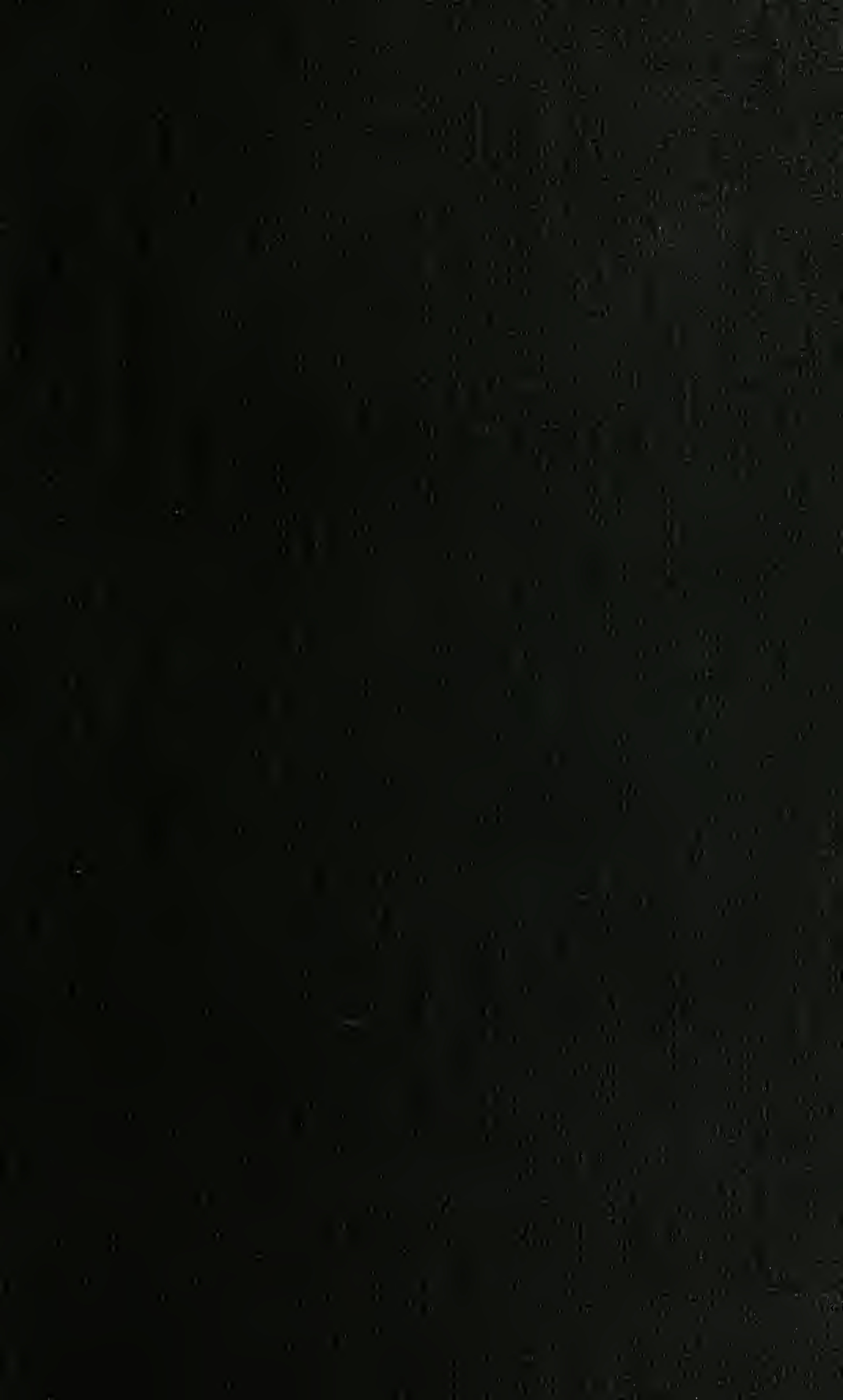
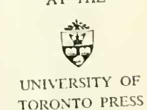




ENGLISCHE STUDIEN.

DREIUNDZWANZIGSTER BAND.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

o. o. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XXIII. band.

Leipzig.

O. R. REISLAND.

1897.

INHALT
DES DREIUNDZWANZIGSTEN BANDES.

I.

II.

LITTERATUR.

I.

Seite

MISCELLEN.

I.

II.

Besserungen. p. 31 z. 1 streiche I. — p. 193 z. 20 ist *little* vor *damsel* einzuschalten, dag. in z. 21 zu streichen.

I.

ZU DEN HANDSCHRIFTEN VON RICHARD ROLLE'S »PRICKE OF CONSCIENCE«.

Die freundliche zusendung von auszügen aus einer handschrift des »Pricke of Conscience« in der Trinity College Library zu Dublin durch den oberbibliothekar herrn T. K. Abbott, und aus einer anderen handschrift im Sion College, Victoria Embankment, London, von seiten des herrn stud. phil. Ernst Riedel in Leipzig, bringt mir mein früher gegebenes versprechen in erinnerung, solche mir anvertraute auszüge zu untersuchen, um die betreffenden handschriften in den bisher aufgestellten stammbaum einzufügen. Ausserdem werde ich hier gleich noch einige andere hss. mit prüfen, aus denen ich vor jahren selber die nöthigen stellen ausgezogen hatte.

Den stammbaum von 18 hss. des gedichts hat dr. Percy Andreae in seiner vorzüglichen dissertation »Die handschriften des Pricke of Conscience von Richard Rolle de Hampole im Britischen Museum«, Berlin 1888, festgestellt. Daran anschliessend habe ich zunächst noch sieben andere untersucht und das ergebniss in den »Transactions of the Philological Society« des jahres 1891 veröffentlicht. Zu zwei hierunter befindlichen Lichfielder hss. hat dr. Furnivall einige mittheilungen im »Lichfield Mercury« vom 16. August 1889 gemacht. Eine sechsundzwanzigste überlieferung endlich, die sich in einer bisher ungebührend vernachlässigsten hs. der Lambeth Palace Library befindet, ist von mir in Herrig's Archiv, bd. 86, 1, 390—92, besprochen.

Die im folgenden an dritter stelle behandelte andere hs. in der letztgenannten bibliothek — mehr sind meines wissens dort

nicht — stellt sich heraus als die drittbeste, in gewisser hinsicht sogar als die allerbeste der nun bekannten überlieferungen des gedichtes. Bei prüfung dieser hs., wie gelegentlich auch sonst, bietet sich veranlassung, einige frühere aufstellungen zu berichtigen, bezw. näher zu bestimmen. Die an vorletzter stelle besprochene, in der Ashmole'schen sammlung bewahrte hs. gestattet eine sichere und genaue einreihung der von mir in den »Transactions« bereits herangezogenen, früher Corser'schen hs., von deren jetzigem verbleib ich mich vergebens bemüht habe kunde zu erhalten. Sie ist zuletzt unter nummer 697 im verkaufskatalog der Corser'schen bibliothek aufgeführt und am 9. August 1869 von Messrs. Sotheby, Wilkinson & Hodge, Wellington Street, London — ich weiss nicht, an wen — verkauft worden.

Dr. Andreae hat bei allen hss. aus drei verschiedenen theilen des gedichts je etwa hundert verse für die begründung seiner stammbaumaufstellung ausgehoben, da viele hss. in verschiedenen stücken des werkes andern vorlagen gefolgt sind; dies sind die verse 1836—1927 für den anfang, 5126—5204 für die mitte, und 9335—9402 für das ende. Ich gebe im folgenden der kürze wegen nur die abweichungen der hss. von Morris' druck, der bekanntlich nur unerheblich von der zu erschliessenden urschrift abweicht, und hebe darnach die für die einreihung in die verwandtschaftstafel wichtigen stellen hervor. Die zugesetzten buchstaben und ziffern, wie A. IV, X. I, 𝔄, Y, Q, bezeichnen änderungen in der betreffenden hs., die bereits in den also benannten früheren durchgangsstufen vorgenommen waren.

1.

Sion College Library. MS. $\frac{\text{arc. L 40. 2}^{a}}{+\ 2.}$, früher mit C 8 bezeichnet. Auf fol. 48ª bis 133ᵇ: A Treatise of Knowing Man's Self, otherwise called The Pricke of Conscience by Richard Rolle of Hampole. Das gedicht endet unvollständig auf dem letzten blatte der hs. mit der zeile 9220 von Morris' ausgabe *(Als wele þai þat sal be farre)*. Herrn Riedel sei hier auch öffentlich mein dank für seine mittheilungen über diese hs. ausgesprochen.

1) Abweichungen in den zeilen 1836—1919: 1836 awe; man A. IV; *þe*] *om.* — 1837 *of þe d.*] *om.* X. I. — 1839 what; fra þe b. sal. — 1844 *þat*]

at. — 1845 *a*] *om.* — 1846 *mare*] mares. — 1847 partyng. — 1849 þan þe m. and þe w. — 1850 or in ille. — 1851 *es*] *om.*; many + a 𝔄. — 1852 now salle. — 1854 *þy*] *om.* 𝔄; *als s.*] says in 𝔄. — 1855 Fyrst + es; þe b. and þe s. Q. — 1864 *þis*] þe 𝔄. — 1869 come. — 1870—71 *om.* 𝔄. — 1872 *Ne*] *om.* 𝔄; *hegh ne l.*] by na lawe 𝔄. — 1874 *þe*] Ne. — 1875 *þus*] *om.* — 1881 rychas. — 1882—83 *transp.* A. IV.; to; to; to. — 1885 to; *til*] *om.* 𝔄. — 1886 to; *ne til*] *om.* 𝔄; *na*] *om.* 𝔄. — 1887 to; men; *heghe*] *om.* 𝔄; state. — 1888 *til na*] to Q; *til na*] to Q. — 1890 *þe*] *om.* A. IV. — 1892—93 *om.* — 1894 *þow*] *om.* — 1895 Comen; *men*] *om.* 𝔄. — 1899 *til*] *om.* X. I. — 1901 *þus*] *om.* X. I; d. + it. X. I. — 1907 poynte w. fest. — 1908 ilk. — 1909 fest f. — 1910 *in*] *om.* X. I.; *and*] *om.* — 1911 þe taa. — 1912 ilk; *ilka*] a. — 1916 rayse] ryue 𝔄. — 1917 *and ilka*] *om.* Q. — 1918 *na m.*] nane 𝔄.

2) Abweichungen in den versen 5126—5204: 5126 gas oute Y. — 5128 *Right*] *om.* X. I.; sal *vor* þe; goddes Y. — 5129 sodanly; *dr.*] maruilous. — 5130 *nath. s. h. l.*] with outen lette X. I. — 5131 *one.*] on. — 5134—35 *transp.* 𝔄; *ilk*] *om.*; *and*] *om.* X. I. — 5136 Euen als mykel and als alde 𝔄. — 5142 *Crist . . . upt.*] þat uppe es tane 𝔄. — 5143 *with*] in Y. — 5144 werldes Q. — 5145 *in*] *om.* Y. — 5145* *of man*] *om.* X. I. — 5147 *to*] at. — 5149 *his*] *om.* 𝔄. — 5155 *He says*] *om.* X. I. — 5156 in + þe. — 5157 And also yit says he þus Q. — 5158 *Als he*] And 𝔄; þat; *us*] til vs 𝔄. — 5163 *al m.*] þat alle; *to þe*] tille 𝔄. — 5164 *in*] tille Y. — 5165 *I . . . namly*] syt sal y 𝔄. — 5166 *alle*] *om.* — 5167 *v. of þe*] nauel of. — 5168 *im.*] euen in myddes 𝔄; *with outen*] *om.* X. I. — 5169 *þus m.*] noght elles X. I.; *al*] to Y. — 5170 *Als*] Bot 𝔄. — 5171 Fully doune sal noght cryst c. 𝔄. — 5172 *þe*] *om.* — 5173 *up*] *om.* 𝔄; *he s.*] þan sal he 𝔄. — 5174 In. — 5177 *Lo*] he says 𝔄; *þan*] ryght X. I. — 5178 *whyte . . .*] cloude bathe whyte and bryght X. I. — 5179 Abouen þat vale euen openly 𝔄. — 5180 ilk man 𝔄. — 5181 *Bot þe*] And. — 5182 He sal yhe here wha so wille witte. — 5185—86 *on . . . imyddes*] *om.* — 5187 *And*] *om.* X. I. — 5188 *of Cr.*] *om.* 𝔄. — 5189 es X. I. — 5190 fully. — 5191 For þi X. I. — 5192 To deme for þat he may þan þus say 𝔄. — 5193 *now*] *om.* 𝔄. — 5195 whare my moder was byred with myld mode 𝔄. — 5196 In wham for yow I toke (= X I) fl. and bl. 𝔄. — 5197 Loo here alswa yhe may se n. 𝔄. — 5199—5200 *om.* 𝔄. — 5201 And here alswa yhe 𝔄. — 5203 for yow had 𝔄.

3) Da die zeilen 9335—9402, die dr. Andreae für die verwandtschaftsbestimmung der hss. ausgewählt hat, in der Sion-hs. fehlen, kann hier für den letzten theil des gedichts keine untersuchung geführt werden.

Der erste theil der Sion-hs. ist mit den hss. D. 4. 8 und C. 5. 7 der Trinity College Library in Dublin (siehe meine abhandlung in den »Transactions of the Phil. Soc.«) von der erschlossenen hs. A. IV abgeleitet, deren text durch die zwischenstufen X. I und Q auf das original U zurückführt — die stufe Y ist für den anfang des gedichts noch nicht nachgewiesen. Und zwar bildet der beginn des Sion-textes mit der erstgenannten

1*

Dubliner hs. (= Dublin 8) eine engere gruppe, welche ich 𝔄 nenne. Wir erhalten also dieses bild für den anfang:

Sion Dublin 8 } 𝔄	}	A. IV — X. I — Q — U.
Dublin 7		

Die beweise für die zugehörigkeit zu Q finden sich in den zeilen 1855, 1888 und 1917. Als in X. I vorgenommene änderungen sind namhaft zu machen die also bezeichneten lesarten in 1837, 1899, 1901 und 1910. Die ableitung von A. IV zeigt sich in 1836, 1882—83 und 1890. Und das bestehen der gruppe 𝔄 gegenüber Dublin 7 ergiebt sich aus den zeilen 1849 (his *om.*), 1851, 1854, 1855 (es), 1864, 1870—71, 1872, 1885, 1886, 1894, 1916 und 1918.

Endlich, dass die Sion-hs. nicht von Dublin 8 abgeschrieben sein kann, geht aus zahlreichen änderungen in der letzteren hs. hervor, an stellen, wo die erstere die richtige lesart bewahrt: 1849 *samen* U und Sion] to gadir Dublin 8. — 1851 *sere*] klere. — 1853 *ay*] euer. — 1856 *þe tane*] þat on. — 1857 *þe toþer*] þat oþer — 1862 *þe tane, þe toþer*] þat on, þat oþir. — 1868 *men*] he. — 1873 *ne þe lyue wyl fra þam*] þe l. nel fro hym. — 1889 *men*] þyng. — u. s. w.

Auch umgekehrt kann Dublin 8 nicht von der Sion-hs. abgeleitet werden, wie aus folgenden zeilen geschlossen werden muss: 1839 *whan* U und Dublin 8] what Sion; *sall fra þe b.*] fra þe body sal. — 1874 *þat*] at. — 1845 *a*] *om.* — 1892—93 *om.* — u. s. w.

Im zweiten theile folgen die hss. Dublin 7 und Dublin 8 anderen quellen (siehe meinen aufsatz in den »Transactions«), und mit der Sion-hs. geht nun die Dubliner hs. D. 4. 11 (im folgenden als Dublin 11 bezeichnet). Folgende zeilen enthalten in beiden hss. änderungen, die bereits in Q eingeführt waren: 5144 und 5157; änderungen von Y finden sich in 5126, 5128, 5143, 5145, 5164 und 5169; änderungen von X. I. in 5128, 5130, 5134, 5145*, 5155, 5168, 5169, 5177, 5178, 5187, 5189, 5191, 5196 und 5201 (He may say *om*). Ferner haben die Sion-hs. und Dublin 11 eigenthümliche abweichungen in folgenden zeilen: 5134—35, 5136, 5142, 5149, 5158, 5163 (men *om.*; þe *om.*), 5165, 5168, 5171, 5173, 5177, 5179, 5180, 5188, 5192, 5193, 5195, 5196, 5197, 5199, 5200, 5201 und 5203.

Dass Dublin 11 keine abschrift von der Sion-hs. ist, beweisen folgende lesarten: 5129 *sodayne* U und Dublin 11] sodanly Sion. —

5135 *ilk*] *om.* — 5147 *to*] at. — 5158 *þe*] þat. — 5163 *all men*] þat alle. — 5166 *alle*] *om.* — 5172 *þe*] *om.* — etc.

Umgekehrt ist die mitte der Sion-hs. auch nicht von Dublin 11 abgeschrieben: vgl. 5126 *out* U und Sion] *om.* Dublin 11. — 5127 *it*] *om.* — 5135 *ilk*] ilka. — 5147 *criste*] he. — 5148 *als*] *om.* — 5149 *a*] þe. — 5155 *I sal*] sall I. — 5156 *lede*] deme. — u. s. w.

So weit ergiebt sich folgendes verwandtschaftsverhältniss für den mittleren theil:

Sion } . . . .
Dublin 11 }
. . . . } A
. . . . }
} X. I — Y — Q — U.

Mit A ist hierbei die gemeinschaftliche quelle für die übrigen zur gruppe X. I gehörigen hss. bezeichnet.

Da zur zeit meiner untersuchung der Dubliner hss. Dublin 11 die einzige ausserhalb A stehende hs. der gruppe X. I war, konnte über die möglichen zwischenstufen nichts bestimmtes gesagt werden. Man hätte nur vermuthen können, dass sie zur gruppe A. IV oder A. III gehörte, für welche nur für den anfang und das ende des gedichtes beweise vorlagen. Nunmehr ist wenigstens eine zwischenstufe, die der Sion-hs. und Dublin 11 gemeinsam ist, auch für die mitte unzweifelbar nachgewiesen. Wenn man ferner aber beachtet, dass kein anzeichen dafür vorliegt, dass die Sion-hs. in der mitte einer anderen quelle folgte, als im anfang, so wird man, bis gegengründe bekannt werden sollten, auch für die mitte die zwei zwischenstufen 𝔄 und A. IV zwischen Sion und X. I annehmen; denn grundsätzlich ist der einfachsten theorie der vorzug zu geben. Ob nun auch Dublin 11 von 𝔄 abgeleitet ist oder ohne diese mittelstufe von A. IV abstammt, ist einstweilen noch zweifelhaft: sicherlich aber ist Dublin 11 durch den canal A. IV hindurchgegangen. Da aber A IV im ersten theile wenig änderungen aufweist, die übereinstimmungen zwischen Sion und Dublin 11 in der mitte aber ebenso zahlreich sind, als zwischen Sion und Dublin 8 im anfange, so ist die annahme nicht unwahrscheinlich, dass auch Dublin 11 von 𝔄 abstammt. Wenn wir, hierauf bauend, wie früher in den »Transactions« durch die vorgesetzten zahlen 1, 2, 3 bezeichnen, dass nur der erste, zweite oder dritte theil der betreffenden hs. gemeint ist, so ergiebt sich mit ziemlicher wahrscheinlichkeit folgender vollständiger stammbaum:

1. 2 (Sion)
1 (Dublin 8)
2 (Dublin 11) } 𝔄 } A. IV — X. I — Y — Q — U.
1 (Dublin 7)

Andernfalls wäre anzusetzen;

1. 2 (Sion)
1 (Dublin 8) } 𝔄 } A. IV — X. I — Y — Q — U.
2 (Dublin 11)
1 (Dublin 7)

2.

Cambridge, University Library. MS. Ee, 4, 35. (Im folgenden als Cam. 35 bezeichnet). Die hs. stammt aus dem 14. jahrhundert. Sie besteht aus 113 numerirten blättern mit etwa je 88 zeilen. Sie beginnt mit der rothen überschrift *Here begynneþ the book þe whiche ys ycleped þe [pricke of conscience]:* doch sind die letzten drei worte ausgeschabt. Auf der ersten seite steht eine kurze inhaltsangabe des gedichts, und auf der zweiten beginnt es mit folgendem besonderen wortlaut der ersten zwei zeilen:

þe miȝt of þe holi fadur jn heuene
þe wit of þe sone with his ȝiftus seuene.

Am ende ist die hs. nicht ganz vollständig; die letzte erhaltene zeile lautet *þe whiche mi defaute amende kan* (= zeile 9596 in Morris' ausgabe), worauf noch der seitenhüter *And jn letture* folgt.

1) Abweichungen in den zeilen 1836—1927: *Vor zeile* 1836 *steht die rothe überschrift:* Of þe ferste skile whi a man drediþ deþ. — 1836 *aght . . . þe*] a man drediþ. — 1837 peines þ*er* of beþ wel sm. — 1838 And deþ is ycleped þe laste ende. — 1840 departinge. — 1841 eu*er*e þei coneiteþ. — 1842 And non of hem β. — 1843 So grete l. is hem bi two. — 1844 saddere; two + beþ β; *l.*] in loue β. — 1845 *oft p.*] þorow godis gr*a*ce aboue β. — 1846 and + þe leng*ur*e β. — 1847 Bi-twene hem is β. — 1848 Ac. — 1849 to-gedere þan + eni. — 1850 *Wh.*] For wh. β; be] go; oþ*er*. — 1851 Eu*er*e to gedere þei wolde be stille β. — 1852 And þis is þe skile as me mai se β. — 1853 Whi + þat; *ay tog.*] jn companie. — 1854 For þe book seiþ þat god þorew gr*a*ce and wit β. — 1855 þe b. and þe s. to-g. + boþe. — 1856 A-n. skile is for non of hem mai be. — 1857 B. ȝif boþe assentau*n*t þ*er* to be. — 1858 scholde boþe to-gedere c. — 1859 *at . . .*] and þanne to his dom be ynome β. — 1860 *for*] is; *er c. p.*] comeþ þ. yffere. — 1861 *ay . .*] jn o companie be eu*er*e-ywhere. — 1862 And þer-f. þe more is hure peine and care β. — 1863 þat oþ*er*. — 1864 dep*ar*tinge; *cald þe*] cleped. — 1865 fleþ β; *fra . .*] as doþ þe windis breþ β. — 1866 l. + boþe β. — 1867

sp. . . . wh.] ouer alle men. — 1868 *men*] eni man *β*. — 1869 *he*] þat deþ; *l. n. l.*] suffreþ no man aliue. — 1870 *ne*] *om.*; *aw . . .*] hate nesche ne hard. — 1871 Deþ of no man takeþ reward. — 1872 Ne he ne spareþ riche ne pore hie ne lowe. — 1873 þat þe lif of hem he bi-nemeþ jn a þrowe. — 1874 So þat haþ no merci of no wiȝt. — 1875 *þus . .*] telleþ vs ariȝt. — 1880 of pouert deþ; naþ. — 1881 riche he no merci haþ. — 1882 *w. m. sch.*] men konne schewe *β*. — 1883 age of men ne of non oþer hewe. — 1884 *na . . . do*] haue no reuerence *β*. — 1885 *r. t.*] frendschipe of *β*; of *β*. — 1886 *tyll*] *om.*; *to*] *om.*; non + oþer. — 1887 of; *of h.*] noþer lowe ne hie in no. — 1888 of; *till na*] of *β*. — 1889 In eni londe liuinge fer oþer ner. — 1890 As seint bernard seiþ in his writing. — 1891 þat we be war of deþes comyng. — 1894 He seiþ wite þou wel þat deþ wol bi þe passe *β*. — 1895 For hit is comune to alle men boþe more & lasse. — 1896 deþ schal; eueri. — 1897 Ac ȝut what hit is no m. d. kan. — 1898 þer is no man. — 1899 what + þing; iliche. — *Hier sind folgende zwei zeilen eingeschoben:* Ne ymagine þorow no wit what hit is, Ne what schap hit haþ jn liknesse ywis. — 1900 Ac þe peines of deþ þat eche man fredeþ sore. — 1901 A philosofore þus discriueþ as he lernede jn lore. — *Nun folgt die rothe überschrift:* How a philosofore discriueþ þe peines of deþ. — 1902 Here he likneþ a man is liȝf. — 1903 *swa*] *om.* — 1904 *swa*] *om.* — 1905 For ate þe laste a rote þorew hit miȝte bringe. — 1906 And þat þe crop ate þe mouþe out come miȝte *β*. — 1907 *ilk*] eche; a rote scholde tiȝte. — 1908 And þat eche a ueine of a mannis bodi. — 1909 Also hadde a rote faste y-ioined þer bi. — 1910 ech; *of h.*] and hond also *β*. — 1911 *fra p.*] of a; gr. + þer to *β*. — 1912 And on eche a l. þat is on eni side. — 1913 A rote of þelke tre scholde abide *β*. — 1914 þanne ȝif þat tre were polled aboute *β*. — 1915 Til þe rotus arisen & schewede hem wiþoute. — 1916 þanne scholde þe fleȝsch þer wiþ arise *β*. — 1917 And eche a sinne and veine jn his wise *β*. — 1918 þanne more peine couþe; *in h.*] *om. β*. — 1919 þan. — 1920 Ȝut ich holde; more + strong *β*. — 1921 And hardere jn þe time ac hit is nouȝt long *β*. — 1922 *wh. he l.*] whiles he was on liue *β*. — 1923 peines; *þe*] *om.*; *h. d.*] he dude discriue. — 1924 Wharefore eche *β*; *I*] hit is *β*. — 1925 Mai gretli drede þe d. b. — 1926 *b. g.*] goede men. — 1927 And eche mannes bodi hit wol clene waste *β*.

2) Zeilen 5126—5204: 5126 He seiþ as þe eueninge goþ out in + a. — 5127 Euene out of þe est in-to þe w. s. — 5128 *Ryght*] *om.*; *m. s.*] crist. — 5129 *and br.*] br. *β*. — 5130 *He*] And crist; *doune . . .*] wiþoute eni lette adoun *β*. — 5131 A-ȝens þe m. of O. jn his proper persoun *β*. — 5132 Wh. jn h. m. he sti to heuene *β*. — 5133 to hys f. euene. — 5134 And jn such a forme as he þanne vp sti *β*. — 5135 He schal come & deme þorew goed fei *β*. — 5136 Boþe g. & euel, ȝong & also old. — 5137 *Als*] For þus *β*. — 5142 is here vp take anon *β*. — 5143 jn-to *β*; in *β*; & + in *β*. — 5144 he schal *β*; worldes. — 5145 *vp*] *om. β*. — 5145* And þanne aperin in forme of man. — 5146 Al þing to deme as he wel kan. — *Es folgt die rothe überschrift:* Of þe place þat crist schal deme jnne. — 5147 schal come adoun. — 5148 In + þe *β*. — 5150 þat me clepeþ þe vale of josahat as hym self tolde. — 5152 þus saieþ bi. — 5155 y schal alle men. — 5156 in + to *β*. — 5157 he seiþ þer to. — 5158 As god bi his p. telleþ vs. — 5163 to þe dom arise *β*. — 5164 *in*] *om.*; c. + in alle wise *β*. — 5165 *he s.*] *om. β*; *sytt n.*]

jn my *pro*per person. — 5166 Sitte þe pepul to deme euerichou*n*. — 5167 þelke v. as clerkes telleþ me. — 5168 Euene amiddes þe eorthe semeþ to be. — 5169 And J.; moche to. — 5170 As + þe *β*; in. — 5171 Whare on cr. shal nat fulliche come *β*. — 5172 For he haþ afore þe kinde of eorthe jnome *β*. — 5173 Ac jn þe eir he schal sitte as a lord *β*. — 5175 In a whiȝt cloude for so seiþ þis word. — 5177 Lo oure l. sch. þanne schewe. — 5178 In a whiȝt cloude wiþ his a. arewe. — 5179 þe; *n.*] as hit were jn houinge *β*. — 5180 schulle him j-se jn dom sittinge *β*. — 5181 Ac þe skile whi he schal sitte þ*er*e *β*. — 5182 Ȝe mai j-finde þ*at* wolleþ ywite here. — 5183 For þe vale of josaphat is in awei lete. — 5184 þe + hie *β*. — 5185 in þ*at* oþ*er*. — 5186 amidde *β*; *swa*] *om. β*. — 5187 And + also *β*. — 5188 And + al-so; *crist . . .*] oure ladi seint Marie. — 5189 *st.*] is þe place of. — 5190 *f. f. f.*] fer fro þe cite of *β*. — 5191 Wharefore c. on þ*at* day shal sitte þ*er*e *β*. — 5192 His dom to ȝeue & segge on þis man*er*e *β*. — 5193 L. h. is now ȝe mowe yse. — 5194 J. + is. — 5196 I took fl. & bloed wiþoute vilonie *β*. — 5197 Lo also ȝe moweþ se þe cite now. — 5198 Of B. wh. ybore y was. — 5199 wrapped & ȝut honoured lasse *β*. — 5200 cr. + I was leid *β*; *ane, ane*] *om.* — 5201 Also ȝe mowe here yse stonde. — 5202 þe cite of J. þat is ny to ȝoure h. — 5203 mani + a. — 5204 *s. w. b.*] aboute bi-set.

3) Zeilen 9329—9448: 9329 For þulke coroune is þe kroune of blis *β*. — 9330 And þe ston is joie þei schulle neu*er*e miss*e*. — 9331—34 *om.* — 9335—42 *hinter* 9374 *gestellt β*. — 9343—60 *om. β*. — 9363 And þei schulle þ*er*e be fed and cloþed jn cloþ *β*. — 9364 wiþ a ioiful siȝt þat is to hem noþing loþ. — 9365—66 *umgestellt*. — 9366 Ac eu*er*e preise god wiþoute cesinge. — 9365 And neuere werche jn non oþ*er*e þinge. — 9367 telleþ. — 9368 þat he made jn metre schortli. — 9371 *With*] He seiþ wiþ. — 9372 wiþ + þat; *of . . . he*] be clenli. — 9373 *ay l.*] god preisinge. — 9374 Where jnne. — 9375—9438 *om. β*. — *Dann folgt* 9337 (*ausgelassen ist* 9335—36): In þe cite of heuene þ*at* haþ non ende. — 9338 Whidere god vs gr*a*unte þ*at* we wende. — 9339—40 *om. β*. — 9341—42 *om.* — *Dann kommt die rothe überschrift:* Of þe cont*ra*rie of þat blisse. — *Und dann folgt* 9439 Ac þe sinful schulle fele as i*ch* haue afore told. — 9440 Outraries hete & aft*ur* moche cold. — 9441 For som time þei schulle frese & so*m* time bre*n*ne. — 9442 And so be j-pined þ*at* non schal oþ*er* kenne. — 9443—46 *fehlen.* — 9447 And haddres be stonge and oþ*er* vermyn. — 9448 And wiþ wilde bestes be bite of raucin.

Die meisten der angeführten abweichungen theilt die hs. mit der gruppe *β* (siehe den stammbaum in Andreae's dissertation und in den »Transactions of the Ph. Soc.«), welche eine sehr verderbte abschrift einer dem original (= U) ziemlich nahestehenden älteren zwischenstufe B ist, obgleich der text dieser auch schon durch mindestens zwei mittelglieder hindurch gegangen war: *β* — B — X. II — Q — U.

Wegen der überaus grossen verderbtheit des *β*-textes hat Andreae die verschiedenen lesarten der *β*-hss. nicht mit abgedruckt.

Eine ausführliche aufführung der eigenthümlichkeiten dieser gruppe und ihrer untergruppen findet man in meinem aufsatz in den »Transactions«, wo drei neue hss. der gruppe besprochen sind. Hier kann ich von einer vollständigen nennung der übereinstimmungen zwischen *β* und unserer hs. Cam. 35 absehen und mich damit begnügen, die zeilen aufzuzählen, in welchen (oben in der liste mit *β* bezeichnete) in Cam. 35 unverändert beibehaltene änderungen des schreibers von *β* vorkommen. Man sehe die verse 1842, 1844, 1845, 1846, 1847, 1850, 1851, 1852, 1854, 1859, 1862, 1865, 1866, 1868, 1882, 1884, 1885, 1888, 1894, 1903, 1906, 1910, 1911, 1913, 1914, 1916, 1917, 1918, 1920, 1921, 1922, 1924, 1927. — 5129, 5130, 5131, 5132, 5134, 5135, 5137, 5142, 5143, 5144, 5145, 5148, 5156, 5163, 5164, 5165, 5170, 5171, 5172, 5173, 5179, 5180, 5181, 5184, 5186, 5187, 5190, 5191, 5192, 5196, 5199, 5200. — 9329, 9335—42, 9343—60, 9363, 9375—9438, 9339—40.

Von *β* wurde dann die bisher noch nicht aufgefundene hs. *φ* abgeschrieben, welche im ersten theil auch eine durchgangsstufe für Cam. 35 gewesen sein muss, da Cam. 35 änderungen aufweist, wie ich sie z. th. in meinem aufsatz in den »Transactions« bereits für *φ* nachgewiesen habe; nämlich: 1. 1844 *sadder.* — 1848 *ac.* — 1853 *whi* + *þat.* — 1863 *þat oþer.* — 1874 *haþ* + *no.* — 1902 *Here he likneþ.* — 1906 shote] *come.*

Bis jetzt sind für den anfang des gedichtes fünf abschriften von *φ* bekannt, zwei in Lichfield, zwei in London, eine in Dublin (siehe meinen aufsatz in den »Transactions«); davon bilden die vier ersten eine gruppe *φ* I, während die Dubliner hs. A. 4. 4 (= Dublin 4) allein steht: *φ* I, 1 (Dublin 4) } — *φ* — *β*.

Ein vergleich der lesungen ergiebt nun folgende übereinstimmende änderungen von Cam. 35 und Dublin 4 im gegensatz zu *φ* I innerhalb des ersten theils: 1836 *a man dredeþ.* — 1837 swa] om. — 1838 *And deþ is jcluped þe l. e.* — 1841 *coueiteþ.* — 1849 *þan* + *ani.* — 1850 *A-noþer* + *skile is; non of hem.* — 1851 *assenti.* — 1858 *sch. boþe to-g.* — 1864 *cleped.* — 1896 *deþ schal; euerich.* — Die zwei zugesetzten zeilen nach 1899. — 1900 *Ac.* — 1909 H.] *Also h.* — 1921 his *β*] *þe.*

Daher bilden Cam. 35 und Dublin 4 für den anfang des gedichtes eine gruppe *φ* II. Da Cam. 35 nun in den folgenden zeilen die ursprüngliche lesart bewahrt, während Dublin 4 ändert,

so kann Cam. 35 nicht von Dublin 4 abgeschrieben sein: nämlich in 1865 (*þat*), 1871, 1872, 1873, 1882, 1884 u. s. w. — Auch das umgekehrte ist nicht möglich, da Dublin 4 in den folgenden zeilen das richtige bewahrt, und Cam. 35 abweicht: 1840, 1843, 1850, 1853, 1854, 1856, 1857, 1858, 1861, 1880, 1881 u. s. f. Der stammbaum ist demnach für den ersten theil:

1 (Dublin 4) } φ. II
1 (Cam. 35) }
. . . . } φ. I
. . . . }
} φ — β — B — X. II — Q — U.

Auch für den zweiten theil habe ich oben schon nachgewiesen, dass Cam. 35 nahe mit der β-classe zusammengehört. Es fehlen Cam. 35 jedoch eine reihe änderungen, welche alle übrigen bis jetzt untersuchten hss. von β aufweisen. Nämlich 5147 *forto.* — 5152 *telliþ; his.* — 5167—68 ausgelassen. — 5177 *Lo + he saiþ; þan* ausgelassen. — 5182 *by þis sawe.* — 5186 *þe wich.* — 5189 *also; place.* — 5198 *þe cite of.* — In allen diesen fällen ändert Cam. 35 nicht. Cam. 35 kann nun aber weiter nicht die quelle von φ und β II gewesen sein, da es vielfach verderbte lesarten hat, wo die übrigen hss. dem originale treu bleiben: vgl. 5128, 5130, 5144, 5145b, 5146, 5147 u. s. f. Der stammbaum für die mitte wäre also dieser:

2 (Cam. 35) }
φ } β^*
β II }
} β — B — X. II — Q — U.

Gegen ende des gedichts scheint die hs. wieder mit der Dubliner hs. A. 4, 4 zusammen zu gehen. Leider ist das beweismaterial wegen der vielen auslassungen in Cam. 35 gering. Vers 9364 lautete in β wahrscheinlich *with the sight of God that in to hem nothinge loth*, wie das Royal MS. (= β II) und Harl. MS. 1731 (= φ) übereinstimmend lesen, und im anfang dieser zeile ändern Dublin 4 und Cam. 35 *with the sight of God* zu *wiþ a ioiful siȝt* ab. Aehnlich setzen sie für *endynge* 9366 (so in β, wegen der übereinstimmung des Royal und Harl. MS.) *cesinge*. Weiter in 9368 lesen Dublin 4 und Cam. 35 *he* für *es* und lassen *þus* aus, während, wie Harl. 1731 zeigt, β (und φ) noch die ursprünglichen lesarten bewahrte. Endlich spricht auch das vorhandensein der gleichlautenden verse 9337—38 allein in den hss. Dublin 4 und Cam. 35 für ihr zusammengehören. Der stammbaum wäre also wieder

3 (Cam. 35) } φ II — φ — β — B — XII — Q — U.
3 (Dublin 4) }

In φ waren unter anderem bereits folgende änderungen vorgenommen: 9331—34 *om.* — 9361—62 *om.* — 9341—42 *om.*

Ueber die verwandtschaft der beiden hss. (Cam. 35 und Dublin 4) oder deren quelle φ II mit anderen näheres anzugeben, wird sich nachher bei besprechung des Yates-MS. veranlassung bieten. Hier möchte ich gleich nur einen irrthum richtig stellen, der in meinen ausführungen in den »Transactions« (s. 18) untergelaufen ist, weil ich bei der abfassung jenes aufsatzes die nöthigen auszüge aus der hs. Royal 18 A. V noch nicht besass. Im mittleren theile bildet diese hs. nämlich mit Add. 11305 und Dublin 4 eine gruppe β II, wegen folgender gemeinschaftlicher änderungen: 5132 *he stied.* — 5137 *þus.* — 5144 *he shal* (?), auch in Cam. 35. — 5149 *on (þe) erþe.* — 5152 *God us*, bezw. *to vs God.* — 5158 *same; prophete God.* — 5189 *Also þer is þe cite of B.*

Ob zwei von diesen drei hss. näher zusammengehören, kann man aus den 100 ausgewählten versen nicht mit aller sicherheit schliessen. Dublin und Royal stimmen jedoch in einigen gegen Addit. überein: 5132 *þat* fehlt. — 5137 *For.* — 5182 *Eche man.* Nicht ganz vertrauenswerth sind die folgenden anzeichen: 5149 versetzung von *þanne.* — 5152 *God us.* — 5182 *þat.*

Dublin 4 und Add. dagegen haben *riȝt* in 5145; Royal und Add. lassen das zweite *of* in 5188 aus. Wenn überhaupt zwei hss. enger verwandt sind, können wir daher vorläufig wohl diesen stammbaum ansetzen:

2 (Dublin 4) } π }
Royal } } β II.
1. 2 (Add. 11305) }

3.

Lambeth MS. 260, fol. 101—136b. Am ende steht: Explicit tractus qui vocatur stimulus co*n*sciencie interioris p*er* s*anctu*m Ricardu*m* heremitam de Hampole. — Die überlieferung ist nächst der in Harl. 4196 und Galba E. IX, welche beiden Morris für seine ausgabe benutzt hat, die getreueste, die ich kenne. Was die mundartlichen formen betrifft, so ist sie selbst noch besser als diese, da z. b. sogar auch die südlichen schreibungen mit *o* statt *a* (in *bothe* u. s. w.) gemieden werden, welche in den eben

genannten hss. häufig sind. Ausserdem hat sie vor diesen den vorzug der vollständigkeit. Die untersuchung der verwandtschaftsverhältnisse verursacht grosse schwierigkeiten und ist auf grund des beschränkten materials der von dr. Andreae ausgewählten probestücke für den anfang und die mitte des gedichtes überhaupt nicht mit ganz vollkommener sicherheit zu ende zu führen. Auf fol. 138 folgt in der hs. ein vom selben schreiber herrührendes lateinisches inhaltsverzeichniss des gedichtes, dessen überschrift und anfang folgendermaassen lauten:

Incipit tabula stimulus (!) consciencie s*ecundu*m alphabetu*m*.
Auis k. 3 fol.
arbores c. 4 fol.
arrescere f. 4.
annus h. 4.

Die buchstaben und zahlen beziehen sich natürlich auf die hefte und blätter. Die hs. stammt aus dem 14. jahrhundert.

a) [fol. 107]. *Vor v.* 1836 *steht die roth unterstrichene überschrift:* The fyrst skyłł why dede is to drede. — 1836 *þe d.*] god. — 1838 (1.) *þe*] a. — 1840 *þ.*] thyng. — 1841 *þay l.*] þai*m* lowfe. — 1842 *n.*] þat n. — 1844 *þat*] at. — 1847 partyng. — 1848 *þe l.*] lyfe. — 1849 þa*n* + dos. — 1852 now sałł. — 1854 *wr.*] wyrt. — 1855 Fyrst þ*e* sawle & þ*e* body he knyt. — 1856 a noþ*er* + be þai*m* self. — 1858 *both*] *f.* — 1859 o dom. — 1860 *for*] es. — 1864 *þe*] *f.* — 1865 fleis; to. — 1867 *wh.*] þai*m* þ*at*. — 1868 no; *þat*] at. — 1870 nowþ*er* for lowf no ȝit for law he no*n* spard. — 1871 *þe*] *f.*; to. — 1872 He spar*is* noþ*er* rych no pur*e* hegh no law. — 1873 þat no he the lyfe wiłł fra *þai*m draw. — [fol. 107b]: 1881 *ne*] no. — 1882 no to. — 1883 no to; no to. — 1884 *na*] do no; *do ne*] no. — 1885 no; to; no to. — 1886 no to; no; no. — 1887 no to nan. — 1888 no to; *na*] *f.*; no to; *na*] *f.* — 1889 *men*] *f.* — 1890 þe hand of dede. — 1891 *þat*] at. — 1895 to. — 1896 ilk + a. — 1897 discry. — 1898 *heuen*] *f.* — 1899 *þat*] þan; to; what + thyng. — 1900 payns. — 1901 *þus d.*] dyskrys it. — *Hier folgt die roth unterstrichene überschrift:* Descripcio bona de penis mortis. — 1902 to. — 1903 *swa m.*] myght it swa. — 1904 *s. suld*] it suld swa. — 1905 *þe*] *f.* — 1907 festyrd. — 1908 a mans. — 1909 festyd. — 1910 *in*] *f.*; & + ilk a; of + þe. — 1913 w*ith* + þ*e*. — 1914 tite + &. — 1916 *r.*] rasys. — 1917 (2.) *ilk a*] *f.* — 1919 þan it wer*e* als swa lang als it myght last. — 1920 I hald. — 1921 mar*e* strang*er*e & harder*e*; *payne*] *f.* — 1923 *of þe*] of; *here d.*] he þ*us* dyscryed. — 1924 ilk + a. — 1926 bath + þe. — 1927 awght + to. — b) 5127 *it*] *f.* — 5131 *on.*] anent*is*. — 5132 stey . . .] steghyn̄ euyn̄. — 5133 to; of. — 5134 steghid. — 5135 *to*] &; ilk + a. — 5136 *both*] *f.* — 5137 a nawngełł to. — 5142 *þai*] he. — 5144 werld*is*. — 5145 *yhe*] he; *in t.*] to. — 5151 to gydyr*e* sałł. — 5156 And to þe v. — 5164 And to þe v. — 5167 *2. vale*] nauyle. — 5168 in myddes; *it*] *f.* — 5169 *þus*] to; *at*] to. — 5170 dome + þ*at* sałł fałł. — 5171 noght sall; fully + fully. —

5172 *for*] *f.* — [Cf. 120] 5181 *bot*] be. — 5182 *pam*] *f.* — 5185 þ*at* oþ*er*; in myddes. — 5186 i*n* + þe; *swa*] *f.* — 5188 *fast*] *f.* — 5189 & þ*e* in contre. — 5191 þ*er* + at. — 5192 ane*n*t*is*; of + þe; *for*] *f.* — 5193 now all. — 5197 *say*] se. — 5198 whar*e* + in. — 5204 *scharp*] *f.* — c) [fol. 135 b]. 9337 *bl.*] *fehlt.* — 9338 þ*er* mar*e* ioy is & ma*n* cañ nevyñ. — 9339 *for*] *f.* — 9340 wome*n*. — 9341 *pat*] at; *pare*] *f.* — 9343 *pat*] at; *all*] *f.* — 9344 Gr*e*te ioy vñ-to þai*m* selfe sall be. — 9345 *his*] þ*er*; ioy. — 9346 At to þai*m* self. — 9347 ilk + a; at. — 9348 to. — 9349 *for*] *f.* — 9350 . . . *pat*] Als þ*er* own at. — 9352 may. — 9353 *ilk*] ilkan; specyaly. — 9354 ilk + a; ilk + a. — 9355 *op.*] her*e* opy*n*ly. — 9356 neu*er* *nach* ioys. — 9357 *man*] añ. — 9358 haf *vor* in; *all*] *f.* — 9359 Euyr*e* w*ith* owtyn any jrkyng. — 9360 ay *nach* new; *als*] *f.* — 9361 Of + þe; *pare*] is mar*e*; or. — 9362 þa*n* all þ*e* ioys of þ*i*s werld may be — 9364 of + þ*e*; at. — 9366 god ay + þ*er*. — 9367 *in a vers*] *f.* — 9368 In a vese þ*us* opynly. — 9372 lyghtnes. — 9373 ay be. — 9374 in + þe. — 9376 *of pe*] in. — 9378 *and*] *f.* — 9379 *sall*] *f.* — 9380 sall þai. — 9384 mot. — 9385 god. — 9386 *pan*] *f.* — 9388 *here*] *f.* — 9388 Ser ioys; at. — 9389 *men*] *f.* — 9390 *h. f.*] ay haf; *a. p.*] in endles. — 9391 *W. o. e. f.*] For þ*er* syñ &. — 9392 *for*] *f.*; sall + hafe. — 9393 Gr*e*ws t*ur*ment*is*. — 9394 *With*] &. — 9396 *in*] *f.* — 9397 *in* . . .] a bowt þai*m* i*n* hell se. — 9398 mot. — 9399 & + all; at. — 9400 Sall mak þai*m* ferd & i*n* hert full sare. — 9402 Sall þai.

a) Dass der anfang des gedichtes aus der quelle Q geflossen ist, geht mit sicherheit aus dem vorhandensein sämmtlicher, dieser quelle eigenen verderbnisse hervor: 1855 *pe; pe.* 1874 *In + pe.* 1888 na, na] fehlen. 1901 *it.* 1923 *pus.*

Hiernach fragt es sich, ob die hs. mit einer der drei von Q angefertigten abschriften X I, X II und C näher verwandt ist. — Ein vergleich mit C ergiebt nichts. — Mit X I gemeinsam sind folgende unbedeutende abweichungen: 1901 *dyskrys it.* — 1910 in] fehlt. — 1927 *to.* — Die übrigen in den »Transactions« seite 9 bezeichneten eigenthümlichkeiten von X I fehlen jedoch. — Etwas zahlreicher und gewichtiger sind die übereinstimmungen mit den hss. der classe X II. Im ersten theile des gedichtes besteht diese vorläufig nur aus B-hss. Gemeinsam in B und Lambeth 260 finden sich diese besonderheiten: 1872 *He sparis* an den anfang der zeile gestellt, was nur in dieser classe vorkommt. — 1923 *of pe] of.* — 1902 vor diesem vers steht eine überschrift; in keiner andern hs. findet sich hier eine. — Auch die folgenden übereinstimmungen können herangezogen werden. 1898 *lyfes nane* (hierüber vergleiche man die Andreae'sche anmerkung zu dem verse in seiner dissertation). — 1875 *pus* ist erhalten, das in X I und C aufgegeben ist. — 1899 *what thyng* (vgl. die Andreaesche anmerkung zum verse).

Da die übrigen eigenthümlichkeiten von B in Lambeth 260 mangeln, so gelangen wir zu diesem stammbaum:

```
1 (Lambeth 260)                }
. . . . . . . . . . } B        }. . . . . . . . . Q — U.
. . . . . . . . . . }          }
```

Und dieser schluss wird durch die folgende betrachtung gestützt.

b) Im zweiten theil scheint Lambeth 260 zunächst nicht unter die hauptclasse Q zu fallen, da alle fünf von dr. Andreae dafür erschlossenen kennzeichen fehlen. Es lohnt sich, sie einzeln zu betrachten: 5132 *in* (+ *his* Q) *manhede*. *His* fehlt aber ausser in Lambeth 260 auch in zahlreichen andern hss., nämlich in D 8, D 11, in der ganzen gruppe a und in drei hss. von C. — 5153 *to* (+ *his* Q) *fader*. Aehnlich wie in 5132. — 5156 *in to* Q. Auch hier lesen zahlreiche hss. wie Lambeth 260. — 5157 *And* + *alswa* Q. So lesen zwar alle hss. der classen A (und überhaupt Y) und C, aber von X II nur eine einzige. (Vgl. auch meine bemerkungen unten zu diesem verse). — 5197 *may se* Q. Doch lesen ausser Lambeth 260 auch D 8, die gruppe A II, Harl. 1731 und drei hss. von C wie die beiden besten hss. (= Z). — Auf das fehlen dieser eigenthümlichkeiten von Q in der hs. Lambeth 260 ist daher nicht zu vertrauen. In vers 5182 findet sich auch wirklich eine andere für Q noch vorauszusetzende änderung, die auslassung von *þam*.

Ein vergleich von Lambeth 260 mit den drei nächsten abschriften von Q, also mit Y (= vorlage von X I), mit X II (= vorlage für B und Harl. 1731) und mit C, erweist keine beziehungen zu C, jedoch wieder zusammentreffen mit den beiden andern. Die übereinstimmungen mit Y sind: 5127 *it]* fehlt. 5133 *of*. 5144 *werldis*. 5145 *in]* f. 5164 *in]* f. 5169 *at] to*. Auf diese ist jedoch nichts zu geben, denn alle lesungen ausser der zweiten sind nach dem von dr. Andreae bereits benutzten material auch für X II zu erschliessen. *Of*, in 5133, ist aber aus B und Harl. 1731 nicht mehr nachzuweisen, weil in beiden hier ein stark veränderter text steht.

Mit X II ergeben sich also gleichfalls die eben angeführten übereinstimmungen für Lambeth 260. Ausserdem noch diese: 5135 *to] and*. — 5188 *fast]* fehlt. — 5192 *for]* fehlt. Hier ist dann ferner vielleicht anzuführen, dass in 5157 *alswa* fehlt; denn es ist ja möglich, dass es in Q stand, in einer näheren

gemeinschaftlichen quelle von X II und Lambeth 260 jedoch ausfiel und darum in ganz X II fehlt, ausgenommen eine einzige hs., die es aber wieder eingefügt haben könnte. Aehnlich kann es sich in 5197 verhalten: Q mag *may se* gehabt haben; dann wurde in *se* geändert, wie Lambeth 260 und Harl. 1731 lesen, und B führte *may* wieder ein. Endlich spricht für zugehörigkeit zu X II auch noch das fehlerhafte *he in manhede steghyn euyn* in 5132. Hier änderte nämlich X II die ursprüngliche lesart *he in manhede stey vp euen* in *he in manhede stegh to heuene* um, was dann auch auf die nächste zeile einwirkte. Lambeth 260 scheint die anfängliche verderbniss zu bewahren, die sich nur auf die erste zeile erstreckte. Die vorlage hatte wohl *stegh in euyn.* Dieses verstand der schreiber von Lambeth 260 gar nicht, der von X II fasste es als *stegh in (h)euen.*

Einerseits auf grund dieser erwägungen, dann weil Lambeth 260 die meisten eigenthümlichkeiten von X II nicht theilt, und endlich weil die hs. wegen zahlreicher verderbnisse, die X II vermeidet, nicht die vorlage für diese classe gewesen sein kann, gelangen wir mit ziemlicher sicherheit zu folgendem stammbaume, der derselbe ist, wie für den ersten theil des gedichtes:

```
1. 2 (Lambeth 260)                      ⎫
2 (Harl. 1731)              ⎫           ⎪
. . . . . . . . . . . ⎫     ⎬ X II      ⎬ q — Q — U.
                      ⎬ B   ⎭           ⎪
. . . . . . . . . . . ⎭                 ⎭
```

c) Für den schluss des gedichtes möchte ich zunächst feststellen, dass er mit der überlieferung in der Dubliner hs. D. 4. 11 (= Dublin 11) nahe zusammen gehört. Denn nur diese hat auch folgende drei änderungen: 9366 *god ay + per.* — 9372 *lyghtnes.* — 9390 *endles.* Die übereinstimmenden abweichungen vom originaltexte würden ohne zweifel weit zahlreicher sein, wenn nicht die verse 9337—62 und 9395—9470 in der Dubliner hs. fehlten, und also nicht bloss die 32 zwischenliegenden zeilen zum vergleich dienen müssten. Wir haben daher eine gemeinschaftliche quelle für die beiden hss. vorauszusetzen, die wir mit A IV bezeichnen können. Denn dieser quelle folgte, wie oben unter I nachgewiesen ist, Dublin 11 schon in der mitte des gedichtes, und es liegen, wie aus dem folgenden beiläufig zu ersehen ist, keine anzeichen dafür vor, dass Dublin 11 die quelle gewechselt hätte. Welches aber war die quelle für A IV?

Wegen der vielen auslassungen in Dublin 11 habe ich in den »Transactions« die abstammung dieser hs., wie sich jetzt herausstellt, mit unzureichendem materiale zu bestimmen gesucht. Dublin 11 ist dort unmittelbar aus einer von Q abgeschriebenen vorlage Y hergeleitet und ausserhalb von X I gestellt; vgl. das schema:

```
3 (Dublin 11)          ⎫
3 (A III) ⎫            ⎬ Y — Q — U.
A         ⎭ X I        ⎭
```

Dublin 11 setzt nämlich ebenfalls folgende für die quelle von A III und A (= X I) zu erschliessenden änderungen voraus: 9366 *god ay*. — 9367 *in a vers]* f. — 9368 *In a vers of metir þ. sch.* — 9378 *And]* f. — 9386 *þan]* f. — 9387 *here]* f. — 9388 *sere ioys*. — 9390 *ay*. — 9392 *all]* f.

Abgesehen von der letzten änderung aber lauten die verse 9392—94 in Dublin 11 genau wie im original, nämlich

For þai sall in þaire wittes fiue
Be tormented on sere manere
With grisely paynes many and sere.

Und in diesen ist von A und A III übereinstimmend folgendes geändert: 9392 *sall + haue*. — 9393 *Be t.] Grete tourmentes*. — 9394 *With] And*.

Diese thatsachen schienen den oben abgedruckten stammbaum hinreichend zu rechtfertigen. Nun sind aber schon in den »Transactions« leicht auch folgende übereinstimmungen von Dublin 11 mit A im gegensatz zu A III ersichtlich: 9363 *þar]* f. — 9368 *of metir]* f.; *openly*. — 9379 *ay] euer*. — 9384 *myght*. Diese deuten auf folgende verwandtschaft hin:

```
3 (A III) . . . . . .  ⎫
A                 ⎫    ⎬ X I — Q — U.
3 (Dublin 11)     ⎭ . .⎭
```

Den eben hervorgehobenen beweismitteln der zeilen 9392—94 gegenüber hatten jedoch die paar letztgenannten übereinstimmungen von A und Dublin 11 geringeres gewicht, und ich habe sie daher früher als zufällig betrachten müssen. Die vollständigere überlieferung des textes der quelle von Dublin 11 im Lambeth MS. 260 gestattet aber jetzt eine sichere beurtheilung. Zunächst ist hervorzuheben, dass Lambeth 260 in den zeilen 9392—94 gerade wie A und A III ändert; statt *grete* finden wir nur *grews*, was

offenbar nichts als eine verderbniss aus *grete* ist. Dies lässt nun kaum noch einen zweifel daran, dass wir die lesung der drei verse in Dublin 11 nur als eine entweder zufällige und selbständige, oder eine mit hilfe einer andern hs. bewirkte rückkehr zur ursprünglichen form aufzufassen haben. Hiermit ist das hinderniss gefallen, das uns verbot, Dublin 11 von X I abzuleiten.

Es bleibt zunächst nur noch zu zeigen, dass auch Lambeth 260 alle eigenthümlichkeiten von X I aufweist. In der that finden wir nicht nur die schon angeführten, sondern auch alle übrigen: 9337 *blisful] f.* — 9338 *sere] f.*; ioy. — 9339 *for] f.* — 9341 *þare] f.* — 9343 *all] f.* — 9344 Gret ioy vnto þaim selfe sall be. — 9349 *for] f.* — 9350 *þai sall] f.* — 9352 may. — 9353 ilkan. — 9356 neuer *nach* ioys. — 9357 ilk an. — 9359 Euyr with outyn any irkyng. — 9361 is mare; or. — 9362 *Sall be mare] f.*; þis. — 9402 sall þai.

Es fragt sich nun noch, ob sich für A IV (= Dublin 11 und Lambeth 260) keine nähere verwandtschaft mit A III oder mit A nachweisen lässt. Mit A III hat die vollständigere hs. Lambeth 260 folgende änderungen gemein: 9338 *whare]* þer; *sere ioyes er ma]* mare ioy is. — 9379 *sall] f.* — 9391 *with outen ende for]* for þer syn and. — Die auslassung von *sall* in 9379 kommt auch sonst vor (in Dublin 8). Die lesung *þer* in 9338 ist eine höchst unbedeutende änderung. Die zweite änderung in diesem verse, wofür A *ioy is more* liest, ist auch unbeträchtlich, kann überdiess schon älter sein und X I angehören. Ins gewicht scheint jedoch die letzte zu fallen. Dublin 11 liest *within and oute*. Dies ist aber sehr wahrscheinlich auch die lesart der quelle A IV, und die übereinstimmung von Lambeth 260 mit A III ist nur zufällig. Die abänderung des textes in A IV wurde durch das *endles* der vorhergehenden zeile nothwendig. Alle übrigen eigenthümlichkeiten von A III sind nicht in Lambeth 260: 9335 *þus]* þis. — 9339 *sall m.]* may. — 9340 *cete]* contre. — 9349 joye. — 9351 *man]* soule. — 9358 saule a. bodi.

Dagegen theilt auch Lambeth 260, wie Dublin 11, einige abweichungen mit A im gegensatz zu A III, die zugleich weiter für die oben angenommene zugehörigkeit zu X I zeugen, nämlich: 9368 *of metir] f.; opynly.* — 9389 *men] f.* — 9396 *in] f.* — Man vergleiche auch 9384 *mot* Lambeth 260, *myght* A und D 11. — Andere eigenthümlichkeiten von A sind weder in Dublin 11

noch in Lambeth 260: 9345—48 fehlen. — 9361 *ioy]* f. — 9373 *werkis.* — 9318 *may.* Der stammbaum ist demnach dieser:

```
. . . . . . . . . . .  }  A III                              }
. . . . . . . . . . .  }                                     }
3 (Lambeth 260)        }  A IV . . .              }          }
3 (Dublin 11)          }                          }          }
. . . . . . . . . . .  }  A I  }                  } . . .    }  X I — Q — U.
. . . . . . . . . . .  }       }  A               }          }
. . . . . . . . . . .  }  A II }                  }          }
. . . . . . . . . . .  }                                     }
```

Es ist nun noch zu berücksichtigen, dass, ebenso wie hier, auch im mittleren theile zwei stufen sowohl zwischen Q und A als auch zwischen Q und A IV nachgewiesen sind. Das wahrscheinlichste ist, dass es dieselben waren: X I und Y. Die untersuchungen haben aber dahin geführt, dass einmal die jüngere, das andere mal die ältere abschrift X I genannt ist. Ist die einfachste theorie hier die richtige, so ist es besser, das letztere allgemein durchzuführen: A IV, A } Y — X I — Q — U.

Ob der schluss von Lambeth 260 und Dublin 11 auch durch die stufe 𝔄 hindurch gegangen ist, wie oben (unter I) für die mitte von Dublin 11 wahrscheinlich gemacht wurde, muss vorläufig dahin gestellt bleiben. Immerhin ist es gut möglich:

2. 3 (Dublin 11), 3 (Lambeth 260) } 𝔄 — A IV — Y — X I — Q — U.

4.

Die Yates-hs., aus dem 14. jahrhundert, jetzt im besitze des herrn Henry Yates Thompson, 26a Bryanston Square, London W. Ich danke dem verehrten herrn auch an dieser stelle bestens für die mir auf dr. Furnivall's empfehlung hin gütigst und bereitwilligst zugestandene benutzung der hs. Sie gehörte früher herrn James Yates, und Morris hat daraus auf s. XXXIV—XLI seiner ausgabe das sehr ausführliche alte inhaltsverzeichniss des gedichts abgedruckt. Eine der hs. beigefügte notiz verweist auf einen ausführlichen artikel des herrn Joseph B. Yates über das gedicht in der 'Archæologia', XIX 314 sq. — Diese hs. enthält namentlich im anfang einen stark veränderten text. Er ist etwa 7300 zeilen lang, gegen 9649 des ursprünglichen werkes (vgl. die Morris'sche

zählung und die berichtigung durch Andreae in seiner dissertation, s. 22—23).

a) 1828 es + eu*er*. — 1829 to; oþ*er* + to. — *Dann folgen statt der zeilen* 1830 *bis* 1893 *diese verse:*

Bot how he schal þ*er* afturward fare:
Deþ es ful bittur and euer ful of care;
And so hit wel semeþ, as saiþ þe boke.
4 For whenne Crist dyed i*n* manhed þ*at* he toke,
And or þat he diede on þe holy rode,
For drede of deth he swat dropp*us* of blode.
For he wist, or to deþe he made his pase,
8 What þe payne of bodiliche deth was.
þanne mowe men knowe þ*er*-by right wele,

Hiernach kommt eine freigelassene zeile. Dann folgt v. 1894 *mit diesen abweichungen: þow*] *fehlt; þe*] *fehlt; es*] will by þe passe. — 1895 For hit es co*m*myng to alle boþe more & lasse. — 1896 iche. — 1897 But ȝitte what it es can discreue no man. — 1898—99 *fehlen.* — 1900 peyn*us*; eche man feleþ sore. — 1901 *þus d. w.*] discreueþ *(über der zeile)* as he haþe lered in lore. — *Dann kommt in rother schrift:* How a philosophre discreueþ þe peyn*us* of deþ. — 1902 Here he likeneþ a m. — 1903 myght so. — 1905 þ*at* myght ate last lif þ*er* on bryng. — 1906 *out at his*] at þe: *mught sh.*] oute come myght. — 1907 And to eu*er*y ioynt a rote schold be dyght. — 1908 *i.*] eche: *of þe*] whiche es i*n* a. — 1909 *fast*] *fehlt.* — 1910 And to eche too fyngur and hond also. — 1911 Were fram þe tre growyng þ*er* to. — 1912 And eche ly*m*me growyng in eche side. — 1913 A rote of þulk tre schuld þ*er* on abide. — 1914 And if þulk tre were owhere pulled aboute. — 1915 And þe rotes most arise & schewen he*m* *with* oute. — 1916 þanne schold þe rotes sone þ*er* wiþ arise. — 1917 And eche vayne and skynne al so i*n* his wise. — 1918 þenne more payne couþe no man cast. — 1919 þan þis were as long as hit last. — 1920 Ȝit holde I þe peynes more hard & strong. — 1921 And harder i*n* his tyme & hit es nouȝt long. — 1922—23 *fehlen.* — 1924 iche; *I bef.*] hit es a-fore. — 1925 May gretliche drede þe deth*us* braid. — 1926—27 *fehlen.*

Ein vergleich mit den in den »Transactions« gegebenen lesarten von *β* ergiebt sofort, dass das Yates-MS. zu dieser classe gehört. Vgl. z. b. zeile 1894 þat deþ wil by þe passe. — 1895 For hit es common. — 1897 ȝitte + what it es. — 1900 eche man feleþ sore. — 1901 as he haþ lered in lore. *Die überschrift:* How a philosophre discreueþ þe peynus of deþ. — 1910 And eche too fyngur and hond also. — 1913 A rote of þulk tre schuld þ*er* on abide *etc.*

Diese lesarten hat die hs. mit der *β*-classe gemein. Zeile 1906: *shete β*] *come*, ergiebt zugehörigkeit zu *φ*. Die übrigen eigenthümlichkeiten dieser classe stecken in den versen, die dem Yates-MS. mangeln. Aus folgenden beispielen erhellt aber, dass der text

auch von *φ* I abzuleiten ist. 1894 *He saiþ wite þou wel β*] know þou he says. — 1895 *men*] *fehlt.* — 1898—99 *fehlen.* — 1900 feleþ. — 1901 *þus*] *fehlt.* — 1914 *lyte*] ouer. — 1915 *So* B] *fehlt; ar. a. sch.*] most arise & schewen. — 1916 *þe flesch β*] *fehlt.* — 1922—23 *fehlen.* — 1926—27 *fehlen.*

Dagegen sind die vier bereits bekannten hss. dieser gruppe (nämlich die beiden Lichfielder und Harl. 2281 und Harl. 1731) näher unter sich verwandt, als mit dem Yates-MS., da sie folgende neuerungen diesem gegenüber zeigen: 1896 ouer all iche (euery a Harl. 2281). — 1900 ech þyng. — 1901 telleþ. — 1913 þe rotes.

Die gemeinschaftliche quelle dieser vier hss. kann nicht von der Yates'schen hs. abgeschrieben sein, weil in dieser ein grosser theil der in ihnen erscheinenden verse verloren ist. Der stammbaum ist also für den anfang des gedichtes folgender:

L 6 }
L 18 } β III }
Harl. 2281 }
Harl. 1731 } β I } ψ } φ I — φ — β — B — XII — Q — U.
Yates-MS. }

b) In dem probeabschnitt aus der mitte des werkes finden sich folgende abweichungen von der gedruckten ausgabe: 5126 lyȝttenynge + he saiþ; i*n* + a. — 5127 Clene from þe Est; *and sch. it*] *fehlt;* in + to. — 5128 mann*us*. — 5129 (1.) *and*] *fehlt.* — 5130 *doune . . .*] wiþ outen eny lette a dou*n*. — 5131 Aȝeyns þe Mounte of Olyuete i*n* his p*ro*pur p*er*sou*n*. — 5132 Where + þ*at*; in + his; stied vp in to heuen. — 5133 to his; *in h.*] wel euen. — 5134 On suche a f. as he þanne vp stieþ. — 5135 He schal aȝeyne come & d. in gode feyþ. — 5137 aungel to. — 5142 *here . . .*] es vptake anone. — 5143 F*ra*m; in to; i*n*. — 5144 worldis. — 5145 *vp*] nowe; in to. — 5145* And so schal he aȝayne come i*n* þe forme of man. — 5146 And alle þing deme as he right wel can. *Hier ist folgende rothe überschrift eingefügt:* Of þe stede þ*at* crist schal deme al þe world jnne. — 5147 When þ*at* c*ri*st comeþ dou*n* for to deme. — 5148 In + þe. — 5149 On; schal + þenne. — 5150 þe whiche es þe vale of Josephat as hi*m* self wolde. — 5151 Wher*e* + þat. — 5152 telleþ by; his. — 5155 I schal alle men. — 5156 in + to þe. — 5157 þ*er* to. — 5158 As god bi his; scheweþ + to. — 5163 *r. . . .*] to þe dome arise. — 5164 in to; come + i*n* alle wise. — 5165 *he says*] *fehlt; n.*] i*n* my p*ro*pur*e* p*er*sone. — 5166 *all . . .*] as þai beþ worthi þe men echone. — 5167—68 *fehlen.* — 5169 muche to. — 5170 As + þe. — 5171 Where on crist schal nouȝt fulliche come. — 5172 Bifore he haþ þe kynde of erthe y-nome. — 5173 sitte + as a lorde. — 5174 as holy writ saiþ worde. — 5177 Lo + he saiþ; *schew . . .*] hym schewe. — 5178 In; *and . . .*] w*ith* aungelis alle arewe. — 5179 *namely*] as hit were i*n* hongynge. — 5180 *se . . .*] hym se i*n* dome sittynge. — 5181 skile; sitte þere. — 5182 *here . . .*] by þis

lawe here. — 5183 set + in a waylete. *Am rande ist hier in rother schrift zugefügt:* Whi god wol þe dome ȝyue in þe vale of iosaphat more þan i*n* eny oþ*er* place. — 5184 þe + heghe. — 5185 þat oþ*er*. — 5186 þe whiche stondes amydde þe w. wide. — 5188 *fast* . . .] & of our*e* lady seint Marie. — 5189 And also i*n* þat place. — 5190 *f. f. f.*] ferre fram. — 5191 god; *þare* . . .] on þ*at* day þere. — 5192 þe grete dome on this manere. — 5193 Se here es as ȝe mow se. — 5194 J. + þ*at* is. — 5196 Of whom I toke fl. & bl. w*ith* outen vilony. — 5197 *lo h. a. yhe*] al so here ȝe may. — 5198 *B. wh.*] þe cite of B. i*n* þe whiche. — 5199 cloþed & ȝit honoured lasse. — 5200 On a cr. + I was laide. — 5201 *lo . . . se*] also ȝe may se here. — 5202 þe cite of I. þe whiche es nye to ȝ*our* honde. — 5203 meny + a. — 5204 *sare* . . .] alle aboute bisette.

Die zugehörigkeit zu β wird durch folgende änderungen erwiesen: 5139 (1) *and*] *fehlt.* — 5130 wiþ outen eny lette a doun. 5131 Aȝeyns þe Mounte of Olyuete in his propur perssun. — 5134 suche + a.; þanne vp stey. — 5135 and deme in gode fey. — 5142 vptake anone *etc.*

Mit den beiden Lichfielder texten und zugleich mit Harl. 2281 hat die hs. folgende lesarten gemein und gehört also zu φ I: 5126 lyȝttenyng + he saiþ. — 5132 Where + þat. — 5135 aȝeyne. — 5144 *he schall β*] schal he. — 5145 now *nach* saw. — 5145* aȝayne. — 5151 where + þat. — 5155 I shall alle men. — 5185 in. — 5188 oure lady, *resp.* his moder. — 5191 God. — 5192 grete.

Das beweismaterial für die weitere untersuchung ist spärlich. Da jedoch für den ersten theil des gedichtes β I und β III als abschriften von ψ erkannt sind, so haben folgende übereinstimmungen von Harl. 2281 mit den Lichfielder hss. im gegensatz zu Yates vielleicht grösseren anspruch auf unser zutrauen als die nachher kurz zu erwähnenden: Nach 5182 fehlt die überschrift. — 5185 *in.* — 5195 *þat* zugesetzt.

In andern fällen gehen Yates und β III zusammen: 5134 *and* fehlt. — 5172 *For* fehlt. — 5188 *our lady.* — 5202 *to.* Die übereinstimmungen in 5135, 5137, 5155, 5166, 5178, 5193, 5197 sind sehr unsicherer art.

Auch Yates und Harl. 2281 weisen einiges gemeinsame auf: 5132 *up* zugesetzt. — 5142 *here* fehlt. — 5158 *his.* — 5186 *amidde.* Das sicherste bleibt jedoch noch folgende aufstellung:

. . . . β III }
1. 2 (Harl. 2281) . . . β I } ψ } φ I.
1. 2 (Yates) . . . . }

c) Die abweichungen in der letzten probestelle sind: 9325 He seiþ lord; satest wel aright. — 9326 of a pr. ston faire y-dight. — 9327 a croune w. n. none ysene. — 9329 For þat c. — 9331 And þe w.; feleþ. — 9332 Alle worldliche w. more and lasse. — 9333 þe whiche; *par*] *fehlt.* — 9334 myȝt desire. — *Dann folgt* 9361 In þe kyngdom of heuen god to se. — 9362 And wiþ outen end eu*er* þer inne to be. — 9363 And hy; *par*] *fehlt; wele*] in cloþ. — 9364 Wiþ þe sight of god þ*at* is to he*m* no thyng loþ. — 9365 And hy; *par*] in. — 9366 eu*er* pr*a*yse; endyng. — 9368 þ*at*. — 9371 *Wiþ þe*] He seiþ wiþ. — 9372 wiþ + þe; *þai s. be*] be clenly. — 9373 *sall . .*] is of god þe preysyng. — 9374 in + þe. — *Dann folgt vers* 9341 þus wel grete ioy þe rightful schul haue. — 9342 In þe blisse of heuen þ*at* god wil saue. *Dann die rothe überschrift:* Of þe contrarie of þat blisse. — *Dann vers* 9439 The synful schul haue as hit afore is told. — 9440 Outragio*us* hete & al so to muche cold. — 9441 For nowe hy schulleþ frese & nowe brenne. — 9442 And so be i-pyned þat non schal oþ*er* kenne. — 9443—46 *fehlen.* — 9447 And be bite *with* addres and oþ*er* v*er*myne. — 9448 And *with* oþ*ere* bestis of rauyne. — 9449 And wode hous and bestis felle. — 9450 þe whiche beþ nouȝt elles but fend*us* of helle. — 9451—52 *fehlen.* — 9453 *und* 9454 *sind umgestellt:* 9454 þus schul þe synful be gnawe and bite. 9453 As in þe sext of þis boke hit is i-write. — 9455—60 *om.* — 9461 þus hy schulle be pyned hard and sore. — 9462 In alle hur*e* fyue wittus duryng eu*er* more. — 9463 Wiþ dyu*er*se payn*us* and þ*at* is gode resou*n*. — 9464 For hy cast hur*e* thouȝt al to tresou*n*. — 9465 And alle þes peyn*us* þ*at* ȝe haueþ herd me telle. — 9466 And wel mony mo ȝut beþ in helle. — 9467—9470 *fehlen.*

Mit β gemeinsame änderungen sind: 9329 For þat. — 9335—60 *fehlen z. th. oder sind verstellt.* — 9363 And hi schulleþ þer be fed and ycloþid in cloþe. — 9364 Wiþ þe siȝt of god þat is to hem no þing loþ. — 9365 And hy; worche + in. — 9366 euer prayse; endyng. — 9371 He saiþ wiþ. — 9372 clerli. — 9373 of god þe preysing. — 9374 in + þe. — 9375—9438 *fehlen. Dafür stehen* 9335—88 *und* 9341—42 *und die rothe überschrift:* Of þe contrarie of þat blisse (*vor vers* 9439). — 9439 The synful; haue told. — 9440 to moche. — 9441 *in yse, in fire*] *fehlt.* — 9442 And so be i-pyned þat non schal oþer kenne.

Die sechs jetzt bekannten hss. der classe β für den schluss des gedichts theilen sich zunächst in zwei gruppen φ und β II. Zu φ gehören die oben besprochene hs. Cambridge 35, die hs. A. 4. 4 im Trinity College zu Dublin und das Additional MS. 11 305 und Harl. MS. 1731 im Britischen Museum, wegen folgender gemeinschaftlicher eigenthümlichkeiten: 9330 *þai*] *f.* (vgl. jedoch Cam. 35). — 9331—34 *f.* — 9361—62 *f.* — 9341—42, *welche in β verstellt waren, sind ausgelassen.* — 9443 owtrarious.

Von den vier genannten hss. bilden die beiden im Britischen Museum eine kleinere gruppe, denn sie haben folgende weitere

abweichungen: 9350 *and*] *fehlt.* — 9335—38 *ausgelassen, die in φ nach* 9374 *standen.* — 9371 *He saiþ*] *fehlt.*

Für die zusammengehörigkeit von Cam. 35 und Dublin 4 sind oben die anzeichen bereits gesammelt. Ihre quelle φ II war eine abschrift von φ. Daher ist auch für Add. 11 305 und Harl. 1731 diese durchgangsstufe (und nicht etwa β II) anzunehmen, und es ist Add. 11 305 zu Harl. 1731 unter β I (nach Andreae's bezeichnung) hinüberzurücken. Die von dr. Andreae angenommene zusammengehörigkeit des Additional MS. 11 305 mit dem Royal MS. 18 A. V zu einer gruppe β II scheint mir, nach meinem material wenigstens, nicht richtig. Vielmehr bildet die letztere hs. mit dem Yates-MS. eine von φ verschiedene gruppe, der ich zwar den namen β II belasse. Diese gruppe hat nämlich die folgenden eigenthümlichkeiten gegenüber φ: *Die zeilen* 9331—34 *und* 9361 *bis* 62 *sind erhalten.* — 9365 ·þ*ar*] *fehlt.* — 9372 wiþ + þe. — 9373 is. — *Auf vers* 9374 *folgt* (*unter auslassung von* 9335—38) vers 9341—42. — 9439 *fele*] haue. — 9440 also.

Der stammbaum für den schluss ist demnach:

Harl. 1731	β I . . .	φ	β
Add. 11 305			
Cambridge 35	φ II		
Dublin 4			
Royal	β II		
Yates			

Wenn die Lichfielder hss. an dieser stelle nicht so unvollständig wären, wäre dieser stammbaum besser zu begründen.

5.

Ashmole 60, in Oxford. Aus dem 14. jahrh. Am anfang des bandes fehlen ein paar blätter. Das gedicht beginnt erst mit bl. 8. Die hs. enthält dieselben langen zusätze wie das Corser-ms. (vgl. meinen aufsatz in den »Transactions«, s. 5); von den varianten habe ich abschrift genommen Zwischen die verse 192/93 (auf bl. 10) ist ein rother strich gezogen, der auf folgende bemerkung desselben schreibens am rande verweist: *Qui bona egerunt, ibunt in vitam eternam. Qui vero mala, in ignem eternum. Quere istum versum: In þis vers þat is here writen and said: In principio libri per istud signum* ✠. Nach diesem zeichen und dem genannten verse sucht man aber vergebens in der hs. Mit der

lateinischen stelle *Qui bona egerunt,* etc. und dem englischen verse beginnt jedoch der erste lange zusatz im Corser-MS. (auf fol. 3), und später in einem anderen lateinischen stücke, welches dem 61. verse dieses zusatzes vorangeht, hebt der text von blatt 1 des Ashmole MS. an [1]). Augenscheinlich ist also, was mit den ersten blättern der hs. verloren gegangen ist, der beginn der ersten grossen einschaltung (nach v. 192) gewesen, welche vom schreiber nachträglich in einem besonderen hefte zugefügt worden ist und worauf das ✠ verwies [2]). Die einschaltung umfasst im Corser-MS. im ganzen 442 englische verse und mehrere lange lateinische prosastücke. Bemerkenswerth ist, dass davon 58 verse aus dem »Cursor Mundi« entlehnt sind; nämlich vers 1—26, 33—50 und 51—64 (in Morris' ausgabe). Das zweite einschiebsel steht im Corser wie Ashmole MS., zwischen vers 6894/95. Es zählt ausser dem Lateinischen 570 englische verse. Hiervon hat dr. Furnivall ein stück (nach der Ashmole-hs.) abgedruckt in den »Ballads from Manuscripts«, p. 63. Gegen ende des werkes (zwischen vers 9474/75) folgt noch eine dritte einschaltung, wofür ein früherer abschnitt (vers 6346—6401) mit gebraucht wird, der an der ihm gebührenden stelle ausgelassen ist. Die letzte im Ashmole MS. erhaltene zeile ist vers 9603 (auf bl. 138b) *And he þat shal it here oþer see.* Die nachstehende untersuchung wird zeigen, dass meine frühere, auf grund kurzer notizen vorgenommene einreihung des Corser-MS. in den stammbaum richtig ist.

1) [lf. 29] 1836 men + to; *þe . . .*] as clerkis wyten wel C. — 1837 The deeþ for peyne þat he shal feel C II. — 1838 . . . *stoure*] Of þe harde shoure. — 1840 sorweful C. — 1842 neiþer; nolde. — 1845 *and*] þat. — 1847 *he*] to be. — 1848 *hot*] for; 3. *þe*] her. — 1849 to-gedre. — 1850 oþ*er* + in. — 1851 dyu*er*ce. — 1852 *now*] *om.* — 1855 first þe body and þe soule; to-gedre + is. — [lf. 29b] 1856 þat oon. — 1857 But þat oþer. — 1858 *both . . . sall*] shulden to gedre. — 1860 *when*] aftir þat. — 1861 *ay a.*] eueremore C. — 1863 þat on; þat oþer. — 1864 *tw.*] thyng C II; may + well; *þe*] *om.* — 1865 fleeþ; to. — 1867 *of wh.*] þer C II. — 1868 may + hym. — 1869 noon he lateþ. — 1870 *Ne*] *om.*; ne + for; *er*] nys þer. — 1871 *þe*] *om.* C II. — 1872 He ne spareþ neiþer riche ne pore hiȝe ne lawe. —

---

[1]) Am fusse der ersten seite der hs. stehen in einer jüngeren hand des 16. (?) jhs. folgende verse, die am schlusse mit dem monogramm von W. A. gezeichnet sind; die kommata innerhalb der zeilen finden sich in der hs.

While I am poore, to riche men will not give
Lest iustly fole, men terme me whilst I liwe;
Or þ*at* the woorlde suspitious will say,
The poore man beges, when he dothe giue away.

[2]) Die beschreibung im hss.-katalog ist verkehrt.

1873 wille þe lif fram hem C. — 1874 on. — 1875 *þus*] *om.* C. — 1880 *no m. h.*] þat dereþ C. — 1881 Haþ noo mercy ne reuerence bereþ C. — 1882 . . . *wise*] To richesse ne to wisdom þat C. — 1883 Ne to mannys elde ne to mannys þewes. — 1884 No frendschipe wil he do ne f. — 1886 *bys. . . .*] noon oþer prelat. — 1888 Neiþer to religious ne to seculer. — 1889 For ouer alle men deeþ haþ p. — 1890 And al shal thurgh deþes hand pas. — 1891 þat + so C II. — 1894 *þe*] *om.* — 1895 *men*] *om.* C. — 1898 her + ne. — [lf. 30] 1899 *till*] *om.* C II. — 1900 But a philosophre *þat* discryued it mast. — 1901 The peyne of deeþ *þat* alle shal tast C. — 1902 And likneþ C; unto C. — 1903 That ȝif it be kynde so it miȝtte be C. — 1904 That þurgh C; *and s. s.*] euene myȝtte C. — 1905 And were lappid al aboute. — 1906 *out*] *om.*; *moght*] shulde out. — 1907 fastnyd. — 1908 *a man*] his C. — 1909 *fast*] *om.* C II. — 1910 *in*] *om.* C II. — 1912 *ilk a*] aiþer C II. — 1913 *of þ. t.*] þus C. — 1915 *tytt*] pul C II; þe rotes al. — 1916 It shulle areise þanne vp þerwiþ C II. — 1917 *and ilk a*] *om.* — 1918 in herte couþe noman. — 1919 Than; *als . . .*] while it myȝtte laste C. — 1920—21 *om.* C. — 1922 *þus*] *om.* C II. — 1923 *þe d.*] d. C II; *h.*] þus. — 1924 ilk + a; *bef.*] arst. — 1925 *bytter*] *om.* C. — 1927 *ill m. a.*] þe ille may C.

Abweichungen vom ursprünglichen texte, welche bereits in der quelle C vorgenommen waren, sind unter anderen (vgl. Andreae, s. 16) bei den folgenden versen kenntlich gemacht: 1836, 1840, 1860 (aftir), 1873, 1875, 1880, 1881, 1882, 1895, 1900 (but), 1900—1901, 1902, 1903, 1908, 1913, 1919, 1920—21, 1924 (ar), 1925, 1927.

Aenderungen von C II finden sich in 1837, 1857 (*if*] *om.*), 1858 (*both*] *om.*), 1867, 1871, 1891, 1899, 1909, 1910, 1912, 1915, 1922, 1923.

Doch fehlen andere besonderheiten der hss., welche zur C II-classe gehören, nämlich in folgenden zeilen, die z. th. von Andreae (s. 16) hervorgehoben sind: 1849, 1870 (*for*] *om.*), 1884 (na), 1885, 1887, 1901, 1910 (on). Diese eigenthümlichkeiten müssen wir daher einer anderen quelle (k I) zuschreiben. Auf der anderen seite bilden das Corser-MS. und das Ashmole MS. eine besondere gruppe (k II) wegen der gemeinschaftlichen langen zusätze. Also

1 (Additional 25013) 1 (Harl. 6923)	k I	C II — C — Q — U.
1 (Ashmole 60) 1 (Corser MS.)	k II	

2) [lf. 67 b] 5126 liȝtnyng; comeþ C; in + a. — 5127 hym. — 5128 *m. s.*] crist C II. — 5129 Briȝt and sodeyn. — 5130 dou*n* + þat. — 5131 *on.*] aȝen. — 5132 in + his. — 5133 *in*] of C. — 5135 eche. — 5136 *both*] *om.* — 5137 angel. — 5142 That jesus þei seide C II. — 5143 *tyll*] in to. —

5144 Riȝt so; werldis. — 5145 seen; *vp . . . . h.*] to heuene now. — 5145* *þat*] *om.* — 5147—48 *om.* C. — 5149 His dome he shal in þat place halde C II. — 5150 is *after* þat. — [lf. 58] 5152 *cr.*] god C; by. — *Das lateinische citat ist ausgelassen.* — 5155 y shal alle men C II. — 5156 in + to. — *Dann folgt* 5167 That vale þe nauyl of þe erthe men calliþ. — 5168 in myddis. — 5169 *þus*] al so; to. — 5170 place. — *Dann kommt* 5157 And al so ȝit he seiþ thus. — 5158 *he*] god C. — 5163 vprise C. — 5164 Jos. + þei shal. — 5167—70 *verstellt vor* 5157 C II. — 5171 *f. þ. d.*] þan allyngis C II. — 5172 Doun in to erthe. — 5173 *vp*] *om.*; aier + stille. — 5174 Vppon a cl. — 5178 *On*] Syttynge vppon; *and sytt*] *om.* C. — 5179 *euen*] Ful euene. — 5180 þere + as. — 5181 skille C. — 5182 I shal it seyn ȝow ȝif ȝe willen it wytte. — 5183 is + so. — 5185 vppon þat other. — 5186 amyddis. — 5189 + þat. — 5190 *n. f. f.*] But a litil space. — 5191 shal crist; *day*] he may C. — 5192 Shewe alle þise places and þus say. — 5193 loo + now; y-see. — 5196 for ȝow *vor* fleisch. — [lf. 68b] 5197 And loo now here as ȝee see now. — 5199 *l. was*] wasche. — 5201 *he m. s. lo*] Loo now. — 5202 *nere*] here at C. — 5203 many + a. — 5204 *was*] *om.*

Beweise für die zugehörigkeit zu C finden sich in 5126, 5133, 5147—48, 5149, 5152, 5158, 5163, 5178, 5181, 5191, 5202.

Uebereinstimmungen mit C II erscheinen in 5128, 5142, 5149, 5155, 5167—70, 5169 (as), 5171, 5190 (space), 5192 (Shewe alle þe places and þus say).

Und endlich gehört Ashm. näher mit Addit. 11 304 als mit Addit. 25 013 zusammen, denn die ersten beiden haben folgende veränderungen: 5126 a. — 5132 his. — 5145 *doun* C] *om.* — 5170 place. — 5173 *vp*] *om.* — 5201 ȝe may. — 5202 *nere*] *om.*

Dies ergiebt folgenden stammbaum:

1. 2 (Addit. 25 013)	k I		C II — C — Q — U.
1. (Harl. 6923)	k I		
2. (Addit. 11 304)		c	
1. 2 (Ashmole 60)	k II	c	
1. 2 (Corser MS.)	k II	c	

3) [Cf. 134] 9337 *blysful*] *om.* X I. — 9338 There more ioiȝe is þan man can nempne. — 9339 They may þere h. thowsandis s. — 9340 cuntree A III. — 9341 *sere*] dyuerce; *þare*] *om.* X I. — 9343 *all s.*] s. X I. — 9344 Gret ioiȝe to hemsilf it shal be. — 9345 ioiȝe; other. — 9347 *þai*] *om.*; *se*] be. — 9349 *for*] And; *ioyes*] *om.*; al-so. — 9350 *þai sall*] *om.* X I. — 9351 *m.*] soule A III. — 9352 may X I; nempne. — 9353 *man*] *om.* X I. — 9355 *euer*] *om.*; openly. — 9356 her ioiȝes neuere X I. — 9357 [lf. 134b] *man*] *om.* X I. — 9358 haue *vor* in; *all*] *om.* — 9359 Eueremore wiþ outen eny irkyng. — 9360 be new ay. — 9361 *þare to f. a.*] is more to. — 9362 Than alle þe ioies of þis werld may be. — 9363 *fed . . . cl.*] clad and feed. — 9364 of + þe. — 9366 god ay X I. — 9367 *in a vers*] *om.* X I. — 9368 *þe . . . . in*] In a vers of X I. — 9372 *and*] *om.*; *þai*] þe. — 9378 *and*] *om.* X I. — 9379

while; *sall*] *om.* A III. — 9380 ioiȝe; shal þei. — 9382 *n.*] non. — 9384 þan. — 9385 he *nach* face; myȝtte. — 9386 *þan*] ne. — 9387 *here h.*] ȝow what. — 9388 Dyuerce ioies. — 9390 *h. f.*] ay haue. — 9391 For here synne and her wickid lyue A III. — 9392 *For . . . all*] Therfore shal þei haue in. — 9393 Grete turmentis X I; in dyuerce. — 9394 *with*] And X I. — 9397 aboute hem in helle. — [lf. 135] 9398 myȝtte. — 9400 *be . . . to*] lasten wiþ A III. — 9402 Shal þei X I.

Im dritten theile weichen die Corser- und Ashmole-hss. mit der ganzen gruppe C II von der früheren stellung ab und folgen der hs. X I, denn es finden sich die eigenthümlichkeiten dieser quelle in den zeilen 9337, 9338 (*sere*] *om.;* ioiȝe), 9339 (*for*] *om.*), 9341, 9343, 9344 (Gret ioiȝe unto hemself sall be), 9349 (*for*] *om.*), 9350, 9352, 9353, 9356, 9357, 9359 (Euer wiþ outen eny irkyng), 9361 (is more), 9362 (*sall be mare*] *om.;* þis); 9366, 9367, 9368, 9378, 9390 (ay), 9362 (+ haue; *all*] *om.*), 9393, 9394, 9402.

Mit der quelle A III kommt Ashmole 60 in folgenden zeilen überein: 9338 (There more ioiȝe is), 9339 (They may þere), 9340, 9351, 9379, 9391, 9400.

Mit dem Addit. MS. 11 304 allein theilt Ashmole 60 folgende besonderheiten: 9341 (diuerse), 9359 (eueremore), 9363 (clad and feed), 9379 (while), 9388 (diuerse), 9393 (diuerse). Die nähere verwandtschaft ist also dieselbe wie in der mitte des gedichts und die vollständige abstammung diese:

3 (Addit. 25 013) — k I
3 (Addit. 11 304) } c
3 (Ashmole 60) } k II
3 (Corser MS.) } k II
} A III — X I — Q — U.

1. 2 (C II) und 3 (A III) bildeten also eine vollständige hs. des gedichtes.

Zum schlusse bleibt noch zu untersuchen, (1) ob nicht etwa das Ashmole-MS. selber die vorlage des Corser-MS. gewesen ist, oder (2) ob nicht das umgekehrte der fall war. Von dem verschollenen Corser-MS. stehen vorläufig nur wenige auszüge für die prüfung zur verfügung. Doch schliessen folgende gründe beide möglichkeiten aus. In den stücken, die aus dem Cursor Mundi entlehnt sind, bewahrt (1) das Corser-MS. mehrmals die ursprüngliche lesart, während das Ashmole-MS. ändert: C. M. 12: Zusatz I 326 *off auentures* Co(rser)] *auentures* Ash(mole). — C. M. 13: I 327 *Kay* Co.] *and Kay* Ash. — C. M. 46: I 382 *Men schall hem knowe for good opur for ille* Co.] *Men schal knowe who is*

good and who is ille Ash. — C. M. 57: I 433 *oþur wiþ chaunce* Co.] *or* Ash. — C. M. 62: I 438 *War* Co.] *Whanne* Ash. — (2) Umgekehrt steht im Ashmole-MS. die ursprüngliche lesart, während das Corser-MS. ändert, in den folgenden versen: C. M. 18: I 332 *a sot* Ash.] *sot* Corser. — C. M. 20: I 333 *Amadas* Ash.] *o Amadas* Co. — C. M. 26: I 346 *þyngis þat* Ash.] *þinges* Co. — C. M. 39: I 375 *This two spechis of þis tree* Ash.] *This two spices off þis tree* Co. — C. M. 42: I 378 *riȝtly* Ash.] *riȝt* Co. — C. M. 55: I 431 *but* Ash.] om. Co. — Ferner zeigen sich in den versen 6346—6401, die, wie oben gesagt ist, im Co. MS. und Ash.-MS. an anderer stelle erscheinen, folgende beweismittel. (1) Das Corser-MS. bewahrt die ursprüngliche lesart in 6353 (*corrupcious* Co.] *corrupcioun* Ash.), 6354 (*þe* Co.] *þis* Ash.), 6388 (*nede* Co.] *mede* Ash.), während (2) das Ashmole-MS. dem originale getreu bleibt in 6357 (*euere* Ash.] *eny* Co.), 6359 *siþes* Ash.] *tym* Co.), 6363 (*is* Ash.] om. Co.), 6364 (*þanne* Ash.] om. Co.), 6385 (*dwelle* Ash.] *be* Co.), 6387 *in payne* Ash.] *in helle in payne* Co.), 6393 (*þanne* Ash.] om. Co.), 9397 (*þat* Ash.] om. Co.), 6398 (*and fyned* Ash.] om. Co.).

6.

MS. D. 4. 15, in der Trinity College Library, Dublin (= Dublin 15). Die letzte seite ist kaum lesbar; die vorletzte endet mit zeile 6395 der gedruckten ausgabe. Herr oberbibliothekar T. K. Abbott, dem ich für seine gütigen mittheilungen über die hs. und für eine abschrift der im folgenden herausgezogenen 200 verse bei dieser gelegenheit auch öffentlich meinen verbindlichsten dank ausspreche, setzt die hs. »ungefähr ins 15. jahrh.«. Meinen eigenen nachforschungen in der bibliothek war diese hs. entgangen; mehr als fünf scheint es dort aber nicht zu geben.

1) 1836 *drede þe d.*] haue drede. — 1837 *þe, þe*] *om.* — 1838 *þat*] þen; *hard*] last A II; *st.*] schowre; *þe*] *om.; last*] *om.* A II. — 1839 fro þe b. sall. — 1841 wold A; *to*] *om.* Y. — 1842 *n. of þ.*] and nowther; fro oþere go. — 1844 *þe*] ay þe. — 1845 *a*] *om.* a I. — 1846 *þe*] ys. — 1847 partyng. — 1849 *s. þ. m. a.*] þen any man. — 1852 *sal*] may A; *now*] *om.* — 1853 *ay*] *om.* a I. — 1854 *þy þat*] *om.* A; *says*] wyttenes A. — 1855 *fyrst*] *om.* A; þe b. and þe s. Q. — 1856 Another skyll for þat on. — 1857 þat oþer. — 1858 *haþe*] *om.* A. — 1860 *er c.*] com. — 1862 *s.*] soure. — 1863 þat on; *þat* oþere. — 1864 *þe*] *om.* — 1865 flyttis A. — 1866 in. — 1867 *and . . . wham*] ouer all þe warld. — 1868 *und* 1869 *sind umgestellt* A. — 1869 *he*] so he. — 1868 *men*] þai. — 1870 *Ne*] *om.; ne a. er*] ne for aght is. — 1871 *þe*] *om.* — 1872 *þe*] *om.; he sp.*] *om.* — 1873 *ne*] *om.* —

1874 *for*] þe; on. — 1875 *þus*] *om.* A; full ryght A; says (= A II) *vor* s. B. — 1880 *þe*] *om.* A; por. — 1881 rych (= a I) he no r. — 1882 Ne to na w. os w. — 1883 *of m.*] *om.* A; *g.*] no. — 1884 *D.*] He; *will*] duse A; *do*] *om.* A. — 1885 *Ne r.*] Nowher. — 1886 *Ne*] *om.*; ne b. ne pr. — 1887 *m. of h. e.*] off grete state. — 1888 *Ne*] *om.*; *na, na*] *om.* Q. — 1889 *For . . . men*] Ouer all he. — 1890 *And*] *om.*; *þe d.*] his; sall all A. — 1894 *þe*] *om.* – 1895 *men*] *om.* A II. — 1897 *na m.*] non. — 1898 *here l.*] þer is. — 1899 *til*] *om.* Y; *þe d.*] hit. — 1901 A grete philosophus discreues hit wele Y. — 1902 He lykenes. — 1902 *For*] *om.* A; lykenes Q. — 1903 *swa*] *om.* — 1904 *Thurgh . . . swa*] And outt off a m. h. — 1905 *þat o.*] And; *with þe*] abowt wyth. — 1906 *out . . .*] myght owt os his swote. — 1907 ilk poynt; festened. — 1908 ilk v.; *þe m.*] mannes. — 1910 *in*] *om.* Y; *of*] on þe. — 1911 *war*] hadde; *f. p. t.*] on oþer. — 1912 on. — 1913 *rotes . . . war*] sure rotes wyr. — 1914 And iff; *tite*] *om.* A. — 1915 At ones; *al þe r.*] þe r. all. — 1916 þen sald þen ryse (!). — 1917 *and ilka*] *om.* Q. — 1918 myght; *in h.*] *om.* — 1919 *þis*] hit; *als l. als it s.*] will hit A II. — 1920 *halde . . . dede*] þe payn off ded is (= A) wil. — 1921 *mare . . . payn*] feller to fele þen þis. — 1922 *a*] þis; wil. — 1923 *þe*] *om.*; *here*] þus he. – 1924 And þerfor A; *byf.*] *om.* A. — 1925 *þe*] *om.*; *bitter*] *om.* A. — 1926 boyth *vor* hit. — 1927 *dr.*] to drede.

Bereits in Q eingeführte änderungen finden sich in vers 1855, 1888, 1902, 1917. Die zeilen 1841, 1899, 1901 und 1910 weisen abweichungen von Y (oder X I) auf (vgl. die bemerkung oben am schlusse von 3). Die zugehörigkeit geht hervor aus folgenden stellen: 1841, 1842 (of þam] *om.*), 1852, 1854, 1855, 1858, 1865, 1888—89, 1880, 1883, 1884, 1890, 1902, 1904 (out of), 1914 (+ And; tyte] *om.*), 1920, 1924, 1925. Abweichungen von A II erscheinen in 1838, 1875, 1895, 1919. Auch fast alle fehler von a I finden sich: 1845, 1853, 1881, 1887 (grete), 1906 (swote). Nur in zwei fällen sind lesarten von A II erhalten: nämlich vers 1882 bis 83 sind erhalten, und 1908 ist vor *mannes* nicht der bestimmte artikel zugefügt. Der stammbaum ist also folgender:

1 (Dublin 15) . . . .
1. 2 (Egerton 657) . . . .
Harl. 1205 . . . .
Add. 22 283
1 (Lansdowne 348) } α II } α } a I } a — A II — A.

2) 5126 *þe . . . in*] leuenyng þ*at* comes in a. — 5127 *and . . . in*] unto. — 5128 *m. s.*] crist C II. — 5129 Sodanly; *d.*] hydus. — 5130 noght. — 5131 agayn. — 5132 *euen*] i*n*to heuen. — 5133 to his fader euen. — 5134 *And . . . f.*] In slyke fourem. — 5136 *b.*] *om.* — 5137 Os ys aungell. — 5142 þus i*esus* þai sayde þat is her. — 5144 warldes. — 5145 *up*] *om.* — 5145* *þat*] *om.* — 3146 on. — 5147—48 *om.* C. — 5149 His dom he sall i*n* þat place halde C II. — 5150 is *nach* þat. — 5152 gode (= C) says þus to joele *pro-*

phete. — *Das lateinische citat fehlt.* — 5155 i sall tog. all men c. — 5156 in to. — 5157—5166 *folgen hinter* 5170 C II. — 5167 *þe*] *om.* — 5168 in mide; *with outen it*] þat vale. — 5169 als C II; to. — 5170 Os a place. — 5157 *yhit . . . s.*] also ȝite says he. — 5158 Os gode (= C) thrugh þe *pro*phete says till hus. — 5163 *to þe*] up to ys. — 5164 into. — 5165 *þar*] *om.*; *I*] he. — 5166 *To*] And. — 5171 *f. þ. d.*] þen allyngys C II. — 5172 Doun to þe erth to syt on d. — 5173 up sall he. — 5174 In; *wh.*] *om.* — 5178 *and s.*] *om.* C. — 5179 *Even*] Syttande. — 5180 þer*e*; him bodily. — 5181 skyll C. — 5182 I sall ȝow tell if ȝe wyll w. — 5185 þat oþer. — 5186 myde. — 5187 *And*] *om.* — 5188 *cr. f.*] ies*u* crist. — 5190 A lytell space fra i. — 5191 *for*] *om.*; *þat d.*] he may. — 5192 Schew all þe place & þus say. — 5193 *alle n.*] *om.* — 5195 born. — 5197 *He . . . yhe*] And lo her os ȝe may. — 5198 þer. — 5199 clothys; *was*] i was. — 5200 cryke. — 5201 And lo ȝe may se negth st. — 5202 *n. h.*] neghande. — 5203 I for ȝow hade. — 5204 *sare*] *om.* — 5205 fro þethen; *f. y.*] *om.* — 5206 þat was layde on my schuldur full sar.

Im zweiten theile gehört Dublin 15 zur classe C wegen der zeilen 5126 *(comes)*, 5147—48, 5152 *(Gode)*, 5158, 5178, 5181, 5191 *(he may)*: und zwar in die gruppe C II wegen 5128 *(crist)*, 5142 *(þai said* hinter *iesus)*, 5149 *(he sall* vor *in)*, 5155 *(i sall* gleich hinter *sais)*, 5167—70, 5169, 5171, 5173 *(up* hinter *ayr)*, 5190 *(space)*, 5192 *(Schew all þe places and þus say)*. Ferner hat die hs. auch die eigenthümlichkeiten der unterabtheilung c in 5126 *(in + a)*, 5145 (*doun* C] fehlt), 5170 *(place)*, 5201 *(ȝe may)*. Und mit dem Addit. MS. 11 304 geht es, im gegensatz zu Ashmole 60, zusammen in folgenden besonderheiten: 5126 (+ *þat; in + a*); 5134 (*and* fehlt), 5146 *(on)*, 5155 (*togider* verstellt), 5170 *(os + a)*, 5172 *(on)*, 5179 *(syttande)*, 5180 *(him bodily)*. 5182 *(ȝow say)*, 5188 *(fast* fehlt), 5191 *(þat* fehlt), 5195 *(born)*, 5197 *(ȝe may)*, 5198 *(þer)*, 5199 *(i was)*, 5201 (*her* fehlt). Der stammbaum ist also:

2 (Addit. 11 304),
2 (Dublin 15) } k III
1. 2 (Ashmole 60)
1. 2 (Corser MS.) } k II
(k III, k II) } c — C II — C — Q — U.

Bemerkenswerth ist schliesslich noch, dass Dublin 15 in den zeilen 5132—33 dieselbe umstellung der reime zeigt, welche sonst nur bei hss. der classe X II vorkommt; hierzu vergleiche man Andreae, § 5 und § 7 B.

Groningen (Niederlande), April 1896.

K. D. Bülbring.

I.

OSSIAN IN DER SCHÖNEN LITTERATUR ENGLAND'S BIS 1832

MIT AUSSCHLUSS DER SOGENANNTEN »ENGLISCHEN ROMANTIKER«.

Vorbemerkung.

Es existirt bis jetzt noch keine darstellung des einflusses, den der Macpherson'sche Ossian auf die schöne litteratur England's ausgeübt hat. Hettner, Stephen, Gosse, Brandes und Taine begnügen sich bei erwähnung Macpherson's mit einigen allgemein gehaltenen bemerkungen. Am meisten findet sich noch über diesen gegenstand in Bailey Saunders' buch: The life and Letters of James Macpherson (Lond. 1894, 8°) auf seite 22 bis 24. Doch bietet auch er nur wenige dürftige mittheilungen.

Zweck der folgenden darstellung ist es, diese lücke in der englischen litteraturgeschichte nach kräften auszufüllen. Auf eine darlegung der Ossiancontroverse mussten wir hierbei verzichten, da eine eingehende würdigung derselben nur dem celtisten möglich ist, und wir eine ziemlich gute allgemein orientirende darstellung in Saunders' oben angeführtem buch besitzen[1]).

Leider war es mir nicht vergönnt, meine forschungen durch benutzung der grossen bibliotheken England's ergänzen zu können.

1. Ossian in England von 1760—1769.

James Macpherson veröffentlichte seine erste sammlung Ossianischer gedichte in der mitte des jahres 1760, nach Saunders[2]) im Juni. Der titel lautete: Fragments of Ancient Poetry collected in the Highlands of Scotland and trans-

[1]) Nur scheint Saunders das bekannte buch von Talvj, Die unechtheit der lieder Ossian's und des Macpherson'schen Ossian insbesondere, nicht zu kennen. Eine treffliche darstellung des standes der Ossianfrage bietet Ludw. Chr. Stern's erst nach abschluss unserer untersuchungen erschienener aufsatz: Die Ossianischen heldenlieder I u. II (Koch's Zeitschr. f. vergl. litteraturgeschichte VIII, p. 51 ff., 143 ff.). Auf s. 69 ff. erwähnt er folgende englische fälschungen, die zugleich nachahmungen Ossian's sind: 1778 ein bändchen gedichte caledonischer barden von John Clark; 1780 Seandàna, 14 Ossianische gedichte von John Clark, 1787 17 fälschungen von Edmund de Harold.

[2]) Cf. p. 78.

lated from the Galic or Erse language (Edinb. 1760)[1]). Das buch, das im duodezformat gedruckt war und nur einen schilling kostete, erregte rasch aufsehen, so dass fast unmittelbar darauf eine zweite auflage erscheinen musste[2]). Schon vorher waren einzelne stücke daraus bekannt geworden[3]). Denn bereits in einem briefe vom 3. Februar desselben jahres schreibt Horace Walpole von Strawberry Hill aus an Sir David Dalrymble:

I am much obliged to you, Sir, for the Irish Poetry: they are poetry and resemble that of the East, that is they contain natural images and natural sentiment elevated, before rules were invented to make poetry difficult and dull. The transitions are so sudden as those in Pindar, but not so libertine; for they start into new thoughts on the subject, without wandering from it. I like particularly the expression of calling Echo »Son of the Rock«. The Monody is much the best[4]).

Die von Dalrymble übersandten abschriften scheinen sowohl gedichte enthalten zu haben, die später gedruckt, als auch solche, die nicht veröffentlicht wurden. Denn während einerseits die erwähnung des ausdrucks *Son of the Rock* auf die Songs of Selma[5]) hinweist, finden wir bei Ossian nirgends eine Monody. Von weiteren nicht zum abdruck gelangten fragmenten spricht derselbe autor in einem briefe vom 20. Juni, in welchem er sich bei Sir David Dalrymble für die zusendung der eben damals erschienenen Fragments bedankt. Er schreibt:

I am obliged to you, Sir, for the volume of Erse poetry: all of it has merit; but I am sorry not to see in it the six descriptions of night with which you favoured me before, and which I like as much as any of the pieces. I can, however, by no means agree with the publisher, that they seem to be parts of an heroic poem; nothing can be more unlike[6]).

Inzwischen scheint sich der dichter Gray bei Walpole nach den Fragmenten erkundigt zu haben, denn in einem briefe an Dalrymble vom 15. Juni schreibt Walpole:

I am extremely sensible of your obliging kindness in sending me for Mr. Gray the account of Erse Poetry; Gray is extremely thankful for the information[7]).

---

[1]) Die titelangabe bei Hettner[3], p. 545 ist ungenau, wie auch (ib.) die angabe falsch ist, dass Macpherson sich als urheber und herausgeber bezeichnete. Das buch erschien anonym.

[2]) Cf. Saunders p. 82.

[3]) Cf. Nicolai, A, F: Ueber Ossian, Herrig's Archiv bd. 58, p. 129 ff. auf p. 143.

[4]) Cf. Letters ed. Cuningham (London 1857/59, 8 vols) III, 284.

[5]) Cf. Ossian (Tauchnitz Ed.) p. 212.

[6]) Cf. Letters III, 319.

[7]) Cf. Letters III, 312.

Am 29. Juni desselben jahres schreibt Gray seinem freunde Stonehewer:

I have received another Scotch packet, with a third specimen inferior in kind (because it is merely description) but yet full of nature and noble wild imagination. Five bards pass the night at the castle of a chief (himself a principal bard); each goes out in his turn to observe the face of things, and returns with an extempore picture of the changes he has seen: it is an October night, the harvest month of the Highlands. This is the whole plan; yet there is a contrivance, and a preparation of ideas, that you would not expect. The oddest thing is, that every one of them sees ghosts, more or less. The idea that struck and surprised me most is the following. One of them (describing a storm of wind and rain) says:

»Ghosts ride on the tempest to night,
Sweet is their voice between the gusts of wind:
Their songs are of other worlds.«

Did you ever observe (while rocking winds are piping loud) that pause, as the gust is recollecting itself, and rising upon the ear in a shrill and plaintive note, like the swell of an Æolian harp? I do assure you there is nothing in the world so like the voice of a spirit. Thomson had an ear sometimes; he was not deaf to this, and has described it gloriously, but given it another turn, and of more horror. I cannot repeat the line, it is in the Winter[1]). There is another fine picture in one of them: it describes the breaking of the clouds after the storm, before it is settled into a calm, and when the moon is seen in short intervals:

»The waves are tumbling on the lake
And loud lash the rocky sides.
The boat is brimful in the cove,
The oars on the rocking tide.
Sad sits a maid beneath a cliff,
And eyes the rolling stream:
Her lover promised to come,
She saw his boat (when it was evening) on the lake;
Are these his groans in the gale?
Is this his broken boat on the shore[2])?«

Dieser brief Gray's ist besonders desshalb wichtig, weil er uns zwei stellen aus »Ossianischen« gedichten wiedergiebt, die nicht in die »Poems of Ossian« aufgenommen worden und so verloren gegangen sind. Dieses lied von den sechs barden gelangte dann noch in Shenstone's hände, der sich lebhaft dafür interessirte;

---

[1]) Wahrscheinlich hat Gray an folgende stelle gedacht:
Then too, they say, through all the burden'd air
Long groans are heard, shrill sounds, and distant sighs,
That utter'd by the Demon of the night,
Warn the devoted wretch of woe and death.
(Winter v. 191 ff.).

[2]) Cf. Works (ed. Mason Lond. 1814, 2 vols) I, 384.

dann erhielt es Lyttleton, der es für unecht hielt und es an Lady Montagu weiter gab; diese hielt die gedichte für alt[1]). Die frage, die in einer anmerkung zu diesem brief in der Mason'schen ausgabe aufgeworfen wird, ob die stelle in Home's Douglas: *The angry spirit of the waters shriek'd* auf Ossian zurückgehe, oder ob umgekehrt der übersetzer des Ossian sie von Home entlehnt habe, lässt sich nur in ihrem ersten theil sicher beantworten, insofern Home's tragödie bereits 1756 vollendet wurde, während Macpherson's Fragmente nicht vor 1758 im umlauf waren, und Macpherson erst 1759 Home's persönliche bekanntschaft machte[2]), hiermit also ein einfluss Macpherson's auf Home's werk völlig ausgeschlossen ist. Der umgekehrte fall eines einflusses Home's auf Macpherson ist gleichfalls sehr unwahrscheinlich.

In einem briefe an dr. Wharton, der nach Mason vom Juli 1760 datirt, schreibt Gray:

If you have seen Mr. Stonehewer, he has probably told you of my old Scotch (or rather Irish) poetry, I am gone mad about; they are said to be translations (literal and in prose) from the Erse tongue, done by one Macpherson, a young clergyman in the Highlands; he means to publish a collection he has of these specimens of antiquity, if it be of antiquity, but what perplexes me is, I cannot come at once at any certainity on that head. I was so struck with their beauty, that I writ into Scotland to make a thousand inquiries; the letters I have in return are ill wrote, ill reasoned, unsatisfactory, calculated (one would imagine) to deceive, and yet not cunning enough to do it cleverly. In short, the whole external evidence would make one believe these fragments counterfeit, but the internal is so strong on the other side, that I am resolved to believe them genuine, spite of the Devil and the Kirk: it is impossible to conceive that they were written by the same man who writes me these letters; on the other hand, it is almost as hard to suppose (if they are original) that he should be able to translate them so admirably. In short, this man is the very demon of poetry, or he has lighted on a treasure hid for ages[3]).

Am 7. August schreibt Gray an Mason:

The Erse Fragments have been published five weeks ago in Scotland, though I had them not (by a mistake) till last week . . . . I continue to think them genuine, though my reasons for believing the contrary are rather stronger than ever: but I will have them antique, for I never knew a Scotch- of my own time that would read, much less write, poetry; and such poetry too! I have one (from Mr. Macpherson) which he has not printed: it is mere description but excellent, too, in its kind[4]).

---

[1]) Cf. Saunders p. 89 f.
[2]) Cf. Saunders p. 64 ff.
[3]) Cf. Works I, 384.
[4]) Cf. Works I, 388.

Offenbar bezieht sich hier Gray auf das bereits in seinem briefe vom 29. Juni 1760 an Stonehewer erwähnte gedicht (vgl. oben s. 33). Aus den beiden letzten briefen ersieht man, dass sein glaube an die echtheit der Fragmente bereits zu wanken beginnt. Von diesen zweifeln Gray's schreibt auch Home in einem von Edinburgh den 16. August 1760 datirten briefe[1]). Er selbst aber ist fest von der echtheit überzeugt. Er schreibt:

Certain it is that these poems have been handed down from father to son, and are of an age beyond all memory and tradition!

Am 12. August schreibt Gray an Clarke, einen arzt in Epsom und ehemaligen mitschüler von ihm:

Have you seen the Erse fragments, since they were printed? I am more puzzled than ever about their authenticity, though I still incline (against everybody's opinion) to believe them genuine[2]).

Diese zeilen bieten uns ein werthvolles zeugniss für die thatsache, dass die echtheit der Fragmente schon damals vielfach angezweifelt wurde.

Im September erschien eine besprechung der Fragmente in der Monthly Review[3]). Auch hier äussert sich bereits ein leiser zweifel an der echtheit der gedichte. Nachdem der anonyme recensent die kräftigen bilder und die lebhafte beschreibung in den gedichten gelobt hat, fährt er nämlich fort:

And yet, did we put no confidence in the assertion of the anonymous Editor, we should think that, notwithstanding evident marks of authenticity they might be productions of a later age.

Für diese möglichkeit führte er als grund an, dass die schlichtheit und die kühnen metaphern der frühesten art von dichtung viel leichter nachzuahmen seien, als man meine. Am schlusse giebt der verfasser dieses artikels eine probe von einem fragmente einer übertragung in reimverse, das zufällig in seine hände gelangt sei.

Das fragment schildert den tragischen tod Connal's in strengster anlehnung an eine stelle in Carric-Jhura (Ossian p. 152 f.) in 15 elegischen strophen.

Da diese reimversion eine der ersten (wenn nicht die erste) der metrischen bearbeitungen Ossian's ist, die in England veröffent-

---

[1]) Cf. Saunders p. 84 f.
[2]) Cf. Works I, 387.
[3]) Cf. vol. XXII, p. 204 ff.

licht wurden[1]), so wollen wir hier wenigstens die einleitenden strophen zum abdruck bringen. Sie lauten:

Dark o'er the mountains low'rs the autumn sky,
The grey mist falls, in show'rs of drizzling rain;
O'er the black heath the whirl-wind's voice is high
The stream rolls troubled o'er the narrow plain.

The lonely tree, on yonder rising ground
Marks the sad spot where Connal's corse is laid
Beneath the green turf, strewn with leaves around
The Warriour sleeps, to wake but with the dead.

Meanwhile at times, as o'er the heath by night,
Alone, the musing Hunter slowly stalks,
His raising hair doth mark his wild affright,
At wand'ring ghosts that cross his homeward walks[2]).

Hat Walpole in seinem briefe vom 20. Juni 1760 einigen zweifel in die behauptung des herausgebers der Fragmente gesetzt, dass diese theile eines heroischen gedichtes seien, so zeigt ein brief vom 14. April 1761, der an denselben adressaten gerichtet ist, ihn uns schon wieder als gläubigen Ossianverehrer. Er schreibt:

I have deferred answering the favour of your last, till I could tell you that I have seen Fingal. Two journeys into Norfolk for my election, and other incidents prevented my seeing any part of the poem till this last week, and I have yet only seen the first book. There are most beautiful images in it, and it surprises one how the bard could strike out so many shining ideas from a few so very simple objects, as the moon, the storm, the sea, and the heath, from whence he borrows almost all his allusions. The particularising of persons, by »he said« so much objected to Homer is so wanted in Fingal, that it in some measure justifies the Grecian Highlander; I have even advised Mr. Macpherson (to prevent confusion) to have the names prefixed to the speeches as in a play. It is to obscure without some such aid. My doubts about the genuineness are all vanished[3]).

Aus der angeführten stelle geht zugleich hervor, dass Fingal bereits im anfange des jahres 1761 wenigstens theilweise handschriftlich im umlauf war. Shenstone wusste schon im Juni 1760 von der existenz Fingal's (cf. Saunders, p. 89).

Erst das erscheinen Fingal's in buchform zu anfang December 1761 öffnete Walpole die augen, wie man aus einem

---

[1]) Saunders p. 82 f. spricht von zwei metrischen bearbeitungen (in heroischen reimpaaren), die im Annual Register für das jahr 1760 erschienen seien, von denen eine bereits im Juni entstanden sei.

[2]) Monthly Rev. vol. XXIII, p. 210 f.

[3]) Cf. Letters III, 394 f.

launig gehaltenen briefe an George Montague vom 8. December dieses jahres ersieht. Es heisst darin:

Fingal is come out; I have not yet got through it; not but it is very fine — yet I cannot at once compass an epic poem now. It tires me to death to read how many ways a warrior is like the moon, or the sun, or a rock, or a lion, or the ocean. Fingal is a brave collection of similes and will serve all the boys of Eton and Westminster these twenty years. I will trust you with a secret, but you must not disclose it; I should be ruined with my Scotch friends; in short, I cannot believe it genuine; I cannot believe a regular poem of six books has been preserved, uncorrupted, by oral tradition, from times before Christianity was introduced into this island. What! preserved unadulterated by savages dispersed among mountains, and so often driven from their dens, so wasted by wars civil and foreign! Has one man ever got all by heart? I doubt it. Were parts preserved by some, other parts by others? Mighty lucky, that the tradition was never interrupted nor any part lost — not a verse, not a measure, not the sense! luckier and luckier [1]).

Dass Fingal, wie oben (p. 23) erwähnt, bereits anfang December 1761 und nicht, wie auf dem titelblatte der erstauflage steht, erst 1762 erschienen ist, beweist uns, wie bereits Saunders (p. 161) richtig hervorhebt, die eben angeführte briefstelle. Die neue publication Macpherson's trug den titel: Fingal, an Ancient Epic Poem, in Six Books; together with several other Poems, composed by Ossian, the Son of Fingal. Translated from the Galic Language by James Macpherson. Unter den gleichzeitig mit Fingal veröffentlichten fragmenten befanden sich The Songs of Selma, Calthon and Colmal, The War of Caros und Carthon. Das buch machte in kurzer zeit grosses aufsehen. Besprechungen Fingal's erschienen noch im jahre 1761 in der Critical Review und im Annual Register; die letztere schreibt Saunders, dem wir diese notiz entnehmen, Burke zu. Die gedichte sind hier bezeichnet als *these inestimable relicks of the genuine spirit of poetry, recovered from the obscurity of barbarism, the rust of fifteen hundred years, and the last breath of a dying language* [2]). Schliesslich ist aus dem jahre 1761 noch eine burleske auf »Fingal« zu erwähnen, von welcher uns leider nur der titel bekannt ist: Three beautiful and important Passages omitted by the translator of Fingal, restored by Donald Macdonald. London 1761, 4° [3]).

---

[1]) Cf. Letters III, 466.
[2]) Cf. Saunders p. 172.
[3]) Cf. Lowndes s. v. Ossian.

Zu anfang des jahres 1762 bringt die Monthly Review eine eingehende besprechung Fingal's[1]). Wir wollen hieraus nur die allerwichtigsten stellen hervorheben. Der kritiker sagt vom autor Fingal's:

In reading his productions, we shall admire the loose, though nervous outlines of his figures, the sublimity of his expression, and the daring boldness of his similes. We shall be captivated with the seductive glare of his style, while the cast of obscurity that envelopes the whole, will excite in us a kind of veneration, which precise ideas, correct imagery and perfect similitude of allusion could never inspire. He will be found also to excell chiefly in still life. In describing the passions, and their effects he will naturally express them as they appear in such an age of barbarous simplicity, undiversified by those various accidents, and numerous acts of dissimulation which form or modify the factitious characters of more polished times (p. 42).

Bei all dem überschwänglichen lobe, das der recensent diesem epos hier zollt, ist er doch nicht blind gegen dessen fehler. Abschliessend fasst er sein urtheil folgendermaassen zusammen:

On the whole, this Poem appears deficient in all the superior parts of the Epopeia; its principal, and indeed we may say, its sole excellence consisting in the force of words and in the glow of description. In the latter the powers of imagination are on many occasions admirably exerted and carried to the highest pitch of perfection, particularly in what relates to inanimate subjects. As to sentimental or intellectual faculties, both the Poet's fancy and judgment appear generally poor and defective. The former objects are painted with truth and boldness; but then they are always delineated in the same manner, and have little or no variety of colouring: while in drawing characters, the Poet resembles those Painters who can give no variety of features to their figures, all appearing to belong to the same family or having the same unmeaning expression of countenance . . . . . . Considered in the light of an Epic Poem and in comparison to those of Homer and Vergil it looks like a dwarf beside the Colossal Apollo of Rhodes (p. 141).

In demselben jahre erschien bei Griffith in London eine metrische bearbeitung der lieder von Selma unter dem titel: The Songs of Selma. London 1762, ohne angabe des verfassers. Eine probe daraus ist uns in der »Monthly Review« erhalten. Es ist dies die übersetzung des hymnus an den abendstern, mit dem die lieder von Selma eingeleitet werden (Ossian, p. 208), und lautet:

Fair light that breaking through the cloud of day
Dartest along the west thy silver ray;
Whose radiant locks around their glory spread,
As o'er the hills thou rear'st thy glitt'ring head;
Bright Evening Star! what sees thy sparkling eye?

[1]) Cf. vol. XXVI, p. 42 ff., 130 ff.

What spirits glide their mould'ring bodies nigh? —
The storm is o'er; and now the murm'ring sound
Of distant torrent creeps along the ground;
Around the rocks the lashing billows cling;
And drowsy beetles rise on feeble wing;
Across the plain I hear their humming flight:
But what, bright, beam! is seen by thine all-piercing sight? —
Ha! thou dost hasten smiling to the west,
In Ocean's wat'ry bed to take thy rest,
With open arms its waves thy form embrace,
Bathe thy bright locks and hide thy lovely face.
Farewell, thou silent harbinger of night[1]).

Der recensent der Monthly Review zieht dem gedichte die prosa Macpherson's vor, und wir müssen ihm völlig recht geben.

Im Juni[2]) desselben jahres bearbeitet Samual Derrick einzelne theile aus Ossian. Gedruckt wurden die Derrick'schen übersetzungen erst im darauffolgenden jahre unter dem titel: The Battle of Lora, a Poem, with some Fragments written in the Erse or Irish Language by Ossian, the Son of Fingal, translated into English verse by Mr. Derrick. London 1763; 4°[3]).

In dem »North Briton« vom 27. Nov. 1762 veröffentlicht Wilkes eine satire The Poetry Professor, in der es heisst:

»Oh, forbear
To spoil with sacrilegious hand
The glories of the classic land.
. . . . Better be native in thy verse —
What is Fingal but genuine Erse?
Which, all sublime, sonorous flows
Like Hervey's Thoughts in drunken Prose.«
»When England's genius droops her wing
So shall thy soil new wealth disclose;
So thy own Thistle choak the Rose.
. . . Macpherson leads the flaming van,
Laird of the New Fingalian clan[4]).

Aus dem jahre 1762 weist der Catalogne of Printed Books des Britischen museums, s. v. Ossian, eine gegen J. Stuart, 3rd Earl of Bute[5]) gerichtete politische satire auf, betitelt: The

[1]) Cf. vol. XXVI, p. 79 f.
[2]) Cf. Saunders p. 235 anm.
[3]) Cf. Lowndes s. v. Ossian.
[4]) Cf. Saunders p. 186.
[5]) Bute war ein eifriger gönner Macpherson's; cf. Saunders p. 157, 162, 185 f.

Staff of Gisbal; an hyperborean song, translated from the fragmente of Ossian, the Son of Fingal. By a young lady. London s. a. Das buch scheint ziemlich grossen beifall gefunden zu haben, denn ein zweites exemplar auf dem Britischen museum, vom jahre 1762 datirt, stammt bereits aus der zweiten auflage.

Aus diesem jahre besitzen wir auch eine interessante bemerkung James Boswell's über Ossian. In einem briefe an Erskine schreibt er nämlich: *Fingal shall accompany me. Take my word for it, he will make you feel you have a soul*[1]).

Im März des jahres 1763 erschien: Temora, an Ancient Epic Poem, in eight books, together with several other Poems, composed by Ossian, the son of Fingal, translated from the Galic language. In dieses jahr fällt ferner ein berühmter ausspruch dr. Samuel Johnson's über Ossian. Als ihn der dichter Blair mit bezug auf Ossian fragte, *whether he thought any man of a modern age could have written such poems*, antwortete er trocken: *Yes, sir, many men, many women, and many children*[2]).

Ein andermal, in demselben jahre, äusserte er sich über Ossian folgendermaassen:

> The poem of Fingal was a mere unconnected rhapsody, a tiresome repetition of the same images. In vain shall we look for the lucidus ordo, where there is neither end nor object, design or moral nec certa recurrit imago[3]).

In dieser zeit, d. h. 1762/63, müssen auch Churchill's erwähnungen Ossian's fallen. In der Journey to the Western Isles schreibt er:

> If fashionable grown and fond of pow'r,
> With hum'rous Scots let them disport their hour,
> Let them dance, fairy-like, round Ossian's tomb;
> Let them forge lies, and histories for Hume;
> Let them with Home the very prince of verse,
> Make something like a tragedy in Erse[4]).

Im Ghost nimmt er zweimal bezug auf Ossian. Einmal heisst es:

---

[1]) Boswell's Life of Johnson, ed. Croker I, 405. G. B. Hill's neue ausgabe (London und Oxford 1887, in 6 vols.) war uns leider nicht zugänglich.
[2]) Cf. Saunders p. 173.
[3]) Cf. Boswell I, 385.
[4]) Cf. Poet. Works (Edinburg 1777) I, 195, v. 119 ff.

Since the revival of Fingal
Custom and Custom's all in all,
Command that we should have regard
On all high seasons to the Bard;

Das andere mal sagt er:

By Thruth inspired, our critics go
To track Fingal in Highland snow,
To form their own and others' creed
From manuscripts they cannot read [1]).

Weitere erwähnungen finden wir in der Prophesy of Famine:

Thence [von Schottland] issu'd forth at great Macpherson's call,
That old, new, epic pastoral, Fingal [2]);

v. 129 f.

Now be the muse disrob'd of all her pride,
Be all the glare of verse by truth supplied,
And if plain nature pours a simple strain,
Which Bute may praise and Ossian not disdain,
Ossian! sublimest, simplest bard of all
Whom English infidels Macpherson call,
Then round my head shall Honour's ensigns wave,
And pensions mark me for a willing slave [3]).

v. 264 ff.

Sawley, as long without remorse could bawl
Home's madrigals and ditties from Fingal [4]).

v. 289 f.

Das jahr 1763 bringt uns auch die erste dramatische bearbeitung von Ossian. Sie ist betitelt: The Muse of Ossian, a dramatic poem of III acts, selected from the several poems of Ossian, the son of Fingal. As it is performed at the Theatre in Edinburgh. By David Erskine Baker. Edinb. 1763. 12°. Nach dem ausweise des Catalogue of Printed Books des Britischen museums besitzt selbst dieses kein exemplar von dem buche. Jedoch giebt uns eine besprechung in der »Monthly Review« [5]) einigen begriff von diesem drama. Es heisst dort:

The intention of the compiler of this piece being to restore an ancient bard to the still more universal admiration of the world in general, and his own country in particular, we are told, he has laid it down as a fundamental point, to avoid as much as possible the blending of any base alloy of his

[1]) Cf. ib. II, 38, v. 233 ff.
[2]) Cf. ib. III, 114.
[3]) Cf. ib. III, 118.
[4]) Cf. ib. III, 120.
[5]) Cf. vol. XXIX, p. 226.

own, with the sterling poetry of the immortal Ossian, and by only connecting some few of the principal incidents of the different songs, to form one little uniform drama, in which the several characters should constantly speak the language of the Bard and appear, as near as possible, what he himself intended they should be. The reader will find Mr. Baker has not ill executed his design; although we cannot imagine his compilement would have a very pleasing effect on the stage.

In den 1776 zu London erschienenen Poems chiefly Pastoral des John Cunningham (p. 149 ff.) ist uns der prolog und der epilog erhalten, die dieser zu Baker's Muse of Ossian gedichtet hat, und welche bei der aufführung des stückes in Edinburgh gesprochen wurden. Dichterische leistungen sind es gerade nicht. Zu bewundern ist daran nur das geschick, mit dem ihr autor die zuschauer über seine stellungnahme zum stücke Baker's im unklaren lässt. Man weiss nicht, ist es ihm ernst mit seinen worten, oder ist all das lob, das er Ossian spendet, nur beissende ironie. Nachdem er auseinandergesetzt, dass es Baker's absicht sei, mit seinem stück der verschlafenen englischen bühne einen edleren geist einzuhauchen, sagt er, er höre schon die barden Griechenland's, die jetzt nicht einmal mehr der blossen erwähnung werth seien, entzückt ausrufen:

»In song the northern tribes so far surpass us,
One of their highland hills they'll call Parnassus;
And from the sacred mount, decrees shall follow
That Ossian was himself — the true Apollo.«

Der epilog ist ohne jedes interesse.

Vom September desselben jahres datirt ein langer brief Hume's an Blair, in welchem er diesen auffordert, doch endlich unwiderlegliche beweise für die echtheit der Macpherson'schen übersetzungen von Macpherson zu fordern. Da Hume sich über den werth oder unwerth der übersetzungen hier nicht äussert, so können wir wohl von der wiedergabe dieses briefes absehen[1]).

Im jahre 1764 erscheint ein buch unter dem titel: Fingal, King of Morven, a Knight Errant. L. 1764. 8°. Nach einer bemerkung im Cat. of Pr. Books des Britischen museums, wo sich das buch vorfindet, ist es eine kritik von »Temora« (a criticism of Temora).

Eine interessante erwähnung Macpherson's finden wir in dem gedichte The Race by Mercurius Spur, Esq. With Notes

[1]) Er ist abgedruckt bei Saunders p. 206.

By Taustinus Scriblerus, verfasst von Cuthbert Shaw, zum erstenmal veröffentlicht im jahre 1766. In dieser lustigen satire erscheinen die dichter jener zeit zu einem wettrennen, das die göttin des ruhmes veranstaltet hat. Natürlich darf auch Macpherson nicht fehlen. Hören wir den dichter selbst:

Next in the train advanced a Highland lad,
Array'd in brogues and Caledonian plaid,
Surrounded by his countrymen, while loud
»The British Homer« rang through all the crowd.
Then he with mickle pride nnd uncouth air
His bonnet doff'd, and thus preferr'd his prai'r:
'O Fame, regard me with propitious eyes,
Give me to seize this long-contested prize;
In epic lines I shine, the king of verse;
From torn and latter'd scraps of ancient Erse,
'Tis mine a perfect pile to raise, for all
Must own the wondrous structure of Fingal!'
No less a miracle as if a Turk
A mosque should raise up of Mosaic work[1]).

Shaw fügt dazu die anmerkung bei:

There is indeed an air of originality, which, to a literary virtuoso, renders Fingal worthy of notice. But I am afraid that the North-Britans cannot easily be acquitted of national partiality; who instead of a bonnet and thistle, which would have been no incompetent reward, have insisted on his right to a crown of laurel.

In dieselbe zeit ungefähr muss auch die entstehung der gedichte des Michael Bruce (1746—67) fallen, in welchen die Ossianischen fragmente erwähnt oder nachgeahmt werden. Erwähnt werden Ossianische namen in Bruce's Lochleven:

From hence the shepherd in the fenced fold
'Tis said, has heard strange sounds and music wild;
Such as in Selma, by the burning oak
Of hero fallen or of battle lost,
Warn'd Fingal's mighty son, from trembling chords
Of untouched harps, self-sounding in the night[2]).

Seine beiden Danish Odes[3]) sind stark von Ossian beeinflusst. Verse wie

The song bursts living from the lyre
Like dreams that guardian ghosts inspice;

v. 17 f.

The cloud comes o'er the beam of light.

ib. v. 25.

[1]) Cf. Works of Shaw in »Poets of Gr. Britain« vol. XI, p. 568.
[2]) Cf. Works of Bruce in »Poets of Gr. Br.« vol. XI, p. 1286.
[3]) Cf. ib. p. 1222 f.

Send round the shell, the feast prolong,
And send away the night in song
ib. v. 29 f.

No feast of shells, no dance by night
Are glorious Odin's dear delight;
2. ode v. 19 ff.

To music sound, in cups of gold,
They drink new wine with chiefs of old;
The song of bards records their name
And future times shall speak their fame.
v. 27 ff.

lassen auf den ersten blick die einwirkung Ossian's erkennen. Sodann wird unter den werken Bruce's noch eine Eclogue in the manner of Ossian aufgeführt [1]), welche aber von dr. Robertson, dem herausgeber der gedichte des Bruce, John Logan zugeschrieben wird. Es ist dies ein zwiegespräch zwischen Salgar und Morna, das sich in stil, satzbau und bildersprache enge an Ossian anschliesst. Als probe sei die schönste stelle des ganzen gedichtes hier gegeben. Morna spricht zu Salgar [2]):

O Salgar! youth of the rolling eye! thou art the love of maidens. Thy face is a sun to thy friends: thy words are sweet as song: thy steps are stately on the hill: thou art comely in the brightness of youth; like the moon, when she puts off her dun robe in the sky, and brightens the face of night. The clouds rejoice on either side; the traveller in the narrow path beholds her, round in her beauty moving through the midst of heaven.

An poetischer schönheit und wirkungskraft der bildersprache steht diese ekloge weit hinter ihrem muster zurück.

Der eben erwähnte John Logan (1748—88) schrieb ein gedicht in heroischen reimpaaren, das den titel trägt: Ossian's Hymn to the Sun [3]).

Der verfasser hätte sein gedicht ebenso gut als Pope's hymne an die sonne bezeichnen können, Denn es mahnt uns weit mehr an den verfasser des Lockenraubs denn an Ossian. Die bezeichnung des mondes als *refulgent lamp of night* harmonirt ebenso wenig mit dem geiste Ossianischer dichtung wie Pope's berühmte darstellung des mondes als *fulgent lamp of night* im 8. buch seiner Iliasübersetzung sich mit dem charakter der homerischen epen in einklang bringen lässt. Wie seltam sich Ossian'sche motive im gewande der Pope'schen darstellungsweise ausnehmen, zeigen besonders die vier letzten zeilen des gedichtes. Sie lauten:

---

[1]) Cf. ib. p. 1221 f.
[2]) Cf. ib. p. 1221.
[3]) Works of Logan in »Poets of Gr. Br.« vol. XI, p. 1037.

If from the opening clouds thy form appears,
Her wonted charms the face of nature wears;
Thy beauteous orb restores departed day
Looks from the sky and laughs the storm away.

Die natur, wie es hier geschieht, als eine coquette zu betrachten, deren reize zu bewundern wir gewohnt sind, und in der sonne ein fröhliches wesen zu sehen, das die stürme von der stirne des himmels hinweglacht, liegt gewiss nicht in der gefühlsweise der »Stimme von Cona«. Die stelle in Carthon, die diesem gedichte zu grunde liegt [1]), bietet dafür: *thou lookest in thy beauty from the clouds and laughest at the storm*, was dem bilde eine ganz andere gestalt giebt.

Im jahre 1768 erschien das dreiactige versdrama Oithona, a dramatic poem, taken from the prose translation of the celebrated Ossian, London 1768, 8°. Das buch ist auf dem Britischen museum zu finden.

Im jahre 1768 oder kurz zuvor muss auch des Schotten Alexander Dow fünfactige verstragödie Sethona entstanden sein, denn in einem briefe vom September oder October dieses jahres schreibt Dow an Garrick:

I am obliged to you for your offer of representing Sethona with care and spirit, but rest assured that without you are convinced that it is worthy of representation, I will by no means impose such o tax upon you [2]).

Das stück scheint eine nachahmung Ossian's gewesen zu sein. Der name Sethona kommt bei Ossian nicht vor, doch klingt er stark an Cuthona an, deren tragische geschichte in Conlath and Cuthona wohl den stoff zu einem drama geliefert haben könnte. Der herausgeber des Garrick'schen briefwechsels spricht von der *Ossian-like sublimity of its scenes* (vol. I, p. 476, anm).

Garrick will das stück Macpherson und Cumberland zur probe vorlesen, damit diese seine, Garrick's, etwaigen irrthümer berichtigen könnten, wie aus einem briefe an Dow vom 15. Juli 1772 hervorgeht. Sethona gelangte 1774 zur aufführung, erlebte aber nur neun vorstellungen [3]). Baker sagt von ihm, es sei *not really by Dow at all*, sondern trage nur seinen namen, denn nach der aussage aller, die ihn kannten, sei er gänzlich unfähig, ein werk, das

---

[1]) Cf. Ossian p. 163 f.
[2]) Cf. Garrick's Private Correspondence. London 1831/32. 2 vols. Folio. I, 317.
[3]) Cf. Dict. of Nat. Biogr. s. v. Al. Dow.

gelehrsamkeit oder phantasie erfordert, zu schreiben, weder in prosa noch in versen.

Auch die 1769 am Drury Lane Theatre aufgeführte fünfactige tragödie desselben autors Zingis scheint stark von Ossian beeinflusst gewesen zu sein. Denn der deutsche schriftsteller Helfrich Peter Sturz, der im jahre 1768 Christian VII. als legationsrath auf seinen reisen nach England und Frankreich begleitete, schreibt am 5. Mai 1769 von Kopenhagen aus an Garrick:

Tell me, I beseech you, of Dow's tragedy of »Zingis«. I have seen some extracts, which I think declare the author a poet; but I wanted to find therein some trace of Oriental beauties, so much the more as Dow is acquainted with that country and its writers: I was somewhat disappointed in meeting rather with imitations of Ossian[1]).

Interessant ist auch ein Londoner brief von Sturz vom 18. August 1768 (ohne adressenangabe); es heisst darin im letzten absatz:

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, dass Johnson das alterthum des Ossian's leugnet. Macpherson ist ein Schottländer und er will ihn lieber für einen grossen dichter gelten lassen, als für einen ehrlichen mann. Ich bin von der wahrheit der sache überzeugt. Macpherson zeigte mir, in Alexander Dow's gegenwart, wenigstens zwölf hefte manuskripte des Ersischen originals. Einige davon schienen sehr alt zu sein. Gelehrte von meiner bekanntschaft, welche die sprache verstehen, haben sie mit der übersetzung verglichen und man muss entweder die abgeschmacktheit glauben, dass Macpherson auch die grundtexte gemacht habe, oder nicht länger der evidenz widerstreben. Macpherson declamirte mir einige stellen vor. Die sprache klang melodisch genug, aber feierlich klagend und guttural, wie alle sprachen ungebildeter völker (Schriften, 1. samml. p. 6).

Das jahr 1769 bringt uns noch: Carthon, the death of Cuchullin, and Darthula: poems attempted in English verse from J. Macpherson's translation. Edinburgh 1769, 12°, welches buch nach der angabe des Catalogue of Printed Books des Britischen museums G. Wodron zum verfasser hat.

In demselben jahre erscheinen Chatterton's Saxon Poems.

Ossian und Chatterton.

Chatterton scheint die fälschung Macpherson's schon früh erkannt zu haben. Denn wenn er von den Ossianischen gedichten spricht, so spricht er nicht von ihnen als von einem durch über-

[1]) Cf. Garrick's Corresp. I, 346.

lieferung glücklich erhaltenen schatz echter poesie, sondern er lässt jedesmal durchblicken, dass er die sammlung für ein modernes machwerk hält. So sagt er in dem vor 1770 geschriebenen[1]) Kew Gardens:

To public favour I have no pretence,
If public favour is the child of sense:
To paraphrase on home in Armstrong's rhymes,
To decorate Fingal in sounding chimes
The self-sufficient muse was never known,
But shines in trifling dullness, all her own[2]).

So äussert er ferner in einem gedichte, welches den titel Resignation trägt, von einem laird, er sei:

Descended from a catalogue of kings
Whose warlike acts McPherson sweetly sings[3]).

Er sah aber auch sofort, wie leicht das publicum durch derartige erzeugnisse zu täuschen war. Unwillkürlich mag da dem einsamen, hochbegabten knaben der gedanke gekommen sein, auf ähnliche weise einen gefeierten namen zu erwerben. Dies scheint uns wenigstens die plausibelste psychologische erklärung für die entstehung der fälschungen des jungen dichters. Sie ist bereits von Walpole aufgestellt worden. So schreibt er einmal, wie er auf den umstand zu sprechen kommt, dass Chatterton ihm seine *Rowley Poems* geschickt habe: »*I then imagined and do still that the success of Ossian's poems had suggested this plan*[4]); und in einem briefe, den er am 29. Juni 1777 an seinen freund Cole richtet, schreibt er: »*I believe Macpherson's success with Ossian was more the ruin of Chatteron than I*[5]). Auf diese weise entstanden jene bekannten gedichte, die Chatterton einem mönche Rowley zuschrieb. Stofflich und sprachlich sind diese gedichte nicht von Ossian beeinflusst, dagegen sind die vergleiche nicht selten Ossian entlehnt, wie wir weiter unten noch sehen werden. Weniger bekannt sind seine Saxon Poems, welche er vom März 1769 an in dem Town and Country Magazine, das in Bristol erschien, veröffentlichte. Unter diesen erwähnt der herausgeber der Cambridge-ausgabe der werke Chatterton's vom jahre 1842 (vol. I, p. CXXXI ff.) auch eine dichtung Cutholf, die sich jedoch in keiner der uns zugänglichen ausgaben von

[1]) Cf. Works (Cambridge 1842, 2 vols.) II, 350.
[2]) Cf. ib. II, 365.
[3]) Cf. ib. II, 527.
[4]) Cf. ib. I, LXXXIX.
[5]) Cf. Walpole's Correspondence, London 1820, IV, 77.

Chatterton vorfindet. Geben wir zuerst in kurzen zügen den inhalt dieser Saxon Poems, um sodann nachzuweisen, in wie starkem maasse dieselben von Ossian beeinflusst sind. Das erste gedicht ist betitelt Ethelgar, a Saxon Poem, vom 4. März 1769 datirt und trägt die unterschrift D. B.[1]).

Das stück wird durch eine religiöse betrachtung eingeleitet, deren wesentlicher inhalt dahin zusammengefasst werden kann, dass der mensch nicht über gottes unerforschliche rathschlüsse murren soll. In diese mahnung ist eine wild-romantische, echt Ossianische naturschilderung verflochten. Der blitze zuckender strahl beleuchtet die stürmischen wogen und die brust des verfolgten rehs, das der heulende windsturm vor sich herjagt. Finstere, schwarze wolken sitzen auf des hügels stirne. Nun erhebt sich Ethelgar, »schmuck wie der weisse fels, strahlend wie der abendstern, von stattlicher grösse, gleich der eiche auf des berges stirne, sanft wie die thaublumen, welche auf des berges gefilde niederfallen«. Er erblickt Egwina. Sie erscheint ihm »hochgewachsen wie die ragende ulme«. Ihre herzen entbrennen in gegenseitiger liebe. Am altare des hl. Cuthbert wird ihr bund durch des priesters hand gesegnet. Noch ist kein jahr vergangen, da giebt Egwina einem sohne das leben, welcher den namen Aelgar erhält. Kaum den kinderschuhen entwachsen, wird er schon ein eifriger pfleger des edlen waidwerkes. Seine freude an der jagd bringt ihm den tod. Er verfolgt einen wolf. Schon hat er dem raubthiere seinen speer in's herz gerannt, da wendet sich dieses gegen seinen verfolger und tödtet ihn. Eines tages stehen Ethelgar und Egwina am rande eines steilen felsens, von den winden umheult und von blitzen umzuckt. Da wird plötzlich Egwina vom blitze getroffen und stürzt den jähen abgrund hinab. Von wilder verzweiflung erfasst, will Ethelgar ihr in den tod folgen und stürzt sich in die tiefe. Doch da erscheint der hl. Cuthbert in der luft und fängt ihn auf, so dass Ethelgar sanft auf den sandigen strand niedergleitet. Der heilige mahnt den helden, sich in den willen gottes zu fügen und verschwindet, »wie sonnenstäubchen vor der sonne fliehen«. Der tiefgebeugte held zieht sich in's kloster von Rennewelcin zurück.

Auf diese legendenhafte erzählung im Ossianischen gewande folgt nun eine schlachtscene. Sie ist betitelt: Kenrick translated from the Saxon und nicht datirt[2]). Der inhalt ist in kurzen worten der folgende:

Während eines stürmischen, kalten winters rüstet sich Kenrick zum kriege gegen die feindlichen Briten. Ihm folgt Ceolwulf, »furchtbar wie der rothe blitz, der aus den dunkelbraunen wolken hervorbricht«. Den beiden helden schliesst sich Centwin an. Eldulph und Egward schaaren sich zu ihnen; der kampf währt nicht lange, da wenden sich schon die Briten zur flucht. Sie enteilen »wie eine schwarze, hagelsendende wolke, die vor den heulenden winden flieht«. Freilich hat der sieg ein schweres opfer gekostet. Der Sachsenheld Ceolwulf ist gefallen.

---

[1]) Cf. Works of Chatterton in »Poets of Great Br.« vol. XI, p. 380 f.
[2]) Cf. ib. p. 381 f.

Ueberwog im ersten gedichte das christliche element, so tritt uns im folgenden ein neues — heidnisches — element entgegen. Das gedicht, welches von Bristol 20. Mai 1769 datirt und D. B. unterzeichnet ist, trägt die überschrift: Cerdick, translated from the Saxon[1]).

Am frühen morgen erklimmen die Briten einen berg, der von den Sachsen besetzt ist. Der anführer der Sachsen ist Cerdick, ein held, welcher sich rühmt, von Wodan abzustammen. Der anschlag der Briten wird jedoch vereitelt. Sie werden von Cerdick und seinen mannen zurückgeschlagen. Die Sachsen füllen mit den leichen der feinde ein götterbild und führen vor diesem bildniss einen siegestanz auf, wobei Cerdick ein lied zum preise der götter anstimmt. Wie der abend hereinbricht, versammelt Cerdick die edeln seines heeres vor seinem zelte. Es wird nun kriegsrath gehalten. Man beschliesst, gegen die feindliche stadt Doranceastre zu ziehen und sie in flammen zu setzen. Noch ist der kriegsrath nicht entlassen, da kommt schon Cerdick's sohn Kenrick mit seinem heere herangezogen. Er hat die feindlichen heere vollständig besiegt. Freudiger stolz erfüllt Cerdick's vaterherz. Er schwört »bei den mächten, die den sturm, den rothen blitz und den grollenden donner senden, bei dem gotte, der sich am blute freut und den seelen der tapferen nachstellt, bei den mächten der grossen tiefe«, dass Kenrick sein nachfolger werden soll. Zum zeichen dessen umgürtet er ihn mit dem königsschwert. Die krieger umtanzen ihn, beschienen von den flammen der stadt Doranceastre. Das grosse götterbild trieft vom blute der gefallenen. Die wehrufe der verbrennenden feinde werden durch freudetrunkene siegeslieder übertönt. Ihre asche wird herausgenommen und in die winde gestreut; ihre gebeine werden zermalmt.

Das längste gedicht dieser sammlung ist betitelt: Godred Crovan. Composed by Dopnal Syrric Scheld of Godred Crovan, King of the Isle of Man[2]). Es ist nicht datirt.

Godred Crovan, der sohn Harald's des schwarzen, erhebt sich von seinem lager, um seine kriegsgenossen aufzusuchen. Diese sitzen bis zum späten abend beim fröhlichen gelage. Da erhebt sich Tatvallin, dessen gesang so lieblich klingt »wie die stimme der vögel zur lenzeszeit«, und singt von den thaten Harold's des schnellen. Sein lied erzählt uns, wie Harold »der wolf von Norwegen« sich zum kampfe gerüstet, wie er sich standhaft auf der brücke gegen die übermacht der feinde vertheidigt, bis Harald der schwarze, von dem tückischen speere Salvin's, der unter der brücke hindurch geschwommen war, tödtlich getroffen zu boden sinkt. Kaum ist dies lied verklungen, so rüsten sich die helden zum kampfe. Es erfordert heftiges ringen, bis es ihnen gelingt, den feind endlich in die flucht zu schlagen. Die führer versammeln sich im berathungszelte, und wiederum stimmt Tatvallin seinen gesang an. Diesmal gilt das lied des sängers den thaten des helden Wecca. Es singt, wie Wecca's

---

[1]) Cf. ib. p. 382.
[2]) Cf. ib. p. 382 ff.

truppen den feind aus dem hinterhalte überfallen und ihn vollständig besiegen. Er knüpft daran die mahnung für Godred Crovan, dieser möge denselben kunstgriff anwenden. Während nun Dugnal seine truppen auch wirklich marschbereit macht, um sich mit ihnen in den hinterhalt zu legen, beginnt Tatvallin sein lied von Hengist und Horsa, in welchem uns berichtet wird, wie diese beiden helden nach glücklichem siege die feinde im götzenbilde verbrennen. Mittlerweile ist der tag angebrochen. Dugnal zieht mit seinen mannen fort, sich im hinterhalt zu verbergen. Godrad Crovan rüstet sich zur schlacht. Der kampf beginnt und gestaltet sich zu einem verzweifelten ringen. Da bricht plötzlich Dugnal aus seinem glücklich gewählten versteck hervor, zum grössten schrecken der überraschten feinde: Godred Crovan und seine schaaren bleiben sieger. Frohlockend umtanzen die siegreichen truppen ihren feldherrn. »Die goldene sandale« wird über seinen helm geworfen. Mit dem wunsche, die götter mögen walten, dass dieser krieg um die herrschaft Godred Crovan's letzter gewesen sei, schliesst das gedicht.

Es folgt nun eine angebliche übersetzung aus dem Alt-Britischen, betitelt: The Hirlas. Translated from the ancient British of Owen Cifeliog, Prince of Powys. Von Bristol, 3. Januar 1776 datirt, und D. B. unterzeichnet[1]).

Die krieger sitzen beim fröhlichen gelage. Die becher *(hirlas)* werden gefüllt. Die thaten jedes einzelnen der krieger werden gefeiert. Das kurze gedicht schliesst mit dem wunsche: Möge der allwalter *(the Ruler of all)* uns leben und freiheit schenken!

Das letzte gedicht dieser reihe ist: Gorthmund, translated from the Saxon[2]).

Der Däne Gorthmund wird von den schreienden geistern *(shrieking spirits)* Hubba's und Locabara's aus dem schlummer geweckt. Sie beschuldigen ihn einer schweren unthat. Er habe das herz Locabara's durchbohrt, nachdem er sie gezwungen, seiner lust zu dienen. Noch mehr, er habe auch Hubba ermordet. Gegen diese anklagen soll er sich vertheidigen. Der getreue schildträger Exmundbert eilt beunruhigt herbei. Doch die erscheinung verschwindet »wie das bild Wodan's an einem sommerabend«. Gorthmund schlägt sein purpurgewand um sich und schläft bald wieder ein. Doch es dauert nicht lange, da hört der Däne schon wieder die stimme Hubba's; sie ist »laut wie das geräusch eines berstenden felsens«; dazwischen lässt sich Locabara's schrei vernehmen »scharf wie der gelle ruf des todtenvogels«. Die beiden geister rufen ihm einen wilden fluch zu. Wieder springt Gorthmund von seinem purpurnen pfühle auf, und wieder eilt Exmundbert besorgt an das lager seines herrn. Gorthmund ist von dem wahn befangen, er würde von den Sachsen angegriffen, und ruft erschreckt seine mannen zum kampfe. Doch es gelingt seinem volke, ihn wieder zu beruhigen. Man tanzt vor ihm, »bis der mantel der mitternacht von der erde emporsteigt«. Da mit einem male ertönen alarmsignale vom waldesrande her. Sie melden das herannahen der

---

[1]) Cf. ib. p. 386.
[2]) Cf. ib. p. 387 f.

feindlichen Sachsen unter ihrem feldherrn Segowald. Gorthmund fällt von der hand des Sachsenfeldherrn. Wie er verscheidet, erscheinen zum letzten male die beiden unheimlichen geistergestalten und brechen in wilden jubel aus über den tod des Dänenhelden.

So viel über den inhalt von Chatterton's »sächsischen« gedichten. Kann man auch keine bestimmten abschnitte aus Ossian namhaft machen, die dem dichter als vorlage gedient hätten, so ist doch in der darstellung der kämpfe, in dem absichtlich kunstlosen aufbau der handlung und in der ganzen localfarbe der meisten dieser 'sächsischen' gedichte der einfluss des Macphersonschen Ossian auf den ersten blick zu erkennen. Schon die mythologie Ossian's macht sicht hier geltend.

So heisst es in Kenrick[1]): *Ye Saxons, who live in the air and glide over the stars, act like yourselves.* Die hier zum ausdruck kommende vorstellung, dass geister durch ihre gestalt die sterne verdunkeln, findet sich bei Ossian ziemlich häufig. An einer stelle im dritten buch des Fingal[2]) verdunkelt ein geist sogar vollständig mond und sterne, welche erst mit seinem verschwinden wieder sichtbar werden. In Dar-Thula heisst es vom geiste Cuthullin's: *The stars looked dim through his form*[3]). Der rolle, welche die geister Hubba's und Locabara's in »Gorthmund« spielen, wurde schon oben bei der inhaltsangabe gedacht.

Am klarsten aber tritt der einfluss Ossian's in der form der gedichte uns entgegen.

Die den ossianischen gedichten eigenthümliche ausdrucksweise mit of, z. b.:

Lochlin of lakes[4]), *Cromma-glas of iron shields*[5]), *Swaran of lakes*[6]), treffen wir öfters hier an, z. b. *Gorthmund of the strong arm*, *Axbred of the forest of wolves,* beide ausdrücke in Gorthmund[7]). In Godred Crovan: *Ealward of the brown rock*, *Veolmund of the brown rock*[8]). Zu *the carved hirlas of mirth* ist besonders eine stelle aus dem sechsten buch des Fingal zu vergleichen: *The shell of joy went round with songs in the praise of the King of Morven*[9]).

Der satzbau der ossianischen gedichte ist bei Chatterton ebenfalls nachgeahmt, wenn auch nicht mit voller consequenz.

Diese inconsequenz tritt in zwei punkten besonders hervor. Während nämlich bei Ossian sich nur äusserst kurze und einfache perioden finden, so

---

[1]) Cf. Ossian p. 381.
[2]) Cf. ib. p. 238.
[3]) Cf. ib. p. 281.
[4]) Cf. ib. Cath. Loda p. 126.
[5]) Cf. ib. p. 127.
[6]) Cf. ib. p. 129.
[7]) Cf. ib. p. 387.
[8]) Cf. ib. p. 383.
[9]) Cf. ib. p. 262.

ist z. b. die einleitung von Kenrick in der form einer langen und complicirten periode abgefasst. Bei Ossian ist die häufung von attributen selten; wenn sie jedoch vorkommt, so folgen stets die attribute direct auf einander, wie z. b. im zweiten buch des Fingal[1]): *As the dark shades of autumn fly over the hills of grass, so gloomy, dark, suxcessive came the chiefs of Lochlin's echoing wood;* oder in demselben buche: *As a hundred winds the Lochlin's groves, as fire in the pines of a hundred hills, so loud, so ruinous, so vast the ranks of men are hewn down*[2]). Dagegen giebt Chatterton in Kenrick dem Ceolwulf 6 epitheta und erklärt jedes durch einen vergleich oder giebt in Ethelgar Ethelgar 4 und Egwina 6 epitheta, von denen er gleichfalls jedes durch einen vergleich erläutert.

Bei Ossian kommt das wort *dark brown* häufig vor, oft ohne rechten sinn, wohl nur um eine gewisse düstere stimmung hervorzurufen. So spricht Ossian von *dark-brown years* im 3. Duan von Cath-Loda[3]): *Come with that which kindles the past; rear the forms of old on their own dark-brown years;* von *dark-brown night* im ersten buch von Fingal[4]): *Dark-brown night sits on half the hill.* Diese eigenthümlichkeit hat Chatterton nachgeahmt in Ethelgar (p. 380) und Kenrick (p. 382), wo er von *dark-brown clouds,* in Ethelgar (p. 381), wo er von *dark-brown wolf,* in Kenrick (p. 382), wo er von *dark-brown spring* (!) und in Godred Crovan (p. 384), wo er dreimal von *dark-brown wood* spricht.

Die in den Saxon Poems vorkommenden vergleiche beruhen fast sämmtlich auf Ossian, wie die folgenden gegenüberstellungen von vergleichen bei Chatterton und Ossian zeigen werden.

Beginnen wir mit den vergleichen, bei denen, wie bei Ossian so häufig, die wolken verwendet sind.

Schnelligkeit der bewegung vergleicht Chatterton viermal mit der schnelligkeit der dahineilenden wolken: 1) in Ethelgar (p. 380): *the flying deer, swift as the sable cloud;* 2) in Kenrick (p. 381): *The Britons fled like a black cloud dropping hail, flying before the howling winter;* 3) in Godred Crovan (p. 384): *The warriors fled like the clouds of night at the approach of the sun;* 4) ebenda (p. 385) heisst es von den kriegern: *they fly swift as the clouds of winter.* Hierzu sind folgende Ossianstellen zu vergleichen: *The heroes flew like two clark clouds; two dark clouds that are the chariots of ghosts; when air's dark children come forth to frighten hapless men* (Fingal b. 3, p. 243); *Now like a dark and stormy cloud, edged round with the red lightning of heaven, flying westward from the morning's beam, the king of Selma removed* (Fingal b. 4, p. 248); *The hero moved on before his host, like a cloud before a ridge of fire, when it pours on the sky of night and mariners foresee a storm* (Carthon p. 158).

Zu 2) ist noch besonders folgende Ossianstelle zu vergleichen. Es ist von kriegerschaaren die rede: *They were clouds of hail with squally winds*

[1]) Cf. Ossian p. 229.
[2]) Cf. ib. p. 231.
[3]) Cf. ib. p. 135.
[4]) Cf. ib. p. 221.

in their skirts. Their showers are roaring together. Below them swells the dark-rolling deep (Cath.-Loda p. 132). Zu Chatterton's versen: *Sorrow sat upon them as the black cloud upon the mountain of death* (Ethelgar p. 380) bietet sich als parallele: *He sat on the shore like a cloud of mist on the silent hill!* (Fingal b. 1, p. 216).

Sonne und wolke in ihrer wirkung auf einander benutzt Chatterton öfters zu vergleichen: *His blood stained robe flies around him like the white clouds of evening, tinged with the red beams of the sun* (Cerdick p. 382); *He is as the sun slightly covered with a cloud* (Godred Crovan p. 383); *He was like . . . the sun hid in a cloud* (Ethelgar p. 380).

Hierzu sind die folgenden stellen aus Ossian zu vergleichen: *My fame is bright before me, like the streak of light on a cloud, when the broad sun comes forth, red traveller of the sky!* (Cathlin of Clutha p. 195); *The vanquished, if brave, are renowned. They are like the sun in a cloud, when he hides his face in the south, but looks again on the hills of grass!* (Fingal b. 6, p. 265); *Joy brightens the face of the host. But it was like the parting beam of the sun, when he is to hide his red head in a storm!* (Temora b. 1, p. 308).

Auch die regenentsendenden wolken gebraucht Chatterton nicht selten zum vergleich, wie z. b. in Ethelgar (p. 380), wo er Egwina nennt: *stately as a dark cloud bursting in thunder;* vgl. ausserdem *As when the sable clouds incessantly descend in rivers of rain to the wood-covered hills, the foundation of the ground is loosened and the forest gently slides to the valley, such was the appearance of the warriors* (Cerdick p. 382); *Let them spread themselves like a bursting cloud and rain a shower of blood* (Godred Crovan p. 384).

Zu diesen stellen vergleiche man bei Ossian: *The groan of the people spread over the hills; it was like the thunder of night, when the clouds burst on Cona, and a thousand ghosts shriek at once on the hollow wind* (Fingal b. 3, p. 241); *He came like a cloud of rain in the day of the sun, when slow it rolls on the hill, and fields expect the shower* (Fingal b. 4, p. 250).

Wie Chatterton in der oben angeführten stelle aus Ethelgar den vergleich mit wolken benutzt, um den begriff des ansehnlichen zu erwecken, so sagt er in Godred Crovan (p. 385) von einem helden, sein antlitz sei *like a summer cloud.* Hierfür mögen folgende stellen als muster gedient haben: *Who comes so dark from ocean's roar, like autumn's shadowy cloud?* (Carthon p. 163); *I stood like a cloud on the hill, rejoicing in the arms of my youth* (Lathmon p. 270); *He is like a cloud in the desert, varying its form to every blast* (Temova b. 1, p. 305).

Weitere vergleiche mit wolken, für die sich keine deckenden parallelen bei Ossian finden, die aber sicher gleichfalls auf Ossian zurückgehen, sind: *He shook his black locks like clouds tossed by the winds* (Godred Crovan p. 383); *The followers of Harold, the son of Godwin, shall melt away as the summer clouds* (ib.).

Die erscheinung des blitzes und des donners wird von Chatterton mehrmals zum vergleich benutzt. So heisst es von einem schwert, es sei *terrible as the red lightning, bursting from the dark-brown cloud* (Kenrick

p. 381), wozu man in Ossian vergleiche: *A troubled joy rose on her mind, like the red path of lightning on a stormy cloud* (Oithona p. 174).

Zu folgender stelle in Godred Crovan (p. 383): *Whose arm is like a thunderbolt* bieten sich diese parallelen: *Be thine arm like thunder, thine eyes like fire, thy heard of solid rock* (Fingal b. 4, p. 250). *His arm was like the thunder of heaven!* (The Death of Cuthullin p. 294).

Zu *The loud dín of war increases as the thunder rolling from afar* (Godred Crovan p. 385) mag man vergleichen: *His voice is like distant thunder* (Carric-Thura p. 147); *Thy voice was a stream after rain; like thunder on distant hills* (The Songs of Selma p. 211).

Zu *His spear, like the fury of a thunderbolt, swept down whole armies* (Kenrick p. 381); *His spear pierces through the foe like the lightning through the oak* (Godred Crovan p. 381); *His blows are lightning* (ib. 385) vergleiche man bei Ossian: *The sword of Nathos is around thee, like the lightning oj heaven* (Dar-Thula p. 280); *Let his sword be before Cormac, like the beam of heaven* (Death of Cuthullin p. 294).

Auch die stürme dienen bei Chatterton vielfach zum vergleiche. Die stellen: *Like the rage of a tempest was the noise of battle* (Kenrick p. 381); *Aella is a tempest* (Cerdick p. 382); *Like a storm he scattered the troops of Swain* (Godred Crovan p. 383); *When the storm rages in the sky, the torrents roll to the plain, the trees of the wood are borne away, the castles fall to the ground, such was the fury of the fight* (ib. p. 385); *Like a tempest he fell upon the shields of his foes* (Hirlas p. 386); *Like storms they pierce the taryets of the foe, sweeping down the multitudes as the loud billows sweep the sand* (ib. p. 386) erinnern an Ossianstellen wie: *Turn on Duchômar thine eyes; his arm is strong sa a storm* (Fingal b. 1, p. 220); *He comes like a storm along the streamy vale* (ib. p. 222); *Like autumn's dark storms pouring from two echoing hills, towards each other approached the heroes* (ib.); *Let dark Cuthullin yield to him, that is strong as the storms of his land!* (ib. b. 1, p. 216); *Fingal, who scatters the mighty, as stormy winds the echoing Cona* (ib. b. 1, p. 227); *Battlesrose, like a tempest, and drove the mist jrom his soul* (Temora b. 6, p. 358).

Der Chattertonstelle: *Swift as the impetuous stream, deadly as the currupted air, sudden as the whirlwind piercing to the hidden bed of the sea, armed in the red lightnings of the storm, will we come upon the foe* (Cerdick p. 382) steht bei Ossian gegenüber: *Gaul rushed on, like a wirl-wind in Ardven* (Fingal b. 4, cf. ib. p. 249); *Then grief stirred the soul of the king, like whirl-winds blackening on a lake* (Temora b. 8, p. 364).

Bevor wir das gebiet der naturerscheinungen verlassen, müssen wir noch der vergleiche mit nebeln gedenken, die Chatterton, in anlehnung an Ossian, bietet. Es sind dies nur wenige. In Kenrick (p. 381) heisst es von einem schwerte, es sei *glittering like the blue vapours in the valley of Horso.* Ebendort lesen wir: *Edulph was a flaming vapour,* sowie: *the clotted gore hangs terrible upon his crooked sword like noxious vapours upon the black rock.* Vgl. ferner: *They ascend like the vapours, folding up the high hill, upon the borders of Osloch* (Godred Crovan p. 385); von den helden heisst es, sie seien *swift in their pursuit as the vapours of the night* (Hirlas p. 386).

Aus Ossian lässt sich vergleichen: *His deeds passed from his soul of fire like the rolling vapours from the face of the wandering sun* (Sul-Malla of Lumon, p. 200); *He sat on the shore, like a cloud of mist on the silent hill* (Fingal b. 1, p. 216); *Fear, like a vapour, winds not among the host* (Temora b. 5, p. 341).

Eine weitere gruppe bilden die vergleiche Chatterton's, in denen strom und meer als mittel des vergleiches dienen, wie an folgenden stellen: *As waters swiftly falling from a craggy rock, so raged young Ælgar through the wood* (Ethelgar p. 380); *The wolf raged like the voice of many waters* (ib.); *Like the rage of the tempest was the noise of the battle; like the roaring torrents gushing from the brow of the lofty mountain* (Kenrick p. 381); *Like the noise of torrents rolling down the high mountains, is the noise of the fight* (Godred Crovan p. 384); *Swift as the impetuous stream . . . will we come upon the foe* (Cerdick p. 382); *Like a swelling stream they enter the borders of the land of Cuccurcha* (Godred Crovan p. 384); *Egward arises like the roaring waves of the sea* (Kenrick p. 381); *Strong is his arm as the roaring sea* (Godred Crovan p. 383); *Like dashing waves they rush to the war* (ib.). Diese bilder erinnern uns an Ossianstellen, wie die folgenden: *Early is thy fame, my son: but strong are the foes of Erin. They are like the roar of streams in the land, son of car-borne Combal!* (Temora b. 4, p. 334); *His followers were the roar of a thousand streams* (Fingal b. 3, p. 236); *They come like streams from the mountains; each rushes roaring from the hill* (Fingal b. 1, p. 217); *Erragon came on, in his strength, like the roar of a winter stream* (The Battle of Loca p. 301); *Why fight we not on the plain, and let our hosts behold our deeds! Let them behold us like roaring waves, that tumble round a rock; the mariners hasten away and look on their strife with fear* (The Death of Cuthullin p. 294); *Dark as the swelling wave of ocean before the rising winds, when it bends its head near the coast, came on the host of Cairbar* (Temora b. 1, p. 309); *Tall they removed, beneath the words of the king. Each to his own dark tribe; where, humming, they rolled in the heath, faint-glittering to the stars; like waves, in a rocky bay, before the nightly wind* (Temora b. 2, p. 320); *Like waves behind a whale, behind them rushed the foe* (Fingal b. 2, p. 232); *Like the bursting strength of ocean, the sons of Bolga rushed to war* (Temora b. 3, p. 331).

Auch für Chatterton's vergleiche mit sternen lassen sich leicht parallelstellen bei Ossian nachweisen. In Ethelgar (p. 380) nennt Ethelgar *bright as the star of the evening*, wozu man vergleiche: *He is calm as the evening beam that looks from the cloud of the west, on Cona's silent vale* (Carthon p. 155); *Cormac stood in the midst, like the morning star, when it rejoices on the eastren hill, and its young beams are bathed in showers* (Temora b. 1, p. 312); zu *His eyes flaming like two stars* (Ethelgar p. 380) vergleiche man bei Ossian: *Her eyes were two stars, looking forward through a rushing shower. The mariner marks them on high and blesses the lovely beams* (Oina-Morul p. 166); *Her eyes were rolling stars* (Colna Dona p. 168); zu *They bent their way to the mountain's side, like two stars that move through the sky* (Ethelgar p. 380) und *The warriours are like stars of the winter night* (Godred Crovan p. 383).

Die Ossianstellen: *Thy sons are like stars that attend thy course* (Fingal b. 6, p. 267) und *They were like stars, on a rainy hill, by night, each looking faintly through the mist* (Berrathon p. 375); endlich zu: *He fled, like a falling meteor, to the war* (Ethelgar p. 380) und *Swift as a falling meteor* (Godred Crovan p. 383) die stelle: *He was like a meteor that shoots into a distant land* (Dar-Thula p. 285).

Zu folgenden stellen lassen sich parallelstellen nicht belegen, doch zeigen sie unverkennbar ossianisches gepräge: *Her white robe was like the morning sky* (Kenrick p. 382); *His armour shining like the stars in the dark night, when the moon is valed in sable, and the blasting winds howl the wide plain* (Kenrick p. 381); *The spear appeared like the stars of the black night, their spreading shield like the evening sky* (Cerdick (p. 382); *Whose crooked sword shone like the stars of the evening* (Godred Crovan p. 385).

Ossian, welcher die meisten seiner vergleiche aus dem kreise der elemente nahm, hat nur in verhältnissmässig wenigen fällen seine vergleiche der pflanzenwelt entlehnt. Die hauptrolle spielt hierbei die eiche. Auch auf diesem gebiete lässt sich bei Chatterton der einfluss Ossian's nachweisen.

In Ethelgar (p. 380) nennt Chatterton den helden *tall as the oak upon the brow of the mountain,* und Egwina: *tall as the towering elm,* wozu bei Ossian zu vergleichen: *He stands tall, amid the war, as an oak in the skirts of a storm, which now is clothed on high, in mist; then shows its broad, waving head* (Temora b. 3, p. 329).

Zu Ethelgar (p. 380), wo er von der hauptperson des gedichtes sagt, dass sie stand *on the brow of the mountain, like an oak in the spring,* kann man vergleichen: *They stood in silence in their beauty; like two young trees of the plain, when the shower of spring is on their leaves, and the loud winds are laid* (Carric-Thura p. 150).

Chatterton's gleichniss: *He plunged from the lofty brow of the hill, like a tall oak breaking from the roaring wind* (Ethelgar p. 381) erinnert an Ossianstellen wie: *They have fallen like oak of the desert, when it lies across a stream, ana withers in the wind* (Fingal b. 5, p. 259); *They fell like three young oaks, which stood alone on the hill: the traveller saw the lovely trees, and wondered how they grew so lonely: the blast of the desert came by night, and laid their green heads low. Next day he returned, but they were withered, and the heath was bare* (Dar-Thula p. 288); *Like a young oak falls Tur-Catton with his branches round him* (Temora b. 3, p. 328).

Aehnliche stellen bei Chatterton sind noch: *Then he flourishes like a hoary oak in the wood of Arden* (Ethelgar p. 381); *Strong as a young oak* (Kenrick p. 381); *The Mercians stand firm as a grove of oaks on the plain of Ambroisburgh* (Gorthmund p. 388); *He stook like an oak through which the lightnings have cut their way* (ib. p. 387).

Ausserdem ähneln sich noch folgende stellen: *He stook like the trembling reed when the loud tempest rolls the foaming flood over the pointed rocks* (Gorthmund p. 386); *His masts are many on our coasts, like reeds in the lake of Lego* (Fingal b. 1, p. 217) und *Why strive we as reeds against the wind?* (Fingal b. 2, p. 231); *As the grass falls by the hand of the*

mover, so shall they fall before us (Gorthmund p. 387); *Ossian rushed forward in his strength; the people fell before him; as the grass by the staff of the boy, when he whistles along the field, and the grey beard of the thistle falls* (Lathmon p. 274).

In den der thierwelt entlehnten vergleichen hat sich Chatterton unabhängiger gezeigt, denn während Ossian nur das rothwild, den adler, die seevögel, das pferd, die fliege und die bergbiene zum vergleich heranzieht, finden wir bei Chatterton schlangen (l. c. p. 381), wildeber (l. c. p. 381, 385, 387), heuschrecken des orients (l. c. p. 382), die vögel des frühlings (l. c. p. 383), *the bird of death* (l. c. p. 377), den löwen (l. c. p. 383 zweimal), den drachen (l. c. p. 384), den falken (l. c. p. 383), den wolf (l. c. p. 383, 385 zweimal), den hund (l. c. p. 387) zum vergleich benutzt.

Das mineralreich ist ebenfalls vertreten. Auch bei Chatterton finden wir dreimal den bei Ossian oft vorkommenden vergleich mit einem felsen. Chatterton's bild: *He fell like a rock before the sword of Mervin* (Kenrick p. 381) erinnert an Ossian's schilderung von Cairbar's fall: *See gloomy Cairbar falls! The steed pierced his forehead, and divided his red hair behind. He lay, like a shattered rock, which Cromla shakes from its shaggy side; when the greenvalleyed Erin shakes its mountains from sea to sea* (Temora b. 1, p. 309); auch die stellen: *Like a rock he repels their assault* (Godred Crovan p. 383), *He is a rock unmoved by the tempest of war* (ib.) gemahnen uns an gleichnisse Ossian's wie: *A thousand swords rose at once; a thousand arrows flew; but he stood like a rock in the midst of a roaring sea* (The Death of Cuthullin p. 294); *Gleaming he stood, like a rock, on whose sides are the wandering blasts; which seize its echoing streams, and clothe them over with ice* (Temora b. 2, p. 319).

Wie schon bemerkt, sind auch in den Rowley Poems, wenngleich nur vereinzelt, spuren der einwirkung Ossian's zu finden; sie erstreckt sich jedoch nur auf die vergleiche.

Im folgenden seien die wichtigsten stellen gegeben:

Soe sayinge, lyke twa levinblasted trees,
Or twayne of cloudes that holdeth stormy raine,
They moved gentle oere the dewie meas
(Elinoure & Juga)[1].

Von einem heere heisst es:

black with armoure, movynge ugsomlie,
Lyche a blacke fulle cloude, thatte dothe goe alonge
To droppe yn hayle, and hele the thonderstorme
(Ælla ib. p. 343);

Lyche fallynge starres, he dydde th javlynn flynge
(Ælla ib. 345);

His speere a sonne beame and his sheelde a starre.
(Goddwyn ib. p. 355);

---

[1]) Cf. Works of Chatterton in: Chalmer's English Poets vol. XV, p. 328.

Hymme followede eftsoones hys compheeres whose swerdes
Glestred lyke gledeynge starres ynne frostie nete[1]).
(Englysh Metamorphosis I, 1, ib. p. 353.)

Die zahlreichen hier angeführten stellen zeigen uns, dass Chatterton sein vorbild nicht erreicht hat. Bei Macpherson sind die vergleiche derart ausgeführt, dass sie die phantasie des lesers erwecken und anregen, ihr dabei noch einen weiten spielraum lassend; bei Chatterton machen sie in der regel einen kalten, fast schablonenhaften eindruck. Wordsworth's urtheil über Chatterton's nachahmungen wird uns später bei der besprechung von Wordsworth begegnen.

2. Ossian in England von 1771—1832.

Im jahre 1771 erschien Tobias Smollet's novelle: The Expeditions of Humphry Clinker, in welcher Ossian erwähnt wird. J. Melford schreibt nämlich von Argyllshire am 3. September an Sir Watkin Phillips:

We have had princely sport in hunting the stag on these mountains. The mountains are the lonely hills of Morven, where Fingal and his heroes enjoyed the same pastime. I feel an enthusiastic pleasure when I survey the brown heath that Ossian was want to tread and hear the wind whistle through the bending grass. When I enter our landlord's hall, I look for the suspended harp of that divine bard, and listen in hope of hearing the aerial sound of his respected spirit. The Poems of Ossian are in every mouth. A famous antiquarian of this country, the Laird of Macfarlane, at whose house we dined a few days ago, can repeat them all in the original Gaelic[2]).

Man sieht, des Schotten Smollet Melford ist ein grosser verehrer Ossian's.

In demselben jahre erschien: Fingal, an ancient epic poem. In six books. Translated into English heroie rhyme by J. Wodrow. Edinburgh 1771, 2 vols. 12°.

Das jahr 1772 brachte eine anonyme umdichtung des Ossian: Fingal, a poem in six books by Ossian. Translated from the original Galic by Macpherson, and rendered into verse from that translation. Oxford 1772; 8°. Das buch befindet sich im Britischen museum. In demselben jahre wurde eine weitere übersetzung des Fingal in versen von Hoole[3])

[1]) Freilich ein alter, in der englischen dichtung schon seit Chaucer reichlich belegter vergleich, cf. Herrig's Archiv LXXXVII, p. 38.

[2]) Cf. Tauchn. Ed. p. 264.

[3]) Cf. Nicolai l. c. p. 153; wohl der als dramatiker und übersetzer (aus dem Italienischen) im Dict. of Nat. Biogr. genannte John Hoole (1727—1803).

publicirt. Im jahre 1772 finden wir auch wieder eine erwähnung Ossian's durch Walpole. In einem briefe, den dieser von Strawberry Hill aus am 21. Juli dieses jahres an Mason richtet, beklagt er sich über die geringen dichterischen leistungen seiner zeit und fährt dann fort:

Ungrateful Shebbear! indolent Smollet! trifling Johnson! piddling Goldsmith! how little have they contributed to the glory of a period in which all arts, all sciences are encouraged and rewarded. Guthrie buried his mighty genius in a Review, and Mallet died of the first effusions of his loyalty. The retrospect makes one melancholy, but Ossian has appeared, and were Paradise once more lost, we should not want an Epic Poem[1]).

Einen gleich spöttischen ton zeigt Mason's brief an Walpole vom 23. Februar 1773. Er schreibt:

Pray (in the name of critical astonishment) what can be Macpherson's translation of Homer? has he Fingalised? has he Temoraised him? I'll lay my life he has. Homer à la Erse must be a curiosity with a vengeance. I hope it is printed in usum Delphini and dedicated to my Lord Chester[2]).

Das dr. Samuel Johnson nicht minder verächtlich von Macpherson's veröffentlichungen dachte, haben wir bereits früher betont.

In seiner 1773/74 verfassten Journey to the Western Islands of Scotland schreibt er:

I believe there cannot be recovered, in the whole Erse language, five hundred lines of which there is any evidence to prove them a hundred years old. Yet I hear that the father of Ossian boasts of two chests more of ancient poetry which he suppresses because they are too good for the English[3]).

Noch schärfer giebt er seine stellungnahme in folgendem passus zu erkennen:

I suppose my opinion of the poems of Ossian is already discovered. I believe they never existed in any other form than that which we have seen. The editor, or author, never could show the original; nor can it be shown by any other. To revenge reasonable incredulity by refusing evidence, is a degree of insolence with which the world is not yet acquainted; and stubborn audacity is the last refuge of guilt. It would be easy to show it, if I had it; but whence could it be had? It is too long to be remembered and the language formerly had nothing written. He has doubtless inserted names that circulate in popular stories, and may have translated some wandering ballads, if any can be found; and the names, and some of the images being recollected make an inaccurate auditor imagine by the help of Caledonian bigotry that he has formerly heard the whole[4]).

---

[1]) Cf. Letters ed. Cunningham V, 400.
[2]) Cf. Letters V, p. 433.
[3]) Cf. Works ed. Murphy vol. VIII, p. 312.
[4]) Cf. ib. p. 313 f.

Johnson lieferte das manuscript dieses buches bereits im sommer 1774 an seine verleger Strahan und Codell ab, und Macpherson erfuhr gegen ende dieses jahres den wortlaut der oben citirten stelle. Er forderte Johnson auf, seine behauptung zurückzunehmen, worauf ihm dieser folgendermaassen antwortete:

Mr. James Macpherson,

I received your foolish and impudent note. Whatever insult is offered me, I will do my best to repel, and what I cannot do for myself, the law shall do for me. I will not desist from detecting what I think a cheat, from any fear of the menaces of a Ruffian.

What would you have me retract? I thought your book an imposture; I think it an imposture still. For this opinion I have given my reasons to the public, which I here dare you refute. Your rage I defy. Your abilities, since your Homer are not so formidable; and what I hear of your morals inclines me to pay regard not to what you shall say, but to what you shall prove. You may print this if you will. Sam. Johnson[1]).

Im Johnson'schen kreise wird gerade im jahre 1773 viel von Ossian gesprochen, wie aus Boswell's gewissenhaften berichten hervorgeht[2]).

Im jahre 1774 begann Th. Warton's History of English Poetry zu erscheinen. Dieselbe enthielt eine höchst lobende besprechung der Macpherson'schen publicationen, die jedoch, weil von Macpherson selbst herrührend, von Hazlitt in seiner ausgabe gestrichen wurde[3]). In der von Hazlitt als Warton's eigenes werk anerkannten stelle wird Ossian als ein *master bard* bezeichnet und besonders die verwerthung des geisterglaubens als auf echt runischer (skandinavischer) grundlage beruhend rühmend hervorgehoben[4]).

Warton's eigene gedichte zeigen keine spur von beeinflussung durch Macpherson's Ossian.

Auch im jahre 1775 wird die Ossianfrage öfters im Johnson-schen kreise erörtert. Johnson bleibt von der unechtheit der gedichte überzeugt[5]).

Das jahr 1776 bringt uns wieder eine metrische version Fingal's, betitelt: The Fingal of Ossian, an ancient

---

[1]) Citirt nach Saunders p. 251. S. hat diesen berühmten brief aus dem katalog des auctionator's abgedruckt, bei dem 1875 das original des briefes versteigert wurde. Der wortlaut weicht etwas von dem bei Boswell III, 173 gegebenen ab.

[2]) Cf. Boswell II, 279 f., 327 f., 349, 395, 465 f.; III, 83 f.

[3]) Cf. Warton-Hazlitt I, 134 anm. 2.

[4]) Cf. ib. p. 134 f.

[5]) Cf. Boswell III, 171, 176 f., 187.

Epic poem, translated from the Galic by James Macpherson, and rendered into heroic verse from that translation by E. Cameron Warrington 1776[1]. 4°.

Aus diesem jahre ist uns ein brief Gray's an Gibbon erhalten, datirt Edinburgh den 18. März 1776, wo es heisst:

I see you entertain a great doubt with regard to the authenticity of the poems of Ossian. You are certainly right in so doing. It is indeed strange, that any man of sense could have imagined it possible, that above twenty thousand verses, along with numberless historical facts, could have been preserved by oral tradition during fifty generations, by the rudest, perhaps of all European nations the most necessitous, the most turbulent, and the most unsettled[2].

Da wir hier Gray zum letzten male begegnen, so mögen hier noch einige worte über das verhältniss von Gray's dichtungen zu Ossian platz finden. Gray erwähnt Ossian in keinem seiner gedichte. Auch seine nordischen und welschen oden: Ode to the fatal sisters, from the norse tongue; Ode to the descent of Odin, from the norse tongue; The Triumphs of Owen, from the Welsh; The Death of Hoel, from the Welsh[3] zeigen keinerlei reminiscensen aus Ossian. Die letzten beiden beruhen auf Evan's Specimens of the Poetry of the Antient Welsh Bards, London 1764[4].

Im jahre 1777 erschienen, nach Nicolai (l. c. p. 153), eine versübersetzung des Kriegs von Inithona in den Poetic Effusions und eine metrische Fingalübersetzung zu Oxford.

Walpole's stimmung gegen Macpherson scheint um diese zeit eine sehr gereizte gewesen zu sein. So schreibt er am 17. Februar dieses jahres:

When that lad [Chatterton] could perform such feats, as he certainly did, what difficulty is there in believing that Macpherson forged the cold skeleton of an epic poem, that is more insipid than 'Leonidas'[5].

In einem briefe vom 8. October desselben jahres an den Earl of Harcourt bedankt er sich für die ihm von diesem ge-

---

[1]) Diese jahreszahl giebt sowohl Lowndes als der gedruckte katalog des Britischen museums; Nicolai (p. 153) giebt jedoch 1777 an, da ihm nur die ausgabe von 1777, der eine einleitung und 'attestations' vorausgeschickt waren, bekannt gewesen zu sein scheint.

[2]) Cf. Allibone sub v. Macpherson (nach Gibbon's Memoirs, London 1837, p. 94 f.).

[3]) Cf. Works I, 39 ff.

[4]) Cf. Bonet-Maury: G. A. Bürger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne, Paris 1889, p. 32.

[5]) Cf. Letters VI, p. 412.

schenkten sporen Wilhelm's III., welche der könig bei der schlacht am Boyne (1690) getragen. Er bemerkt dabei:

You have given me a talisman that will for ever keep Macpherson and evil spirits from entering my dwelling[1]).

und in einem briefe vom 19. October desselben jahres bezeichnet er ihn sogar als einen elenden *(wretch)*[2]).

Im jahre 1778 sendet Mason eine lustige epistel an seinen freund Walpole mit dem titel Epistle from the Rev. William Mason to the Honorable Horace Walpole. Er lässt darin einen *Attorney General* sprechen:

I say it hurts me much, that such a man
Should draw his line on this contracted plan,
So falsely delicate, so over-nice,
To deem poetic forgery a Vice.
To this all poets plead prescription wholly,
I won't except old Ossian and old Rowley[3]).

Zuvor heisst es, wären Bower und Lauder noch am leben —

Macpherson's self had got but half your pension
And still inspir'd by hunger's angry call,
Created every month a new Fingal[4]).

Weiter unten lesen wir dann noch:

Home and Macpherson, now their wombs are full,
Grow very indolent and very dull[5]).

Die gesammelten gedichte von Mason weisen keine weitere erwähnung Ossians auf.

Auch im jahre 1778 scheint sich die stimmung Walpole's gegen Macpherson nicht gemildert zu haben. Wenigstens lesen wir in einem briefe an Mason, den er vom 26. Juni 1778 datirt:

Your lines [er spricht von Mason's English Garden] will be repected on the banks of the Orinoko; and which is another comfort, Ossian's 'Dirges' will never been known there[6]).

Im jahre 1779 bringt der Mirror in no. 13 vom 9. Februar[7]) einen artikel über Ossian. Der anonyme autor nimmt in der einleitung seines aufsatzes keine entschiedene stellung zur Ossianfrage. In den weiteren ausführungen desselben erkennt man jedoch, dass er die echtheit der ossianischen gedichte nicht zu bezweifeln wagt.

---

[1]) Cf. ib. p. 412.
[2]) Cf. ib. p. 502 f.
[3]) Cf. ib. VII, p. 117.
[4]) Cf. ib. p. 116.
[5]) Cf. ib. p. 118.
[6]) Cf. ib. p. 85.
[7]) Cf. The Mirror (6th Edition, London 1786) vol. I, p. 89 ff.

Vom jahre 1780 ist ein brief Walpole's erwähnenswerth, den dieser im Mai an Mason richtet. Er schreibt darin:

I suppose Ossian will keep his ground, and would, if Macpherson should please to maintain that he lived before Jubal[1]).

Weitere briefe vom 23. März 1782 und vom 22. April desselben jahres[2]) bezeugen uns, dass auch in diesem jahre das interesse an dem Ossianstreit bei Walpole nicht erkaltet.

Vor 1783 muss auch Henry Brooke's gedicht Conrade entstanden sein. Der volle titel lautet: Conrade: a Fragment. (The Song of the Filea of Ancient Days, Phelin, the Gray-Haired Son of Kinfadda[3]).

Das gedicht wird durch ein zwiegespräch zwischen Conrade, dem fürsten von Erin, und dessen sohn Slemfannon eingeleitet. Shulama, die tochter des königs Ruthamor von Skandinavien, kommt, um für ihren vater bei Conrade die hand von dessen tochter Segaleme zu erbitten. Slemfannon erzählt seine thaten im liede: er singt, wie er einen jungen krieger Hugon findet, der den anscheinend leblosen körper seines gefährten trägt. Er nimmt beide in sein lager auf; es stellt sich heraus, dass der sieche Eliphene, die geliebte Hugon's, ist. Es gelingt nicht, Eliphene zu retten; sie stirbt, von Hugon beweint.

Hier bricht das fragment ab. Schon die form der überschrift lässt das gedicht als eine nachahmung Ossian's erkennen. Nur ist die dieselbe mit wenig geschmack ausgeführt. Die einleitung ist echt ossianisch:

The stars peep upon their evenning hour
The Moon rises on the eastern wave
Housed in a cloud of gold!

Im folgenden sei die schönste stelle des über 400 verse zählenden gedichtes als probe wiedergegeben:

As should two moons, at east and west, arise
In aspect opposite; and each in the other
Behold the image of its own perfection;
So shone, so mov'd, so gaz'd, the rival lights
Of Conrade and Ruthamor. They approach'd —
Their steps seem'd measured by the sound of music;
And each had lost the memory of herself
In admiration of the other's beauty!
Silent their arms of ivory they expand;
They fold each other's to a polished bosom,
And mix their rays of brightness[4]).

---

[1]) Cf. Letters VII, 362.
[2]) Cf. ib. VIII, 186 ff.
[3]) Cf. Chalmer's Engl. Poets vol. XVII, p. 418 ff.
[4]) Cf. ib. p. 419.

Unter den verhältnissmässig wenigen gedichten, die uns der früh an der schwindsucht verstorbene James Graeme hinterlassen hat, befindet sich gleichfalls eine nachahmung Ossian's. Sie ist betitelt Rona und schildert die klage um Hidallan, der im kampfe gefallen. Die nachahmung ist sehr geschickt, wie die folgenden, beliebig herausgegriffenen strophen beweisen:

How fell the hero? In his might,
Amid his growing fame!
Not feeble was Hidallan's foe,
His sword a meteor's flame.

No more shall Morna's hall rejoice,
The feast of shell's be spread;
The sigh of Rona's secret soul
In death's dark house is laid[1]).

Aus dem jahre 1784 haben wir eine interessante notiz Walpole's über Ossian's einfluss auf die bildende kunst zu verzeichnen. Walpole schreibt am 13. November an Mason:

The flimsy giantry of Ossian has introduced mountainous horrors. The exhibitions at Somersethouse are crowded with Brobdignag ghosts[2]).

Im folgenden jahre erscheint eine metrische bearbeitung des nicht in die Poems of Ossian aufgenommen, aber durch handschriftlichen umlauf bekannt gewordenen liedes von den sechs barden (s. o.). Das buch, in dem diese bearbeitung erschien, ist betitelt: Sonnets and other Poems with a Versification of the six Bards of Ossian by Sir S. Egerton Brydges, Bart). London 1785; 8°[3]).

Vor 1787 muss die kurze Ossiannachahmung fallen, die uns unter den gedichten des wenig bekannten Soame Jenyns erhalten ist. Sie ist betitelt: A Passage in Ossian versified und lautet:

The deeds of ancient days shall be my theme;
O Lora, the soft murmurs of thy stream,
Thy trees, Garmallar, rustling in the wind,
Recall those days with pleasure to my mind.
See'st thou that rock, from whose heath-covered crown,
Melvina, these old bended firs look down?
Green is the plain which at its feet is spread,
The mountain-flower there shakes its milk-white head.
The stones memorial of departed worth,

---

[1]) Cf. Works of Graeme in »Poets of Great Britain« vol. XI, p. 449.
[2]) Cf. Private Corresp. (London 1820) IV, 380.
[3]) Cf. Lowndes s. v. Ossian.

Uplift their moss-cap'd heads, half-sunk in earth.
The mountain deer that crop the grass around.
See the pale ghosts who guard the sacred ground,
Then starting fly the place and at a distance bound[1]).

Die stelle ist eine übertragung der einleitung zu Carthon (p. 143 f.).

Aus dem jahre 1788 rührt die einzige erwähnung des namens Ossian, die wir bei Robert Burns finden konnten. In einem briefe, der von Mauchline 1. October 1788 datirt und an den buchhändler Petet Hill gerichtet ist, bespricht er die Address to Lochlomond by the Rev. Dr. Cririe und sagt bei dieser gelegenheit:

I dare not go into the particular beauties of the last paragraphs, but they are admirably fine and truly Ossianic[2]).

Burns' eigne gedichte weisen nicht den geringsten einfluss Ossian's auf. Das gedicht Macpherson's Farewell bezieht sich nicht auf den übersetzer Ossian's. Auch Burns' bildersprache ist gänzlich unbeeinflusst von Ossian geblieben. Eine blosse erwähnung des namens Fingal enthält die zweite strophe des gedichtes The Whistle[3]). In einem briefe an George Thomson vom 7. April 1794 nennt er sich selbst scherzhaft the voice of Coila[3]), wohl in anlehnung an die bei Ossian so häufige ausdrucksweise: the voice of Cona[4]) für Ossian. Einmal giebt uns Burns ein verzeichniss seiner jugendlectüre[5]); auch hier wird Ossian nicht erwähnt.

Im jahre 1789 erscheinen die Songs of Innocence des malers und dichters William Blake. Schon die einleitenden verse zeigen vielleicht einen anklang an Ossian. Wie nämlich bei Ossian die geister regelmässig auf wolken erscheinen, so erscheint hier dem dichter auf einer wolke ein kind, das ihn auffordert, seine (des kindes) lieder niederzuschreiben:

Piping down the valley wild
Piping songs of pleasant glee
On a cloud I saw a child. (p. 1).

Auch ein gedicht, betitelt: The Voice of the ancient Bard, erinnert uns in seiner ersten zeile ganz entschieden an

---

[1]) Cf. Works of Jenyns in Chalmers' Engl. Poets vol. XVII, p. 619.
[2]) Cf. Works ed. Douglas vol. V, p. 168.
[3]) Cf. Tauchnitz Ed. p. 146.
[4]) Cf. Ossian p. 213, 237, 300, 386.
[5]) Cf. Shairp p. 6.

Ossian's eigenthümliche ausdrucksweise: *Youth of delight, come hither!* (p. 7). Der rest des büchleins zeigt keine weitere anlehnung an Ossian.

Im jahre 1791 muss Ossian als ballet-pantomime auf der bühne erschienen sein. Der Catalogue of Pr. Books des Britischen museums weist nämlich ein buch auf mit dem titel: The airs, duets, choruses, and argument of the new ballet-pantomime (taken from Ossian) called Oscar and Malvina, or the Hall of Fingal. London 1791. 8°. Das stück scheint ziemlich gefallen zu haben, denn ein zweites exemplar dieses büchleins im Britischen museum aus dem jahre 1792 gehört der 4. auflage an.

Dem jahre 1792 weist derselbe katalog ein ohne jahresangabe und anonym erschienenes drama zu: Comala, a dramatic poem, from Ossian. As performed at the Hanover Square Rooms. Dasselbe ist nach derselben quelle dreiactig und in prosa geschrieben.

Im jahre 1793 erschien von dem schon oben erwähnten William Blake ein buch in folioformat, betitelt: Vision of the Daughters of Albion mit dem motto: *The Eye sees more than the Heart knows.* Printed by William Blake 1793 (s. l.). Dies seltsame buch, dessen bizarre illustrationen und randzeichnungen von der hand Blake's uns manchmal an die hyperphantastischen schöpfungen moderner meister, wie Klinger, Stuck oder Albert Keller, erinnern, obwohl sie nicht auch nur im mindesten deren formvollendung und gedankentiefe besitzen, ist stark von Ossian beeinflusst, nicht inhaltlich, aber formell. Dem gedichte ist ein argument vorausgeschickt, welches den folgenden wortlaut hat:

I loved Theotormon
And I was not ashamed.
I trembled in my virgin fears
And I hid in Leutha's vale.

I plucked Leutha's flower
And I rose up from the vale:
But the terrible thunders tore
My virgin mantle in twain.

Man sieht schon aus diesen wenigen zeilen, dass der autor sich Macpherson's rythmische prosa zum muster genommen. Der name der heldin des gedichtes, Oithona, deren klagen um den von ihr geliebten, ihre liebe aber verschmähenden mann den gegen-

stand des gedichtes bilden, erinnert uns lebhaft an Oithona bei Ossian. Als eine art refrain erscheint in dem gedichte mehrmals der satz: *The Daughters of Albion hear her woes and echo back her sighs.*

Ebenso seltsam sowohl in bezug auf seine künstlerische ausstattung als durch seinen inhalt ist William Blake's gedicht: The Song of Los, welches im jahre 1795 erschien. Dasselbe schildert in planlos phantastischer weise den verfall der menschheit bis zu deren vernichtung durch Urizen. Auch hier finden wir die rhythmische prosa der ossianischen gedichte wieder. Auch hier umgiebt der dichter, gleich Ossian, die geister mit wolken:

Clouds roll heavy upon the Alps round Rousseau & Voltaire
And on the mountains of Lebanon round the deceased Gods
Of Asia & on the deserts of Africa round the Fallen Angels (p. 2).

Auch ein Ossian entlehnter vergleich fällt uns auf:

Are raging in European darkness
Arose like a pillar of fire above the Alps (p. 5).

Vergleiche Ossian:

Ryno went on like a pillar of fire (Fingal b. 3, p. 241) und They told that he stood like a pillar of fire in the bright arms of his valour (ib. b. 6, p. 262).

Das gedicht schliesst mit den worten: *The Song of Los is ended. Urizen wept.*

Bevor wir nun zu der dichtung der englischen »romantiker« übergehen, erübrigt uns noch, die weiteren metrischen bearbeitungen anzuführen, die in unserem jahrhundert erschienen sind.

Aus dem jahre 1801 ist als curiosum eine griechische übersetzung Ossian's von William Herbert (1778—1847) zu erwähnen, demselben, der in Byron's English Bards & Scotch Reviewers (Tauchn. Ed. III, 237) erwähnt wird. Der titel lautet (nach dem Cat. of Pr. Books des Britischen museums s. v. Ossian): Ossiani Darthula Graece reddita. Accedit Miscellanea. London 1801. 8°. Das werk, welches in versen abgefasst ist, erschien anonym. Leider war uns von Herbert's englischen gedichten, die vermuthlich einen einfluss Ossian's aufweisen dürften, nichts zugänglich.

Aus dem jahre 1805 haben wir eine bearbeitung von Arch. Macdonald zu verzeichnen, betitelt: Some of Ossian's lesser Poems, rendered into English verse with a prelimary discourse in answer to Mr. Laing's Critical and

Historical Dissertation on the Authenticity of Ossian's Poems. London 1805. 8°.[1]).

Zwei jahre darauf erschien Fingal, an Epic Poem, translated from the original Galic by The Rev. Thomas Ross. Edinburgh 1807. Dieses buch wurde, wie Lowndes bemerkt, nur in zwanzig exemplaren gedruckt.

Im demselben jahre gab Sinclair aus dem nachlasse Macpherson's die gälischen »originale« heraus unter dem titel: The Poems of Ossian, in the original Gælic, with a Literal Translation into Latin, by the late Robert Macfarlan, together with a dissertation on the authenticity of the Poems by Sir John Sinclair .... Published under the sanction of the Highland Society, London; 3 vols. Diese veröffentlichung lenkte von neuem die aufmerksamkeit weiterer kreise auf die ossianische dichtung.

Das folgende jahr brachte: Ossian's Fingal rendered into verse by Archibald Macdonald. London 1808; 8°.

A. Davidson veröffentlichte (nach dem Catalogne of Pr. Books des Britischen museums wahrscheinlich 1812) eine blankversübersetzung, betitelt: The Poems of Ossian, translated from the Galic language by James Macpherson, and rendered into blank verse by A. Davidson. Salisbury s. a.

Aus dem jahre 1814 stammt: Ossian's Fingal rendered into English verse by George Harvey. London 1814. 8° (auf dem Britischen museum).

Im jahre 1817 entstanden zwei Ossian-bearbeitungen: Oina Mocul, a Poem of Ossian, translated into English verse by William Day. Chelsea 1817. Sodann: Ossian's Poems originally translated by James Macpherson Esq., 8°. attempted in English verse by the Rev. J. Shackleton. Birmingham 1817, 2 vols. 8°.[2])

Wieder eine versification, betitelt: Temora, an epic poem; in eights cantos: versified from Macpherson's prose translation of the poems of Ossian. By Thomas Travers Burke erschien Perth 1818. Das werk scheint nicht

[1]) Cf. Lowndes s. v. Ossian.

[2]) Cf. ib.

vollständig gedruckt zu sein; denn das Britische museum besitzt nur den 1. und 2. gesang.

Dem jahre 1819 weist der katalog des Britischen museums ein drama zu, welches folgenden titel führt: Comala, a dramatic poem, versified from Ossian.

Bei dieser gelegenheit möge auch erwähnt werden, dass Baker in seiner Biographia Dramatica unter »Sinclair« und »A Scene from Ossian« berichtet, dass Sir John Sinclair ein stück mit dem titel A Scene from Ossian geschrieben haben soll, welches ihm jedoch nie zu gesicht gekommen sei. Auch sonst ist nichts über dies stück zu finden. William Taylor veröffentlichte 1828/30 Historic Survey of German Poetry, interspersed with various Translations; 3 vols. Nach Carlyle's recension dieses werkes in der Edinburgh Review (nr. 105 des jahres 1831) soll sich Taylor lobend über Macpherson geäussert haben.

Im jahre 1830 ist nach dem katalog des British Museum eine schrift mit folgendem titel erschienen: Specimen of the intended edition of Ossian's poems. Engagement of Fingal with the spirit of Loda in prose and verse. From the poem of Carricthura in Galic, Latin and English. London (s. a.); 8°.[1])

Ehe wir den ersten theil dieser übersicht abschliessen, müssen wir noch eines dichters gedenken, den wir nicht zu den romantikern zählen dürfen, obwohl er manches mit ihnen gemeinsam hat, und ihn Byron in seinen English Bards and Scotch Reviewers so sympathisch begrüsst hat — des einsamen, glücklosen dichters Henry Kirke White (1785—1806). Bei dem schwermüthigen naturell des jungen poeten konnte Ossian's melancholische dichtung nicht ohne einfluss auf ihn bleiben. So apostrophirt er in Clifton Grove vom jahre 1803 die Fancy:

Thou wavest thy wan, and lo! what forms appear!
On the dark cloud, what giant shapes career!

---

[1]) Eine sammlung von metrischen übersetzungen erschien noch im jahre 1858, betitelt: Ossian, his principal poems, translated into English verse from Macpherson's prose translation. With introduction and notes. Edinburgh 1858. 12°. Die sammlung enthielt nach dem eben erwähnten katalog übersetzungen von Wodrow, Holl, Burke u. a. Im jahre 1864 erschienen von L. Gidley dichtungen, betitelt: Devonshire Legends. London 1864. 12°. Nach der gerade genannten quelle bieten die letzten sechs bücher derselben nichts anderes als Temora, in blankverse übertragen.

The ghosts of Ossian skim the misty vale,
And hosts of Sylphides on the moon-beams sail[1]).

In seinem autobiographischen gedichte Childhood finden wir eine stelle, die sicher auf ossianischem einfluss beruht. Sie lautet:

Yes, yes! his spirit's near! The whispering breeze
Conveys his voice sad sighing on the trees;
And lo! his form transparent I perceive,
Borne on the grey mist of the sullen eve:
He hovers near, clad in the night's dim robe,
While deathly silence reigns upon the globe.
(p. 3.)

Noch klarer kommt der einfluss der ossianischen poesie in der dichtung The Eve of Death zur geltung.

Wie echt ossianisch sind doch gleich die anfangszeilen, die wir hier als probe geben wollen:

Silence of Death — portentous calm,
Those airy forms that yonder fly,
Denote that your void foreruns a storm,
That the hour of the fate is nigh.
I see, I see, on the dim mist borne,
The spirit of battles rear his crest,
And the widow's wife of Larrendill
Will beat her naked breast.

Wie diese zeilen so ist auch der rest von ossianischen bildern und von ossianischer stimmungspoesie völlig durchdrungen. Weitere gedichte, die einen einfluss Ossian's erkennen liessen, enthält die von Southey herausgegebene sammlung seines nachlasses nicht.

Memmingen, November 1895. Br. Schnabel.

II.

VERBA NOMINALIA.

Im folgenden soll ein versuch gemacht werden, diejenigen wörter in der englischen sprache zusammenzustellen, die von eigen-

[1]) Cf. Poet. Works p. 17 in The Poet. W. of Rogers, Campbell, J. Montgomery, Lamb and Kirke White in 1 vol. Paris 1829.

namen herrühren. Alle rein wissenschaftlichen namen, z. b. die namen von pflanzen und mineralien, sind unberücksichtigt gelassen, sowie solche, deren wurzel in fremden, d. h. nicht-englischen, eigennamen zu suchen war.

Blanket. So benannt von einem gewissen Thomas Blanket, einem wollhändler und tuchfabrikanten in Bristol im jahre 1340. Er war der jüngste von drei brüdern, die alle das gleiche geschäft betrieben. Seit der einführung fester bettstellen unter der regierung Eduard's III. kamen die wollenen decken, die früher zu kleidungsstücken verwandt worden waren, immer mehr in gebrauch.

Bloomerism. Emancipirtes wesen, namentlich in der tracht. Mrs. Bloomer, eine Amerikanerin, erfand die neue mode. Sie starb als die frau eines obersten im jahre 1894, und Punch widmete ihr einen nachruf.

Bobby, ein ‘slang’-ausdruck für einen policisten. Die Londoner und die irische polizeimannschaft wurde von Sir Robert (Bob) Peel reorganisirt. Siehe auch Peeler.

Boycot, to. So viel als in die acht erklären, modern irischen ursprunges. Captain Boycot wurde im jahre 1880 das erste opfer dieses von den landleaguern in's werk gesetzten systems.

Brougham. Ein vierrädriger wagen besonderer art. Nach Lord Brougham benannt.

Bull. ‘An Irish Bull’ eine unbewusst-lächerliche oder witzige bemerkung. Das wort ist abgeleitet von Obadia Bull, einem advocaten unter der regierung könig Heinrich's VII.

Burke, to. Heimlich durch ersticken ermorden. Burke und Hare waren zwei berüchtigte mörder in Edinburgh 1829. Sie verkauften die leichen ihrer opfer zu anatomischen zwecken. To burke a question, eine frage in der geburt ersticken. Vgl. unser »todtschweigen«.

Cavendish. Eine art tabak. Nach Lord Cavendish benannt.

Chippeindale. Möbel im stil Louis' XIV., hergestellt von einem möbelschreiner des namens. (1760.)

Chesterfield. Ein rock, dessen besonderer schnitt auf Lord Chesterfield (1694—1773) zurückgeführt wird.

Davenpost. Eine nach dem fabrikanten benannte art schreibtisch.

Dasey. Ein in Irland vorkommender name für einen mantel. Ein gewisser dr. Dasey benutzte einen weiten mantel, um allerlei auf seinen besuchen gestohlene gegenstände darunter zu verbergen. Er wurde in Dublin hingerichtet.

Doiley, auch Doyley. Kleine, bei wein und früchten gebrauchte servietten. Der fabrikant Doiley hatte sein geschäft am Strand, London, zur zeit der königin Anna.

Dunce. Ein dummkopf. Nach Southey soll dieser ausdruck von dem scholastiker Duns Scotus herrühren (Omniana vol. I, 5). Die schüler des philosophen wurden Dunses genannt, und feindschaft wider den fortschritt der bildung wurde ihnen zugeschrieben.

Grog. Rum und wasser gemischt. Admiral Vernon führte das getränk auf der flotte ein. Er pflegte einen rock aus Grogram, d. h. einer mischung

von seide und ziegenhaaren, zu tragen. Die tracht verhalf ihm zu dem titel Old Grog, und von ihm selbst wurde dann der name auf das getränk übertragen.

Guy. Ein schreckbild. Guy Jawkes war einer der hauptanstifter der pulververschwörung (1577—1606). Noch jetzt wird sein strohbild am 5. November verbrannt (?). Ist nicht die ableitung vom schottischen Gys oder Gysar wahrscheinlicher?

Hansom, ein dreirädriger gedeckter wagen mit dem kutschersitz hinten. Nach dem erfinder (1803—1887).

Havelock. Ein mantel, so benannt nach dem general Havelock.

Knot. Der name dieses vogels, des felsenstrandläufers, wird von Drayton (Polyolbion) mit dem könig Kanut in verbindung gebracht. Derselbe habe den vogel gern gegessen und ihm schliesslich seinen namen verliehen.

Knickerbocker, weite kniehosen. Der ursprung dieses wortes liegt jedenfalls in einem eigennamen. Vielleicht in dem alten holländischen ansiedlernamen Knickerbocker in New York?

Kyanize, to, das holz mit einer ätzenden lösung tränken, um das verfaulen desselben zu verhindern. John H. Kyan hiess der erfinder dieser methode (1774—1850).

Lloyd's. Ein theil der börse in London. Die mäkler und versicherungsagenten pflegten sich früher in einem kaffeehause, dessen wirth Lloyd hiess, zu versammeln.

Lushington. Ein trunkenbold. Lushington war der name eines brauers.

Lynch, to. Ohne vorherige untersuchung bestrafen oder hinrichten. Ein farmer Lynch in Virginia soll der erste gewesen sein, der diese methode bei seinen sklaven zur anwendung brachte.

Macadamize, to. Eine strasse chaussiren. Nach dem erfinder Sir J. Macadam (1756—1836).

Mackintosh, wasserdichter überzieher. Nach dem erfinder.

Martello. Während der zeit, wo man Napoleon's angriff in England befürchtete, wurden überall an der küste runde befestigungsthürme erbaut und nach dem erfinder, einem corsischen ingenieur, Martello towers genannt.

Namby-Pamby, von schwächlicher, weibischer art. Nach Macaulay in seinem Essay über Addison von dem versemacher Ambrose (Amby) Phillips herrührend. Seine sentimentalen, seichten gedichte trugen ihm diesen namen ein. Auch Johnson in seinem leben von Phillips führt diesen ursprung des wortes an.

Negus. Eine art aus wein, wasser, zucker, citronen und muscatnuss zubereiteter punsch. So genannt von einem obersten Francis Negus unter der regierung könig Georg's I.

Orrery. Ein planetarium, erfunden von einem gewissen George Graham. Ein arbeiter Rowley verschaffte sich leihweise ein exemplar und verfertigte nach dem muster desselben ein instrument für den Earl of Orrery. Nach diesem letzteren wurde das planetarium benannt.

Peeler. Volksthümliche bezeichnung eines polizisten. Nach Sir Robert Peel so benannt. Siehe Bobby.

Pinchbeck. Eine mischung von kupfer und zink, zuerst von einem gewissen Mr. Pinchbeck gegen ende des 18. jahrhunderts in anwendung gebracht.

Pogram. Ein dissenter, fanatiker, schwindler. Pogram war der name eines dissenter-predigers.

Sally Lunn. Eine art weicher, süsser semmel. Nach einer jungen, in Bath lebenden frau so genannt, die dieselben abends und morgens auf den strassen ausrief.

Sandwich. Belegtes butterbrod. Lord Sandwich gab den namen her.

Shrapnel. Gefüllte bomben. Der erfinder hiess general Henry Shrapnel; er starb im jahre 1842.

Tilbury. Offener zweirädriger wagen. Nach dem erfinder.

Tram. Die ableitung dieses wortes von Benjamin Outram, der im jahre 1800 steinerne schwellen bei den schienen in anwendung brachte statt der hergebrachten hölzernen, ist, wie es scheint, noch nicht allgemein angenommen.

Walker. Hookey Walker eine erzählung oder nachricht, der man nicht trauen darf. Ein gewisser John Walker war bei der firma Longman, Clementi & Co. in London angestellt. Seine pflicht war es, die arbeiter zur arbeit anzuhalten und nöthigenfalls den geschäftsherren anzuzeigen. Natürlich lag es im interesse der angestellten, Walker's berichte in üblen ruf zu bringen und ihn selbst lächerlich zu machen. Eine gebogene nase trug ihm den namen Hookey ein.

Wharncliffe. Eine Wharncliff-versammlung wird von den actionären einer eisenbahngesellschaft einberufen, wenn die zustimmung des parlamentes zum bau eingeholt werden soll. Lord Wharncliff gab den namen dazu.

Armagh (Irland), Januar 1896. E. L. Fischer.

LITTERATUR.

I.

F. Liebermann, 1. Eine anglonormannische übersetzung des 12. jahrhunderts von Articuli Wilhelmi, Leges Eadwardi und Genealogia Normannorum, 1895 (aus G. Gröber, Zeitschrift für romanische philologie, 1895, s. 77—84). — 2. Ueber die Leges Edwardi Confessoris. Halle a./S., Max Niemeyer, 1896. VII & 139 ss. 8°.

In seinen »Leges Anglorum Londoniis collectae«, s. 28 u. ff. hatte Liebermann bereits auf eine sammlung hingewiesen, welche aus drei verschiedenen bestandtheilen sich zusammensetzt, nämlich aus den Articuli Wilhelmi »Hic intimatur«, aus den sog. Leges Edwardi Confessoris und aus einer Genealogia ducum Normannorum. Diese sammlung, für welche L. nunmehr den namen die Tripartita braucht (zuerst bei Gröber, s. 77), fand in den jahren 1192—93 einen französischen übersetzer, dessen werk uns in einer einzigen hs. aufbewahrt ist, welche um 1300 geschrieben ist und nunmehr der universitätsbibliothek zu Cambridge angehört. In dem oben an erster stelle genannten aufsatze giebt L. über diese übersetzung und deren vorlage aufschluss, wobei auch deren sprachschatz nicht unerörtert bleibt, und bringt von ihr die Articuli Wilhelmi vollständig, von den Leges Edwardi aber wenigstens eine probe zum abdruck.

Mehr ist über die an zweiter stelle genannte schrift zu sagen, welche die Leges Edwardi Confessoris betrifft. Sie behandelt in 13 abschnitten den ursprünglichen text (s. 1—10), den verfasser (s. 10—21), den litterarischen und den philologischen werth (s. 21—25 u. s. 25—32) des werkes, die historischen nachrichten (s. 32—45), die allgemeinen verhältnisse in des verfassers zeit (s. 45—51), die kirche (s. 51—62), den könig (s. 63—69), die stände (s. 69—73), die bezirke und verbände (s. 73—87), die gerichte (s. 87—102), das strafrecht (s. 102—119), endlich die bearbeiter, handschriften, drucke und kritiker des rechtsbuches (s. 119—133), worauf dann noch als anhang ein abdruck der Genealogia ducum Normannorum sich anschliesst (s. 134—139). Ich muss mich hier darauf beschränken, in selbstgewählter ordnung die wichtigeren ergebnisse der mühevollen untersuchungen des verfassers hervorzuheben.

Zunächst erfahren wir (s. 1—2), dass die bezeichnung des rechtsbuches als »Leges Edwardi Confessoris« vor dem 17. jahrh. nicht nachweisbar ist; indessen spricht einige wahrscheinlichkeit dafür, dass ihm ein ähnlicher titel von anfang an zukam, welcher jedoch neben k. Edward's namen auch noch den k. Wilhelm's I. genannt haben dürfte. Sodann wird festgestellt, dass zwei textformen des werkes zu unterscheiden seien, deren ältere und kürzere L. schlechtweg als Edwardus Confessor, deren jüngere und etwas längere er dagegen als Edwardus Confessor retractatus bezeichnet (s. 2). Bezüglich des älteren textes wird sodann zunächst aus dem besonderen interesse, welches dessen verfasser an der person Edward's, des sohnes Edmund's III., dann seiner tochter Christine und deren rechtsnachfolger Rudolf von Limézy, sowie an dessen in Warwickshire belegenem grundbesitze nimmt, geschlossen, dass dieser in der genannten grafschaft wohnte, welcher schluss denn auch durch eine reihe anderer thatsachen bestätigt wird. Da derselbe Rudolf von Limézy in dem werke als verstorben bezeichnet wird, während er im jahre 1114 noch lebte und im jahre 1130 oder kurz vorher gestorben zu sein scheint, wird dieses wohl nach 1130 geschrieben sein, und sprechen andererseits mehrfache theils innere, theils äussere gründe für dessen abfassung vor 1136 oder doch längstens vor 1154. Im übrigen wird noch dringend wahrscheinlich gemacht, dass dessen verfasser weder angelsächsischer noch dänischer abkunft war, sondern aus Nordfrankreich stammte, sowie dass er ein weltgeistlicher war und vielleicht im dienst einer kathedralkirche stand (s. 10—21). Eine hss.-classe dieser textesform endigt schon mit cap. 34, 1 a und lässt somit die letzten fünf capitel des rechtsbuches aus; doch gehören auch diese aus sachlichen wie sprachlichen gründen deren urtext an (s. 9). Die abweichungen der überarbeitung von dem älteren texte sind stylistisch sehr weitgehende, sachlich jedoch wenig zahlreiche und noch weniger bedeutsame; sie beruhen vielfach auf ungenauigkeiten oder irrthümern des überarbeiters oder auch auf berücksichtigung des späteren sprachgebrauches, und die gelegentlichen zuthaten geben sich auch wohl durch die unterbrechung des zusammenhanges als solche zu erkennen. Zumeist bezwecken jene abweichungen nur eine wirkliche oder vermeintliche verdeutlichung oder verschönerung des ausdrucks; nebenbei lässt sich aber hin und wieder auch wohl eine moralisirende und hierarchische tendenz des überarbeiters erkennen. Ergiebt sich aus allem dem das jüngere alter der zweiten textesform mit vollster sicherheit, so muss doch auch deren bearbeiter in England geschrieben haben und ein zeitgenosse des verfassers gewesen sein, mit dem er aus sprachlichen und sachlichen gründen nicht identisch gewesen sein kann. Er war wohl ein stubengelehrter von rein philologischem interesse und nicht ohne einen gewissen pedantismus; die nennung der »lathes« als eine landesabtheilung deutet auf einige bekanntschaft des mannes mit Kent (s. 2—9). Die Retractatio kommt übrigens immer nur als ein bestandtheil der Tripartita vor, also hinter den Leges Wilhelmi stehend, welche älter sind als sie und auch handschriftlich für sich allein vorkommen, und vor der Genealogia ducum Normannorum, welche auch ihrerseits nur als theil der Tripartita vorkommt; diese letztere kann, genealogischer widersprüche wegen, jedenfalls nicht von dem verfasser des rechtsbuches und kaum auch von dessen retractator herrühren, wohl aber könnte sie von dem sammler der Tripartita geschrieben sein, und zwar wahrscheinlich kurz vor 1154 (s. 119—120). Während der ursprüngliche text der

Leges Edwardi nur wenige kurze überschriften enthält, und auch ein theil der hss. des Retractatus auf diese sich beschränkt, wurde ein anderer theil dieser letzteren hss. nach dieser seite hin von einem systematischen inhaltsverzeichner umgestaltet, welchen Liebermann als rubricator secundus bezeichnet, und von welchem er darthut, dass er weder mit dem verfasser noch mit dem überarbeiter des rechtsbuches und auch nicht mit dem sammler der Tripartita identisch gewesen sein kann. Er muss nach 1154, vielleicht selbst nach 1161 gearbeitet haben, und vermag ich das bedenken nicht zu theilen, welches aus der bezeichnung der heil. Margareta als mater regis Scotiae hergeleitet werden will; warum sollte diese bezeichnung nicht auch noch nach dem tode des letzten ihrer söhne, welcher in Schottland den königsnamen trug, des im jahre 1153 verstorbenen königs David, gebraucht worden sein können, vorausgesetzt nur, dass es zu einer zeit geschah, in welcher die erinnerung an den verstorbenen noch ganz lebendig war? Noch vor dem jahre 1200 wurde die Tripartita sammt den überschriften des rubricator II der chronik des Heinrich von Huntingdon angehängt, und die mehrzahl ihrer hss. zeigt sie in dieser verbindung. Um dieselbe zeit wurde sie andererseits auch mit Glanvilla's Tractatus de legibus zusammengestellt, und findet sie sich in dieser zusammenstellung nicht nur in den Leges Anglorum Londoniae collectae und in der oben besprochenen französischen übersetzung, sondern auch bei dem chronisten Roger von Hoveden. Der ursprüngliche text des rechtsbuches pflegt dagegen in den hss. gesondert aufzutreten; doch verbinden zwei hss. mit diesem urtexte die überschriften des rubricator II, während eine dritte mit dem texte der Tripartita beginnt, um dann zu dem urtexte überzuspringen. Alles in allem verzeichnet Liebermann 41 hss. des rechtsbuches, von denen freilich manche unvollständig sind; 15 unter ihnen geben den ursprünglichen text desselben, die übrigen 26 dagegen die Retractatio, resp. die Tripartita, und ist die älteste von den ersteren um das jahr 1190 geschrieben, die älteste unter den letzteren aber schon um 1160 (s. 120—132).

Der litterarische werth des rechtsbuches ist nicht besonders hoch anzuschlagen. Allerdings ist anzuerkennen, dass dessen verfasser sein werk wesentlich aus seiner eigenen kenntniss des thatsächlichen rechtslebens und der mündlichen überlieferung geschöpft und somit keineswegs als blosser compilator gearbeitet hat; als juristischer schriftsteller darf er hiernach immerhin bezeichnet werden (s. 22). Aber dafür hat er nicht nur die vorhandenen aufzeichnungen und übersetzungen ags. gesetze völlig unberücksichtigt gelassen, sondern auch sonstige schriftliche quellen nur in sehr geringem umfange verwerthet; eine paar einheimische gesetze und formulare, einige stellen aus der Weltchronik Ado's von Vienne, aus Beda, aus einem uns nicht erhaltenen abrisse der englischen geschichte, dann aus Wilhelm von Malmesbury oder einer seiner quellen, sowie vielleicht aus einem fränkischen capitulare sind alles, was neben der Vulgata an von ihm gebrauchten quellen nachgewiesen ist. Auch in anderer beziehung erscheint das rechtsbuch als ein recht mangelhaftes machwerk. Es fehlt ihm sowohl an vollständigkeit als an jeder durchdachten ordnung; die auswahl des stoffes ist eine durchaus willkürliche, und an wiederholungen ist ebensowenig mangel wie an widersprüchen. Der versuch, einzelnes, sei es nun historisch, philologisch oder ursächlich, zu erklären, verführt den verfasser hin und wieder zu unverlässigen und wunderlichen angaben; zwischen älterem und neuerem

rechte weiss er ebensowenig richtig zu unterscheiden, wie zwischen gemeinem und particularem rechte, und während er seinem werke von anfang an die gestalt eines um das jahr 1070 von geschworenen ertheilten weisthumes geben will, hält er hinterher die form eines solchen keineswegs folgerichtig ein. Seine sprache endlich ist zwar klar und frei von allem schwulst, es fehlt ihr aber auch an aller individualität und eleganz. Werthvoller ist das werk in philologischer beziehung. Es überliefert uns einige ags. sprüchwörter und bezeichnungen, welche anderwärts nicht oder doch erst in späteren quellen nachweisbar sind; hervorgehoben sei dabei die feststellung der bezeichnung »friborg« für das liberale plegium, für welche spätere quellen vielfach die form »friđborg« geben. In historischer beziehung ist zunächst die geographisch-ethnographische nomenclatur des verfassers von bedeutung, und erörtert dabei Liebermann sorgfältig die bedeutung, in welcher er die bezeichnungen »Albani«, »Britones«, »Angli« und »Saxones« braucht. Eine »Myrcna lagu« kennt der verfasser nicht mehr, sondern nur noch eine »Lex Anglorum« und eine »Lex Danorum«, welchen letzteren er auch die »Norwenses« zuzählt, die er von den Dänen nicht zu scheiden weiss. Zur Denalagu zählt er 16 grafschaften und weiss mehrfach besondere satzungen derselben anzugeben; unglaubhaft ist dagegen, was er von einer angeblichen bevorzugung des dänischen rechtes durch k. Wilhelm I. erzählt. Beachtenswerth ist ferner der bericht über die flucht Edward's, des sohnes des Edmund Eisenseite, »ad terram Rugorum, quam nos vocamus Russiam«, und zu dem dortigen könig Malesclodus. Liebermann erkennt in diesem letzteren den Russenkönig Jaroslaw, den Jarizleif der nordischen quellen, und in dem von Florenz genannten rex Suavorum den Schwedenkönig Olaf Eiríksson; es hätte nur bemerkt werden können, dass schon P. A. Munch, Det norske Folks Historie, I, 2, s. 482, anm. 3, in beiden richtungen diesen sachverhalt ganz richtig erkannt hat. Endlich mag noch bemerkt werden, dass der verfasser, freilich zum theil durch im 11. und 12. jahrh. allgemein verbreitete vorstellungen verleitet, über die vorgeschichte, aufhebung, wiederbelebung und bestätigung der »Laga Eadwardi« ganz verkehrt berichtet, und dass zumal alles, was er über das angebliche weisthum von 1070 erzählt, frei erfunden ist; was er als dessen inhalt vorträgt, ist wesentlich das zu seiner eigenen zeit, also um 1135, geltende recht.

Am schwersten ist es der natur der sache nach, über den inhalt derjenigen sieben abschnitte zu berichten, welche vorwiegend rechtsgeschichtlichen charakters sind, und die schwierigkeit wird dadurch noch erhöht, dass eine solche berichterstattung nicht ohne fortlaufende berücksichtigung der im vorigen jahre in zwei bänden erschienenen vortrefflichen »History of English Law before the time of Edward I.« von Sir Frederick Pollock und Frederic William Maitland möglich wäre. An diesem ort glaube ich mich auf die hervorhebung einiger einzelheiten beschränken zu sollen, welche allgemeineres interesse beanspruchen dürften. Ich zähle dahin die rechnung nach »scores«, d. h. unseren stiegen (= 20), sowie die in der Denalagu vorkommende rechnung nach silberhunderten (= 8 ℔); weiter Liebermann's eingehende erörterung der vier grossen reichsstrassen (s. 45—46 und s. 47—51). Ferner die widerlegung der annahme eines systemes von pfarreien in England schon zur zeit des Augustinus und die sorgfältige besprechung des peterspfennigs (s. 53 und s. 55—57). Sehr interessant ist auch die auseinander-

setzung über die bezirke und verbände. Ich bemerke dazu, dass das in der Denalagu als abtheilung der grafschaft auftretende »riding«, d. h. drittel, sich dem in Norwegen als abtheilung des fylki nachweisbaren þridjunge vergleichen lässt (s. 73—74; vgl. s. 27); dass ferner bei der besprechung des »wapentake« (s. 75—76; vgl. s. 27) die sehr beachtenswerthe abhandlung Svend Grundtvig's »Om de Gotiske Folks Vaabenéd« wohl hätte angeführt werden dürfen, über die ich seinerzeit in der Germania, bd. XVI, s. 317—333, 1871) berichtet habe; dass die geschichte der freibürgschaft oder zehnschaft eingehend und in ihrem verhältnisse zu anderen arten der verbürgung besprochen wird (s. 77—84); dass mir endlich die deutung des »felagus« in cap. 15, § 7 als waffenbruder (s. 85, vgl. s. 32) nicht recht sicher scheint, da das wort im Altnordischen, woher es stammt, ursprünglich den bezeichnet, der mit einem anderen in vermögensgemeinschaft (fèlag) steht, und in weiterem sinne jeden genossen bezeichnet, und in nordischen rechten mehrfach dem vermögensgenossen als solchem verwandtschaftsähnliche befugnisse im erbrechte sowohl als auch bezüglich des wergeldes zugestanden werden. Sehr werthvoll sind, allerdings zunächst für den juristen, die erörterungen über die privatjurisdiction (s. 87—99), also die einfachen »consuetudines«, welche auch als »saca et soca« bezeichnet werden, dann die weitergehenden privilegien wie »tol«, »team« und »infangene þeof«, zu welchem allenfalls noch »utfangene þeof« und »ordal« oder auch die verleihung eines hundertschaftsgerichtes hinzukommen kann; ich bemerke dazu nur, dass der verfasser des rechtsbuches richtig und zumal auch mit den Leges Henrici I. übereinstimmend den infangene þeof mit der gerichtsbarkeit über den geständigen, d. h. handhaften dieb, der innerhalb des gefreiten bezirkes gefangen wird, sammt strafgeld und vollstreckung identisch nimmt, wogegen der retractator ebenso wie Bracton das privileg auf den fall beschränkt, da der gefangene ein untergebener des gerichtsherrn ist. Endlich betone ich noch als sehr beachtenswerth die erörterungen über die vorsichtsmaassregeln gegen den vertrieb gestohlener waaren (s. 103—106), über das »murdrum« (s. 108—113), und über das abschwören der heimath (s. 115—117).

Ein weiterer, sehr entschiedener fortschritt in der klarlegung der geschichte jener rechtsquellen, welche den übergang von den ags. rechtsaufzeichnungen zu den mittelenglischen rechtsbüchern vermitteln, ist mit diesen beiden abhandlungen gethan; hoffen wir, dass der vielverdiente verfasser nun auch recht bald die in aussicht gestellte ausgabe der ersteren rechtsdenkmäler folgen lassen wird!

MÜNCHEN, Januar 1896. K. Maurer.

J. Douglas Bruce, Associate in Anglo-Saxon and Middle English at Bryn Mawr College, The Anglo-Saxon Version of the Book of Psalms commonly known as the Paris Psalter. Dissertation presented to the board of University Studies of the John Hopkins University for the degree of Doctor of Philosophy [Reprinted from the Publications of the Modern Language Association of America, Vol. IX, no. 1]. Baltimore, The Modern Language Association of America. 1894. John Murphy & Co., Printers. Baltimore. 126 s. gr. 8°.

Die angelsächsische übersetzung der psalmen nach der Pariser hs. wurde zuerst im jahre 1855 von Benjamin Thorpe veröffentlicht: Libri Psalmorum, versio antiqua latina cum paraphrasi Anglo-Saxonica, partim soluta oratione, partim metrice composita, nunc primum e cod. MS. in Bibl. Regia Parisiensi adservato descripsit et edidit Benjamin Thorpe. Die frage nach dem verhältniss dieser übersetzung zu dem lateinischen original ist an sich interessant. Sie wird es noch mehr durch die in Wülker's Grundriss zur geschichte der angelsächsischen litteratur III, § 501 aufgeworfene nach dem verfasser des in prosa geschriebenen abschnittes. Erst nach der veröffentlichung des Grundrisses im jahre 1885 sind die prosaischen und metrischen abschnitte des Pariser psalters genauer untersucht worden. Mit dem prosastück beschäftigt sich J. Wichmann in seiner abhandlung »König Alfred's angelsächsische übertragung der psalmen I—LI Excl.« Anglia XI, 39—96. Er nimmt von vornherein Wülker's conjectur, dass Alfred der autor sei, als sicher an; dadurch mangelt es seinen schlüssen an objectivität. Mit recht wendet sich Bruce gegen die worte Wichmann's s. 51: »So glaubhaft es nach vorangegangener untersuchung erschien, in dem verfasser unserer übertragung einen cleriker zu vermuthen, so entschieden sprechen dagegen mehrere stellen der bearbeitung selbst.« Jedenfalls hat Bruce im laufe seiner untersuchung bewiesen, dass der übersetzer von psalm I—L noch andere quellen benutzt hat, als Wichmann annimmt, und dadurch wird auch die frage nach dem verfasser aufs neue angeregt.

Ich brauche die beschreibung des ms. hier nicht zu wiederholen; sie findet sich in Thorpe's Praefatio VI und ist von Tanger in seiner collation des Pariser psalters mit Thorpe's ausgabe ergänzt (Anglia VI, anzeiger, s. 125—127). Dietrich, Grein und Wülker verweisen die handschrift in das 11. jahrhundert. Bruce fügt die ansicht zweier berühmter gelehrten hinzu. In einer abschrift des Pariser psalters, die Frederic Madden von seinem freund dr. Bliss am 23. November 1835 erhielt, hat Madden zu den worten von Thorpe (Praefatio VII 'e manu judicans, codicem seculi duodecimi esse dixerim) an den rand geschrieben: 'certainly of the 11th. F. M.'. Fünfzehn jahre später, als Madden die Paléographie Universelle von Silvestre übersetzte, schrieb er ebenfalls: 'More probably of the eleventh century'. Delisle in seinen »Notes sur la Bibliothèque de la sainte Chapelle de Bourges« schreibt ebenfalls 'écriture anglo-saxonne du onzième siècle'. Nach ihm ist die handschrift für eine frau geschrieben, und zwar der ganze Pariser psalter von der hand desselben Angelsachsen, nicht, wie Thorpe meint, von einem gallischen mönch. Bruce weist darauf auf die identität zwischen den namen der schreiber des Pariser psalters und des Cotton ms. Otho, C. I hin, eines der mss. der angelsächsischen evangelien, und will daraus auf die örtlichkeit schliessen, wo der psalter geschrieben wurde. Am ende des Pariser psalters steht: Hoc Psalterii carmen inclyti regis David, sacer Dī Wulfwinus [cognom̄to cada] manu sua conscripsit. Quicumque legerit scriptum Animae suae expetiat votum (Thorpe, Facsimile, no. 2). Der schreiber des Cotton ms. Otho, C I enthüllt seinen namen am ende des Johannisevangeliums: Wufwi me corat. Das alter des letzteren manuscripts wird von Skeat und Bright auf den anfang des 11. jahrhunderts bestimmt. Eine urkunde, die zwischen das Lukas- und Johannisevangelium eingeschaltet ist, bezieht sich auf Malmesbury in Wiltshire. Die identität der verfasser beider mss. wird durchaus in frage gestellt, wenn man die hand-

schriften vergleicht. Bruce bleibt aber trotzdem bei seiner ansicht, indem er sich auf Thorpe beruft, der den ganzen Pariser psalter, die stelle, die den namen des verfassers angiebt, mit inbegriffen, für eine copie hält. Er sagt (Praefatio VI): 'Non videtur omnino incredibile codicem nostrum eum non esse quem scripsit Wulfwinus ipse, sed descriptionem ejus a monacho quopiam Gallo factam qui Saxonicae linguae prorsus ignarus esset; nec facile est animo concipere errores paene innumeros quibus refertus est liber aliunde, oriri potuisse: vix enim potuit ipse Wulfwinus in suo ipsius nomine scribendo tam negligens fuisse'. Bouterwek (Angelsächsisches glossar, Elberfeld und Iserlohn, 1850, XXI) stimmt der conjectur Thorpe's bei; ich meine mit Bruce und Madden, dass sie durchaus nicht wahrscheinlich ist. Es ist sehr leicht möglich, dass der Pariser psalter in jedem einzelnen theil eine copie und nicht die originalhandschrift der angelsächsischen übersetzung der psalmen ist. Schreibfehler, wie didum für tidum (ps. 11, 1), læc für læt (ps. 35, 10), innandundum für innancundum (ps. 118, 2), heortad für heortan (ps. 139, 2) sind allerdings sonderbar für einen Angelsachsen, der ein in seiner eigenen sprache geschriebenes werk abschrieb. Sie sind aber auch nicht auffälliger als die, die Sievers (Anglia XIII, 311 f.) aus der 'Rule of St. Benet' anführt: srig für frig, fers für reþs u. a. Man muss ferner die menge des abzuschreibenden materials in betracht ziehen; hinzukommt die oft ziemlich grosse unwissenheit der schreiber. Ein nicht angelsächsischer abschreiber würde viel mehr fehler gemacht haben. Thorpe's verdacht scheint durch die form sacer statt sacerdos in der redensart Sacer Dī und durch die über den text geschriebenen worte cognom̄to cada hervorgerufen zu sein. Die erste form ist gerade eine bestätigung dafür, dass sie von einem abschreiber des Pariser psalters stammt. Es ist doch wahrscheinlicher, dass ein des Lateins unkundiger mönch irrthümlich sacer für sacerdos auf eigne hand gebrauchte, als dass er das richtige sacerdos beim abschreiben in sacer änderte. Die worte cognom̄to cada sind wohl ein späterer zusatz eines andern, der den vollen namen des abschreibers kannte und zur besseren unterscheidung den vornamen zu dem einfachen Wulfwinus hinzufügte. Es finden sich noch einige zusätze von anderer hand in der übersetzung, die Thorpe selber anführt, so die glosse scuan über sceade (ps. 90, 4; Thorpe, 444); t ist zu oft hinzugefügt (ps. 5, 43; Thorpe 443), yrmingas ist verändert in yrmingæs (ps. 13, 10; Thorpe, 443).

Es ist nicht zu leugnen, dass Bruce durch seine geistreichen combinationen die frage nach dem entstehungsort des Pariser psalters in neue bahnen geleitet hat. Gelöst ist sie natürlich immer noch nicht. Besonders ist es ein mangel, dass nicht die originale verglichen sind. Die handschrift des ms. Otho, C. 1 ist mit dem facsimileblatt aus dem Pariser psalter verglichen, wie es in Silvestre's Paléographie Universelle (CCXXXI) enthalten ist. Auch hat der verfasser den vergleich nicht selbst angestellt. Auf s. 13—17 macht der verfasser interessante neue mittheilungen über die geschichte der handschrift. Bei ihrer ersten erwähnung ist sie im besitz des herzogs Johann von Berry (1340 bis 1416), des bruders des französischen königs Karl V. Beide waren bekanntlich eifrige bibliophilen. Dann kam sie nach Bourges, schliesslich in die bibliothèque du roi (heute bibliothèque nationale) in Paris. Ebenfalls von rein bibliographischem interesse ist die lange auseinandersetzung (s. 17—24) über die 'Latin Rubrics' der handschrift. Wichtig ist es, dass Bruce die quelle

dafür mit wenigen abweichungen in den inhaltsangaben erkannt hat, die dem betreffenden psalm in dem umfangreichen lateinischen commentar über die psalmen vorangehen, der unter dem titel 'In Psalmorum Librum Exegesis' bekannt ist (jetzt zugänglich in Migne's Patrologiae Latinae cursus completus, XCIII, 478—1098). Der wortlaut der überschriften in der Exegesis erklärt manche in der psalmenübersetzung. Im grossen und ganzen hat Thorpe doch recht, wenn er Praefatio p. VI sagt: »Ex rubricis Latinis plurimae adeo scatent barbarismis ut vix intelligi possint.« Genau dieselben, fast unverständlichen überschriften finden sich in einer von mir in der sacristei der Marienkirche zu Wismar entdeckten polyglottenbibel, die noch aus der schwedischen zeit stammt und folgenden titel hat: D. N. Jesu Christi SS. Evangelia ab Ulfila Gothorum in Moesia Episcopo circa annum à nato Christo CCCLX ex Graeco Gothicè translata, nunc cum Parallelis Versionibus, Sveo-Gothicâ, Norraenâ, seu Islandicâ et vulgatâ Latinâ edita. Stockholmiae. Typis Nicolai Wankif Regij Typogr. Anno salutis MDCLXXI.

S. 25 ff. behandelt Bruce die angelsächsischen einführungen, die jedem psalm der prosaabtheilung des Pariser psalters vorangehen, mit ausnahme von ps. 1, 21, 26. In bezug auf den ursprung dieser einführungen widerspricht Bruce der ansicht von Thorpe und Wichmann. Thorpe (a. a. o. Praefatio VII) sagt über die quelle: 'partim ex scriptis Divi Hieronymi desumta, partim, ut videtur, ipsius interpretis ingenio excogitata'. J. Wichmann (König Aelfred's angelsächsische übertragung der psalmen I—LI Excl. Anglia XI s. 39—96) sagt darüber s. 49: »Aus den überschriften mehrerer psalmen, deren inhalt sich auf bestimmt Davidische verhältnisse nicht beziehen lässt, geht hervor, dass der übersetzer dieselben ihrem inhalt gemäss formte, alles jedoch in einer art, die eine benutzung irgend eines commentars vollkommen ausschliesst. Nach Bruce sind diese überschriften einfach paraphrasen derselben 'argumenta' des commentars 'In Psalmorum Librum Exegesis', woraus die lateinischen 'rubrics' entlehnt sind. Bruce sagt wörtlich s. 26: 'In the case of the Anglo-Saxon introductions, however, the Explanationes of the original are also frequently drawn on and the Vulgate (originally Septuagint) superscriptions which come between Argumenta and Explanationes in Exegesis usually enter into the paraphrase, as well. As the latter — the Explanationes — invariably offer allegorical interpretations which, in many cases, recur in other commentaries, it is often difficult to determine when the relation of dependence is direct. Still, the examples to be cited later on show, I think, that these are to be reckoned among the sources.' Um seine ansicht klar zu machen, druckt der verfasser die angelsächsischen einführungen, das entsprechende 'argument' der Exegesis und die Explanatio ab. Die methode, die der angelsächsische übersetzer befolgte, als er das original paraphrasirte, kann man am besten durch den ps. 33 klar machen.

Er hatte in seinem original das 'argumentum' und die Vulgata-überschrift für den psalm vor sich.

Argumentum.

Ezechias, victo Assyrio, semper Dominum benedicere promittit et angelum adjutorem sibi precatur immitti, moxque ad exemplum sui cunctos in Dei laudem provocat . . . .

Psalmus David cum mutavit vultum suum coram Abimelech et dimisit eum et abiit. Exegesis, p. 651.

Damit ist die angelsächsische einführung zu vergleichen:

Dauid sang þysne þreo and þrittigođan sealm, gehatende Drihtne þæt he hine symle wolde bletsian, for þæm gifum þe he him geaf; and he wilnode on þæm sealme, þæt him God sende his godcundne engel on his fultum; and he lærde eac on þæm sealme, ælcne man þe æfter him wære, þæt he þæt ylce dyde; and he witgode eac, on þæm sealme, be Ezechie þam kincge þæt he sceolde þæt ylce don æfter þam sige, þe he hæfde wiđ Assirium; and þæt ylce he witgode be Criste, þæt he þæt ylce don wolde, and eac ođre læran. Thorpe, p. 74.

Die charakteristische manier des angelsächsischen übersetzers ist also die, dass er jeden psalm unter drei oder vier verschiedenen gesichtspunkten betrachtet. Zuerst interpretirt er den psalm mit rücksicht auf die bedeutung, die er im munde David's hat; zweitens wenn er von irgend einem andern menschen, drittens von irgend einer heiligen oder historischen person der jüdischen geschichte gesungen wird, viertens von Christus selbst. S. 36—54 reproducirt Bruce die angelsächsischen 'Introductions' der reihe nach, stellt ihnen jedesmal das entsprechende 'Argument' der Exegesis voran und fügt diejenigen stellen der 'Explanationes' hinzu, die wahrscheinlich mit in die paraphrase aufgenommen sind. Nachdem er so die originale besprochen hat, woraus die auslegungen der angelsächsischen einleitungen zu den psalmen in der prosaabtheilung des Pariser psalters genommen sind, will er diese auslegungen bis zu ihrer letzten quelle verfolgen. Mit wenigen ausnahmen stimmen die besonderen historischen auslegungen, die die Exegesis unter allen lateinischen commentaren des mittelalters auszeichnen, mit denjenigen in dem syrischen commentar über die psalmen überein, der im ms., Sachau, no. 215 der königlichen bibliothek in Berlin vorliegt. Die fachgenossen, die sich speciell für das verhältniss dieser beiden commentare interessiren, muss ich hier auf F. Baethgen's artikel in der Zeitschrift für die alttestamentliche wissenschaft, V, 53 ff., 1885 verweisen: 'Der psalmencommentar des Theodor von Mopsuestia in syrischer bearbeitung'.

Bruce vergleicht zunächst die 'argumenta' der Exegesis mit den ursprünglichen griechischen ὑποθέσεις, mit denen Theodor seinen commentar gewöhnlich beginnt. Die besten fragmente, die erhalten sind, beziehen sich auf die Maccabäischen psalmen. Darauf folgt die vergleichung mit den syrischen überschriften, die nach Baethgen's übersetzung benutzt sind. Es bleiben aber immer noch neunzehn psalmenparaphrasen übrig, die ihre quelle nicht in den eben erwähnten commentaren haben können. Um auch über ihren ursprung klarheit zu haben, verweist Bruce in äusserst scharfsinniger weise auf die geschichte des pseudo-Beda. Der commentar, der betitelt ist: In Psalmorum Librum Exegesis, erschien zuerst im druck in der Baseler ausgabe von Beda's gesammelten werken, 1563. Er füllt die seiten 419—1058 des achten bandes jener ausgabe und wird auf dem titelblatt als 'recens inventus' bezeichnet. Der commentar erscheint dann in den Kölner ausgaben von 1612 und 1688 (vol. VIII, s. 307—896). In Migne's Patrologiæ Cursus completus (XCIII, 478—1098), der aus der Kölner ausgabe abgedruckt ist, findet sich unser commentar unter den 'Dubia et Spuria', die Beda zugeschrieben werden. In

der kritischen ausgabe von Beda's werken durch J. A. Giles, 12 vols., London, 1843—44, fehlt er ganz. Bruce weist überzeugend nach, dass Beda nicht der verfasser des commentars war; er vermuthet diesen vielmehr in der person des Ambrosius Autpertus, der einen psalmencommentar verfasst hat. Die gründe für diese annahme sind gut, wenn auch nicht vollständig einwandfrei; sie erfordern jedenfalls eine erneute prüfung. Wenn aber Ambrosius Autpertus der verfasser des pseudo-Beda ist, dann fehlt immer noch die historische erklärung für den vorgang, durch den die auslegungen des Theodor von Mopsuestia ihren weg in einen commentar der westlichen kirche gefunden haben. Hier ist natürlich der conjectur ein weiter spielraum gelassen. Theodor's commentar ist, wie so viele andere griechisch geschriebene bücher, heiligenlegenden u. a., in lateinischer übertragung ins abendland gekommen. Swete und andere (Theodori Episcopi Mopsuesteni in Epistolas B. Pauli Commentarii, 2 vols., edited by H. B. Swete, Cambridge, 1880—82, I, p. XIV—XVI) haben es wahrscheinlich gemacht, dass die übersetzung in der zweiten hälfte des 6. jahrhunderts in Nord-Africa entstanden und von dort über Spanien und Italien nach dem norden von Europa gekommen ist. Es ist wohl jetzt nahezu als erwiesen anzusehen, dass alle vorlagen für angelsächsische werke ohne jede ausnahme den verfassern in einer lateinischen fassung vorlagen; für Cynewulf's werke ist das nachgewiesen, für den Andreas wird das in nächster zeit auch jedenfalls gelingen. Der angelsächsische übersetzer der psalmen hat die lateinische übersetzung von Theodor's commentar vor sich gehabt, die man später fälschlich Beda zugeschrieben hat. Es bleibt noch nachzuweisen, woher die gelegentlichen zusätze stammen, die den sinn des originals erläutern sollen, wo eine wörtliche übersetzung des lateinischen textes nicht genügte. Man sollte meinen, dass diese ebenfalls aus dem pseudo-Beda-text stammten, und dass der verfasser, wo dieser nicht ausreichte, auf das original des commentars zurückgegriffen hätte. Bruce beweist aber, dass der autor nur aus dem vorrath der allegorischen interpretationen schöpfte, die im mittelalter allgemein waren.

Aus den vergleichungen geht aber auch deutlich hervor, dass nicht könig Alfred der verfasser der angelsächsischen übersetzung sein kann; es muss ein mönch oder priester gewesen sein. Man vergleiche z. b. ps. 48, 7. Die lateinischen worte: 'Frater non redimit; redimet homo; non dabit Deo placationem suam; et pretium redemtionis animae suae, nec laborabit in aeternum et vivet in finem' werden von dem Angelsachsen folgendermaassen wiedergegeben: þæt nan brođor ođres sawle nele alysan of helle ne ne mæg, þeah he wylle, gif he sylf nanwuht nyle, ne ne deđ to goode þa hwile þe he her byđ'. Darauf folgt sofort eine interpolation, die man unmöglich dem könig Alfred zuschreiben wird: 'Gylde forþy him sylf, and alyse his sawle, þa hwile þe he her sy; forþam se brođor ođđe nyle, ođđe ne mæg, gif he sylf na ne ongind to tilianne þæt he þæt weord agife to alysnesse his sawle; ac þæt ys wyrse þæt full neah ælc mann þæs tiolad, fram þæm anginne his lifes, ođ þæne ende hu he on ecnesse swincan mæge'. Der verfasser vertheidigt seine ansicht mit guten gründen gegen Wichmann, der auch durch die laut- und formenlehre die vermuthung Wülker's (Grundriss p. 436) zu stützen versucht, dass die übersetzung das werk könig Alfred's ist. Er sagt wörtlich: «Die häufigen, an ältere zeit erinnernden laut- und formgestalten erheben die ver-

muthung Wülker's zu immer grösserer wahrscheinlichkeit« (p. 63). Wichmann's ansicht beruht auf folgenden elf punkten, die ich hier der orientirung wegen anführen will.

1. Das gelegentliche vorkommen von o statt a vor nasalen (s. 53).

2. Ungebrochenes a, sechsmal vor l + consonant (s. 54).

3. Dreimal kommt die form meahte statt mihte vor (s. 54).

4. e statt i als bindevocal kommt im ganzen zwanzigmal vor in formen wie manege, eldeodegum (s. 54).

5. weoruld kommt in unserm text vierzehnmal vor gegenüber woruld (neunmal, s. 54).

6. Unser text bewahrt die ursprüngliche form des accusativs singularis der feminina der i-declination, der im Altwestsächsischen ohne endung war und später das e der a-stämme annahm (s. 57).

7. Die endung -a für den nominativ und accusativ pluralis des femininen adjectivums kommt dreimal vor, zweimal manega, einmal mistlica. Im späteren Westsächsisch nimmt bekanntlich die masculine endung die stelle der femininen ein (s. 58).

8. Unser text zeigt häufig älteres -u, -o als endung des nom. und acc. pluralis des neutralen adjectivums, wo das spätere Westsächsisch die endung -e hat (s. 59).

9. Sehr häufig kommt đam statt des späteren đan vor, besonders in der verbindung forđam (s. 59 f.).

10. Das e der endungen der 2. und 3. pers. sing. indic. wird fast regelmässig synkopirt, während die vollen formen für das spätere Westsächsisch charakteristisch sind (s. 60).

11. Die häufige änderung des wurzelvocals in der 2. und 3. person sing. praes. indic.

In diesen elf punkten glaubt Wichmann deutliche überreste von formen des westsächsischen dialekts älteren datums inmitten der sprache des elften jahrhunderts gefunden zu haben, in die das original der übersetzung durch verschiedene schreiber umgewandelt ist. Jede von diesen eigenthümlichkeiten kann aber aus manuscripten nachgewiesen werden, die nicht vor der letzten hälfte des zehnten jahrhunderts existirten. Diese behauptung würde leicht zu beweisen sein, wenn wir für die litterarischen denkmäler der jüngeren westsächsischen periode vollständige nachweise ihrer formen hätten, wie sie sich für die Blickling Homilies in der ausgabe von Morris finden. In ermangelung dessen hat Bruce das Matthäus- und Lukasevangelium und die prosaversion der Benedictinerregel untersucht. Der Matthäus ist nach Skeat's, der Lukas nach Bright's (The Gospel of St. Luke in Anglo-Saxon, Oxford 1893) und die Benedictinerregel nach Schröer's (Grein-Wülker's Bibliothek d. angelsächsischen prosa, bd. II) ausgabe citirt. Dieser nachweis ist zwar vollständig gelungen, in manchen andern punkten wird eine erneute untersuchung aber zu andern resultaten gelangen. Ich fasse die ergebnisse von Bruce's lehrreicher und gründlicher schrift noch einmal im folgenden zusammen:

1. Das manuscript, welches der Pariser psalter genannt wird und die angelsächsische version der psalmen enthält, wurde vom herzog Johann von Berry während seines neunjährigen aufenthaltes als geisel in England nach dem frieden von Brétigny (1360) erworben. Dieser schenkte es 1406 der

Sainte Chapelle zu Bourges. Im jahre 1752 bekam es die Bibliothèque du Roi (jetzt Bibliothèque Nationale), wo es sich noch heute befindet.

2. Die prosaische abtheilung der angelsächsischen übersetzung (ps. 1—50) stammt aus dem ende des 9. oder dem anfang des 10. jahrhunderts. Sie ist das werk eines geistlichen. Ein bestimmter commentar ist nicht direct benutzt, ausgenommen für die einleitungen zu jedem psalm, die paraphrasen der entsprechenden argumenta des commentars 'In Psalmorum Librum Exegesis' sind. Aus derselben quelle stammen die lateinischen überschriften, die an der spitze der metrischen und prosaischen psalmen im Pariser psalter stehen.

3. Der lateinische commentar 'In Psalmorum Librum Exegesis' ist von den ersten herausgebern fälschlich Beda zugeschrieben. Er ist das werk des Ambrosius Autpertus, des abtes von St. Vincent am Volturno in Unteritalien, der 778 starb. Die argumenta zu den psalmen in diesem werke, mit ausschluss der mystischen elemente, stammen ursprünglich aus dem griechischen commentar des Theodor von Mopsuestia.

4. Der ganze commentar Theodor's muss in einer lateinischen übertragung vorhanden gewesen sein, die ohne zweifel in Nord-Africa gegen ende des 6. jahrhunderts entstand und von dort etwas später nach Unteritalien kam.

DOBERAN i. M., Pfingsten 1895. O. Glöde.

Huchown's Pistel of Swete Susan. Kritische ausgabe von Hans Köster. Strassburg, Karl J. Trübner, 1895. [A. u. d. t.: Quellen und forschungen zur sprach- und culturgeschichte der germanischen völker. Herausgegeben von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 76. heft.] IX + 98 ss. 8⁰. Pr.: mk. 3.

Es ist eine löbliche sitte, am eingang einer wissenschaftlichen monographie diejenigen schriften zu nennen, welche sich vorher mit demselben thema beschäftigt haben, sich über den werth oder unwerth derselben auszusprechen und in ein paar worten anzudeuten, inwiefern eine nochmalige behandlung des betr. stoffes wünschenswerth erscheint. Der verfasser der vorliegenden schrift hat eine solche auseinandersetzung mit seinem einzigen vorgänger, dem früh verstorbenen G. Brade, nicht für nöthig gehalten; er erwähnt ihn fast nur an stellen, wo er ihm widerspricht resp. ihn zu berichtigen glaubt. Und doch wäre gerade in diesem falle eine solche sehr erwünscht gewesen; denn Brade's dissertation: Ueber Huchown's Pistil of swete Susan, Breslau 1892, behandelt grösstentheils dieselben fragen wie Köster's buch und berührt sich darum oft genug mit ihm, abgesehen davon, dass dieselbe ein wort freundlicher anerkennung wohl verdient hätte: Köster's arbeit scheint gleichfalls eine erstlingsschrift zu sein, und gerade einer solchen steht es wohl an, die verdienste früherer leistungen nicht hochmüthig zu ignoriren.

Der erste abschnitt von Köster's buch zählt zunächst die mss. auf, welche die Pistil enthalten; bei erwähnung der ausgabe von Amours fehlt die notiz, dass Brade p. 3—6 Amours' apparat — abgesehen von der ihm nicht vorliegenden hs. J — vervollständigt hat. Der verf. bespricht dann das handschriftenverhältniss, in dessen beurtheilung er mehrfach von Brade abweicht. Es ist nicht meine absicht, diese frage hier endgültig zu entscheiden; ich be-

schränke mich auf ein paar gelegentliche bemerkungen. p. 3. Ob v. 358 VP J: *Hoose leeves on þat lord, þar him not lees*, der für die entscheidung von bedeutung ist, wirklich heissen kann: 'Wer an den herrn glaubt, braucht sich nicht verloren zu geben, nicht zu fürchten' erscheint mir mehr wie zweifelhaft; von den bei Mätzner, Wtb. III, p. 216, für diese bedeutung von *lesen* angeführten stellen, auf die Köster sich beruft, übersetzt es Wycl. Matth. 2, 13 und Ps. 5, 7 das lat. *perdere*, und auch Will. 988 bedeutet: *Les nougt is liif gut*, 'tödte ihn nicht'; vgl. v. 993: *I kepe ȝut for no creature manquellere be clepud;* Köster hätte in einem so wichtigen falle Mätzner's belege nachprüfen sollen, statt dem bedeutungsansatz blindlings glauben zu schenken. Folglich wird das gewiss nicht zufällig in allen hss. ausser C fehlende *drede no* doch schwerlich zu entbehren sein. Zum mindesten ist Brade's stammbaum nicht widerlegt.

Auf derselben seite heisst es: »In v. 119 wird erzählt, wie Susanna in ihren garten ging, *þat holden wiþ hende*, d. h. 'diese liebevollen mit dienern'.« Der satz bei Köster ist ganz unverständlich, der plötzlich eingeführte plural ganz unmotivirt. Die betr. verse lauten: *Als þis ging gaply gede in hire gerde, þat was hir hosbondes and hire, þat holden wiþ hende.* Es folgt ohne weitere einführung eine anrede Susanna's an ihre dienerinnen. Der plural könnte also höchstens auf Susanna und ihren gatten gehen. Oder ist 'liebevollen' verdruckt für 'liebevolle'? Aber dann müsste doch von diener i n n e n die rede sein. Ueberdies bestreite ich, dass das substantivirte adj. *hende*, das sonst noch v. 31 begegnet, jemals den sinn von 'diener' haben kann; ich kann mir nur denken, dass dem verf. das ne. *hind* vorgeschwebt hat. *þat holden* führt Köster p. 41 unter den substantivirten adjectiven an; meint er wirklich, dass in einem schottischen denkmal aus der zweiten hälfte des 14. jahrh. noch eine schwache adj.-form auf *-en* möglich ist? Andererseits wird *hende* dort nicht erwähnt. Wenn *þat holden wiþ hende* (das schon Horstmann auffallend war, der Anglia I, p. 95 *was* für *with* conjicirte) überhaupt einen sinn giebt, so ist es der: 'welche (sc. Sus.) unter die anmuthigen gerechnet wurde', so dass *wiþ* für *for* oder *as* stünde. — p. 5. Zu v. 289: *ȝe be fonned, al þe fraþe, I sei it in feiþ* bemängelt Köster die lesung *fonned* in CJ gegenüber *fendus* in VP: »Die bezeichnung '*fonned*' (mürrisch) aber für die beiden sünder, welche Daniel andonnert, ist entschieden zu schwach und eher unter die fehler von CJ zu stellen.« Brotanek, beiblatt zu Anglia VI, p. 230, in seiner anzeige von Köster's buch, stimmt ihm bei und bemängelt nur, dass *fonned* trotzdem in den kritischen text aufgenommen sei. Und dabei hat Brade p. 8 schon mit recht darauf hingewiesen, dass *fonned* genau dem lat. *fatui* entspricht: 'thöricht, verblendet'; in v. 290: *And in folk of Israel ar foles wel fewe*, wird dasselbe urtheil noch einmal variirt; die bedeutung 'mürrisch' hat *fonned* überhaupt nicht. Vor allem aber donnert Daniel hier gar nicht »die beiden sünder« an, sondern seine worte sind an das ganze volk gerichtet, welches auf die aussage der zwei greise hin Susanna verurtheilt hat; das geht aus dem ausdruck *al þe fraþe* ebenso klar hervor, wie aus dem lateinischen urtext! *fonned* gehört also unzweifelhaft in den kritischen text; *fendus* ist viel farbloser und wäre auch nur einzelnen gegenüber angebracht. — Der fall in v. 128: *caught of* PC, *caste of* JV, über den Brade p. 10 handelt (nur ist dort z. 24 *caght* für *caste* verdruckt), sowie der in v. 175: *deputid* PJ, *dempt* VC (Brade a. a. o.), welche beide Köster's

sowohl wie Brade's stammbaum kreuzen, werden mit stillschweigen übergangen; gewiss ist v. 128 das seltnere *caught of* (wofür Mätzn., Wtb. I, p. 384b, zwei weitere belege aus allitterirenden dichtungen anführt), und v. 175 das gleichfalls seltene *deputid* (in dem sinne von ne. *depute*, 'abordnen', nicht in der von Mätzn. a. a. o. p. 614 aus Wicl. belegten bedeutung) statt des unpassenden *dempt* in den text zu setzen. Jedenfalls halte ich die frage nach dem hss.-verhältniss der Pistil auch jetzt noch durchaus für eine offene.

Der zweite abschnitt von Köster's buch handelt über quelle und abfassungszeit der dichtung, und zwar bespricht der verf. zunächst die auslassungen, erweiterungen und zusätze; dieselbe frage hatte Brade p. 41 ff. schon u. d. überschrift: 'Inhalt und quelle' erörtert, und zwar so, dass er in der inhaltsangabe die auslassungen seitens des englischen dichters in eckige, die zusätze in runde klammern einschloss, während Köster die einzelnen fälle rubricirt; aber obwohl sich natürlich die beiderseitigen angaben hier oft decken, hat Köster seinen vorgänger nicht erwähnt. Ich habe hier folgendes anzumerken. Erstens hätte nr. 4 auf p. 9 unter diese rubrik gestellt werden sollen. Dan. v. 5: *Et constituti sunt de populo duo senes judices in illo anno* würde ich ferner nicht unter die auslassungen rechnen, denn Sus. v. 32: *Two domesmen of þat lawe, þat dredde were þat day*, entspricht den lat. worten inhaltlich. Auch v. 20: *quam ob rem assentire nobis, et commiscere nobiscum*, gehört gar nicht hierher, denn Sus. v. 136: *And under this lorere ben ur lemmane*, ist eine zwar decent gefasste, aber sonst sinngetreue wiedergabe der lateinischen worte. Was an Dan. v. 32: *At iniqui illi jusserunt, at discooperiretur (erat enim cooperta), ut vel sic satiarentur decore ejus*, anstössiges sein soll, verstehe ich nicht; handelt es sich doch dabei bloss um die entfernung des schleiers, nicht um ein vollständiges entkleiden, wie Köster zu glauben scheint. Andere auslassungen, die Brade schon richtig anmerkt, hat Köster vergessen; so v. 15: *aliquando sicut heri et nudiustertius* (vgl. Sus. v. 67 f.); freilich hat er zu diesen zeilen überhaupt versäumt, das lateinische original am fusse der seite zu citiren. Ferner gehört hierher noch folgende stelle, Dan. v. 24 f.: *exclamaverunt autem et senes adversus eam. Et cucurrit unus ad ostia pomarii, et aperuit.* Die weglassung dieses letzten satzes zeugt von der umsicht des englischen dichters: wenn später die diener *at a prive posterne* den garten betreten (= Dan. v. 18 *per posticum*, durch den sie dem lat. texte zufolge (v. 18) ihn nach abschliessung der hauptpforte schon verlassen hatten), so ist diese öffnung des öffentlichen einganges seitens des einen richters überflüssig. v. 38: *Porro nos, cum essemus in angulo pomarii, ... concurrimus ad eos, et vidimus eos pariter commisceri.* Hier hat der dichter in der that wohl den anstössigen ausdruck vermeiden wollen. v. 41: *Credidit iis multitudo quasi senibus et judicibus populi.* Das überspringen dieses verses vor Sus. v. 235 ist insofern auffällig, als Daniel v. 283 ff. in seinen worten auf diese entscheidung seitens des volkes direct bezug nimmt. v. 53: . . . . *innocentes opprimens et dimittens noxios, dicente Domino: Innocentem et justum non interficies.* Dieser satz war entbehrlich. v. 57: *Sic faciebatis filiabus Israel, et illae timentes loquebantur vobis, sed filia Juda non sustinuit iniquitatem vestram.* Köster's verzeichniss der auslassungen ist also theils unrichtig, theils unvollständig. Man halte mir nicht ein, dass aus den unter dem texte beigefügten resp. weggelassenen Bibelversen das verhältniss der übertragung zum original genügend gekennzeichnet

werde; existirt in der einleitung ein abschnitt mit der überschrift: 'Auslassungen' ohne den zusatz, dass es sich nur um probeweise beigebrachte stellen handle,' so hat der leser vollständigkeit zu beanspruchen.

Es folgt II: 'Erweiterungen und zusätze'. Köster betont hier mit recht, dass die persönlichkeit und äussere erscheinung der Susanna im gedichte besonders liebevoll herausgearbeitet sei; andrerseits erscheint die bosheit der priester schärfer ausgeprägt wie in der Bibel. Doch auch hier wäre die und jene nicht unwichtige einzelheit nachzutragen. Die beiden dienerinnen Susanna's erhalten in Sus. bestimmte namen: *Sibell* oder *Essabelle* und *Johanna* (v. 66); vgl. lat. v. 15. Susanna streift, nachdem die mägde sich entfernt haben, ihre gewänder ab, v. 124; der dichter legt auf diesen umstand offenbar gewicht, denn er wiederholt ihn noch zweimal, v. 127 f. und v. 158; lat. v. 19 nichts. Es ist nicht zu verwundern, wenn die maler, welche diese scene zum vorwurf genommen haben, Susanna ebenfalls in der regel entkleidet von den alten lüstlingen überrascht werden lassen: nicht minder auch die dramatiker des 16. jahrhunderts; vgl. R. Pilger, Die dramatisirungen der Susanna im 16. jahrh., Ztschr. f. d. phil. XI, p. 173, 179 f. und 186; die situation wird durch dieses moment erheblich pikanter. Neu ist ferner, dass Susanna unter einem lorbeerbaume sich entkleidet, eine baumart, die v. 68 ausdrücklich in der aufzählung der gewächse im garten mit berücksichtigt ist. Dem entsprechend verlangen dann auch die greise, dass sie sich ihnen *undir þis lorere* hingeben solle, v. 136, und drohen ihr für den weigerungsfall, dass sie aussagen würden, sie hätten sie im ehebruch ertappt, *Under þis lorere,* v. 143. Freilich ist dieser zusatz höchst unglücklich; denn wenn die zwei hier so gesprochen haben, so ist es mehr wie unwahrscheinlich, dass sie später im einzelverhör vor Daniel in ihren angaben über die baumart in für sie so verhängnissvoller weise von einander abweichen werden. Ferner lassen die priesterrichter in ihrem zeugniss gegen Susanna dieselbe noch erheblich frecher erscheinen, wie in der Bibel; sie ergreift die initiative zu dem vermeintlichen rendezvous, v. 215; *Sche ȝede to a ȝong man in a valay,* gegenüber lat. v. 37: *Venitque ad eam adolescens*; sie schämt sich nicht, nach dem entflohenen liebhaber noch einmal zurückzublicken, v. 231 f., wovon lat. v. 39 f. nichts weiss. Während gegen diese beiden ausschmückungen, resp. änderungen nichts zu erinnern ist, erscheint es mir wieder als eine unglückliche wendung, dass die auf Daniel's wunsch einzeln zu verhörenden greise in gesonderte gefängnisse gesteckt werden, vgl. v. 300 und noch deutlicher v. 327: dazu lag in dieser phase der angelegenheit noch nicht der mindeste grund vor. Freilich wird bei unserem dichter auch Susanna sofort nach der vermeintlichen entdeckung ihres fehltrittes in untersuchungshaft genommen, in fesseln gelegt[1]) und ohne speise gelassen (v. 174 ff.). Auf solche zuthaten resp. unebenheiten zu achten, scheint mir denn doch eine der hauptpflichten eines herausgebers zu sein.

Wir sahen uns hier schon veranlasst, einige änderungen namhaft zu machen, welche der schottische dichter dem original gegenüber vorgenommen

---

[1]) Auch in der Susanna des herzogs Heinrich Julius wird Sus. gebunden vor gericht geführt; vgl. Pilger a. a. o. p. 200; desgl. bei Rebhun, a. a. o. p. 159.

hat. Mehrere andere vermeintliche änderungen und zusätze bespricht der verf. auf p. 9; es heisst da: »Zu denken giebt es auch, dass Joachim in der Bibel nur als ein reicher und allgemein geachteter mann (v. 4) erscheint, im gedichte dagegen als ein fürst, dessen gleichen es damals nicht gab (v. 3, 29)«. Aber v. 3: *He was so lele in his lawe: þer lived non him liche,* heisst doch nur: 'Er hielt sein gesetz so treu: niemand übertraf ihn [in dieser beziehung]', und in v. 29: *For he was real and riche of rentes ever þere*, bedeutet *real* keineswegs: 'von fürstlichem stande', sondern bloss 'angesehen', wie es Brade schon richtig im glossar übersetzt hat; vgl. meine anm. zu Ip. A v. 64, die ausführlich von dem sinne dieses wortes handelt. Köster fährt fort: »Susanna ist in der Bibel nur 'sehr schön, zart und erzogen nach dem gesetz Moses' (v. 2—3); im gedicht ist sie 'eine von adel, in jeder weise von herkunft edel und gut' (v. 16—17); beständig in ein seidenes gewand gekleidet (v. 196); sie ist umgeben von einer dienerschaar (v. 157); die priester nennen sie *»þeir sovereyn«*. Prüfen wir diese punkte der reihe nach durch. v. 16 f.: *on of that lynage of alle fason of foode frely and feire* = 'als eine aus diesem (vgl. *hire linage* in J) geschlechte in jeder art der abstammung edel und schön'; vgl. Will. v. 2836: *fairest of alle fason.* Weder bedeutet *of that lynage* 'von adel', noch *of fode* 'von herkunft'. — v. 196 f.: *sengely arayed In a selken schert* = 'einfach angethan mit einem seidenen hemde'; *sengely* kann hier dem zusammenhange nach nicht 'beständig' heissen, wie Köster will (vgl. p. 97), da von einem einzelnen falle die rede ist, noch *schert* 'gewand'; als des ehebruchs angeklagte erscheint Susanna hier vor gericht im blossen hemde, wie sonst verurtheilte frauen nur mit einem solchen bekleidet, am scheiterhaufen angebunden werden (vgl. zu Sir Bevis A v. 3289, p. 325); »der feine höfische anzug kannte weisseidene hemden« (Weinhold, D. d. fr. II², p. 259 und 262). — v. 157: *Whan kene men of hir court comen til hir cri* stellt sich genau zu lat. v. 26: *Cum ergo audissent clamorem famuli domus in pomario, irruerunt;* dass Susanna 'von einer dienerschaft umgeben' ist, steht nicht da. — V. 222 f.: *we siked wel sare For sert of her sovereyn and for hir owne sake* = 'seufzten wir schmerzlich auf, sowohl um ihres gemahls wie um ihrer selbst willen'. Wie Köster aus diesem verse hat herauslesen können, dass die greise Susanna *þeir sovereyn* nennen, ist schwer begreiflich.

»Die neigung des dichters zu glänzenden beschreibungen,« fährt der verf. fort, »mag dies zum theil erklären. Dennoch blieb es eine kühnheit, Susanna und ihren mann gegen das zeugniss der Bibel zu königlicher (!) würde zu erheben, um so mehr, als es dem kern der geschichte nicht zum vortheil gereicht . . . . . Wäre nun zu erweisen, dass ungefähr in der zeit, wo das gedicht muthmaasslich entstand, eine art Susanna-geschichte in königlicher sphäre wirklich vorfiel, und dass der dichter dem hofe nahe stand, so könnte man wohl vermuthen, er habe im hinblick auf dies ereigniss geschrieben.«

Dass der dichter der Susanna, Hew of Eglinton, am schottischen hofe lebte, hat Trautmann s. z. sicher festgestellt. Wie steht es aber mit der Susanna-geschichte? Der leser urtheile selbst. Margarethe Loggia, die gemahlin des königs David, wird 1369 von ihrem gemahl geschieden, wie es hiess, wegen fingirter schwangerschaft, flieht nach Avignon und appellirt an den papst. Dort stirbt sie nach dem tode ihres gemahls. Köster unterscheidet nun übereinstimmungen zwischen der biblischen Susanna-erzählung und diesem

ereigniss von solchen, die bei Huchown's bearbeitung des stoffes hinzukommen. Als erstere werden angeführt:

1. Margarethe sollte wegen angeblicher falschheit (!) von ihrem manne getrennt werden, ebenso Susanna.
2. Margarethe's angelegenheit war beim geistlichen gerichtshof anhängig, ebenso die der Susanna.
3. Margarethe appellirte an den papst, den stellvertreter gottes, und es war zu hoffen, dass sie gehör finden würde; Susanna vertraute auf gott und fand den beistand seines propheten.

Diese übereinstimmungen, meint nun Köster, mochten Huchown bei der stoffwahl leiten. Ich kann zu meinem bedauern weder die behaupteten übereinstimmungen als solche noch die daraus gezogene folgerung als richtig zugeben.

Ad 1. Margarethe's ehe mit dem könig wird geschieden, weil sie, wahrscheinlich um die Stuarts von ihren hoffnungen auf den schottischen thron abzubringen, mutterfreuden entgegenzugehen vorgegeben hat; Susanna wird des ehebruchs angeklagt und zum tode verurtheilt. Dem berichte des Liber Plusc. zufolge — sonstige zeugnisse scheinen nicht vorzuliegen — hat Marg. sich dieser täuschung wirklich schuldig gemacht (der zusatz Köster's: »was einer intrigue sehr ähnlich sieht«, ist kein beweis des gegentheils); Susanna hat nicht die leiseste schuld auf sich geladen. Somit sind beide rechtsfälle grundverschieden.

Ad 2. Margarethe's angelegenheit mag bei einem geistlichen gerichtshof anhängig gewesen sein, das gericht, vor welches Susanna gestellt wird, kann schwerlich so bezeichnet werden; vgl. lat. v. 5 f.: *Et constituti sunt de populo duo senes judices in illo anno . . . Isti frequentabant domum Joakim, et veniebant ad eos omnes, qui habebant judicia;* v. 41: *Credidit eis multitudo quasi senibus et judicibus populi, et condamnaverunt eam ad mortem.* Also zwei vom volke bestellte richter erheben die klage gegen Susanna, das volk schenkt ihnen glauben und verurtheilt sie. Dass die beiden richter im gedichte öfters *prestes* genannt werden, genügt für diesen zweck nicht.

Ad 3. Margarethe geht ausser landes und appellirt an den papst; »Es war zu hoffen, dass sie gehör finden würde«, bemerkt Köster dazu, und an anderer stelle (p. 13) spricht er von dem zu erwartenden »triumph der beschuldigten königin« und »der stunde ihres frohen wiedersehens mit dem könig«. »Die sache lag auf aller lippen, die thronfolge hing damit zusammen und das persönliche glück des königs. Lib. Plusc. (a. a. o. p. 307) sagt, dass Margarethe durch ihre appellation beim papst das ganze schottische königreich aufregte (turbavit).« Nun giebt aber dieselbe quelle, was Köster uns freilich verschweigt, unmittelbar darauf den wirklichen grund für die aufregung des volkes an: »Nam in tantum fuit causa ejusdem reginae apud summum pontificem et cardinales recommendata, quod, si ipsa vixisset, totum regnum interdictum fuisset, et matrimonium inter ipsam et regem Angliae, eo tunc tempore uxore destitutum, celebratum fuisset.« Das war es also, was man in Schottland fürchtete: den päpstlichen bannstrahl gegen das ganze land und die vermählung Margarethe's mit dem könig von England; ein »frohes wiedersehen« mit ihrem gatten schien demnach unter allen umständen ausgeschlossen. Susanna vertraut auf gott und wird, und zwar ohne ihr zuthun, durch Daniel's geschickte behandlung der

angelegenheit gerettet und ihrem gemahl wiedergeschenkt. Auch in bezug auf diesen punkt ist die ähnlichkeit beider fälle gleich null.

Dass die von ihm bis jetzt geltend gemachten punkte nicht ausreichen, scheint Köster nun selbst gefühlt zu haben; er fügt darum, wie schon bemerkt, einige weitere bei, »die bei Huchown noch dazu kommen«, nämlich

1. Margarethe's gemahl war königlich; ebenso Susanna und Joachim bei Huchown.
2. Margarethe stammte aus der hochangesehenen familie Drummond . . . . Susanna heisst bei Huchown: *one of þat lynage, of alle fason of fode frely and faire* (v. 16—17).
3. Margarethe war nicht mehr ganz jung . . . . . So wird auch bei Huchown Susanna nicht als jung geschildert . . . . .

Dass das, was Köster unter 1 und 2 aus Huchown's Susanna herauslesen will, auf falscher interpretation der betreffenden stellen beruht, haben wir oben p. 89 gesehen; 3 aber hat Brotanek a. a. o. p. 231 schon mit recht widerlegt und auf *þis ȝing* v. 118 verwiesen, wo Susanna ausdrücklich als 'jung' bezeichnet wird; zum überfluss hat Köster selbst in der anm. z. d. st. die lesung *ȝing* gegen *þing* in schutz genommen: »Für *ȝing* sprechen sinn (!) und stabreim!« Ich würde mich nicht für moralisch berechtigt halten, zu behaupten, Köster habe diese angeblichen beweise für seine hypothese nur vorgebracht, weil er auf die vertrauensseligkeit seiner leser rechnete, die sie ohne nachprüfung acceptiren würden: jedenfalls aber liegt hier ein drastischer beleg dafür vor, wie gefährlich das bestreben ist, für eine vorgefasste meinung, für eine momentan bestechende hypothese um jeden preis stützpunkte zu suchen.

Dass in beiden fällen das verhältniss der ehegatten zu einander ein sehr inniges ist, beweist unter diesen umständen natürlich gar nichts[1]), ebenso wenig der umstand, dass am schlusse nicht ausdrücklich von der freude von Susanna's gatten und ihren sonstigen verwandten die rede ist; dass »der triumphirende schluss aus der Bibel weggelassen« sei, wird man im hinblick auf v. 352 ff. ohnehin nicht sagen können.

Wenn aber die ganze vermuthung Köster's über die veranlassung zur abfassung dieser dichtung sich als eine schlecht fundirte erweist, so werden auch weitere, darauf gebaute schlüsse hinfällig, vor allem die von ihm versuchte genaue zeitbestimmung (p. 14).

Es ist klar, dass ich nicht in dieser ausführlichkeit fortfahren könnte zu recensiren, ohne die anzeige ungebührlich anzuschwellen. So beschränke ich mich im folgenden auf einzelbemerkungen.

Dass auch in den nächsten abschnitten: 'Metrik', 'Stilistisches', 'Sprache', Köster sich mit Brade's entsprechenden ausführungen öfters berührt, liegt in

---

[1]) Auch die deutschen dramatiker lassen sich bei der behandlung unseres stoffes die gelegenheit nicht entgehen, nach der verurtheilung der Susanna gelegentlich ihrer verabschiedung von den verwandten eine rührende scene einzuschieben, ohne dass die Bibel dazu veranlassung böte; vgl. Pilger a. a. o. p. 138 u. 199. Dass solche ausschmückungen jedem poetischen bearbeiter der Susannen-geschichte nahe lagen und keineswegs auf eine bestimmte tendenz zurückgeführt werden müssen, hätte Köster aus diesen parallelstellen ersehen können. Freilich scheint er sich um die nicht-englischen versionen überhaupt nicht bekümmert zu haben.

der natur der sache. So hatte z. b. das, was Köster p. 42 über das verhältniss der strophe zum inhalt und zumal betreffs der schilderung des gartens ausführt, Brade p. 23 schon besser gesagt. — Wenn Köster p. 19 meint, der dichter der Sus. habe wahrscheinlich »sich seine strophe mit einer gewissen originalität selbst zusammengesucht«, so hat er offenbar übersehen, dass Horstmann, Anglia I, p. 92, genau dieselbe strophenform in einem in MS. Laud 108 überlieferten gedichte: '*Here biginep somer soneday*' nachgewiesen hat (identisch mit 'Alliterative poem on Fortune', Rel. Ant. II, p. 7 ff.); denkbar an sich wäre es ja, dass beide stücke von demselben autor herrührten. — p. 44. Dass Sus. enger verwandt ist mit den werken des Gawaindichters, hat schon Horstmann gesehen (a. a. o. p. 93), der freilich mit unrecht an die identität der verfasser glaubte. — p. 44—46 handelt Köster von den verschiedenen übereinstimmungen der Sus. mit dem Disput zwischen einem christen und einem juden, und schliesst daraus auf die örtliche nähe beider dichter. Dagegen ist an und für sich nichts einzuwenden, obgleich mir die 11 »ungewöhnlicheren« parallelstellen nur zum theil als solche erscheinen. Nur hätte er erwähnen sollen, dass Horstmann's notiz, Sammlung altengl. leg. Heilbronn 1878, p. 204: »Es [sc. 'A disputisoun'] ist im dialekte und wahrscheinlich vom dichter der Susanna« ihn erst auf diesen excurs gebracht hat. Auf grund derselben hatte ich z. b. schon im jahre 1879 einem meiner seminarmitglieder die frage nach dem verhältniss dieser beiden stücke zu einander zur bearbeitung vorgeschlagen; das resultat war im wesentlichen dasselbe wie bei Köster.

p. 47 ff. Wenn Köster den satz aufstellt, dass überhaupt eigennamen zu sehr schwanken, um verlässliche zeugnisse zu sein, sc. für die lautliche form eines mit ihnen reimenden wortes, so ist derselbe in dieser allgemeinheit nicht zu billigen; z. b. ist der reim *go* : *Nero* (p. 49 u.) als durchaus beweiskräftig anzusehen. — p. 60. Von einem südl. *st* in *seidest* sollte man jetzt wohl nicht mehr sprechen, seit formen ohne dasselbe in drei ausgesprochen südenglischen dichtungen nachgewiesen sind (vgl. Arthour and Merlin p. LIX).

Was den text betrifft, so bemerkt der herausgeber u. a. p. 62, er sei in rein orthographischen dingen bei der hs. V geblieben, habe ihre südenglische dialektfärbung aber beseitigt, und fügt hinzu: »Um stets eine controlle und correctur zu ermöglichen, habe ich alle dialektischen abweichungen in die varianten gesetzt.« Ich lege freilich auf die letzteren, offen gestanden, wenig gewicht, meine aber doch, dass, wenn dies princip einmal proclamirt ist, es zum mindesten streng durchgeführt werden muss, was bei einem gedichte von nur 364 versen und 4 hss. ja auch leicht erreichbar ist. Nun führt Köster z. b. p. 51 28 stellen auf, wo V »für langes oder in offener silbe gedehntes *e* die südliche schreibung *eo*« habe; unter diesen wird die betreffende lesung 18mal in den varianten notirt, aber 7mal nicht; es fehlt *preostes* v. 33, *weor* v. 45, 224, *seo* v. 132, *Heore* v. 55 (für *per*), *heor* v. 58 f., v. 101; ebenso wenig werden v. 33 *piere*, v. 345 *compiere* als varianten von P notirt; v. 168 wird als lesung von V *weor* angegeben, wo Horstmann *weore* bietet; v. 75 und 88 wird fälschlich *were* als lesart von V angegeben. Ferner werden schon in den ersten 3 strophen folgende sprachliche varianten von V vermisst; v. 5 *orchardus* || *were* (das doch für PJ citirt wird), v. 8 *erbus*, v. 15 *douztur*, v. 27 *hedde*, v. 29 *was* f. V (das fehlen in J wird angemerkt). Unter diesen umständen muss leider der

werth des ganzen dialektischen apparates als ein sehr problematischer bezeichnet werden.

Zu text und anmerkungen habe ich folgendes zu erinnern. v. 11. Wenn das nur in P überlieferte *arborye* »allerdings in V dem vorausgegangenen *erberi* angepasst worden ist«, wenn es »passend neben alleen und bäumen« steht (s. d. anm. z. v. 8), warum hat Köster dann doch *arborye* nicht in den text gesetzt, was auch seinem stammbaume zufolge unbedenklich angegangen wäre? Vgl. auch Morte Arthure v. 3245 f.: *Enhorilde with arborye and alkyns trees, Erberis full honeste,* wo ebenfalls *arborye* und *erberi* neben einander stehen; sonst ist das wort bisher nur aus Maund. nachgewiesen. Wunderbarer weise hat Köster übrigens nirgends gesagt, dass M. A. von dem dichter der Sus. herrührt. — v. 21 *bitaken* heisst nicht 'geben' (Köster zu v. 22), sondern 'einhändigen', 'übergeben', und verlangt einen dativ neben sich; ich möchte darum *þat* in V beibehalten und als dativ ansehen, ebenso wie *þat* in v. 20 auf *Moises* bezüglich. — v. 40. Das zu *demers* gehörige adj. *derfful* steht in keiner hs.; Köster hat es aus *dredful* V, *derf* P und *ful derf* in J combinirt; das wort scheint sonst nur aus Anc. Riwle p. 348 belegt zu sein, wo es 'streng' bedeutet, ein epitheton, welches gerade diesen priestern verliehen wie hohn klingt. — v. 68 ff. Für diese aufzählung von bäumen, pflanzen und vögeln hat Köster mit recht auf den Rosenroman verwiesen; ausserdem aber erinnert dieselbe auch an eine entsprechende im Squyr of lowe degre v. 27 ff.; als gleiche allitterirende bindungen sind zu nennen Sq. v. 40: *The pyany, the popler and the plane* = Sus. v. 70: *þe palme and þe poplere, þe pirie, þe plane;* Sq. v. 36: *The date, also the damysé* = Sus. v. 89: *þe date wiþ þe damesene;* endlich Sq. v. 37 f.: *The fylbyrdes hangyng on the ground, The fyggetre and the maple round* = Sus. v. 92: *þe fyge and þe filbert were fodemed so fayre;* sonst ist beiden texten noch die erwähnung der cypresse (Sq. v. 31 f. = Ss. v. 69) und des lorbeerbaumes (Sq. v. 35 = Sus. v. 68) gemeinsam, von den blumen die lilie (Sq. v. 34 = Sus. v. 109), von den vögeln die nachtigall (Sq. v. 45 = Sus. v. 76), der papagei (Sq. v. 47 = Sus. vv. 75 und 81) und der stieglitz (*goldfinch,* Sq. v. 57 = Sus. v. 84); zu Sq. v. 48: *The thrustele sang both nyght and day* stellt sich Sv. v. 90 J: *And þe throstell syngand betwene.* — Wenn K. in der anm. zu v. 72 sagt, v. 317: *þou lyest in þi hed* stehe in V »*in*« für zu erwartendes »*on*«, so übersieht er, dass diese phrase eine genaue übersetzung ist von lat. v. 55: *mentitus es in caput tuum.* — v. 120. In der anm. tritt Köster mit recht für die lesung *þe ne þarf wonde* in v. 137 ein, wo V *ȝe* bietet; dann hätte er aber nicht p. 60 sagen sollen, die hss. ausser V hätten »*þarf*« hier »in einen sing. verwandelt«, denn dieser ausdruck setzt die ursprünglichkeit der lesung *ȝe* voraus. — Nach v. 152 (beiläufig bemerkt ist mir Köster's erklärung desselben sehr zweifelhaft) fehlt das zeichen des redeschlusses. — v. 185 ff. Nach Horstmann und Köster sagen die richter zu Joachim: *Let senden after Susan, so semely of hewe, þat þou has weddet to wif, wlankest in wedes. Sche was in troupe, as we trowe, tristi and trewe, Hir herte holly on him, þat þe hevene hedes!* Man wird aber doch sagen müssen, dass das lob Susanna's in den beiden letzten versen sich im munde der verläumderischen richter mehr wie sonderbar ausnimmt; auch verstehe ich dann die präteritalform *was* v. 187 nicht. Ich setze, Brade's stammbaum entsprechend, aus CJ v. 187 *I* für *we*

ein, und sehe v. 187 f. für eine zwischenbemerkung des dichters an. — v. 242. Für die redensart *don out of dawen* = 'umbringen' hätte ein verweis auf Arth. a. Merl. p. XLVIII und Brade p. 35 genügt; nach Köster bedeutet sie freilich 'sterben'! — v. 260: 'Weiter sprach er nichts'. Was bedeutet ags. *mâru*, von dem Köster *mare* für diesen vers ableiten will (p. 51)? — v. 263: *þou maker of middelert, þat most art of miht, Boþe þe sonne and þe see þou sett upon sevene.* Köster fasst *see* als 'sitz' und *seven* (sc. *stars*) als 'siebengestirn' und übersetzt: 'Die sonne und deinen sitz setztest du über das siebengestirn', mit verweisung auf Rich. Red. III, v. 352: *Tille oure sire in his see above þe VII ne sterris.* Aber müsste es dann nicht wenigstens *þi see* statt *þe see* heissen und wohl auch *above* statt *upon*? Ich verstehe vielmehr: 'Sowohl die sonne wie die see schufest du in sieben [tagen]'. Ich halte diese erklärung für ziemlich sicher, obwohl ich parallelstellen für *sevene* = *dayes sevene* vor der hand nicht beibringen kann. Man beachte zunächst, dass schon im vorigen verse von gott als weltschöpfer die rede war; ferner ist *sonne* : *see* = 'sonne · meer' eine auch sonst beliebte allitterirende bindung; vgl. Brade a. a. o. p. 31 und ausserdem Reinbr. v. 4 ff.: *Ase þou ert lord of our ginning And m dest heuene and alle þing, See and sonne and mone* (s. meine note zu Ip. A v. 1296). — Zu v. 266: *It is nedful nou þi names to nevene,* konnte bemerkt werden, dass in me. dichtungen oft von den sieben namen gottes die rede ist; vgl. Zupitza zu Guy v. 2682; ferner Octov. v. 194 und 993 (Cant. b v. 125 [Leg. 1878, p. 140]); Magd. a v. 40 (a. a. o. p. 149). — v. 312. Für *juggen domes* = 'urtheile fällen', was von Brade p. 11 angezweifelt wurde, hat auch Köster keine parallelstelle beigebracht; denn in Destr. of Troy v. 2407: *Yf þou juge it to Juno*, bedeutet *juggen* 'zuerkennen, zusprechen' — v. 320: *To marke þi middel at a mase, in more þen in þre,* übersetzt Köster in für mich wenigstens völlig unverständlicher weise so: »Deinen leib zu brandmarken mit einer verwirrung in mehr als in strafe«, indem er *þre* mit ae. *þrêa*, 'inflictio, vindicta', identificirt, das sonst im Me. nicht nachgewiesen ist (*þro* Str.3, p. 635 geht wohl auf altn. *þrá* zurück); Brotanek a. a. o. p. 232 bemerkt dazu, *in more þen in þre* sei vielmehr eng mit *he has brandist his brand* im vorigen verse zu verbinden: »er hat sein schwert geschwungen nicht nur drohend (sondern um dich thatsächlich zu brandmarken)«, eine ausdrucksweise, die meinem mittelenglischen sprachgefühl durchaus widerspricht. Beide erklärer haben merkwürdiger weise die beiden von Trautmann a. a. o. p. 132 aus M. A. angeführten parallelstellen zu diesem verse übersehen, welche sofort auf die richtige interpretation desselben führen, v. 2206: *He merkes thurghe the maylez the myddes in sondyre,* und v. 4169: *And medilles thourghe mayles þay merkene in sondire;* also: 'Deinen leib zu zerhauen in mehr als drei stücke' = lat. v. 55: *scindet te medium. at a mase* vermag ich vor der hand nicht befriedigend zu deuten; in dem sinne von 'verwirrung' will es hier nicht sonderlich passen.

In seinem glossar will Köster nur diejenigen wörter aufführen, welche nicht bei Str.3 verzeichnet sind, oder (was doch wohl bedeuten soll: sowie diejenigen) welche er anders als Brade auffasse. Indessen hat Brade ausser *rane* und *for sert,* die schon Brotanek als überflüssig abgestrichen hat, auch *aloe, amylliers, ataint, averoyne, kelle* (bei Str.3 p. 104 s. v. *calle*), *cheveroll, cine, clare, clarrey, dine, fodemed, launse* (bei Str.3 p. 384 s. v. *lanchin*), *nikke wiþ nai*

(bei Str.³ p. 450 s. v. *nikken*), *passenep* (bei Str.³ p. 469 s. v. *pasnepe*), *peletre, pomeri, prine, qwederling, qwince, savyne* (bei Str.³ p. 521 s. v. *saveine*), *selly, seneke, ungnede, wylen* schon genau ebenso erklärt wie Köster; wozu also die wiederholung? Es wird doch jeder, der sich mit der Sus. beschäftigen will, das 15 seiten lange glossar Brade's in erster linie zu rathe ziehen. Manche von ihm abweichende erklärungen Köster's erscheinen mir sehr problematisch, so dass *dos* v. 305 zu ae. *dôgor* gehören soll, dass *mayre* v. 19 auf frz. *maire* zurückzuführen und mit 'fürstin' zu übersetzen sei, vor allen aber, dass v. 149: *Sich toret and tene takes me þis tyde, toret* = afrz. *touret* sein und 'thurm' bedeuten soll! Da P dafür *turment*, J *tray* und C *tribulacyon* liest, so glaube ich heute noch mit Brade, dass *toret* in V nur als eine entstellung aus *tor[m]ēt* anzusehen ist.

Köster notirt auf p. 98 nur éinen druckfehler; einige weitere hat Brotanek a. a. o. p. 232 angemerkt; ich füge die folgenden bei: p. 7, z. 18 dies] l. dies crastina; p. 13, z. 5 v. u. Susanna] l. Margarethe; p. 51, z. 8 sgl.] l. plur. p. 94, z. 26 gehören die worte *Carped* — 277 nicht zu v. 264, sondern zu v. 249. p. 97, z. 4 v. u. Bosworth-Tobler] l. Bosworth-Toller. Die verkehrte seitenfolge 71, 70, 72, 73, 75, 74, 76, 77, 79, 78 gereicht der druckerei nicht eben zur ehre.

Ich will gewiss nicht bestreiten, dass der abschnitt über metrik, auf dessen eingehendere besprechung ich hier verzichtet habe, manches brauchbare enthalten mag, wenngleich Brotanek a. a. o. p. 231 das hauptresultat desselben ablehnt; auch die polemik gegen Buss in dem capitel über die sprache erscheint mir meist gerechtfertigt. Im übrigen aber fehlt es dem verfasser noch ebenso sehr an philologischer schulung in bezug auf die behandlung litterarhistorischer fragen wie an der nöthigen vorbereitung für das verständniss eines schwierigeren mittelenglischen textes, wie es die Sus. unzweifelhaft ist, und seine arbeitsweise ist vielfach in verblüffender weise flüchtig und oberflächlich.

Immerhin würde man vielleicht geneigt sein, nachsichtiger zu urtheilen, wenn es sich, wie bei Brade's schriftchen, um eine anspruchslose doctordissertation handelte; das erscheinen der arbeit in einer mit recht so hochangesehenen sammlung, in der sie sich neben tüchtige anglicistische leistungen von ten Brink, Bülbring, Köppel, Pogatscher, Schipper und Wissmann stellt, ebenso wie die bagatellmässige art und weise, wie der verfasser seinen vorgänger behandelt, nöthigten den recensenten zur anlegung eines etwas strengeren maassstabes.

BRESLAU, Januar 1896. E. Kölbing.

Zur neuesten litteratur über das Elisabethanische drama. III. Vom stile Shakespeare's und dem zusammenhange mit seinen genossen*).

1. Maurits Basse, Stijlaffectatie bij Shakespeare vooral uit het oogpunt van het euphuisme. Gand (Gent), Librairie H. Engelcke. La Haye (Haag),

*) Ausser den hinter dem titel aufgezählten novitäten sind neuere einschlägige schriften von R. Boyle, E. W. Sievers, Avonianus, James Russel Lowell, J. Schwering, J. Bolte mehr oder weniger ausführlich berücksichtigt worden.

Martinus Nijhoff, 1895. 216 ss. 8°. [Université de Gand. Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres. 14e fascicule.]

2. Leopold Wurth, Das wortspiel bei Shakspere. Wien und Leipzig, W. Braumüller, 1895. 255 ss. Gr. 8°. [Wiener beiträge zur englischen philologie, unter mitwirkung von K. Luick und A. Pogatscher herausgegeben von J. Schipper. I.] Pr.: mk. 6.

3. Heinrich Hoffmann, Ueber die betheuerungen in Shakespeare's dramen. Inaugural-dissertation der universität Halle-Wittenberg. Halle a. S. 1894. hofbuchdruckerei von C. A. Kämmerer & Co. 52 ss. 8°.

4. Rudolf Fischer, Zur kunstentwicklung der englischen tragödie von ihren ersten anfängen bis zu Shakespeare. Strassburg, Karl J. Trübner, 1893. 192 ss. Gr. 8°. Pr.: mk. 4.

5. Adolf Friedrich graf von Schack, Die englischen dramatiker vor, neben und nach Shakespeare. Stuttgart 1893. J. G. Cotta'sche buchhandlung nachfolger. 500 ss. 8°. Pr.: mk. 7.

6. Heinrich Hoffschulte, Ueber Ben Jonson's ältere lustspiele. Abhandlung zum 42. jahresbericht über das realgymnasium zu Münster i. W. Münster 1894. Westfälische vereinsdruckerei vormals Coppenrath'sche buchdruckerei. 37 (bez. 58) ss. 4°.

7. Leo Bahlsen, Eine comödie Fletcher's, ihre spanische quelle und die schicksale jenes Cervantes'schen novellenstoffes in der weltlitteratur. Wissenschaftliche beilage zum jahresbericht der sechsten städtischen realschule zu Berlin, ostern 1894. Berlin 1894. Gärtner'sche verlagsbuchhandlung, Hermann Heyfelder. 27 ss. 4°. P.: mk. 1.

8. Johannes Bolte, Die singspiele der englischen comödianten und ihrer nachfolger in Deutschland, Holland und Skandinavien. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1893. 194 ss. 8°. [Theatergeschichtliche forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann. VII.] Pr.: mk. 5.

Bei keinem volke vermag heute das theater auf eine zugleich so alte, vielseitige und grossartige vergangenheit zurückzublicken, wie bei den Engländern. Allerdings schreibt sich das italienische aus früheren zeitläuften her, aber nur zu bald verholzte es in den übungen typischer maskeraden — Ben Jonson's und anderer Engländer 'masques' stehen dagegen viel mehr mit der wirklichkeit in connex —, verleitet von dem falsch befriedigten streben, der weitesten allgemeinheit verständlich zu bleiben. In Spanien hinwiederum blühte es wie nirgends je, und die rasch verflogene dauer der staatlichen grösse erweckte ungezählte leute, die die weltbedeutenden bretter rastlos mit nahrung versorgten; aber da liegt eben der haken: die farbige romantik der Pyrenäenhalbinsel ergoss sich hier zu sehr in die breite, und alle bezügliche darbietung bewegte sich, nachdem die wenigen echten meister weggestorben waren, im gleise der schablone. Auch Frankreich sah noch im vollen banne des mittelalters in seiner gemischten bewohnerschaft den sinn für mimische darstellung rege werden, doch umfingen missbegriffene lehren des classischen alterthums und die sucht, frischquellendes gefühl in den stelzengang steifer charaktertypen zu zwängen, bald die eigenthümlichen anlagen seiner dramatiker. Sogar der hierin höchstbegabte sohn gallischer erde, Molière, stak in diesen fesseln. Das weltliche drama der Deutschen erwachte erst gemach während des refor-

mationszeitalters, dessen stürme jeden keckern aufschwung rauh niederbliesen, und auch was wirklich zur entfaltung gelangte, ohne in den ansätzen zu verkümmern, dankte stoff und art fremder vorlage. In England allein entspross die kunst der bühne frei aus dem natürlichen boden der heimath, schon im anfange nicht nur volksthümliche probleme, sondern sogar echt nationale materien (man denke an des bischofs Bale »Kynge Johan«) wählend. Nicht wie unter kaiser Augustus oder unter Ludwig XIV. rankte sie sich von der sonne der fürstengunst beschienen empor, unter dem prunke schimmernder rhetorik innere hohlheit und fäulniss verbergend. Nein, gleich den schöpfungen, die in Perikles' tagen Athen's blüthe herrlich begleiteten, erwuchsen aus den siegreichen kämpfen mit dem jesuitisch-rückschrittlichen süden auf dem britischen eilande werke der feder, die für das neuzeitliche theater ewige geltung beanspruchen. Der unmittelbare einfluss der königin Elisabeth und der eindruck ihrer persönlichkeit kommt dabei wohl noch viel weniger ernstlich in frage, als Karl August's stellung im weimarischen kreise Goethe's, Schiller's, Herder's und Wieland's. Shakespeare erhielt jedenfalls vom hofe nur unbedeutenden antrieb, und auch auf seine genossen wirkte im grossen ganzen die dort geathmete luft nicht maassgeblich. Freilich verleugnet keiner von ihnen den sohn des triumphirenden bürgerstolzen Albion, der vormacht der gedanken- und gewissensfreiheit.

Ueberhaupt hat nicht erst im letzten viertel des reformationsjahrhunderts der sichere bestand und die geordnete verwaltung des reiches die dramatische thätigkeit kräftig angeregt, wie die einzige neuere übersichtsschrift über »Die englische bühne zur zeit der königin Elisabeth«, das heft J. G. Hagmann's [1]), einleitend behauptet. Derselbe erblickt auch in der so gern mit ihrer gelehrsamkeit protzenden »jungfräulichen« [2]) fürstin geradezu die ermuntrerin, ja die nachdrückliche fördrerin der schauspielkunst. Sie wollte aber nur in schmeichelndem verse und allegorischer gebärde gefeiert sein, denn ihr trachten zielte zwar auf die bürgerliche wohlfahrt des landes, doch nicht in besonderem maasse auf die blüthe der »schönen wissenschaften«, sofern nicht ihr lob dabei im hintergrunde stand. Im gegentheile, alle für die aufführung am hofe bestimmten erzeugnisse der damaligen litteratur sind entweder klägliche machwerke im niedrigsten kriechertone, der das schweifwedeln vor der weihrauchlüsternen herrscherin nur durch möglichst dünnen schleier verhüllt, oder den mittelalterlichen kothurn benutzende gesprächsreihen halbreligiöser mystik oder scholastischer moralsymbolik. Hier keimte die zugleich freigeistige und volksthümliche kunst

[1]) Erschienen Hamburg 1889 als heft 88 der »Neuen folge« der »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher vorträge«. Ich habe es in meinem artikel »Die englische bühne in der glanzzeit«, »Blätt. f. litt. unterhaltung« 1890, nr. 39, s. 620 ff., aus dem ich auf den ersten seiten der heutigen sammelanzeige mehrere längere gedankenreihen wiederholt habe, mannigfach beanstanden müssen, meine aber keineswegs verletzend geworden zu sein; trotzdem warf mir Gustav Schirmer, in den »Mittheilungen u. s. w., Beiblatt zur 'Anglia'« II, 108 (nachdem er I, 99 f. jenen »aufsatz« [sic!] als 'lebendige und dabei doch zuverlässige schilderung jedermann zur lectüre herzlichst empfohlen') vor, ich hätte Hagmann »geschmäht«, und so fordere ich jeden auf, a. a. o. zu prüfen, ob dieser tadel erlaubt ist.

[2]) Da dieser punkt immer von neuem aufgerührt wird, und auch das thema dieses abschnitts meiner novitätenschau nicht fernliegt, so weise ich auf meine betreffenden notizen »Shakespeare und das tagelied« s. 125 f. hin.

nicht, die das drama schier beflügelten schritts zu dem lichtumflossenen grat von Shakespeare's mächtigsten thaten führte; wer von den schriftstellern jener tage in der lakaienmanier des Londoner residenzschlosses tafelte, dachte und dichtete, hat sich nimmer auf die dauer über gespreizten ausdruck, erheuchelte empfindung und eingeschnürte charakteristik aufschwingen können. Welche umstände entfesselten also sonst »in der nationalen productiven kraft einen solch urgewaltigen antrieb, dass in der kürzesten zeit der gleichen epoche die reichste blüthe englischer litteratur aufging«, wie wir mit Hagmann formulirten? Dieser bemerkt (s. 9), nachdem er das meines erachtens höchst verderbliche einwirken der umgebung des thrones beleuchtet hat: »Der breite strom der dramatischen entwicklung erhält aber von anderer seite her einen mächtigen zufluss. Er entspringt mehreren quellen. Einmal dem selbstbewussten nationalen leben des englischen volkes; dann aus dem antheile der bürgerlichen elemente an der bildung jener zeit, indem eine grosse zahl derselben die universitäten besuchte; endlich aus der hebung der landessprache, bewirkt durch die loslösung England's von der römisch-lateinischen kirche.«

Damit ist an etliche wesentliche ursachen gerührt. Die gesammtheit der zwiespältigen bildungsverhältnisse im damaligen Britenthume und ihrer selbständigen verkörperer in litterarischem gewande lassen uns erst die psychologie jener revolutionsdecennien durchschauen. Schon von Shakespeare's kunst reden gar viele, die keineswegs alle belege aus eigener perception kennen. In höherem grade ist dies natürlich hinsichtlich seiner dramatisirenden zeitgenossen der fall, deren erzeugnisse allerdings mannigfach fragwürdig auf uns gekommen sind. Schon desshalb legte man in Deutschland seit beginn der bekanntschaft mit Shakespeare gewicht auf eine getreue aneignung jener stücke, die eben den werken des grossen meisters die richtige folie geben. Sie umfassen zudem einen salon cultureller gemälde aus dem lichtesten ruhmesalter des bedeutendsten uns stammverwandten volkes, mit dem wir durch tausend bande, nicht zuletzt im reiche der druckpresse, verknüpft sind. Desshalb müssen diese seine zeitgenössischen berufsbrüder in Apoll unserer innigsten theilnahme sicher sein, wenn es unser stolz ewig bleiben soll, dass wir den Engländern ihren Shakespeare wiedergeschenkt und dann mit ihnen gemeinschaftlich seinen zauber und seine tiefe zu ergründen versucht haben. Es sei gestattet, dazu aus den prämissen eines aufsatzes, der trotz seiner nichtfachmässigen absicht und dem zwanzigjährigen alter auch an dieser stelle recht empfohlen werde [1]), einiges herzusetzen:

---

[1]) Adolf Stern, Der untergang des altenglischen theaters: Raumer's Historisches taschenbuch, herausgegeben von W. H. Riehl, V. folge, 6. jahrgang (1876), s. 155—209; obige stellen s. 157 f. Bei dieser gelegenheit spreche ich die hoffnung aus, dass Hans H. Busse's, des jetzt ganz von der grapho logie mit beschlag belegten [während der correctur stösst mir von ihm ein tüchtiger säcularaufsatz über Immermann, der aber dessen gewaltige verdienste um die wirkliche darstellung des neuclassischen dramas, inbegriffen Shakespeare's, nur streift, in der »Allgem. zeitung« 1896, nr. 113 u. 114, morgenblätter, auf], 1895 preisgekrönte lösung der von E. Köppel gestellten facultätsaufgabe der universität München über das englische drama bis zur Puritanerrevolution uns nicht vorenthalten bleibe. Robert Boyle's im übrigen wie die sonstigen beigaben vortreffliche »Allgemeine einleitung« zu F. A. Gelbcke's classischer verdeutschung eines dutzends von Shakespeare zeitgenössischen dramen (Die englische bühne zu Shakespeare's zeit, Leipzig 1890; vgl. meine anzeige

»Die eigenthümliche compositionsweise der Shakespeare'schen dramen ward [seit mitte des vorigen jahrhunderts] ohne arg als recht des genius, ja als nothwendige consequenz unmittelbar naturwahrer dichtung gepriesen, und es bedurfte geraumer zeit, bevor sich die einsicht verbreitete, dass sie mit der eigenthümlichen existenz und organisation des altenglischen[1]) theaters in einem engen (wenn schon zum glück nicht unlöslichen) zusammenhange gestanden habe. Mit dem wachsenden verständniss der bedingungen, unter denen Shakspeare in seiner zeit und für seine zeit geschaffen, wuchs naturgemäss das interesse an der bühne, welche 'Romeo und Julia', 'Hamlet', 'Lear' und 'Macbeth' zuerst beschritten hatten. An die stelle der naiven, den dichter und seine werke unmittelbar geniessenden und bewundernden empfänglichkeit trat eine historische auffassung, welche das phänomen aus den bedingungen seiner zeit, seines landes, der Elisabethanischen ära im allgemeinen und des Londoner Globe-theaters im besonderen zu begreifen suchte . . . . . Auch wenn Shakespeare's grosse gestalt nicht aus ihrer mitte hervorragte, würden die phantasievollen und productiven dramatiker der englischen bühne eine gewisse theilnahme zu beanspruchen haben. Der poetische reichthum, welchen das leichte gerüst der Londoner theater des 16. und 17. jahrhunderts getragen, vermöchte das interesse an der geschichte der älteren englischen bühne an und für sich und selbst ohne den bezug auf Shakespeare, der sich ja überall zwanglos ergiebt, zu rechtfertigen.«

Ein geradezu absichtsvoll vorschwebender und auch wirklich durchgeführter stil ist für Shakespeare's dramatik seitens neuerer ästhetiker ungefähr ebenso oft construirt wie das vorhandensein eines solchen durch die hartnäckigen leugner seiner phänomenalität rundweg abgestritten worden. In diesem punkte, aber auch nur in diesem einen, begegnen sich letztere mit denen, die in dem swan of Avon den idealtypus des grossartigen naturdichters repräsentirt sehen, auf den Milton's staunender doppelvers 'our sweetest Shakespeare, fancy's child, Warbles his native woodnotes wild' gemünzt sei. Es haben freilich jenseit wie diesseit des kanals nicht allein die enthusiasten, sondern auch die nüchterneren kritiker die kunstübung Shakespeare's schon im 18. jahrhundert arg subjectiv aufgefasst, ja, seit der pflege ihrer rationellen erforschung, kann man sagen, sind die harmlos-genussfreudigen gemüther, die sich an der gedankentiefe dieser isolirten erscheinung erbauen und fortbilden wollen, mit fast ebenso vielen systemen 'of his mind and art' beglückt worden als sich deductive philosophen zur lupenprüfung dieses umfänglichen, heiklen themas bemüssigt gefunden haben. Die Ulrici, Gervinus und ihre schulen, auch der feine, aber

---

an der oben s. 97, anm. 1 angeführten stelle) I, s. 3—46 ist zwar »das englische drama seit errichtung einer regelmässigen bühne bis 1640« überschrieben, kann aber angesichts der erforderlichen gedrängtheit nur s. 27—29 eine charakteristik in grossen zügen und dann nur passim einschlägige bemerkungen geben. Dabei sei auch hier auf diese vereinigte leistung des musterübersetzers Gelbcke und das alles wesentliche competent erledigenden einführers Boyle (z. b. ist die uns hier im folgenden näher interessirende behandlung Lilly's — so schreiben beide — I, s. 49—55, bei aller objectivität doch höchst deutlich) hingewiesen. Eine neuere arbeit R. Boyle's in der »Ztschr. f. verglchd. litteraturg.« N. f. VIII, s. 1 ff., besonders s. 7—21 »Ueber humor und humore« beschäftigt sich kundig auch mit Shakespeare's und seiner genossen komischer seite.

[1]) Diesen üblichen ausdruck mag auch der anglist getrost beibehalten.

mannigfach barocke, übrigens nicht seinem renommé in weiten litterarhistoriker- und dramaturgenkreisen entsprechend originale Karl Werder[1]), um nur die bekanntesten und durchschlagendsten vertreter zu nennen, waren hier in theorien fruchtbar genug, dafür aber ohne nachhalt, wie ihre einseitigen insinuationen auch kaum anders verdienten; denn was an ihren umfänglichen abhandlungen sich nicht auf dem boden historischer forschung bewegte, verfiel binnen kurzem unter dem ansturm des erwachenden philologischen betriebs früher sterblichkeit: Ulrici's von ihm dreimal der öffentlichkeit in stark abweichendem gewande dargebotenes werk dürfte keine neue ausgabe mehr erleben, obschon es gleichwie Gervinus' ebenso oft aufgelegtes und auch dreibändiges, ähnlich disponirtes Shakespeare-buch einst reichem anklange und entschieden einem bedürfnisse begegnet ist[2]). Beide gaben ja nicht bloss eine feste doctrin mit allerlei mehr oder minder verdaulichen schlagwörtern über den schwer zähmbaren geistesriesen denkfaulen leuten an die hand, sondern versorgten die mussearme neugierde nach des hünen kleineren gefährten, beziehentlich nach seinem 'milieu' überhaupt, mit abrissen der entwicklung des classischen englischen bühnenwesens, die für ihre zeit und mittel sogar recht anerkennenswerth waren. Der einzige auf's ganze der erscheinung gerichtete Shakespeare-kritiker jener älteren generation, der für die heutige philologisch fundirte forschung in ihren ästhetischen und dramaturgischen elementen wirk-

---

[1]) Franz Servaes' unten s. 116, anm. 1 zu erwähnender aufsatz, der die neueste kundgebung der neudeutsch-realistischen ästhetik in rebus Shakespeareanis sein mag, sagt (das. s. 39) für 'Hamlet': »die rhetorisch-dialektischen ergüsse eines Karl Werder, die man doch durch Löning's tiefgreifende untersuchungen (Die Hamlet-tragödie Shakespeare's, 1893) endgiltig abgethan glauben sollte«. Man beachte Kölbing's auffällige nachweise, Engl. stud. XIV, 153—155, jetzt auch M. Evers' entschiedene stellungnahme »gegenüber den unglaublich absprechenden und schiefen urtheilen so vieler kritiker, von Vilmar bis auf Karl Werder« bezüglich Schiller's, Ztschr. f. d. dtsch. unterr. IX, 57.

[2]) Da für die ganze richtung Ulrici's art typisch ist, verweise ich auf meine behandlung im Ulrici-artikel der »Allgemeinen deutschen biographie« XXXIX, s. 265 ff., wo auch weiteres angezogen wird. Ein ästhetiker wie — der noch lebende — Theod. Sträter konnte noch 1861 (»Die composition von Shakespeare's Romeo und Julia«, s. 5) auf Ulrici's »tief eindringendem verständniss in seinem gehaltreichen werke« seine deductionen aufbauen. Ganz neuerdings hat J. Storm in dem, allerdings »I. Die lebende sprache. 2. abtheilung: Rede und schrift« betitelten, 2. bande der deutschen ausgabe seiner »Englischen philologie« (2. auflage, Leipzig 1896) sich (s. 988, anm. 1) auf Ulrici's werk »Sh.'s dramatische kunst« (III, 65) wie auf eine philologisch hiebfeste capacität berufen, und zwar für seinen vergleich, dass aus unseren Shakespeare-normen, die auf grund unseres »stilgefühls« festgestellt sind, ebensowenig wie auf die hypothetische ergänzung eines ausgegrabenen plastischen fragments (die bekannte anekdote vom nasführenden Michelangelo wird dazu angeführt) zu bauen sei. Freilich verwahrt sich Storm s. 954 dagegen, in dem Shakespeare-capitel (s. 953—993) als specialautorität auftreten und vollständigkeit bieten zu wollen; immerhin durfte er nicht s. 979 s. v. übersetzungen nur die unter Ulrici's redaction und die von Bodenstedt herausgegebene, s. 977 Schröer's litterarhistorisches buch »Ueber Titus Andronicus« unter 'Ausgaben' citiren und »Shakespeare's zeitgenossen« mit der magerkeit von s. 993—995 abfertigen (mit genugthuung verzeichne ich gegenüber dem mir von Brandl, Anzg. für dtsch. alterth. 1894, s. 229, ertheilten scharfen tadel, die thatsache, dass s. 834 f. s. v. »Balladen und volkslieder« nur sammlungen angeführt sind, die ich in »Shakespeare und das tagelied« auch benutzt habe).

lich wichtig bleibt, E. W. Sievers, der am 9. December 1894 fast unbeachtet verstorbene Gothaer gymnasialprofessor[1]), ist erst durch Wilhelm Wetz, der auch aus dem nachlasse die aufsätze über die königsdramen mit würdiger biographisch-kritischer charakteristik 1896 herausgegeben hat[2]), seit 1890 aus dem verstecke gezogen und zu ehren gebracht worden: der diesen überaus reifen posthumen band sowie den gehaltvollen Essay über Shakespeare's kirchliche stellungnahme, Engl. stud. XXI, 220—265[3]), präludirende I. torso-theil von »William Shakespeare, sein leben und dichten« (1866)[4]) gehört trotz des für unsere rasch fortschreitende specialwissenschaft beträchtlichen alters unbedingt zu deren unentbehrlichem rüstzeuge. Ich will nun keine alleinseligmachende prärogative der Shakespeare-philologie neueren datums gegenüber der in jenen stimmführern hochmüthig genug sich gebärdenden Shakespeare-ästhetik factiös verfechten, verberge aber nicht eine gewisse befriedigung darüber, dass der genannte gegenwärtig geistreichste vorkämpfer einer, allerdings modern ausgreifenden Shakespeare-ästhetik, Wetz, nun noch vor der ersehnten vervollständigung seines »Shakespeare vom standpunkte der vergleichenden litteraturgeschichte« I. als anglistischer universitätsprofessor nothwendigkeit und vorzug einer versöhnenden verschmelzung zwischen beiden methoden in praxi bethätigen kann. Um das verständniss von Shakespeare's künstlerischen allüren, wie sie mit denen seiner gleichzeitigen zunftbrüder theils sich decken, theils divergiren, richtig zu fördern, eigne man sich das schöne dictum an, das der weitdenkende philolog W. Scherer als schlusssatz seiner »Geschichte der deutschen litteratur« (anmerkungen) zum leitmotiv der »Faust«-exegese dem genialen ästhetiker Fr. Vischer entlehnt hat: zwischen philologie und ästhetik sei kein widerspruch, wofern nicht eine oder beide irren.

Dass und in welcher richtung ein philologisches Shakespeare-studium betrieben werden muss, dazu braucht es heutzutage, insbesondere an diesem orte, gottlob längst nicht mehr motive, am wenigsten, wo es sich um stilfragen vornehmlich sprachlicher unterlage und um die künstlerische bedeutung der musengenossen des räthselreichen genius handelt. Die einsicht von der unerlässlichkeit eines wissenschaftlichen verfahrens, wie die gepflogenheit es bis vor nicht eben langer zeit nur bei litteraturerzeugnissen, die der gesammttheilnahme entrückt sind, anwandte, hat gesiegt, und daher stehen sämmtliche nummern unserer diesmaligen novitätenreihe in diesem zeichen, streng genommen sogar auch die einzige nicht untersuchende fünfte, das compendium Schack's; nie hätte dieser dichterisch überaus feinfühlige mann die entlegensten

---

[1]) Ein anonymer nekrolog, der die abhandlung in den »Engl. stud.« (s. oben im folgd.) und das nachlasswerk noch nicht anführen konnte, »Jahrb. d. dtsch. Sh.-gesellsch. XXXI, s. 369 f. und (vollständig) XXXII, s. 303 f., von W. Bormann (s. auch ders. i. d. ztschr. »Deutsche dramaturgie« II, heft 7).

[2]) »Shakespeare's zweiter mittelalterlicher dramen-cyklus«. Vgl. W. Bormann's artikel »Ed. W. Sievers und seine letzten Shakespeare-forschungen« in der 85. u. 86. beilage der »Allgem. zeitung« 1896, wo nr. 85, s. 1 eine allgemeine charakteristik von Sievers' methode, nr. 85, s. 3 eine des Canossa-aufsatzes (s. folgende anm.), nr. 86, s. 6 eine besondere des hinterlassenen buches steht.

[3]) »Shakespeare und der gang nach Canossa« (besonders zu »King John«).

[4]) Dieser jetzt wie das neue werk im verlage von Reuther und Reichardt in Berlin; jeder ernste Shakespearefreund sollte ihn besitzen und oft befragen!

strecken der weltpoesie darstellend und reproducirend uns so eindrucksvoll vor das auge schieben können, wenn ihm nicht eine volle ader des philologen geeignet hätte, das heisst des echten, der, nicht am äusseren wortbilde klebend, in der sprachlichen durchdringung die alleinige brücke zur sachlichen, darauf zur geistigen analyse des textes sieht. Um jedoch das prächtige ansteigen dieser philologischen erfolge deutlichst zu illustriren, halte ich an etlichen markanten stellen womöglich analoge äusserungen früherer, absichtlich nicht neuester forscher von sorgfalt und kenntniss daneben. Manch erheblicher sprung ergiebt sich daraus.

Last, not least stehen unter den büchern, an die dieser dritte abschnitt unserer neuigkeiten-rundschau anknüpft, die zwei an die spitze genommenen, beide unter der ägide namhafter anglisten des akademischen katheders hervorgetreten und grösseren sammlungen ihrer mitdirection einverleibt. Maurits Basse's wohl als doctordissertation entstandene behandlung von Shakespeare's stilmanierirtheiten, insbesondere euphuistischen geprägs, bekundet die belesenheit in dem fraglichen litteraturgebiete und das geschulte urtheil, das man bei einem schüler professor Henry Logeman's — das buch ist ihm gewidmet und der doch von ihm mitredigirten publicationenserie[1]) der Universität Gent (als nr. 14) einverleibt — erwartet. In vier capitel ordnet er die gesammelten materialien. Zuerst betrachtet er übersichtlich die während des 16. jahrhunderts im schwange gewesenen gattungen affectirten stils, die sich zu dogmatischer geltung ausgewachsen und in den bezirk des Englischen eingang erzwungen haben: die jugendlichen volkslitteraturen Europa's geriethen unter dem drucke des gewaltigen einflusses antik-classischer form und formen in einen tenor, der ihnen eigentlich gar nicht zu gesicht stand und demgemäss unnatur des gedankens mit geschraubtheit des äusseren entfaltete. Soraismus, Italianismus, Euphuismus, Gongorismus, Arcadianismus, Dubartassimus heissen ihm die geschwister, die sich da breit machten und auch die aufstrebende neuenglische dichtung durchsetzten. Auch ein eingefleischter rhetoriker wird heute diese bewegung, die einer strömung des allgemeinen geisteslebens parallel läuft und sich mit 'cultismo' unter einen hut bringen liesse, als seuche, als einen rückschlag wider die allenthalben losgebundene frische des litterarischen tones zwar brandmarken; ihre bedeutsamkeit für die anschauungsweise des zeitalters ist jedoch unleugbar und so auch in den auseinandersetzungen Basse's, der seine subjectivität eindämmt und die verzwickten stelzenredner selbst sprechen lässt. Die verschiedenheit dieser entarteten besonderheiten hebt Basse an anschaulichen beispielen hervor, und es wird bei ihm durchweg klar, wesshalb sich die oder jene individualität durch das fremde nessusgewand umklammern liess, sodann wieso, um den prägnanten schlager des Goethe'schen Mephisto zu verwenden, auch der geist »in span'sche stiefel eingeschnürt« ward. Wenn Basse für England den ursprung dieser reaction bis in die frühzeit der renaissance zurück-

[1]) Université de Gand: 'Recueil de travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres'. Auch band V und band XIII fallen in das modernlitterargeschichtliche fach: H. Logeman, 'Elckerlyck, a fifteenth Century Dutch morality, and Everyman, a nearly contemporary translation' (1892), beziehentlich L. Willems, 'Étude sur l'Ysengrimus' (1895). Unserer ist der erste in der landessprache abgefasste, was für die officielle neuphilologische wissenschaft Belgien's ein ereigniss bedeutet.

verfolgt und romanische einsprengsel bei Chaucer, Occleve, Lydgate, Hawes, Dunbar, Douglas, Lindesay aufsticht, so vermisst man ungern als pendant dazu einen passus, der den nachhall in dem verstiegenen schriftthume des 17. jahrhunderts, wie es in Marini und seinen deutschen nachahmern gipfelt[1]), berücksichtigte. Für den hang, lateinische, latinisirte und ähnliche antikisirende ausdrücke einzuflechten, war, wenn Basse auf diesen zug der 'affectatie' — wie er bequem sagen kann, während uns ein centralwort fehlt — einmal solches gewicht legt, die medaille umzustülpen und auf deren kehrseite der komische effect derartiger einschiebsel in der obgenannten unterarten gleichzeitigen fidenzianischen, berneskischen, makkaronischen poesie aufzuzeigen; z. b. H. Schneegans' »Geschichte der grotesken satire« (1894) hat umgedreht von da aus auf die gespreizten genera dicendi hingewiesen[2]). Was die selbständige ausbildung eines Arcadianismus anlangt, so würden ausser Sidney und Markham noch andere schäfergedichte manchen einschlag liefern; es scheint mir jedoch, als ob Basse wie sonst öfters deutsche monographien entgangen wären, nämlich Oskar Sommer's (1888) und Katharina Windscheid's (1894/95)[3]) studien über diesen in Grossbritannien lange lebensfähig gebliebenen zweig. Beim Dubartassismus sei an die nachherige auferstehung des früh eingesargten Dubartas[4]) durch Diederich von dem Werder erinnert, der im dreissigjährigen kriege den umguss der rhetorischen »Semaines« seinen verdeutschungen italienischer epik zur seite stellte und in G. Witkowski's biographisch-kritischer schrift (1887) darin beleuchtet wird. Im ganzen lehnt sich Basse überall an die ausgezeichneten untersuchungen an, die Friedrich Landmann seit 1881, theils deutsch theils englisch, über den euphuismus und seine benützung durch Shakespeare veröffentlicht hat, erkenntlich, dabei selbständig, aber C. C. Hense's gründliche und anderer gelegentliche andeutungen[5]) vernachlässigend.

An diesem flecke muss ich lebhaft bedauern, dass eben etliche neuere und neueste deutsche hilfsmittel Basse unzugänglich geblieben sein mögen. Nicht pro domo schlage ich lärm, wenn ich jegliche rücksichtnahme auf das vielerlei einschlägige material meines buches »Shakespeare und das tagelied«, besonders in dessen abschnitten I, 1 und III, 2, vermisse, um so verwunderlicher übrigens, als bei mir gerade Niederländisches mannigfach hineinspielt, und so auch ein holländischer recensent, G. Kalff[6]), die erste und auch verständnissvollste anzeige

---

[1]) J. Ettlinger's monographie über Hofman von Hofmanswaldau (1891) hat uns neuerdings daran erinnert; vgl. meine anzeige, Litteraturbl. f. germ. u. roman. philol. XV, s. 226 f. Ztschr. f. dtsch. philol. XXVIII, 562 führte ich kürzlich aus Coulin (1706) eine stelle an, deren 'corallen' und 'alabaster' ebendahin rechnen, wozu man Ettlinger s. 87 f. und s. 67 vergleiche.

[2]) Vgl. meine bemerkungen dazu Litteraturbl. a. a. o. XVI, nr. 5, besonders 163 f., Groos in der Ztschr. f. frz. sprache u. litt. XVII, s. 1—13 (bes. s. 9 f.), Becker in der Ztschr. f. roman. philol. XX, s. 123—125.

[3]) Sommer's »Erster versuch über die englische hirtendichtung« besprach ich Blätt. f. litterar. unterh. 1890, s. 119; K. Windscheid's Heidelberger dissertation ist betitelt: »Die englische hirtendichtung von 1579—1625«, Halle 1895.

[4]) S. 37 steht (der falsche genitiv) Dubarta's, s. 27 Du Barta's, während ich sonst den namen nicht finde.

[5]) Die 'bibliographie' am ende verzeichnet da nicht alles, worauf sich der text berief. In England kenne ich ausser W. L. Rushton, Shakespeare's Euphuism (London 1871), keine förderliche specialarbeit.

[6]) Museum bd. II, nr. 1, s. 17—21.

gegeben hat. Von der jüngeren reichen kleinlitteratur über Shakespeare dürfte wenig in seine hände gerathen sein, wogegen H. Hallam's grossgedachte und höchst geschickt gemachte »Introduction to the literature of Europe« jetzt längst veraltet ist, sobald man über allgemeine werthtaxen hinausschreitet, und auch des exegetisch äusserst verdienten Delius »Abhandlungen«, aus dem »Jahrbuche der deutschen Shakespeare-gesellschaft« (wo auch manch weiterer anhalt verborgen lag) zusammengefasst, der philologischen arbeitsweise wenig hilfe, viele anstösse bieten. Um so sorgsamer sind das 2.—4. der vier darstellenden capitel Basse's angefertigt; sie pflügen wohl durchweg mit eigenem kalbe: 'aanwezigheid van de affectatie, vooral van het Euphuisme in Shakespeare's werken', 'onnatuurlijke natuurlijke historie bij Shakespeare', 'Shakespeare's gebruik van den euphuistischen zinbouw en van de overige geaffecteerde stijlen'. Obzwar auf das letzte, die saubere durchsiebung sämmtlicher dramen — s. 185 wird die echte und die apokryphe lyrik kleineren kalibers zu rasch abgethan — sowie der beiden grösseren jugendepen (s. 108 bez. 113), über die hälfte des ganzen buches entfällt, erblicke ich darin nicht das schwergewicht, weil hier gar zu viel raum mit abdruck ganzer scenen verschwendet ist, um eine stilistisch auffällige wendung, ein einzelnes wort, mehrere allitterirende buchstaben cursiv abheben zu können. Allerdings ist dieser aufgeschwellte abschnitt nicht arm an neuen auslegungen verschiedenster art, und die menge der irgendwie 'manierirten' stellen überrascht. Aber der wesentliche fortschritt Basse's beruht gewiss in den resumés, die er vorausschickt; denn sie versuchen erstlich glücklich einen überblick über die tief eingefressene wirkung des euphuismus nebst seiner vetternschaft in Shakespeare's revier, periodisiren diese aber auch nach entstehungszeit des betreffenden werkes und intensität der künstelei. Bestimmte werke stehen da natürlich schon inhaltlich im vordergrunde: »Love's labours lost« trägt, man braucht nicht nach der ursache herumzuhorchen, den löwenantheil davon; die wechselseitigen foppereien in »As you like it« und »Much ado about nothing«, das erhabene pathos in »Romeo and Juliet«, die bombastiaden und aufschneidereien eines Falstaff, eines Parolles gewähren unablässig gelegenheit, um exaltirt oder exotisch zu reden. Shakespeare's anreger, John Lyly, der den sich natürlich dünkenden sohn der gegenwart durch übertriebene bildlichkeit des ausdrucks und grandezza der anschauung je nach laune ärgerlich oder heiter stimmt, wird auch von Basse's zusammenfassung nach gebühr herausgehoben. Ja, der recht fesselnde schlussparagraph spitzt sich in eine hyperbel zu, die aus der verzeihlichen überzeugung des genauen specialisten abzuschwächen ist: was Lyly in folge kraftmangels auf dem felde höheren stils nicht leisten konnte, blieb einem 'talentvolleren kunstenaar' vorbehalten, 'er kwam er dan ook een die den steen vond (einen 'kostbaren' oder 'wonderbaren steen te ontdekken en tot een sieraad te slijpen' winkte nach Basse als aufgabe) en met éénen slag zijner geniale tooveroede tot een edel diamant herschiep. En die toovenaar war Shakespeare'.

Die angehängte »bibliographie« eröffnet einen einblick in die fülle von positiven und negativen hilfsmitteln, die Basse's fleiss zu rathe gezogen hat, und es will mir scheinen, als habe er, obschon er den umkreis seines stoffareals etwas weitherzig zog, beinahe öfter umsonst angeklopft. Da sieht man nun aber nicht ein, zu welchem zwecke da die ergebnisslos befragten texte,

compendien u. dergl.[1]) aufgezählt werden; aus renommage geschieht es nicht, da so manche innerhalb des textes erwähnte unterlage fortbleibt. Andererseits gestehe ich, dadurch auf mehrere alte und neue quellen zur kenntniss der Elisabethanischen litteratur erst aufmerksam gemacht worden zu sein. Hinsichtlich der accuratesse solcher listen muss der deutsche recensent ja bei ausländern meist saloppe titelaufnahme beanstanden, aber aus Belgien, der derzeitigen brut- und hegestätte der bibliographie, hätte ich auch ganz vereinzelte dinge nicht vermuthet, wie unrichtige jahresdaten (Drake), fehlende auflageziffern (Dowden), absonderlichkeiten (Mac Millan), wie ja das ganze von druckversehen schön gesäubert ist[2]).

Sehr nah mit Basse's stilgeschichtlicher darstellung berührt sich das wahrhaft vortreffliche buch des Budweiser gymnasiallehrers dr. Leopold Wurth, das den ersten der von seinem lehrer J. Schipper in verbindung mit K. Luick und A. Pogatscher geleiteten neuen »Wiener beiträge zur englischen philologie«[3]) bildet und in seinem 1894 als schulprogramm-beilage vorgelegten probeheft bereits unser freundlichstes prognosticon gefunden hat[4]). Obwohl keineswegs für eine rein sprachliche zergliederung classischer dichtwerke irgendwie voreingenommen, stehe ich nicht an, in diesem äusserlich höchst anmuthenden bande unser specialfach aufs wichtigste und gediegenste bereichert zu sehen. »Nur der fleiss, den keine mühe bleichet« vermochte aus sich selbst heraus diesem gänzlich unbepflügten acker nicht allein ungeahnte tragfähigkeit, nein, neidstiftende ergiebigkeit zu entlocken. Wie aus den ersten zeilen des vorworts und den letzten des buchs hervorgeht, hängt das ganze schwierige unternehmen Wurth's auf's innigste mit einem vergleichenden studium der Shakespeare-verdeutschungen zusammen, indem er durch dieses auf das heikle originalproblem gelenkt wurde, das er mit ungewöhnlicher liebe und umsicht hier bewältigt hat, um es durch eine bezügliche, in den grundlinien schon vorhandene untersuchung der deutschen übertragungen zu ergänzen, sobald seine neuerliche verbannung von dem nachschlagereservoir der Wiener bibliothek behoben oder ausgeglichen sein wird. Und da will es ein curioses zusammentreffen, dass gerade in den tagen, da ich mich zu genuss und belehrung in diese übersichtlichen paragraphen vertiefe, ein ihnen gegenüber arg undogmatischer artikel des bekannten materialisten Ludwig Büchner erscheint[5]), in dem der britische dichterkönig als

---

[1]) s. oben s. 103, anm. 5.

[2]) Wie in der errata-liste s. 214 sind ferner auch nur winzige zu verzeichnen, fast nur im Deutschen: lies s. 21 anm. 1 George, s. 37 z. 8 v. u. Dubartas, s. 41 z. 22 angewandt, s. 43 anm. 1 Englische, s. 212 z. 1 v. u. Wolf; durchgängig ist der titel des deutschen Shakespeare-jahrbuches (von dem Basse die lange ruhmreiche folge hätte durchsehen sollen) zu verbessern, indem B. dessen schreibung Shakespeare in Shakspere ändert. Lauchert, Der einfluss des Physiologus auf den Euphuismus, Engl. stud. XIV, 188 ff. war zu berücksichtigen.

[3]) Band II enthält bekanntlich Schipper's »Grundriss der englischen metrik«. Die frühere sammlung »Wiener Beiträge zur deutschen und englischen philologie. Herausgegeben von R. Heinzel, J. Minor, J. Schipper«, mit Band III eingeschlafen, brachte 1886 als I. Rud. Alscher, »Sir Thomas Wyatt und seine stellung in der entwicklungsgeschichte der englischen litteratur und verskunst« 1888 als III. Wilh. Swoboda, »John Heywood als dramatiker. Ein beitrag zur entwicklungsgeschichte des englischen dramas«.

[4]) Engl. stud. XXI, 136 f.

[5]) »Ein Shakespeare-katechismus«: Die gegenwart, 49. bd., nr. 9, s. 135 f.

der unerreichbare heros echter grosser lebensphilosophie in poetischem kleide gepriesen und eine ebenbürtige übersetzung zur wiedergabe von gedanke und form[1]) gefordert wird, aus der sich »Ein Shakespeare-katechismus«[2]) von kundiger hand zusammenstellen liesse, und es heisst daselbst (s. 135): »In bezug auf die vielen funken des witzes, welche in den wortspielen enthalten sind, wird allerdings jede übersetzung hinter dem original zurückbleiben müssen, aber hier ist der schaden verhältnissmässig nicht gross[3]).« Wir verbreiten uns diesmal nicht über diejenige behauptung, die den hauptinhalt dieses satzes ausmacht, weil uns Wurth's versprochene fernere publication hoffentlich dazu veranlassen soll, müssen aber die wahrheit der schlussthese schroff ableugnen. Die existenz von Wurth's werkchen spricht allein genug dagegen. Denn diese leistung ist so compress und von solch formaler prägnanz, dass schier jede silbe stoff vorstellt, mit dem man befürworter einer nichtachtung von Shakespeare's diction schlagen kann. Ihr geschickt ausgeklügelter, völlig selbständiger arbeitsplan verbietet leider eine ausführliche reproduction; er bliebe auch ohne die breite und doch mässige auswahl der im context erworbenen belege mit ihren citatennoten ein leeres, nacktes hausgerüst ohne backsteinfüllung. Ich kenne aus der neuesten detailarbeit der modernphilologischen litteraturforschung wenige nummern, die mit so viel — in doppeltem sinne — frischer thatkraft und einsicht durchgeführt wären und den jüngsten frappirenden gaben der altclassischen disciplin aus dem lager der Usener, Friedländer, Wilamowitz, Crusius u. s. w. getrost zur seite treten dürften.

Nur anzudeuten vermögen wir im zusammenhange dieser revue den inhaltsreichthum und die ausserordentliche förderung, die ihm entspringt. Das 'wortspiel' als ein erzeugnis der sprachkunst, d. h. jener kunst, die der alltagssprache gegenüber zwischen poesie und prosa einen eigenen bezirk beansprucht, ohne sich zu scheuen, öfters über dessen grenzen hinüber zu plänkeln: das ist der begriff, wie ihn sich Wurth aus peinlichster analyse zum objecte seiner beobachtung krystallisirt. Gustav Gerber's classisches lehr- (und lese-!) buch »Die sprache als kunst« bot ihm zwar manche fruchtbaren gesichtspunkte und liess ihn sprachlich-technische functionen in ihren motiven rascher durchschauen, als wenn er allen anhalts entbehrt hätte; in der hauptsache, und da wo es galt, die richtschnur zu spannen und scheinbar regellose momenteinfälle in regeln zu fügen, stand er auf eigenen füssen, denn »Gerber's ausgezeichnete einteilung

[1]) In letzterer hinsicht dürften die von Max Koch 1882—84 für die ausgabe in der 'Cotta'schen Bibliothek der weltlitteratur' zusammengestellten und revidirten Schlegel'schen, Kaufmann'schen und Voss'schen wenig zu überbieten sein.

[2]) Büchner scheint nicht zu wissen, dass es schon mehrere solcher giebt, »Anthologie«, »Gedanken-harmonie« u. ä. betitelt, z. b. von Dodds, Rudolph, Kreyssig, J. Wolff, Hermann u. a. Nicht dahin gehört Regis' 'Shakespeare-almanach' mit der vortrefflichen übersetzung der sonette.

[3]) Der renommirte gelehrte und vielbelesene kritiker J. Mähly, »Ein protest« in den »Internationalen litteraturberichten« II, nr. 38 (11. Dec. 1895) bekämpft einen kurz vorher in der »Gegenwart« erschienen aufsatz J. Kohler's, »Ein kunsterwachen«, indem er für die deutschen classiker energisch eintritt und in Kohler's satz, Shakespeare's lustspiele »mit ihrem feinsinnigen witz und markigen humor« mutheten ihn am meisten an, das wort »feinsinnigen« missbilligend gesperrt setzt; man vergleiche auch die oben s. 98, anm. 1 angezogene abhandlung Boyle's.

musste — wenn auch mit widerstreben — aufgegeben werden« (s. VI). In zwei oberabschnitte hat Wurth gruppirt, was er mühsam losgeschält, gesäubert, erklärt und wie ein sammelnder naturhistoriker nach namen und classe »bestimmt« hat; ihre überschriften »Das wesen und die arten des wortspiels« und »Shakspere und seine vorgänger und zeitgenossen in ihrem verhältniss zum wortspiel« lauten ziemlich historisch und erlauben darum keinen rückschluss auf die genetische synthesis innerhalb der von ihnen beherrschten — drei bez. zwei — capitel. Als erstes davon erledigt eine nur 18seitige einleitung mit erstaunlicher knappheit ursprung, geschichte, ältere ansichten über entstehung, definition, classification, eigene erklärung und eintheilung in sinn- und klangspiel, graphische darstellung der wortspiele; letztere, im folgenden vielfach verfeinert, ist mit am hübschesten ersonnen, indem es die sache auf eine einfache formel mathematischer couleur bringt, und hat ein seitenstück in dem voraufgehenden anordnungsprincip der aufgehäuften gesammtmaterialien: das verhältniss der spielenden wörter zu einander, zum satzganzen (»die syntax des wortspiels«), zum künstlerischen ganzen (»die stilistisch-ästhetischen unterscheidungsgründe«). Das zweite capitel des abschnittes I behandelt darauf die auf doppelsinn beruhenden wortspiele, das heisst die Wurth'sche rubrik sinnspiele, das dritte die laut- oder klangspiele, pun(ning)s nach der modernen, bisweilen auch anderweit verwendeten bezeichnung. Eine unzahl treffsicherster glossen commentatorischer art ist in diesen beiden haupttheilen zwischen die eigentliche darlegung eingestreut, in dieser aber gelangt ein überaus scharfer formalistischer spürsinn zu wort, der mit äusserlich deductivem verfahren, factisch jedoch auf dem boden unerschütterlicher empirie allgemeine dogmen für das kunstmittel des wortspiels herleitet, ohne jemals um genügende stützen verlegen zu werden. Seit anfang der stufenweise aufbauenden theoretischen auslassungen nämlich holt Wurth die nöthigen documente immer aus dem unerschöpflichen borne Shakespeare's her, dessen poetik im verfolge der wortkritischen sondirung fast mehr aufgehellt wird, als die reine rhetorik. So fallen fortwährend streiflichter auf dunkle stellen, die bisher als crux der ausleger angekreidet zu werden pflegten, und man stösst auf fäden zwischen versen verschiedensten standorts, an deren sprachlichem, zeitlichem, inhaltlichem parallelismus bis dato ein jeder gezweifelt hätte. Aus der reihe der ausgetiftelten einzelnüancen ausgehobene proben würden hier die präcision der ganzen sinnreichen systematik kaum fragmentarisch abspiegeln. Nur auf den schlussabsatz, der in der vorangeschickten inhaltsübersicht als unterart D, im text als selbständiges IV. capitel bezeichnet und durch zwei sehr instructive bilder illustrirt ist, sei eigens aufmerksam gemacht, wegen der darin zum ersten male aufgestochenen »gruppen«-, besonders der »cyklonenspiele«, bei denen »mittelst einer reihe von wortspielen um einen begriff im kreise herumgegangen« wird (s. 147), wie J. Caes. I 1, 10—30; darauf folgt eine schnelle liste der beliebtesten refugien umständlicherer art, nämlich der wortgefechte (s. 150).

In der that, wäre nicht die unsumme kleiner haarspaltereien, die zur fundirung dieser endlosen anklang-, gleichklang-, disharmonie-erläuterungen aufgewandt werden, so verflixt gescheit und meist sofort überzeugend zusammengerechnet, man würde in dieser übervollen scheuer stickluft zu athmen wähnen, und der Wurth stets gegenwärtige hauch edelster Shakespeare'scher gemüthspoesie müsste sich unter dem drucke dieser schweren last spintisirender witzelei

verkriechen. Es ist ein gutes gran wahres an Büchner's (a. a. o. s. 135) offenherzigkeit: »Auch wird die witzhascherei bisweilen bis zur ermüdung getrieben« von dem gewaltigsten tyrannen menschlicher redemittel. Doch »Shakspere war auch hinsichtlich des wortspiels der schüler und meister seines zeitalters«, belehrt uns Wurth zu eingang seines zweiten hauptabschnitts, wo infolgedessen gegenüber der bisherigen absprechenden kritik ein votum obiectivum im hinblick auf Shakspeare's und Lyly's publicum verlangt wird, das »in dieser hinsicht kindlicher und naiver als das heutige« war (s. 157). Hier spielt natürlich Shakespeare's verhältniss zum sogenannten »euphuism« eine hauptrolle, und auf engstem raume setzt sich Wurth mit dieser vielfach missdeuteten und schlechtbegrenzten erscheinung für seine zwecke etwa so auseinander: Der euphuismus war zwar noch Londoner hof- und gewählte conversationssprache, als Shakespeare seiner reife entgegensteuerte, aber schon im sinken; er nun lehnte ihn als unbefangenes instrumentum orationis ab, ausser für satirische ziele, und auch die anderen, dahinter stehenden »excentrischen schreib- und ausdrucksweisen, der Arcadianismus, Gongorismus etc., haben in seinen werken verhältnissmässig nur ganz wenige spuren hinterlassen« (s. 171 f.). Weit nachdrücklicher ist demgegenüber Shakespeare's beeinflussung durch Lyly's dramenstil und die damit verwandten stilarten, die direct danach mit dem, erfreulich ganz zu Basse's obgenanntem ausgange stimmenden ergebnisse betrachtet wird, dass Shakespeare als Lyly's um haupteslänge über das vorbild hinausgewachsener schüler in aller sprachkunst solchen schlags nie selbstzweck erblickt hat; wo da bei Lyly dem dramatiker für ihn anleihe oder anlehnung nahelag, zeigt eine durchsicht von dessen bühnenarbeiten. Ueberhaupt aber neigte die damalige gesellschaft des merry old England zum wortspiel in ernst und scherz, mehr freilich in humoristischer wendung, wie Wurth aus vielen zeitgenössischen nachrichten, aus überlieferten anekdoten, worunter die der Jest-books[1]) voranstehen, aus liedern, mode- und ulkversen, sprichwörtern, verdrehungen abstrahirt. Das wortspiel als mittel der charakterisirenden kunst Shakespeare's zu erkennen, ist von hier nur ein kleiner schritt. Da lernen wir, wie er »auch ein wort- und sprachkünstler ersten ranges« und ebenso ein unmittelbarer und zwar abfällig urtheilender kritiker der ausdrucks- und stil-modefexereien war, der sehr wahrscheinlich sogar George Puttenham's — zwischen mitte 1584 und ende 1588 geschriebene, 1589 gedruckte — akademisch-formalistische ars poetica »The Arte of English Poesie« genauer gekannt und vielleicht angezogen hat[2]). Ein getrenntes untercapitel geht nun auf das wortspiel im dienste der personencharacteristik ein, wo es in erster linie der humoristischen darstellung, in zweiter dem tragischen ausdruck, endlich seltener, als »malendes«, der situations- und stimmungsfärbung unter die arme greift. Ob raummangel oder zum abschluss drängende umstände die noch folgenden drei paragraphen auf flüchtige brocken

[1]) S. 189, anm. 1 giebt er einen richtigen und auswahlreichen überblick über diese, hätte dabei aber auf die sorgfältige übersicht bei E. Köppel, Studien zur geschichte der ital. novelle in der engl. litt. des 16. jahrh. s. 177 f. (vgl. mein referat, Litterar. centralbl. 1892 sp. 932), bezug nehmen sollen.

[2]) Der fall läge bei den s. 208 f. angezogenen eventuellen anspielungen ähnlich wie Merry wives I, 1, 205 f., wo ich (Engl. studien XV, 443; Shakespeare und das tagelied, s. 7, anm. 2) mit Gaedertz (Zur kenntniss der altenglischen bühne, s. 31) anspielung auf Surrey's 1557er sammlung annehme.

beschränkten? Auf knapp zwei seiten, 230—232, sollen so fesselnde fragen beantwortet werden: »Das wortspiel in den verschiedenen entwicklungsstadien des dichters; als hilfsmittel der entstehungszeit der stücke«, »Das wortspiel als hilfsmittel für die textkritik. Verhalten der folios gegen das wortspiel«, »Schlusswort. Das wortspiel als kriterium für die beurtheilung der wachsenden kunst der deutschen Shakspere-übersetzer« (schon oben zu beginn erwähnt), was natürlich unmöglich ist. Schon die drei gewährsmänner, auf die der sonst stets unabhängige oder unverdächtige hinterleute nennende Wurth sich beruft, der banale salbader Friesen, Ed. Vehse, der raffinementslüsterne laie mit seinem allerweltsgeschwätz, Th. Marx[1]), beweisen, dass hier nicht nur die feile, sondern die stoffbeschaffung selbst fehlt; die neugierde auf diese dinge hat Wurth gereizt und wird uns gewiss nicht mit den brosamen abspeisen, aus denen man wenig mehr aufklaubt, als was die titel besagen. Insbesondere wichtige nutzanwendung seiner resultate auf die geschichte der deutschen Shakespeare-übersetzung, von der er, wie wir hörten, ausgegangen ist, erwarten wir gespannt und hoffen, dass sie, darin jedenfalls Michael Bernays' autoritative winke[2]) verwerthend, ein ebenso wichtiges, allerseits glänzend gelungenes hand- und hilfsbuch zeitigen, so wie der band über »Das wortspiel bei Shakspere« selbst untrüglich andauernd bleiben wird. Das vorangestellte »Verzeichniss der benützten abhandlungen und werke«, sauber ausgeführt und der fussnote s. XI nach aus dem texte durch manche kleinere schriften zu erweitern, bekundet, dass Wurth in der engsten sonderlitteratur lückenlos bewandert ist, das durch typenwechsel und sperren sehr lehrreiche »sachregister« seinen untadelhaften überblick[3]) über ein gebiet wahrhaft weitschichtiger belesenheit im monographischen und allgemeineren schriftthum. Der schwierigkeiten voll eingedenk, mit deren vorhandensein und überwindung Wurth ungleich weniger prahlt als der durchschnitts-Shakespeareaner, obzwar er aus altersschwachem geträtsch der allgemeinen rhetorik Adelung'schen calibers und A. W. Schlegel's wie auch Ulrici's von ihm zu hoch angeschlagener Shakespeare-censirung seine ideen herausschlängeln musste, setzen wir ihn neben und nach gehalt wie ausführung über Basse's längst nicht so straffes parallelwerk, an das es unser referat sachgemäss anreiht.

Im vorbeigehen streifen wir eine Hallenser doctorschrift »Ueber die betheuerungen in Shakespeare's dramen«, in der Heinrich Hoffmann einen lexikalischen beitrag zum stil der erhabenen redegattung des meisters vorlegt. Verlässt sie auch nur in wenigen punkten die in derartigen specimina eruditionis übliche methode des aufzählens, so ist die innerhalb dieses rahmens gewährte übersicht doch immerhin brauchbar. Wie äusserlich freilich ein solches schema

---

[1]) Nicht etwaiger oberflächlichkeit, sondern der populären anlage von dessen dabei genanntem heftchen »Der dichterische entwicklungsgang Shakespeare's« (Hambg. 1894, Virchow-Wattenbach's vortragssammlung, nr. 211) wegen, das für sein absehen ebenso sehr zu loben wie sein artikel »Shakespeare-studien« (über R. Grant White's »Studies«) im »Litterar. Merkur« V (1885), s. 76 ff.

[2]) In den mustergiltigen auseinandersetzungen des buchs »Zur entstehungsgeschichte des Schlegel'schen Shakespeare» 1872 und des nachworts znr revision der originalausgabe des Schlegel-Tieck'schen Shakespeare (1891).

[3]) Eine bagatelle: s. v. 'italienischer einfluss' stehen nur s. 160 f. und 169 anm. 37; es sind s. 174 und 185 anm. 2 beizufügen.

dem rastlos pulsirenden leben der Shakespeare'schen anschaulichkeit gegenüber verharrt, ergiebt schon die »inhaltsübersicht« von sechs capiteln: unter 1. religiöses (christlich, jüdisch — nämlich Shylock Merch. II 5, 36 u. IV 1, 36 — und heidnisch), 2. Der mensch (menschliches wesen selbst, verstorbene und deren andenken; leben und seele; körpertheile; kleidungs- und ausrüstungsstücke — wozu s. 25 flasche und wein gerechnet werden!), 3. (seltener) das weltall und seine grossen erscheinungen (zu denen auch je ein mal, »charakteristisch für die persönlichkeiten« [s. 29], lauch [Henry 5 V 1, 49] und die frühlingsrosen [Tw. III 1, 161][1]) hinzutreten), 4. Abstracta (königliche und ritterliche eigenschaften, allgemein gute eigenschaften, worunter faith und daneben sooth und troth [truth], auch honour alle andern weit überwiegen, so dass Hoffmann's weiterung »laster. Andere abstracta« dem gebotenen material wie dem sachverhalt nach schief ist), 5. Sätze mit so, so-as, as, as sure as, werden die ausgeschriebenen formeln subsummirt, worauf ein schlusscapitel »VI. Charakteristisches« folgt, das wieder daraus ausliest, was den einzelnen ständen, geschlechtern und eigenthümlichen persönlichkeiten zufällt, ohne tieferen nutzen für das verständniss daraus zu ziehen[2]), wie auch die allgemein gehaltene vertheilung auf die stücke (s. 50 f.) nicht fördert. Auf die seine »erwartung« nicht enttäuschenden »beobachtungen«, dass in prosascenen und da wieder in humoristischen und volksthümlich realistischen »die meisten betheuerungen enthalten sind« (s. 51), braucht sich Hoffmann wenig zu gute zu thun. Er hat nicht einmal die nächstliegende Shakespeare-litteratur durchgemustert, und seine einzigen anführungen ausser den paar des A. Schmidt'schen Shakespeare-lexikons, das dermaassen einfach ausgeschlachtet worden ist, dass streng genommen sein vortrefflicher verfasser hier gleichsam post mortem nochmals promovirt hat, sind Douce, Illustrations of Shakspeare, auf s. 12 und s. 17, Rob. Nares' Glossary auf s. 16, wobei bezeichnenderweise jedesmal der ganze englische wortlaut hergesetzt wird, und die so, wie sie dasteht, zwecklose, gewiss nur durch äussere umstände begründete fussnote auf s. 36: »Betheuerungen, die mit faith und trouth zusammenhängen, findet man vielfach auch bei Chaucer. Vgl. Hugo Lange, Die versicherungen bei Chaucer. Halle. Diss. 1892, p. 40 ff.« Und ein solch zusammengestoppelter wörterindex, den ein jeder Shakespeare oder — eine Shakespeare-concordanz mit dem merkstift durchlesender, des Englischen einigermaassen kundiger anlegen kann, maasst sich an, s. 8 als programm mitzutheilen: »Vorliegende arbeit, deren aufgabe es ist, untersuchungen [??] über die betheuerungen in den dramen Shakespeare's anzustellen, beschränkt sich auf die betheuerungen im engeren sinne, zu denen auch die schwüre als

---

[1]) Hieran fügt er als letztes beispiel s. v. 'weltall': »Endlich darf der schwur Plantagenet's bei der weissen rose des hauses York nicht unerwähnt gelassen werden: by this maiden blossom in my hand II 4, A II. 4, 75«; natürlich gehörte dieses entweder unter die attribute fürstlicher macht am ende des vorhergehenden paragraphen, die als 'ausrüstungsstücke' katalogisirt sind, oder anmerkungsweise auf s. 35 zu maiden honour und maiden head.

[2]) Hauptsatz ist da: »Einzelne personen zeichnen sich durch häufige anwendung von betheuerungen aus. Es sind dies theils leute, denen sehr wenig glaubwürdigkeit beigemessen werden darf, wie Falstaff, Pandarus, Parolles, Sir Andrew etc., theils edlere charaktere, wie Heinrich V. u. Heinrich VIII., Hotspur, Desdemona u. a. m.« Was ist damit gewonnen, ganz abgesehen von der entdeckung des 'edlen charakters' Heinrich's VIII.?

verstärkte betheuerungen zu rechnen sind, lässt dagegen ausrufe, beschwörungen, hyperbeln etc. unberücksichtigt.« Dass Hoffmann's sprachliche vorkenntnisse unzulänglich waren, als er sich an das kindliche inauguralthema wagte, zeigen die orthographischen schwankungen, z. b. bei troth (s. 38, 45 u. 51), truth (s. 38 u. 49), trust (s. 38), trouth (s. 36, anm. 1), trot (s. 49), denen er rathlos ins antlitz schaut.

Welch schöne gelegenheit, wirklich neues und nützliches vorzubringen, sich hier bot, möge ein kleiner excurs zeigen! Auf s. 20 bei Hoffmann lesen wir: »Die meisten betheuerungen dieser gruppe nimmt der oberste der götter, Jupiter, für sich in anspruch«, und nun folgen die vielen stellen. Da hätte so nett an die köstlich naive blasphemie in R. a. J. II, 2, s. 92 f. erinnert werden können: 'at lovers perjuries, they say, Jove laughs', die herausgeber und commentatoren meistens übergingen[1]). Sogar der parömiolog Wahl, dessen eigenartige zusammenstellungen auch Wurth (s. register) häufig zu rathe zog, meint (Jahrb. d. dtsch. Sh.-ges. XXII, s. 91) nur, dass dieser »gnomenartige gedanke in das hohe alterthum hinauf zu ragen scheint«, während von F. Kuntze in den »Grenzboten« bd. 49, II, 1890, s. 570—573 antike belege[2]) beigebracht wurden, von denen einige, z. b. aus Asklepiades, bei A. Biese, Die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen u. Römern I, s. 94, schon zu finden waren. Allerlei verwandtes aus der volksanschauung des alterthums und späterer gnomik bringe ich ein anderes mal; hier weise ich bloss darauf hin, dass B. Peretz in seiner dissertation über »Altprovenzalische sprichwörter« (1887) s. 17[3]) bei ganz ähnlicher sentenz unsere R. a. J.-stelle hübsch glossirt, und eine gleichzeitige dissertation von K. Tolle: »Das betheuern und beschwören in der altromanischen poesie mit besonderer berücksichtigung der französischen. Eine vergleichende studie« (1883) als eine vorbildliche untersuchung erschienen ist, die sowohl zu eben angezogener stelle (s. 18) analoges darbietet als auch überhaupt für Hoffmann hätte vorschweben sollen.

Will man den werdegang des stils, wie ihn das grosse englische drama sich schrittweise errungen hat, verfolgen, so darf man, das haben wir ja schon gesehen, nicht Shakespeare isoliren, überhaupt nicht plötzlich den gipfel zu erklimmen suchen, sondern muss die überall vorhandenen übergänge mit der lupe, wo es nöthig ist, ausfindig machen. Ein viel zu wenig beachtetes buch Rudolf Fischer's hat all die maassgeblichen merkmale des zusammenhanges aus sorgsamen beobachtungen »Zur kunstentwicklung der englischen tragödie

---

[1]) Delius sagt Jahrb. d. dtsch. Sh.-ges. XVIII, s. 90 nichts als: »Das bekannte sprichwort, dass Jupiter über die eidschwüre der liebenden lache, wird in R. a. J. 2, 2 citirt.« F. A. Marshall in den Notes and queries 1884, july 5, p. 7, ist mir augenblicklich unzugänglich. Vgl. auch Al. Schmidt's Sacherklärende anmerkungen s. v. und Hense, Shakespeare's Sommernachtstraum (1851) s. 18 anm.

[2]) Im vordergrunde muss da Tibull. III b, s. 49 f. stehen.

[3]) Diese Göttinger doctorschrift (im titel heisst es noch: »mit einem kurzen hinblick auf den mittelhochdeutschen Freidank«) steht auch in den »Romanischen forschungen« III, 415—457 (das. die betreffende stelle auf s. 425) und führte a. a. o. aus Arnaut de Carcasses (Bartsch, Grundr. § 19A. 5) den satz an »Amor non gara sagramen«, worauf Freidk. 99, 5 (ed. Grimm, 1. ausg.) anspiele »und der fast wörtlich übersetzt ist in Shakespeare's Romeo und Julia II, 2: at . . . laughs.«

von ihren ersten anfängen bis zu Shakespeare« heraus verschmolzen. Fischer hat mit dramaturgisch-ästhetischen gesichtspunkten das vielseitige ernste theater England's im 16. jahrhundert vollständig durchackert und verwirft daraufhin die annahme einer einheitlichen fortbewegung. Wenn man bei allen in frage kommenden stücken die construction, d. h. die gliederung des stoffes in acte, bilder, auftritte nebst der einführung der figuren, sodann die composition, d. h. aufbau, ver- und entwicklung, disposition der handlung nebst der charakterisirung der figuren, so nachprüft, so geräth man auf den diametralen contrast der beiden reinen typen einer altnationalen und einer classicistischen richtung, zwischen denen in ungleichen abständen mischgattungen mitten inne stehen. Organisch ging die erstere in heimischer sphäre aus der volksthümlichen moralität hervor, während die zweite plötzlich als zugestandene copie eines fremden musters, nämlich der tragödie Seneca's, danebentritt. Kurz nach Elisabeth's regierungsantritt, nach 1560, erblicken wir beide typen in fertigen verkörperungen. Sie schliessen sich aber dermaassen aus, dass innerliche übergänge, in der fabel und idee, ausser der möglichkeit bleiben; wohl aber probirt man solche bezüglich der dramatischen form, die vor der einschneidenden wirksamkeit des gewaltigen individualisten Marlowe keineswegs homogen mit dem stoffe gewählt und ausgeführt worden ist: »so behandelt 'Appius und Virginia' in nationaler manier seinen classischen vorwurf, 'Gorboduc' in classicistischer art eine nationale geschichte, so werden moderne novellen mit 'Tancred and Gismunda' in classicistischer, mit 'Soliman and Perseda' in mehr nationaler weise dargestellt« (s. IV). Die formen, von denen doch beim drama stets der effect wesentlich abhängt, sind technisch oder compositionell, d. h. einerseits körperlich, in zahlen festzuhalten, andererseits geistig, nur mit dem gefühl controllirbar, eben jene obenerwähnte trennung von construction und composition, die mir aber Fischer etwas auf die spitze zu treiben scheint. Die zwei völlig gesonderten stiltypen, mögen sie nun rein bleiben oder sich mehr oder minder verwischen und vermischen (wohlgemerkt, nicht verschmelzen!), die bis zum auftreten des subjectivismus Marlowe's und des in seinem gleise schaffenden Shakespeare, des vollenders der neuen romantischen tragödie, neben einander herlaufen, tragen den stempel handwerksmässigen zuschnitts. Den himmelweiten unterschied der classischen umbildung und das, worum es sich bei unserer fragestellung dreht, ersieht man aus folgenden sätzen Fischer's (s. VII): »Im wechselspiel der generellen und individuellen schöpfungsimpulse offenbart sich die dichterische persönlichkeit am besten, wie der darin sich spiegelnde, grelle gegensatz zwischen Marlowe und Shakespeare deutlich beweist. Bei einer solchen untersuchung tritt uns der dichter freilich nicht als träger der ethischen oder socialen ideen entgegen, welche er in seinen poetischen bildern verkörpert. Dafür zollen wir ihm unsere vornehmlichste verehrung, aber darin darf sich unser interesse nicht einseitig erschöpfen. Wenn wir uns an dem erheben, was er giebt, sollen wir uns auch erfreuen an der art, wie er es giebt. Wir sollen den künstler kennen lernen«, und so schliesst seine einleitung mit dem anspruche, dass sein ergebniss »erst von Marlowe ab eine 'künstlergeschichte' werden« könne, anstatt einer 'kunstgeschichte'.

Der ältere Seneca, der spätrömische dramatiker, bedeutet für die entwicklung der englischen tragödie einen revolutionären umschwung. Seine poetische und dramatische arbeitsweise durchforscht desshalb Fischer zunächst,

wobei er sie mit recht nicht »als buchdramen zu declamationszwecken«, wie sie gedacht waren, sondern wie die Londoner theaterdichter und -freunde, die etwas verworrene 'Vulgata' von 10 stücken als wirkliches rampenfutter ansieht. 1581 traten diese dort für weitere kreise in den horizont, als Thomas Newton neun ca. zwei jahrzehnte ältere einzelübertragungen mit seiner der Phoenissae (»Thebais«) vereinigte: »Seneca his tenne tragedies, translated into Englysh«. Die verfasser haben theilweise so frei gewaltet, dass man statt von einer 'translation' eher von einer 'adaptation' reden müsste, indem der dialog zwar möglichst treu, oft ängstlich nachgebildet, jede chorische partie dafür aber um so ungescheuter gemodelt, im übrigen auch in jenem durch zusätze u. dgl. gar viel verschoben worden ist. Die allegorisirende vorstufe der nationalen tragödie repräsentiren demgegenüber bischof Bayle's 'Kynge Johan', in der gleichsam unter die nase geriebenen centralidee, die auch abstract manifestirt wird, und der gleichmässigen gruppirung der schablone der moralität, in den greifbaren gestalten der staatsaction dem neuen geiste zuneigend, Thomas Preston's 'Cambyses', wo die allegorie, zum schaden der geschlossenheit allerdings, zur äusserlichkeit hinabsinkt, die ereignisse aber vorerst noch eine lose kette bilden, durch fehlen des chors, personenmenge und die auf der englischen bühne traditionelle verbindung von tragik und komik[1]) gegen Seneca stark abstechend, R. B.'s 'Appius and Virginia'[2]), welches stück bei noch ärger beschnittener allegorik und trotz episodenartiger scenenfolge zuerst eine innerlich in einander greifende action bringt. Alle drei veranschaulichen ohne form- und stimmungszwang eine lockere lebendige handlung und scheiden sich somit durchgehends von Seneca und seinen nachäffungen. Diese renaissancetragödien weisen schon in den nur wenige jahre als das ebenbesprochene trio jüngeren 'Gorboduc' oder 'Ferrex and Porrex', ,Tancred and Gismunda' und 'The Misfortunes of Arthur' ihr scharfes gepräge auch im »geistigen gefüge« in vollster übereinstimmung mit den lateinischen vorbildern auf, wie Fischer's sorgfältiger vergleich erweist. Obwohl sich anordnung und führung des dramas und sogar die tendenz mit den schulgerecht aufgerichteten des Römers ganz und gar decken, die nachahmung auch nur eine gelungene genannt werden kann, schwillt der nationale einfluss in stofffülle, figurenmasse, scenenabrundung und pauseneinschub mächtig an, so dass weiterhin der ungestüme drang des britischen nationaldramas durch keine antike vorschrift unterbunden werden konnte. Am deutlichsten wirkt letztere im tone der sprache, desgleichen in constructiver hinsicht nach, weniger, wegen der ideellen kluft, in ethischer anlage und auffassung.

Das altnationale drama, dessen geschmack gar bald den sieg davontrug, erscheint wie incarnirt in »The true Chronicle Historie of King Leir and his three daughters', der bedeutsamsten vorarbeit Shakespeare's in technischer,

---

[1]) Dazu vgl. meine auslassungen bezüglich Romeo and Juliet IV, 5 in der Ztschr. f. vergleich. litteraturgesch. N. f. VII, s. 144 ff.; für verwandtes bei modernen dichtern (Fritz Reuter und Wilh. Raabe) G. Müller-Frauenstein, Ztschr. f. d. dtsch. unterr. IX, s. 122, auch Th. Vogel, ebd. s. 45: »Wie in Shakespeare's stücken hohes und niederes, scherz und ernst, entsetzliches und anmuthiges hart auf einander folgen, so wechselt in Bismarck's reden . . .«

[2]) Zu diesem stoffe in der englischen poesie vgl. meine bemerkungen Engl. stud. XVII, s. 123 f.

ästhetischer wie in stofflicher beziehung: nur reale figuren, damit nur reale geschehnisse, familiengeschichte von allgemein menschlicher färbung, aber auf einem historisch-politischen hintergrunde, knapper umriss der nicht erzählten, sondern wirklich vorgespielten ereignisse, ohne declamationsverbrämung. Im letzten restchen der letzteren, der »contemplationsfigur« des aus einem »persönlich gänzlich unbetonten squyere« der Gesta Romanorum erhobenen Perillus, finden wir den wichtigsten beleg für des dichters neuschöpferische kraft, die sich sonst eigentlich nur in ihrer repräsentation der neuen, einen durchgreifenden künstlerischen geist erheischenden gattung verräth. 1593 licensed, führt uns dieses rein nationale drama schon bis in die periode der energischesten reform mitten hinein. Die mischtypen, in denen heimischer und fremder stil sich verschlingen, stehen direct dabei: 'Soliman and Perseda', 'Locrine', die wie nach einer und derselben kategorie gearbeitet aussehen, Kyd's 'The Spanish Tragedy', 'The first part of Jeronimo'. Die beiden ersten übernahmen chor, acteintheilung, situationsmalerei, rhetorische üppigkeit aus der classicistischen, dafür aber volksthümlich gehaltene, breite lebenswahre fabel, mit realistischem, der komik grosses recht gewährenden anstrich aus der nationalen richtung; Thomas Kyd gleicht diesen eklekticismus etwas mehr aus, huldigt jedoch in den epischen und lyrischen stellen immerhin noch dem senecaischen einflusse, mit dem seine vorliebe für die stofflust und -frische des heimathlichen drama's nur eine gewissensehe ohne überzeugtes beieinanderwohnen eingegangen ist[1]), und darin heftet sich der anonymus des Jeronimo-werkes raffinirt an seine fersen, freilich lediglich den nicht eben genialen Kyd in der composition gleichsam abschreibend und, ohnmächtig zur initiative, durch das sicherlich in allen elementen entlehnte thema halb unbewusst in das nationalere fahrwasser abgedrängt.

Die unausgesprochenheit oder abgelauschte mache aller dieser stücke verleiht Marlowe, der die ära der zwitter- und schablonengebilde ablöst, ein scharfes relief. Mit ihm triumphirt die poetische seele, die aus der dramatischen form emporsteigt, durchaus über das gewand der tragischen invention, und der individualismus beherrscht, kaum aufgekommen, die bühne sofort unumschränkt. Fischer hat dieser bis dato noch nicht voll gewürdigten grandiosen erscheinung ein völlig neuartiges studium geweiht und trägt im VII. und letzten capitel seines buches, einem drittel des ganzen, die betreffenden folgerungen für die kernhypothese seiner gedankenreihe vor, dass sich eben in Marlowe die britisch-nationale tragödie, alle fesseln abstreifend, gleichsam auf sich selbst besinnt, wie dieser kühne titane ohne vorgänger den theatralischen Parnass erobert, um die zügel an den abgeklärteren altersgenossen Shakespeare in feste hand zu überlassen, als sie ihm früh unerwartet entrissen werden[2]). So habe ich mir aus Fischer's eingehender beleuchtung der Marlowe'schen thätigkeit den extrakt condensirt; obzwar seine methode sammt seiner darstellung hier beim obersten punkte der verfolgten entwicklung auch auf der höhe steht, ist es

[1]) Das beweist wiederum seine »Cornelia«, die neuerdings H. Gassner (im »Jahresbericht der Luitpold-realschule«, München 1894) herausgegeben hat.

[2]) Anlässlich des 1893er dritten centenariums von Marlowe's tod sind zwar verschiedene aufsätze erschienen, die in ergänzung der obigen inneren charakteristik sein leben und wesen behandeln, aber wohl nur ein tieferer, der M. Landau's i. d. »Wiener zeitung« nr. 128 u. 129 (7. u. 8. Juni; leider nicht anderwärts abgedruckt).

doch nicht leicht, die quintessenz der fein geführten betrachtungen zu destilliren. Nach einer kurzen vororientirung über die persönlichkeit, die, als mensch und künstler packend, wie unvermittelt — und drum in der hauptsache solo zu erfassen — auf den schauplatz tritt, wird auch hier die differenz von composition und construction (diesmal in dieser umgekehrten reihenfolge, weil für ihn das charakteristische vor allem in den innertechnischen punkten zu tage liegt) strikte abgewandelt und für sämmtliche marksteine der jäh abgebrochenen, kurzen laufbahn die bestandtheile des dramatischen hervorbringens fixirt. Der überschnelle aufstieg aus rohem zurechtzimmern nach der usance, aus wiederholung, grobheit der effecte, vereinzelung der sachlichen ingredenzien zu energischem zuschnitt, eindämmen von lieblingstrics, veredelung der eindrücke, zielbewusstem zusammenfassen, wird fein verdeutlicht, und der übergang von den mechanischen marionetten des anfangs zu den lebensbildern in vielfältigen und dennoch einheitlichen, individualisirten gruppen vollzieht sich in einleuchtendem nach und nach. »Marlowe's reichsprudelnde eigenart« (s. 158), trotz aller der anregungen aus beiden lagern in sich selbst wurzelnd, befähigte ihn, »der grosse bahnbrecher zu werden für die neue gattung, das romantische drama«, die bisher neben einander benutzten stilarten, die nur in einander übergeflossen, aber nicht innerlich ausgetauscht waren, zu verschmelzen, nicht physikalisch, sondern chemisch; seine kräftige genialität und sein temperament haben die vorzüge der fremdländischen durchgebildeten form mit der farbe, dem hauche, der frische des einheimischen dramatischen brauchs amalgamiren lassen. Dies wird auf den pfaden der construction, des andern haupthebels der tragödienschöpfung, ebenfalls offenbar, zumal Fischer hier überall Shakespeare's krönung der reformthat danebenhält: wie der andringende stoff nach act, bild, scene gegliedert, die »art-scenen«, entweder mehr politisch oder mehr familiär, nach zahl, stärke und länge ausgestaltet werden, endlich wie die figuren den definirenden schliff erhalten, der sie über das agiren lebloser puppen in das reich erhebt, wo das drama grossen schnitts, Hamlet's forderung befriedigend, wirklich spiegel und chronik des jahrhunderts wird.

Und alle diese neuen fermente, die Marlowe erfand und handhabte, bewähren sich in den fingern seines gottbegnadeten erben Shakespeare in gesteigertem grade. Mehr ebenmaass, mehr einheitlichkeit, erprobtere rollennorm nach geschlecht und zahl, durchgängiges feingefühl für das anrecht des stoffes gegenüber der dichterindividualität, die bei Marlowe alles zu beschatten droht, mehr tiefe der wirkung beim familiären, mehr breite darin beim politischen drama, jeweilige wahl der charakteristischen elemente, das sind die eigenschaften der weiteren stufe, die mit, in Shakespeare die englische tragödie ersteigt. Und damit ist auch ihre kunstentwicklung abgeschlossen. In Deutschland gilt, führt Fischer am ende seiner überaus gehaltvollen darlegungen aus, das drama für die höchste entfaltung der poesie, eine ungerechtigkeit und einseitigkeit, aber eine anerkennung »für das technische und künstlerische in der poetischen erscheinung«, unser thema. Man hat bisher das augenfälligere an diesen elementen, das äusserliche, handwerksmässige, die construction, hie und da beachtet, und, lehrt die schlussthese von Fischer's einleitung, »da jede kunst ein gut theil handwerk in sich birgt, so wird auch der technische theil der construction neben dem künstlerischen der composition berücksichtigt werden müssen«. Ein höchst erfahrener und über das mittelmaass der dramaturgen hinausdenkender theater-

praktiker der gegenwart hat, auf einer guten belesenheit in Shakespeare und der neueren bühnenmässigen production fussend, jüngst eine »Dramatische handwerkslehre« (Berlin, Herm. Walther) erscheinen lassen, unter dem pseudonym 'Avonianus'[1]) den schwan vom Avon in seinem hochfluge von der erde aus mit wohlgeputztem opernglase begleitend. Er hat ihm so eine erkleckliche anzahl von regeln abgelauscht, die, verquickt mit allerlei induction des neunzehnten jahrhunderts, aufstrebenden talenten als bündigste schulweisheit vorgetragen werden; falls es überhaupt docirt werden kann und darf, wieso jemand anzuleiten ist, sich die direct greifbaren geheimnisse der dramatischen werkstatt einzuüben, so ist das hier einem manne gelungen, der, wie seine »Hamlet«-auflösung nebst den daran angeknüpften allgemeinen auslassungen über dessen dichter ergiebt, über die kunstgriffe des dramatischen schaffens zu gericht zu sitzen voll berufen scheint, mag er seitens allwissender wochenblattskritikaster[2]) in andern jagdgründen der theatergeschichte auch dasselbe brandmal auf den pelz empfangen, wie bei diesem uns hier allein berührenden gegenstande. Fischer führt uns nun freilich — man vergesse nicht, unter welch von solchem vorhaben durchaus abweichenden zielpunkten — dazu, in Marlowe, vor dessen eingreifen »das handwerk gesiegt« hatte, die dem englischen nationalen theater ersehnte kraftvolle persönlichkeit zu durchschauen, die zwar alles über den haufen wirft, aber den dramatischen inhalt zum gebieter der bislang dominirenden form macht, zugleich die ansprüche der letzteren, einseitigkeit mit einseitigkeit niederschlagend. Dass trotz alledem hier nicht princip durch princip geknebelt ward, sondern wort und sinn, fabel und kleid in harmonie zusammen die aufgabe der hohen tragödie zu verwirklichen trachteten, ist das verdienst von Shakespeare's grandioser geschicklichkeit, die in buntem wechsel sachliche eigenheiten mit den erfordernissen des dichterwillens ausglich und die so lange im gären befindlichen formen festigte. Diesen endgiltigen guss erkannte der scharfäugige Brite als ein hauptmoment, da Shakespeare erst den eckstein dem bau des nationalen theaters einsetzte, und so betitelt er diesen vollender der vaterländischen dramenform lieber playwright statt poet.

Indem wir von dem prächtigen buche Fischer's[3]) scheiden, das im selben jahre durch ein englisch geschriebenes von Cunliffe über den einfluss Seneca's auf das elisabethanische drama[4]) willkommen ergänzt bez. bestätigt wurde,

---

[1]) Nennt sich dr. Rob. Hessen, Harden's »Zukunft« IV, s. 136 f.

[2]) Franz Servaes, Das handwerk des dramatikers: Die gegenwart XLIX nr. 3 (18. Jan. 1896), s. 38—41. Gerechter, bei tadel im einzelnen, finde ich E. Kilian's (»Ein dramaturgisches lesebuch«) beurtheilung in der 68. beilage der »Allgem. zeitung« (1896) und die im längeren aufsatze der »National-zeitung« 49 (1896), nr. 25. Auch Ldw. Pr(öscholdt), Litt. centralbl. 1896, sp. 430 lobt Avonianus' »Capitel, die sich ausschliesslich mit dem Briten, insonderheit mit dessen Hamlet beschäftigen« vom standpunkte des »litteraturforschers« und sagt: »den namen A. darf er mit fug und recht annehmen; denn er erweist sich als einen Shakespeare-kenner allerersten ranges«.

[3]) Ich sehe seinen völligen verzicht auf jede zerstreuende fussnote als zeichen der absicht an, nur durch die logik der analyse zu motiviren, wesshalb er sich auch nirgends auf einen vorgänger beruft oder nur einen erwähnt.

[4]) Vgl. z. b. Brandl's recension im Anzgr. f. dtsch. alterth. u. dtsch. litt. XIX 343 f., desselben, der die mit Fischer mannigfach verwandte und ihm wohl nutzbar gewesene, treffliche schrift A. Schröer's »Ueber Titus Andronicus« (1891, vgl. mein referat Blätter f. lit. unterh., 1891, s. 682) in den »Götting. gelehrt. anzg.« 1891, nr. 18 (1. Sept.) s. 708—728 ausführlich behandelt hatte.

wünschen wir uns nur ein rundes charaktergemälde von Marlowe's gesammterscheinung, wie es hier in den grundlinien entworfen wurde[1]). Und nun schreiten wir von speculation zu unmittelbarstem genuss. »Die englischen dramatiker vor, neben und nach Shakespeare« sind uns zwar oft in einzel- und sammelübertragungen dargeboten worden, so dass wir das uns um Shakespeare's bekanntmachung gebührende verdienst auf die kleineren geister neben ihm ausdehnen dürfen; aber noch nie ward der versuch gewagt, in einem nicht zu starken bande die glitzerndsten perlen aus dem vollgestopften schatzhause des blühenden englischen theaters in einer auslese der fesselndsten scenen zu vereinigen. Dieses schwierigen versuchs hat sich mit einem so betitelten buche Adolf Friedrich graf von Schack unterfangen, der auf seinen erfolgreichen streifzügen durch bildende und redende künste des erdballs immer neben angeborenem geschmack das unbestechlichste gerechtigkeitsgefühl für hintangesetzte, überbescheidene, verunglückte, verschollene talente bewährt hat[2]). Einem ausflusse solcher humanität[3]) ist auch das uns hier angehende werkchen entsprungen, wofür wir ein zeugniss in einem nachgelassenen aufsatze besitzen, dem K. E. Franzos für seinen nachruf in der »Deutschen dichtung«[4]) unter andern ansichten über den dichterruhm entnahm: »Wie sind z. b. in England so viele, lange hochgefeierte dichter beinahe völlig in vergessenheit zurückgesunken, während einige andere, auch längst verstorbene, entweder verhöhnte oder kaum beachtete ihre stelle eingenommen haben!« Dem entspricht im »Vorwort« dieses buches s. III ff. sowie in den dem texte eingeflochtenen bemerkungen mancher ausdruck des bedauerns. Aus der ausserordentlichen menge von stücken der »altenglischen« theaterdichter seien »sehr viele, vermuthlich die meisten« — scheint mir arg übertrieben — »zwar rettungslos zu grund gegangen, allein auch der erhaltene rest ist noch ein erstaunlich grosser«. Die Engländer hätten seit lange durch sammeln und wiederabdruck der ganz oder bruchstück-

---

[1]) Seit manchem jahre bin ich, durch meine forschungen über die geschichte der Faustfabel darauf geführt, mit studien zu einer solchen arg entbehrten biographie beschäftigt, die aber durch äussere umstände jedenfalls auf die dauer gehemmt werden wird. An manchem versteckten flecke liegen baustückchen herum, z. b. in älteren schulprogrammen, so in dem 1851er der Düsseldorfer realschule (Philippi) und dem 1854er des Eisenacher realgymnasiums (Tycho Mommsen).

[2]) J. Herzfelder's verständnissvoller nachruf »Münch. neuest. nachr.« 1894 nr. 176 (17. April), s. 3 zieht das facit daraus: »Kein wunder, dass es ihn auch lockte, fremdländische dichtungen in ‹sein geliebtes Deutsch zu übertragen›.«

[3]) Hierzu und zum folgenden vgl. G. A. Erdmann, Beim grafen A. F. von Schack (Der zeitgeist, beiblatt z. Berlin. tageblatt, 1893, nr. 42), s. 3: »Man erkennt aus jedem wort . . . . . ., dass graf von Schack kein kleinlicher, durch irgend eine parteibrille beirrter splitterrichter ist . . . . Graf von Schack zeigt, dass er die seltene kunst des geniessens versteht; er nimmt das schöne, wo er es findet, und von jeder hand, die es ihm bietet . . . . Eine andere eigenthümlichkeit des grafen von Schack ist, dass er durchaus keinen anspruch darauf erhebt, sein schönheitsgefühl sei das allein richtige und maassgebende. Der begriff des litterarisch schönen ist in seinen augen durchaus subjectiv.«

[4]) Bd. XVI, 78a in »Zur erinnerung an graf Schack« aus dem anhang zu einer brieflichen auslassung über die entstehung seines erstlings »Lothar« (25. März 1894, drei wochen vor seinem tode, zugesandt). Ebd. 249 f. bespricht die redaction anerkennend das von uns hier durchgenommene werk.

weise erhaltenen stücke für diesen »unschätzbaren reichthum« gesorgt, nach Dodsley besonders »der geniale, auch durch eigene productionen hervorragende« Charles Lamb mit den oft aufgelegten »Specimens of English dramatic poets, who lived about the time of Shakespeare«; Lamb's »geschmackvolle auszüge« haben nun Schack wieder zu einer, wie er selbst gesteht, subjectiven auslese veranlasst, etwa 70 proben von, excl. die anonyma — ich zähle deren »A Yorkshire tragedy«, »Grim, the collier of Croydon«, »Tancred and Gismunda«, »The merry devil of Edmonton«, »Locrine«, »Arden of Feversham« — 31 verfassern, aber ihm genügte nicht der verlass auf eines einzigen mannes autorität, sondern »dazu kam noch einiges aus desselben 'Extracts from the Garrik (!) plays', aus 'Leigh Hunt's Beaumont and Fletcher', aus Dodsley und anderen quellen«. Man sieht, wie von den an diesen fundorten angetroffenen dramen und dramenfragmenten Schack ins Deutsche zu verpflanzen suchte was ihm »am meisten zusagte«, so leitete ihn auch bei der wahl seiner dafür benutzten unterlagen selbst der zufall. Mag nun auch daran wie an dem blinden vertrauen in den meines erachtens viel zu hochgestellten Lamb, an dessen um pädagogische popularisirung wirklich verdienten »Tales from Shakespeare« jeder seine freude haben kann[1]), ein peinliches philologengewissen laienhaftes verfahren beanstanden, mag sogar mit recht gelächelt werden, wenn Schack sich zur vertheidigung der stücke aus den stücken auf J. Scherr's vorgang in seinem »Bildersaal der weltliteratur« wie auf eine unanfechtbare competenz beruft und Rümelin bei Shakespeare »ebenso viele und schreiende mängel nachgewiesen« haben lässt, wie Otto Ludwig an Schiller (in den »Shakespeare-studien«), Hallam's »Introduction«, jenem schon oben bei Basse als hauptinstanz zurückgewiesenen älteren überblick, einleitend wie zum gegengewicht der Shakespearomanie die angeblich auch bei lebzeiten des meisters auffällig gewesenen »offenbaren fehler« von unangemessenheit und unverständlichkeit im ausdruck nachspricht, schliesslich bei der übertragung kurzer hand »offenbar verderbte stellen« überschlägt und scenen, die ihm schleppend erschienen«, kürzt. Ich gestehe, über diese dinge theilweise verwundert gewesen zu sein, da ich jene schonende feder des genialen erneuerers orientalischer und südeuropäischer poesie nicht wiederfand, vielmehr an die mehrfache aussage von Schack's altersschwäche, von rückschritt, wie man während seiner letzten lebensjahre munkeln hörte, unwillkürlich und ungern gemahnt wurde.

Behauptet nun aber auch vom litterarhistorischen standpunkte diese umdeutschung englischer theaterscenen längst nicht die höhe seiner die mittelalterliche dichtung der Pyrenäenhalbinsel, Sicilien's, Firdusi, das Gangesland treffenden arbeiten[2]), so kommt es doch diesmal in der hauptsache auf die entsprechende

[1]) Ich habe selbst als gymnasiast nach L. Riechelmann's ausgabe (Weidmann'sche sammlung) dieses vortreffliche buch für kleine und grosse kinder kennen und schätzen gelernt, und ein gewiegter pädagog wie K. H. Keck hat sie hübsch verdeutscht, freilich ohne beim ehrlichen Lamb moralische anstösse aufzustöbern wie sein superprüder recensent Hentschel, Ztschr. f. d. dtsch. unterricht IX 424 f.

[2]) Ich kann etwas naheliegendes hier nicht unterdrücken: gerade bei einem so sachlich-peinlichen, formstrengen litteraten wie Schack hätten die testamentsvollstrecker viel sorgfältiger gewesen sein sollen als es der band »Nachgelassene dichtungen« (1896), schlecht gewählt und nichts weniger eine editio letzter hand, besonders in den letzten nummern, zeigt.

übersetzung selbst an, und diese ist vorzüglich gelungen: glatt, gewandt, geschmackvoll, dabei sinngetreu, wie der verehrer der feinen, denkenden und schönheitsdurstigen muse Schack's es erwarten muss. So eignet sich die form dieser nachdichtung dazu, leser, die nicht »aus dem englischen drama ihr fachstudium machen«, für gerechte würdigung der sich um Shakespeare herum gruppirenden dramatikerschaar zu gewinnen, und sobald man dies als endzweck in's auge fasst, wird sich auch der fachmann getrost an dem höchst anziehenden ergebnisse des für laien arbeitenden »laien« ergötzen und gewiss auch mehrfach belehren können. Da wir seit demselben jahre wie diesen Schack'schen aneignungsversuch von Joh. Bolte, in dessen einleitung zu seinem drucke von L. Tieck's »Mucedorus«-übersetzung s. XXV—XXXIX, eine sorgfältige liste über »die seit 1700 erschienenen verdeutschungen älterer englischer dramen« besitzen, so bin ich der mühe, totalübertragungen der hier gegebenen proben und ältere der fragmente zu nennen, überhoben, weswegen ich nur die von Schack herangezogenen nach seiner reihenfolge, titel- und verfasserformulirung aufzähle:

Thomas Heywood[1]): Ein weib, das durch güte getödtet wird, Das goldene zeitalter, Das silberne zeitalter, Das eherne zeitalter, Die herzogin von Suffolk, Der sturz Robert Earl's von Huntingdon, Der englische reisende; Thomas Heywood und Richard Broome: Die hexe von Lancashire; Thomas Heywood und William Rowley: Glück zu land und zu meer; Cyril Tourneur: Die tragödie vom rächer, Die tragödie vom atheisten; Christopher Marlowe: Eduard III., Faustus, Der reiche jude von Malta, Tamerlan der grosse, Die verliebte königin; Thomas Middleton: Die hexe; George Chapman: Byron's tragödie; George Chapman und James Shirley: Das trauerspiel von Philipp Chabot; Thomas Decker: Der alte Fortunatus, Satiro-Mastix; Thomas Decker und Philipp Massinger: Die jungfräuliche märtyrerin; John Webster: Die herzogin von Malfy, Appius und Virginia, Todtenlied bei einem leichenbegängniss (aus: Des teufels rechtsfall), Der weisse teufel oder Vittoria Corombona eine venetianische dame; William Rowley: Julian; William Rowley und William Shakespeare[2]): Merlin's geburt; John Marston: Die geschichte von Antonio und Mellida, Antonio's rache; James Shirley: Der politiker, Des mädchens rache; John Ford: Das gebrochene herz, Giovanni und Annabella, Perkin Warbeck, Die melancholie des liebenden, Das opfer der liebe; John Ford, William Rowley und Thomas Decker: Die hexe von Edmonton; Robert Greene[3]): Georg Green der flurschütz von Wakefield, Bruder Bacon und bruder Bungay; Richard

[1]) Vgl. jetzt A. Ch. Swinburne's essay über dessen dramen: Nineteenth Century, Sept. 1895.

[2]) Es ist hier kein raum, auf die wichtige frage der kriterien für den entscheid der verfasserschaft der dramatischen apokrypha Shakespeare's bez. der angeblich von ihm mitverfassten dramen einzugehen; auch fehlen bei den meisten genauere untersuchungen (die 1896er Hallenser dissertation August Krusenbaum's über »Das verhältniss von Davenant's drama The Rivals zu The Two Noble Kinsmen« war mir noch nicht zugänglich; doch nehme ich an, dass er sich nicht mehr auf die zuletzt in J. H. Burton's neudruck [1876] von W. Spalding's »A letter on Shakespeare's authorship of The Two Noble Kinsmen etc.« vertretenen ansichten stützt).

[3]) Zu diesem sei, weil selten citirt, Wolfg. Bernhardi, »Robert Greene's leben und schriften. Eine historisch-kritische studie« (Leipzig 1874) genannt, obzwar sie fast nur auf Dyce's beigaben zu seiner ausgabe ruht.

Broome: Die antipoden; unbekannte verfasser: Ein trauerspiel in Yorkshire, Grim der köhler von Croydon, Tancred und Gismunda; Ben Jonson: Der betrübte schäfer oder eine geschichte von Robin Hood, Poetaster, Catilina's verschwörung, Der fall des Sejanus, Das neue wirthshaus, Der teufel ist ein esel, Volpone oder der fuchs; Thomas Kyd: Die spanische tragödie; Herzog von Newcastle: Die triumphirende wittwe; Philipp Massinger: Der unnatürliche zweikampf, Der römische mime, Der herzog von Mailand, Die bürgerfrau als standesdame, Ein neuer weg alte schulden zu bezahlen; unbekannte verfasser: Der lustige teufel von Edmonton, Lokrine, Arden von Feversham; John Fletcher: Der blutige bruder, Die zwei edlen vettern, Die falsche, Der ältere bruder; Francis Beaumont und John Fletcher: So will's die sitte des landes, Bonduca, Valentinian, Philaster oder Die liebe liegt im verbluten.

Hierin indirect die stimme eines tact- und empfindungsvollen litteraturkenners von bedeutenden poetischen anlagen[1]) zu vernehmen, ist auch den fachleuten von interesse, die an Schack's namen- und autorbezeichnung noch mehr zu bekritteln haben, als an seiner auswahl und anordnung. Nun gar der chorus, den er sich zur litterarischen und ästhetischen orientirung in gestalt der eingefügten glossen beigesellt, überhebt uns gänzlich einer ernstlichen debatte: nur Alex. Dyce (für Marlowe und Webster), Swinburne (für Ford), im nothfalle einmal Collier, nicht aber rein persönliche eindrücke von dichtern wie Coleridge und Leigh Hunt (s. 425), gelten uns als stichhaltig, und in der regel müssen neben Charles Lamb selbst und dem unvermeidlichen Hallam die als inhaltsargumente ihrer zeit sehr verdienstvoll gewesenen, aber heute nur unter reserve benutzbaren »Studien über das englische theater von Moriz Rapp« (1862) mit ihrem barocken eigensinn in wiedergabe und urtheil herhalten, dazu ein nicht näher gekennzeichneter aufsatz der »Edinburgh Review« band XXXVIII[2]), heft vom Februar 1823; ein ganzes kunterbunt von eingeholten orakeln marschirt am ende des buches zur charakteristik von Beaumont und Fletcher[3]) hinter einander auf: Ch. Lamb und Hallam, diese beiden für »Philaster«, Grillparzer's ansichten über litteratur u. s. w., herausgegeben von A. Foglar 1891[4]), Shirley's vorrede zu seiner Beaumont-Fletcher-folio von 1647, Leigh Hunt (zweimal), J. S. Fletcher's Beaumont-Fletcher-auswahl von 1887[5]), Moriz Rapp[6]) — so wirbeln ältere und neuere verschiedensten absehens und ansehens durcheinander. Schack's eigene meinung bezüglich der einzelheiten erfahren wir nirgends; ob die notiz auf s. 156 über Richard Horne's modernisirung und

[1]) Vgl. im allgemeinen Herzfelder, auch Erdmann a. a. o.

[2]) S. 182 steht versehentlich 28. band.

[3]) Wesshalb gerade dieses paar Schack besonders angezogen hat, dürfte schwer herauszubringen sein; nur von ihnen benutzte er separatsausgaben (s. VI Leigh Hunt, s. 448 Darley, s. 496 Shirley, s. 498 J. S. Fletcher).

[4]) Nicht Joglar, wie s. 496 steht; ich habe diesem buche in meinen Intima über Grillparzer »Bühne und leben« II (1894), s. 451 mancherlei bemerkliche äusserungen entnommen.

[5]) Das einzige hilfsmittel aus der gegenwart, das Schack vorgelegen zu haben scheint.

[6]) Aus diesem schreibt er oft mehrere seiten nach', scheint aber leider, längst fast erblindet, durch unordentliches secretärpersonal schlecht bedient worden zu sein; der eingangssatz der charakteristik Fletcher's steht bei Rapp s. 56 in ganz anderer wortfolge als bei Schack s. 498.

Londoner bühnendarstellung der »Herzogin von Malfy« »in unserer zeit«, sowie über Lope de Vega's verhältniss zum stoff[1]), sodann die ungenaue über verdeutschungen von »A Yorkshire tragedy« s. 299[2]), die einzigen nicht unterschriebenen, ihm zugehören, ist unentscheidbar. Damit soll nicht etwa über diese ansätze zu näherem verständnisse der texte der stab gebrochen werden, aber entschieden müssen wir der ansicht entgegentreten, als ob »derartige versuche, die möglichkeit eigner prüfung und vergleichung zu geben«, durch diese anmerkungen »wesentlich unterstützt« würden[3]). Wir resumiren demnach: Schack's wunsch, dem breiteren publicum die kenntniss der poetischen und theatralischen kunst, die sich in Shakespeare's zeitalter neben ihm im drama äussert, zu vermitteln, hätte alle aussicht auf erfolg, wofern für derartige auffrischungen heutzutage ehrliche theilnahme zu erwecken wäre; denn die anlage ermöglicht im wesentlichen zwar nur proben, aber dafür einen genügenden einblick in die vielseitigkeit, also den geist des elisabethanischen theaters; es modelt die form nur wenig, was zum charakter gehört, und so vermag auch der wissenschaftliche beschauer des gebietes hier genuss, dazu mannigfache anregung zu schöpfen, zumal er ja vor der ziemlich kritiklosen unselbständigkeit der beigaben nicht gewarnt zu werden braucht, die anderntheils den laien doch nicht irreleiten dürften.

Recht sehr habe ich beklagt, was diesen letzteren punkt anlangt, dass die ungemein geschickte behandlung des nämlichen stoffs, die der verblichene J a m e s R u s s e l L o w e l l für seine vorträge über »The old english dramatists« frühling 1887 zu Boston zuschnitt und Ch. E. Norton Juni bis November 1892 in »Harper's Magazine«, 1893[4]) in buchform herausgab, Schack nicht vorgelegen hat; er hätte, ich zweifle nicht daran, sie seinen erläuternden anhängseln zu grunde gelegt. Um so mehr sei in diesem zusammenhange auf das köstliche büchlein hingewiesen, das prägnant — auf 132 seiten — über die vorgeschichte des englischen bühnenclassicismus und dessen hauptvertreter, Marlowe, Webster, Chapman[5]), Beaumont und Fletcher, Massinger, Ford mit unabhängigen voten anmuthenden schliffs unterrichtet und das beste, allgemein brauchbare handbuch für das eindringen in Shakespeare's nebenmänner bildet. Das milieu, aus dem sie alle hervorwuchsen, zeichnet er sehr nett, ebenso die umrisse für die einzelnen, scharf sich abhebenden gestalten, der oder jener mit verzeihlicher vorliebe zugewandt. Freudig soll den forscher es berühren, wenn schriftsteller von namen, wie Schack und Lowell, ihr und der »allgemeinen

---

[1]) Dazu ist jetzt K. Kiesow's ausführliche behandlung dieses stoffes mit besonderer rücksicht auf Webster in d. Anglia XVII, s. 199—258 zu vergleichen.

[2]) Daselbst s. 298 f. wird Eschenburg's charakteristik in seinen Shakespearesupplementen (1812) ein längerer passus entlehnt und sofort danach trotzdem behauptet, das stück fände sich in keiner deutschen Shakespeare-übersetzung!

[3]) Rich. Friedrich in den »Mittheilungen u. s. w., Beiblatt zur 'Anglia'« V, s. 10.

[4]) Boston und New York, Houghton, Mifflin and Company, The Riverside Press.

[5]) Bei diesem, unter Shakespeare's genossen bisher am stiefmütterlichsten behandelten dramatiker, scheint es mir nöthig, auf den quell von origineller belehrung in A. Ch. Swinburne's eingehendem 'Essay on G. Ch.'s poetical and dramatical works' vor dem texte von 'the works of George Chapman: poems and minor translations' (London 1875) aufmerksam zu machen.

bildung« bedürfniss zu befriedigen die nothwendigkeit einsehen, und auch die specialforschung hat sich ja neuerdings verschiedentlich mit dem weniger langgestreckten als breiten und tiefen acker befasst, den es hier durchwühlen heisst: insbesondere hat G. Sarrazin eine reihe an pseudoshakespeare'sche stücke angelehnte fragen, sowie das Kyd-problem zu lösen versucht[1]), E. Köppel dagegen in seiner gesammtüberschau die italienischen bezüge der elisabethanischen dramenära (1892)[2]) und in einer musterhaften zusammenfassung die quellen für Ben Jonson, Marston, Beaumont und Fletcher, gelegentlich nahestehende streifend, mit reichen neuen materialien vor uns sondirt[3]), womit auch die litterarische kritik dieser periode sich mehrfach ändern muss. Auch einzelheiten hat man da neuerdings beleuchtet; beispielsweise liegen zwei programmabhandlungen von 1894, eine Münsterer und eine Berliner, vor, die erste »über Ben Jonson's ältere lustspiele« handelnd, während die andere »eine comödie Fletcher's« — Rule a wife and have a wife — »ihre spanische quelle und die schicksale jenes Cervantes'schen novellenstoffes in der weltlitteratur« betrachtet und den ruf nichtalltäglicher belesenheit und sorgsamer vergleichskritik bewährt, den der verfasser, seit 1893 mit J. Hengesbach herausgeber der höchst empfehlenswerthen »Schulbibliothek französischer und englischer prosaschriften aus der neueren zeit«, seit einem jahrzehnt besitzt.

Hoffschulte hat den richtigen weg eingeschlagen, der bei derartigen ausschnittuntersuchungen allein zum ziele führen kann: er hat zunächst den ganzen Ben Jonson zu erfassen gesucht und sich darauf erst auf die älteren comödien (bis 1614) beschränkt. Gifford (-Cunningham)'s neunbändige ausgabe, trotz ihres erscheinens (1816) vor beginn der eigentlichen kritik noch unsere unentbehrliche grundlage, nebst ihrem notenapparat und biographical memoir, dazu Symonds' (1888) und Swinburne's (1889) bücher über Ben Jonson boten ihm den boden; in den daneben zu rathe gezogenen hilfsmitteln, die löbliche umsicht bekunden, spricht sich der grosse fortschritt unseres wissens gegenüber dem 1852 von L. Herrig in seinem »Archiv« entworfenen artikel[4]) aus, wo ausser Gifford nichts citirt ist bezw. werden konnte[5]). Every man in his humour,

[1]) Seine bezüglichen arbeiten, ausser dem Kyd-buche (1893), stehen in der »Anglia« 1892 ff. und im »Jahrb. d. dtsch. Shakespeare-gesellsch.« (cf. in dessen bd. 29/30 das generalregister s. v. Sarrazin, sowie bd. 31, s. 165—176 und 200—230; bd. 32, s. 149—181).

[2]) S. oben s. 108, anm. 1.

[3]) Quellen-studien zu den dramen Ben Jonson's, John Marston's und Beaumont's und Fletcher's (Münchener beiträge zur romanischen u. englischen philologie. Herausgegeben von H. Breymann und E. Köppel, XI. heft, 1895); von mir angezeigt Litterar. centralblatt 1896, sp. 266 f. Eine gebührend eingehende besprechung dieser beiden ungemein inhaltsreicher bücher Köppel's ist noch nicht unternommen worden [vgl. nun Boyle, Engl. stud. XXII, s. 289—292].

[4]) Archiv f. d. stud. d. neueren sprach. u. litt. X, s. 241—268.; auch sonderausgabe, Braunschweig, Westermann.

[5]) A(ug.) W(eiss)' artikel »Zur Ben Jonson-litteratur«, 32. beilage zur Allgemeinen zeitung (München) 1894, s. 5 f., bespricht kurz folgende einschlägige novitäten: Brinsley Nicholson's auswahl der besten stücke Jonson's (I.) mit vorrede von Ch. H. Herford, des letzteren artikel s. v. im 'Dictionary of national biography', H. Morley's »English Writers« X (»Shakespeare and his time«), Felix E. Schelling's ausgabe der »Discoveries« (Boston, Ginn & Co.), D. Masson's aufsatz »Ben Jonson in Edinburgh« in 'Blackwood Magazine' December 1893, kurz auch Schack's oben s. 117—121 behandelten übersetzungsband.

Every man out of his humour, The case is altered, Cynthia's revels or The fountain of self-love, The poetaster or His arraignment, Volpone or The fox, The alchemist, Epicoene or The silent woman, Bartholomew fair, das sind die betroffenen lustspiele. Einleitend betont Hoffschulte die zwei seiten von Jonson's dichterischem wesen: gelehrte bildung — lebens- und menschenkenntniss, beide gleich gründlich durch fleiss erworben und im schaffen bethätigt, ebenso wie im täglichen benehmen. Den in letzterem ausgesprochenen charakter wäscht Hoffschulte nicht weiss, soweit unleugbare schwächen vorliegen, spricht ihm aber trotz des anhaftenden sarkasmus, welches »hauptmerkmal« freilich nur das böse hervorziehe und »sich getreu in seinen werken wiederspiegelt«, besonders unbedingten freimuth, rückhaltlose offenheit zu und erklärt daraus manch üble nachrede. Vorurtheilslos wird Hoffschulte auch dem dramatiker gerecht: z. b. vermisst er im ersten und erstbetrachteten lustspiele einheitliche handlung mit durchlaufender idee. Die analysen sind demnach auch mehr darauf aus, dramaturgisch zu disponiren und ästhetisch zu richten, als bequem den inhalt nachzuerzählen und nur die composition zu zerlegen. Die actuellen anlässe sowie die wechselbeziehungen zur zeitgeschichte überhaupt werden berücksichtigt, so s. 16 anm. graf Essex' identification mit Actäon, s. 19 der conflict mit Dekker und Marston, u. s. w., nicht aber quellen und parallelen, ausser wenn letztere zeitgenössische seitenstücke ergeben, so der Osrick des »Hamlet« neben Fastidious Brisk in 'Every m. out of h. h.', neben Jacques de Brie mit seiner tochter Rachel Shylock-Jessica. Ueberall bestrebt sich Hoffschulte, den realisten in Jonson aufzuzeigen, der eigentlich nur in seiner zeit und seiner umgebung passenden ausgangspunkt fand, ja dermaassen nach englischem local gravitirte, dass der zweite entwurf von 'Evey man in h. h.' den italienischen schauplatz dahin verlegte, allerdings nicht ohne bisweilen darin des guten zu viel zu thun, wesshalb das prächtig lebenswahre colorit des unsere periode schliessenden »Bartholomew fair« zu verdauen »eine wahre qual« ist und »eine jahrmarkts- und fastnachtsstimmung« erfordert (s. 31). Diese und andere belege von Ben Jonson's geschmacksrichtung führt Hoffschulte drastisch genug vor, um am ende für »des dichters würdigung« die striche parat zu haben: er war classicist, antiromantisch, »kalter, berechnender verstandesmensch« in fabel, motivirung und formgebung seiner »humor«-stücke und neigte demzufolge leicht zu naturalistischer entartung und damit zerflatternder technik, zur caricatur, zur hypersatire; durch die wucht seiner dichterischen persönlichkeit steht der energische mann neben Shakespeare.

L. Bahlsen beschäftigt zwar nur eine comödie, er widmet ihr aber ein so liebevolles einzelstudium bezüglich des stoffes, dass die specialisirung vollberechtigt erscheint. Die stark tragikomisch schillernde 'Comœdy' 'Rule a wife and have a wife' gehört aus plausiblen gründen nach Bahlsen wohl Fletcher allein[1]), der die doppelaction aus »El casamiento engañoso«, einer der zwölf 'Novelas ejemplares' des Cervantes (1613; Beaumont starb 1614!), und einer vielleicht selbstgemodelten variation des in Shakespeare's »Taming of the shrew« vorliegenden internationalen themas contaminirt hat; das stück wurde 1624 der

[1]) Weshalb heisst es dann aber s. 13 »Beaumont-Fletcher's wirkungsvollstes, höchst ergötzliches, wenn auch nach unserem geschmack etwas derbes lustspiel«?

bühne übergeben, am 24. October die aufführung behördlich genehmigt, aber erst 1640 kam es in druck. Die letztere handlung, von Fletcher zur maassgeblichen erhoben, und zwar in eigenartiger weise, tritt aber doch nicht so weit aus dem rahmen heraus, dass Bahlsen (s. 8) bloss von einer verwandtschaft »in der grundidee« reden und diesen faden gar nicht weiter verfolgen sollte; auch s. 24 erinnert er nur an die »entschiedene ähnlichkeit« beider, obzwar er s. 25 selbst John Tobin (1770—1804) die fabel seines »berühmten« »prächtigen« (s. 13) lustspiels »The honey-moon« aus jenem Shakespeare'schen und »What you will« [1]) verschmelzen lässt. Indessen kommt es ihm ja darauf nur an, die abhängigkeit von Cervantes' genannter novelle sammt deren verpflanzung in's Englische darzulegen, denn nur hier hat sie, was Bahlsen's reichhaltige deductionen nicht recht deutlich werden lassen, wirklich wurzel geschlagen. Sonach rubriciren wir Bahlsen's abhandlung, die durch überraschende nachweise und streiflichter anzieht, ganz in's anglistische rayon, mag sie auch der vergleichenden litteraturgeschichte einen willkommenen beitrag spenden. In vier abschnitte gliedert er übersichtlich seine feststellungen: erstlich die äusseren daten bezüglich bibliographie, zeit, autorschaft, inhalt; zweitens der umfängliche import ausländischer litteratur ins England der Elisabeth, ganz vorzugsweise spanischer herkunft und zwar namentlich zu dramatischen einschlägen, seltsam genug mehr als vom dramatischen schriftthume vom prosaepischen aus, wobei Cervantes, seine »Novelas ejemplares« voran, den vogel abschossen, sie, die eben unserem Fletcher'schen stücke, da Thomas Shalton's erste englische übersetzung erst 1640 erschien, im original die zweite handlung geliefert haben; drittens die anlehnung von dieser einen handlung an die genannte Cervantes-'sche novelle in namen und gruppirung der personen, sowie in der führung der begebenheiten; viertens die schicksale dieses Cervantes-Fletcher'schen themas, woraus herausgehoben seien Francis Kirkman's zusammenziehung (1673, in »The Wits, or Sport upon Sport«), die Londoner bühnenmodelung im 18. jahrhunderte, die beiden Garrick'schen theaterbearbeitungen, James Love's für Kemble's auftreten unternommene, die von Andrieux 1822 französisch herausgegeben, von Friedrich Ludwig Schröder 1774 in Hamburg deutsch als »Der beste mann« dargestellt wurde, während Schröder's vieracter »Stille wasser sind tief« (seit 1784), auf Fletcher's text zurückgreifend, scenerie und action glücklich in's Deutschland seiner zeit umsetzte [2]), aber Gherardi's 1692 in Paris

---

[1]) S. 10 berührt Bahlsen desselben stückes — das er daselbst »Twelfth-Night« nennt — »auffallende übereinstimmungen« mit der anonymen comödie »La Española en Florencia«; hätte er daraufhin nicht beide vorlagen Tobin's im Spanischen suchen können? Uebrigens fühlt sich Bahlsen s. 25 bei einigen figuren Tobin's auch an »Much ado about nothing« und »Romeo and Juliet« erinnert.

[2]) B. Litzmann's ausgezeichnetes werk über diesen grossen deutschen schauspieler und theaterdichter III. wird dazu den richtigen hintergrund bieten; wie wir auch für Shakespeare's aneignung in Deutschland daraus mancherlei lernen können, zeigt ε(rich) σ(chmidt)'s referat über bd. II in der »Deutschen rundschau« XXII, s. 478b: Schröder »vollzog das grösste, was einem theatermeister oblag, die belebung Shakespeare's. In welcher reihe, mit welchen mitteln, welchen verrenkungen auch, welchen erfolgen, lehrt Litzmann's zweiter theil. Da erfahren wir z. b., dass, wie dem Hamlet, so den Othello ein »guter« schluss aufgekleckst werden musste, weil das unmündige publicum die volle ladung der tragik am ersten abend nicht ausgehalten hatte«.

französisch gespielte Chinesen-comödie meines erachtens ebensowenig wie Molière's »Le dépit amoureux« und »Les précieuses ridicules« direct bei Cervantes, dem in Holberg's launigem »Henrich og Pernille« erneuerten, geborgt haben dürften. Beim zweiten abschnitte sind wir jetzt durch Köppel's (s. o.) gediegene fixirungen, die durch A. L. Stiefel[1]) theils ergänzt sind, theils es werden sollen, weiter unterrichtet; Köppel's »Quellen-studien« s. 117 führen bei der analyse Bahlsen an, s. 116 für die anlehnung an Shakespeare's »Widerspenstige« Rapp a. a. o. s. 66 und Ward's History of Engl. Dram. Lit. II 206, vermissen aber feinheit und sorgfalt der ausarbeitung. Trotzdem Bahlsen's urtheil hiervon abweicht, zollen wir ihm selbst wohl mit recht für seine untersuchung ein gegentheilig lautendes lob, obschon er im beiziehen fremder forschungen sparsam gewesen ist, sogar seinen eigenen hübsch orientirenden abriss über (ihm direct bekannte?) spanische vorbilder damaliger englischer dramatik aus der »Ztschr. f. verglchd. litteraturgesch.« N. f. VI, 151 übergangen hat.

Das schöne ebenmaass in stoff und form, in handlung und rede, dem wir in Shakespeare's vollendeter stilkunst nach mancher ästhetischen zügellosigkeit seiner vorläufer auf der höhe begegnen, schwindet bei den zeitgenössischen, erst recht bei den nachfolgenden dramatikern, sogar bei den classicistschen, unter dem einflusse eines energischen realismus. Hoffschulte und Bahlsen müssen bei Ben Jonson wie bei Fletcher die überstarke naturalistische ader als charakteristikum bezeichnen. Noch tiefer verstieg sich bei den wirklichen volksfarcen, denen der erstgenannte mit dem puppenspiele in dem, wie wir sahen, seine ältere periode begrenzenden »Bartholomew fair« gleichsam den tribut des zugeständnisses zahlte, der ton, der ton in zwiefacher hinsicht. Gleichzeitig mit dem einbürgern der geschlossenen kunstform der oper in Italien's höherer gesellschaft, was mit der Florenzer première von Rinuccini's 'Dafne' in Peri's und Caccini's composition (1594) zu markiren ist, entstand unter geübten englischen comödianten voller speculationslust im anschlusse an übliche strophische lieder die populäre operette. Sie »behandelte niedrigkomische schwankmotive, unter denen der ehebruch bedenklich häufig erscheint«, so umgreift Johannes Bolte im eingange seiner monographie über »Die singspiele der englischen comödianten und ihrer nachfolger in Deutschland, Holland und Skandinavien« ihr bereich. Gegenüber dem höheren drama, das antike oder neuheroische stoffe concipirte und auf classisches pathos oder romantische sentimentalität gestimmt war, waltete hier derber volksgeschmack mit fabeln urwüchsigsten alltagsanstrichs und schier schrankenloser naivetät. Allerdings ward der charakter der gattung bei der fahrt über die Nordsee in den Niederlanden, vor allem aber bei den kreuz- und querzügen ihrer träger durch ganz Deutschland arg verzerrt; dennoch wende man Bolte's für diese stufe gemünzten satz: »Der inhalt der singspiele ist meist unfläthig und gemein, der witz roh« (s. 6) getrost auf die ganze entwicklung an. Wir waren über die ausgestaltung dieser species auf deutschem boden schon durch Julius Tittmann's übersichtliche darstellung in seiner ausgabe der »Schauspiele aus dem 16. jahrhundert« II, 139 f.

[1]) Vgl. Köppel ebd. s. V anm. 2, wo er sich auf Stiefel's betreffenden aufsatz in der festschrift für Konrad Hofmann (Roman. forschungen V) s. 195 bezieht.

und der »Schauspiele der englischen comödianten in Deutschland« [1]) s. XVII—XX bequem unterrichtet, soweit Jakob Ayrer, der zweite fruchtbare Nürnberger dramenschöpfer, nach ausländischen vorbildern sich ihrer bemächtigt hat [2]); eine nähere prüfung der englischen grundlagen und ihres eigenthümlichen wesens steht noch aus [3]). Ihr name ist jenseits des kanals jig(g), der entlehnt ist von einem heiteren tanze im sechsachtel- oder zwölfachteltakt, damit auf die enge verbindung von Euterpe und Terpsichore hinweisend, in Deutschland eine aufsehen erregende novität der »instrumentisten« und »springer«; doch heissen so auch dialogische lieder, ohne a priori für dramatischen vortrag bestimmt zu sein, andererseits ein in Deutschland weitverbreiteter stoff »O Nachbawr Ruland, Ein Lied, kommen aufs Engelland« [4]), oder »Ein Lied von Englischen Comedianten alhie gemacht« [5]), oder »Der Roland, Ein Tantz von Vier Persohnen«, oder kurzweg »ein Lied, der engellendisch Tantz genandt«. 1596, in demselben jahre, für das das erste erscheinen englischer comödianten mit singspielen in Deutschland bezeugt ist [6]), wird in Marx Mangold's »Marckschiff« dies lied angeführt, das in neun achtzeiligen strophen umlief und begann: »O Nachbar Robert (Rupert), mein hertz ist voller Pein«. Dieser text nun kann uns einestheils die ganze kategorie gut repräsentiren, anderntheils als illustration der wanderung solcher jigs über die Nordsee und ihres zusammenhangs mit dem Elisabethanischen drama dienen. Das englische original ist zwar verloren, die holländische übersetzung ebenfalls, aber die melodie »O neighbour Robert« wird vor 1600 in »The Roxburghe Ballads« [7]) citirt und erscheint als 'Rowland' im sogenannten Virginalbuche der königin Elisabeth, das William Byrd (1588—1623) setzte, als 'Lord Willobies wellcome home' in älteren Virginalbüchern, weil danach von haus aus auf Lord Willoughby († 1601), 1587 Leicester's nachfolger im obercommando in den Niederlanden, eine ballade gesungen worden war. Mit der truppe englischer schauspieler, die damals, von Lord Leicester protegirt, aus den Niederlanden an den dänischen könig

---

[1]) Bd. 3 bez. 13 der »Deutschen dichtungen des 16. jahrhunderts. Mit einleitungen und worterklärungen. Herausgegeben von K. Goedeke und J. Tittmann«. Den werth dieser litterar- und theatergeschichtlichen arbeiten Tittmann's erkennt auch sein strenger biograph Roethe an: Allg. dtsch. biogr. XXXVIII, s. 386.

[2]) Wie Bolte s. 2, anm. 1 hätte einschränken sollen.

[3]) Vgl. einleitung auswahl zu W. Creizenach's der »Schauspiele der englischen comödianten« (Kürschner's »Deutsche nationallitteratur« bd. 118; die bezügliche förderung behandelt mein aufsatz »Englisch-deutsches theater von 1596—1754« Blätt. f. litterar. unterh. 1890, s. 372) s. XCI f.

[4]) Eben bei dem im folgenden genannten Marx Mangold (Mittheilungen des vereins f. gesch. zu Frankfurt VI, 316—367; Fränkel, Shakespeare u. d. tagelied s. 39, anm. 6 (bei Rich. Bettgenhauser, Die Mainz-Frankfurter marktschifffahrt im mittelalter [Leipziger studien a. d. gebiete d. gesch. II, heft 1], Leipzig 1896 [z. b. s. 58] fand ich nichts bezügliches).

[5]) Die nächsten belegt bei Bolte s. 9; vgl. s. 2, 12—16, 167—169, 184.

[6]) Es sei hierbei auf Julius Schwering's 'Neue forschungen' »Zur geschichte des niederländischen und spanischen dramas in Deutschland« (Münster i. W. 1895), eine an willkommenen mittheilungen reiche schrift hingewiesen. Er erweist z. b. in Wien schon 1561 wirkliche niederländische comödianten ganz in der art der englischen (s. 20), 1590 in Hamburg (s. 24), 1594 in Ulm (s. 25; das. anm. 2, wo für frühling 1602 zu Ulm »Nidländische Comoediant« und »Englische comödianten« concessionirt sind, lies 'thragedias' [s. 27 anm. 1 lies Ingolstatt]).

[7]) Ed. by Chappell III, 104.

empfohlen wurden, wird bekanntlich mehrerseits Shakespeare in verbindung gebracht, und in seiner wenige jahre danach gedichteten tragödie 'Romeo and Juliet' IV, 5 klingt Peter ein volksthümliches lied mit dem »my heart is full of woe« an, dessen posten als halbrefrainartiger schlussvers von 'A pleasant new ballad of Two Lovers' ich »Shakespeare und das tagelied« s. 30 ff. untersucht habe (vgl. auch Fränkel, Ztschr. f. vglchd. litteraturg. N. f. VII, s. 144, anm. 2).

Ich habe aus dem grossen reichthume verzwickter fälle einer verbindung zwischen dem drama Shakespeare's und seiner genossen mit den englischen singspielen und ihren einlagen, wie sie durch alle lande germanischer zunge [1]) ausser der Schweiz seit 1600 eifrig colportirt wurden, Bolte's erstes beispiel als schlagendstes herausgegriffen. Trotzdem lässt sich die menge verschiedenster wechselbeziehungen zwischen dem berufsmässigen englischen theater und der musikalisch eingekleideten volksposse, die dabei ausgeführt bez. angedeutet werden, daraus noch nicht entnehmen. Bolte schwebte eine materialiensammlung vor, die den wesentlich auf englische vorbilder und unmittelbare anstiftung englischer 'fahrender leute' gegründeten ursprung des deutschen strophischen singspiels im 17. jahrhundert verdeutlichte. Wie stets, wenn er reife früchte seiner gründlichsten umschau und belesenheit auf dem acker der motiv- und litterarischen volkskunde, besonders der vergleichenden theatergeschichte, pflückt, wird selbst ein genau bewanderter bagatellenkrämner nur winzige nachträge aufjagen können, die seinen mittheilungen einzufügen wären. Obwohl nun sein thema eine directe bereicherung der eigentlich englischen litteraturgeschichte ausschliesst — und nur darum gehen wir an diesem orte nicht näher auf die stoffbelastete schrift systematisch ein —, wird die kenntniss des damaligen englischen theaters, insbesondere die der nachwirkungen der blüthezeit, in zahllosen kleinigkeiten erhellt. Ich erwähne die angabe über die englischen coupletcompositionen von Thomas Morley und dem berühmten John Dowland († 1626), den ja auch Shakespeare gefeiert hatte (s. 3 f.), über die von Jakob Ayrer bearbeiteten singspiele, wozu ihm leider die fleissige Leipziger dissertation von John George Robertson, »Zur kritik Jakob Ayrer's. Mit besonderer rücksicht auf sein verhältniss zu Hans Sachs und den englischen comödianten« (1892) [2])

---

[1]) Daher ist Bolte's buch auch ein sehr bemerkenswerther beitrag zur vergleichenden litteraturgeschichte in den Niederlanden und den nordischen reichen — wie die meisten arbeiten des rastlosen spähers! Schwering a. a. o. ergiebt für uns wenig, da er auf englische einflüsse bei den Niederländern fast gar keinen bezug nimmt; s. 34 weist er für 1651 zu Frankfurt a. M. »'Singspiele und pastorellen', mit welchem titel man damals die dramatischen tonstücke zu bezeichnen pflegte«, nach (s. 61 erörterung von N. Gramsberger's »Kluchtige Tragedie Piramus en Thisbe of den Hartog van Pierlepon« verhältniss zu Shakespeare bez. zu »Peter Squenz« 'einer besonderen abhandlung zugeschoben'; s. 88 einiges geschichtliche zur Shakespeare-bühne, auch s. 39, 66, 71, 92 f. zu Shakespeare, s. 80 f. zu Marlowe [s. 3, 29, 98b »Ben Johnson« !]).

[2]) Uns geht darin der II. abschnitt s. 39—66, »Ayrer und der englische einfluss«, an, wo nach angaben, ausser über die Ayrer etwa naheliegenden aufführungen »englischer comödianten«, s. 51—55 der einfluss der »singetspiele« und der jiggs stark eingeschränkt wird; s. 55 ff. eine detailconfrontirung von Thomas Kyd's »Spanish tragedy« mit Ayrer's »Tragedia von dem griegischen Keyser« u. s. w., s. 59—61 von seiner »Comedia, Vom könig in Cypern« mit Lewis Machin's »The Dumb Knight« (1608), s. 61—66 von Ayrer's »Phaenicia« und »Sidea« mit Shakespeare's »Much ado about nothing« bez. »Tempest«.

noch nicht vorgelegen zu haben scheint, über den text des Robert Cox, bekannten schauspielers unter könig Karl I., »Singing Simpkin« (s. 17 ff. besprochen, s. 50—62 in englischer und deutscher fassung abgedruckt), über »The Black Man«, nachahmung einer schnurre, die Francis Kirkman's, nach Bahlsen's oben verwendeter feststellung auch Fletcher copirende sammlung[1]) »The Wits« (1672) aufgezeichnet hat, ferner die gelegentlichen über englische volksweisen, tanzverse und ähnliche 'poésies fugitives', die zu der dramatik der classischen epoche zum theil in innigem verhältnisse stehen, andererseits der lange eingekapselten lust der niederen schichten, 'zu singen und zu sagen', während des niedergangs der officiellen rampendramatik ein weites ventil öffneten. Desgleichen finden sich in den noten zu den abdrücken allerlei interessante dinge versprengt über kleine Shakespeare'sche motiv-varianten, so s. 26 zum Merchant of Venice, s. 27 zu Merry wives (nicht 'wifes' s. 193!), s. 35 und 185 zu Taming of the shrew, s. 150 zu Locrine III, 3 und s. 185 zu 'Grim the collier of Croydon', womit also auch die vorclassische zeit einbezogen erscheint. Und so haben wir in diesem VII. und ebenso in dem XII. bande von Litzmann's »Theatergeschichtlichen forschungen«, welch letzterer »Das Danziger theater im 16. und 17. jahrhundert« (1895)[2]) nach urkunden und documenten sorgfältigst behandelt und dabei »Locrine«, »Titus«, »Black man«, »Celido and Sedea«, Rowley's »Shoemaker a gentlemen« und »Crispin and Crispinian«, »Destruction of Troy«, Massinger's »The virgin martyr«, Marston's »Parasitaster« und »Eastward hoe«, Th. Heywood's »Loves mistresse« und »Edward IV.«, Marlowe's »Faustus« und »Jew of Malta«, Dekker's »Fortunatus«, »Shoemaker's holiday« und »Edward III.« (1596) und »Sir Gyles Goosecappe«, Shakespeare's »Hamlet«, »Comedy of Errors«, »Merchant of Venice«, »King Lear«, vorspiel zu »Taming of the shrew«, »Titus Andronicus«, »Two gentlemen«, Chettle's »Hoffman«[3]), Peele's »Mahomet and Hyrin«, Mason's »Muliasses the Thurke«, L. Machin's »The dumbe Knight« und andere erzeugnisse der britischen bühne um und bald nach 1600 streift, äusserst werthvolle beiträge zur nachgeschichte des grossen blüthealters des englischen dramas, wie es in William Shakespeare gipfelt und von ihm und einem guten dutzend hochbegabter dichter ein menschenleben hindurch unverwelklich erhalten worden ist[4]).

---

[1]) Darüber s. 17, sub nr. 14a (wie 4a zu ändern ist) als c bibliographisch genauere beschreibung als bei Bahlsen; auch Shakespeare und Ben Jonson wurden darin extrahirt.

[2]) Vgl. E. Kilian's referat 31. beilage der »Allg. zeitung« 1896, s. 5 f.; daselbst wird auch in anknüpfung an Bolte s. 84 f. über die »vertönung« (holländisch vertooning = vorstellung, lebende zwischenactsbilder, dumb shows, tablaux vivants, zur vorbereitung des nächsten) gesprochen, woran sich kritische notizen von W. Fabricius ebd. nr. 38 s. 6 und nr. 44 s. 8 schlossen. Auch Schwering a. a. o. s. 91 f. redet, im anschlusse an Riccoboni's — von ihm warm empfohlene — »Réflections historiques et critiques sur les différens Théâtres de l'Europe« (Paris 1638), s. 184, über vertooning.

[3]) R. Ackermann's neuausgabe dieses stückes (1894, Jahresber. d. realschl. Bamberg) besprach G. Sarrazin in den Engl. stud. XXII, 81—84 anerkennend; wir verstehen jetzt dieses weit besser als früher mit N. Delius' abhandlung (in seinen »Aufsätzen über Shakespeare«, s. 325—358, aus Jahrb. d. dtsch. Sh.-ges. bd. IX, s. 166—194).

[4]) Schon aus diesen gründen spielen die »englischen comödianten« am eingange des 17. jahrhunderts eine höchst wichtige rolle in unserer litteratur,

Wir haben den mangel verlässlicher feststellungen über die gleichzeitige populäre unterströmung in England zwar noch zu beklagen, bewillkommnen aber nichtsdestoweniger auf's herzlichste jeden neuen baustein zu dem allmählich im umrissplane vor unsere blicke tretenden werke »Shakespeare in Germany«, wie es seit Albert Cohn's so betitelter trefflicher belegesammlung von 1865 und Rudolf Genée's voreiliger »Geschichte der Shakespeare'schen dramen in Deutschland« (1870) nunmehr ganz frisch anzulegen wäre. Ausser J. Tittmann's dankenswerthen abfällen seiner neudrucke älterer deutscher nachahmungen stehen Wilhelm Creizenach's scharfsinnige forschungen hierfür im vordergrunde, und ich wüsste keinen aussichtsvolleren versuch, jenes schwierige thema zu erledigen, als eine verquickung seiner resultate mit denen der seit einem jahrzehnt systematisch betriebenen suche J. Bolte's. Jammerschade wäre es, wenn unsere hoffnung, die deutsche Shakespeare-philologie durch eine solche geschichtsdarstellung — die das gesammte Elisabethanische drama berücksichtigen müsste — gekrönt zu sehen, an der verschiedenheit der temperamente dieser beiden feinsten sachkenner oder an gegenseitigem warten zu schanden würde. Erst aus ihr kann klar hervorgehen, wie haarklein jener glänzendste abschnitt der obersten dichtgattung von einer dankbaren nachwelt objectiv auf alle einzelerscheinungen nebst ihren künstlerischen eigenheiten studirt worden ist, so dass sie vor der bewundernden zuschauerschaar des parquets und der gottlob wie einstmals noch ungeschminkter urtheilenden gallerie nicht unter scham die segel zu streichen braucht. Nirgends ist der — von Deutschland inaugurirten und am schönsten gepflegten [1]) — gelehrten beschäftigung mit der litteratur durch zusammenwirken von philologie und ästhetik so sichtbare förderniss für die praxis entsprungen, wie aus dem rastlosen streben verschiedenster kräfte, Shakespeare und seine kunst der allgemeinheit zu erobern: der buchhändlerische wetteifer, möglichst die gelungenste übersetzung dem publicum spottbillig in die hände zu escamotiren, das wachsthum der schullectüre in folge neuer und besserer ausgaben, besonders aber die theatralische musterdarbietung auf einfach gehaltener scene ohne ablenkung der äusseren nerven [2]). Um aber den gewaltigen meister zu verstehen, müssen wir in doppeltem sinne in seine »lande gehen«, wir müssen sein England von

---

so dass man sich verwundern und es mit J. Nicklas, Blätt. f. d. gymnasialschulwesen, herausg. vom Bayer. gymnasial-lehrerverein XXXI, 714, rügen muss, wenn eine »übersicht über die entwicklung der deutschen sprache und der älteren deutschen litteratur«, wie die Rud. Lehmann's (Berlin 1894), sie nicht zum »nothwendigsten« rechnet, das darin aufnahme finden muss.

[1]) Ueber den plan und die wichtigkeit eines so betitelten werkes s. R. v. Gottschall, Litterar. todtenklänge u. lebensfragen (1885) s. 308 f. (cf. 350); W. Kirchbach, Kleinere schriften. Ein lebensbuch, 1886, s. 192 f., 188. Verschiedenes hierüber bieten die »Shakespeare in Deutschland« betitelten aufsätze von L. Fränkel in der »National-ztg.« vom 1. Novbr. 1893 (Morgenausgabe) und F. Michel in der »Frankfurter zeitung« vom 21. April 1894 (erstes morgenblatt); vgl. auch L. Büchner a. a. o. s. 134: »Shakespeare ist in Deutschland trotz einer zahllosen, über denselben erwachsenen litteratur noch lange nicht so gewürdigt, wie er es verdient.«

[2]) Vgl. jetzt E. Kilian, Die Münchener Shakespeare-bühne: Jahrb. d. dtsch. Sh.-gesellsch. XXXII, s. 103 ff. (Umarbeitung seines aufsatzes »Zur erinnerung an der Münchener reform der schauspielbühne«, 'Deutsche dramaturgie' I, 1895, heft 7—9.)

grund aus kennen lernen und die sphäre, in der er athmete und schuf. Dazu gehören die andern dramatiker jener lebens-, that- und dichtfrohen aetas aurea durchaus, und daher begrüssen wir jeden fortschritt dazu, sie bekannter zu machen, zu erläutern und stege zu ihrem mittelpunkte Shakespeare herzustellen, auf's wärmste. Seine kunst und ihr vielfältig abgestufter stil bilden zu einander supplement sammt commentar; das sagen die spenden des büchermarkts, die vorstehende blätter hervorgerufen haben, untrüglich. Möge sich nur mit der zunehmenden schärfe der wissenschaftlichen erkenntniss und ihrer waffen nicht die begeisterung abstumpfen, die unserer sonderdisciplin bis dato erbtheil gewesen ist.

München (z. zt. Würzburg), März 1896. L. Fränkel.

Endymion the Man in the Moon. Played before the Queen's Majesty at Greenwich on Candlemas Day, at Night, by the Children of Paul's by John Lyly, M. A. Edited with Notes, Bibliography, and a Biographical Introduction by George P. Baker, Instructor in English, Haward University: New York, Henry Holt and Company. 1894. CXCVI + 109 ss. 16°. Pr.: geb. 70 c.

Der vorliegende hübsch ausgestattete band der »English Readings for Students« zeichnet sich durch seine gründliche einleitung aus. Schon dem umfang nach fast doppelt so gross als der text der comödie (196 ss. gegen 109 ss.) ist sie der werthvollere theil der arbeit. Allerdings will es uns scheinen, dass für anfänger zu viele punkte berücksichtigt sind, welche die hauptaufmerksamkeit der »Students« auf die kritische sichtung des recht schwierigen materials, das wir über das leben und die werke John Lyly's besitzen, ablenken. Im grossen und ganzen kann man den resultaten, zu denen herr Baker gelangt, zustimmen. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass die meisten dieser resultate nur wahrscheinlich oder möglich sind, und dass der directe beweis für die richtigkeit nicht zu erbringen war und vielfach nur auf einer sehr einleuchtenden hypothese beruht. Folgende neuere gesichtspunkte des herausgebers heben wir hervor.

Lyly schrieb den Endymion im jahre 1579 mit dem ausgesprochenen zweck, seinen gönner Leicester bei Elisabeth wieder in gunst zu bringen, die er sich durch seine heirath mit Lettice (Tellus des stücks) Knollys, the Countess of Essex, verscherzt hatte. Dies gelingt, und nun dankt Lyly gewissermaassen im zweiten theil des Euphues in »Euphues Glasse for Europe« der königin. Allerdings tritt schon zu beginn des Euphues and his England (Arber p. 257) Lyly's absicht, das Looking Glass anzuhängen, von vornherein zu tage, wenn er sagt: »In the lyke manner meane we to drawe in parte the prayses of hir, whome we cannot throughly portraye, and in that we signifie hir to be Elyzabeth«; doch sind die gründe, die der herausgeber für September-October 1579 als zeit der ersten aufführung des Endymion anführt, nicht zu verachten. Zwar klingen auch die übrigen dramen Lyly's sehr an den Euphues an, und ein sicherer beweis wäre aus dem umstand, dass dies mit Endymion der fall ist, für das jahr 1579 nicht zu erbringen, selbst wenn man die beigezogenen parallelstellen um einige wichtige vermehrte (so z. b. zu Endymion

2304, 2330, überhaupt zu der zauberkunst des Dipsas die episode des italienischen zauberkünstlers, der in London lebt, cf. Arber p. 338 ff.): »I have hearde heere in London of an Italian named Pfellus, of whome in Italy I have hearde in suche cases canne doe much by Magicke, and will doe all thinges for money, him will I assaye, as well with golde as other good tournes, and I thinke there is nothing that can be wrought, but shal be wrought for gylt, or good wil, or both«. Ja sogar Dipsas selbst wird als zauberkünstler (Arber p. 347: »If the sirropes of Micaonias ..... or the Satyren of Dipsas (sic!) were of force to move the minde« etc.) erwähnt, was ebenso auffallend ist, als die fast wörtliche übereinstimmung der beiden folgenden stellen:

Endymion 2086: »There might I behold drones or beetles — I know not how to term them — creeping under the wings of a princely eagle, who being carried into her nest, sought there to suck that vein that would have killed the eagle« und: Euphues (Arber p. 462): »This (i. e. Elizabeth) is that mightie Eagle, that hath throwne dust into the eyes of the Hart, that went about to worke destruction to hir subiectes, into whose winges although the blinde Beetle would have crept, and so being carryed into hir nest, destroyed hir young ones, yet hath she with the vertue of hir fethers, consumed that flye in his owne froud«. Dass Lyly der verfasser des Pap-Hatchet ist und schon seit 1580 ursache hatte, Harvey etwas am zeuge zu flicken, ist, wie der verlauf des Martinistenstreits, klar und verständlich dargestellt; der herausgeber bringt hier wie in der schilderung der verhältnisse der schauspielknaben manches neue. Anzuerkennen ist in der behandlungsweise die scharfe trennung des wahrscheinlichen vom nur möglichen und vom sicheren. In bezug auf die reihenfolge der einzelnen stücke und ihre abfassungszeit nimmt Baker an, dass Endymion (1579) das erste stück Lyly's sei, dem bis 1584 Alexander and Campaspe, Sapho and Phao, Gallathea und Love's Metamorphosis folgten. Die erste bittschrift Lyly's an die königin setzt B. zwischen 5. November 1589 und 1. October 1591 und bezieht den inhalt auf die schliessung der »St. Pauls Company« 1591. Dass der herausgeber Lyly als aus guter familie abstammend und in London als gefeierten und angesehenen schriftsteller schildert, kann nur zustimmung finden. Die noten sind wenig zahlreich, aber zuverlässig. Wir hoffen, dass die handliche ausgabe dazu veranlassen wird, die charaktere des stückes, z. b. Sir Tophas, Dipsas, mit ähnlichen, in elisabethischen dramen vorkommenden zu vergleichen.

Carlsruhe, März 1896. F. Landmann.

Hermann Schreyer, William Shakespeare. Schauspiel in fünf aufzügen. Nebst einem anhang: Zur Shakespeare-frage. Leipzig, verlag von Otto Schmidt, 1895. 170 ss. 8°. Pr.: mk. 1,40; geb. mk. 2,50.

Der anhang würde eine besprechung des buches an dieser stelle selbst für diejenigen rechtfertigen, welche einer neueren deutschen dichtung keine erwähnung in den Englischen studien zugestehen wollten. Im ernste wird es freilich niemandem einfallen, den dichtungen, die Shakespeare's leben zum inhalte haben, wissenschaftliche theilnahme zu versagen. Zur geschichte von Shakespeare's fortwirken und stellung in der deutschen litteratur gehören auch die versuche, mit denen phantasie und forschung in wechselnder combination

durch novellen und dramen einen psychologischen einblick in des dichters wesen zu gewähren streben. Das ästhetische urtheil über die dichtungen, welche künstler zu ihren helden auswählen, mag ja im allgemeinen nicht sehr günstig ausfallen. Die frage berührt uns hier auch nicht. Bei der frage nach der litterargeschichtlichen einwirkung eines dichters müssen wir aber auch berücksichtigen, wie seine werke und die wissenschaftliche forschung über ihn neue eigene dichtungen hervorrufen. Spiegelt sich doch z. b. in Bleibtreu's dichtungen über Lord Byron die auffassung seiner werke und persönlichkeit im kreise der jüngsten naturalisten ebenso ab wie in Bleibtreu's Geschichte der englischen litteratur. In Tieck's drei novellen aus Shakespeare's leben sind, wie ich schon wiederholt hervorhob, ergebnisse von Tieck's jahrelanger forschung über das altenglische drama kunstvoll verwoben, an denen auch die strengstwissenschaftliche Shakespeare-philologie nicht achtlos vorbeigehen darf. Und auf Schreyer's drama ist eine moderne streitfrage, die ich freilich keine wissenschaftliche nennen möchte, von einfluss gewesen: die seeschlange der Baconhypothese taucht hier ganz manierlich gezähmt auf.

Schreyer hat den kritischen anhang zu seinem schauspiel überschrieben: 'Zur Shakespeare-frage'. Aber nachdrücklich erklärt er, dass ihm die autorschaft von Shakespeare's dramen keine frage sei, dass weder »ein auch nur annähernd zwingender beweis« für Bacon's betheiligung erbracht »und noch weniger die schwerwiegenden zeugnisse, die für den schauspieler aus Stratford am Avon sprechen, irgendwie entkräftet« seien. Er meint ganz mit recht, dass Ben Jonson's nachruf allein genügen würde, Shakespeare's autorschaft zweifellos zu machen. Für alle urtheilsfähigen menschen gewiss. Aber der wahnwitz, ob methodisch oder nicht, übt auf viele menschen besondere anziehungskraft aus. Im grossen publicum, das auf die alte fable convenue, wir wüssten gar nichts von Shakespeare's leben, schwört, ist die zahl der Bacongläubigen noch immer im wachsen. Der schwindel ist ja so gross und albern, dass es ganz verwunderlich wäre, wenn er nicht eine zeitlang erfolg fände. Eine dichtung, die unter ablehnung jenes humbugs Shakespeare und Bacon gegenüberstellt und im anhang kritik an Bormann's hirngespinsten übt, hat vielleicht einige wirkung selbst auf die verwirrten köpfe. Schreyer's darlegungen sind aber auch für die Shakespeare-forschung, ja die poetik überhaupt von interesse. Denn damit hat er völlig recht: die ganze Bacon-hypothese geht aus von einer unrichtigen vorstellung vom wesen des dichterischen genius. »Mit gelehrsamkeit und einem hohen bildungsgrad hat das schaffen der dichters an sich nichts zu thun«; der genius wird sie am leichtesten entbehren, aber auch sicher erwerben können. Shakespeare vollends will »sehr selten eine wirkliche lehre veranschaulichen, nirgends ein geschlossenes system von lehren darstellen«. Alle gründe, die man hieraus gegen die autorschaft des ungebildeten schauspielers geltend machte, sind von vornherein hinfällig. Für seine zeit aber besass Shakespeare kein geringes maass an kenntnissen; als menschenkenner zeigt er sich in seinen dramen überall, nirgends als eigentlichen philosophen. »Im übrigen ist wohl unbestreitbar, dass sich in ihren allgemeinen anschauungen mehr berührungen zwischen Shakespeare und Bacon ergeben als man früher annahm.« Schreyer folgert daraus, »dass ein persönlicher verkehr zwischen beiden grossen männern oder wenigstens eine indirecte einwirkung bestanden hat«. Und in diesem sinne fügt er seinem schauspiele

zwei scenen ein, von denen wenigstens die zweite etwas an die schlussscene zwischen Goethe's Tasso und Antonio erinnert. Die annahme eines solchen verkehrs ist jedenfalls eine wohl zu erörternde frage. Der verkehr mit Bacon und seine einwirkung auf manche vorstellungen Shakespeare's erscheint wenigstens von vornherein glaublicher als die lange zeit behaupteten beziehungen zwischen Giordano Bruno und Shakespeare. Ein kleines versehen ist Schreyer dagegen zugestossen, indem er s. 78 von dem lampenputzer der Shakespeare'schen bühne spricht. Da in der Elisabethanischen zeit bei tageslicht gespielt ward, durfte er die moderne bezeichnung Burbadge nicht in den mund legen.

Für sein drama selbst hat Schreyer die beiden theile von Tieck's »Dichterleben« benutzt. Wie in Tieck's novelle treten auch in Schreyer's drama die untreue schwarze schöne der sonette (von denen zwei dem dichter in den mund gelegt werden) und graf Southampton als ihr verführer auf, werden lustige kneipereien in der Meermaid geschildert. Wie bei Tieck und in Wildenbruch's trauerspiel »Christoph Marlowe«[1]) bildet die erste aufführung von »Romeo und Julie« zugleich die katastrophe. Als Southampton und Raleigh sich streiten, ob Shakespeare mehr Romeo oder Mercutio gleiche, giebt dieser selbst eine lehre, welche zwar Dowden's »Shakespeare« nicht als tadel trifft, aber von manchem in der aus- und unterlegung allzu sicheren litterarhistoriker beherzigt werden dürfte:

Sucht hinter seiner schöpfung nicht den dichter!
Wohl theilt er jeglichem gebilde mit
Vom eignen fleisch und blut, damit es lebe.
In jedem habt ihr ihn, in keinem ganz.
Bald nimmt er diese maske vor und schaut
Aus ihren augen in die welt, bald jene,
Und scheint ein andrer jeden augenblick.

BRESLAU, April 1895. M. Koch.

Theodor Vetter, Wallenstein in der dramatischen dichtung des jahrzehnts seines todes. Frauenfeld, verlag von J. Huber, 1894. 42 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Da wir an dieser stelle abzusehen haben von den drei allegorischen dramen des Stettiner schulrectors Micrälius (1631—1633), dem lateinischen »Fritlandus« des Niederländers Vernuläus, dem dramatischen monologe des Italieners Fulvio Testi und den nachrichten über ein spanisches Wallensteindrama, so kommt aus Vetter's verdienstvoller untersuchung nur in betracht, was er über Henry Glapthorne's »tragedy of Albertus Wallenstein« mittheilt. Glapthorne's drama ist 1640 gedruckt, aber schon früher gespielt worden. Vetter folgert aus dem einleitenden lateinischen gedichte von Alexander Gill, dem lehrer Milton's, dass das stück noch im todesjahre Wallenstein's, 1634, aus-

[1]) Wildenbruch selbst hat freilich auch für einzelne motive bei Tieck das vorbild gefunden, was Litzmann, der begeisterte lobredner des Wildenbruch'schen stückes (Das deutsche drama in den litterarischen bewegungen der gegenwart, Hamburg 1894, s. 93—104), immerhin hätte erwähnen können.

gearbeitet worden sei. Gill sieht seiner streng protestantischen gesinnung gemäss in Wallenstein's ermordung die göttliche rache für den tod Gustav Adolf's. Glapthorne, von dessen stück Vetter eine genaue inhaltsangabe mittheilt, macht Wallenstein, dem er zwei verliebte söhne Frederick und Albertus schenkt, zum wütherich. Einzelne scenen zeugen nach Vetter von hervorragendem dramatischen geschick. Wenn dem ruhebedürftigen Wallenstein im IV. acte der geist seines von ihm ermordeten sohnes erscheint, ist dies unmittelbar der geistererscheinung in Shakespeare's »Julius Cäsar« nachgebildet. Im übrigen werde man eher an die greuel der Spanish Tragedy als an Shakespeare erinnert. Auf der englischen bühne scheint Glapthorne's Tragedy keine besonderen erfolge errungen zu haben; dagegen gehörte sie zu den stücken, welche die englischen comödianten nach Deutschland herrüberbrachten. »Die weltbekannte historie von dem tyrannischen General Wallenstein«, die 1690 in Bremen gespielt wurde, ist, wie auch Vetter's inhaltsangabe beweist, Glapthorne's stück (vgl. Zeitschrift für deutsche philologie XIX, s. 93 f.). Für eine gleich nach beendigung des krieges in Bremen bezeugte Wallensteinaufführung lehnt Vetter (im gegensatze zu Creizenach) jeden zusammenhang mit Glapthorne's dichtung ab. Das französische Wallensteindrama von Sarrasin, das Elze in seiner einleitung zu Chapman's »Tragedy of Alphonsus, emperor of Germany« und ihm folgend Ward II, 355 erwähnt, hat nach Vetter niemals existirt. Es soll von Sarrasin nur eine historische abhandlung »La conspiration de Valstein« vorhanden sein. Im hinblick auf den ersten theil von Shakespeare's Henry VI. und auf Henry VIII. ist aus Vetter's studie hier noch anzuführen, dass der Löwener professor Nicolaus Vernuläus (1583—1649) unter andern dramen auch eine tragödie Joanna Darcia vulgo Puella Aurelianensis und vom katholischen standpunkte aus einen Henricus VIII. Angliae Rex gedichtet hat.

Breslau, April 1895. M. Koch.

Michele Scherillo, Ossian. Conferenza tenuta ai soci il 24 Febbraio 1895. Milano (Associazione magistrale milanese). 1895. 76 ss. 8°. Pr.: 1 lire.

Das vorliegende buch des bekannten professors an der Regia Academia-Scientifica-Letteraria zu Mailand hat uns in unseren erwartungen stark enttäuscht. Wir hofften, es würde uns doch wenigstens eine flüchtige skizze bieten der wirkung, die Macpherson's nebelhafte poesie durch die vermittelung der formvollendeten übersetzung Cesarotti's im sonnigen Italien hervorgerufen. Doch nichts von alledem.

Nach einer längeren historischen einleitung, aus welcher wir nur den aus der arbeit Hennessy's über »Die schlacht von Cnucha« entnommenen bericht über die geburt Finn's (s. 18 ff.) hervorheben möchten, bringt der verfasser eine sehr kurze darstellung der geschichte der Macpherson'schen publicationen, welche sich auf Bailey Saunders stützt. Er betont sodann, wie Gray, Thompson und Young den grundton für die ossianischen dichtungen geben (dabei liefern die anmerkungen zu Gray auf s. 72 ff. einiges material zur geschichte des einflusses von Gray's dichtung auf die italienische litteratur). Aus dem folgenden sind nur noch die stellen erwähnenswerth, die frau von Staël's und Lamartine's stellung zu Ossian behandeln. Scherillo glaubt, die Staël habe,

wie so viele andere, Ossian erst durch Goethe's Werther lieben gelernt. Den schluss bildet eine knappe darlegung der fälschungsmethode Macpherson's, die jedoch viele gesichtspunkte unberücksichtigt lässt. Liesse sich Scherillo, der als ein tüchtiger kenner der einschlägigen litteratur erscheint, nicht bewegen, den einfluss Ossian's auf die italienische dichtung zum gegenstand einer eingehenden untersuchung zu machen?

Memmingen, März 1896. Br. Schnabel.

The Prisoner of Chillon and other Poems by Lord Byron. In kritischen texten mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von Eugen Kölbing. [A. u. d. t.: Lord Byron's werke. Band II.] Weimar, Emil Felber, 1896. IX + 450 ss. 8°. Pr.: mk. 7,00.

Mit »The Siege of Corinth« hat Kölbing vor drei jahren eine neue Byron-ausgabe eröffnet, die in 12 bänden eine auswahl der besten werke des dichters in kritischen texten mit vollständigem apparat, ausführlichen einleitungen, anmerkungen und bibliographischen zusammenstellungen enthalten soll [1]). Zum ersten male wird hier von einer anerkannt hervorragenden autorität auf diesem gebiete der versuch gemacht, die grundsätze der textkritik und der litterarhistorischen einzelforschung, wie sie in Deutschland für die älteren perioden seit langem allgemein befolgt werden, in umfassenderem maasse auf die werke eines der grössten neueren englischen dichter anzuwenden.

Schon der erste band liess die bedeutung und die ausserordentlichen verdienste dieses unternehmens deutlich zu tage treten. Es war eine ausgabe, die sich von der legion der sonstigen commentirten editionen moderner dichter abhob wie der tag von der nacht. Die kritik hat das ja auch gebührend anerkannt. Der vorliegende zweite band zeigt alle vorzüge des ersten noch in erhöhtem maassstabe, und schon heute lässt sich voraussagen: wenn die Kölbing'sche Byron-ausgabe erst vollendet vorliegt, so wird es ein werk sein, das an gründlicher durcharbeitung bis in's einzelnste und an erschöpfender durchforschung alles irgendwie zugänglichen quellenmaterials den grossen kritischen ausgaben Shakespeare's, Goethe's und Schiller's ebenbürtig zur seite tritt oder sie womöglich noch in schatten stellt; ein werk, das ein immerwährendes, sprechendes zeugniss ablegen wird von dem fleiss und der gründlichkeit eines deutschen gelehrten. Die belesenheit, die aus den einleitungen, den anmerkungen, den bibliographischen zusammenstellungen spricht, ist geradezu erstaunlich, und wie es schwer halten dürfte, einen zweiten privatmann zu finden, der eine so reichhaltige, wenn nicht gar nahezu vollständige Byronbibliothek sein eigen nennen könnte, wie Kölbing, so wird es gegenwärtig auch

---

[1]) Ich habe mich gewundert, den Sardanapal nicht auf dem programm zu finden! Könnte der nicht noch aufgenommen werden, vielleicht an stelle von Island und Mazeppa, wenn es sonst zu viel wird? Er ist doch viel bedeutender als all die kleineren sachen. [In der »Ankündigung« auf der inneren seite des umschlags von heft II heisst es: »Ueber den umfang der aufnahme der dramen ist eine entscheidung noch nicht getroffen«. Ich stimme Hoops darin vollständig bei, dass die aufnahme von Sardanapal wünschenswerth ist. E. K.]

kaum jemand geben, der in der beherrschung des gesammten quellenmaterials ihm gleich käme. Wenn desshalb Kölbing gelegentlich eines nachtrages zur 'Siege of Corinth' (Engl. stud. XXII, p. 132) die befürchtung ausspricht, der oder jener leser könnte ihm vorwerfen, er »sei im jahre 1893 für die abfassung eines commentars zur 'Siege of Corinth' noch nicht genügend vorbereitet gewesen«, so ist das doch wirklich allzu grosse bescheidenheit! Absolute vollkommenheit ist ja keiner menschlichen weisheit beschieden, und selbst die erschöpfendste darstellung wird doch nie für alle zeiten abschliessend bleiben.

Der vorliegende zweite band ist später erschienen, als ursprünglich in aussicht genommen war. Angekündigt war er für den herbst 1894, aber erst April 1896 ist er ausgegeben worden. Ein blick auf den umfang des buches erklärt die verzögerung zur genüge. Es war, wie der verfasser in der ankündigung selbst sagt, ein ungleich grösseres material zu bewältigen, als beim letzten, grösser auch, wie er wenigstens glaubt annehmen zu dürfen, als bei den folgenden heften. Der zweite band ist in folge dessen mehr als doppelt so umfangreich geworden, als der erste, obwohl in diesem der poetische text einen geringeren raum einnimmt, als in jenem. Die unvermeidliche weitere folge davon war, dass der preis von 3 auf 7 mk. in die höhe gegangen ist. Dadurch ist eine benutzung des buches bei seminarübungen, in denen mir das erste bändchen wiederholt vortreffliche dienste geleistet hat, so gut wie unmöglich geworden[1]). Das ist bei der trefflichkeit, ja unentbehrlichkeit dieser ausgaben für ein wirklich gründlicheres studium der dichtungen sehr zu bedauern; es ist um so mehr zu bedauern, als der verf. mit leichtigkeit den umfang des buches mindestens um ein fünftel hätte beschneiden können. Hierüber möchte ich im folgenden in seinem eigenen interesse wie in dem des verlegers und des publicums etwas ausführlicher mit ihm rechten. Seine erklärung, er werde »berechtigten wünschen jetzt und bei der fortsetzung dieses unternehmens sehr gern entgegen kommen« (s. 270), fordert von selbst dazu auf.

Zwei recensenten des ersten bändchens, Hansen und Proescholdt, haben sich dahin geäussert, »es sei in bezug auf die erklärung hie und da eher zu viel wie zu wenig geschehen«. Kölbing scheint geneigt, daraus eher ein lob als einen tadel zu entnehmen, und angesichts der übrigen, manchmal mehr als mangelhaften commentirten ausgaben ist er dazu auch wohl berechtigt. An und für sich aber hätte es dem buche entschieden nur zum vortheil gereicht, wenn der verf. bei der auswahl des stoffes für noten und einleitungen rigoroser verfahren wäre. Ich weiss mich in diesem urtheil mit mehreren fachcollegen einig.

War aber schon im ersten hefte manches überflüssige, so gilt dies noch mehr vom vorliegenden zweiten. So sehr ich eben die »German thoroughness« des verfassers gerühmt habe, so sehr muss ich anderseits bedauern, dass er die leider zu oft damit gepaarte »German heaviness« nicht genügend überwunden hat. Kölbing scheint das selbst ein wenig empfunden zu haben. »So wandert denn das büchlein,« sagt er am schlusse seiner einleitung (s. 271), ». . . netto 80 jahre nach seinem erscheinen zum ersten male wieder in genau derselben zusammenstellung in die welt hinaus, freilich am anfang und ende

[1]) Vielleicht entschliesst sich der verleger, eine besondere, abgekürzte ausgabe des Prisoner für die hand des studenten erscheinen zu lassen.

mit allerhand zuthaten beschwert, die auf den ersten blick den text selbst zu erdrücken drohen. Möchten dieselben nicht als überflüssiger ballast, sondern als einigermaassen nützliches reisegepäck erfunden werden!«

Das buch zählt 450 seiten. Davon entfallen 45 auf den text. Alles andere sind einleitungen und anmerkungen! Diese zahlen sprechen für sich selbst. Aber ich will mich hier nicht auf allgemeine ausstellungen beschränken, sondern mein urtheil im einzelnen begründen. Ich habe mir die mühe genommen, alles anzustreichen, was mir unbedingt entbehrlich erschien, und bin dabei zu dem ergebniss gelangt, dass rund 75 seiten entweder ohne weiteres gestrichen werden könnten oder doch nicht in dies buch hinein gehören.

Auf ein capitel, das im ersten bande einen ziemlichen raum einnahm, hat Kölbing in diesem zweiten von selbst verzichtet: eine vollständige übersicht der allitterationen. So lehrreich und interessant eine solche zusammenstellung gewesen wäre, hat Kölbing sie doch mit recht für einen supplementband aufgespart, der bestimmt ist, »eine gesammterörterung über die verwendung des stabreimes in den werken Byron's zu liefern« (s. 256). Dahin wäre besser auch das entsprechende capitel des ersten bandes verwiesen worden.

In zwei anderen punkten hat Kölbing genau die im ersten bande befolgte methode beibehalten, weil sich die recensenten darüber seiner zeit, wenn nicht lobend, so doch jedenfalls nicht tadelnd geäussert hatten. Der eine betrifft das citiren von parallelstellen. Kölbing selbst weist mit recht die lächerliche zumuthung eines französischen kritikers von der hand, er möge künftighin auch etymologische erklärungen liefern. Etymologische erörterungen, sagt er, seien »in einem commentar nur dann berechtigt, wenn sie die erklärung einer fraglichen stelle zu fördern geeignet erscheinen, oder wenn von früheren erklärern offenbare irrthümer vorgebracht worden sind« (s. 270). Ich glaube sogar, er hätte sich auf den ersten punkt beschränken dürfen; nur im ersteren falle sind etymologische erklärungen unter allen umständen am platze, obschon sie hin und wieder auch sonst nutzbringend sein können. Das gleiche gilt aber auch von den parallelstellen. Diese haben meiner überzeugung nach nur dann eine existenzberechtigung, wenn sie zur aufhellung schwieriger, umstrittener stellen beitragen, oder wenn sie wirklich bemerkenswerthe eigenheiten des dichters in stil und wortschatz illustriren.

Unter diesem gesichtspunkte hätte eine grosse anzahl von Kölbing's parallelen beseitigt werden sollen. Was für sinn hat es z. b., wenn zu Pris. 75 »To him — with eyes as blue as heaven« citirt wird: »Def. Transf. Part III, Chorus, str. 2, v. 5 f., wo es vom veilchen heisst:

. . . . she lifts up her dewy eye of blue
To the youngest sky of the self-same hue.

Und To my Son I, v. 1 ff. (Works p. 537a):

Those flaxen locks, those eyes of blue,
Bright as thy mother's in their hue«?

Oder wenn zu Pris. 79 »For he was beautiful as day« auf Klopstock, Petrarca und Laura »Schön wie ein festlicher tag« verwiesen wird? »Himmelblaue augen« und »schön wie der tag« sind doch so gewöhnliche wendungen, dass sie wahrlich keiner belege mehr bedürfen. Das gleiche gilt von Darkn. 11 ff.:

The palaces of crowned kings — the huts,
The habitations of all things which dwell,
Were burnt for beacons«,

wozu K. bemerkt (s. 398): »Dieselbe gegenüberstellung von palast und hütte findet sich Ch. H. I, 17, v. 5: For hut and palace show like filthily; ebenso Werner V, 1 (Works p. 373 a):

Werner, whom I had sought in huts in vain,
Inhabited the palace of a sovereign!

Für hut tritt cot ein, D. J. IX, 36, v. 4 f.:

'T was something calcutated to allay
All wrath in barracks, palaces, or cots.«

Ist denn die verbindung »palast und hütte« so selten, dass es sich verlohnte, so viele parallelstellen dafür aufzusuchen? Es wäre gewiss ein leichtes, eine menge weiterer belege aus andern schriftstellern beizubringen. Ich will nur gerade auf Keats, Walking in Scottland v. 11 »Toward the castle or the cot« verweisen. Aber haben diese irgend welches interesse? — Was sollen ferner die langen, 5/4 seiten füllenden citate aus Foscari, Giaour und Shelley's Queen Mab, die als parallelstellen zu Sonnet on Chillon v. 4:

And Freedom's fame finds wings on every wind

citirt werden, in wirklichkeit aber, wie auch K. selbst zugesteht, gar keine parallelen sind, sondern nur ungefähr das gleiche thema behandeln?

Ich habe diese stellen zur illustrirung des gesagten beliebig herausgegriffen. Ebenso überflüssig sind eine grosse anzahl anderer, auf die ich hier nur verweisen kann; z. b. zu Sonett on Chillon 1, 9; Prisoner 44, 64, 86, 89, 96, 122 f., 134 ff. (s. 98, anm. 1), 164 f., 166, 178, 196, 198, 203, 238, 239, 243, 245, 249, 259, 293, 299, 303, 312, 315, 321, 322, 335, 340, 350, 366; Stanzas 17, 23; Darkness 16, 26, 34, 37, 58; Churchill's Grave 36; Dream 83, 86, 123 f., 173, 178. Alle parallelen zu Incantation I—V (mit ausname vielleicht von denen zu vv. 6 u. 41) sind überflüssig. Von Prometheus endlich sind die zu v. 10 entbehrlich.

Das anführen von parallelstellen in kritischen ausgaben hat namentlich in Deutschland in den letzten jahren einen so unleidlichen umfang angenommen, dass ich es für angebracht erachte, hier einmal öffentlich dagegen zu protestiren. Bei denkmälern aus älteren perioden sind an sich gleichgültige parallelen manchmal von einigem werth für die feststellung der autorschaft. Bei werken der modernen litteratur fällt diese rücksicht so gut wie ganz weg. Wozu also ausgaben moderner dichtungen mit nutzlosen parallelen überladen, die dem laien die lectüre verleiden müssen und für gelehrten zu einer wahren crux zu werden drohen? Wohl bemerkt: es liegt mir durchaus fern, das citiren von parallelen an und für sich verwerfen zu wollen. Ich habe bereits oben die bedingungen angeführt, unter denen dieselben nicht nur erwünscht, sondern geradezu erforderlich sind. Nur gegen die kritiklose verwendung derselben, die alles sofort als parallele notirt, was sich beim lesen eines passus aus dem gedächtniss hervordrängt, und das oft kaum zu der stelle in entfernter beziehung steht: nur dagegen lege ich verwahrung ein. Es ist ja klar, dass dieser fehler im grunde genommen auf einem einseitig übertriebenen vorzuge beruht. Besser überschuss an kraft, selbst wenn sie gelegentlich falsch angewandt werden sollte, als gänzlicher mangel derselben. Lieber ein ross, das

gezügelt, als eins, das gespornt werden muss. Aber ohne zügel ist auch der feurigste renner werthlos.

Um einer falschen auffassung meiner auslassungen über diese frage von vornherein vorzubeugen und nicht der ungerechtigkeit und einseitigkeit geziehen zu werden, führe ich jetzt eine anzahl stellen an, wo mir die von Kölbing beigebrachten parallelen durchaus am platze, ja zum theil sehr werthvoll für das verständniss der betreffenden stellen zu sein scheinen. Hierher gehört gleich der eingang des Prisoner:

My hair is grey, but not with years,
Nor grew it white
In a single night,
As men's have grown from sudden fears:
My limbs are bowed, though not with toil etc.

Zu den belegen, die bereits von früheren herausgebern hier zur vergleichung herangezogen waren, weist K. noch hin auf W. Scott, Marmion I, 28, v. 488 ff.:

Danger, long travel, want, or woe,
Soon change the form that best we know —
For deadly fear can time outgo,
And blanch at once the hair;
Hard toil can roughen form and face,
And want can quench the eye's bright grace,
Nor does old age a wrinkle trace
More deeply than despair.

»Dass Byron dieser passus vorschwebte, als er die vorliegenden verse niederschrieb,« sagt Kölbing, »ist mir aus zwei gründen wahrscheinlich; erstens scheinen mir die worte v. 5: though not with toil, eine bewusste negirung des inhaltes von Marm. v. 492 zu enthalten, und zweitens sind die bei Scott unmittelbar vorhergehenden verse das vorbild gewesen für Siege of Corinth v. 1003 ff.; vgl. meine anm. zu der stelle.« — Wir haben hier mithin ein weiteres beispiel für den einfluss, den Scott's Marmion auf Byron ausgeübt hat.

Sehr dankenswerth sind die zusammenstellungen in der anm. zu Pris. 34 f., welche zeigen, wie Byron das irrlicht unter dem namen ignis fatuus mit vorliebe zu vergleichen verwendet. Zu Pris. 150: And scoop'd for him a shallow grave, wird auf das etwa einen monat früher niedergeschriebene Vampirefragment verwiesen, wo sich derselbe, ziemlich ungewöhnliche ausdruck findet: we scooped a shallow grave. Besonders lehrreich ist die parallele zu Pris. 180 f.:

I've seen it [i. e. the human soul] on the breaking ocean
Strive with a swoln convulsive motion.

Kölbing citirt hierzu im anschluss an Blackie einen passus aus Dryden, der Byron bei dieser stelle wahrscheinlich vorgeschwebt habe:

Show me the flying soul's convulsive strife,
And all the anguish of departing life.

Hier liegt thatsächlich der schlüssel zu dem obigen, etwas schwierigen ausdruck.

Aehnlich treffend wie die hier angeführten sind auch die parallelen zu folgenden stellen: Sonett on Chillon 4, 10; Pris. 6, 9 f., 27—29, 38, 114, 190, 329, 332, 339, 353; Darkn. 31; Church. Grave 20, 21; Dream 11, 18, 20, 191; Prom. 24. Auch hier liessen sich leicht noch manche andere finden.

Ich komme nun zu dem zweiten punkte. Es war entschieden ein richtiger und fruchtbarer gedanke Kölbing's, zur erklärung von Byron's dichtungen die übersetzungen in andere sprachen in ausgiebiger weise heran zu ziehen. Ein gewissenhafter übersetzer ist in der that der beste erklärer, weil er bei seiner arbeit mit manchen schwierigkeiten sich abfinden muss, auf die der gewöhnliche leser oft gar nicht aufmerksam wird. Aber auch hier hat K. das princip einseitig auf die spitze getrieben, sowohl im ersten wie im zweiten bande. Wo es sich um wirklich schwierige, zweideutige oder leicht misszuverstehende stellen handelt, ist eine weiter gehende berücksichtigung der verschiedenen übersetzungen ja zweifellos am platze. Desshalb sind anmerkungen wie die zu Sonett on Chillon 4; Pris. 17, 27—29, 117 f., 257, 327; Church. Grave 4, 20, 22, 28, 31; Dream 73 f., 108, 112 f. durchaus zu billigen. Aber bei jeder, oft ganz klaren stelle alle, auch die entlegensten übersetzungen heranzuziehen und gewissenhaft die dummheiten richtig zu stellen, die irgend ein obscurer scribent sich vor fünfzig jahren geleistet hat oder heute noch leistet, das ist doch wirklich nicht der mühe werth.

Dies gilt z. b. von den anmerkungen zu Son. on Chillon 7, 11; Pris. 10, 14, 26, 41, 42, 48, 77, 88, 122 f., 207, 243, 255, 282, 315, 351; Dream 128, 129, 170, 181. Wenn der übersetzerunsinn einmal gar zu krasse blüthen treibt, mögen diese immerhin zur allgemeinen belustigung gepflückt und dem leser geboten werden. So giebt z. b. Hagmann, der sich auch sonst unglaubliche sachen zu leisten scheint (vgl. anm. zu Pris. 88), die verse Pris. 257 ff.:

»And they [my eyes] that moment could not see
I was the mate of misery;
But then by dull degrees came back
My senses to their wonted track.«

in folgender weise wieder.

»Mir war ihn (?) anzusehn verweigert,
Doch brach durch stufungen hinan —
Wiewohl die schmerzen sich gesteigert —
Besinnung wiederum sich bahn.«

Kölbing hat recht, wenn er diesen »geradezu unqualificirbaren« unsinn gebührend an den pranger gestellt hat, zumal da es sich um die allerneueste übertragung des Prisoner (aus dem jahre 1892) handelt. Das gleiche gilt von den köstlichen wiedergaben der stellen Pris. 233 f. und Darkn. 43 f. (s. weiter unten).

Im allgemeinen aber bin ich der ansicht, es sollten, ausser bei schwierigen und zweideutigen stellen, nur die anerkannt besten und verbreitetsten übersetzungen berücksichtigt werden. Dadurch würde dem verfasser wie den lesern in zukunft manche zwecklose mühe erspart werden. In vielen fällen wird es das rathsamste sein, wenn der verfasser, statt sich auf lange auseinandersetzungen mit unbedeutenden übersetzern einzulassen, einfach seine eigene auffassung constatirt, vielleicht auch ganz kurz die betreffenden übertragungen nennt, in denen die stelle falsch wiedergegeben ist. Etwas mehr berücksichtigung verdienen naturgemäss die commentatoren, weil diese durch falsche erklärungen weit grösseren schaden anrichten können, als die übersetzer. In jedem falle aber scheint mir eine etwas schärfere kritik bei der aufnahme von parallelstellen wie bei der berücksichtigung der übersetzungen dringend wünschenswerth zu sein.

Hätte auf diese weise der umfang der anmerkungen leicht um ein bedeutendes eingeschränkt werden können, so enthält auch die einleitung manches, was eigentlich nicht dahin gehört. Gleich eingangs hätten die ausführungen über schloss Chillon wesentlich kürzer gefasst werden dürfen. Vor allem aber scheint mir das zweite capitel (s. 57—96) oder wenigstens der grösste theil desselben in der einleitung einer separatausgabe wie der vorliegenden nicht eigentlich am platze zu sein. Der überschrift nach soll es »Bibliographische notizen zu den ausgaben des Prisoner of Chillon und der damit zugleich veröffentlichten kleineren gedichte« geben. In wirklichkeit aber enthält es in seinem weitaus grösseren theile bibliographische notizen über die gesammtausgaben von Byron's werken, allerdings mit hinweis auf die seiten, wo Prisoner etc. abgedruckt sind. Dieser kurzen verweise wegen, die mir ohnehin kaum nöthig erscheinen, ein capitel von 40 seiten aufzunehmen, in dem die gesammtausgaben der werke mit ausführlicher titelangabe und beschreibung aufgeführt werden, das ist wirklich übertriebene gründlichkeit. Wie die zusammenstellung der allitterirenden bindungen hätte auch diese an sich ausserordentlich dankenswerthe bibliographische übersicht für einen ergänzungsband aufgespart werden sollen. Wollte aber K. das, was er bisher gefunden hat, uns nicht länger vorenthalten — was ich sehr recht finde —, so hätte er es ja vorläufig in den Engl. stud. abdrucken können, wo es jedermann leicht zugänglich gewesen wäre.

In die einleitung zur vorliegenden ausgabe gehören jedenfalls vom ganzen zweiten capitel nur die angaben über separate drucke. Und diese hätten mit dem sechsten capitel (»Die bisherigen commentirten separatausgaben des Prisoner of Chillon und der vorliegende text der gedichte«) vereinigt als bibliographie an den schluss der einleitung gestellt werden sollen. Schon beim ersten bande empfand ich das zweite capitel mit seinen umfangreichen bibliographischen notizen als einen höchst störenden eindringling zwischen zwei dem inhalte nach auf's engste verknüpften abschnitten: der äusseren und inneren entstehungsgeschichte der dichtung.

Wenn somit in den einleitungen der beiden ersten bände ein capitel überflüssig war, so enthält der vorliegende band auf der andern seite einen abschnitt, der dem ersten noch fehlt, den wir aber in den folgenden ebenso freudig begrüssen werden, wie in diesem zweiten. Es ist das cap. IV: »Behandlungen derselben stoffe, nachahmungen und parodien«. Darin findet sich mit grossem fleisse eine menge stoff zusammengestellt, der zur beurtheilung der litterarhistorischen stellung der betreffenden dichtungen zum theil von unschätzbarem werthe ist und die umfassende belesenheit des verfassers im glänzendsten lichte erscheinen lässt. Ein kleines cabinetstück in seiner art ist die interessante übersicht über die behandlungen des themas vom letzten menschen in der englischen litteratur im zeitraum von 1806—39 (s. 207—27 u. 448 f.). Dagegen scheint mir der entsprechende abschnitt über den Prisoner of Chillon (s. 189—207) wieder entbehrlich zu sein. Beim thema vom letzten menschen ist der stoff naturgemäss viel homogener; eine vergleichung der verschiedenartigen auffassungen hat in folge dessen manches interessante. Zu einem näheren eingehen auf die mannichfachen dichtungen über den gefangenen von Chillon dagegen lag schon desshalb keine genügende veranlassung vor, weil Byron bei der abfassung seines gedichtes von dem

historischen Bonivard ja noch herzlich wenig wusste. Kölbing sieht sich denn auch bei der besprechung jedes einzelnen dieser werke zu der bemerkung veranlasst, sie haben mit Byron's dichtung eigentlich gar nichts gemein. Wesshalb also ihren inhalt in extenso wiedergeben? Eine seite hätte für diesen ganzen abschnitt völlig genügt.

Hinsichtlich der aufnahme von parodien, in bezug auf welche sich der herausgeber allerdings ja schon diesmal sehr knapp gefasst hat, möchte ich auch für die künftigen bände eine sorgfältige sichtung des materials anrathen. Es hat keinen sinn, all das schale zeug, was da manchmal producirt wird, in einem wissenschaftlichen werke abzudrucken. Wird es z. b. einem herausgeber von Schiller's »Glocke« einfallen, alle die entsetzlichen verhunzungen sammeln zu wollen, die diese dichtung sich im ganzen oder in einzelnen theilen durch die hunderte von poetastern hat gefallen lassen müssen?

Zum schluss dieser allgemeinen erörterungen möchte ich endlich noch den wunsch aussprechen, dass in den kommenden bänden grössere einzelabschnitte, die an sich interessant sind, aber doch nicht ganz unmittelbar zum thema gehören, als anhänge an den schluss des buches gestellt werden möchten. Es wird dann viel leichter sein, die einleitung übersichtlicher und mehr aus einem guss zu gestalten. —

Ich komme nunmehr zu den bemerkungen im einzelnen. Der übersichtlichkeit halber folge ich hier einfach der seitenzahl des buches.

Zunächst sei hervorgehoben, dass der vorliegende zweite band sich vor dem ersten durch eine genaue inhaltsangabe und ein verzeichniss der abkürzungen auszeichnet. Hoffentlich werden diese auch den folgenden vorausgeschickt.

S. 4. — Zur geschichte des schlosses Chillon hätte noch verwiesen werden können auf: Gaberel: Le château de Chillon et Bonivard. Genève 1869, und besonders auf Rahn: Geschichte und beschreibung des schlosses Chillon. Mitth. d. Züricher antiquar. gesellsch.: I. Geschichte. 1886. II. Beschreibung, 2 theile, 1888, 1889. Absolut nöthig waren übrigens diese ganzen ausführlichen notizen über Chillon nicht, wenngleich sie manchen lesern willkommen sein mögen.

S. 16. — Ich sehe nicht ein, wieso es aus Shelley's angaben hervorgeht, dass der besuch von Gibbon's haus in Lausanne auf den 28. Juni fallen muss. Nach dem wortlaut von Shelley's brief, soweit er bei K. abgedruckt ist (die Forman'sche ausgabe habe ich leider nicht zur verfügung), scheint es mir, dass die besichtigung des Clarenser schlosses und des bosquets der Julie noch am abend des 26. Juni stattgefunden hat. Ebenso halte ich es für das wahrscheinlichste, dass die reisenden am abend des 27. bald nach ihrer landung sich nach Lausanne begaben, und dass Byron gleich nach der rückkehr jenen brief schrieb, der vom 27. datirt ist. Bestimmt entscheiden wird sich diese, übrigens ziemlich nebensächliche frage natürlich nie lassen. Ich möchte nur bezweifeln, dass der besuch nothwendig auf den 28. fallen und Byron's brief somit falsch datirt sein muss. [Vom landungsplatz in Ouchy bis zu dem platze am hotel Gibbon in Lausanne, wo ehedem das haus des grossen historikers stand, ist, wie ich mich kürzlich an ort und stelle persönlich überzeugt habe, nur ein spaziergang von 15—20 minuten. — Nachtrag. Sept. 1896. J. H.]

S. 17, anm. 1. — Es hätte noch bemerkt werden können, dass auch Elze (s. 213) den aufenthalt in Ouchy irrthümlicher weise auf den 26.—28. Juni ansetzt.

S. 27. — Wo befindet sich das originalmanuskript der dichtungen? Diese frage hätte hier, wie auch schon in der einleitung zur Siege of Corinth, wohl berührt werden dürfen.

In dem briefe der Mrs. Leigh an Hodgson s. 27, 19 ist nicht she, wie K. vermuthet, sondern he zu lesen. Murray erwies Lady Byron die aufmerksamkeit, ihr das manuskript sofort nach empfang zu zeigen, fast bevor er selbst zeit gehabt hatte, es durchzuschauen. Dies, meint Mrs. Leigh, habe anlass zu dem gerücht gegeben, die gedichte seien an Lady B. selbst gesandt. — So fasse ich die stelle auf. Wenn man she statt des handschriftlichen he liest, passt der satz gar nicht in den logischen zusammenhang. Setzt man für »he had scarcely time« ein »he had scarcely had time«, so wird der gedankengang klarer.

S. 28. — Beim bericht über das erscheinen des buches hätte wohl, wie seiner zeit im ersten bändchen (s. XII), der genaue titel der ersten ausgabe verzeichnet werden können.

S. 99 f. — Einen anklang an Leyden's gedicht »The Mermaid« kann ich an den betreffenden stellen des Prisoner mit dem besten willen nicht finden. Eher schon liegt bei der vorher citirten stelle aus 'The Curse of Moy' eine reminiscenz vor.

S. 103 sagt K. am schlusse eines langen excurses zu Pris. 322 f.: »Ich glaube sonach mit einiger sicherheit die behauptung aufstellen zu können, dass Lord Byron die eben angeführten einzelheiten aus Dryden's Palamon and Arcite herübergenommen, indessen durchaus nicht etwa in stümperhafter art den älteren dichter ausgeschrieben, sondern die gegebenen momente mit bewundernswürdigem geschick den zwecken seiner dichtung ebenso wie den hier in betracht kommenden örtlichen verhältnissen angepasst hat.« Dass der stelle des Pris. eine dunkle reminiscenz aus Dryden's Palamon and Arcite zu grunde liegt, scheint auch mir nach den gründlichen darlegungen Kölbing's kaum bezweifelbar. Aber die ausdrücke, in denen verf. seine ansicht über die art der benutzung des älteren dichters entwickelt, sind nicht ganz glücklich gewählt und geeignet, eine falsche vorstellung von dem wesen der dichterischen production Byron's zu geben. Ich stelle gleich noch eine andere stelle hierher, n der sich die gleiche irreleitende darstellungsweise findet, wie in der eben citirten. S. 122 heisst es: »So ist also das uns vorliegende gedicht aus dem denkbar mannigfaltigsten material zusammengefügt und zu einem einheitlichen ganzen herausgearbeitet«. Das schmeckt nach der gelehrtenstube. Auf diese weise entstehen wissenschaftliche abhandlungen, aber keine gedichte wie der Prisoner. Von einem ausschreiben älterer dichter, einem zusammenfügen des denkbar mannigfaltigsten materials und einer herausarbeitung desselben zu einem einheitlichen ganzen kann bei einem so eminent subjectiven, lyrischen dichter wie Byron überhaupt nicht die rede sein. Byron ist durch frühere dichter zweifellos in hohem maasse beeinflusst worden. Er hat vorwürfe, einzelne ideen und gedankenverbindungen wie auch stilistische wendungen von anderen entlehnt, aber er hat dieselben immer so vollständig in sich verarbeitet, dass sie sein völliges geistiges eigenthum wurden und er sich, wie

er selbst einmal sagt, ihrer entlehnung gar nicht mehr bewusst war. Goethe ging es ja ebenso. Wenn ein solcher dichter schafft, so fliessen ihm diese erinnerungsbilder genau so natürlich zu wie alle andern gedankenreihen, die schliesslich auch ja auf anregungen von aussen zurück gehen. Manchmal wird er sich der quelle einer vorstellung noch bewusst sein, manchmal auch nicht; jedenfalls arbeitet er mehr aus seinem innern heraus als nach einer äusseren vorlage, wie es die älteren epiker und dramatiker zum theil thaten. Desshalb sind die obigen ausdrücke bei K. nicht sehr glücklich gewählt. Das »denkbar verschiedenartigste material«, das »zu einem einheitlichen ganzen herausgearbeitet« sein soll, existirt der hauptsache nach mehr für den kritiker, der sich der berufsmässigen mühe einer recherche de la paternité unterzieht, als für den dichter, der ohne ein klares bewusstsein von fremdartigen elementen in seinem innern bei der abfassung des gedichtes einfach frei mit seinem geistigen eigenthum geschaltet hat. Das gilt vor allem von Byron's 'Prisoner of Chillon', der bekanntlich auf jener rundfahrt um den Genfer see an zwei regentagen zu Ouchy gedichtet wurde. Man wird doch nicht annehmen, dass Byron auf dieser fahrt Dryden's gedichte und all die andern quellen des Prisoner, die ihm K. nachweist, bei sich gehabt habe[1]).

Uebrigens bin ich überzeugt, dass Kölbing sich die entstehung des Prisoner im grunde ebenso gedacht hat wie ich. Wenn ich mich bei diesem punkte etwas länger aufgehalten habe, so geschah es, weil gerade der eben hervorgehobene fehler einer unbewussten übertragung der analysirenden denkweise des kritikers auf die componirende schaffensart des dichters sich in litterarischen quellenuntersuchungen vielfach findet und leicht zu einer überschätzung der einzelheiten gegenüber dem ganzen, der entlehnungen gegenüber der originellen schöpferkraft, kurz, zu einer zu mechanischen auffassung von der entstehung und dem wesen dichterischer productionen führt.

S. 105. — Obwohl von dreien der sieben familienmitglieder gesagt wird, sie hätten ihren tod auf dem scheiterhaufen oder dem schlachtfelde gefunden, scheint es mir doch am wahrscheinlichsten, dass der erste anlass zu der siebenzahl in den sieben säulen des gefängnisses zu suchen ist. Vgl. v. 27 ff.:

There are seven pillars of gothic mold
In Chillon's dungeons deep and old,
— — — — — — — — — — — —
And in each pillar there is a ring,
And in each ring there is a chain.

Als Byron den kerker besuchte, konnte ihm beim anblick dieser sieben säulen mit den ringen daran sehr leicht der gedanke an sieben gefangene kommen, und diese vorstellung wird sich seinem geiste eingeprägt haben, bevor noch das gedicht im einzelnen ausgeführt war. Vielleicht ist er sich des äusseren

---

[1]) Rousseau's Nouvelle Héloise hatte er mit sich, das sagt er uns selbst. Ich möchte bei dieser gelegenheit bemerken, dass mir der einfluss Rousseau's oder richtiger der Rousseaustimmung, in der sich die beiden reisegefährten damals befanden, auf den Prisoner von Kölbing nicht ganz nach gebühr gewürdigt scheint. Zusammen mit dem häuslichen unglück des dichters eröffnet uns dieses element eine nicht unwichtige perspective für das verständniss der eigenthümlichen sentimentalen stimmung des gedichtes, die mit der begeisterung für die freiheit eng gepaart erscheint.

anstosses, der ihn auf die siebenzahl führte, selbst kaum deutlich bewusst geworden oder hat ihn bald vergessen. Uebrigens ist die sache von geringem belang.

S. 106 ff. — Vortrefflich sind Kölbing's ausführungen über den einfluss der Ugolino-episode bei Dante und der geschichte von dem schiffbruch der Juno auf den Prisoner einerseits und auf Don Juan II, 87 ff. andererseits.

S. 117 f. — Der versuch, den vogel mit den azurblauen flügeln ornithologisch zu bestimmen, würde vielleicht ein leises kopfschütteln erregen, wenn der verf. nicht selbst s. 118 und in der note p. 369 klar genug angedeutet hätte, dass derselbe nicht ernst gemeint sei.

S. 124 ff. — Kölbing nimmt einen engen organischen zusammenhang zwischen dem Prisoner of Chillon und dem vorausgeschickten sonett an, in der weise, dass die scheinbare dissonanz, mit der das gedicht selbst abschliesst, ihre auflösung und versöhnung in dem inhalt des sonetts finden soll. Dass die freiheitsbegeisterung, die das sonett erfüllt, ein versöhnendes gegenstück zu der düsteren stimmung des hauptgedichtes bildet, lässt sich ja nicht leugnen. Aber dass dies von vornherein in Byron's plan lag, dass er selbst absichtlich die lösung der dissonanz in dem sonett habe geben wollen: das glaube ich nicht. Ein derartiges verfahren wäre jedenfalls künstlerisch unerhört und auf keine weise zu rechtfertigen.

Hätte Byron von haus aus eine organische einheit der beiden in der von Kölbing angedeuteten absicht im auge gehabt, so würde ich allerdings Hengesbach zustimmen, der dem Prisoner den rang eines organischen kunstwerkes abspricht (vgl. s. 125). Ich glaube vielmehr, dass der Prisoner in seiner entstehung und in seinem aufbau ebenso zu beurtheilen ist, wie der kurz nachher entstandene Manfred. Beide sind von dem gleichen weltmüden geiste durchweht, beide schliessen in der gleichen befriedigenden oder unbefriedigenden weise. Ist Manfred ein organisches kunstwerk, so ist es auch der Prisoner; wer diesen verwirft, wird auch jenen verurtheilen. Eberty hat gewiss nicht unrecht, wenn er meint, dass »in dieser periode seines poetischen schaffens nicht das bedürfniss und der wunsch, objective kunstwerke zu erzeugen, sondern der drang, seinen eigenen melancholischen stimmungen ausdruck zu geben, Byron zur dichtung trieb« (s. 125). »Without exertion of some kind, I should have sunk under my imagination and reality«, schreibt Byron selbst am 9. März 1817 an Murray mit bezug auf den Manfred.

S. 147. — Dass Byron's 'Darkness' Campbell's 'Last Man' an poetischer kraft bei weitem übertrifft, darin werden wohl die meisten leser mit Nichol und Kölbing einig sein.

S. 168. — Sehr treffend bemerkt Kölbing zu Dream 195—201, dass diese verse »direct hinüber leiten von der hier veröffentlichten gruppe von dichtungen zu Manfred«.

S. 249. — 16 v. o. heisst es besser »trivialität« statt »naivetät«.

S. 250. — Dass Byron beim dichten der trivial-rhetorischen stelle Pris. 27 ff. »There are seven pillars of gothic mold« etc. jenes alte kinderräthsel »As I was going to St. Ives, I met seven wives« etc. vorgeschwebt haben sollte, wie Kölbing im anschluss an einen englischen kritiker meint, scheint mir doch ziemlich unwahrscheinlich.

S. 254. — Kölbing hat recht, wenn er Darkness und Dream von dem ungünstigen urtheil ausnimmt, das Schipper und Nichol über Byron's blankvers im allgemeinen fällen. Gerade diese seine ersten versuche in jener versart zeichnen sich durch hohe dichterische schönheit aus, vor allem Darkness, das ich überhaupt zu seinen bedeutendsten schöpfungen zählen möchte.

S. 291 f. ist in allen exemplaren des buches, die mir in die hände gekommen sind, doppelt vorhanden. Ich weiss nicht recht, wesshalb. Bloss wegen des druckfehlers moutain statt mountain (v. 347), der auf dem eingeklebten blatte corrigirt ist? [Ja! E. K.] Der verleger hätte jedenfalls auf dem umschlag oder bei den druckfehlern auf diese thatsache aufmerksam machen sollen.

S. 320, 16 v. u. — Aus dem auffälligen schreibfehler Byron's »Melleirie« statt »Meillerie« kann man vielleicht den schluss ziehen, dass er das ll dieses namens ohne mouillierung gesprochen hat. Ist dies richtig, so hat er jedenfalls auch Chillon nicht französisch, sondern nach der auch heute noch üblichen englischen weise ohne mouillirung ausgesprochen. —

Zu den anmerkungen möchte ich zunächst im allgemeinen hervorheben, dass Kölbing in einem punkte von der im ersten hefte befolgten praxis abgewichen ist, und zwar mit vollem recht: wegen der zu grossen anzahl von separatausgaben des Prisoner hat er nirgends einfach auf frühere erklärer verwiesen, sondern alles, was ihm zur interpretation nöthig schien, in seine noten aufgenommen mit gewissenhafter angabe dessen, was er seinen vorgängern verdankt. Gross sind diese verpflichtungen gegen frühere erklärer gerade nicht; jedenfalls wollen sie wenig besagen angesichts des enormen eigenen materials, das Kölbing selbst zur erläuterung und zum volleren verständniss der dichtungen beigesteuert hat. Hin und wieder hätten vielleicht einzelne noten ohne schaden wegbleiben können; im grossen und ganzen aber sind die sachlichen anmerkungen sehr lehrreich und dankenswerth, und nicht selten ist man geradezu überrascht, zu sehen, wie stellen, über die sich anscheinend nichts mehr sagen liess, durch Kölbing's behandlung in ein neues, interessantes licht gerückt werden. Im folgenden möchte ich nur einige punkte hervorheben, in denen ich verschiedener meinung mit dem verf. bin, oder die mir sonst bemerkenswerth erscheinen.

The Prisoner of Chillon.

Zu v. 2 f. (s. 328 f.) vgl. noch: »grey-hair'd with anguish, like these blasted pines« Manfr. I, 2, 66 (Tauchn. Ed. p. 173).

v. 6 (s. 330). — Wenn Kölbing es für nöthig hält, den gebrauch von rusted durch parallelen zu belegen, so hätte noch auf Gerstäcker's wahlspruch »Rast' ich, so rost' ich« hingewiesen werden können, sowie auf Scheffel's »Nicht rasten und nicht rosten, weisheit und schönheit kosten«.

Die note zu v. 9 f. ist durch versehen hinter die zu v. 10 gerathen.

v. 55 (s. 339). — Dass Bandow nach all den ausführlichen erörterungen über pined und joined auch in der zweiten auflage seiner schulausgabe noch bei der lesart pined beharrt, ist allerdings ein krasser beweis für die oberflächlichkeit, mit der dieser herr seine ausgaben fabricirt.

v. 57 (s. 339). — Wenn Hales den sinn von »the pure Elements of Earth« für so klar hält, dass ihn jeder schüler selbst beantworten kann, so

hat er darin vollkommen recht. Angesichts der mir ganz unbegreiflichen anmerkungen Schuler's, Chambers' und Bandow's war eine längere note hier allerdings wohl am platze. Natürlich ist nur an licht und luft zu denken, wie auch verschiedene übersetzer es direct wiedergeben.

v. 102 (s. 344). — »Those relics of a home so dear« kann mif Kölbing nur auf beide brüder bezogen werden.

v. 114 (s. 346). — In der deutung des »living grave« kann ich Kölbing nicht beistimmen. Er schliesst sich Fischer[2] an, der sagt: »Das grab ist gleichsam lebendig wegen der wogen, die es einschliessen.« So scheinen es, nach Kölbing's aussage, auch die meisten übersetzer gefasst zu haben. Die auslegung ist gleichwohl zweifellos falsch. »A living grave« kann nichts anderes bedeuten als: »eine stätte, wo man lebendig begraben ist«. Es ist der substantivische begriff, der dem verbalen »bury alive« gegenüber steht. Die parallelen, die Kölbing für seine ansicht beibringt, sprechen, richtig ausgelegt, vielmehr umgekehrt für die meinige. In bezug auf die stelle aus Scott's Marmion II, 569, wo die nonne, die lebend eingemauert werden soll, ihren richtern zuruft: »Yet dread me from my living tomb!« gesteht Kölbing dies selber zu. Das gleiche gilt aber offenbar auch von Proph. of D. III, 146 ff. Ich verstehe nicht, wie Kölbing diese stelle als eine stütze für seine obige auslegung verwerthen will. Nach dem citat aus Lam. of Tasso zu urtheilen, dass er zur weiteren erklärung des letztgenannten passus heranzieht, scheint er das »living« hier auf das heulen und toben der wahnsinnigen zu deuten. Aber die sache ist doch so ungemein einfach: das irrenhaus ist für Tasso eine stätte, wo er lebend begraben ist! — Auch der dritte beleg, den Kölbing anführt, Bryde of Abydos II, 26, v. 23 ff., ist falsch von ihm interpretirt. Es handelt sich um Selim's leiche, die von den meeresfluthen hin und her geworfen und endlich an Lemnos' strand verschlagen wird. Kölbing scheint hier den grund des ausdrucks living grave in den bewegten wogen zu suchen. Er wäre vielleicht auf die richtige deutung der stelle gekommen, wenn er die seinem citat unmittelbar vorangehenden und darauf folgenden verse genauer beachtet hätte. Die stelle lautet:

The sea-birds shriek above the prey,
O'er which their hungry beaks delay,
As, shaken on his restless pillow,
His head heaves with the heaving billow;
That hand, whose motion is not life,
Yet feebly seems to menace strife,
Flung by the tossing tide on high,
  Then levell'd with the wave —
What wrecks it, though that corse shall lie
  Within a living grave?
The bird that tears that prostrate form
Hath only robb'd the meaner worm.

Vgl. auch Galt's note zu der stelle. Es liegt doch auf der hand, dass unter dem living grave hier die mägen der raubvögel zu verstehen sind. Der beleg gehört also überhaupt nicht hierher, sondern in die zweite kategorie, die Kölbing s. 348 mit recht aufstellt. Ob hier vielleicht eine directe beein-

flussung durch den von Kölbing dort citirten passus aus der ballade Bryan and Pereene vorliegt, lasse ich dahingestellt.

Ich will nun aber noch auf eine weitere parallele hinweisen, wodurch hoffentlich alle zweifel, wenn solche überhaupt noch möglich, gehoben werden. Fosc. III, 1 (W. 287b) sagt Jac. Foscari von seinem kerker:

»Such stern walls
Were never piled on high save o'er the dead,
Or those who soon must be so . . . .
— — — — — — — — — — — — — — —
The tyranny of silence is not lasting,
And though events be hidden, just men's groans
Will burst all cerement, even a living grave's!«

Wer nach diesem beleg noch an der richtigkeit meiner auslegung zweifelt, dem ist nicht zu helfen. A living grave oder tomb bedeutet »eine stätte, wo man lebendig begraben ist«. Vereinzelt verwendet Byron den ausdruck auch als Metapher für den magen von raubvögeln. Alle andern deutungen der citirten stellen sind gekünstelt und abzuweisen[1]).

v. 120 f. (s. 349). — Dass sky der »luftraum« ist, »der happy genannt wird, weil die stürme mit den wolken einen lustigen tanz aufführen«, will mir nicht ganz einleuchten. Sky ist einfach himmelsraum, himmelshöhe, und happy scheinen mir die übersetzer sehr glücklich mit »frei« interpretirt zu haben. — wanton ist natürlich adjectiv.

v. 126 (s. 350). — Nearer brother selbstverständlich der nächstaltrige.

v. 138 (s. 352). — Aus changed v. 133 zu these ein »changings« — soll doch wohl heissen changes? — zu ergänzen, scheint mir kaum angängig. Ich übersetze mit Bandow »das alles«.

v. 145 (s. 353). — Dass zu I saw ein 'him die' aus dem 'he died' der vorigen zeile zu suppliren ist, glaube ich kaum. »Ich schaute zu« scheint mir die richtige übersetzung für diese wie für die stelle aus Manfred zu sein.

v. 155 (s. 355). — Kölbing's deutung dieses verses »But then within my brain it wrought« ist entschieden falsch. Er fast But then temporal: »Jetzt sehe ich wohl ein, dass es eine thörichte idee war, aber damals ging sie mir im kopfe herum« etc. But then ist eine wendung, die in der umgangssprache sehr häufig vorkommt und zur einschränkung einer vorhergehenden einräumung mit vorliebe benutzt wird. Z. b. Yes, I'm sure you are right, but then —. Sie lässt sich dem sinne nach am besten umschreiben durch: »Aber man (du) muss(t) doch bedenken«; oft auch durch »aber nun einmal« oder bloss »aber« wiederzugeben. Sie dient immer als correlat zu einem gedanken wie »Ja, das ist schon ganz recht, aber —«.

v. 160 (s. 356). — Grammatisch ist nicht they laid aus der vorigen zeile zu suppliren, höchstens logisch der begriff des legens oder liegens. Ich fasse diese verse als anakoluth.

v. 168 (s. 357). — His martyred father's fasse ich mit Kölbing als »seines vaters, des märtyrers«, seines als märtyrer gestorbenen vaters.

[1]) In einem falle wie diesem sind natürlich parallelstellen zur aufhellung durchaus am platze.

v. 182 (s. 359). — Wesshalb »sick and ghastly bed mit kranken- oder sterbebett übersetzt werden muss, so dass ghastly für dying oder death steht«, sehe ich nicht ein. Meiner ansicht nach steht the sick and ghastly bed of Sin etc. einfach für the ghastly sick-bed of Sin.

v. 184 f. (s. 359). — Hier sind Kölbing's ausführungen sehr treffend. Die stelle ist vielfach missverstanden worden und wird besonders auch von studenten und schülern mit vorliebe falsch aufgefasst.

v. 200 f. (s. 361). — Zu most = greatest vgl. Beow. 78 heal-ærna mǽst u. a. — Es hätte hier auf den unsinn hingewiesen werden können, den der recensent des Theatrical Inquisitor sich leistet (s. s. 45), wenn er lost erklärt durch »i. e. and I lost«.

v. 233 f. (s. 364). — 'First came the loss of light, and air, And then of darkness too'. Dass hier first auf den anfang von Bon.'s gefangenschaft zurückweisen könne, und erst then sich auf den jetzigen zeitpunkt beziehe, ist undenkbar. Kölbing hat recht, wenn er sich für die deutung entscheidet, »dass ihm schwarz vor den augen wird«. Der athem geht ihm aus, er wird völlig unempfindlich gegen licht wie gegen dunkelheit. — Einfach göttlich ist die auffassung eines der älteren übersetzer (m^2):

»Licht, luft verliess mich auf der stelle,
Doch dann ward's wieder helle.«

Es ist beruhigend, zu erfahren, dass dieser übersetzer ein »heller« Sachse war.

v. 237 (s. 365). — Die unsinnige ableitung des prät. I wist von einem inf. to wis ist bei Kitchin im glossar der mir vorliegenden 10. auflage seiner ausgabe der Faerie Queene I (1883) verbessert. — Uebrigens ist es nicht ganz richtig, wenn Kölbing sagt, die starke form des ae. prät.-präs. witan sei »jetzt ausser gebrauch gekommen«. I wot kommt doch noch häufig genug vor.

v. 239 (s. 365). — »For all was blank, and bleak, and grey«, nämlich vor seinen augen. Hierzu hat Kölbing folgende anmerkung: »Vgl. Ch. H. IV, 20, v. 1 ff.:

But from their nature will the tannen grow
Loftiest on loftiest and least shelter'd rocks . . .
till its height and frame
Are worthy of the mountains from whose blocks
Of bleak, gray granite into life it came,

Das. 73, v. 6 ff.:

But I have seen the soaring Jungfrau rear
Her never-trodden snow, and seen the hoar
Glaciers of bleak Mont Blanc both far and near.

Das hier vom dichter gewählte bild ist also (!) direct der alpenlandschaft entnommen, die ihn zur zeit der abfassung des Prisoner umgab.« — Ist das eine zwingende schlussfolgerung?

v. 257 f. (s. 367) ist aus versehen hinter v. 259 f. gestellt.

v. 293 (s. 371). — Dass der dichter mit den worten »Lone — as the corse within its shroud« auf das v. 114 gebrauchte bild zurückgreife, »wo Schloss Chillon a living grave genannt wurde«, scheint mir doch zu weit hergeholt. Der vergleich ist hier vollkommen spontan. Hätte er dabei an die frühere stelle gedacht, so würde er doch höchst wahrscheinlich grave und nicht shroud geschrieben haben.

Zu v. 300 vgl. Dream 75, 105, 126 ff.

v. 306 (s. 373). — Kölbing's erklärung des »it was liberty« = »es war schon ein gewisser grad von freiheit« trifft jedenfalls das richtige.

v. 320 f. (s. 375). — For I had buried one and all,
Who loved me in a human shape.

Dazu bemerkt Kölbing: »'Alle wesen in menschlicher gestalt, die mich liebten'. Dieser ausdruck, der an sich etwas geschraubt klingt, ist desshalb gewählt, weil der blaue vogel ausgenommen werden soll, der 'gekommen war, um ihn zu lieben', ein moment, welches die übersetzer meist nicht erfasst zu haben scheinen«. — Ich muss gestehen, ich habe es auch nicht erfasst. Ich kann nicht glauben, dass der dichter hier an den vogel gedacht haben soll. Schon der ausdruck buried passt gar nicht darauf. Zudem ist der vogel doch auch wieder entflogen und hat den gefangenen in der einsamkeit zurück gelassen. Endlich liegt aber auch in dem ausdruck nichts ungewöhnlich geschraubtes; Byron gebraucht dieselbe wendung auch anderswo: vgl. Siege of Cor. 650 None escape, Aged or young, in the Christian shape. Weitere beispiele dieser art habe ich in meiner anmerkung zu Siege of Cor. 140 gelegentlich eines nachtrags zu Kölbing's ausgabe (Engl. stud. 19, 459) zusammengestellt.

v. 351 f. (s. 382). — The fish swam by the castle wall. Dazu folgende etwas prosaische note: »Man würde geneigt sein, aus diesen versen den schluss zu ziehen, dass der Lac Léman über einen besonderen reichthum von fischen verfüge (!); das ist jedoch nicht der fall; vgl. Medwin, The Angler in Wales I, p. 234 f.: 'Lac Leman is not poissoneux. It contains pike of a vast size, but they are very rare. I have had a hundred trimmers floating down the wind for hours, and never got a run'.« Ich möchte wissen, ob wirklich jemals einer der unzähligen leser des Prisoner bei der lectüre dieser stelle auf einen so pedantischen schluss verfallen ist. Giebt es solche leser, so können sie mir leid thun. Jedenfalls verlohnte es sich nicht der mühe, auch nur eine einzige zeile aufzunehmen, um solchem unsinn vorzubeugen. [Bei einem besuch Chillon's im August d. j. habe ich von einem fenster des schlosses aus tausende und abertausende kleiner fische in den klaren fluthen »by the castle wall« schwimmen sehen, und die führerin sagte mir, dass sie sich gerade in der nähe des schlosses zu millionen aufhalten. Die bemerkung des dichters wird also jedenfalls auf eigener beobachtung beruhen. Essbar sind diese kleinen thiere allerdings nicht. — Nachtrag. Sept. 1896. J. H.]

Wenn es dann weiter heisst: »Kaum auffallend ist they v. 352 neben The fish im vorhergehenden verse, das also als collectivbegriff zu nehmen ist«, so weiss ich nicht recht, wie ich diese anmerkung verstehen soll. Der plural von fish lautet doch, wo es collectiv gebraucht wird, ganz allgemein fish, nicht fishes (ebenso auch manche fischarten, wie trout, salmon, pike etc.; z. b. It contains pike of a vast size!).

each and all ist hier allerdings flickphrase. Etwas besser am platze ist es Manfr. I, 1, 139 ff. (Tauchn. Ed. p. 168):

»We can but give thee that which we possess:
Ask of us subjects, sovereignty, the power
O'er earth, the whole, or portion, or a sign
Which shall control the elements, whereof
We are the dominators, each and all,
These shall be thine.«

v. 367 (s. 388). — Die schale notiz des rev. Clarke enthält nicht einmal eine »constatirung des wirklichen thatbestandes«. Es ist unrichtig, dass nur in einer der säulen sich ein ring befindet. Ringe sind, wenn auch nicht an allen, so doch an mehreren noch heute vorhanden. Die ketten allerdings sind eine zugabe des dichters.

Darkness.

v. 18 (s. 398). — A fearful hope was all the world contain'd. »Nur ein mit furcht gemischtes hoffen hielt noch die welt zusammen.« — Das ist falsch. Contain heisst nicht 'zusammenhalten, keep together', sondern 'enthalten, in sich schliessen'. Also: »war alles, was die welt (subject!) noch enthielt; war der ganze inhalt der welt«.

v. 44. — »The pang Of famine fed upon all entrails« giebt ein älterer übersetzer wieder durch: »Es ward des hungers pein Mit jedem eingeweid' gestillt!« (S. 401.) Unglaublich!

v. 68 f. (s. 403). — Mit recht weist Kölbing darauf hin, dass Fiend »dämon, teufel«, nicht »feind« bedeutet. Die übersetzer haben den sinn mehrfach verfehlt.

v. 71 (s. 403). — Kölbing meint: »Wenn die erde hier lifeless und im folgenden verse a lump of death genannt wird, so erinnert das an die im laufe der zeit wiederholt aufgetauchte idee, dass die erde ein lebendiger organismus sei.« — Das kann ich nicht finden. Im gegentheil: der ganze zusammenhang deutet unfehlbar darauf hin, dass Byron hier nicht von der erde als einem grossen lebendigen organismus spricht, sondern dass er die zahllosen individuellen lebewesen meint, mit deren aussterben alles leben auf der erde erlischt:

»The world was void,
The populous and the powerful was a lump,
Seasonless, herbless, treeless, manless, lifeless —
A lump of death«.

Churchill's Grave.

v. 8 (s. 405). — Kölbing's deutung von gardener und plant ist richtig.

v. 20—26 (s. 406 ff.). — Diese stelle ist sehr schwierig, vielleicht die schwierigste im ganzen buch. Kölbing's bemerkungen fördern das verständniss wesentlich, aber heben nicht alle schwierigkeiten. Zunächst geht es nicht an, all on which we tread auf personen zu beziehen, wie Kölbing will. Die übersetzer haben recht, wenn sie es sachlich auffassen. Byron will den todtengräber metaphorisch den »architekt des grabes« nennen. In demselben augenblick, wo er diese metapher bildet, kommt ihm der bei der pessimistischen grundstimmung des gedichtes nahe genug liegende gedanke: eigentlich ist doch die ganze erde nichts als ein grosses grab, ein mächtiger friedhof. Wohin wir auch unsern schritt lenken mögen, überall treten wir auf den staub von millionen, die vor uns lebten und starben:

»Mingled millions decomposed to clay.
The ashes of a thousand ages spread
Wherever man has trodden or shall tread«

heisst es in der von Kölbing beigebrachten, äusserst schätzbaren parallelstelle, die dutzende anderer, überflüssiger aufwiegt. Statt »the Architect of the tomb« schreibt also der dichter »the Architect of all on which we tread«. Er fühlt aber, dass diese wendung ohne weiteren zusatz nur für ihn selbst verständlich ist, und fügt desshalb in parenthese hinzu: »Denn die ganze erde ist eigentlich ein grosses grab«, wobei er aber statt des logisch correcten »For Earth is but a tomb«[1]) in gewohnter, genialer nachlässigkeit schreibt: »For Earth is but a tombstone«.

Soweit ist nun wohl alles klar. Es heisst dann weiter: Der todtengräber 'did essay To extricate remembrance from the clay'. Unter clay verstehe ich, wie Kölbing, »die zerfallenen gebeine der todten«, besser gesagt: der staub, in den sie sich aufgelöst haben[2]). Diesem staube, der so vermischt ist (s. oben »mingled millions decomposed to clay«), dass vor dem wirrwarr selbst der geist eines Newton stillstehen müsste, sucht er »erinnerung zu entlocken«. Wie der staub der zahllosen gebeine dort unten, so mischen sich natürlich in dem geiste des todtengräbers auch die erinnerungen an die individuen, denen einstmals diese gebeine gehörten. Die mannichfaltigen erinnerungsbilder fliessen allmählich zusammen, und erst nach einigem besinnen dämmert es in dem manne auf (he caught As 'twere the twilight of a former Sun). Unter »former Sun« versteht Kölbing »die lebenszeit Churchills«. Der ausdruck lebenszeit scheint mir nicht glücklich gewählt; den lebenslauf eines menschen kann man wohl mit einer sonnenbahn, aber doch kaum mit einer sonne vergleichen. Es sollte besser »gestalt« oder »persönlichkeit« heissen. Ich glaube aber, dass der ganze satz sich in erster linie auf die erinnerungen des todtengräbers bezieht. Während er in diesen herumwühlt, stösst er endlich auf das dämmerlicht einer erinnerung, die früher einmal so hell wie die sonne gewesen, aber längst verblasst war. Indirect geht das natürlich ebenfalls auf die gestallt Churchill's, so dass schliesslich beides auf dasselbe hinaus kommt.

Es bleiben jetzt nur noch die verse: »Were it not that all life must end in one, Of which we are but dreamers« übrig. Hier trifft wohl Kölbing's erklärung im wesentlichen das richtige. Ungewöhnlich und seltsam bleibt der gedankengang trotzdem. Ueberhaupt möchte ich sehr bezweifeln, ob der dichter selbst, als er diese stelle schrieb, die verschiedenen vorstellungen, die sich hier durchkreuzen, so klar und mit bewusstsein von einander geschieden hat. Das ganze macht einen flüchtigen, theilweise verschwommenen eindruck. Man vermisst die feile.

The Dream.

v. 12 (s. 411). — pass ist richtig erklärt als = pass by.

v. 70 f. (s. 420). —

»Time taught him a deep answer — when she loved
Another; even now she loved another.«

---

[1]) Den ausdruck »tomb« wendet B. auch sonst gelegentlich auf die erde an; vgl. die parallelen, die Kölbing in der note zu v. 21 beibringt.

[2]) Offenbar veranlasst durch die obige begriffsbestimmung, lässt Kölbing in der note zu v. 23 Newton an der lösung der aufgabe verzweifeln, die »durcheinander gemengten gebeine vieler wieder zu sondern«. Das involvirt doch eine zu grobe vorstellung.

Dazu bemerkt Kölbing: »Die ausdrucksweise ist nicht vollständig klar, denn der widerspruch zwischen Time und now lässt sich durch keine erklärung beseitigen (!); mindestens würde man für when — another erwarten: when he knew that she loved another.« — Ich muss gestehen; ich sehe nichts unklares in der stelle und kann vor allem auch von diesem untilgbaren widerspruch zwischen Time und now nichts bemerken. Allerdings muss man when she loved another als when he knew she loved another verstehen, aber dann ist doch auch alles klar genug. »Mit der zeit begriff er, wesshalb sie ihm nur schwester sein wollte: er erfuhr, dass sie einen andern liebte; ja, in wahrheit liebte sie diesen andern schon damals.«

v. 195 (s. 432). — Kölbing meint, nach der vorliegenden darstellung hätten erst die erlebten enttäuschungen den dichter freundschaft mit den bergen schliessen lassen, während andere stellen in seinen dichtungen darauf weisen, dass die liebe zu ihnen schon aus seiner kindheit herrühre. — Abgesehen davon, dass diese schlussfolgerung ein wenig pedantisch ist, scheint sie mir auch durchaus nicht zwingend. Wenn der dichter sagt, die enttäuschungen, die manchem den tod gegeben haben würden, »made him friends of mountains«, so besagt das nichts weiter, als dass er in der einsamkeit der hochgebirgswelt trost suchte. Er kann darum doch recht gut schon früher die berge geliebt haben! Gerade, wenn er sie schon als kind liebgewonnen, ist es doppelt wahrscheinlich, dass er sich nach den bittern erfahrungen, die ihm der verkehr mit den menschen bereitet hat, zurück sehnt nach den bergen, »auf denen freiheit ist«.

v. 199 (s. 434). — »To him the book of Night was opened wide«. Der ausdruck ist hier so allgemein, dass ich keinen grund sehe, wesshalb Byron »hier wohl in erster linie an die von ihm beobachtete gewitternacht vom 13. Juni 1816« gedacht haben soll. Es hat wirklich keinen zweck, überall specielle anspielungen zu vermuthen.

Druckfehler. — S. 5, 19 l. 15*1*9 st. 15*2*9. — S. 17, anm. 1. $_1$ u. $_5$; s. 160, 2; s. 254, 20 l. Ni*ch*ol st. Ni*c*ol. — S. 27, 10 l. w*a*nn st. w*e*nn. — S. 31, 11 v. u. l. i*t* st. i*s*. — S. 56, anm. 1 u. 260, 14 l. *sternchen* st. *kreuzchen*. — S. 114, 3 v. u. l. ihre*m* st. ihre*n*. — S. 127, 3 v. u. l. vertreten *zu* sehen st. vertreten sehen. — S. 294, varianten, 5 v. u. vor De ist 1 einzusetzen. — S. 309, v. 152 l. so*l*itude st. so*l*itude. — S. 310, v. 172 l. *e*arth st. *c*arth. — S. 325, 16 l. *dich* st. *sie*. — S. 340, 17 v. u. l. v. 6*5* st. 6*8*. — S. 341, 19 l. 1, v. 1 ff. st. 1 v., 1 ff. — S. 400, 14 v. u. l. e*r* st. e*s*. — S. 428, 11 v. u. l. vo*r* st. vo*n*. — S. 439, 16 l. which (oder: das pronomen) st. Pro.

Damit schliesse ich die besprechung eines buches, das ich mit grösstem interesse gelesen, und aus dem ich viele anregung und belehrung gewonnen habe. Ist meine recension etwas umfangreicher ausgefallen, als sonst üblich, so erklärt sich das durch den werth und stoffreichthum des buches. Konnte ich mich nicht mit allen einzelheiten einverstanden erklären, so haben mich dabei stets nur sachliche erwägungen geleitet; der bedeutung des ganzen werkes habe ich nicht im geringsten zu nahe treten wollen. Es ist ja selbstverständlich, dass sich bei einem buch von 450 seiten hinsichtlich einzelner punkte allerhand meinungsverschiedenheiten einstellen werden. Sollte meine kritik dem herrn verfasser einige brauchbare beiträge für eine zweite auflage ge-

liefert haben und vielleicht den einen oder andern fachcollegen veranlassen, seinerseits stellung zu einzelnen strittigen punkten zu nehmen, so hat sie ihren zweck vollauf erfüllt. Ich möchte zum schluss nur noch den wunsch aussprechen, dass es dem Verfasser vergönnt sein möge, sein werk in möglichst rascher folge der vollendung entgegen zu führen.

HEIDELBERG, August 1896. J. Hoops.

Richard Jones, M. A., Professor of English Literature in Swarthmore College, The Growth of the Idylls of the King. Heidelberger dissert. Philadelphia, J. B. Lippincott Co., 1895. 161 ss. 8°.

Ich muss gestehen, ich hatte mir den inhalt dieser abhandlung etwas anders gedacht, als er sich in wirklichkeit erweist. Ich hatte eine vollständige entwicklungsgeschichte der »Idylls of the King« zu finden gehofft, von den ersten conceptionen im geiste des jugendlichen dichters an bis zur vollendung im jahre 1885. Ich hatte gedacht, verf. würde auf grund selbständiger biographischer studien zunächst darlegen, wie der dichter überhaupt auf die wahl dieses stoffes kam, wie er sich schon in verhältnissmässig früher zeit an vorwürfen aus dem Arthursagenkreise versuchte, wie er dann in dem fragment »Morte d'Arthur« von 1842 den ersten ansatz zu seinem späteren meisterwerke bietet, wie aber erst von 1857 an der grosse plan der »Idylls of the King« allmählich in ihm reift und im laufe von dreissig jahren nach und nach zur vollendung gelangt. Kurz, ich hatte eine mehr allseitige behandlung des problems erwartet, zumal nach den viel versprechenden ausführungen der einleitung, wo das hauptwerk Tennyson's mit der unsterblichen meisterschöpfung Goethe's in parallele gesetzt und die methode der Faustkritik als vorbildlich für die litterarhistorische behandlung der »Idylls of the King« hingestellt wird.

Im ersten abschnitt des dritten capitels (s. 113 f.) macht verf. allerdings anscheinend einen anlauf zu einer solchen allseitigen auffassung seines themas; aber er kommt leider über die ersten schritte nicht hinaus. Im allgemeinen beschränkt er sich auf das rein äusserliche wachsthum der dichtungen, auf die änderungen, die Tennyson mit dem texte vorgenommen hat, und die gründe, die ihn zu diesen änderungen bewogen haben mögen. Aber auch diesen plan führt Jones nicht consequent durch. Ueber die verarbeitung des »Morte d'Arthur«-fragments von 1842 in die Idylle »The Passing of Arthur« von 1869, über die ideen, die den dichter hierbei geleitet, die änderungen, die dabei nöthig wurden, sagt er nichts (nur die thatsache der verarbeitung selbst wird kurz berührt, s. 44). Die entstehungsgeschichte der späteren idyllen übergeht verf. vollkommen; er giebt nur eine liste der abweichungen des textes in den ersten und letzten ausgaben derselben (s. 115 ff.).

Die einzigen, wirklich gründlicher bearbeiteten idyllen sind die drei: »The Marriage of Geraint«, »Geraint and Enid« und »Merlin and Vivien«. Ihnen ist der hauptheil der arbeit, das zweite capitel, gewidmet. Die untersuchungen über die älteste gestalt dieser dichtungen, die Jones hier mit heranziehung von drei wichtigen, unpublicirten texten aus dem British und South Kensington Museum uns bietet, sind in der that von unleugbarem werth. Man muss dem verf. in diesem falle für die zusammenstellung der varianten schon

desshalb dankbar sein, weil jene ältesten texte nicht jedem leicht zugänglich sind.

Aber wenn Jones sich nun einmal auf eine darstellung der äusseren änderungen, die der dichter mit seinem texte vorgenommen, beschränken wollte, so hätte er meiner ansicht nach lieber eine kritische ausgabe der Idylls mit genauer angabe der varianten veranstalten sollen. Damit wäre viel raum erspart worden, und man hätte sich so auch wohl eine reichlich so gute vorstellung von der bedeutung der änderungen machen können. Doch wollen wir darüber nicht mit dem verf. rechten; seine zusammenstellungen sind ja zweifellos auch so recht brauchtbar.

An einzelheiten ist wenig zu bemerken. Die lesarten sind, soweit ich sie controliren konnte, sehr correct und gewissenhaft aufgeführt. S. 62 hätte gesagt werden müssen, dass die ursprünglich »Enid« betitelte idylle später in zwei theile: »The Marriage of Geraint« und »Geraint and Enid« zerlegt wurde. Ferner hätten die folgen dieser trennung für die innere gliederung besonders des ersten stückes kurz besprochen werden sollen. — Wenn Jones s. 71 meint: »The two accounts are now associated in the poet's mind«, so ist das nicht ganz richtig ausgedrückt. In des dichters geist waren die beiden stellen sicher auch schon vorher verknüpft, aber durch die änderung des unbestimmten artikels in den bestimmten an der zweiten stelle werden sie nunmehr auch äusserlich verbunden.

Die erörterung der gründe, die Tennyson zur vornahme der änderungen bezw. zur redressirung geplanter verbesserungen bewogen haben (im fünften abschnitt des zweiten capitels, s. 100 ff.), darf als gut gelungen bezeichnet werden. Interessant sind ferner die allgemeineren schlüsse, die verf. (im dritten abschnitt des dritten capitels, s. 133 ff.) aus den consequent durchgeführten änderungen der pronomina und starken präterita auf die zunehmende tendenz einer archaisirung der sprache in den späteren ausgaben zieht. Der dichter ist hier thatsächtich zu dem standpunkt des Morte d'Arthur-fragments von 1842 zurückgekehrt, während die ausgabe der vier idyllen von 1859 durchweg die modernen formen der pronomina und verbalformen zeigt.

Was die darstellungsweise betrifft, so macht sich vielfach eine umständliche breite, verbunden mit unnützen wiederholungen, geltend. Dazu kommen verschiedentlich ganz überflüssige apologien für die von dem verfasser eingeschlagene litterarhistorische methode, die doch, in Deutschland wenigstens, allgemein anerkannt ist. Ich weise hier nur auf die vorrede, auf pp. 21, 44 und den letzten abschnitt, s. 147 ff., hin. Aber vielleicht hat der verf. hier amerikanische leser im auge gehabt. Gänzlich überflüssig erscheinen auch die zahlreichen citate, die Tennyson's poetische bedeutung illustriren sollen; vgl. namentlich s. 50 f. und anm.; s. 61.

Aber mit alledem soll dem wirklichen verdienst der arbeit kein abbruch gethan werden. Man erkennt überall, dass der verf. sich bemüht, seinen stoff nach ernsten, philologischen principien zu bearbeiten. Auch äusserlich macht die arbeit einen sehr vortheilhaften eindruck. Und wenn Jones den gegenstand dieser seiner erstlingsarbeit noch nicht erschöpfend behandelt hat, so kehrt er später vielleicht noch einmal zu demselben zurück und liefert uns in einer erweiterten monographie eine allseitige darstellung der entwicklungsgeschichte

der »Idylls of the King« nach den von ihm selbst als vorbildlich anerkannten grundsätzen der deutschen Faustkritik.

TÜBINGEN, März 1896. J. Hoops.

James W. Bright, An Outline of Anglo-Saxon Grammar. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895. 70 ss. Kl. 8°.

Der verfasser, der die stelle eines *associate professor* (a. o. p.?) *of English philology* an der John Hopkins University in Baltimore bekleidet, liefert in vorliegendem büchlein, das als *an appendix to* '*An Anglo-Saxon Reader*' veröffentlicht wurde, einen auf Sievers' Angelsächsische grammatik[2] gegründeten grammatischen abriss. Die ersten 13 seiten desselben enthalten eine auf das wesentlichste beschränkte lautlehre, der rest fällt der formenlehre und zwar hauptsächlich der des verbs (27 s.) zu.

Bright's schreibung des Angelsächsischen unterscheidet sich in einigen punkten von der Sievers'schen: statt der accente stehen längenstriche, das offene *e* und *o* wird durch ein untergesetztes häkchen bezeichnet, der gutturale verschluss- und reibelaut wird durch *g* und nicht durch *ʒ* wiedergegeben. Ausserdem hält B. in der declination und conjugation an den *o-*, *jo-* und *wo-*stämmen fest, während Sievers in seinem 'Abriss' zu der älteren bezeichnung der *a-*, *ja-* und *wa-*stämme zurückgekehrt ist.

Sonst wäre noch folgendes zu erwähnen: zu § 4 f., dass im Angelsächsischen das *s* zwischen zwei vocalen stimmhaft gesprochen worden sei, steht nicht fest; vgl. Sievers § 203. — In § 9 note wird das ags. *r* als gutturaler consonant (also zäpfchen-*r*) bezeichnet. Gewiss liesse sich so die brechung vor *r* bequemer erklären. Aber wie kommt es dann, dass *r* mit *l* wechseln kann? vgl. *leort* für *leolt*. Da wird man doch besser bei Sievers' (§ 178) cerebralem *r* bleiben. — § 13 (nicht 3!) note heisst es: 'The umlaut of *o* (short) is restricted by reason of the Germanic law according to which *o* is changed into *u* before a following *i* or *j* (s. § 45, 3)'. Diese anmerkung scheint mir nicht recht verständlich. Erst wenn man bei S. nachschlägt, sieht man, was der verfasser meint. Aber ist denn vorauszusetzen, dass jeder amerikanische student, der das büchlein durchnimmt, auch gleich S. (er wird vielleicht nicht einmal wissen, was diese abkürzung zu bedeuten habe) zur hand hat. Uebrigens könnte man auch S.'s behauptung, dass *o*[1] eine umbildung aus älterem *u* sei, bestreiten und sagen: der stamm *band* liess in gewissen formen das *a* über *o* (das also das ältere ist) bis zu *u* vordringen: *gebunden*, während in *halp* das *a* des stammes durch das ursprüngliche endungs-*a* bei *o* aufgehalten, gehemmt wurde: *geholpen*. — § 30. Es hätte dem anfänger durch einen hinweis auf §§ 11 und 12 angedeutet werden können, warum *fiscere* auf *e* auslautet, *ǣfen* und *wēsten* aber nicht. — § 42 soll es heissen *ā-declension* anstatt *a-declension*. — Zwei böse druckfehler, an denen übrigens der verfasser unschuldig ist, finden sich § 75: *ē* st. *gē* und *ower* st. *ēower*. Aehnlich ist auch § 36 der anfangsbuchstabe in *hālignes* abgesprungen. — § 86, note. Durch eine verweisung auf § 19, in welchen die formen *cwiman* und *cuman* aufzunehmen wären, hätte das als *exceptional* hingestellte *u* in letzterem worte leicht erklärt werden können. — § 89. Die form *leort* für *leolt* hätte eine kurze erklärung verdient.

Ohne zweifel hat auch dieser abriss der angelsächsischen grammatik sein verdienstliches; insbesondere ist die concise formulirung und die übersichtliche anordnung des stoffes zu loben. In lexikalischer hinsicht ist das verb *to umlaut*, das in Lloyd's Encyclopaedic Dictionary nicht vorkommt, bemerkenswerth: 'the vowel is umlauted', 'the umlauted vowel' ist an mehreren stellen in Bright's *Outline* zu lesen.

WIEN, März 1896. E. Nader.

Edwin W. Bowen, An Historical Study of the ō-Vowel in Accented Syllables in English. Boston, U.S.A., D. C. Heath & Co., 1895. VI + 101 ss. 8°.

Den zweck dieses kleinen buches begreife ich nicht, wenn es nicht der rein persönliche ist, dass der verfasser zu zeigen wünschte, wie weit es ihm gelungen sei, sich die geschichte der englischen ō-vocale, soweit sie bereits von andern aufgehellt ist, an der hand des überlieferten materials klar zu machen. Die arbeit unterscheidet sich zwar durch den umfang, kaum aber durch die art, von probeschriften, wie man sie von fleissigen und verständigen studenten beim eintritt in ein philologisches seminar erwarten kann. Noch einmal ist das material gesammelt und gesiebt; noch einmal sind die bereits früher gezogenen schlüsse gezogen, und dieser für andere völlig überflüssigen arbeit weiss der autor keinen einzigen neuen gedanken beizufügen! Noch ist der gegenstand etwa in einer didaktisch leicht verwerthbaren weise dargestellt. Vielmehr wird uns manches störende mit aufgenöthigt; wichtiges wird weggelassen, und nicht selten stellen sich fehler der auffassung oder beurtheilung ein.

Im ersten theile gefällt der verfasser sich darin, altenglische wörter mit hülfe der etymologischen lexiken und vergleichenden grammatiken unter anderem auf's Griechische und selbst auf indo-europäische wurzeln zurückzuführen. Sein hauptstreben ist, die quellen des ae. ā und ō möglichst vollständig nachzuweisen; selbst *cān, āc, mān* zählt er auf, die nie etwas mit der geschichte der ō-vocale zu thun gehabt haben. Fehler laufen z. b. auf ss. 4, 9, 13, 14, 17 mit unter.

Die untersuchung der me. verhältnisse ist oberflächlicher und unsicherer. Thorpe's setzung von accenten in seiner ausgabe von Ælfric's Homilies ist willkürlich und hätte s. 23 nicht benutzt werden dürfen. Fälschlich wird der letzte vocal in *reson, colur, emperour* u. s. f. als me. ō aufgefasst (s. 36 u. 62), und ā in ae. *māst* als aus älterem ǣ entstanden erklärt (s. 24) u. dgl. m.

Für die ne. zeit werden die grammatikerzeugnisse, die Ellis abgedruckt und besprochen und Sweet mit vorzüglichem commentar versehen hat, noch einmal aufgetischt und ihrer beurtheilung nichts neues zugefügt. Die modernen dialekte sind nicht berücksichtigt.

Und dass die arbeit doch kein strohdreschen zu sein brauchte, geht aus Morsbach's »Mittelenglischer grammatik« und Luick's »Untersuchungen zur englischen lautgeschichte« hervor.

GRONINGEN (Niederlande), März 1896. K. D. Bülbring.

Dialect Notes. Part I. Published by the American Dialect Society. Boston 1890.

Das einzige dem berichterstatter bisher vorliegende lebenszeichen der amerikanischen dialektgesellschaft sei hier, wenn auch sehr spät, mit ein paar worten erwähnt. Die amerikanische mundart hat mit anderen mitteln und auf andere ziele hinzuarbeiten, als die europäische. Nur in ausnahmefällen werden alte überlieferungen drüben auszugraben und für die vorgeschichte der heutigen sprache zu verwerthen sein (so ist es wohl zweifelhaft, ob *hit* für *it* wirklich alte überlieferung ist). Dagegen ist hier die neue mundartbildung von höchster bedeutung. 'Leben und wachsthum der sprache' kann gerade an den verpflanzten zweigen mit bestem erfolg beobachtet werden. Die amerikanische dialektgesellschaft sammelt wie die englische, schwedische, dänische, französische, verschiedene deutsche u. s. w. das sprachgut der breiten volksclassen im grossen stil, um der drohenden ausgleichung zuvorzukommen. Obiges heftchen berichtet über die entstehung und einrichtung der gesellschaft und giebt eine auslese von beobachtungen, sammlungen, vorschläge zum sammeln, das phonetische system. Hoffen wir, dass wir der thätigkeit der gesellschaft, an deren spitze 1889 Fr. J. Child in Cambridge trat, bald wieder begegnen werden.

WÜRZBURG, Januar 1896. O. Brenner.

Arthur Christopher Benson, Essays. London, Heinemann, 1896. XV + 312 ss. 8°. Pr.: sh. 7,6.

Die vorliegenden essays, die einen zeitraum von vier jahrhunderten umfassen, sind eine wirklich anregende lectüre. Der verfasser ist ein trefflicher kenner der modernen litteratur und gleichzeitig ein durchaus selbständiger kritiker. Was diese essays noch vor vielen andern auszeichnet, das ist die geschickte art, wie der leser mit dem milieu bekannt gemacht wird, in dem sich die geschilderten personen bewegen. Die einzelnen aufsätze behandeln: John Hales, wo uns vor allem die darstellung von Hales' verhältniss zu Shakespeare interessirt; John Earles, dessen bild der verfasser ganz besonders liebevoll ausgearbeitet hat; Henry Moore (hier sind die ausführungen über die quellen von Shorthouse' bekanntem historischen roman John Inglesant (s. 52 ff.) sehr beachtenswerth); Andrew Marvell, von dem B. glaubt, er wäre ein bedeutender dichter geworden, hätte nicht Milton ihn auf die politische laufbahn gedrängt. Werthvoll sind hier die bemerkungen über das naturgefühl bei Marvell und Milton (s. 70 ff.). Auch über das naturgefühl bei Gray finden wir manches lesenswerthe in dem aufsatz Thomas Gray, dem ein kürzerer essay über den Neulateiner Vincent Bourne vorausgeht. Eingehend wird dann die eigenartige erscheinung William Blake's behandelt. Die bedeutung Blake's als zeichner wird dabei zu hoch angeschlagen, da bei aller genialität der composition gerade das zeichnerische können dieses halbverrückten malers und dichters viel zu wünschen übrig lässt. In dem nun folgenden essay über die dichtung Keble's wird dieser treffend bezeichnet als 'a skilful musician, embroidering and enlarging with intricate harmonies, a series of strict and uniform subjects' (s. 195). Von den übrigen essays wären noch hervorzuheben die über Elisabeth Barrett Browning, über

Christina Rossetti und über Edmund Gosse, unter welchen der über die schwester des präraphaëliten entschieden der beste ist. Dem buche fehlt leider ein index.

Memmingen, Februar 1896. Br. Schnabel.

II.

LEHRBÜCHER.

Alfred Brunswick, Lehrbuch der englischen sprache. Im sinne der amtlichen bestimmungen verfasst. 1. stufe. Berlin, Friedberg & Mode, 1893. X u. 85 ss. Gr. 8°. Pr.: mk. 1,00.

Von dem Brunswick'schen lehrbuche der englischen sprache liegt uns der erste theil vor, die erste stufe, wie es der verfasser selbst nennt. Das büchlein, welches ein gefälliges äusseres hat, was papier, druck, format u. s. w. anlangt, verfolgt den zweck, dem schüler die grundlage für eine sichere, fehlerfreie aussprache des Englischen zu liefern. Wenn man den grundsatz als richtig gelten lassen will, dem schüler als erstes lehrbuch ein solches in die hand zu geben, das sich ausschliesslich, über 25 lectionen hinweg, mit der aussprache befasst, so kann von diesem gesichtspunkte aus die anlage des büchleins wohl als gelungen bezeichnet werden. Die anordnung ist natürlich die, dass mit der sogenannten alphabetischen aussprache der vocale begonnen wird, woneben eine betrachtung der kurzen aussprache dieser laute läuft. Darauf folgen die aussprache des r, des th, l, w, der übrigen consonannten, betrachtungen über vocaltrübung und vocalkürzung, über mehrsilbige wörter, über nebenlaute der vocale u. s. w. Man sieht, der verfasser ergeht sich in ziemlich ausführlicher weise über die englischen lautgesetze in all ihrer mannigfaltigkeit. Einer jeden lection sind ausführliche, zum theil auch geschickte anweisungen und rathschläge über die betreffende mundstellung zur hervorbringung dieses oder jenes lautes beigegeben. Dabei ist zu bemerken, dass eine eigentliche phonetische transcription sich in dem buche nicht findet, wie denn der verfasser überhaupt kein besonderer anhänger derselben zu sein scheint. Eigenthümlicher weise hat er für seine lautbezeichnung ein gemisch von zifferbezeichnung und symbolischen zeichen gewählt. Von einzelheiten abgesehen mag dieses system wohl seinen zweck erfüllen. Indess, eine ausstellung allgemeiner art muss ich doch machen. »Dünner druck zeigt verstummen des betreffenden buchstaben an«, so heisst es gleich zu anfang des buches. Nun kann man nichts dagegen einwenden, wenn der verfasser dementsprechend druckt: **gam**e, **Kat**e, **hast**e, **mak**e u. s. w., auch gegen w**rist**, w**rit**e u. a. ist nichts zu sagen, denn hier handelt es sich wirklich um verstummte buchstaben. Aber weniger gefallen will es mir, wenn der verfasser auch **bra**i**n**, **de**a**r**, **go**o**d** oder gar yo**u** schreibt. Es ist ja richtig, dass nach dem systeme des verfassers die aussprache des betreffenden wortes auf diese weise annähernd richtig wiedergegeben wird. Aber die vorstellung, welche die schüler aus dieser bezeichnung gewinnen müssen, könnte doch eine recht falsche sein, denn man kann unmöglich behaupten wollen, dass in brain das i, in dear das a, in good das zweite o und in you das yo stumm

sind. Befremdet hat mich ferner eine bemerkung auf s. 22, wo es heisst, dass das Englische zumal in den aus dem Deutschen kommenden wörtern den ton auf die stammsilbe, d. h. im allgemeinen auf die erste silbe, lege. Der verfasser meint doch jedenfalls wörter germanischen ursprungs; das wort »deutsch« in diesem sinne zu gebrauchen, erscheint heutzutage bedenklich.

Die den einzelnen lectionen beigegebenen lesestücke sind inhaltlich mit einander verbunden. Der verfasser empfiehlt diese stücke zu sprechübungen, hat aber besondere fragen und übungen nicht hinzugefügt, die er in richtiger erkenntniss des werthes solcher übungen dem lehrer überlässt.

Berlin, Januar 1896. H. Strohmeyer.

Plate-Kares, Englisches unterrichtswerk nach den neuen lehrplänen. Kurzer lehrgang der englischen sprache mit besonderer berücksichtigung der conversation von dr. Otto Kares. Grundlegende einführung in die sprache. Dresden, L. Ehlermann, 1894. XI u. 260 ss. 8°. Preis geb.: mk. 2,10.

Die neubearbeitung des Plate'schen lehrbuches der englischen sprache von dr. Otto Kares zeigt eine von anderen büchern dieser art etwas abweichende anlage. Es ist nach denselben grundsätzen gearbeitet, wie der »Kurze lehrgang der französischen sprache« von Ploetz-Kares. Der verfasser glaubt mit diesen beiden büchern die forderung der neuen lehrpläne nach einem »parallelen aufbau verschiedener fremdsprachlicher lehrbücher« erfüllt zu haben. Das buch ist durchweg auf inductive behandlung der sprache zugeschnitten. Die lesestücke stehen an erster stelle, darauf folgt die grammatik, die aus den einzelnen lesestücken abgeleitet werden soll. Da der grammatische theil mit einem lautcursus beginnt, so stehen auch an der spitze der lesestücke solche texte, die zur einführung in die englischen laute dienen sollen. Es sind dies ausser kleinen sätzchen namentlich proverbs und maxims. Dann folgt eine reihe von lesestücken (33 an der zahl), an denen die elementarsten erscheinungen der englischen formenlehre eingeübt werden sollen. Eine zweite reihe von etwas complicirteren stücken (18 an der zahl) soll die formenlehre vervollständigen und zugleich auch die wichtigsten regeln der syntax einüben. Endlich schliessen sich hieran noch 11 der bekannteren, auch in andern lehrbüchern abgedruckten englischen gedichte. Praktisch erscheint mir in dem ersten theile der lesestücke die einrichtung von fragen mit den gleich dazu gedruckten antworten. Auf diese weise kann man mit den schülern die betreffenden stücke lesen, sie an englische frage- und antwortstellung gewöhnen und sie in gründlicher weise auf die mündlichen sprechübungen vorbereiten. Jedenfalls verdient dieses verfahren den vorzug vor dem vieler anderer lehrbücher, die nur englische fragen in grösserer anzahl geben ohne die entsprechenden antworten, wesshalb denn auch diese fragen nicht mit den schülern gelesen werden können, sondern als grundlage für die mündlichen sprechübungen dienen müssen. Meiner meinung nach geht aber die lebendigkeit und frische dieser mündlichen sprechübungen verloren, wenn sie sich lediglich auf die beantwortung bereits vorgedruckter fragen beschränken. Diesen fehler vermeidet unser lehrbuch. Denn wenn sich der verfasser hierüber auch nicht besonders äussert, so glaube ich mir sein verfahren doch so

erklären zu müssen, dass er jene ersten stücke mit vorgedruckten fragen und antworten in erster linie zum lesen und vielleicht auch zum auswendiglernen bestimmt hat, während die eigentliche englische conversation sich erst an die späteren, zusammenhängenderen stücke anschliessen soll. Auszusetzen ist aber wohl an den stücken die anordnung. Die ganze anlage des buches ist derart, dass sämmtliche lesestücke, eins nach dem andern, gelesen werden müssen. Nun ist die bei weitem überwiegende anzahl der stücke des ersten theiles in der eben erwähnten frage- und antwortform geschrieben, und sie haben, abgesehen von einigen, aber nur sehr wenigen und sehr kurzen, dazwischen gestreuten anekdoten, folgendes zum gegenstand: Family, House, School, Flowergarden, Orchard, Beverages, Breakfast, Lunch, Dinner, Clothing, Furniture, The Seasons u. s. w. Ich meine, dass es ausserordentlich ermüdend für die schüler sein muss, gezwungen zu sein, dies alles hinter einander zu lesen und kein stück auslassen zu dürfen. Es ist gewiss ein sehr richtiger grundsatz, die schüler mit den ausdrücken bekannt zu machen, welche die fremde sprache für die umgebung und für die dinge des täglichen lebens hat. Aber einmal empfiehlt es sich, hierfür nicht ausschliesslich den streng lehrhaften ton zu wählen, sondern lieber eine kleine geschichte oder die form eines anregenden zwiegesprächs, wie es die ausgezeichneten dialoge in Hausknecht's English Student sind. Dann aber hat auch gerade der anfänger, meine ich, sehr bald das unabweisbare bedürfniss, seine bereits gewonnenen kenntnisse in der fremden sprache an einer wirklichen erzählung erproben zu können.

Was den grammatischen abschnitt anlangt, so schliesst er sich, wie bereits erwähnt, eng an den lesestoff an. Einem ziemlich ausführlichen lautcursus folgt eine einführung in die elemente der formenlehre, die aber nur das nothwendigste enthält, jedenfalls nie mehr, als in dem betreffenden lesestücke vorkommt. Die vervollständigung erfolgt später bei passender gelegenheit, zum theil erst in dem abschnitt, der es mit der syntax zu thun hat. Auch hier wird in zweckmässiger beschränkung nur das nothwendige gegeben. Die fassung der einzelnen regeln ist knapp und präcis. Vermisst habe ich nur einen hinweis auf die endung -es statt -s bei substantiven und verben auf o purum, sowie die steigerung von little und far, wovon, soweit ich gesehen habe, nirgends erwähnung geschieht.

Der zweite theil des buches beginnt mit deutschen übungen, die sich eng an die einzelnen englischen lesestücke anschliessen. Es sind der mehrzahl nach einzelsätze, bei denen sich, meiner meinung nach, manches findet, das besser der mündlichen behandlung überlassen bleibt. Dies gilt namentlich von den zahlreichen beispielen für satzconjugationen, die sich im buche allenthalben finden. Diese übungen sind gewiss ausgezeichnet, aber ein geschickter lehrer braucht dazu keine gedruckte vorlage. Später kommen zu den deutschen übungen auch englische hinzu, zunächst mustersätze zur verwandlung in's passiv oder in's activ.

Zu häuslichen übungen scheinen mir diese sätze sehr geeignet, in der classe dagegen ziehe ich freie, nicht an's buch gebundene behandlung auch hier vor. Noch weiterhin, zunächst mit den deutschen und englischen übungen vermischt, dann allein, finden sich Further Materials for Conversation, die vorzugsweise England und englisches leben behandeln. Es sind zum theil texte,

zum theil auch fragen, denen übrigens die entsprechende deutsche übersetzung jedesmal gleich beigefügt ist.

Ein dreifaches wörterverzeichniss, eins im anschluss an die lectionen und zwei alphabetische (englisch-deutsch und deutsch-englisch), erleichtern die benutzung des buches. Der verfasser glaubt, dass sein buch für drei jahre ausreichen dürfte, wobei aber zu bemerken ist, dass er sich im zweiten und dritten jahre daneben die lectüre eines leichteren schriftstellers oder eines besonderen lesebuches denkt.

Berlin, Januar 1896. H. Strohmeyer.

---

1. Karl Deutschbein, Praktischer lehrgang der englischen sprache mit genügender berücksichtigung der aussprache für realanstalten, höhere bürger- und töchterschulen. 16. auflage. Ausgabe B. Bearbeitung nach der inductiven methode. Cöthen, Otto Schulze, 1895. XV u. 349 ss. 8°. Preis ungeb.: mk. 2,50.
2. Derselbe, Oberstufe des englischen unterrichts. Zusammenhängende übungsstücke zur planmässigen »erweiterung und vertiefung« der englischen grammatik, für die oberclassen der realgymnasien und oberrealschulen bearbeitet. ebendas. 1894. VIII u. 176 ss. 8°. Preis ungeb.: mk. 1,60.

Ich bespreche beide bücher zu gleicher zeit und verweise auf meine recension des »Leitfadens für den englischen unterricht« von Deutschbein und Willenberg im 20. bande dieser zeitschrift.

Um mit dem ersten buche zu beginnen, so möchte ich zunächst die gesichtspunkte hervorheben, die den verfasser bei der abfassung desselben geleitet haben. Er hat es sich in erster linie zum grundsatz gemacht, nirgends einen gewaltsamen sprung zu thun, sondern in durchaus systematischer weise »vom leichteren zum schwereren« fortzuschreiten. Es ist ihm dies auch, wie ich meine, entschieden geglückt. Betrachtet man sich beispielsweise bloss die lesestücke darauf hin, so wird man dies bestätigt finden. Eine schwierigkeit war es natürlich, für die ersten lectionen, die hauptsächlich zur einübung der aussprache dienen sollen, hier etwas passendes zu finden. Der verfasser verwirft es mit vollem rechte, an einzelnen vocabeln die aussprache ausschliesslich einüben zu wollen, und macht darauf aufmerksam, dass trotz alles auswendiglernens von vocabeln der schüler erfahrungsgemäss dennoch in der aussprache stolpert, wenn er den ersten zusammenhängenden satz zu lesen bekommt. Der verfasser hat sich desshalb in den beiden ersten lectionen für einzelsätze entschieden und nicht für einzelne vocabeln. Ich meine, er hätte noch einen schritt weiter gehen und auch schon für diese beiden ersten lectionen leichte zusammenhängende stücke wählen können, zumal er dies bereits von der dritten lection an in planmässiger weise durchgeführt hat.

Ein zweiter punkt seines lehrbuches, auf den der verfasser viel gewicht legt, ist der, dass er stets bestrebt gewesen ist, seinen lesestoff auch inhaltlich streng systematisch anzuordnen, d. h. so, dass die einzelnen stücke allmählich vom unbekannten zum bekannten übergehen. So bringen denn in der that die ersten lesestücke schilderungen aus dem familienleben sowie aus dem schulleben. Es folgen anekdoten und erzählungen, die in specifisch englisches

leben einführen, und dann erst kommen englische geschichte und geographie an die reihe. Bei den geschichtlichen stoffen nehmen die erzählungen über Maria Stuart und Macbeth einen besonders grossen raum ein. Der verfasser will damit dem verständniss der dramen von Schiller und Shakspere vorarbeiten. Ausgeschlossen hat er aus der reihe seiner lesestücke darstellungen über englisches leben in den colonien. Er steht auf dem standpunkt, dass dies in die oberen classen oder in den allgemeinen geographischen unterricht hineingehört. Besondere gesichtspunkte haben den verfasser auch bei der anlage der einzelnen lectionen bestimmt. Jede lection beginnt mit musterbeispielen, die ersten lectionen mit musterwörtern, die späteren mit musterformen und die letzten mit mustersätzen. Auf die musterbeispiele folgen die lesestücke, darauf die nöthigen vocabeln dazu und dann die grammatischen erläuterungen, bei denen wiederum die hauptregeln als grundgesetze voranstehen. Sowohl in den musterbeispielen wie in den lesestücken ist durch fetten druck alles das markirt, was auf die grammatischen erläuterungen bezug haben kann. Bei diesen hat eine strenge scheidung von flexionslehre und syntax nicht stattgefunden, vielmehr wird schon in den ersten lectionen manches syntaktische berührt, während andererseits die späteren lectionen noch vieles zur vervollständigung der formenlehre beibringen. Es folgen weiter sprechübungen und endlich deutsche zusammenhängende übungsstücke. Jede lection besteht also aus 6 theilen. Der verfasser wählte diese eintheilung einmal aus einem äusseren grunde: er wollte den schülern das viele herumblättern im buche ersparen. Er hatte aber auch seine inneren gründe dafür. Grammatische übungen wünscht der verfasser von der ersten stunde an getrieben zu sehen, und desshalb beginnen auch schon die ersten lectionen mit grammatischen erläuterungen. Letztere stehen aber absichtlich vor den sprechübungen, denn sehr richtig bemerkt der verfasser, dass »sie (die sprechübungen) erst dann einen nachhaltigen nutzen für unsere schüler schaffen, wenn sie auch mit dem nöthigen grammatischen verständniss betrieben werden«. Uebrigens sind nur den ersten lectionen muster zu sprechübungen beigedruckt, um eben den schüler an die englische fragestellung zu gewöhnen. Später fallen diese muster fort, weil der verfasser den lehrer nicht bevormunden wollte, und weil er wohl auch erkannte, dass diese ausserordentlich wichtigen und anregenden übungen in ihrer frische und lebendigkeit leiden müssen, wenn sie nicht möglichst frei und unabhängig vom buche angestellt werden. Zu dem eigentlich grammatischen abschnitte des buches habe ich mir mehrere bemerkungen gemacht, aus denen ich einiges herausgreifen möchte. Nicht angenehm berührt der wiederholte gebrauch des unschönen wortes »bezw.«, wo »oder« denselben dienst erweist. Die regeln sind viel zu oft durch wörter wie »meist, oft, häufig« u. s. w. eingeschränkt, wodurch die regeln an bestimmtheit einbüssen. Bisweilen ist die fassung der regeln etwas umständlich oder ungenau. S. 3: »Die einfachen präpositionen regieren wie im Französischen den accusativ«; warum nicht auch die zusammengesetzten, wie on account of, according to u. s. w., da doch wieder of und to als einfache präpositionen auch den accusativ regieren? S. 24: »To do wird aber in der frage nicht gebraucht, wenn ein fragendes fürwort (mit oder ohne hauptwort) subject des satzes ist«. Es fehlt der fall, wenn whose vor dem subject steht. S. 60: whose ist nicht entstanden aus who's, sondern die directe fortsetzung von ae. hwæs. S. 60: »Abweichend vom

Deutschen kann »der-, die-, dasselbe« nicht durch the same, sondern durch he, she, it wiedergegeben werden, wenn jene deutschen wörter bloss persönliche fürwörter vertreten.« Hinter »sondern« ist ein »muss« einzuschieben, damit die regel genau wird. S. 120: »an wird von manchen schriftstellern vor einem mit hörbarem h anfangenden mehrsilbigen worte gebraucht, das den ton auf der zweiten silbe hat.« Es muss heissen: »das den ton nicht auf der ersten silbe hat«, denn manche schriftsteller sagen auch: an hieroglyphical scrawl, an hyperbolical expression, an hypochondriac, an horticulturist. Wenn man listen starker und schwacher verba aufstellt, so bin ich der ansicht, dass man den schülern nichts sagen darf, das nicht in einklang steht mit der historischen entwicklung der sprache. So ist es falsch, burst und fight unter die schwachen verba aufzunehmen. Sie sind beide durchaus stark, ae. berstan, bærst, burston, borsten und feohtan, feaht, fuhton, fohten. Nichts spricht dafür, dass sie jemals als schwach anzusehen waren; das Mittelenglische zeigt durchaus starke formen, so z. b. noch die participia brosten, iborsten, foghten u. s. w. Das Neuenglische ist die völlig lautgesetzliche weiterentwicklung der starken formen, nur dass die participialendung -en abgefallen ist, aber ebenso ist sie ja auch geschwunden bei drink, drank, drunk, hold, held, held und manchem anderen verbum, und doch wird es niemandem einfallen, diese verba zu den schwachen zu rechnen. Auch wegen des Deutschen, auf welches unser verfasser bei passenden gelegenheiten mit vollem recht verweist, hätte er diese beiden verba unter die starken aufnehmen sollen. Andererseits ist dare, durst, dared als schwaches und nicht als starkes verbum zu betrachten, wenigstens mit bezug auf sein präteritum, ae. dorste. Unrichtig ist es ferner, wenn man tell, sell, bring, think, seek, buy, teach, catch halbstarke verba nennt. Dieselben sind ihrer ganzen entwicklung nach rein schwach. Man sollte sich doch hüten, die schüler auf den gedanken zu bringen, als ob es sich hier um ablaut handelte. Wohl aber hätte man ein recht gehabt, show, do, go halbstarke verba zu nennen und nicht rein starke.

Der zweite theil des buches ist betitelt »Zweite reihe von lese- und übungsstücken«. Er bringt unter stetem hinweis auf die verschiedenen lectionen des ersten theiles eine weitere liste von englischen und deutschen übungen, sprichwörtern und umfangreicheren englischen lesestoffen in prosa und in versen. Auch enthält dieser theil die nothwendigen wörterverzeichnisse und eine stammtafel der englischen könige seit der normannischen eroberung. Dem ganzen buche sind eine karte von Grossbritannien und eine solche von London beigegeben.

Was das zweite oben angeführte buch anbetrifft, die »Oberstufe des englischen unterrichts«, so ist zu bemerken, dass es sich eng an den »Leitfaden für den englischen unterricht« von Deutschbein und Willenberg anschliesst. Es bringt eine weitere anzahl deutscher übungsstücke zu diesem buche. Da aber diese übungsstücke für oberclassen bestimmt sind, so mussten auch einige grammatische bemerkungen denselben vorausgeschickt werden, um die grammatischen regeln des leitfadens zu vervollständigen. Die stücke sind sämmtlich zusammenhängend und inhaltlich meist sehr geschickt angelegt. Sie sind sehr wohl dazu geeignet, des schülers kenntniss von England nach jeder richtung hin zu vervollständigen. Sie haben zum gegenstand: englische geschichte, die geographie Grossbritannien's, die litteratur England's. 14 stücke sind inhalts-

angaben Shakspere'scher dramen. Ein besonderes stück enthält sprachgeschichtliches (ursprung der englischen sprache). Ein etymologischer anhang von drei seiten und ein deutsch-englisches wörterverzeichniss beschliessen das buch.

BERLIN, Januar 1896. H. Strohmeyer.

F. W. Gesenius, Englische sprachlehre. Völlig neu bearbeitet von dr. Ernst Regel. Erster theil: Schulgrammatik nebst lese- und übungsstücken. XII u. 416 ss. Halle, Gesenius, 1894. Zweiter theil: Lese- und übungsbuch nebst kurzer synonymik. VIII u. 235 ss. Ebendas. 1895. Preis geb.: mk. 5,75.

Die neubearbeitung des Gesenius'schen lehrbuches von dr. Ernst Regel liegt nunmehr in beiden theilen vollständig vor. Eine prüfung des werkes lässt auf schritt und tritt die gewissenhaftigkeit und gründlichkeit erkennen, mit welcher der verfasser an die keineswegs leichte arbeit herangegangen ist, aus dem Gesenius'schen buche ein völlig neues werk zu schaffen, ohne doch die vorzüge des alten ganz preiszugeben, und es kann nicht geleugnet werden, dass das buch in seiner neuen gestalt für vorgeschrittenere, namentlich für erwachsene, welche das Englische erlernen wollen, ganz vorzüglich ist. Ob es sich auch als schulbuch in gleicher weise bewähren wird, das muss freilich erst die erfahrung lehren. Um zunächst vom ersten theile zu sprechen, welcher formenlehre und syntax enthält, d. h. also im grunde genommen beide theile des alten Gesenius in einem bande vereinigt, so muss die reichliche vermehrung der lesestücke (im ganzen 50, zum theil recht umfangreiche stücke) mit freuden begrüsst werden, um so mehr, als diese fast durchweg auch mit bezug auf ihren inneren gehalt ausgezeichnet ausgewählt sind. Aber die ganze anlage des buches bringt es mit sich, dass der lehrer nur geringe freiheit in der wahl dieser stücke hat, dass er vielmehr meist sklavisch daran gebunden ist, eins nach dem andern durchzunehmen, um die sich daran anschliessenden grammatischen regeln einüben zu können. Dies kam mir immer an der früheren gestalt des Gesenius als ein fehler vor und scheint mir auch an der neugestaltung die hauptsächlichste schwache seite zu sein. Eine zwanglose anordnung der lesestücke, gesondert von dem grammatischen theile, wie etwa Hausknecht in seinem buche verfahren ist, verdient nach meiner ansicht unbedingt den vorzug. Bei dieser gelegenheit möchte ich gleich noch auf etwas äusserliches aufmerksam machen, das mit der ganzen anlage des buches zusammenhängt. Das buch enthält zu viel für den lehrer. Schon die »vorbemerkungen für den lehrer« bei gelegenheit des »lautircurses« wollen mir als nicht recht passend erscheinen für ein »schulbuch«. Gleicher ansicht bin ich bezüglich der jedem capitel beigefügten Exercises, die von derselben art sind, wie noch in so manchem andern neuerdings erschienenen lehrbuch. Ich bin weit davon entfernt, einer andern ansicht zu sein, als der verfasser, welcher versichert, »dass, obwohl er in seiner 20jährigen thätigkeit viel Englisch gesprochen und geschrieben hat, ihm bei seiner durch das ganze buch durchgeführten fragestellung noch gar mancherlei von den beiden Engländern, denen er seine fragen vorlas, verbessert worden ist«. Gewiss wird niemand anmaassend genug sein, um sich in dieser beziehung für völlig frei von irrthümern zu

halten. Aber trotzdem muss ich doch immer wieder die frage aufwerfen: Gehört so etwas in ein »schulbuch«? Ich kann mir nicht denken, wie man sprechübungen anregend gestalten will, wenn man die fragen und sonstigen übungen einfach vom buche abliest. Sicherlich gewinnen die schüler auf diese weise nie den eindruck, dass sie mit ihrem lehrer wirklich Englisch »sprechen«.

Was nun die eigentliche innere anlage des buches selbst anbetrifft, so ist einiges bereits hervorgehoben worden, namentlich auch dies, dass der ververfasser auf veranlassung des verlegers von der früheren gestalt alles das beibehalten hat, »was dem alten werke seine verbreitung verschafft hatte«. Dies erstreckt sich nicht nur auf die lesestücke, sondern im grossen und ganzen auch auf die fassung der grammatischen regeln. Der stoff, welcher, wie bereits erwähnt, den des ersten und des zweiten Gesenius der früheren gestalt umfasst, ist nunmehr so vertheilt, dass in 16 capiteln der elementare theil, in 7 capiteln die syntax des verbs und in weiteren 7 capiteln die syntax der übrigen satztheile erledigt wird. Daraus ergeben sich drei haupttheile, von denen ein jeder nach des verfassers absicht die schüler ein jahr beschäftigen soll. Die anlage der einzelnen capitel ist im allgemeinen die, dass ein oder mehrere englische lesestücke voranstehen, denen die betreffenden vocabeln mit den deutschen bedeutungen gleich beigefügt sind. Darauf folgen »abgeleitete regeln«, dann die Exercises, und zum schluss stehen deutsche übungsstücke. Ueber die vortrefflichkeit der englischen lesestücke habe ich mich schon ausgesprochen. Es ist bei einem buche wie dem vorliegenden kaum nöthig, zu bemerken, dass sie kein gemachtes Englisch repräsentiren, sondern ausschliesslich englischen autoren entnommen sind. Die ersten stücke führen den schüler in haus, schule, feld, see, wald u. s. w. ein, wobei abstracte schilderungen durchweg vermieden und ausschliesslich ansprechende kleine erzählungen aus den Chambers'schen lesebüchern genommen sind, so A Lazy Boy Cured, A Month in the Country, The Old-Fashioned Girl, The Faithful Shepherd-Boy u. a. m. Es folgen die jahreszeiten, die geographie Grossbritannien's und endlich die englische geschichte. Sehr beachtenswerth finde ich hier eine bemerkung des verfassers, welcher bei der wahl seiner stücke stets die »concentration des ganzen unterrichts« im auge gehabt hat und bei dieser gelegenheit bemerkt: »Meiner meinung nach ist in den mittleren classen die geschichtliche grundlage solcher dramatischen stücke zu geben, die auf der oberstufe eine rolle spielen, wie Macbeth, Die jungfrau von Orleans, Maria Stuart.« Vgl. damit The Story of Macbeth s. 130, The Story of Joan of Arc s. 181, Mary Queen of Scots s. 194. Sehr anschaulich sind auch die lesestücke zum dritten hauptabschnitt des buches, welche Amerika und die englischen colonien zum gegenstand haben. Ob es gut war, lesestücke über englisches leben und London ausschliesslich dem zweiten theile vorzubehalten, den der verfasser selbst für die oberclassen bestimmt, muss dahingestellt bleiben. Erfreulicherweise sind die deutschen übungsstücke zusammenhängend, nicht einzelsätze, so dass man also solchen sätzen nicht mehr begegnet wie: »Der maler hatte die absicht, kälber darzustellen, aber er hat kühe gemalt«, Gesenius I, alte gestalt, 15. auflage, s. 107. In den vocabelverzeichnissen ebenso wie in den beiden alphabetischen wörterbüchern hat der verfasser gelegentlich zu phone-

tischer transcription gegriffen. Ein gleiches gilt von dem dem ganzen buche vorausgeschickten lautircurs.

Der zweite theil des werkes wird vom verfasser als ein lese- und übungsbuch für die oberen classen bezeichnet. Die englischen lesestücke führen, wie schon hervorgehoben worden ist, in englisches familienleben und öffentliches leben und in das leben und treiben der weltstadt London ein. Sie sind den modernsten englischen autoren entlehnt, wie Robert Laird Collier, Richard Grand White, Frederic W. Farrar u. a. Da das buch aber zugleich auch ein übungsbuch ist, so sind zusammenhängende deutsche übersetzungsstücke beigegeben, die inhaltlich in denselben rahmen hineinpassen. Dieses buch enthält kein wörterverzeichniss irgend welcher art, wohl aber sind ihm eine karte von London und eine kurze synonymik der wichtigsten substantiva, adjectiva und verba beigegeben.

BERLIN, Januar 1896. H. Strohmeyer.

E. H. Barnstorff, Lehr- und lesebuch der englischen sprache. Flensburg, Aug. Westphalen, 1893. IV u. 277 ss. 8°. Pr.: mk. 1,80.

Das vorliegende lehr- und lesebuch der englischen sprache, welches hauptsächlich für mittelschulen bestimmt ist, soll, nach des verfassers absicht, in erster linie eine »vereinigung von lectüre und grammatik darstellen«. Desshalb ist die grammatik nicht getrennt vom lesestoff behandelt, sondern es sind vielmehr aus den einzelnen lesestücken, welche voraufgestellt sind und den ausgangspunkt des ganzen unterrichts bilden sollen, die verschiedenen grammatischen regeln und gesetze unmittelbar abgeleitet worden. Dabei hat eine strenge scheidung von formenlehre nnd syntax nicht stattgefunden, vielmehr ist das eine mit dem anderen in zwangloser weise verschmolzen worden. Das ganze buch ist demnach in 55 lectionen eingetheilt, wobei zu bemerken ist, dass sehr vielen lectionen zwei, ja selbst drei lesestücke beigegeben sind. Erfreulicherweise sind diese meist englischen quellen entnommen, so dass wir also kein gemachtes Englisch vor uns haben. Unter den lesestücken der späteren lectionen finden sich sogar viele sehr hübsche. Ob es wirklich nothwendig war, für die vorübungen und für die ersten lectionen präparirte stücke zu besorgen, erscheint mir zweifelhaft. Ueberdies leiden die lesestücke dieser lectionen an einem hauptfehler: sie sind zu trocken, zu sehr in lehrhaftem tone gehalten; es ist kein leben, keine handlung in ihnen. In greife ein beispiel heraus. Zu lection 7 findet sich ein stück, an dem die schüler die ausdrücke für kleidung lernen sollen. Da heisst es: A boy wears a cap or hat, a coat or jacket, a waistcoat, (a pair of) trowsers or pantaloons, a shirt, a collar and a cravat, stockings, and shoes or boots When it is cold, he also wears a great-coat and gloves. The coat, waistcoat and trowsers are made of cloth; the shirt and collar are made of linen or cotton u. s. w. Es liegt mir fern, zu bezweifeln, dass man nicht bei passender gelegenheit ein stück der art mit schülern lesen kann. Aber ihnen hinter einander, noch dazu zu beginn des ganzen sprachunterrichts, ausnahmslos lesestücke dieser form zu bieten, wie es hier mindestens in den ersten 12 lectionen geschieht, erscheint mir sehr bedenklich. Ich kann mir nicht anders denken,

als dass bei einem derartigen betriebe des unterrichts das interesse der schüler an der fremden sprache sehr bald erlahmen muss. Eine weitere ausstellung, die ich an dem buche zu machen habe, betrifft die jeder lection beigegebenen deutschen übungsbeispiele. Ich meine, dass beim fremdsprachlichen unterricht auch für unsere muttersprache etwas herauskommen muss. Sicherlich darf aber nichts geboten werden, das dieser etwa gar schädlich sein könnte. Nun haben unsere schüler erfahrungsgemäss, eben in folge der vielen fremden sprachen, die sie lernen, so wie so schon nur zu oft die neigung, ihrer eigenen sprache, wenn sie sich derselben bedienen, zwang anzuthun. Dies gilt namentlich von der wortstellung. Desshalb halte ich es für höchst gefährlich, wenn man den schülern deutsche sätze in eine fremde sprache zu übersetzen giebt, deren fassung absichtlich dem fremden idiom genähert ist, nur um den schülern die übersetzung zu erleichtern, wie beispielsweise in unserem buche: Seine (des pferdes) zehen sind bedeckt mit einer hornartigen masse, huf genannt (44). Als er (der schwan) ausgewachsen war, war er so weiss wie schnee und sah sehr anmuthig aus, wenn er dahin fuhr auf dem wasser (51) u. s. w. Hier handelt es sich um die wortstellung. Von anderen gesichtspunkten aus erscheinen bedenklich sätze wie die folgenden: Was sagten die pferde, ochsen und schafe zu Lucie? (47); Was sagten alle dinge zu der schönen sonne, als es wieder tag war? (48) oder gar: Wenn es nicht geregnet hätte, sagte der kaufmann, würde ich jetzt in meinem blute liegen, und meine kinder würden vergebens auf meine rückkehr warten (85). Das führt mich zu einem anderen punkt, nämlich der werthlosigkeit des inhalts sehr vieler übungssätze. Nicht nur dass einzelne sätze werthlos sind, sondern auch die sätze in ihrer gesammtheit, die jedesmal einen vollständigen auszug aus dem vorangehenden englischen lesestück darstellen sollen, kommen mir bezüglich ihres inhalts und ihrer fassung an vielen stellen als sehr wenig geeignet vor. Ich gebe noch ein beispiel. S. 54 heisst es: Gedenkst du deines freundes? Ja, ich gedenke seiner zuweilen. Ich gedenke eurer. Gedenkst du unser? Denkst du an deine Eltern? Ich denke an sie. Denkst du auch an deine schwester? Ja, ich denke auch an sie. Vielen lectionen sind besondere übungen beigegeben, die der verfasser durchconjugirt wissen will, also sogenannte satzconjugationen. Auch fragen finden sich beigedruckt, die nach des verfassers absicht zu schriftlichen übungen die grundlage bieten sollen. Sie sind nicht für die mündlichen sprechübungen bestimmt; seine ansichten hierüber hat der verfasser in dem vorworte niedergelegt. Ein besonderer anhang enthält weitere methodische bemerkungen zu den ersten 32 lectionen. Ich halte diese bemerkungen für überflüssig. Wenn schon es nur vorschläge sein sollen, so kann man doch wohl von jedem lehrer so viel von selbst erwarten, dass er neu durchzunehmende wörter an die tafel schreibt, den schülern vorspricht, sie ihnen dictirt, dafür sorgt, dass sie dieselben abschreiben u. s. w., ohne dass man ihm diese ersten und wichtigsten grundsätze eines jeden fremdsprachlichen unterrichts noch besonders gedruckt vor augen führen muss. Nicht unerwähnt lassen möchte ich schliesslich, dass dem buche zwei wörterverzeichnisse beigegeben sind, eins im anschlusse an die lectionen und ein anderes, das alphabetisch angeordnet ist und aussprachebezeichnungen enthält.

Berlin, Januar 1896. H. Strohmeyer.

Hermann Fehse, Lehrbuch der englischen sprache nach der directen methode für höhere schulen. Leipzig, Renger'sche buchhandlung, 1894. XII u. 295 ss. 8°. Preis geb.: mk. 2,50.

Mit dem uns vorliegenden bändchen ist die zahl der an die directe methode sich anlehnenden lehrbücher wiederum um eins vermehrt worden. Einen besonders hervorragenden platz wird dasselbe in dieser liste jedenfalls nicht einnehmen, wennschon nicht geleugnet werden soll, dass es sich bei geschickter verwendung als brauchbar erweisen dürfte. Da dem verfasser selbst, wie aus dem vorwort hervorgeht, besonders daran gelegen ist, seinen standpunkt im einzelnen möglichst klar darzuthun, so müssen wir seinen ausführungen ein wenig näher treten. Zunächst also die lautschrift. Der verfasser ist ein eifriger verfechter derselben, da er, »obwohl anfangs gegner derselben, bei mehrfachen praktischen versuchen günstige erfolge mit derselben erzielt habe«. Er hat desshalb auch die lautschrift in sein buch eingeführt, und zwar das Vietor'sche system. Indess ist der grammatische theil so eingerichtet, dass die lautlehre auch ohne lautschrift behandelt werden kann. Der zweite punkt, auf den es dem verfasser besonders ankommt, ist die anordnung des lesestoffes und des grammatischen abschnittes in seinem buche. Hier wird man ihm unbedingt beistimmen können, wenn er es für ein dringendes erforderniss hält, dass man lesebuch und grammatik für etwas von einander getrenntes betrachten müsse, dass man nicht das eine nach dem anderen zuschneiden, namentlich aber nicht den lesestoff mit rücksicht auf den grammatischen theil zurechtmachen dürfe. So hat sich denn auch der verfasser bei der anordnung seines lesestoffes lediglich von dem gesichtspunkte leiten lassen, vom sprachlich und stofflich leichteren zum schwierigeren allmählich fortzuschreiten, ohne seine lesestücke so zu wählen oder so einzurichten, dass sie ausschliesslich zur einübung dieser oder jener grammatischen regel dienen. Die stücke beginnen mit vorführung von erscheinungen des täglichen lebens, gehen dann zur schilderung englischen lebens über und schliessen mit episoden aus der englischen geschichte. Daraus ergiebt sich eine dreitheilung des gesammten lehrstoffes. Vorausgeschickt ist noch eine »vorstufe«, welche lautirübungen enthält. Mir will dieselbe als überflüssig erscheinen, da sie die arbeit des lehrers ja doch nie ersetzen wird, und der schüler dem munde des lehrers die aussprache irgend eines lautes weit besser ablauscht, als er es aus irgend einer gedruckten anweisung erlernen könnte. Ueberdies weiss man ja aus erfahrung, dass die genaueste schriftliche darstellung nicht im stande ist, dem schüler die aussprache eines lautes wieder in's gedächtniss zu bringen, die er bereits gehört hat, die ihm aber wieder entfallen ist. Mit recht ist der verfasser ein grosser freund von wiederholenden übungen aller art, aber es geht doch zu weit, wenn er diesen übungen zu liebe hinter jedem lesestück eine endlose reihe von Exercises der mannigfaltigsten gestalt giebt. Zwar will er selbst diese übungen nur als vorschläge betrachten, aber wenn sie nur dies sein sollen, warum werden sie dann überhaupt gemacht? Man vergesse doch nie, dass man ein »schulbuch« schreibt. Was für einen eindruck müssen die schüler von ihrem lehrer bekommen, und wie muss die frische und lebendigkeit des unterrichtes darunter leiden, wenn sie ihren lehrer in mechanischer weise die fragen hersagen sehen, die im lehrbuche vorgedruckt sind! Dadurch werden jene sprechübungen, die bei freier, nicht an vorgedruckte muster ge-

bundener behandlung zweifellos, namentlich bei anfängern, den anregendsten theil des ganzen sprachunterrichts bilden, zu einer todten, für schüler und lehrer gleich langweiligen sache. Und man sehe nur, was sich für fragen da vorgedruckt finden, und was für rathschläge und anweisungen dem lehrer gegeben werden. Ein beispiel mag genügen. S. 34 findet sich ein englisches lesestück, welches die bekannte geschichte von dem fuchs erzählt, der sich in der hütte eines fischers über einen lachs hergemacht hat in demselben augenblick, wo der fischer wieder in seine hütte tritt, der aber mitsammt dem lachs in's freie zu gelangen weiss, dadurch, dass er des fischers mantel an's feuer schleppt, worauf dieser die thür freigiebt, um seinen mantel zu retten. Im anschluss daran finden sich folgende Exercises:

A. On Form.

1. Write out the verbs in the imperative form! Class them into weak and strong verbs! Put the weak verbs in their three parts! Conjugate them with objects in the imperfect reciprocally!
2. Form phrases like:
   a) the fox's escape;
   b) trade of fishing, with the words: way — live; lesson — draw, write; form — think, build.
3. Parting:
   a) on parts of speech in the 2nd paragraph;
   b) on parts of the sentence in the 1st paragraph;
   c) with questions for subject, predicate, object, adverb of manner, adverb of place!

B. On Matter.

1. Questions.
   a) Tell me things in the hut!
   b) Tell me what the fisherman did! what the fox did!
   c) Give answers to the following questions: What had the fisherman done? Where had he done that? What was he doing one night? What had he left in the hut? Who had come into his hut? What was he doing there? Who came back? Where was he standing and what did he want to do? What was the fox looking for? What was the fox's second thought? What did the fisherman try to do, and what did the fox?
2. Transformation.
   Tell the tale of a dog in the 1st person (as if you were the fisherman)!

Der grammatische theil, welcher in die üblichen drei theile gegliedert ist: lautlehre, formenlehre, syntax, ist etwas knapp, enthält aber in der hauptsache alles wesentliche. Es finden sich auch deutsche übungsstücke in grösserer anzahl in dem buche, die sich vielfach inhaltlich an die entsprechenden englischen lesestücke anlehnen. Von den beiden wörterverzeichnissen, die dem buche beigegeben sind, ist das eine nach den einzelnen lectionen eingerichtet. Durchgängig ist hier die phonetische transcription gegeben. Für die freunde einer solchen sind übrigens in einem besonderen anhang die lesestücke der ersten 7 lectionen in Vietor'scher lautschrift hinzugefügt. Das zweite wörter-

verzeichniss ist alphabetisch mit blossem hinweis auf die seiten, wo die bedeutungen der vocabeln stehen. Der vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass dem buche zwei karten beigegeben sind, eine von Grossbritannien und eine solche von London, und dass sich auch im text einige ganz hübsche skizzen finden.

BERLIN, Januar 1896. H. Strohmeyer.

H. Loewe, Unterrichtsbriefe zur schnellen und leichten erlernung fremder sprachen nach neuer, natürlicher methode. Englisch. Unter mitwirkung von Harry Alcock herausgegeben von dr. Heinrich Loewe. 4. aufl. Berlin, Regenhardt, 1895. Lieferung 1—3, 128 ss. 8°. Vollständig in 10 lieferungen, je 50 pfennige.

Schon die vorliegenden drei lieferungen der Loewe'schen Unterrichtsbriefe zeigen, dass das ganze werk eine brauchbare einführung in die englische sprache darstellen wird, wennschon ich den grundsatz des verfassers, dass sich »die englische sprache auch ohne lehrer und ohne erhebliche geldkosten erlernen lasse, wenn man sich des vorliegenden unterrichtsmittels in richtiger weise bediene«, nicht so unbedingt, wenigstens nicht für die aussprache, unterschreiben möchte. Die aussprachebezeichnung stützt sich auf das Deutsche und ist geschickt angelegt. Nach einer kurzen einführung in die laute und in die allerersten elemente der formenlehre kommen schon die ersten zusammenhängenden texte, denen die aussprachebezeichnung und die übersetzung in interlinearversionen beigefügt sind. In geschickter weise wird der schüler im weiteren verlauf immer mehr und mehr selbständig gemacht, wozu übungen und aufgaben in mannigfaltiger form geboten werden. Selbstverständlich sind auch die lösungen den aufgaben beigegeben, und zwar jedesmal in der nächstfolgenden lieferung.

BERLIN, Januar 1896. H. Strohmeyer.

LEXICOGRAPHIE.

A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray. Oxford, at the Clarendon Press:

Vol. II. Part VII. Consignificant—Crouching. 1893.
» II. Part VIII. Crouching—Czech. 1893.
» III. Everybody—Ezod. By Henry Bradley. 1894.
» III. D—Deceit. 1894.
» III. Deceit—Deject. January 1, 1895.
» III. Deject—Depravation. July 1, 1895.
» III. Depravation—Development. October 1, 1895.
» III. Development—Diffluency. January 1, 1896.
» IV. F—Fang. By Henry Bradley. 1894.
» IV. Fanged—Fee. April 1, 1895.
» IV. Fee—Field. October 1, 1895.

Seit der letzten besprechung dieses grossartigen nationalwerkes in diesen blättern, bd. XVII, s. 265 ff., ist das C und das E vollständig und das D bis Diffluency, das F bis Field erschienen. Man kann, obwohl sich dies ja schwer oder genau eigentlich gar nicht berechnen lässt, doch getrost sagen, dass nun ein gutes dritttheil des ganzen vorliegt, und der neuerliche plan (vom 1. Januar 1895 an), das weitere in regelmässigen vierteljährlichen lieferungen zu je 64 seiten und zum preise von je 2 s. 6 d. folgen zu lassen, mag ja dem allzu kaufunlustigen publicum einen frischen impuls geben; freilich, so froh jeder sein müsste, wenn das werk fertig vorläge, die wissenschaft darf nur wünschen, dass das werk der qualität nach so weiterschreite, wie es angefangen. Es wäre höchst bedauerlich, wenn die rücksicht auf das grosse publicum bei solch einem werke zur eile drängte. In England liebt man es, mit andern sehr wichtigen anglistischen unternehmungen nur allzulange zu warten: bei dem New English Dictionary der Philological Society zur eile zu mahnen, hiesse aber die bedeutung und wichtigkeit dieses eigenartigen werkes arg verkennen. Es ist dies nicht ein wörterbuch neben vielen andern gleichartigen oder nur ähnlichen, das sich etwa nur durch die grössere »vollständigkeit« oder meinethalben auch noch durch eine etwas grössere wissenschaftliche genauigkeit vor den andern empfiehlt. Es ist vielmehr das einzige streng wissenschaftliche englische wörterbuch, das je in angriff genommen worden ist, und man darf da nicht einen bloss graduellen unterschied zwischen ihm und andern machen, sondern nur einen principiellen.

Leute, die nicht sprachwissenschaftliche interessen verfolgen, und das ist freilich die mehrzahl der etwaigen käufer eines grösseren wörterbuches, legen begreiflicherweise einen andern maassstab bei ihrer wahl eines solchen werkes zu grunde; sie wollen vor allem etwas fertiges haben; sie sagen sich nicht ohne gute gründe, dass sie ihr geld nicht für die herstellung eines buches anlegen können, dessen abschluss sie vielleicht nicht erleben werden. Für die englisch sprechende welt ist ja das englische wörterbuch etwas wesentlich anderes als für die deutsche ein deutsches; es ist zugleich fremdwörterbuch und realencyclopädie. Der ingenieur, der industrielle, der naturforscher, der mediciner u. s. w. u. s. w. bedürfen eines grösseren wörterbuches für alle möglichen zwecke, sogar dafür, um zu wissen, wie man die zahllosen technischen, wissenschaftlichen ausdrücke und wortbildungen nicht nur schreiben, sondern auch »richtig« aussprechen müsse. Diesen leuten ist es verzweifelt gleichgiltig, ob für den gebrauch einer idiomatischen wendung während eines bestimmten jahrzehnts der sprachgeschichte auch zuverlässige belege vorhanden sind. Es ist also gar nicht verwunderlich, dass die grosse mehrheit für ein unternehmen, das vor allem sprachwissenschaftliche und das heisst sprachgeschichtliche zwecke verfolgt, mehr ein zuwartendes verhältniss beobachtet und sich, was die anschaffung anlangt, für andere werke entscheidet, die dem verständnisse der realien auch noch durch gute illustrationen entgegenkommen. Verwunderlich könnte es nur sein, wenn dieser standpunkt, der zugleich ein praktisch-geschäftlicher ist, auf die herstellung des wörterbuches der Philological Society einfluss ausübte. Dieses muss unabhängig von allen praktischen erwägungen bleiben, und es wäre eine ehrenpflicht der englischen regierung, hier einzuspringen, wie dies in ähnlichen fällen in Deutschland und Oesterreich selbstverständlich ist. Es hat ja die universität Oxford sich das unsterb-

liche verdienst erworben, diese riesenlast auf ihre schultern zu nehmen, jedoch sind ihre mittel durch mancherlei wirthschaftliche umstände nicht wenig bedroht, und das grosse wörterbuch ist nicht allein sache der universität Oxford, sondern ehrensache der englischen nation, ja der ganzen englisch sprechenden welt. Man dürfte daher erwarten, dass solch ein werk sich der unterstützung der ganzen nation erfreute und ohne jegliche rücksicht auf geschäftlichen erfolg weitergeführt werden könnte.

Der unterschied zwischen dem Oxforder wörterbuch und allen andern ist, wie gesagt, ein principieller. Dies kann nicht genug betont werden, und es zeigt sich dies auf jeder seite, die man aufschlägt. Ich habe in einem halbstündigen vortrage auf der Karlsruher neuphilologenversammlung 1894 (Ueber neuere englische lexikographie, abgedruckt in der zeitschrift »Die neueren sprachen« II, 193—210) versucht, das werk nochmals kurz zu charakterisiren, und will im folgenden das gesagte an wenigen beispielen durch einen vergleich mit anderen werken zu veranschaulichen suchen. Es kommen hierbei namentlich in betracht das Century Dictionary, New York 1889—91 (CD) und das Encyclopædic Dictionary, London 1889 (ED), ferner von englisch-deutschen werken das gross angelegte im erscheinen begriffene Encyclopädische wörterbuch von Ed. Muret. Vorausschicken muss ich, dass es hierbei nicht meine absicht sein kann, durch einen solchen vergleich die grossen verdienste der genannten, jedes in seiner weise unentbehrlichen werke in frage gezogen zu sehen. Nichts ist leichter als in einzelheiten an einem lexikalischen werke herumzumeistern, solche wirklich gelegentlich zu verbessern oder scheinbare überlegenheit zu zeigen, indem der vom kritiker vorgebrachte besserungsvorschlag gar oft nur aus dem leichtfertigen obenhinurtheilen eines mannes entspringt, der sich die aufgabe, die der lexikograph sich gesetzt, gar nicht ernstlich vorgestellt hat. Die aufgabe kann eben eine verschiedene sein, und wenn man vielleicht auch einwenden kann, dass wirklich praktisch nur dasjenige sei, was wirklich wissenschaftlich zuverlässig ist, muss dagegen betont werden, dass ein wirklich wissenschaftliches wörterbuch, wie es vorläufig nur das New English Dictionary (NED) der Philological Society ist, nicht so schnell fertigzustellen ist, wie das bedürfniss nach einem grösseren werke es erfordert. Das bedürfniss ist da, und so muss uns ein provisorium lieber sein als nichts; wir müssen die genannten werke dankbar begrüssen, ja, wie gesagt, wir können sie gar nicht entbehren; jedoch wir müssen als philologen uns zugleich die selbstverständliche thatsache vor augen halten, dass alles, was vor dem erscheinen der betreffenden partien im NED lexikalisch geleistet wird, nur ein provisorium ist und sein kann, und zwar in anderer weise ein provisorium als sonstige wissenschaftliche arbeiten, die ja natürlich, so lange es eine lebendige wissenschaft giebt, in gewissem sinne nie »abschliessend« sein dürfen.

Freilich ist ja auch das NED nicht vollkommen, es ist auch nur menschenwerk, und man wird auch da gelegentlich die bessernde, ergänzende hand anlegen können; darum handelt es sich aber gar nicht, sondern wie ich in meinem oben erwähnten vortrage näher ausgeführt habe, um das princip. Und dies princip ist das systematische ausschöpfen der quellen und die darstellung des sprachschatzes ausschliesslich aus den quellen. Dies allein ist wirklich wissenschaftlich, und wo dies eben nicht geschieht oder geschehen kann, da kann man also auch die beste leistung wissenschaftlich

nur als ein provisorium auffassen. Mancher wird vielleicht meinen, es sei überflüssig, solche selbstverständlichkeiten des langen und breiten zu erörtern; nun, es sollte mich herzlich freuen, wenn dies wirklich überflüssig wäre, wir hätten dann jedenfalls mehr brauchbare arbeit auf lexikographischem gebiete! Die ritter der lieben »vollständigkeit« würden dann unter philologenkreisen seltener sein.

Wenn auf lexikographischem gebiete mehr gearbeitet würde, ja wenn man es bei textinterpretationen u. dgl. mit der kritik des in den wörterbüchern niedergelegten neuenglischen wortschatzes nur halbwegs so ernst nähme, wie dies für arbeiten auf altenglischem und mittelenglischem gebiete überall selbstverständlich erscheint, dann würde das bewusstsein, worauf es ankommt und wie sehr die englische lexikographie noch im argen liegt, allgemeiner sein. Die überzeugung muss sich bei allen arbeitern am englischen sprachschatze festwurzeln, dass wir ohne sichere belege nie und nirgends festen boden unter den füssen haben, und zwar gilt dies für die ältesten wie für die neuesten sprachperioden. Was die neueste zeit anlangt, so kann sich jeder Deutsche täglich an seiner eigenen muttersprache überzeugen, wie wenig das einzelindividuum den thatsächlichen sprachgebrauch kennt; ein blick in ein grösseres deutsches wörterbuch belehrt einen, wie unsagbar viele bei unsern grossen classikern gebräuchliche wörter uns heute fremd sind, und eine umfrage bei einem halben dutzend gebildeter Deutscher aus verschiedenen gegenden lehrt uns, dass zahllose ausdrücke dem einen fremd, dem andern geläufig sind. Hat dies für unsere muttersprache zum theil in der alten zerrissenheit der deutschen stämme seinen grund, so gilt es doch in gewissem grade für jede cultursprache und für eine so verbreitete wie die englische nicht am wenigsten. Wir kommen aber in der erkenntniss nicht weiter, ehe wir uns nicht die ganze wucht unserer unkenntniss und die nothwendigkeit und methode der feststellung der einzelnen sprachbestände vor augen halten.

Diese methode der feststellung des sprachbestandes der gegenwart und der vergangenheit haben wir vor allem aus Murray zu lernen, und ein vergleich mit den andern werken zeigt, dass wir ohne Murray eben nicht auskommen, dass wir aus ihnen nicht erkennen, wo der sprachbestand schon sicher festgestellt ist und wo noch nicht, wo also unsere kenntniss ihre grenzen findet und wo unsere arbeit einzusetzen hat.

Das CD u. a. begnügt sich häufig, wenn ihm für ein wort oder eine verwendung keine beispiele zur hand sind, mit der bezeichnung »rare«, so bei dem verb to cook² = wie der kuckuck rufen; ihm folgt daher auch darin Muret. Das NED belehrt uns aber durch seine belege aus 1599 und 1724 und durch den mangel späterer belege, dass das wort veraltet ist (auch ED hat es als veraltet, aber ohne beweis). Ebenso bringt CD das adj. cooly, erfrischend, mit dem vermerk 'rare' (ebenso Muret, ED hat es gar nicht), doch NED erweist es als veraltet. In zahlreichen andern fällen, wie z. b. dem verb to cordialize, hat das CD aber dieselbe bemerkung »rare«, worin ihm Muret wieder folgt, während ED es als veraltet bezeichnet; NED aber bringt eine genügende anzahl moderner belege; die bemerkung »rare« dürfte zwar bei CD und Muret diesmal nicht unangebracht sein, wie sich aus den belegen im NED ergiebt; aber nach dem obengenannten vorgehen bei cook², cooly müssten wir eigentlich das wort in's 16., 17., bez. den anfang des 18. jahrh.

verweisen, wenn wir uns auf das CD verlassen wollten; wir würden demnach auch zögern müssen, das wort cordialize heute zu gebrauchen, wozu wir aber nach den belegen des NED vollkommen berechtigt sind.

Wenn NED keine sicheren belege hat, so lässt es uns dies ehrlich wissen, kurz es führt uns an die grenze der gegenwärtigen erkenntniss oder nagelt die angaben, auf denen die aufnahme eines wortes beruht, fest; so mit dem adj. cornific, das sich im CD ohne beleg, doch auch ohne einschränkung und danach bei Muret findet, ebenso im ED, doch hier mit der bezeichnung für veraltet; Murray hat auch keine belege ausser der mittheilung, dass es sich schon bei Bailey 1730—36, bei Johnson 1755 findet, dazu die bemerkung »hence in modern Dictionaries«. Diese angabe der belege bez. die mittheilung der angaben in andern werken erleichtert es, den ursprung der so zahlreichen, und mit so grosser vorliebe von wörterbuch zu wörterbuch wandernden ghost-words festzustellen. Für das wort corbel giebt Muret u. a. auch die bedeutung: mauervertiefung für statuen, nische; NED sagt darüber: Erroneously alleged in many dictionaries to be 'used by some architects' for 'A niche or hollow in a wall, to contain a statue, bust, etc.' An entirely baseless statement taken over from corbet. Dazu führt NED der reihe nach eine anzahl wörterbücher an, die diese falsche angabe enthalten; aus einem derselben dürfte sie daher Muret entnommen haben, da sie bei CD, ED fehlt; es ist nun nicht zu verwundern, dass Muret in so einem falle den zahlreichen älteren wörterbüchern folgt; jede einzelne der vielen bedeutungsangaben für ein wort auf ihre richtigkeit hin zu prüfen ist keine kleinigkeit und für den einzelnen in manchen fällen sogar unmöglich; dazu bedarf es eben der systematischen zusammenarbeit vieler. Das verdienst des NED ist es aber, in solchen fällen reinen tisch zu machen. So wird von Muret für cornage in übereinstimmung mit CD, ED die bedeutung = lehnbesitz mit der verpflichtung beim einfall der Schotten ein horn zu blasen, angeführt; NED erwähnt eingehend diese 'erroneous explanation' und sucht an der hand von belegstellen den ursprung des irrthums klarzulegen.

So um hier gleich beim buchstaben C und bei Muret zu bleiben, wird da ein veraltetes consopiation für consopition angeführt; NED weist nach, dass dieses ghost-word nur auf einem irrthum oder druckfehler beruht, den dann ein worterbuch dem andern nachschrieb. Geradeso wird von Muret neben crepance die form crepane und dazu sogar eine aussprachebezeichnung beigebracht (wie in CD, ED), während NED diesen 'misprint copied in later Dicts.' auf Johnson, 1755 zurückführt.

Für den »praktischen« benützer des wörterbuches und auch für denjenigen, der sich über den positiven heutigen sprachgebrauch vergewissern will, ist die ungewissheit über die heutige üblichkeit oder das veraltetsein besonders peinlich. Das CD giebt für cooptation die erste bedeutung 'choice, selection in general' ohne zeitliche einschränkung, wir würden daher die allgemeine bedeutung »wahl« auch für heute noch anzunehmen haben, wenn die belege bei Murray sie nicht als veraltet erwiesen (ED und Muret bezeichnen sie ebenfalls richtig als veraltet.) Wir wüssten ebensowenig bei den worten cooler 'a jail (Thieves' slang)' und cop, 'a policeman (Thieves' slang)', so wie sie ohne weitere einschränkung und ohne beleg im CD stehen (ED hat die worte überhaupt nicht, und Muret übernimmt sie eben ohne belege aus CD), ob

und wann sie gebräuchlich sind oder waren, wenn NED sie nicht sicher als modern erwiese. Shakspere scheint CD überhaupt nicht als veraltet zu betrachten, und das ist gerade bei der regen beschäftigung mit Shakspere recht fatal; so wird z. b. beim adj. coy die bedeutung 'disposed to repel advances; disdainful' ohne zeitliche einschränkung gegeben und mit einem belege aus Shakspere gestützt (ebenso ED, während Muret diese bedeutung gar nicht oder ohne zeitliche einschränkung durch »schnöde« vertreten sein lässt), jedoch die belege für diese bedeutung im NED gehen nicht über das 17. jahrh. hinaus. Das gesagte liesse sich durch zahllose beispiele, von denen ich einige wenige zur illustration in meinem obengenannten Karlsruher vortrage (Neuere sprachen II, 204 ff.) beigebracht habe, erhärten. Es ist ja, wie ich nachdrücklich wiederholen muss, keine kleinigkeit, den thatsächlichen gebrauch einer zeit festzustellen; aber eben diese schwierigkeit und daher die unabweisbarkeit strenger belegangaben kann nicht energisch genug betont werden. Um einen sprung in's F zu thun, erwähne ich noch das wort fen. Muret giebt dafür u. a. auch die bedeutung a) kupplerin, b) hure und zwar mit der einschränkung 'veraltet, cant'; CD, ED haben nichts davon. Das NED weiss auch nichts näheres und beschränkt sich daher auf die bemerkung '? Obs.' und die belege aus cant-wörterbüchern von 1700 und 1725. Dieses ehrliche eingestehen des nichtwissens und festnageln der erreichbaren quellen ist ein unschätzbarer vorzug des NED. Nebenbei bemerkt hat das Classical Dictionary of the Vulgar Tongue (Francis Grose, nach der ausgabe von 1796, in meinem besitze) die angabe des New Cant. Dict. von 1725 verkürzt mit aufgenommen, woraus dann Baumann (Londinismen 1887) nach seinem bekannten abkürzungsverfahren eine der bedeutungen (wohl um raum zu sparen und ohne zeitliche einschränkung) abgeschrieben hat; wir sollen dies wohl als heutigen londinismus hinnehmen! Bei dieser gelegenheit sei erwähnt, dass das seltene buch von John Bee (J. Badcock), Sportman's Slang; A New Dictionary of Terms used in the Affairs of the Turf, the Ring, the Chase, and the Cock-Pit; with those of Bon-Ton, and the Varieties of Life; forming an original and authentic Lexicon Balatronicum et Macaronicum etc. etc., London 1823 (Freiburger universitätsbibliothek) das wort nicht enthält.

[Gerade dieses wort giebt aber veranlassung zu einer nicht unwichtigen ausstellung am NED, nämlich der des theilweisen fernehaltens der zotologie, das ja in rücksicht auf das grössere publicum manchen berechtigt erscheinen mag, vom wissenschaftlichen standpunkte aber dennoch zu beklagen ist. Für die erklärung der älteren litteratur ist es doch nicht gleichgiltig, ob wir zweideutigkeiten verstehen oder nicht; wir können umgekehrt einem autor sogar recht unrecht thun, wenn wir bei einer dunkeln stelle eine zotenhafte anspielung argwöhnen, die eben möglicherweise nur unsere unkenntniss des damaligen sprachgebrauchs nahelegt. Wer weiss z. b. heute, was oder ob überhaupt was anstössiges in placket, in pillicock etc. etc. bei Shakspere vorlag? Wenn wir heutzutage aus irgend welchen rücksichten fortfahren, dieses gebiet nur den besonderen liebhabern solcher dinge zu überlassen, werden auch unsere nachkommen gefahr laufen, bei Schiller und Goethe, Byron und Shelley dinge zu wittern, die jenen vielleicht ganz ferne lagen. Man könnte diese dinge ja lateinisch erklären. Ueber Schaible's (O'Clarus Hiebslac's) Englische sprachschnitzer, von dessen zotologie ich auch gestehen muss, gar vieles nicht zu

verstehen, meinte ein englischer kritiker (s. Engl. stud. IX, 326), dass vieles einem reinen, unverdorbenen gemüthe absolut keinen anstoss geben bez. als zote bekannt sein dürfte; doch darüber kann ja gewiss kein zweifel sein, ebensowenig aber darüber, dass in die litteratursprache nicht nur der sprachschatz der reinen, unverdorbenen gemüther eingang findet, und dass zur charakterisirung einzelner personen auch der grösste dichter sich solcher kraftausdrücke bedienen kann. Manche und gerade sehr einflussreiche autoren haben aus diesen trüben quellen mehr als aus manchen reineren geschöpft, und beispielsweise bei Pope muss man auf schritt und tritt auf derartiges, mehr oder weniger versteckt, gefasst sein, jedenfalls mehr als auf ausdrücke aus der Bibel! Bei dem wohl am meisten und sorgfältigsten commentirten Shakspere giebt es der sprachlichen räthsel kein ende! Es ist oft schlechterdings nicht herauszubekommen, was die jeweiligen commentatoren sich über eine stelle denken; anstatt ihre auffassung unmissverständlich nüchtern etwa mit lateinischen schlagwörtern festzulegen, gefallen sie sich beständig in halbverschämten, unklaren andeutungen, wie z. b. 'a quibble which it is not necessary to explain' oder 'what Mercutio's indecent tongue means by bending in the ham cannot be doubtful', oder (Delius, zu R. and J. II, 1, 24) »dieselbe zweideutigkeit kehrt in K. Henry V (V, 2) wieder«; schlägt man jedoch dort nach, so findet man folgende auskunft: »Mit demselben frivolen doppelsinn in R. and J. II, 1!« Oder (Hal. zu R. and J. II, 4, 141 ff. bei Furness): 'the rest is a series of quibbles unworthy of explanation, which he who does not understand needs not lament his ignorance'. Wer je mit studenten oder vollends mit schülern Shakspere gelesen hat, wird erfahren haben, dass solche »erklärungen« alles andere als pädagogisch sind, indem sie ja nur einen appell an die phantasie enthalten, sich den etwaigen sinn der stelle nach kräften auszumalen. Dabei läuft man immer noch dazu gefahr, aus falscher scham etwas unter die zoten zu verweisen, was vielleicht bei genauer betrachtung ganz harmlos ist! Darum ist es nicht nur wissenschaftliche pflicht sondern auch pflicht gegen die weiteren kreise, die sich an den classikern erfreuen, alles im NED klar festzustellen. Dabei ist noch zu erwägen, dass die aufnahme schlüpfriger redensarten in solch einem werke desshalb kaum unheil anrichten könnte, weil sie hier niemand suchte, dessen phantasie nach derartiger nahrung lüstern ist; vom pädagogisch-moralischen standpunkte wäre da ein specielles zotenwörterbuch, wo man alles leicht beisammen findet, viel gefährlicher. Andererseits ist in absehbarer zeit kein zweites so grossartiges werk zu erwarten, und desshalb bedauert man, bei dieser gelegenheit nicht auch jenes sprachgebiet mit in's ganze verarbeitet zu sehen; jeder derartige wunsch kommt freilich in gewisser hinsicht zu spät, nachdem das NED längst im erscheinen begriffen ist, doch handelt es sich ja hier nicht so sehr um principielle als um quantitative bedenken; ohne den plan des werkes zu stören, könnte man also in den späteren partien die zotologie umfangreicher und ungenirter heranziehen.]

Besonderen werth legen ja viele wörterbuch-verfasser, -benützer und -kritiker auf die sogenannte »vollständigkeit«, richtiger wohl die reichhaltigkeit an enthaltenen worten und bedeutungen. Dass das NED darin allen ebenfalls bedeutend über ist, ist selbstverständlich, gewinnt aber nur unter dem anderen

gesichtspunkte rechten werth, dass das gebotene eben wieder nur gesichertes sprachgut ist. Aus dem fehlen zahlreicher wörter, phrasen, bedeutungen möchte ich den andern werken den geringsten vorwurf machen, und es wäre selbstverständlich auch nicht schwer, dem NED eine unzahl fehlender wörter etc. nachzuweisen, was niemand besser weiss als dr. Murray und seine helfer selbst. Dennoch ist es nicht uninteressant, einige wenige fälle grösserer »vollständigkeit« des NED zu nennen, zumal da man daraus entnehmen kann, wie so reichhaltige und in ihrer art unschätzbare werke wie das CD, ED, Muret, Flügel der »vervollständigung« oder richtiger bereicherung fähig sind. Es möge dies nur alle fachgenossen anspornen, ihrerseits zu sammeln, und besonders für die noch nicht erschienenen buchstaben des NED ihre nicht im CD, ED hinlänglich belegten beobachtungen nach Oxford zu schicken; für die bereits erschienenen theile hätte dies wie jede kleine bemängelung ja zunächst keinen praktischen werth. Das verb to core, in der bedeutung to enclose in the centre, enshrine, fehlt CD, ED, Muret, ohne gerade selbstverständlich zu sein. Das adj. corky, in der bedeutung: leicht wie ein korkstöpsel, hartnäckig, unstet u. dgl. im NED reichlich belegt, fehlt CD, Muret, obwohl eine spur davon sich bereits im ED findet. Das transitive verb to crump, mit der bedeutung: mit knirschendem etc. geräusch essen, ferner in einer speciell dem cricketspiel eigenen bedeutung fehlt CD, Muret (ED hat einen hinweis auf die erstere bedeutung). Das besonders schottische crusie hat im NED mehr als eine bedeutung. Das wort curfew(-bell) hatte, was CD, ED, Muret nicht angeben, auch die bedeutung morgenglocke, was NED feststellt und was z. b. für Romeo and Juliet IV, 4, 4 von wichtigkeit ist. Schon ED brachte die stelle bei Shakspere zu der vermuthung einer erweiterten bedeutung, die nun durch die belege des NED erhärtet ist. Es ist wohl zwecklos, in der liste fortzufahren, da ja jeder, der die werke zur hand nimmt, den vergleich selbst anstellen kann. Was wir aber nicht, auch mit hilfe des NED nicht wissen können, ist die frage der berechtigung mancher ansätze in dem englisch-deutschen wörterbuche von Muret. Das werk ist viel zu werthvoll und enthält zu viel treffliches, als dass es von der wissenschaft ignorirt werden dürfte, und es sei daher der dringende wunsch ausgesprochen, dass das NED bei seiner gewissenhaften prüfung des in den früheren lexikographischen werken niedergelegten materials in zukunft auch das Muret'sche werk mit einschliesse. Wer kann z. b. sagen, ob das wort croup wirklich, wie Muret angiebt, auch die bedeutung 'bürzel. steiss der vögel' hat, wovon NED, CD, ED nichts wissen? Wer kann die zahllosen technischen, naturwissenschaftlichen angaben, die zahllosen colloquialismen bei Muret ohne belege, d. h. also auf guten glauben hin annehmen? Es lässt sich unschwer zeigen, dass die partien bei Muret, für die wir bereits das NED besitzen — wie nicht anders zu erwarten — viel unhaltbares bieten; dies in jedem falle festzustellen, ist aber eben nur durch die systematische arbeit des NED möglich; ohne diese sind wir in vielem absolut rathlos.

Dies empfindet derjenige beständig, der der geschichte der englischen wörter an der hand der bisherigen hilfsmittel nachgeht, und ich glaube das gesagte nicht besser illustriren zu können als dadurch, dass ich ein paar fälle aus späteren buchstaben des alphabets anführe, wie sie mir bei meiner eigenen wörterbucharbeit aufgestossen sind.

Pleck = 'a plot of ground' führt CD mit aussprachebezeichnung nicht etwa als veraltet, sondern ohne andere einschränkung als die (Prov. Eng.) an; der einzige beleg dazu, den CD beibringt, ist aus den mittelenglischen Alliterative Poems ed. Morris! ebenso ED mit einem beleg aus MS. Bodleian 546. Nun sind aber gar viele in der heutigen romanlitteratur sehr gebräuchliche wörter im CD, ED als (Prov. Eng.) d. h. dialektisch bezeichnet. Wer sagt mir nun, ob dies wort zum neuenglischen oder nur zum mittelenglischen wortschatz gehört? Elworthy (West-Somerset), J. Wright (Windhill, Yorkshire), Cope (Hampshire), Holderness (Yorkshire) u. a. haben es nicht, und man könnte noch lange vergeblich die bände der English Dialect Society ohne erfolg durchsuchen; der beleg aus den mittelenglischen Allit. P. aber hätte CD auf die richtige fährte bringen können: in dem Glossary of the Lancashire Dialect by John H. Nodal and George Milner, Manchester 1875, Manchester Literary Club und Engl. Dial. Soc. 10, 35) finden wir das wort pleck mit genügenden modernen belegen. Abgesehen von all der mühe ist aber leider nicht jeder in der lage, die publicationen der Engl. Dial. Soc. u. a. m. u. a. m. zur hand zu haben (dass ich sie hier in Freiburg habe, danke ich wie so vieles dem ebenso liebenswürdigen als einsichtigen entgegenkommen unserer universitätsbibliotheksleitung) und das English Dialect Dictionary von Jos. Wright ist noch nicht im druck erschienen[1]). So kann ich zufälligerweise die richtigkeit der aufstellung in diesem falle constatiren, gewiss aber nicht in allen ähnlichen.

Die bedeutungsansätze zu verificiren ist besonders schwierig, da oft der verdacht berechtigt ist, das dieser oder jener sich nur auf die willkürliche oder subjective auffassung einer stelle gründet, und dass ein solcher ansatz nun von wörterbuch zu wörterbuch, leider ohne die betreffende belegstelle, weitergeschleppt wird.

Für das verb to quarter giebt Muret als veraltet die bedeutung »ernähren«; dies beruht wohl auf den angaben in ED und CD 'to diet, to feed', in ersterem ohne zeitliche einschränkung, in letzterem als veraltet notirt; beide geben dafür nur folgenden beleg aus Butler's Hudibras, I, II, 274, den ich der verständlichkeit halber ausführlicher gebe:

'He (näml. Bruin, der bär) was by Birth, some Authors write
A Russian, some a Muscovite, ...
Scrimansky was his Cousin-German,
With whom he serv'd and fed on Vermin:
And when these fail'd, he'd suck his claws,
And quarter himself upon his Paws.'

Soll man die letzte zeile wirklich mit »er ernährte sich von seinen tatzen« übersetzen oder reicht in rücksicht auf das vorhergehende 'suck his claws' die gewöhnliche bedeutung aus? Und wenn, dürfen wir dann die bedeutung »ernähren« überhaupt in die wörterbücher aufnehmen? Oder giebt es dafür sonstige belege?

---

[1]) 13. Aug. 1896. Inzwischen wurde anfang Juli d. j. Part I, A to Ballot, ausgegeben.

Ein anderes, in der modernen umgangssprache ganz geläufiges wort ist das adj. oldish, ältlich. Das ED und Webster geben es, leider ohne beleg, doch das CD hat es gar nicht. Das ist doch sehr auffällig, und man sollte meinen, das neuere CD hat die angaben der älteren nicht nachschreiben wollen, weil sie an ihrer berechtigung zweifelte. Was soll man da thun? Ich glaubte mich bestimmt zu erinnern, das wort oft gehört und gelesen zu haben; doch darf man sich darauf verlassen, besonders als ausländer? Dürfte man es wagen, dergleichen etwa selbst zu gebrauchen, sollte man nicht eher an seinem gedächtnisse als an dem neuesten und grössten der englischen wörterbücher zweifeln? Eine anfrage bei englischen freunden genügte ja, um die gebräuchlichkeit des oldish bestätigt zu bekommen, und zufälligerweise stiess ich kurz darauf auf das wort in einem englischen magazine. Jedoch wozu haben wir solch ein grosses wörterbuch, wenn es uns derartig irre führt? Wer hat denn immer englische freunde bei der hand oder stösst zufällig auf das fragliche wort in seiner lectüre? Es soll dies nicht ein vorwurf an das CD wegen »unvollständigkeit« sein; die auslassung eines in älteren werken enthaltenen wortes bedeutet in solch einem falle aber eine ausschliessung, und diese wäre erst zu rechtfertigen. Schuld an der ausschliessung ist aber in diesem falle vielleicht der mangel an belegen bei Webster und ED.

Ein anderer fall: Das wort lapel, lappel, rockaufschlag, ist auch nicht ungebräuchlich und wird überall verzeichnet; doch nachdem ich ohne bedenken die mir geläufige aussprache *(læ'pəl)* niedergeschrieben hatte, musste ich zu meiner verwunderung wahrnehmen, dass die wörterbücher übereinstimmend (CD, ED und von deutschen Muret, Flügel, Flügel-Schmidt-Tanger etc.) dafür die aussprache *(ləpe'l)* lehren. Solchen übereinstimmenden angaben gegenüber sollte man glauben, seinerseits eher einen irrthum oder gedächtnissfehler annehmen zu sollen; doch es verhält sich hier ähnlich wie mit den sonstigen wörterbuchangaben: einer schreibt es dem andern nach, und besonders in aussprachefragen gilt ja für den ausländer nur zu häufig jede aufstellung eines echt englischen oder amerikanischen werkes als autorität. Die reichliche umfrage, die ich nun mündlich bei Engländern und Engländerinnen hier, und schriftlich in England angestellt, ergab aber das gegentheil von dem was die wörterbücher sagten. Uebereinstimmend hiess es *(læ'pəl)*, und nach langem überlegen gab endlich eine Engländerin zu, sie glaube von ganz 'old fashioned people' auch *(ləpe'l)* gehört zu haben, und dazu stimmt, dass zwei meiner hiesigen amerikanischen studenten diese offenbar ältere aussprache neben *(læ'pəl)* für Amerika bezeugten; ein englischer student (aus Manchester) kannte das wort überhaupt nicht, und dies macht es wahrscheinlich, dass es nicht gerade häufig oder allgemein im gebrauch ist. So schleppt man denn alte angaben ruhig weiter. Noch interessanter ist aber das wort notable. Dies soll, wie die wörterbücher wieder übereinstimmend angeben, in der bedeutung 'geschäftig, fleissig, emsig u. s. w.' ein von dem gewöhnlichen notable *(nōu'təb'l)* 'bemerkenswerth' ganz verschiedenes wort sein und mit ŏ *(no'təb'l)* ausgesprochen werden. Storm, Engl. philol.[1], 350, 351, [2]933 f. handelt ja eingehend darüber. Wieder gab die mündliche und schriftliche umfrage durchaus den wörterbüchern unrecht. Keine Engländerin, kein Engländer oder Amerikaner kannte *(no'təb'l)*, und zwar möge man mir glauben, dass ich bei der umfrage vorsichtig war, nicht nach der aussprache

des wortes fragte, sondern einen satz mit dem fraglichen (*no'təbl)* darin vorbrachte, was man aber nicht verstand! Oh, you mean a *nōu'əb'l* housekeeper! od. dgl. hiess es endlich. Schliesslich wandte ich mich noch an unseren hochverehrten, stets hilfsbereiten Cambridger meister Skeat, dessen urtheil zu werthvoll ist, als dass ich es den fachgenossen vorenthalten dürfte; er schrieb u. a. »I have frequently heard it asserted that, in the phrase, ‘a notable housewife’, the o should be short, as in not. The reason given is that, in this case, the word is derived from A. S. nŏtu. I can find no proof of this; it seems to be a paradox; there are hundreds of similar derivations going about, such as . . . . As at present advised, I disbelieve the story; and, until better proof is offered, I shall stick to the pronunciation *noutəbl,* and the derivation from Lat. nota.«

Das scheint mir wenigstens für das 19. jahrh. zu genügen, und wenn z. b. auch noch das in vieler hinsicht vortreffliche, besonders für den hand- und schulgebrauch bestimmte Flügel-Schmidt-Tanger'sche wörterbuch nōtable und nŏtable als zwei verschiedene wörter scheidet, wird die klage Storm's a. a. o. 350, »man prägt z. b. den unglücklichen schülern den unterschied zwischen nōtable ansehnlich und nŏtable häuslich ein«, wohl noch weiter nicht gegenstandslos sein. Ueber all diese dinge haben wir daher erst aus der fortführung des NED gründliche und allseitige, das gegenwärtig thatsächliche wie das geschichtliche in gleicher weise erläuternde belehrung zu hoffen; denn wir dürfen z. b. diese frage, ob nōtable oder nŏtable nicht mit dem nachweis, dass heute kein unterschied in der aussprache nachzuweisen ist, als abgethan betrachten. Der frage, ob vielleicht doch irgendwo ein anhaltspunkt für die uns heute befremdliche aufstellung vorhanden war, muss sorgfältig ergründet werden. Für das 17. jahrh. bezeugt die aussprache mit ŏ Cooper (bei Ellis, OEEP IV, 1012). Dies giebt zu denken. Sollte die noch in den neuesten wörterbüchern weitergeschleppte angabe ein so ehrwürdiges alter haben?

Fast muss ich befürchten, im vorstehenden mehr über andere dinge und andere werke als über das in rede stehende NED gesagt zu haben; jedoch glaubte ich, dass statt einer recension im gewöhnlichen sinne des wortes es in diesem falle wichtiger ist, die unentbehrlichkeit des grossen werkes dadurch den fachgenossen vor augen zu führen, dass man die nothlage, in der man ohne dasselbe ist, zu beweisen sucht. Und diese hoffe ich, geht schon aus den wenigen beispielen, die ich ausgewählt und ad infinitum vermehren könnte, zur genüge hervor. Bei einem so colossalen werke zu den tausenden und aber tausenden werthvollster angaben ein paar dutzend notizchen oder gar besserungsvorschläge zu machen, schiene mir hier übel angebracht. Auch dass der herausgeber des E und F, Henry Bradley, auf der höhe seine aufgabe steht, und wir nur wünschen können, Murray hätte noch mehr solcher mitherausgeber, bedarf keiner weiteren ausführung.

Zum schlusse mögen ein paar fälle etymologischer aufklärung aus der schier unübersehbaren fülle herausgegriffen werden, obwohl einem da auch die wahl schwer wird; überall lernen wir neues oder finden berichtigung, bestätigung oder ergänzung früherer vermuthungen.

Für das verb to dandle, hatte ich seinerzeit (in meinem wörterbuche) nur den hinweis auf Deutsch tändeln gewagt; die belege im NED lassen mir jetzt die herleitung vom ital. dandolare wahrscheinlicher erscheinen; ich

verweise dazu noch auf den dreisilbigen gebrauch des wortes als interj. bei Dunbar (ed. Schipper 52, 62)[1]):

I wes in ȝowth on nureiss kne,
Dandely, bishop, dandely[2]),

Dazu ist es vielleicht nicht uninteressant, dass das subst. dandy, nach den angaben des NED ebenfalls von Schottland ausgegangen zu sein scheint.

Für das verb to darn, flicken, stopfen, glaubte man bisher getrost auf ein welsches darn, 'piece, fragment' hinweisen zu dürfen; die autorität von D. Silvan Evans und prof. Rhys im NED lässt diese annahme nun als ganz unzulässig erscheinen. Die adj. dear¹, theuer, und *dear², schrecklich etc., hatte noch das CD nicht getrennt und daher die bekannten 'dearest spite', 'my dearest foe in heaven' bei Shakspere u. a. der abenteuerlichsten interpretation der commentatoren preisgegeben; nach dem im NED gesagten kann darüber länger kein zweifel mehr sein, und die vermuthung, dass es durch Spenser in die neuenglische kunstpoesie wieder eingeführt wurde, ist sehr ansprechend. Zu ganzen abhandlungen werden die etymologischen erörterungen zuweilen, wie z. b. die zu *fee¹ und fee², wo der beweis geliefert wird, dass das heute noch gebräuchliche fee² in all seinen bedeutungen auf das altfranzösische wort zurückgeht. Zu dem bei Shakspere's Henry V. IV, 4, 27 ff. vorkommenden, räthselhaften verb to fer bringt NED, obwohl keine erklärung, doch einen weiteren beleg von 1611, den es freilich für 'an echo' der Shaksperestelle hält. Dies ist ja wohl möglich, doch ebenso gut wäre es möglich, das wort nicht als 'apparently meaningless' zu betrachten; ich habe in meinem wörterbuch den hinweis auf me. ferre, dial. heute noch to far gewagt, und die belege für dieses im NED lassen mich meine vermuthung aufrecht halten.

Ich breche ab. Der dank, den die fachgenossen und alle an der englischen sprache interessirten der Philological Society, dr. Murray, Bradley und all ihren zahllosen, aufopferungsfreudigen helfern schulden, lässt sich nicht in worte fassen; wir können diese gabe nur damit erwiedern, dass wir die ergebnisse dieser unsäglichen mühen uns recht zu nutze machen und dadurch vielleicht auch mehr und mehr in die lage kommen, selbst hie und da ein brauchbares bausteinchen beisteuern zu können. Betrübend wirkt es, wenn wir in England so vielfach auf der einen seite unberechtigte klagen über den langsamen fortgang des wörterbuches, auf der andern aber wohlberechtigte über mangelnde benutzung dessen, was es bereits bietet, hören müssen; so wenn dr. Murray gelegentlich eines ebenfalls in der Clarendon Press erschienenen werkes in der Academy, Dec. 7. 1895, nr. 1231 schreibt: »After all the work done by two thousand readers in scouring the field of English literature so as to render it possible to make a biographical dictionary of English words, and after all the efforts of the Philological Society and the Oxford University Press to put the

---

[1]) Murray hat, wie ich nachträglich sehe, die stelle ebenfalls, und zwar unter dem subst. Dandilly 'a pet, a darling' aufgenommen. Trotz der andern lesart: Cald dandillie, b., d., möchte ich bei Schipper's auffassung bleiben, der das wort als 'interj. a term of nursing' erklärt, und im anschluss an to dandle etwa 'hopsasa, bischof, hopsasa' übersetzen.

[2]) Vgl. Dunbar, 2, 30 handlit; 3, 522 kindill agane; 79, 2 kindillant.

results in digested form within the reach of everyone, it is disheartening to find that there are writers upon words who fail to use the offered light, and continue with unsatisfactory results to grope their way in the darkness.«

Möge wenigstens in Deutschland zu solchem vorwurfe kein anlass sein[1])!

FREIBURG i. Br., Januar 1896. A. Schröer.

---

1. Christoph Fr. Grieb's englisch-deutsches und deutsch-englisches wörterbuch. Zehnte auflage, mit besonderer rücksicht auf aussprache und etymologie neubearbeitet und vermehrt von dr. A. Schröer 4.—16. lieferung (Canvas—Promise). S. 161—800 Stuttgart, P. Neff. Lief. 4—8 1894; 9—16 o. j. Preis jeder lieferung: 50 pf. (G., Sr.)
2. Thieme-Preusser, Wörterbuch der englischen und deutschen sprache. Neue, vollständig umgearbeitete und stark vermehrte auflage, bearbeitet von dr. I. E. Wessely. (Jubiläums-ausgabe.) Hamburg, Haendcke & Lehmkuhl, 1896. I. theil (englisch-deutsch) XIX + 840 ss.; II. theil (deutsch-englisch) 763 ss. lex.-8°. Preis: geh. 11 mk. (W.)
3. Flügel-Schmidt-Tanger, Wörterbuch der englischen und deutschen sprache für hand- und schulgebrauch. Unter besonderer benutzung von dr. Felix Flügel's Allgemeinen englisch-deutschem und deutsch-englischem wörterbuche bearbeitet von prof. dr. Im. Schmidt und dr. G. Tanger. Braunschweig, Westermann, 1896. 1. band (englisch-deutsch) X + 968 ss.; II. band (deutsch-englisch) IX + 1006 ss. imp.-8°. Preis: geh. 10 mk. (Sm.)

1. Die vorliegende fortsetzung des Grieb-Schröer hält durchaus, was die früher besprochenen ersten drei lieferungen versprachen. Prof. Schröer hat zunächst auch weiterhin zahlreiche überflüssige artikel des alten Grieb entfernt: Unter C zähle ich 85, darunter *chasmed, chowter, citisin, clepsammia, clergical, complore, compriest, compupil*, ferner die von W. und theilweise auch (*) von Sm. beibehaltenen *capacify, capillation, capite*, capitulator*, cappernoity, carbunculation*, cardioid, caruncular*, catapasm** (streupulver), *cauff, cecutiency, cementitious, cerin, cerium*, cetate, channa, conglutinant*, contranitency*, cossas*, coticular, crebritude, crebrous, cribration*, crucigerous**. Dafür sind unter C neu aufgenommen 65 artikel, von welchen bei W. und Sm. nicht stehen *caperdewsie, captress, carcerate, cardigan* (wolljacke), *carty, catasta, catty* (gewicht), *cay* (riff), *cee* (ein quantum bier), *ceriph* (W. seriffs), *cerule*. — Unter M (ich will nicht alle buchstaben durchgehen) sind von Sr. gestrichen folgende bei W. sich findende wörter des Grieb: *magbote, magydare, meiosis, mercable,*

---

[1]) Nachschrift, 13. Aug. 1896. In diesem zusammenhange sei hier erwähnt, dass inzwischen die universität, der ich anzugehören die ehre habe, dr. Murray die würde eines Doctor Philosophiae Honoris Causa verliehen hat. Nicht weniger dürfte es die leser des obigen freuen zu hören, dass ich bei diesem anlasse die bestimmte mittheilung erhalten habe, dass das grosse werk unentwegt nach demselben plane wie bisher fortgeführt werden soll. Man kann dafür den Delegates der Clarendon Press nur von neuem öffentlich dank und anerkennung aussprechen, zugleich aber auch den wunsch, dass die englische regierung ihrerseits helfend eingreife, wie dies in Deutschland und Oesterreich selbstverständlich wäre. S. auch beil. zur Allgem. zeit. München vom 10. Juli 1896.

merils, meritory, merry-begotten, mopsey, mostic, mothen, mundation, munerary, multisiliquous, myriare, muriacite und ausserdem *mads, millionary, ministryship, ministral, miscenter, mischoose, miscontinuance, misedition, miswed, mynchen, Mun, mys, navet, nemolite, Neper's bones, materia medica, medin, melanogogue, meltable, menispermate.* Neu aufgenommen sind *matriarch**, *-al, matronage**, *meacock, memorious**, *mendicity* (bei *matriculate* ist die bedeutung »sich immatrikuliren lassen« hinzugefügt); ferner *montem, mortar-board, mugwump, mungo, mumpsimus, mumbo-jumbo, mustang* (die mit * bezeichneten nicht bei W.; Sm. hat von diesen *matronage,* dagegen nicht *montem, mugwump, mumpsimus*). — Vergleicht man die seitenzahl, welche die buchstaben H bis O in der neuen bearbeitung und im alten Grieb einnehmen (letztere ist eingeklammert), so erhalten wir: H 41 (40), I 50 (50), J 10 (8), K 8 (7½), L 41 (36), M 48 (51), N 21 (18), O 33 (25); im ganzen 252 (235½), also eine zunahme von nur 16½ seiten. Am stärksten sind O und L vermehrt, während bei M der umfang vermindert ist. Es zeugt dies für das streben Sr.'s, nur wirklich brauchbares in sein werk aufzunehmen. Was die etymologie betrifft, so sei z. b. auf *mail, maim, main, Maundy, mantua* (letzteres nach Sr. nicht auf die stadt M. zurückzuführen), *penthouse, pester, pew, plea, policy* II hingewiesen; besonders interessant sind die durch das zeichen >< angedeuteten fälle, wo eine kreuzung verschiedener, gleichlautend benannter begriffe stattgefunden hat (*gloze, grit, lanthorn, lapwing, geneva, dumbfound, drill,* zuweilen mit berechtigter andeutung eines zweifels). Bei *maudlin* hält Sr. an der von F. Flügel verworfenen ableitung von *Magdalen* fest; sollte nicht hier doch Fl. recht haben? — *Extravaganza* (operette, zauberposse) ist zwar ein fremdwort, aber ein so eingebürgertes und häufig gebrauchtes, dass man es ungern vermisst (fehlt auch bei Thieme-W.; Sm. übersetzt es nicht genau). Bei *help* fehlt *helpmate.* S. 684 steht dschiggetri st. -tai; 683 sunday st. Sunday. Bei *divorce* (subst.) kann die übersetzung so verstanden werden, als ob ehescheidung und trennung von tisch und bett dasselbe wäre, was bekanntlich nicht der fall ist; beim entsprechenden verb wird auch zwischen beiden bedeutungen durch besondere nummer deutlich unterschieden. *Dead-head* heisst auch blinder passagier, »Nassauer«. Im übrigen möchte ich nur versichern, dass ich von jeder lieferung einen theil genau angesehen und nichts zu erinnern gefunden habe. Dem werke gebührt vielmehr, soweit es erschienen ist, entschiedene anerkennung und empfehlung.

Was Schröer in seinem trefflichen vortrag über lexikographie (Neuere sprachen II, 193 f.) als grundsatz und forderung aufstellt und oben in seiner recension des NED durch weitere belege erläutert: 1) zurückgehen auf die directen zeugnisse, d. h. deduction der bedeutungen aus den belegen; 2) scheidung zwischen usueller und occasioneller bedeutung, das führt er selbst auch durch, soweit es vor vollendung des NED möglich ist. Wohl dient ihm der alte Grieb als grundlage, aber nichts wird darin beibehalten, was nicht vor obigen grundsätzen bestehen kann. Darum ist Grieb-Schröer, was der alte Grieb nicht und ein anderes verbreitetes wörterbuch trotz gegentheiliger versicherung ebenfalls nicht war, eine »kritische« arbeit.

Die von Sr. angewandte lautbezeichnung hat in der kritik fast allgemeine zustimmung gefunden. (Wenn von einer seite bedauert wurde, dass Sr. nicht einfach die Vietor'sche umschrift angenommen, so war wohl übersehen, dass Vietor selbst im laufe der zeit und je nach dem zweck seiner werke verschie-

dene zeichen angewandt hat.) Nur ein recensent des »Thieme« rühmt (ohne übrigens Sr. zu erwähnen) die W.'sche aussprachebezeichnung vermeide »die unsinnige 'phonetische' lautbeschreibung (?) mit grossem glücke«. Das ist ungefähr, als ob man sagen wollte, die Chinesen hätten bisher die buchstabenschrift mit glück vermieden. W. selbst setzt sich in seiner vorrede (1. Jan. 1896) mit der »phonetischen bezeichnung durch eigene lautzeichen (sound-symbols)« auseinander und vergisst zunächst, dass solche zeichen nur so weit zur anwendung kommen, als das gewöhnliche alphabet nicht ausreicht. Dann will er durch »ein einziges beispiel« zeigen, dass »diese methode« für ein praktisches wörterbuch völlig unbrauchbar wäre (»wäre« !), und entnimmt dies beispiel der schrift des prof. Schröer »über den unterricht in der aussprache des Englischen«. Dr. Wessely verschweigt dabei 1) dass diese schrift schon 1884 erschienen ist; 2) dass Schröer selbst in dieser schrift die damals vorliegende Sweet'sche transcription (Sweet ist ja selbst seitdem im Elementarbuch zu einer einfacheren übergegangen) unter anführung eben dieses beispiels als für praktische schulzwecke wenig empfehlenswerth bezeichnet und eine einfachere, von ihm für seine schüler gewählte bezeichnung erwähnt hat; 3) dass Schröer eine ebenfalls sehr einfache phonetische umschrift (die freilich als »abschreckungsmittel« nicht zu gebrauchen war) in seinem seit 1894 erscheinenden wörterbuche anwendet. Statt zu behaupten, dass »diese methode« für ein praktisches wörterbuch unbrauchbar *wäre*, musste W. sich an den neuesten *thatsächlich* vorliegenden versuch dieser art halten. Diesen zu kritisiren war sein gutes recht; er hat, wie es scheint, vorgezogen, auf einem nicht löblichen umwege gegen ihn und somit gegen das G.-Sr.'sche wörterbuch stimmung zu machen. Oder sollte ihm die existenz des letzteren zwei jahre lang unbekannt geblieben sein?

2. Was nun das wörterbuch von Th.-Pr.-W. selbst betrifft, so ist als fortschritt anzuerkennen, dass die Walker'sche lautbezeichnung endlich aufgegeben ist. Und wenn ich bedauern muss, dass W. sich mit dem grundsatz »jedem laute sein zeichen« nicht hat befreunden können, so will ich doch gern zugeben, dass man auch mit der von ihm gewählten und etwas verbesserten Stormonth'schen bezeichnung auskommen kann. Auch materiell sind die lautlichen angaben meist zutreffend. Doch ist es ein (praktisch vielleicht nicht sehr fühlbarer) mangel, dass das in- und auslautende vocalisch gewordene *r* von dem *r* in fällen wie *ring, tree* nicht unterschieden wird. Auch hat W. versäumt, den zweiten vocal in *bottom, fortune, nature, village, voyage, ballad, balcony, moral* als schwachstufig erscheinen zu lassen; dagegen würde ich eine verkürzung des letzten vocals in *fortitude* wegen des nebenaccentes nicht ansetzen. Die in neuerer zeit zunehmende offene aussprache des *o* in wörtern wie *ford, shore, Victoria* (die Schmidt doch wenigstens neben der geschlossenen angiebt) wird nicht erwähnt. Dass die diphthongische aussprache des $\bar{a}$ und $\bar{o}$ (s. Webster in der vorrede; Cull im Ogilvie) nicht zur geltung kommt, versteht sich, da überhaupt keine beschreibung der laute, sondern nur verweisung auf normalwörter stattfindet; es kann hier praktisch genügen, wenn der leser diese normalwörter richtig zu sprechen weiss.

Obwohl das wort »vollständig« auf dem titel nicht mehr steht, so hat der bearbeiter nach dieser eigenschaft offenbar nach wie vor gestrebt, und der umfang des werkes ist erheblich vermehrt worden. Gross ist zunächst die

zahl der stichwörter; in der that zu gross (s. u.); die ausführung der einzelnen artikel nach bedeutungen und phraseologie ist gleichfalls sehr eingehend, wenn sie auch zum theil hinter Sr. und Sm. zurücksteht. Auf die kurze und treffende unterscheidung der synonymen (im englisch-deutschen theil) sowie auf die zweckmässige ausnutzung des raumes durch abkürzungen macht W. selbst mit recht aufmerksam. Schon lange hat der »Thieme« den naturwissenschaften, der technologie und dem verkehrswesen seine besondere aufmerksamkeit zugewandt, wozu noch die musik und in vorliegender ausgabe die sonst noch nirgends vertretene turnkunst kommt. Wer sich für eins dieser gebiete (ganz besonders die chemie) interessirt, wird gut thun, zum Th. zu greifen. An einen beschränkteren leserkreis ist wohl bei aufnahme provinzieller, besonders schottischer ausdrücke und zahlreicher fremdwörter, besonders aus asiatischen sprachen, gedacht. Entschieden zu viel aber bringt W. in einseitigem streben nach vollständigkeit an veralteten wörtern. Den richtigen grundsatz befolgt hier Schröer: veraltete wörter nur dann aufzunehmen, wenn sie bei schriftstellern vorkommen, die noch gelesen werden. Was darüber hinausgeht, ist vom übel, denn es erschwert das auffinden der noch lebendigen wörter und giebt (trotz des zusatzes u. u.) von der wirklichen sprache ein unrichtiges bild. Zu den oben bei Grieb-Schröer angeführten beispielen füge ich noch *adaptize* (angebl. Mac.), *acop, aguerry, amorevolous, antehumous* (angebl. Am.), *authorlet* (*-ling* hat neben W. auch Sr.), *autotheist, avoyer, bigam, brigose, ptochogony* im I. und *koprophagie* im II. theil; bei manchen von diesen raritäten könnte W. sich allerdings auf den vorgang Flügel's berufen. Bei *amurcous* ist *heftig* wohl ein druckfehler; Flügel hat *ölhefig*. *Anlace* soll *obs.* sein, kommt indessen bei Byron vor. Ein theil des materials musste, man sieht nicht recht, warum, in nachträgen untergebracht werden, auf welche durch besondere zeichen im haupttext verwiesen wird. Dass trotzdem manches übersehen worden, ist zum theil schon oben zu Sr. angemerkt; ich erwähne noch *bovril* (eine art fleischextract), *cologne* = eau de C. (s. Sm.), *cruse* (krug), *daily* als subst., *object-lesson* (steht im II. theil), to stand to one's *guns, unattached* von studenten (s. Sm.), *falchion;* zu *combination* kann W. mehreres bei Sm. lernen; im II. theil *abtheil* (unrichtig gebildet, aber nicht unrichtiger als *telegramm*), *ar, beigeordneter, dorn im auge, gymnasialbildung, klosett, kriegerverein, radmantel, schillerseide, schmiere* im sinne von strolling players' company, *schnellsegler, siegessäule, strafthat, volkskunde, wunderdoctor, wunderhorn.* Dagegen ist *chine* (schlucht, insel Wight) vorhanden (nicht bei Sr., Sm.), ebenso *closure* debattenschluss; Sm. hat hierfür nur das ehemals kurze zeit übliche frz. *clôture.*

Doch wichtiger als die vollständigkeit ist die correctheit des gebotenen. Hierzu einige bemerkungen, die ja nach werth und wichtigkeit verschieden sein mögen. *Alsatia* I, 21 und II, 101 (unter *bettlerherberge*) stimmt nicht überein. *Approach* bibl. ehelichen? bliebe nachzuweisen. Das *bed of Ware* (I, 58), mass nicht 12 □′, sondern 12′ im quadrat = 144 □′; *capercailzie* schnepfe? auerhahn! to have a cast *with* one's eye? *in!* (ohne *to have* auch: a cast *of* the eye.) Cheroot hat W. nur in den schreibungen *cheeroot* und *cheerot,* welche beide nicht bei Murray stehen. *Confederation* of the cities of the Rhine ist I, 128 mit *burgfrieden* übersetzt; kann doch nur rheinischer städtebund bedeuten. Bei *curch* scheint die bemerkung zu fehlen: abkürzung von kerchief. Bei *curt* sollte der zusatz *l. u.* wegfallen. (Punch no. 2866.)

Death-warrant ist eigentlich nicht das todesurtheil (so auch Sm.), sondern der befehl zur ausführung desselben (Sr. beides). *Fae* (st. frae) für from? für who? (Sr. nur = foe, was W. auch giebt.) *Groving* I, 250 l. grooving? *Haw-haw* durchblicksöffnung in einer gartenmauer mit graben dahinter. S. jedoch Knight, London, I, 211: the *fosse and low wall*, affording a view of the park (this sort of fence was an invention of Bridgeman, an attempt then [unter Georg II] deemed so astonishing, that the common people called them Ha-has, to express their surprise at finding a sudden and unperceived check to their walk; also nichts von einer durchblicksöffnung. Es ist ein graben mit einem zaun darin der länge nach, so dass man ihn aus der ferne nicht sieht. Sm. »hegegraben« scheint einer andern etymologie zu folgen; Sr.: »der als einfassung dienende, nur in der nähe sichtbare graben«. Many a good *cow* has but a bad calf, 141: von böser kuh kein gutes kalb; die übersetzung sagt das gegentheil des englisches satzes. As the *crow* flies schnurgerade; besser: in der luftlinie. (Der satz every cock can crow etc. steht an unrechter stelle.) In *cuckoo* aussprache des ersten vocals unrichtig. *Manse* (n. u.) pfarrhaus: die eingeklammerten buchstaben sind zu streichen oder in »schottisch« zu verwandeln. Es ist das in Schottland allgemein übliche wort und auch in England wohlbekannt (Sr., Sm. richtig). *A* penny wise, and *a* pound foolish I, 423 lies: penny-wise and pound-foolish (so Sm.); auch bei to come to a man's estate fehlt sonst der artikel. *A girl of the period* (oder *The Girl*, doch warum getrennt und mit verschiedener übersetzung?) war vor etwa 20 jahren nicht (oder seltener) ein »modedämchen« (so auch Sm.); eher ein keckes, vorlautes, sehr selbständiges (nebenbei auch modern gekleidetes) persönchen. *The Youth* ist mir in dieser verbindung nicht vorgekommen, wird aber eher jüngling (als gegenstück zu girl) denn jugend bedeutet haben. *Kanthare* I, 446 lies kandare! *Pot-boy* bierjunge: gewöhnlich »kellner« in einem bierhause. *Quadrangle* ist mir nur bekannt als viereckiger, von gebäuden umgebener hof, wie ihn die englischen colleges haben; auch der hof des Heidelberger schlosses wird von einem englischen autor so genannt. W. giebt auch »kreuzgang«; hierfür ist mir nur *cloisters* vorgekommen. *Quadrivial* s. eine der sog. vier niederen künste — verfasser verwechselt wohl quadrivium mit trivium; auch ist quadrivial mir als subst. nicht bekannt. *Scarlet woman* maitresse. So einfach doch nicht. Offenb. Joh. 17, ursprünglich wohl auf das heidnische Rom bezüglich, von eifrigen protestanten, besonders den englischen puritanern, auf das päpstliche Rom gedeutet. Sehr zart ist *kokotte* mit gay woman übersetzt. *Pass-key* weder nachschlüssel noch dietrich, sondern hauptschlüssel. *Queen Regent* I, 496 heisst nicht regierende königin (das ist Queen Regnant), sondern königin-regentin (Sm. richtig). Holland und Spanien haben jetzt je eine Q. Regent, England eine Q. Regnant. A *rolling* stone gathers no moss: W. erklärt nach wörtlicher übersetzung: rührigkeit schützt vor verfall. Sm. richtig: ein unsteter mensch kommt zu nichts. In diesem sinne, als warnung, ist es mir öfters vorgekommen. Patience and time run through the longest day: in diesem »*prov.*« scheint der Shakespeare'sche vers (Macb. I, 3) »Time and the hour runs through the roughest day« zu stecken. Oder ist es eine nachbildung davon? His *swans* are all geese steht auch bei Sm.; dieser hat aber auch die umkehrung, die wohl eigentlich sinnentsprechender ist. *Swarry* »gekochte hammelkeule«. Es steht (im Pickwick) zunächst für *soirée* und dies im

bedienten-englisch (»the sw. will be on the table etc.«) für *supper*. Wenn nun auch das hauptgericht bei jenem supper eine hammelskeule war, so ist das doch kein grund, dies wort zur übersetzung von swarry zu wählen! Third-*ca*ring lies third-*ca*ring. Statt *boggan* I, 813 lies toboggan, was übrigens s. 657 schon steht. *Rump-bone* nicht schoss- oder schambeim (so auch Sm.), sondern steissbein *(os sacrum)*: s. Butler's Hudibras III, 2, 1624 f., wo der englische ausdruck auf den lateinischen folgt. *Vulva* bedeutet nicht scheide, sondern die äusseren weiblichen genitalien (neulatein der anatomen; altlateinisch gebärmutter), deren öffnung nicht vagina (II, 498), sondern rima (pudendi) genannt wird. *Eichel* glans, nicht *gland* II, 13. *Mannheit* (2. bedeutung) man's yard, nicht gut: das wappen von Schaffhausen ist nach einer alten beschreibung ein schwarzer widder mit (goldenen hörnern und) »goldener mannheit«. Sapienti sat.

Statt *it is* no truth in it (II, 30) muss *there is* etc. stehen. *Abstreich* knocking down to the lowest bidder? (so auch Sm.). Das wäre ein schlechtes geschäft! Es kann etweder für submission (II, 583) stehen oder für *cheap Jack:* der verkäufer nennt einen hohen preis und geht allmählich herunter, bis er einen käufer findet. *Dutch auction* (I, 188) ist dasselbe. *Abnahme* des kreuzes II, 11 muss heissen *vom* kreuze und heisst besser descent *from* the cross II, 342 als d. off the c. *Abnehmen* sollte nicht nur in bezug auf eine telegraphenlinie, sondern allgemeiner auf bauwerke jeder art erklärt sein. *Anhaltspunkt* (II, 35) sagt man für *fulcrum* nicht. Neben *breitling* (niederdeutsch breetling) ist die falsche schreibung brätling zu streichen. Und warum steht bei dem einen whitebait, bei dem andern nicht? Cigarren*spitze* (= cigarrenmundstück) heisst c.-holder; c.-tip (W.) ist c.-abschnitt. Statt *brüche* (so auch Sm.) einrichten sagt man richtig »eine gemischte zahl einrichten«; die bei W. schwerfällige übersetzung lautet bei Sm. in technischer sprache: to reduce a mixed number to an improper fraction. »In ehrfurcht ersterben« macht W. lächerlich durch die übersetzung »to sink into the ground from sheer devotion«; Sm. versteht richtig ich ersterbe = »ich bin bis zum tode«, was freilich in seiner übersetzung nicht zum ausdruck kommt. *Extemporale:* »extempore; version given as a composition«. Das semikolon ist zu streichen; ausserdem ist *version* übersetzung aus der fremden sprache, *composition* übersetzung (eines zusammenhängenden textes) in dieselbe. Also einfach extempore composition, oder (nach Sm.) extempore- (besser ohne hyphen!) exercise. *Briefwaage* letter-balance: man sagt gewöhnlich l.-weigher. (Sm. hat beides.) Die Bibelstelle »einige fielen unter die *dörner*« heisst nicht some fell on stony ground, steht auch nicht Mc. 4, 5, sondern 4, 7. *Duftend* nicht scent*ing*, sondern scent*ed*. Sagt man statt durchhecheln auch durch*geisseln* (II, 148)? durchnetzen neben durchnässen? statt durchprügeln auch durch*schlagen* (II, 149)? und kann to languish *durch*schmachten (ebd.) heissen? die fluth (ebd.) the current*s*? Zu *einschachteln:* eingeschachtelt fig. involved. *Martial* für *eisenhaltig* ist ganz veraltet; *viatecture* ist nicht nur *eisenbahnbau* (II, 167). Wer sagt noch »eisenbahnquerschwelle«? Zu »to strike the iron while it is hot« ist mit unrecht *or malleable* (II, 167) hinzugesetzt; denn letztere eigenschaft ist eine dauernde. Sich *ermannen* to rouse and be a man; doch wohl to rouse oneself! *Fussfrei* II, 216 heisst (sprachlich incorrect) ein kleid, welches die füsse frei lässt, kann also nicht durch »unhindered by skirts oder by the robe« gegeben werden;

eher leaving the feet unhindered; fehlt bei Sm. Was ein *gong* ist, wissen die Engländer besser als wir, das ding brauchte daher nicht in 7 zeilen beschrieben zu werden. (Ebenso bei *harakiri.*) Bemerkenswerther ist, dass in Deutschland, aber nicht in England, das gong oft mit dem tamtam *(tom-tom)* verwechselt wird II, 588. *Grillen fangen* to be whimsical; besser to be low-spirited (Sm. beides) oder in low spirits, to have the blue-devils. *Gymnasium* ist nicht *gymnasium*, was in England nur eine turnhalle oder einen turnplatz mit geräthen bedeutet, sondern grammar-school oder college (Sm. richtig. Allerdings scheint anbequemung an den deutschen gebrauch des wortes zuweilen vorzukommen). *Handwörterbuch* dictionary-manual. Wohl kaum gebräuchlich. Sm. compendious dictionary; ich würde comprehensive oder student's d. (nach Ogilvie's vorgang) vorziehen. Sagt man je »ritter vom *blauen* hosenbande« (II, 298)? Das »blue riband« dieser ritter wird bekanntlich über der brust getragen; doch ist wohl auch das eigentliche *garter* von blauer farbe. *Inzucht* marriage among relatives (W.). Aber es ist zunächst technischer ausdruck der thierzucht: breeding in and in (so Sm.). Kaiser aller Reussen II, 311 E. of all the Russi*ans* (so auch Sm. II, 691, dagegen unter Russia richtig Russias I, 649): vielmehr Russi*as* (de toutes les Russies); s. New York Herald, 17. Mai 1896. Was wir *kantschu* nennen, ist von der russischen knute sehr verschieden, daher nicht *knout* (W., Sm.); am besten *taws* (ein in streifen geschnittener lederriemen); *kantschu* (W.) unnöthiges fremdwort. *Kleinschmied* locket-smith; vielleicht locksmith? (auch cutler, tilter.) *Knüppeldamm* pole-dam? gewöhnlich corduroy-road. *Kopuliren* to copulate, to marry. Ja nicht ersteres! II, 344 steht Critic (of Pure Reason) statt Critique. *Lustmord* schwerfällig übersetzt; besser Sm. *Mage* ist nicht kinsman of the male line; dies (und nicht male relations II, 532) sind die schwertmagen. Bei spillmage steht *from* the female line. *Phaläne* ist nicht butterfly, sondern moth; *picheln* nicht to *quaff*, welches den einmaligen herzhaften trunk bedeutet, sondern to tope, tipple (Sm.). *Ranft* nur crust? vgl. Schiller »an des baches ranft«. *Passirgewicht* unrichtig; s. Brockhaus. (Fehlt bei Sm.) *Rieselfeld* floated meadow? field irrigated with sewage (Sm.), »Citatenhengst« — dies schöne wort kann durch *maxim*-monger kaum wiedergegeben werden! Die *sittenpolizei* hat es mit public propriety (nicht property!) zu thun. *Rothbuch* wird als eine art staatshandbuch erklärt; es ist aber wohl (in Oesterreich) eine sammlung diplomatischer actenstücke, wie in England das Blue Book; also etwa: the Austrian »Blue Book«. *Rothbuche* red beech; verständlicher common beech. II, 508 wird *wooden spoon* (noch dazu als schultechnischer ausdruck) für angst gesetzt; es müsste etwa (blue) *funk* stehen. Was wooden spoon ist, steht I, 753 richtig. *Schlagfertigkeit* ready causticity; ich würde mit Sm. quickness at repartee vorziehen; eine schlagfertige antwort braucht nicht kaustisch zu sein; übrigens fehlt die erste bedeutung readiness for battle (steht bei Sm.). *Schnauze* (fig.) ist nicht foul language (jedenfalls nicht in dem sinne von I, 228), sondern habit of impudent repartee, oder jaw. Bei *scholastiker* fehlt der gewöhnlichste ausdruck the schoolmen (meist im pl.). Was ist »sonnenjungfrau« (II, 549)? vielleicht biblisch, Offenb. 12? *Steiger* overman; I, 407 oversman (so Sm.). *Schritt* reiten nicht to amble (W., Sm.) — dies ist pass- oder zeltgang, sondern to ride at a walking pace.

Bei den eigennamen (sehr viele sind überflüssig) habe ich einige fehler bemerkt. In Beauchamp ist das p stumm; Cholmondley l. -deley; s. über diese und andere eigennamen die drolligen Phonetic Rhymes im Punch no. 2864. Byron spr. bī-r'n, nicht bī-ern. Czirknicz?? Doesburgh ist nicht Duisburg in Rheinpreussen, sondern Doesborg in Holland; Eutyphron l. thy-; Becford l. Beckford (vf. des Vathek). In Cheyne Walk ist das l in der aussprache zu streichen. Keble hat ē. *Koningsberg* und *-burg, Lunenburgh,* sind veraltete schreibungen; A. K. Johnston's Atlas, London 1875, schreibt diese namen nach deutscher art; *Keyserswerd* wohl auch. Für *Sleswick* ist die deutsche schreibung jetzt üblicher. Luzerne neben Lucerne überflüssig, s. Johnston. Milly für Matilde? Ogilby mit g, Ogilvie mit j? (Sm. wohl richtig beide mit g.) Pittsburgh: man schreibt Pittsburg (so Johnston). Tattesall: Tatte*r*sall! Tees die Etsch? (Fluss im nördl. England!) Triers: man schreibt Trier oder Trêves (Johnston). Tripolizza: Tripolitza! (S. Johnston.) Twackum: Thwackum (in Tom Jones). Trosachs (auch Trossachs): das o ist kurz! Und im *nördlichen* Schottland? Uttoxeter ist zu schreiben; die drei schreibungen bei W. sind sämmtlich werthlos. Van*burgh*: Van*brugh* der comödiendichter ist wohl gemeint. Vansittard: Vansittart! Warthon: Wharton. Waymouth: Weymouth. Wesley: scharfes s. Western Islands die Azoren? Sonst die Hebriden. Whiteaker: Whitaker. White*loke*? Wicherley neben Wycherley? Wilieczka: Wieliczka. Xantippe neben Xanthippe zu streichen. Xeuxes: ein name Xeu--*s* kommt bei Pape vor, doch mit dem zusatz: wohl für Zeuxis; und der ist wohl auch hier gemeint. Yorik: Yorick! Yosemite fehlt! Ebenso Punjaub (im nachtrag II, 757 minder gut Panjab). Die schriftstellerin G. Eliot ist in der vorrede Elliot geschrieben. Druckfehler: f*ou*rty II, 51; Jo st. Io II, 435; East Anglican st. E. Anglian II, 750; Po*mm*eranian II, 444 (I, 799 richtig Pomerania); r*ee*d beech st. red beech II, 482; pl*y*ed st. plied II, 506; fur*m*ace 761; II, 758 concealing verdruckt; 756 fron*d*ed st. fronted; I, 591 k*ee*n st. ken, kamin st. ka*r*min, tetrag*am*maton I, 643; maclaclemys? II, 353.

Im deutschen theil hat eine anzahl dichterstellen mit übersetzungen von Engländern aufnahme gefunden. Zwar sind solche übersetzungen als schulaufgaben (entgegen der meinung des verfassers) abzulehnen, und Engländer, denen die deutschen dichtungen unbekannt sind, werden an den vereinzelten proben nicht viel haben; dagegen sieht der Deutsche gelegentlich gern, wie sich ein »geflügeltes wort« in fremder einkleidung ausnimmt, vorausgesetzt, dass diese gut gerathen ist. Vor allem müssen die deutschen citate richtig sein; dies ist nicht überall der fall, z. b. bei Heine's Fichtenbaum (wo auch in der übersetzung der zusatz *majestic* vom übel ist); in Hauff's »*Gestern* noch auf stolzen rossen« setzt W. *heute* und würde folgerecht »übermorgen« beim kühlen grabe ankommen, wenn die dritte zeile nicht weggelassen wäre (dort auch live st. life); Schiller hat geschrieben: er muss vor sein*en* (nicht *-em*) richter stehen (d. h. sich stellen; süddeutsch). Ferner ist mir aufgefallen, dass »dem verdienste seine kronen« als *prov.* angeführt ist, obwohl die bei Schiller kurz vorhergehende zeile »männerstolz vor königsthronen« ihrem autor richtig zugewiesen wird; übersetzung (honour to whom honour is due; manhood the throne of kings to girth) beide male verfehlt; das zweite mal ist der sinn so ziemlich auf den kopf gestellt: der übersetzer lässt die männer den könig schützend umgeben, während sie beim dichter ihm ohne scheu die meinung

sagen. »Herzblatt der weltenblüthe« ist ein schönes bild, »apple of Creation's eye« eine arge übertreibung. Bei »the world's history is the world's judgment-doom« vermisst man das metrum; ebenso bei »the tempest howls« (Platen). »Was die welt im innersten zusammenhält« erkennt man wohl nicht wieder in »life's embryo seeds before their birth and Nature's silent operations«. Bei »umthun« ist das citat, obwohl aus dem Faust, für sich poetisch werthlos. Uebrigens sind manche citate und übersetzungen (alle habe ich wohl nicht gefunden) recht ansprechend.

3. Auf der grundlage des wörterbuches von Felix Flügel, doch ohne dessen mitwirkung, haben prof. Im. Schmidt und dr. Tanger in selbständiger arbeit (was besonders, aber nicht allein, vom deutsch-englischen theil gilt) ein kürzeres wörterbuch für den hand- und schulgebrauch hergestellt. Die ausstattung ist glänzend, der druck noch ein wenig grösser und das papier schöner als bei G.-Sr. Was den inhalt betrifft, so sind schon zu nr. 2 einige fälle verzeichnet, in denen Sm. (worunter hier immer Tanger mitverstanden wird) nach meiner ansicht irrthümer W.'s theilt, nebst zahlreicheren fällen, in denen er diesem gegenüber recht hat. Es ist wahr, dass Sm., wie ihm W. vorhält, einige grammatische belehrungen, die W. zum vortheil seiner leser bringt, nicht für nöthig gehalten hat (bei dieser gelegenheit rechnet W. in der eile *he* und *she* zu den relativen), andererseits erwähnt Sm. (aber W. nicht), dass *the Times* als sing. behandelt wird. (Ebenso *The Débats is* inclined to think, Times Weekly Ed. 163, 16; the Débats describes England etc. ib.) Nicht selten geschieht dies auch mit the United States: The United States is now negotiating a peace, Daily News 18. March '73; the United States requir*es*, ib. 27. Nov. '73. Allerdings wird der satz »The United States is a nation« in The Detroit Press 2. Dec. '79 als »grammatical blunder« gerügt. Auch dass paper-kite grammatisch weiblich sein kann (Punch no. 2867), erwähnt W. nicht. S. auch Sm. über born und borne zu *bear*.

Mit absicht nehmen die verfasser den rein wissenschaftlichen und technologischen theil des sprachschatzes nur so weit auf, als es für den grösseren theil der leser, der auf diesen gebieten fachstudien nicht gemacht hat oder machen will, erforderlich ist. Und wenn sie im übrigen noch einige entbehrliche artikel führen, darunter das »spurious word« (s. Murray) *abacot*, dessen scheinexistenz Muret durch heranziehung von *abacus* wohl mit unrecht zu stützen versucht hat, so ist doch das meiste von dem, was ich ballast nenne, beiseite gelassen und dadurch raum für besseres gewonnen. Man nehme z. b. die präpositionen, so wird man finden, dass *at* bei Sm. viel ausführlicher behandelt ist. Derselbe bringt write at my dictation nicht, dafür aber unter *dictat*, wo W. lediglich *dictation* hat, to write *from* (oder under) dictation. Ausserdem giebt W. die bedeutungen von *at* unter acht coordinirten nummern, Sm. unter zwei hauptabtheilungen (I, II), von denen die erste 6 theile hat; also auch übersichtlicher. Ebenso dürfte der vergleich zu gunsten Sm.'s ausfallen, für *by, for* (W. will you get down it st. get it down; for ought st. for aught; das beispiel let me fill your pipe lehrt neben dem vorigen eigentlich nichts neues; for all the world like fehlt bei W.), *on* (Sm.'s überlegenheit ist hier besonders stark), *out* und *out of* (bei out-and-out ist W.'s übersetzung *unschicklich* wohl nicht ganz zutreffend); bei *with* ist W. genauer in der erklärung der bedeutungen, zählt auch viele participien auf, nach denen

es steht. In der behandlung der präpositionen übertrifft Sm. an ausführlichkeit selbst Sr. Nehmen wir von vielgebrauchten verben *to take*, so hat W. 5 spalten, Sm. 11; letzterer hat auch fett gedruckte abtheilungsnummern und wird dadurch übersichtlicher. *To take the shine out of* W. jemandem übles nachreden, Sm. besser jemanden verdunkeln (nämlich: durch die eigene überlegenheit, z. b. im gespräch, nicht durch üble nachrede); doch wird es natürlich oft vorkommen, dass man bei W. eine verbindung findet, die Sm. nicht hat, z. b. to take the house by storm; take me beim dambrettspiel; die beispiele zu *to take in*. Das adjectivisch gebrauchte *taking* einnehmend finde ich bei W. nicht. *To run* und *run*, s., W. 3 spalten, Sm. 6—7. Bei dem americanismus to run one's face (for a thing) hat Sm. eine sache auf borg kaufen; W. setzt wohl zu streng hinzu: auf schamlose weise schulden machen. Uebrigens hat auch hier Sm. den vorzug der grösseren übersichtlichkeit in folge nummerirter abtheilungen. *Catch*, vb. und s., umfang und werth ungefähr gleich. W. hat bei *catch me!* noch den bei Sm. fehlenden zusatz: mit partic., z. b. coming here again, auch das sprichwort mit *a close mouth*. *To catch a crab* (fehlt bei Sm.) heisst aber nicht beim rudern hinterrücks fallen; es ist ein fehler beim rudern (s. Murray), der diese folge haben kann, aber nicht haben muss. Bei W. fehlt dagegen to catch a person's (z. b. the speaker's) eye. Die erklärung von *Tammany* ist bei Sm. gründlicher und lehrreicher als bei W. — Auch im deutsch-englischen theile habe ich eine anzahl artikel verglichen; ich nenne die präpositionen; haben, halten, hand, handel, haupt, haus, herz, hoch, klein, klug, kommen, kopf, kraft (wo W. den physikalischen sprachgebrauch sorgfältig verzeichnet, Sm. ihn übergeht), kurz, lassen (bei Sm. sehr reichhaltig), leben, licht, liebe, machen (s. lassen!), mann (hier hat Sm. »ein mann ein wort«, W. das bessere, aber vielleicht seltenere »ein wort ein mann«), mensch: überall behauptet sich Sm. mit ehren, oft als überlegen. W. scheint mehr zusammensetzungen zu bringen.

Druckfehler habe ich kaum bemerkt (I, 59 Be*t*lehem; II, 156 vollpropfen; II, 501 einmal head st. headache; II, 568 to *play* a good knife and fork lies to ply [unter löffelgarde]) und auch sonst nur etwa folgendes (ausser dem zu W. erwähnten) zu erinnern. *Bel* und Baal werden, wenn auch im grunde identisch, gewöhnlich unterschieden und ersterer den Babyloniern zugewiesen. *Dread* the fellow ist schwerlich richtig; es wird das sehr anstössige *drat* (= God rot), welches Sm. (wie W.) ja auch bringt, darin stecken. Ob *galboy* ein verweichlichter junge oder nach W. ein ausgelassenes mädchen (also = tomboy) ist? non liquet. *Globe-trotter* einfach »bummler«: unmöglich! W. hat wenigstens »weltbummler«; wir müssen uns wohl mit einer umschreibung behelfen. *Honey* als anrede ist nicht nur poetisch, scheint aber sonst auf den honey-moon (dem Sm. und W. einen »flittermonat« nachgebildet haben, man kannte sonst nur flitter*wochen*) beschränkt zu sein. *Kilt* ist nicht ein blosser schurz; W. richtig; ebenso *fillibeg*. Zu *mile:* »die geographische meile«; dies gilt doch nur für England. In Deutschland war sie früher = $^1/_{15}$ äquatorgrad. Letzteres wort muss statt ($^1/_{60}$) »breitengrad« stehen. *Phoebe* sonnengöttin? Sonst mondgöttin. Hinter *postal order* ist *mar.* (seewesen) zu streichen. W. macht hier den richtigen zusatz: bis zu 20 sh. (Auch bis zu dieser grenze sind postal orders nicht für jeden betrag, sondern, wie ich meine, nur für ganze und halbe schillinge zu haben.) Zu *rape:* der turnip*s*; warum

nicht turnip? *reprobation* ist wohl nicht eigentlich »die ewige verdammniss«, sondern deren ursache. *Reredos* ist keineswegs veraltet; über den neuen reredos mit dem Marienbild (diese altarblätter oder -wände sind gewöhnlich von stein, mit reicher sculptur; viele sind in den letzten jahrzehnten erneuert worden) in der Londoner Paulskathedrale war in folge eines kirchlichen meinungsstreites vor etwa 10—15 jahren viel in den zeitungen die rede. (Norway) *spruce* ist nicht die weisstanne, sondern die rothtanne, wie aus dem coniferen-werk von Veitch (London 1881) zu ersehen ist. W. giebt wie der ältere Thieme »sprossenfichte, pechtanne«. Das kann richtig sein (rothtanne Sm. und W. pitch-pine; E. Weir: spruce-fir), obwohl mir zweifelhaft ist, ob »pechtanne« überall dieselbe art bedeutet, wie ja auch das lat. *picea* bei einigen botanikern für die rothtanne, bei andern für die weisstanne gilt. *Suzerain* princes »souveräne, der Türkei tributäre fürsten«. *Suzerain* ist eigentlich der »oberlehnsherr«, wie Sm. vorher sagt; uneigentlich mag auch der tributäre fürst so heissen (ähnlichen doppelsinn hat *liege*); aber »souverän« ist ein solcher erst, nachdem er sich von der suzerainty freigemacht hat; vgl. Preussen und Polen. (Bei W. ist suzeränität richtig, aber s*u*zerain an anderer stelle unrichtig geschrieben.) *Damsel* ist nicht nur fräulein, junges (d. h. erwachsenes) mädchen (ähnlich Sr. und W.), sondern auch *kleines* mädchen: Annie Lee, the prettiest *damsel* etc. (Tennyson). Die 12jährige tochter des Jairus wird bei Matthäus und Lucas *little* maid, maiden, bei Marcus *damsel* genannt.

Für *blech* (unsinn) hört man tommy-rot; ob auch dry-rot? I gave him *my opinion* II, 226; besser a piece of my mind. Banknoten *einwechseln* heisst: solche gegen metallgeld kaufen; to realize b. ist das gegentheil und müsste mit *wechseln* übersetzt werden. W., sich selbst widersprechend: eine banknote einwechseln to get a cheque (was doch nicht dasselbe ist) cashed; dukaten einwechseln to buy ducats! *Einzelkrieg* single-handed war. Mir nicht verständlich. To fight single-handed heisst ja auch wohl von einem volke: ohne unterstützung kämpfen — aber nennt man das einzelkrieg? Die schreibung *lowry* II, 278, in Deutschland häufig, scheint in England nicht (oder nicht mehr) gebräuchlich zu sein. S. auch I, 425. Fliegende brücke (frz. *pont volant*) *flying-bridge*, vermuthlich richtig; aber *swing*-bridge ist etwas anderes. *Hammelsprung* steht in unserm parlam. slang nicht für *pairing-off*, sondern entspricht der engl. *division*. (W. richtig, mit genauer beschreibung.) *Kabinettsbefehl* order in council? Man darf das preussische etc. cabinet nicht mit dem englischen verwechseln; order of the sovereign geht eher. *Kassenanweisung* treasury-bill, aber nicht bank-note; erstere nicht einlösbar; solche werden übrigens öfter kassenscheine, früher auch *tresorscheine* genannt (bei letzterem wort wieder mit unrecht auch bank-note!) *Kirchenväter* primitive fathers, das wären die ältesten, etwa die »apostolischen väter«; man sagt einfach the Fathers, oder auch the fathers of the church (so W.). Die *Letten* werden meines wissens nicht zu den Slaven gerechnet. Ein »böser bube« ist II, 570 zu milde übersetzt; ebenso »loses maul« unter 2. *Melis* (coarse) loaf-sugar; coarse zu streichen. W. lumps; l. lump-sugar, was auch geht. *Milchgiesser* milk-ewer; l. milk-jug (wie bei -kännchen); *ewer* nur für waschwasser. (W. hat denselben fehler bei »milchguss«.) *Nichtsein* nur non-existence; nullity ist nichtigkeit, non-entity etwas nichtiges oder nur eingebildetes (nur diese beiden bei W., nebst Nirvana), auch nihility ist nach Flügel, der eine belegstelle hat, nichtigkeit oder *nichts-*

sein, aber nicht: nichtsein. *Parteinehmer* gebräuchlich? *Perlmutter* auch *buhl*? aber buhl ist eine mit perlmutter eingelegte arbeit! *Reichsbank* (fehlt bei W.!) nicht übersetzbar? B. of the Empire? B. of Germany? Warum wird bei *reifeprüfung* und *-zeugniss* auf *maturitäts*prüfung verwiesen? »Zeugniss der reife«, nicht »der maturität«, war schon vor 40 und mehr jahren der amtliche ausdruck; »reifeprüfung« ist wenigstens jetzt in Preussen amtlich. *Saalbau* extensive building: zu allgemein! Man kann *town-hall* setzen; solche enthalten in England oft auch fest- und concertsäle. *Salamander* hat W. entschieden besser als Sm., dagegen ist seine auffassung von *commers:* noisy drinking-bout doch gar zu despectirlich; Sm. lässt das adj. weg; warum nicht students' banquet? You must do as the Romans II, 120: es fehlt ein zweites *do*. *Schmelzstahl* cast-steel? aber das ist gussstahl. W. hat natural oder German steel. Mir nicht bekannt. *Situationsplan* ground-plan; aber plot? W. plan of site, regulating-plane; anscheinend technische ausdrücke. *Sonnenhaft* radiant; ich würde das Goethe'sche wort lieber mit sunlike wiedergeben. *Streitiges* gebiet territory in dispute; die vox propria ist *debateable land*, z. b. früher an der schottischen grenze.

Ich bin weit davon entfernt, solchen kritischen einzelbemerkungen, die von manchen gering geschätzt werden, ein besonderes verdienst beizulegen. Aber ihren bescheidenen nutzen haben sie (sofern sie zutreffend sind) doch wohl.

Die *aussprache* des Englischen haben Sm. und T. durch diakritische zeichen ähnlich wie bei F. Flügel, mit einigen verbesserungen, nach Worcester, angegeben, und zwar an den stichwörtern selbst, wodurch zwar deren schriftbild etwas unruhig erscheint, die punkte und striche aber deutlicher werden konnten, als bei zufügung eines kleiner gedruckten zweiten schriftbildes. Die lautschrift haben die verfasser nach ernstlicher erwägung doch nicht gewählt. Ihren gründen möchte ich entgegenhalten: 1) die erfahrung wird zeigen, dass eine einfache lautschrift wie die Schröer's doch leichter zu lesen ist, als ein system diakritischer zeichen; 2) der bisherige mangel an einheit unter den phonetikern schadet wenig, da jeder schüler ja nur ein wörterbuch hat und sich in dessen lautschrift schnell hineinliest; 3) das verbot der lautschrift für die preussischen schulen kann wohl nicht auf wörterbücher bezogen werden, da bestimmte wörterbücher nirgends eingeführt oder vorgeschrieben sind. — Sachlich habe ich gegen Sm.'s lautbezeichnung nichts zu erinnern gefunden; namentlich sind auch die schwachstufigen oder tonlosen vocale überall sorgfältig bezeichnet.

Vergleichen wir schliesslich Schmidt-Tanger mit Thieme-Pr.-W., so soll für gewisse specialfächer (s. o.) die überlegenheit des letzteren nicht bestritten werden; für den *general reader* aber, sowie für schüler oberer classen und studirende der philologie ist zweifellos Schmidt-Tanger vorzuziehen.

Zum schluss noch einige bemerkungen, die an die einzelnen werke weniger gut anzuschliessen waren.

1. *Below the gangway* wird von W. richtig erklärt, von Sm. unrichtig »der opposition angehörig«, aber *gangway* selbst erklären beide unrichtig »mittelgang im parlament«, während Sr. das wort überhaupt nur als schiffstheil kennt. Es ist nicht der mittelgang, sondern ein schmalerer quergang, welcher rechts und links von diesem die der länge nach gestellten sitzbänke (nb. des *unter*hauses!) rechtwinklig durchschneidet (s. Wendt, England, grund-

riss des unterhauses). Below the gangway sind die plätze zwischen diesem und der thür, vom speaker aus jenseits. Dort sitzen auf beiden seiten des hauses die mitglieder, welche zwar im ganzen der regierungs- bezw. oppositionspartei sich anschliessen, aber sich für jeden einzelnen fall ihre freiheit wahren. Man kann also members below the gangway mit »unabhängige« (nämlich vom leader of the House bezw. of the Opposition) mitglieder erklären.

2. *To all intents and purposes* übersetzen alle drei wörterbücher mit »durchaus, in jeder hinsicht, ganz und gar«. Es liegt aber (gewöhnlich, wenn nicht immer) eine einschränkung darin. »We do not understand this qualification«, fand ich einmal bei einem reviewer (stelle leider nicht notirt), dessen autor die redensart gebraucht hatte. Hier zwei beispiele aus Nineteenth Century 1896: 1) Von Peel wird gesagt: to all intents and purposes prime minister of England (p. 597) — nämlich zu einer zeit (1830), wo er es wirklich oder formell noch nicht war. 2) To all intents and purposes he (an Italian pope residing at Avignon) would be a foreign pope (p. 693). Sinn also: so gut wie, der praktischen wirkung nach.

3. Rübezahl: Number Nip. Wer mag diese spasshafte übersetzung erdacht haben? Zahl steht für zagel (s. Weigand); daher etwa *Rape-tail*. Das märchen vom rübenzählen ist als ein nachträglicher deutungsversuch anzusehen. Uebrigens würde ich statt *mountain-demon* (Sm.) lieber mountain-spirit oder mountain-sprite setzen.

4. *Zwölflöthiges* silber ist eine mischung, wovon die mark (= 16 loth) 12 loth silber und 4 loth kupfer enthält (s. Sanders' Deutsches wörterbuch unter *mark* und *löthig*.) Dies verhältniss (3 : 1) auf die englische unze troy = 20 pennyweights übertragen giebt 15 dwts. (diese abkürzung liest man nicht, wie W. sagt, denar-weight!) silber und 5 dwts. kupfer. Also ist zwölflöthig mit »of *fifteen* pennyweights« zu übersetzen, nicht: of *twelve* pennyweights, wie Sm., W. und andere haben. Sm. giebt an anderer stelle: silver 2 oz. 2 dwts. worse, was ich nicht verstehe. W. (Thieme) bringt es fertig, auch bei *sechzehn*löthig die zahl *twelve* zu wählen und gar »silver *at* twelve pennyweights zu übersetzen (daneben auch eight ounces of weight). Sechzehnlöthiges silber ist aber völlig reines silber ohne zusatz, und sechzehnlöthig wird nach Sanders von Hegel bildlich im sinne von lauter, rein gebraucht. Das einfache *löthig* bedeutet nach Sanders eigentlich: vollwichtig, von der fertigen münze, ohne rücksicht auf den feingehalt, dann auch: pur, lauter.

5. Für *tabakscollegium* mag *smoking-club* genügen, wenn eine gewöhnliche rauchende gesellschaft gemeint ist, aber für das historische *t.* Friedrich Wilhelms I. verdient Carlyle's übersetzung *tobacco-parliament* mindestens *auch* verzeichnet zu werden, da bei diesen zusammenkünften auch staatsgeschäfte (und das soll wohl der ausdruck collegium andeuten) besprochen wurden.

6. Wie soll man die deutschen amtsbezeichnungen und titel übersetzen? Doch wohl so, dass ein Engländer sich eine annähernd richtige vorstellung von dem sachverhalt machen kann. Giebt es kein englisches äquivalent (und ein solches ist nur selten vorhanden), so ist eine umschreibung einer wörtlichen, aber irreleitenden übersetzung vorzuziehen. Ein englischer Privy Councillor ist mitglied des Privy Council, welches sich selten versammelt. Immerhin hat ein solcher herr dann gelegenheit, an einer »berathung« theilzunehmen. Dies gilt vom preussischen geh. (regierungs)rath nur zum theil, denn der grösste

theil seiner arbeit besteht wohl nicht im rathgeben und berathen; ausserdem macht die beifügung »geheim« keinen unterschied in seinen functionen, und endlich wird der titel auch an leute verliehen, von denen kein »rath« mehr verlangt wird. In früheren zeiten war freilich ein »rath« allemal »wirklich« ein rathgeber, jetzt ist auch »wirklich« zur blossen rangstufe geworden und daher kaum übersetzbar, jedenfalls nicht durch *actual*. Immerhin mag der privy councillor noch passiren. Da nun aber ein amtsgerichtsrath (senior judge in a lower court) nichts weiter ist, als ein amtsrichter in höherem dienstalter, ein rechnungs- oder kanzleirath — mit oder ohne geheimniss — (senior government clerk; auf diese feinen unterschiede muss man wohl verzichten) nichts als ein älterer regierungs- oder gerichtssecretär (government clerk), so wäre es verkehrt, hier einen *counsellor* anzusetzen. W. verwechselt obendrein den amtsrath (crown land lessee, title) mit dem amtsgerichtsrath. W. u. Sm. geben für rechnungsrath 1) board of accounts (dies mag in Bayern zutreffen, in Preussen oder dem reich heisst so etwas rechnungshof, früher oberrechenkammer); 2) member of a board of accounts. Aber jeder weiss doch, dass es unzählige rechnungsräthe giebt, die nicht einer solchen behörde angehören. Der »kanzleirath« wird gar zum counsellor of chancery, Sm., bei W. noch feierlicher of the Chancery, was geradezu komisch wirkt. Selbst ein regierungsrath (in der Schweiz, z. b. Zürich, ein collegium) ist nicht *counsellor* of the government (W.), das wäre ein selbständig neben der behörde stehender rathgeber, sondern *member* of a government-board, wie Sm. hat; den zusatz *or clerk* würde ich streichen, denn was wird sonst aus den secretären? Ueberhaupt, was ist »regierung«? Staatsregierung natürlich government; aber bezirksregierung in Preussen, Bayern? Die Franzosen sagen kurz la régence, was freilich auch regentschaft bedeutet. Ob regency in diesem sinne verständlich sein würde, ist mir zweifelhaft; also etwa provincial government oder board, body of provincial governors. Das amtsgericht haben wir schon abgethan; für landgericht general oder provincial court of justice zu setzen (Sm. und W.), widerspricht beides dem heutigen gebrauch des wortes; am besten *county-court* (Sm.), was auch (neben district-court) für die früheren kreisgerichte stehen kann. Der landrichter und landgerichtsrath (bei W. für heute unpassend übersetzt) würden also judge (etwa mit junior und senior) in a county-court heissen. Für oberlandesgericht ist upper district court, was ich irgendwo gefunden habe, als nichtssagend zu verwerfen; richtig Sm. provincial court of appeal; provincial könnte auch fehlen, da das reichsgericht (supreme court of the empire Sm., W.) kein court of appeal ist. Der justizrath mag immerhin King's Counsel nach englischem muster heissen. Den landrath zum provincial councillor zu machen (W.), ist für Preussen ganz sinnlos; hier passt, wie für den württembergischen oberamtmann, annähernd sheriff oder high bailiff oder umschreibend chief magistrate of a district. (Landrath in der Schweiz: cantonal council.) Der titel oberamtmann wird in Preussen auch domänenpächtern (vgl. amtsrath) ertheilt. Landesdirector oder -hauptmann und landesrath (fehlen in W.) sind von Sm. zu wenig sachlich treffend übersetzt; es müsste etwa heissen head bezw. member of provincial self-government (Prussia). Dass das kammergericht in Berlin nichts weiter ist, als ein oberlandesgericht, dem nur sein alter titel geblieben, kommt in supreme court of judicature (W., Sm.) nicht zur erscheinung. Ein kreisdirector ist nicht director of a district-court (Sm.), sondern of a district

oder county, dasselbe (im reichsland) wie landrath in Preussen. Der wichtige kreissecretär (fehlt bei W.) wird bei Sm. zum secretary of a district-prefect; letzteren titel hätte dann folgerecht der landrath erhalten müssen. Wenden wir uns noch zur kirche und schule, so heisst »evangelische oberkirchenbehörde« bei W. unglaublicher weise Supreme Board *of the Gospel* statt Protestant consistory od. dgl. Kirchenrath bei Sm. und W. richtig. Der viel genannte oberlehrer ist bei W. lediglich headmaster, was nur für Oesterreich passt; auch Sm.'s professor, first-class teacher passt seit der verallgemeinerung des titels für Preussen nicht mehr; oberlehrer müsste jetzt wohl, wie gymnasiallehrer, einfach grammar-school teacher übersetzt werden. »Schulrath« wird am besten mit H. M. Inspector of Schools (ein grossbritannisches amt) zu übersetzen sein.

Diese keineswegs erschöpfende übersicht mag zeigen, dass auf diesem gebiet noch einiges zu thun bleibt.

KASSEL, September 1896. M. Krummacher.

E. Muret, Encyclopädisches wörterbuch der englischen und deutschen sprache. Mit angabe der aussprache nach dem phonetischen system der methode Toussaint-Langenscheidt. Grosse ausgabe, seitenstück zu »Sachs-Villatte«. Theil I: Englisch-Deutsch. 3. bis 18. lieferung. *Bandy—Roper*. Lex.-8°. Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung, Berlin 1891. Preis jeder lieferung: mk. 1,50.

Der sehr günstige eindruck, welchen wir von den beiden ersten lieferungen dieses wörterbuches erhielten[1]), ist, was den reichthum des gebotenen und die übersichtlichkeit der anordnung betrifft, durch die inzwischen veröffentlichten hefte vollkommen bestätigt worden. Mit aufrichtigem respect betrachten wir diese bewundernswürdige leistung rastlosen und sorgfältigsten sammlerfleisses — rückhaltslosen dank schulden wir dem gelehrten, der uns diese kostbare, für viele generationen werthvolle gabe geschenkt hat. Einen richtigen begriff von der unerschöpflichkeit des Muret'schen wörterbuches kann uns natürlich erst eine jahrelange benützung geben, aber heute schon kann ich sagen, dass alle von mir angestellten stichproben das befriedigendste resultat geliefert haben, dass mir der Muret'sche schatz sehr selten versagt hat. Ich habe ihn besonders hinsichtlich der worte der briefe und einiger aufsätze der George Eliot und ihres romans »Felix Holt« geprüft und dabei nur folgende worte vermisst: *boydom*[2]), *cat-kined*[3]), *Germanity*[4]) Deutschthum, *knock-upable*[5]), *mouthingness*[6]) — wie man sieht, zumeist neue, von der schriftstellerin ad hoc ge-

---

[1]) Cf. Engl. stud. XVI, 120 ff. Vgl. neuerdings auch Storm's urtheil in der 2. abtheilung seiner »Engl. philologie« (Leipzig 1896), p. 505 f.

[2]) *We are up to the ears in boydom and imperious parental duties* (Letters ed. Cross, Tauchnitz vol. III, p. 143); dieses beispiel nicht bei Murray, der das wort nur einmal belegt.

[3]) *Cat-kined hazels* (Felix Holt, ib. vol. I, p. 7).

[4]) *The inhabitants seemed to us to have more than the usual heaviness of Germanity* (Essays, ib. p. 236).

[5]) *Unusually weak and knock-upable* (Letters, ib. II, p. 99).

[6]) *It is not loud tones and mouthingness. . . . That makes a woman's force* (Felix Holt II, p. 263).

schaffene composita. Die zusammensetzungsmöglichkeiten der englischen sprache aber kann kein lexicon erschöpfen.

Auch die abstammung der worte ist von Muret in vielen fällen berücksichtigt worden, und hier kann der bewundernde und dankbare kritiker ein leises 'leider' nicht unterdrücken, denn diese etymologischen bemerkungen sind keine zierde des grossen werkes. Es ist zu bedauern, dass Muret es unterlassen hat, sich mit einem forscher in verbindung zu setzen, der dieses feld unserer reichen wissenschaft bebaut. Seine eigene zeit hat offenbar für die gründliche erledigung dieses theiles seiner arbeit nicht hingereicht: er, der sein wörterbuch so fest und sicher aufgebaut hat, ist bei der einfügung der etymologien ohne erkennbares system verfahren. Warum sind hin und wieder bekannte etymologien unterdrückt (vgl. z. b. *onslaught, ousel*), warum ist bei einigen worten altenglischer herkunft nur der vermerk *ae.* zu lesen, die altenglische form selbst aber weggelassen (vgl. z. b. *oast, old*), während sie bei anderen worten richtig steht, warum ist manchmal die etymologie nur bis in das Mittelenglische verfolgt, das altenglische stammwort aber verschwiegen (vgl. z. b. *oak, reach, read*)? Auch unrichtigkeiten, veraltete angaben sind nicht ganz vermieden: *oakum* durfte z. b. nicht mit *âcemban, odd* nicht mit ae. *ord* erklärt, bei *one* nicht *one, on* als altenglische formen angeführt werden. Kurz, man kann sich bei der kritischen prüfung des Muret'schen wörterbuches des gedankens nicht erwehren, dass der treffliche lexicograph besser daran gethan haben würde, dieses ihm allem anscheine nach ferner liegende gebiet der etymologie gar nicht zu betreten.

Die freude an seinem ausgezeichneten werke aber soll uns durch diesen kleinen makel, der nur an einer freiwilligen zugabe zu seiner gewaltigen arbeit bemerkbar ist, gewiss nicht verkümmert werden. Unser jahrhundert schliesst mit grossartigen leistungen der englischen lexikographie, in Deutschland nicht minder als in England. Muret's lichtvolle gliederung des unermesslichen wortschatzes, Flügel's köstliche citatenfülle, Schröer's feine neubearbeitung des Grieb'schen wörterbuches, welche in phonetischer und etymologischer hinsicht das neueste der forschung bietet — wir deutschen anglisten haben wahrhaftig allen anlass, auf unsere lexikographen stolz und diesen männern für ihre entsagungsvolle arbeit dankbar zu sein.

Strassburg i. E., April 1896. E. Koeppel.

Dalbiac, Philip Hugh, M. P. Dictionary of Quotations (English) with authors and subjects indexes. London, Sonnenschein, 1896. 510 ss. 8°.

Das vorliegende citatenwörterbuch zeichnet sich durch übersichtlichkeit und reichhaltigkeit gleich vortheilhaft aus. Am stärksten ist (nächst Shakespeare, von dem das wörterbuch mehr als 600 citate giebt) Tennyson vertreten, und zwar mit 149 citaten.

Die bekanntesten geflügelten worte, soweit sie dichtungen entstammen, sind ebenfalls in die sammlung aufgenommen.

Parallelcitate sind chronologisch geordnet, so oft dies anging. Die beiden indexe leisten das denkbar mögliche an vollständigkeit. Sie umfassen

zusammen nicht weniger als 153 eng gedruckte seiten. Im autorenregister sind nur bei Shakespeare die hinweise nach den einzelnen werken geordnet. Das sachregister ist nach stichworten sorgfältig ausgearbeitet und in folge seiner geschickten typographischen eintheilung sehr leicht zu überblicken.

Memmingen, Juli 1896. Br. Schnabel.

REALIEN.

Max Leclerc, Les professions. et la société en Angleterre. Paris, Armand Colin et Cie., 1894. XIII + 292 ss. 8°.

Kurz nach seinem buche über die erziehung der mittleren und herrschenden classen in England, welches ich Engl. studien XX, p. 451 besprochen habe, hat Leclerc eine fortsetzung desselben veröffentlicht, die die resultate der erziehung, wie sie sich in der englischen gesellschaft zeigen, zum gegenstande hat. Das buch bespricht im ersten theile die berufsarten und die menschen, im zweiten die verhältnisse im allgemeinen, und zwar sowohl die wirthschaftlichen als die sitten und die ideen. — Der verfasser hat dieses ausserordenlich umfassende thema mit geist und gründlichkeit behandelt. Er untersucht bei jedem berufe den antheil an der vorbildung, der der allgemeinen, wissenschaftschaftlichen, und denjenigen, der der praktischen und fachmännischen erziehung zukommt, und findet, dass man in England zum unterschiede von Frankreich und, wir können hinzufügen, auch von Deutschland, weit mehr gewicht legt auf diese, als auf jene, und dass dieses system sich, abgesehen etwa von der medicin und den gelehrten berufsarten, im allgemeinen gut, ja glänzend bewährt hat. Er geht im einzelnen die vorbildung der kaufleute, fabrikanten, landwirthe, juristen, ärzte, geistlichen, gymnasiallehrer, officiere und politiker nach diesen gesichtspunkten durch und erläutert seine darlegungen durch beispiele aus dem wirklichen leben. Das charakteristische ist hier neben dem praktischen, auf das nützliche gerichteten sinne die persönliche energie und die individualität.

Der zweite theil beschäftigt sich mit der entwicklung England's nach innen und aussen, der socialen lage und den geistigen, sittlichen und religiösen anschauungen des volkes.

Es ist natürlich, dass nicht alle theile mit gleicher ausführlichkeit behandelt sind. So erscheint mir das capitel über den ackerbau dürftig. Die vertheilung des grunds und bodens, jene wichtigste nationalökonomische frage in England, und die versuche der letzten jahrzehnte, hier reformatorisch einzugreifen, sind gar nicht berührt. In dem capitel über die religion hätte das dissidententum und sein verhältniss zur staatskirche erwähnt werden müssen. Auch die »heilsarmee«, über die die urtheile ja sehr verschieden sind, deren bedeutung im englischen leben der gegenwart aber nicht mehr verkannt werden kann, hätte eine berücksichtigung verdient. Ausserdem könnte man aus dem buche von Leclerc die falsche ansicht gewinnen, als ob das höhere lehrfach hauptsächlich von geistlichen ausgeübt würde. Das ist aber heute nicht mehr richtig. Nach Whitaker's almanach für 1895 sind an den 53 grössten schulen 185 lehrer thätig, die geistliche sind, und 961, die es nicht sind. Von den directoren allerdings sind 38 geistliche und 15 laien, eine bevorzugung, die von den nichtgeistlichen lehrern sehr unangenehm empfunden wird.

Im allgemeinen ist das buch gründlich und zuverlässig und beruht auf tiefem studium und innigem verständniss des englischen volksgeistes. Der verfasser hat recht, wenn er, sich gegen den vorwurf der »anglophilie« verteidigend, sagt, dass eine weitgehende sympathie für seinen gegenstand doch einem wirklichen verständniss desselben nur förderlich sein könne. Nur diese sympathie setzt uns überhaupt in den stand, in den geist einer fremden nation einzudringen und ihre cultur und bildung, wie sie in kunst und litteratur, öffentlichem und privatem leben zur geltung kommt, im zusammenhang zu begreifen und zu würdigen. Eine der hauptaufgaben unserer wissenschaft ist aber, dieses verständniss zu fördern, und herrn Max Leclerc gebührt das verdienst, durch seine schriften im hohen maasse hierzu beigetragen zu haben.

OFFENBACH a. M., März 1895. Ph. Aronstein.

ZWEI NEUE ZEITSCHRIFTEN.

The University Extension Journal. Published under the official sanction of the Oxford, Cambridge, London, and Victoria University Extension Authorities, by Archibad Constable & Co. London 1895. Vol. 1, no. 1—9. 144 ss. 4°. Pr.: die nummer 3 d., der jahrgang postfrei 2 s. 6 d.

Die University-Extension-bewegung scheint sich immer mehr zu consolidiren und mit vereinten kräften dem schönen ziele der volksbelehrung zuzustreben. Das im October 1895 in's leben getretene *University Extension Journal*, das die Oxforder *Gazette* und das Cambridger *Journal* zu ersetzen und überdies die verwandten interessen der Londoner *Society for the Extension of University Teaching* und der *Victoria University*[1]) zu vertreten hat, fasst daher sein programm in dem satze zusammen: *This Journal will record the progress of U. E. in England, not forgetting the sister movements in the Colonies, in America, and on the Continent of Europe.*

Die zeitschrift erscheint neunmal im jahre, nämlich von October bis Mai einschliesslich und im Juli. Die einrichtung derselben ist folgende: Zuerst ein paar spalten *Notes and Comments*, kürzere notizen enthaltend, die zum theil auf die den haupttheil bildenden aufsätze bezug haben; bücherschau und schliesslich mehrere seiten *Official Announcements.*

In den *Notes and Comments* der ersten nummer interessirt besonders die mittheilung über den grafschaftsrath von *Norfolk,* durch welchen volksschullehrer unterstützt werden, um unter dem *Cambridge Syndicate* chemie mit besonderer beziehung auf die landwirthschaft zu studiren. Von den aufsätzen heben wir den bericht über das siebente *Summer Meeting* in Oxford (1895) hervor, in welchem die bedeutung dieser versammlungen, der mikrokosmen der U. E., für die ruhige arbeit des winters und für die gründung neuer centren gezeigt wird. Die erfreuliche anwesenheit vieler ausländer bei dem letzten Oxforder meeting verleiht diesen versammlungen immer mehr den charakter einer *International Conference on Education.*

---

[1]) Vgl. Engl. stud. XXI, 436 f.

Die schon seit 1889 für U. E. angestrebte staatshilfe, die, wie Mr. Mackinder in *The Case for a Treasury Grant Re-stated* zeigt, zugleich eine moralische unterstützung bedeuten würde, kann unmöglich mehr lange auf sich warten lassen, da einflussreiche persönlichkeiten die billigkeit dieser forderung anerkennen. *The Duke of Devonshire at Exeter* betitelt sich ein bericht Miss Montgomery's über den besuch, den der herzog von Devonshire in Exeter machte, um in seiner eigenschaft als chancellor der universität Cambridge den neuen flügel, der an das dortige *Technical and U. E. College* angebaut worden war, mit einer feierlichen ansprache, in der er sich als warmer freund der U. E. bekannte, zu eröffnen. — Einem artikel dr. Robert's über *Municipal Colleges* ist zu entnehmen, dass städtische collegien *(Local Colleges)* in Nottingham, Sheffield und Liverpool bestehen; nach der ansicht des verfassers liessen sich die *Technical Institutes*, die in folge eines gesetzes von 1890 aus dem den grafschaftsräthen zugewiesenen ertrag der steuer auf geistige getränke in grosser anzahl entstanden sind, leicht zu minder einseitigen, auch die humanistischen fächer berücksichtigenden anstalten ergänzen. Die bedeutung der U. E. für handwerker und arbeiter betont Mr. Kimmins in seiner abhandlung: *University Extension and Artisans.* — Huxley's erziehliche thätigkeit wird von Mr. Hartog gewürdigt. — Bücherschau.

Aus den amtlichen ankündigungen, die den schluss der 1. nummer bilden, ist zu ersehen, dass im herbst-termin (October bis December) 1895 Oxford in 92 orten (centren) curse veranstaltet hat, und zwar 27 zu je 12 vorlesungen, je einen zu 7 und zu 10, die übrigen zu 6 vorlesungen; Cambridge in 29 centren 34 curse zu je 12 und in 7 orten zu je 6 vorlesungen; London an 38 orten 53 curse zu je 10 vorlesungen, ausserdem noch einige technische und pioneer-curse und 'classen' für griechische sprache; Victoria für volksschullehrer u. a. an 16 orten 20 curse von 6—24 vorlesungen, über technische gegenstände an 25 orten 25 curse, anzahl der vorlesungen nicht angegeben.

Nr. 2 bringt unter *N. a. C.* die notiz, dass ein junger mann, der einige jahre an den University Extension-cursen fleissig theilgenommen hatte, ein stipendium *(exhibition)* des *Balliol College* in Oxford erhalten hat, an dem er nun studirt. — Mr. Elton spricht über *The Pupil-Teachers and the Universities* und giebt eine tabelle über die in den jahren 1893—1895 in 9 centren für volksschullehrer gehaltenen 14 curse der U. E. der vier universitäten und über das ergebniss der prüfungen (vgl. Engl. stud. XXI, 439). — Mr. Harlock erzählt von der U. E. in Schweden und dem (3.) *Upsala Summer Meeting,* 1895; Mr. Herbertson von *The* (9.) *Edinburgh Summer Meeting.* Ersteres beschäftigte sich mit der geschichte Schweden's im 17. jahrh., mit modernen sprachen und mit naturwissenschaften, letzteres ausschliesslich mit botanik und zoologie. Merkwürdigerweise hat das meeting in Edinburgh mit der U. E., die in Schottland nie von bedeutung war, keinen zusammenhang. Prof. Geddes, der gründer der *University Hall,* eines college für ungefähr 80 studirende, und Mr. Thomson sind die hauptveranstalter des sommer-meeting. — Es folgt ein auszug aus einer rede des *Vice-Chancellor of Cambridge on University Extension* (in welcher u. a. bestellung von *Superintendent Lecturers* empfohlen wird) und aus dem *Annual Report of the Cambridge Syndicate* (der principal des *Exter Technical and University Extension College* ist zum *Superintendent Lecturer*

für Devon bestellt). — Mr. Mackinder berichtet über den *French Educational Congress,* der für August 1895 von der »Société Havraise d'enseignement par l'aspect«, einem verein, der die förderung des anschauungsunterrichts mittelst der zauberlaterne zum zwecke hat, nach Havre eingeladen worden war. — *The Study of Anthropology* ist der titel eines entsprechenden aufsätzchens von prof. Haddon. — Bücherschau. — *Official Announcements:* Ergänzung und berichtigung der in nr. 1 mitgetheilten vorlesungen-verzeichnisse.

Nr. 3 macht u. a. auf die von dr. Wychram geleitete »Deutsche zeitschrift für ausländisches unterrichtswesen« aufmerksam und erwähnt, dass U. E. in Wien seit dem herbste 1895 eingeführt sei, dass heuer 25 curse zu je 6 vorlesungen gehalten werden sollen, und dass das unterrichtsministerium jährlich 6000 fl. staatsunterstützung gewährt habe. — Ein ausführlicher aufsatz *The Secondary Education Commission on University Extension* füllt den grössten theil dieser nummer. Der höhere unterricht in England ist völlig unabhängig von der staatsgewalt. Die mittelschul-enquête ist der ansicht, dass es möglich sei, ein gesetz zu formuliren, das einerseits die örtlichen behörden befähigt, den mittelschulunterricht zu unterstützen und zu überwachen, andererseits den staat ermächtigt, denselben zu fördern, zu heben und zu berathen, während es zugleich die freiheit der privatunternehmung, welche zum wohle eines wachsenden systems der nationalen erziehung nöthig ist, wahrt und ermuthigt. Die enquête schlägt vor, in den grafschaften gemischte örtliche behörden *(authorities)* zu bilden, denen die förderung des mittelschul- und gewerblichen unterrichts *(secondary, including technical, education)* zufalle. Die geldmittel seien aus dem ertrag der steuer auf geistige getränke (s. o. nr. 1), dem *»whiskey money«*, zu nehmen. Die vorschläge der commission tragen also decentralistischen charakter. Von einem einheitlichen lehrplan wird abgesehen. Die centralgewalt hat nur zu beaufsichtigen und anzuspornen. Der bericht der enquête beschäftigt sich an mehreren stellen mit der U. E., die er der staatshilfe für würdig erklärt. Der zusammenhang zwischen *secondary education* (mittelschulbildung) und U. E. (10 bis 12 °/₀ der theilnehmer an den University Extension-cursen sind ältere mittelschüler), die gefahr des gelehrten proletariates und die mittel zur abwendung derselben, die einrichtung der U. E. im einzelnen wird besprochen. Zu den aus den U. E. hervorgegangenen unterrichtsanstalten wird ausser dem schon genannten *College* in *Exeter* und dem *University Extension College* in Reading auch das *Firth College* in Sheffield und das *University College* in Nottingham zu rechnen sein. Schliesslich wird erwähnt, dass die *Oxford Delegacy* und das *Cambridge Syndicate* in letzter zeit drei *Superintendent Lecturers or Directors of Studies* angestellt haben, deren wirken der University Extension-bewegung eine gewisse einheitlichkeit zu verschaffen geeignet ist. — Die *Conference of Northern Associations at Halifax* fasste die resolution: »That in the opinion of this joint Meeting of the Lancashire and Cheshire and the Yorkshire Associations for the Extension of University Teaching, the issue of a common list of lectures and of joint certificates for the Universities of Oxford and Cambridge and the Victoria University is desirable«. — Es folgt ein bericht über das *Annual Meeting of the London Society* [for the Extension of University Teaching], deren präsident jetzt Sir John Lubbock ist. Mehrere redner bemängeln die einseitige verwendung der sprit-steuer für gewerbliche schulen und verlangen betheiligung der U. E.; dasselbe wird auch in dem

bericht des *Cambridge Syndicate* gefordert, auf den der auch in anderer hinsicht erwägenswerthe artikel *A Policy Outlined* zurückkommt. — Ein kurzer archäologischer aufsatz *On a Sussex River* von Mr. Malden handelt von römischen, angelsächsischen und normannischen alterthümern in Sussex. — Den schluss bildet ein vorläufiges verzeichniss der University Extension-curse der vier in frage kommenden universitäten für den oster-termin 1896.

Nr. 4 (Jan. 1896). Den *Notes and Comments* ist zu entnehmen, dass im Juli l. j. in Cambridge eine berathung englischer schulmänner über fragen, die durch den bericht der königl. commission angeregt wurden, stattfinden soll. — Aufsätze: *The London Local Centres Association* verhandelte November 1895 über 'The Function and Conduct of the Class'. Mr. Grant führte aus, dass 'die classe', auf die auch in dem erwähnten commissionsbericht viel werth gelegt wird, ihren zweck häufig nicht erfülle; sie sei in der regel nichts anderes als ein vortrag in sehr nachlässiger form (a very slipshod lecture). Die classe solle durch die besprechung der in den schriftlichen arbeiten vorkommenden fehler, durch aufstellung und disponirung neuer themen, durch die leitung der privat-lectüre ihre unterrichtszwecke zu erreichen trachten. In ähnlichem sinne sprachen mehrere andere redner. Mr. Boas theilt seine günstigen erfahrungen mit; er richte seit mehreren jahren fragen an die classe und finde, dass so mehr leben in dieselbe komme. Die schriftlichen arbeiten werden besprochen, besonders gelungene elaborate vorgelesen. Es seien nur solche extensionisten zur classe zuzulassen, die schriftliche arbeiten liefern. — Aus dem *Annual Report of the Oxford Delegacy* ist zu ersehen, dass 29 Oxforder lectoren von September 1894 bis ende 1895 in 160 centren 1544 vorlesungen gehalten haben. Die gesammtzahl der theilnehmer war 20809; die classen wurden von 6134 personen besucht, von denen 1939 die regelmässigen schriftlichen arbeiten lieferten. Mehrere centren förderten die classe; in Brighton wurde im sommer 1894 eine griechische classe gehalten. — Um der volksthümlichen lehrthätigkeit der universität grössere einheitlichkeit und erhöhte wirksamkeit zu verleihen, wurden zwei *District Directors* bestellt. — In der hauptstadt nahmen, wie sich aus dem *Annual Report of the London Society* ergiebt, an den sommercursen 1894 1083 personen theil; schriftliche arbeiten wurden wöchentlich 123 geliefert; Sessional Certificates wurden 136 ausgestellt. Die zahl der theilnehmer stieg 1895 auf 1597, die der schriftlichen arbeiten auf 323, die der zeugnisse auf 303. Griechisch wurde in 8 classen gelehrt. Sir John Lubbock wurde an stelle des zurücktretenden Mr. Goschen zum obmann, dr. Kimmins an stelle dr. Roberts' zum schriftführer gewählt. — Dr. Mackinder berichtet, dass an dem *University Extension College Reading* im winter 1894 ein curs von 12 volksthümlichen vorlesungen abgehalten und durchschnittlich von 1000 personen besucht wurde. — Ausserdem wurden fünf öffentliche curse zu je 12 vorlesungen über griechische, englische, französische litteratur, geschichte und geographie gehalten. Die ordentlichen vorlesungen wurden von 620 studirenden besucht. — Es folgt eine vorläufige ankündigung des *Cambridge Summer Meeting*, das vom 30. Juli bis 24. August l. j. dauern und nachstehendes programm haben wird: 1. Vier kurze allgemeine curse über entwicklungsgeschichte. 2. Vier ganze curse zu je 12 vorlesungen und classen. 3. Arbeit im laboratorium. 4. Einzelne vorträge. Es soll behandelt werden: geschichte, volkswirthschaftslehre, litteratur, kunst, naturwissenschaften, erziehungslehre.

Honorar für das ganze meeting 1 £ 10 s., für die hälfte 1 £. Unterkunft für eine beschränkte zahl extensionisten in Newnham College und in The Cambridge Teachers' College, 25 s. wöchentlich für board and lodging. — Bücherschau. — Amtliche kundmachungen.

Nr. 5 (February 1896). Die 'classe', die örtliche einrichtung und das verhältniss der U. E. zu anderen unterrichtsformen sind gegenstand mehrerer *Notes and Comments.* — Eine *Teachers' Conference,* die im Jänner l. j. in London abgehalten wurde, sprach sich zu gunsten der in dem berichte der königl. commission über höheren unterricht gemachten vorschläge aus, unter der voraussetzung, dass dieselben als ganzes angenommen werden. Der örtlichen aufsichtsbehörde müsse eine centrale autorität das gleichgewicht halten, in beiden körperschaften müssten die mittelschullehrer ihre vertretung haben, Staatshilfe sei allen arten von leistungsfähigen *(efficient)* mittelschulen zu gewähren. — In dem *Upper Holloway Centre* sprach am 13. Jan. Mr. Churton Collins über das verhältniss der litteratur zur erziehung und verlangte eine bessere pflege der humanistischen fächer, welche unter der vorherrschenden technischen richtung zu weit zurückgedrängt würden. — *Impressions of the Oxford Summer Meeting, 1895* ist der titel einer skizze, in welcher die genannte sommerversammlung und die anregenden vorträge, die nichts weniger als *dry as dust* gewesen seien, von einem theilnehmer gewürdigt werden. — Ueber Röntgen's entdeckung, *A New Radiation,* und einschlägige experimente an dem Owens College wird berichtet. — Es folgen eine reihe von vorschlägen, wie das University Extension Journal einzurichten sei; daran schliessen sich zuschriften über die 'Class' u. a. — Bücherschau. — Amtliche kundmachungen.

Nr. 6 (March 1896). Zwei weibliche 'Sub-Inspectors under the Education Department' (bezirksschul-inspectorinnen) sind angestellt worden. Die U. E. bewegung wird, da dr. Wenley aus Glasgow an die universität Michigan berufen wurde, in Schottland stillstehen. Vom 6. bis 31. Juli wird in Philadelphia, wo jetzt Mr. Hudson Shaw vorträge hält, ein sommer-meeting der American Society stattfinden. Dies und anderes ist in den *Notes and Comments* zu lesen. — Mr. John A. Hobson sucht zu ergründen, warum *The Teaching of Economics* in den U. E.-cursen wenig anklang finde. Es seien volkswirthschaftliche tagesfragen möglichst anziehend zu behandeln; abstracte und specielle erörterungen seien zu vermeiden. Die arbeiterschaft, welche in der U. E. vielfach nur 'a middle class movement' sehe, müsse man dadurch gewinnen, dass man ihnen in den örtlichen ausschüssen eine entsprechende vertretung gewähre. — *The Future of University Extension* ist nach Mr. James W. Headlam's ansicht keine besonders aussichtsreiche. Er kommt auf grund seiner als mitglied der 'Commission on Secondary Education' in Surrey gewonnenen beobachtungen zu dem schlusse, das die U. E.-bewegung im rückgange sei. Den grund hierfür sieht er in dem vorwalten der realistischen *(scientific)* richtung, auf deren ausschliessliche pflege die *County Councils* durch das *Spirit Money*-gesetz beschränkt seien. Es sei daher, besonders von den universitäten, dahin zu wirken, dass das genannte gesetz auch auf die pflege der geschichte und litteratur ausgedehnt werde. Neue University Extension Colleges, sowie gute volksbüchereien seien zu gründen, und den lernenden müsse gezeigt werden, wie man bücher benütze. — Einen ähnlichen gedanken verficht prof. Jebb in einer ansprache *On Humanistic Teaching,* die er als präsident der Teachers' Guild im Januar l. j. hielt. Er erkennt die noth-

wendigkeit der technischen bildung rückhaltlos an, fordert aber im interesse einer harmonischen ausbildung des geistes und charakters mit recht, dass dabei die humaniora nicht vernachlässigt werden. Zur unterstützung seiner ansichten führt er den bericht an, den Helmholtz und andere berühmte deutsche gelehrte im März 1880 dem preussischen unterrichtsministerium über die vorbildung der realschüler und gymnasiasten erstatteten, und worin sie den letzteren selbst hinsichtlich der realistischen fächer den vorzug geben. — In dem artikel *The Problem of the Balance-Sheet* werden financielle fragen behandelt; in dem humoristisch gehaltenen *Talk with a German Professor* erscheinen die vorurtheile gegen die volksthümliche lehrthätigkeit der englischen universitäten widerlegt. — Stipendien, *Scholarships*, für das Cambridge Summer Meeting werden ausgeschrieben. — *Notes from the Centres*, eine abtheilung, die sich seiner zeit in der Oxford University Extension Gazette fand, werden in übereinstimmung mit vielfach geäusserten wünschen neu eingeführt. — Andere vorschläge zur hebung des *Journal* und der *Class*, bücherbesprechungen, amtliche kundmachungen der vier universitäten bilden den schluss.

Nr. 7 (April 1896). In den *Notes and Comments* wird unter anderem von einem antrag der congregation der universität Oxford erzählt, der durch den bericht der königl. commission über mittelschulunterricht hervorgerufen wurde und die heranbildung und prüfung von mittelschullehrern aus universitätskreisen zum zwecke hat. Die frage der zulassung von studentinnen zur erwerbung von universitätsgraden, die verbesserten vorschriften und weisungen für volksschulinspectoren (The Revised Code and Instructions for Inspectors) werden kurz besprochen. Die besichtigung historisch wichtiger gebäude — unter geeigneter führung — wird ebenso wie der besuch von museen und kunstsammlungen dem unterricht gleichgestellt. — Es folgt eine bemerkenswerthe rede, die der Marquis of Ripon am 21. März l. j. in der jahresversammlung der *London Society* über 'The Political Uses of University Extension' hielt. Die U. E. habe von allem anfang an die oberflächlichkeit jeder art bekämpft; sie suche ihre anhänger zu weisem, ruhigem und gerechtem urtheil in den grossen politischen fragen zu erziehen, mit denen sie sich als bürger zu befassen haben. Der redner warnt vor falschen analogieschlüssen, zu denen das studium der geschichte verleiten könne. Er sieht den hauptnutzen der geschichte darin, dass sie die Engländer die entwicklung und das anwachsen des 'Empire' und damit gerechtigkeit und weise politik den colonien gegenüber lehre. Er verurtheilt mit entschiedenheit den *pushing adventurer*, der die ehre des landes schädige. — Mr. Sidney Webb, Chairman of the Technical Education Board, London County Council, macht, durch Hobson's artikel in der März-nummer des University Extension Journal angeregt, vorschläge, wie *The Organisation of Economic Teaching in London* bewerkstelligt werden könne; bis jetzt werde auch in London die volkswirthschaftslehre zu wenig gepflegt. — Mr. F. W. Keeble liefert eine humoristische betrachtung 'The Prodigal Sun'. — Weitere ankündigungen des *Cambridge Summer Meeting*, dessen programm in folge der verhinderung einzelner lectoren einige abänderung erlitten hat. — Daran schliesst sich ein launiger '*Dialogue of the Day in a Railway Carriage*', abgedruckt aus der Westminster Gazette. — Die wahl der functionäre des *University Extension Reading College* am 7. März 1896, die preisvertheilung für das vergangene jahr, bei welcher gelegenheit prof. York Powell über die bedeutung des Reading College sprach, sind gegenstand des

nächsten aufsatzes. — Im briefkasten wird über die *Technical Instruction in the Country* und über die *Function and Conduct of the Class* gesprochen. Daran schliessen sich *Notes from the Centres,* bücherschau, officielle ankündungen.

Nr. 8 (May 1896). In den *Notes and Comments* werden die vortheile der U. E.-curse fur volksschullehramtscandidaten hervorgehoben. Wenn aber bei der gelegenheit von den aufsatz- und stilübungen in französischen schulen mit einem gewissen neide gesprochen wird (The attention devoted in France to composition and *exercises de style* in both elementary and secondary schools is a thing unknown in this country . . . Is is only at the University, or in working for lectures of University standing, that the training in style of most Englishmen is begun at all), so möchte ich darauf hinweisen, dass diese übungen nur zu leicht in öde vielschreiberei ausarten. Ich würde das englische system vorziehen. — Ein delegirter giebt in dem nächsten aufsatze seine eindrücke über die am 21. April l. j. in Cambridge abgehaltene conferenz wieder, die, von dem bericht der königl. commission ausgehend, die regierungsvorlage über die reform des unterrichtswesens behandelte und sich für die grafschaftsräthe (County Councils) als die grundlage der örtlichen aufsichtsbehörden aussprach; doch müssten dieselben pädagogische fachmänner cooptiren. Die mittelschulenquête war bekanntlich für einen compromiss zwischen *County Council* und *School Board* gewesen. Andere resolutionen betrafen die frage der centralbehörden, der freien entwicklung der mittelschule, der vorbildung und registrirung der mittelschullehrer u. a. — *The Education Bill and University Extension* ist der titel des folgenden artikels, in welchem C. W. Kimmins der hoffnung ausdruck giebt, dass die steuer auf geistige getränke in zukunft auf grund der unterrichtsbill nicht bloss der technischen, sondern auch der humanistischen seite der volksbildung zu gute kommen werde. Er empfiehlt die gründung von *University Extension Colleges* nach dem muster derer in Reading und Exeter und womöglich im anschluss an schon bestehende technische institute und büchereien. Es müsse ferner darnach gestrebt werden, dass fachmänner im erziehungswesen den örtlichen schulbehörden beigezogen werden. — Sieben stipendien *(scholarships)* für das Cambridge Summer Meeting im gesammtbetrage von 40 £ werden ausgeschrieben. — Prof. Ramsay liefert eine interessante historisch-philosophische abhandlung: *Chemistry and Metaphysics.* — Bernard Pares schreibt über die staats-mittelschulen in Frankreich (The State Secondary Schools im France). Die einheitlichkeit des lehrplanes und der überwachung, die wohlfeilheit des mittelschulunterrichts, der sich der volksschule angliedert und auf die hochschule vorbereitet, die durchaus praktische richtung, welche die ausschliessliche herrschaft der todten sprachen — wie sie an vielen englischen Grammar Schools zu beobachten ist — unmöglich macht, das seien punkte, die besonders in die augen fallen. Einen mangel hat Pares bemerkt: There is plenty of *instruction,* but little or no *éducation.* — Sir John Seely's "*Growth of British Policy*" wird von J. A. R. Marriott in einer lehrreichen analyse gewürdigt. — *Correspondence:* The Future of University Extension. Mr. H. Macan spricht sich in einer zuschrift an die redaction unter anderem gegen U. E.-curse über englische litteratur aus, Mr. J. W. Headlam vertheidigt dieselben. — Notes from the Centres. — Bücherschau. — Amtliche kundmachungen.

Nr. 9 (July 1896). In den *Notes and Comments* werden unter anderem

statistische daten über die lehramtsprüfungen von volksschullehrern und lehrerinnen gebracht, die an den cursen der U. E. theilgenommen haben. — Die *Geographical Association* strebt eine zeitgemässe reform des geographieunterrichts an mittelschulen an und hat in diesem sinne ein memorandum an die prüfungscommissionen gerichtet. — Mr. D. H. S. Cranage macht den beachtenswerthen vorschlag, die U. E. in kleineren städten durch die gründung von *University Extension Societies* zu fördern. In einigen städten England's bestehen bereits solche vereine; Cranage theilt deren einrichtung und das wichtigste aus ihren satzungen mit. — Bei einer versammlung des Victoria University Extension Committee und der Yorkshire Association, welche am 9. Mai in Leeds stattfand, hielt der bischof von Ripon eine ansprache über *Popular Education*, die auszugsweise mitgetheilt wird. — Dem bevorstehenden *Cambridge Summer Meeting* wird eine Final Notice gewidmet; in dem programm, das da entwickelt wird, fällt der breite raum auf, den die erziehliche abtheilung, *Education Section*, einnimmt. — Die vertheilung von zehn stipendien (scholarships) für das Cambridge Meeting wird angezeigt. — *Correspondence:* Notes from the Centres, Books for Students. — In den Official Announcements findet sich bereits ein vorläufiges programm des *University Extension Summer Meeting*, das im August 1897 in Oxford abgehalten werden soll. Es umfasst die geschichte und litteratur von 1789—1848 nebst »classen« über pädagogik, architektur, volkswirthschaftslehre etc. Neu hinzukommt eine *Class in the English Language (for the convenience of foreigners attending the meeting).*

Mit dieser nummer endet der erste jahrgang des *University Extension Journal*, das, wie ich in vorstehenden inhaltsangaben zu zeigen suchte, viel des interessanten über das englische unterrichtswesen und insbesondere über die U. E.-bewegung bringt, und dessen lectüre jenen neuphilologen, die an einem sommer-meeting in Oxford oder Cambridge theilnehmen wollen — was ich neuerdings wärmstens empfehle, — von nutzen sein wird. Wir rufen der jungen zeitschrift ein herzliches »glückauf!« zu.

WAITZENDORF bei Retz, Juli 1896. E. Nader.

Deutsche zeitschrift für ausländisches unterrichtswesen, herausgegeben von dr. J. Wychgram. Jahrg. I, heft 1—3. Leipzig, R. Voigtländer's verlag. 308 ss. Gr. 8°. Jährlich 4 hefte. Pr.: mk. 10.

So schöne fortschritte das lehrfach der neueren sprachen in den letzten jahren gemacht hat, steht dasselbe doch meines erachtens erst noch im anfange seiner endgültigen entwicklung. Das jüngste geschlecht unserer berufsgenossen dürfte noch die zeit erleben, wo man unter »studium der neueren sprachen« verstehen wird »studium des zeitgenössischen bildungsstandes der menschheit«. Innerhalb dieses endlosen gebietes wird natürlich der sprache und dem culturellen ringen der französischen, englischen und deutschen volksgruppen die centrale stellung zufallen. Diesem engeren felde auch wird der lehrer das entnehmen, was er seinen schülern an fertigkeiten und anschauungen vermitteln will. Aber nur dann wird er im stande sein, das von ihm gebotene unter die richtige beleuchtung zu rücken, wenn er seine aufgabe als die eines repräsentanten der gesammten zeitgenössischen cultur auffasst.

Wenn aber schon jetzt die lehrpläne uns vorschreiben, nicht nur uns und unsere schüler im schriftlichen und mündlichen gebrauch der beiden nächstliegenden cultursprachen zu üben, sondern auch »die bekanntschaft mit dem leben, den sitten, gebräuchen, den wichtigsten geistesbestrebungen beider nationen ins auge zu fassen«, so fragt es sich, auf welche weise wir uns am schnellsten und sichersten das verständniss für das culturelle ringen und wirken der beiden nachbarvölker erschliessen können. Ich weiss keinen besseren weg zu empfehlen, als dass wir unsere ganze kraft in derjenigen lebens- und arbeitssphäre einsetzen, welche auch daheim der natürliche ausgangspunkt unseres denkens und thuns ist — also dem schulwesen des fremden volkes. Haben wir lange genug in den französischen und englischen schulverhältnissen gearbeitet, so dass wir uns mit den dortigen lehrern ganz unbefangen als collegen fühlen und ihre schüler uns ohne weiteres im lichte von kameraden und jugendgenossen der unsrigen erscheinen, dann wird es uns auch leicht sein, uns auf den standpunkt der französischen bezw. englischen schule zu stellen und dem schüler der mittleren classen, dem *bachelier* oder dem zögling der *Sixth Form* bei seinem abgang von der schule und eintritt ins praktische leben oder in universitätsstudien und beamtenlaufbahn mit mehr als äusserem verständniss zu folgen. Ebenso werden wir uns den Franzosen und Engländern besonders rasch nahe und verwandt fühlen lernen, wenn wir sie beim ersten beginn unserer culturstudien zunächst als die eltern der der obhut unserer französischen und englischen collegen anvertrauten schuljugend ansehen und ihre sorgen und kümmernisse vergleichen mit denjenigen der eltern unserer schüler. Auf diesem standpunkte angelangt werden wir bemerken, dass wir mittlerweile schon hinlänglich oft gelegentliche seitenblicke in das kaufmännische, industrielle, administrative, städtische und ländliche leben der beiden völker gethan haben, um dem fremden volksleben nach diesen verschiedenen richtungen hin nicht mehr als völlig fremde gegenüber zu stehen, und wir werden uns dann rasch ein ziemlich anschauliches bild dieser verschiedenen seiten der nationalen eigenart verschaffen können.

Das alles aber schicke ich voraus, um director Wychgram's (Leipzig) neue zeitschrift mit um so viel mehr nachdruck und wärme empfehlen zu können. Hier haben wir ein organ, welches uns in beziehung bringt zu den unterrichtseinrichtungen aller gebildeten länder, in dem aber doch naturgemäss Frankreich, England und Amerika den breitesten platz einnehmen. Um die leser der Engl. stud. speciell für die D. z. f. a. uw. zu interessiren, setze ich hier die überschriften aller abhandlungen und grösseren artikel in I, 1—3 her, welche sich mit dem englisch-amerikanischen unterrichtswesen beschäftigen: 1. *Coeducation* in Nordamerika, der gegenwärtige stand des erziehungswesens in England, die neuesten bewegungen im unterrichtswesen von Nordamerika, die königl. commission für den höheren unterricht in England. 2. Die neuesten bewegungen u. s. w. (schluss), die stellung der frau an der englischen universität, bericht der königl. commission über das höhere schulwesen in England, von der weltausstellung in Chicago. 3. Die mädchenerziehung in den Vereinigten staaten, gewerbliche schulen in Amerika. Man wird mir zugeben, dass hiermit unseren speciellen englisch-amerikanischen interessen recht reichlich rechnung getragen ist. Es kommt zu diesen angeführten arbeiten aber noch eine sehr erhebliche zahl kleinerer »mittheilungen« über das gleiche gebiet hinzu und weiterhin eine reiche fülle von anzeigen solcher deutscher oder ausländischer

werke, welche sich mit dem englischen und amerikanischen schul- und universitäts-, auch volksschulwesen beschäftigen.

Selbstverständlich ist aber bei einem solchen unternehmen die wahl der mitarbeiter nicht nur ein sehr wichtiger, sondern geradezu der ausschlaggebende punkt. Und da kann ich denn auf grund einer personen- und sachkenntniss dieses gebietes, die ich wohl eine ziemlich ausgebreitete nennen darf, erklären, dass der leiter der D. z. f. a. uw. eine überaus glückliche hand und einen seltenen erfolg gehabt hat. Natürlich hat es vorkommen müssen, dass einzelne kräfte ersten ranges aus irgendwelchen gründen verhindert waren, der aufforderung zur mitarbeiterschaft zu entsprechen; in andern fällen kann der herr herausgeber wohl auch einmal den werth einer einzelnen persönlichkeit um etwas überschätzt haben; bisweilen mögen überdies besondere rücksichten irgendwelcher art mitgespielt haben. Das alles kann aber an dem gesammturtheil nichts ändern, dass die mitarbeiterschaft der D. z. f. a. uw. so glücklich ausgewählt ist, wie man das nur im besten falle erwarten durfte.

Hat die neue zeitschrift eine tendenz? Ja, allerdings, und die denkbar beste. Oder kann darstellung und vergleichung der unterrichtseinrichtungen des auslandes irgend etwas anderes zum ziele und zur folge haben, als dringliche empfehlung aller der dinge, die im ausland besser sind, zur mehr oder weniger adaptirten einführung auch bei uns? Vergleichung bedeutet erkenntniss und annahme — früher oder später — des als besser erkannten. Die neue zeitschrift ist also sicher auf reformirende weiterentwicklung unseres deutschen schulwesens gerichtet, ob man ihr das nun zum lob oder zum tadel anrechnen will. Als bezeichnend will ich ein wort des dem ersten heft voraufgeschickten programmes anführen: »Man sagt dem Deutschen nach, dass er dem ausländischen leicht einen höheren werth beimesse, als nöthig ist. Wir unsererseits glauben allerdings, dass dieser vorwurf auf den heutigen Deutschen nicht mehr zutrifft, und dass vielmehr seit einigen jahren eine absichtliche und kenntnisslose geringschätzung des fremden in manchen beziehungen geübt und gelobt wird.« Sehr, sehr richtig! Ich füge als meine eigene an einer reihe von orten und in vielen deutschen zeitschriften gesammelte erfahrung hinzu, dass die unkenntniss der deutschen höheren lehrer in bezug auf die unterrichtseinrichtungen des auslandes eine geradezu beschämende ist. Hilft die neue zeitschrift nur diesem éinen schweren übelstande ab, so wird sie sich ein grosses verdienst erworben haben.

Und so schliesse ich denn, indem ich director Wychgram's Deutsche zeitschrift für ausländisches unterrichtswesen als eine im höchsten grade instructive und fesselnde publication bezeichne, deren anschaffung allen berufsgenossen im engeren und im weiteren kreise bezw. allen schulbibliotheken auf das wärmste empfohlen werden muss. Das vaterländische unterrichtswesen kann von ihrer raschen verbreitung nur den grössten nutzen und förderung haben. Ich widme der neuen zeitschrift ein dankbares und freudig zustimmendes »glückauf!«

RENDSBURG (Holstein), Mai 1896. H. Klinghardt.

MISCELLEN.

I.

ZUR TEXTÜBERLIEFERUNG VON BYRON'S CHILDE HAROLD, CANTOS I. II.

Ueber die art, wie A. R. C. Dallas in den besitz von Lord Byron's MS der ersten zwei gesänge des Childe Harold gekommen sei, berichtet er selbst (Correspondence of Lord Byron, with a friend etc. By the Rev. A. R. C. Dallas. Vol. II. Paris 1825, p. 56) so: »In not disparaging this poem [d. h. die Hints from Horace], however, next day [am 16. Juli 1811] I could not refrain from expressing some surprise that he had written nothing else; upon which he told me that he had occasionally written short poems, besides a great many stanzas in Spenser's measure, relative to the countries he had visited. »They are not worth troubling you with, but you shall have them all with you, if you like.« So came I by *Childe Harold's Pilgrimage*. He took it from a small trunk, with a number of verses.« Noch am selben abend theilt er Byron brieflich mit, dass er für die erhöhung von Byron's dichterruhm viel von diesem werke erwarte, und knüpft daran zugleich die hoffnung, dass er ihm das zutrauen und die gunst erweisen werde (a. a. o. p. 58 f.) »of attending to my suggestions and omissions which I think indispensable. Not a line do I mean to offer. I already know your sentiment on that point — all shall be your own; but in having the magnanimity to sacrifice some favourite stanzas, you will perhaps have a little trouble, though in deed but a little, in connecting the parts. I shall instantly put the poem into my nephew's hands to copy it precisely, and I hope on Friday or Saturday morning to take my breakfast with you, as I did this morning.« Die eben erwähnte copie ist nun aber nicht von R. C. Dallas' neffen, sondern von ihm selbst angefertigt, wie sich aus der vergleichung der hs. mit einem vom 19. Juni 1816 datirten originalbriefe desselben, der sich in dem sammelwerke von W. Watts (vgl. meine ausgabe des Pris. of Chillon, Weimar 1896, p. 90), Vol. XXXII befindet, klar ergiebt. Dieses MS. ist von dem Rev. Alex. Dallas 1878 für das Brit. museum gekauft worden. f. 1a o. steht: »The Copy from which it was first printed.« f. 2a lesen wir: »The first & second Cantos of Childe Harold were written in separate portions by the Noble Author. — They were afterwards arranged for publication and when thus arranged the whole was copied. The copy was placed in Lord Byron's hands & he made various alterations, corrections and large additions. — These together with the notes are in His Lordship's own handwriting. — The

Manuscript thus corrected was sent to the press & was printed under the direction of Rob. Cha. Dallas Esq. to whom Lord Byron had given the Copyright of the poem.« Ein facsimile der schlussstrophe von Canto II findet der leser jetzt in R. Wülker's Geschichte der englischen litteratur. Leipzig und Wien, 1896, p. 505. Am schlusse sind einige 'proofs' der ersten ausgabe beigeheftet, aus denen hervorgeht, dass der dichter die correctur selbst gelesen und auch auf diesen noch mancherlei änderungen angebracht hat.

Es sind also drei verschiedene stufen in der entwickelungsgeschichte des gedichtes bis zur veröffentlichung der ed. princ. in 4° zu unterscheiden; die erste wird repräsentirt durch Byron's ursprüngliche niederschrift des ganzen, welche, wie an anderer stelle näher zu erörtern sein wird, später in die hände von Henry Drury gelangt ist. Sie muss dem, der den text des werkes in der ausgabe von 1832—1833 herstellte — ein früherer verleger, John Wright, nicht Th. Moore —, vorgelegen haben, denn manche strophen, wie die beiden, welche an stelle von Childe Harold's Good Night standen, oder die erste fassung des eingelegten liedes 'To Inez' in achtzeiligen strophen, fehlen in Dallas' niederschrift, können also nur dem oben erwähnten autograph (= MS.') entnommen sein. Ueber den verbleib desselben ist mir nichts bekannt.

Dallas' copie (MS. Egerton 2027 = MS.) hat derselbe natürlicher weise gleichfalls vor augen gehabt und derselben an vielen stellen den von Byron abgeänderten, ursprünglichen wortlaut für die kritischen noten entlehnt. Indessen lehrt eine genaue durchsicht der hs., die zwar keineswegs verborgen gehalten wird, sondern im show room des Brit. museums unter glas sich dem auge des neugierigen touristen präsentirt, die aber seit 1832 von niemandem eingehender gemustert worden zu sein scheint, dass dieselbe keineswegs erschöpfend benutzt ist. An einer ganzen anzahl von stellen wird uns die ursprüngliche fassung einzelner worte, vollständiger zeilen und selbst zeilenreihen verschwiegen, die doch für die entstehungsgeschichte der dichtung von grösstem interesse ist; in einer weiteren, ebenfalls recht zahlreichen gruppe von versen bietet die hs. eine lesung unangetastet, die erst im druck von Byron umgestaltet worden ist, ohne dass eine einzige der bisher erschienenen ausgaben von derselben notiz genommen hätte. Und endlich erweist sich die wiedergabe gestrichener stellen in den anmerkungen der Murray'schen ausgaben wiederholt als ungenau.

Was ich an dergleichen ergänzungen oder berichtigungen sämmtlicher bisheriger texte des Childe Harold gefunden habe, lege ich hier vor. Natürlich werden diese resultate meiner nachcollation auch in meine, in vorbereitung begriffene kritische ausgabe des Ch. H. einzutragen sein. Vor der hand aber dürfte es manchem philologischen freunde des dichters von einigem interesse sein, die summe der neu gewonnenen lesungen an éiner stelle zu überschauen. Kleine, rein graphische varianten sind dabei gewöhnlich unberücksichtigt geblieben, ebenso in der regel die sehr wenig sorgsam gehandhabte interpunction. Bleistiftnotizen rühren stets von Dallas her, der, wie man sieht, doch hie und da einen änderungsvorschlag gewagt hat. Die im folgenden mit sternchen versehenen citate finden sich schon in Murray's octavausgaben, 1837 ff. vor; alle anderen sind an dieser stelle zum ersten male gedruckt.

Canto I. Str. I. Das blatt, welches diese erste, auch von Dallas' hand geschriebene strophe enthält, ist dem texte vorgeklebt; darüber steht: *Opening Stanza to the first Canto of »Childe Harold's Pilgrimage«.* v. 1 *in Hellas deem'd] of*

yore esteemed MS. v. 3 *shamed — lyres] later lyres are only strung* MS. v. 4 *sacred] glorious* MS. v. 5 *wander'd by] woo'd thee, drank* MS. Str. II, v. 7 *Few] No*, ausgestrichen und *Few* davor gesetzt. — Str. III, v. 6 *olden] older*, von B. geändert. v. 8 *honeyed] honied* MS. *lies]* unterstrichen und *glose* mit bleistift übergeschr. — Str. IV, v. 4 *blast] that*, von B. geändert. v. 5 *ere] eer*, darüber mit bleistift *or ere* geschr. — Str. VI, v. 5 *And strait he fell into a reverie*, von B. geändert in: **Apart he stalked in sullen* (nicht *joyless*, wie die texte bieten) *reverie.* v. 8 *drugged*, mit bleistift unterstr. — Str. VII, v. 7 *girls] nymphs*, mit bleistift übergeschr. — Str. VIII, v. 8 *he] a* MS. — Str. IX, v. 5 *Yea!]* mit bleistift unterstr. und *No* daneben geschr. *lemans] lemmans*, wozu B. unten auf der seite bemerkt: »The word 'lemman' is used by Chaucer in both senses, but more frequently in the feminine.« v. 7 *light — feere;] let no Possessor fear*, MS. v. 9 *Seraphs] Angels*, von B. geändert. — Str. X, v. 6 *not — a] him not from this with* MS. *breast]* von B. corrigirt aus *heart.* v. 7 *dote] doat* MS. hier und sonst. — Str. XI, v. 1 *heritage]* **vassals and* MS., nicht geändert. v. 2 *laughing dames]* **Dalilahs*, von B. corrigirt aus *Dallilahs*, sonst nicht geändert. — Str. XIII, str. 1 überschrift: *Childe Harold's Good Night.* str. 2, v. 2 *the] to*, ausgestr. und von B. *the* übergeschr., der auch *morrow* in *Morrow* geändert hat. v. 3 *main] waves*, von B. in *Main* geändert. str. 3, v. 7 *fleetest — can]* **best greyhound* (nicht *goss-hawk*, wie die texte bieten) *can hardly* MS. str. 4, v. 2 *nor] or* MS. v. 8 *thee] you* MS. *one] One* MS. Die hierauf ursprünglich folgende strophe: **My mother is a high-born dame* etc. muss aus MS.′ entnommen sein. str. 5, v. 2 *Yet] But*, von B. geändert. str. 6, v. 4 *shiver] shiv'rest* MS. = ed. pr. ff. str. 7 v. 6 *grief] griefs* MS. v. 6—8:

*All this is well to say;
But if I in thy sandals stood,
I'd laugh to get away.

wohl aus MS.′ entnommen. v. 8 *flee] get* MS., wie im MS.′ str. 8, v. 8 *No thing]* urspr. *Nothing* MS. *that claims] that's worth*, von B. geändert. str. 9, v. 5 *Perchance] Perhaps* MS. v. 6 *stranger] other* MS. v. 7 *ere] e'er* MS. str. 9 ist am rande angestr. und mit bleistift bemerkt: »I would omit this stanze«. Die hier ursprünglich folgende strophe: **Methinks it would my bosom glad* findet sich nicht im MS.; ebenso wenig die beiden Spenser-stanzen, die ursprünglich die stelle von *Good Night* eingenommen haben sollen. — Str. XV, v. 2 *Heaven] God*, mit bleistift *Heaven* übergeschr. — Str. XVI, v. 1 *Lisboa]* von B. aus *Lisbona* geändert. v. 3 *vainly pave] sprinkle o'er*, darüber mit bleistift: *fabling poets pave.* Die bei Murray citirte fassung des verses: **Which poets, prone to lie, have paved with gold*, fehlt im MS. v. 4 *whereon]* mit bleistift eingeklammert. *did]* danach *on it* mit bleistift nachgetr. v. 9 *save] shield*, darüber mit bleistift *save.* — Str. XVII, v. 4: **Midst* (nicht *'Mid*) *many things that grieve both nose and ee;* so MS. ohne änderung, aber mit bleistift unterstr. und darunter eine jetzt unlesbare notiz. v. 5 *show like] smelleth, eth* mit bleistift durchgestr. und *full* übergeschr. — Str. XX, v. 4 *ye] you* MS. v. 6 *sundry] divers*, von B. geändert. v. 8 *yon] the* MS. — Str. XXII, v. 2 *Are] The* MS. v. 6 *thou too] too proud* MS. v. 7 *Once] Had. thy] his* MS. v. 8: **When wealth and taste their worst and best have done*, MS., ungeändert. — Str. XXIII, v. 3 *as if — by] thou blasted Beacon unto, blasted* ausgestr. und nach *unto,*

erring von B. hinzugefügt. v. 5 *a] the* MS. v. 7 *Vain are]* mit bleistift ist *How* vor *Vain* angefügt und *are* durchgestr. *on earth] by art* MS., *art* mit tinte unterstr. Zu den schlusszeilen dieser strophe findet sich am rande die notiz: »altered«. — Str. XXIV, v. 5 *array'd]* von B. aus *arranged* geändert. v. 7 *glare — chivalry] glares a name spelt "Wellesley"*, mit tinte unterstr. v. 8 *adorn] adown* MS. Zu den drei letzten zeilen gehört die randnotiz: »altered«. — Zu Str. XXIVa: **In golden characters* etc. wird am rande bemerkt: »omitted«. v. 8 *Sir] Sirs* MS. — Str. XXV, v. 1 *dwarfish] dwarfy* MS. — Str. XXVa: **But when Convention* etc. v. 8 *foe] foes* MS. — Str. XXVb: **Thus unto Heaven* etc. v. 9 *live, ye]* ausgestr. und von B. *triumph* übergeschr. — Str. XXVI, v. 1 *And] But* MS. v. 3 *fret] sweat* unterstr. und *fret* am rande mit dunklerer tinte nachgetr. — Str. XXVII *So deem'd] Thus thought*, von B. in *So deemed* geändert. v. 5 *learn'd] learnt* MS. — Str. XXVIII, v. 3 *rouses] raises, a* mit bleistift durchgestr. v. 4 *harlot] strumpet* MS. — Str. XXIX. v. 2 *the Lusians'] Lusania's*, von B. geändert. *luckless] crazy* MS., mit bleistift unterstr. v. 7 *dome] house* MS. — Str. XXX, v. 8 *is] is a* MS. — Str. XXXI, v. 3 *horizon-bounded] ed* mit bleistift unterstr. — Str. XXXII, v. 2 *Deem ye] Say Muse!* MS. v. 3 *ere] eer* MS. — Str. XXXIII, v. 4 *Here] There* MS. — Str. XXXIV, v. 1 *ere] eer* MS. v. 1 f. sollen nach den Murray'schen texten im MS. lauten:

*But eer (nicht ere) the bounds of Spain have far been passed,
For ever famed in many a noted song.

v. 1 steht allerdings unverändert so im MS., v. 2, jedenfalls vielmehr eine lesung von v. 4, muss aus MS.' entnommen sein. — Str. XXXV, v. 2 *Pelagio] Pelagius*. *us* mit bleistift in *o* geändert. v. 3 *band] b* von B. (?) aus *h* geändert. v. 9 *matrons] nations*, von B. in *Matrons* geändert. Str. XXXVI, v. 7 *thee]* von B. aus *the* geändert. — Str. XXXVIII, v. 2 *conflict] conflicts* MS. v. 3 *whom] where* MS. v. 4 *ere] e'er* MS. v. 6 *to rock*; MS. Die variante zu v. 7 f.: **Blue columns* etc. stammt wohl aus MS.' Zu v. 8 *Siroc* findet sich f. 20a unten die note: »The Siroc is the violent hot wind that for weeks together blows down the Mediterranian from the Archipelago. The effects are well known to all who have passed the Straits of Gibraltar.« — Str. XL, v. 3 *rival] rural*, von B. geändert. — Str. XLI, v. 9 *field]* urspr. *fields*, *s* abgestr., MS. — Str. XLII, v. 1 var. *let them] shall they*, wie oben. v. 1 f. *Amb. — Yes]* **while rhymers tell the fools How*, unverändert im MS. v. 3 *Vain Sophistry!]* **Liars avaunt*, von B. geändert in *But Reason's eye; Vain Sophistry* muss erst bei der correctur dafür eingesetzt sein. *behold] beholds*, von B. aus der form ohne *s* geändert. — Str. XLIII ist bekanntlich von B. vollständig neu für den druck gedichtet und in das MS. eingetragen. v. 1 *field] sound*, ausgestr. und *field* übergeschr. v. 4 *where]* aus *for* geändert. *should]* aus *to* geändert. v. 5 *Peace to the perish'd!]* urspr. *Yet peace be with the perished! Yet* und *with* sind ausgestr., und *be* ist in *to* geändert. v. 6 *their reward prolong]* urspr. *make their memory long*. v. 9 *And — lays]* urspr. *Then sink with other* (darüber *later*, ausgestr.) *Woes*. — Str. XLIV, v. 5 *thwart] think* MS. v. 8 *perchance] perhaps* MS. v. 9 *wild] swift* MS. — Str. XLV, v. 2 *Sevilla]* geändert aus *Sevilha*. — Str. XLVI, v. 5 *Nor] Not* MS. = ed. pr. ff. — Str. XLVII, v. 4 *below] beneath*, von B. geändert. v. 8 *fret] sweat*, von B. geändert. — Str. XLVIII, v. 5 *chants] chaunts* MS. = ed. pr. ff. v. 7 *wittol]* mit bleistift

unterstr. und am rande ein (†) beigefügt. — Str. XLIX. v. 2 *With] By* MS. v. 8 *Still] Yet* MS. — Str. L, v. 8 *poniards]* urspr. *poignards* MS. — Str. LI, v. 6 *never-vacant] never changing* MS. — v. 7 *magazine] magazines* MS. — Str. LII, v. 1 *deeds] s* von B. hinzugefügt. v. 6 *West] South* MS. v. 8 *Vulture] Eagle* MS. — Str. LIII, v. 6 *he'd] heeds* MS. — Str. LIV, v. 7 *bay'net] bayonet's* MS. v. 8 *falchion] falchion's* MS. — Str. LV, v. 2 *known] seen* MS. v. 3 *mocks] mocked* MS. *her]* über der zeile nachgetr. — Str. LVIII, v. 4 *ere] eer* MS. — Str. LIX, v. 2 *harems] Harams* MS. v. 4 *ev'n* (l. *e'en*) — *avow]* die variante **need not fear a broken vow* findet sich nicht im MS. — Str. LX, v. 3 *fabled landscape of a lay] landscape of a fabled lay* MS. — Str. LXIII, v. 1 *Ev'n] E'en* MS. v. 5 *perchance] perhaps,* von B. geändert. v. 8. Die variante **Some glorious thought to my petition grant* muss aus MS.' stammen, ebenso wie die mit **The lurking* anhebende zu str. LXV, v. 7. — Str. LXV, v. 3 *on] in* MS. — Str. LXVII, v. 8 *burns] s* von B. hinzugefügt. v. 9 *by turns] in turns, s* von B. nachgetr. v. 8 f. Die variante zu *incense — turns: temples* etc. steht nicht im MS. — Str. LXVIII, v. 6 *steed] horse* MS. v. 9 *ev'n affects] e'en appears* MS. — Str. LXIX, v. 5 *Thy] The* MS. v. 6 *humblest] st* von B. hinzugefügt. *sundry] sunday,* von B. ist *a* in *r* geändert. v. 9. Die variante lautet: **And droughty man* (nicht *then!*) *alights & roars for Roman* (ausgestr. und *Punch or* übergeschr.) *Purl.* — Str. LXX, v. 1 *Thamis] is* aus *es* corrigirt. *row] convoy,* von B. geändert. v. 8 *men] man* MS. *maids] s* gestrichen. — Str. LXVIII—LXX sind mit tinte durchgestr. — Str. LXXI, v. 5 *free] fair* (!) MS. v. 6 *only]* darunter mit bleistift ein (†) und am rande eines desgl. — Str. LXXII, v. 3 *ere] eer* MS. *loud] proud,* von B. geändert. — Str. LXXV, v. 1 *falls]* urspr. *calls?* v. 3 *peopled] loaded* MS. — Str. LXXVII, v. 8 *Though] Yet* MS. — Str. LXXIX, v. 7. Die beiden varianten zu diesem verse: **The trophy* etc., sowie **The corse* etc. müssen aus MS.' entnommen sein. v. 9 *in]* mit bleistift unterstrichen. — Str. LXXXI, v. 7 *Ere] Eer* MS. v. 8 *bounding] bending,* von B. geändert. — Str. LXXXII, v. 4 *drunk] drank* MS. v. 8 *fount] heart* MS. — Str. LXXXIII, v. 5 *itself] herself* MS. v. 7 *long] there* MS. — *To Inez]* diese überschrift fehlt im MS. str. 2, v. 4 *ev'n] e'en* MS. str. 4, v. 1 *weariness] uneasiness* MS. str. 6, v. 2 *though] through* (!) MS. Die variante zu v. 2—4 **To other zones* etc. fehlt im MS., ebenso wie die ganze erste fassung des hier eingelegten liedes in achtzeiligen strophen — Str. LXXXV, v. 6 *dye] die* MS. — Str. LXXXVI, v. 1 *her]* urspr. *their,* in *her* geändert. v. 4 *when] where* MS. Die beiden letzten strophen sind später geschrieben und copirt, als das übrige, auf f. 33a, mit genauer bezeichnung, wo sie eingesetzt werden sollen. — Von str. LXXXVII hat B. auf f. 29b die ersten fünf zeilen ausgestr. und vier neu übergeschrieben (a), während der rest ungeändert blieb; f. 30a hat er dieselbe nochmals neu aufgezeichnet (b). v. 3 *urged on] roused gainst* a; b = dem druck. v. 4 *against] upon* MS. v. 7 *Hear what] Here* (!) *what* a. v. 9 *don't buy] do'nt buy, do'nt* ausgestr. und *or* von B. übergeschr. a. — Str. LXXXVII a, v. 1 *on eyes] or eyes* MS. v. 5 *said] same* MS. — Str. LXXXVII b, v. 2: **That these my words prophetic may not err.* Zu diesem verse gehört der hs. zufolge die note: **»Porphyry said«* etc., welche die ausgaben fälschlich zu str. XXXVII (a), v. 4: **Are they not written in the book of Carr* ziehen. Note *said that] said* MS. *requires] required* MS. *tome] tour* MS. v. 3 *or lost]*

& lost MS. v. 9 *their]* *the* MS. Zu diesem verse bemerkt B. f. 32a unten: »I presume Marquis and Mr. Pole and Sir A. are returned by this time, and eke the bewildered Frere whose conduct was canvassed by the Commons«. — Str. LXXXVIIc, v. 1 *for Vulpes]* *of Vulpes* MS. v. 3 *ere]* *eer* MS. v. 8 *and]* *and* — MS. — Str. LXXXVII bis str. XCI finden sich im MS. nur von B.'s hand geschrieben. — Str. LXXXIX, v. 8 *wrongs]* *s* ausgestr. — Str. XC, v. 8 *Ere]* *Eer* MS. — Str. XCI, v. 1 *unavailing]* urspr. *thus my selfish,* von B. selbst geändert. v. 2 *and mingles with the]* urspr. *to weaken in my,* darüber: *for ever light the,* beides ausgestr. und die obige lesart darunter geschr. v. 3 *Had]* urspr. *Oh had* MS. v. 4 *might — complain:]* urspr. *had forbade me of thy fall to plain,* von B. geändert. — Str. XCII, v. 1 *O]* *Oh* MS. *esteem'd]* **beloved* ohne abänderung im MS. v. 2 *nought — so]* urspr. *None so long was* MS. v. 7 *hover o'er]* urspr. *follow to* MS. v. 9 *lie]* urspr. *mix* MS. — Str. XCIII, v. 1 *fytte]* *fyt* MS., mit der randnotiz »Part«. v. 3 *Shall]* *May* MS.

Canto II. Str. II, v. 1 *Athena]* *Athenæ* MS. v. 5 *won]* ausgestr. und *were* übergeschr., aber wohl absichtlich wieder ausradirt. v. 9 *shade]* *Ghost,* ausgestr. und *Shade* von B. übergeschr. Str. III, v. 4 *shrines no longer]* darüber mit bleistift *altars cease to.* v. 9 *hope]* urspr. *Faith,* ausgestr. und von B. *Hope* übergeschr. — Str. V, v. 9 *ev'n]* *e'en* MS. — Str. VII, v. 1 *Athena's]* *Athenæ's* MS. — Str. VIII, v. 1 *Yet]* *But,* ausgestr. und mit bleistift *Yet* übergeschr. v. 2 *that]* *the,* unterstr. und *the* mit bleistift übergeschr. v. 3 *Sadducee]* dazu die note: »The Sadducees did not believe in the Resurrection.« Die ursprüngliche str. VIII, auf f. 38a, ist ausgestr. v. 9: **But lov'st too well to bid thine erring brother share.]* urspr. *Which if it be, thy sins will never let thee share,* von B. geändert. — Str. IX, f. 36b, von B.'s hand geschrieben. v. 8 *Be — behest]* ist später eingeschoben und dafür der ursprünglich letzte vers der strophe: *Or seeing thee no more, to sink in sullen Rest* gestr. v. 9 *know]* *see* MS. *thy spirit]* urspr. *thee,* von B geändert, weil er einen längeren vers brauchte. — Str. X, v. 6 *ev'n]* *e'en* MS. — Str. XI, v. 4 *spoiler]* *robber,* von B. geändert. v. 5 *Caledonia! such]* urspr. *Scotland, such a slave,* von B. geändert. v. 7 *should spare]* *revere,* ausgestr. und von B. *sh. sp.* übergeschr. v. 8 *they could]* *did they,* von B.'s hand, von ihm selbst in *th. c.* geändert. v. 8 f. lauteten ursprünglich:

Nor tear the sculptures from its sacred shrine,
Nor bear the spoil away athwart the weeping brine.

— Str. XII, v. 1 *But most the modern]* urspr. *This be the wittol,* von B. geändert. v. 6 *Athena's]* *Athenæ's* MS. — Str. XIII hat der dichter mehrmals umgearbeitet, wovon die ausgaben nichts wissen. Die ursprüngliche form lautete:

What! shall it e'er be said by British tongue,
Albion was happy while Athenæ mourned?
Though in thy name the slave her bosom wrung,
Albion! I would not see thee thus adorned
With gains[1]) thy generous spirit should have scorned;
From Man distinguished by some monstrous sign,

[1]) Von B. geändert in gems.

Like Attila the Hun was surely horned [1]),
Who wrought this ravage amid works divine. —
Oh that Minerva's voice lent its keen aid to mine!

von B. folgendermaassen abgeändert:

What! shall it e'er be said by British tongue,
Albion was happy in Athenæ's tears?
Though in thy name the slave her bosom wrung,
Let it not vibrate in pale Europe's ears,
The Sarian Queen, the free Britannia, wears
The last poor blunder of a bleeding land:
That she, whose generous aid her name endears,
Tore down those remnants with a Harpy's hands,
Which centuries forgot and Tyrants left to stand.

v. 9 ist ausgestr. und so hergestellt, wie er im texte steht. Ausserdem hat B. fol. 39a die ganze strophe nochmals niedergeschrieben, in der form, wie sie die ausgaben bieten. — Str. XIV, v. 1 *Pallas] Goddess,* von B. corrigirt. v. 3 *whom Hell]* mit bleistift unterstr. v. 4 *Hades upon] Hades* mit bleistift unterstr. und *up* von *upon* ausgestr. — Str. XV, v. 5 *best] well* MS. — Die beiden jetzt ausgestrichenen satirischen strophen: **Come then* etc. und **Or will* etc. stehen nicht hinter str. XIII, wie die ausgaben sagen, sondern hinter str. XV. — Str. XVa, v. 1 *thanes] thieves* MS. v. 5 *Oh] Ah* MS. v. 8 *one Thomas hight]* dazu fol. 41a unten die note: »Thomas Hope Esq. — if I mistake not the man who publishes quartos on furniture & costume.« v. 9 *Athena's] Athenæ's* MS. — Str. XVb *Dilettanti] Dilettantic* MS. v. 2 *delegate] deligate* (!) MS. v. 5 *limits] limit* MS. v. 9 *shade] spade* MS.; die sinnlose lesung *shade* geht durch sämmtliche Murray'sche ausgaben! Zu diesem verse gehört die später ausgestrichene note, f. 41a unten: »It is rumoured Mr. Gell is coming out to dig at Olympia. I wish him more success than he had at Athens. — According to Lusieri's account he began digging most furiously without a ferman (über einer lücke mit bleistift), but before the resurrection of a saucepan, the Painter countermined (über einer lücke mit bleistift) and the Waywode countermanded & sent him back to look-making«. — Str. XVI, v. 4 *now] none* MS. v. 6 *Ere] Eer* MS. v. 7 *the] his* MS. — Str. XIX, v. 9 *law, however stern] *Discipline's keen* (nicht *stern!*) *law* MS. ohne änderung. — Str. XX, v. 4. Dazu die note: »An additional Misery of Human Life! — lying to at sunset for a large convoy, till the sternmost pass ahead — Mem! fine frigate, fair wind, likely to change before morning, but enough at present for ten knots!« v. 6 *waste on] lose for* MS. — Str. XXI, v. 6 *Wakes] *Plys* (nicht *Plies*), geändert. — Str. XXII, v. 1 *Calpe's] Calypsos,* von B. geändert. v. 4 *Hecate's blaze] Dian's rays,* mit bleistift darüber und darunter geschr. v. 9 *mountain-cliff] mountain-crag,* von B. geändert. — Str. XXIII, v. 3 f. Die von den ausgaben als lesart der hs. bezeichnete fassung: **Bleeds the lone heart* etc. muss aus MS.' entnommen sein; MS. bietet:

[1]) Dazu die note: »Attila was horned, if we may trust contemporary legends and the etchings of his visage in Lavater.«

Divided (Davided (!) geschr.) far by fortune, wave or steel,
Though friendless now we once have had a friend.

v. 6 *survives young*] *surviveth* MS. — Str. XXIV, v. 2 *wave-reflected*] *wan reflected* MS. v. 3 *schemes*] *dreams*, von B. geändert. v. 5 *desolate but*] *wretched, but that* MS. — Str. XXV, v. 7 *falls*] *linns*, von B. geändert. v. 9 *view*] *see* MS. — Str. XXVI, v. 4 *who*] *that* MS. *whom*] *that* MS. v. 9 *be*] *live* MS. — Str. XXVII fehlt in der hs. ebenso wie in den ersten sechs separatausgaben von Ch. H. I., II. — Str. XXVIII, v. 1 *course*] urspr. *voyage*, mit bleistift unterstr. und darüber *way*, darüber wieder *course* geschr. v. 7 *contrary*] unterstr. und *adverse and* mit bleistift übergeschr. — Str. XXIX, v. 3 *haven*] urspr. *Heaven*, das erste *e* mit bleistift durchgestr. — Str. XXXI, v. 9 *little*] mit bleistift unterstr. — Str. XXXII, v. 9 *rarely*] *never* MS. *anger*] *angers* (!) MS. — Str. XXXIII, v. 9 *lover's*] doch wohl *lovers'*; aus dem MS. nicht sicher zu ersehen. — Str. XXXVI, v. 5 *fair*] *strange* MS. v. 7 *Or*] *O* (!) MS. — Str. XXXVII, v. 2 *always*] *alway* MS. v. 8 *mark'd*] *seen* MS. — Str. XXXVIII *Iskander*] urspr. *Ishmander*, von B. geändert. — Str. XXXIX v. 1 *sail'd, and*] mit bleistift unterstr. — Str. XL, v. 8 *or*] *and* MS. — Str. XLI, v. 8 f. **And roused* etc.] so MS., ungeändert. — Str. XLII, v. 8 *Birds, beasts*] urspr. *Beasts, birds*; die änderung ist zunächst mit bleistift angedeutet, dann mit tinte ausgeführt. — Str. XLIII, v. 1: *found*] *felt* MS. v. 6 *shrank*] *shrunk* MS. — Str. XLV, v. 1 *gulf*] *gulph* MS. — Str. XLVII, v. 2 *primal*] *prinal* (!) MS. v. 9 *unless*] *except* MS. — Str. XLIX, v. 5 *fair*] urspr. *far*, von B. corrigirt. — Str. L, v. 3 *of gentlest wing*] *if winds there be*, von B. geändert. — Str. LI, v. 9 *Close*] *Shut*, ausgestr. und *Close* davor geschr. — Str. LV, v. 6 *Tepalen*] von B. aus *Tepalean* corrigirt. — Str. LVI, v. 9 *appear*] *appeared* MS. — Str. LVII, v. 4 *Above*] *Where*, von B. geändert. v. 9 *war-drum's*] urspr. *Tocsins*, darüber *Wardrums*, ausgestr. und *War-drum's* darunter geschr. — Str. LIX, v. 1 *recline*] aus *reclined* geändert. — Str. LX, v. 1 *fast*] *feast* (!) MS. — Str. LXI, v. 2 *move*] *rove* MS. v. 4 *rove:*] *move;* MS. v. 5 ff.:

For boyish minions of unhallowed love
The shameless torch of wild desire is lit;
Caressed, preferred even to (!) woman's self above,
Whose forms for nature's gentler errors fit
All frailties mote excuse save that which they commit.

Von B. in die im texte abgedruckten verse geändert. — Str. LXIII, v. 1 *It is*] von B. geändert aus *His*. v. 5: *But 'tis those ne'er forgotten acts of ruth* MS. = ed. pr. — ed. 6. v. 7 *have mark'd*] *that mark* MS. — Str. LXIV, v. 1 urspr. **Childe Harold with that* (nicht *the*) *chief held colloquy*, ebenso wie die folgenden zeilen von B. geändert. v. 5 *Wealth*] darunter ein unleserliches wort geschr. — Str. LXV, v. 7 *deadly*] *dreadful*, von B. geändert. — Str. LXIX, v. 4 *glaive*] *glave* (!) MS. — Str. LXX, v. 1 *cove*] urspr. *svane* (!), von B. geändert. v. 5 *come*] *came* MS. — Str. LXXI, v. 5 *ere*] *eer* MS. — Str. LXXII. str. 1, v. 1 *larum*] *tocsin*, von B. geändert. str. 3 v. 1 *Chimari*] *Chimæra* MS. str. 6, v. 3 *bride with her*] urspr. *minions with*,

die jetzige lesung von Dallas' hand übergeschr.[1]). Str. 7, v. 1 *in her] & the*, von B. geändert. v. 2 *Her] Their*, von B. geändert. *me, her music] us, their voices*, von B. geändert. v. 3 *her] them*, von B. geändert. *her] the*, von B. geändert. *lyre] lyres*, von B. geändert. v. 4 *her sire] their sires*, von B. geändert. str. 8, v. 1 *Previsa] Prevesa* MS. str. 11, v. 1 *unsheathe] unsheath* MS. v. 2 *larum] tocsin*, von B. geändert. — Str. LXXIII, v. 1 *relic] relict* MS. — Str. LXXV, v. 3 *would but] but would* MS. v. 4 *lost] fair* MS. — Str. LXXVI, v. 2 *Who* und *themselves* mit tinte unterstr. v. 9 *thy] thine* MS. — Str. LXXVII—LXXXIII, sowie str. LXXXIX f. fehlen in der hs. ebenso wie in den ersten sechs separatausgaben von Ch. H. I. II. — Str. LXXXIV, v. 3 *hearts] arts* MS. — Str. LXXXV, v. 3 *hills] crags* MS. — Str. LXXXVII, v. 4 *honey'd] honied* MS. v. 8 *Mendeli's] Penteles*, von B. geändert. — Str. LXXXVIII, v. 2 *mould] mold* MS. v. 9 *Athena's] Athenæ's*. — Str. XCI, v. 1 *Yet] Long* MS. — Str. XCIV, v. 4 *in] of* MS. v. 7 *keen] stern* MS. — Str. XCV, v. 2 *affections] affection* MS. v. 9 *he] I* MS.[2]). — Str. XCVI, v. 1 *loving]* urspr. *lovely*, ausgestr. und von derselben hand *loving* übergeschr. — Str. XCVII fehlt im MS., dafür ist das betreffende correcturblatt erhalten. v. 1 *Then must I] Then let me*, im druck ausgestr. und am rande *Shall I then* geschr.; auch dies ist ausgestr. und *Then must I* übergeschr. — Str. XCVIII, v. 7 f.:

> Though Time not yet hath ting'd my locks with snow,
> Yet hath he reft whate'er my soul enjoy'd,

ungeändert, MS.

Breslau, Sept. 1896. E. Kölbing.

ERWIDERUNG
(zu Engl. stud. XXII, 332 ff.).

Auf die bemerkungen Kaluza's a. a. o. möge es mir gestattet sein, einige wenige worte zu erwidern.

Wenn Kaluza diejenigen stellen meines aufsatzes, die möglicherweise falsch aufgefasst werden können, breit hervorhebt, dagegen die bedeutung der sätze, bei denen jede missdeutung ausgeschlossen ist, dadurch verschleiert, dass er sie nur nebenher und in ganz anderem zusammenhang anführt (s. 333), so hört alle argumentation auf. Ich überlasse die beurtheilung dem unparteiischen leser. Auf eine bemerkung muss ich aber doch noch zurückkommen. Ich hatte s. 332 betont, dass meine theorie von Kaluza unrichtig dargestellt

---

[1]) Hier wie in str. LXI hat Byron jede hindeutung auf knabenliebe beseitigt, und damit ist natürlich auch die folgende notiz auf f. 52a gefallen: »With regard to two lines in stanzas 6 & 7 it must be understood that the Albanians in common with the Turks & Greeks are — though I must say in their favour what cannot be said of the Turks that I believe they prefer women, who however in Albania bear but a small proportion to the male population.«

[2]) In der correctur von p. 107 der 4° ausgabe macht B. folgende note:]To Mr. Dallas. The »he« refers to »Wanderer« and anything is better than ‹. J. J. always J. yrs B.›

worden sei, und dass ich auch heute noch dieselbe auffassung habe, wie früher. Kaluza sagt, ich schränkte jetzt meine erklärung von dem bau der schwellverse auf ihren ursprung ein (s. 333), muthet mir also zu, gerade das gegentheil von dem zu sagen, was ich meine. Das ist eine verdrehung, das heisst mir direct verlogenheit zumuthen, und ich muss gegen eine solche ehrenrührige bemerkung nachdrücklich verwahrung einlegen.

Ich habe schon einmal einen solchen anwurf von Kaluza zurückweisen müssen (Angl., beibl. V, 198); wenn er sich darüber beklagt (s. 334), dass ich damals die discussion abbrach, so verschweigt er wohlweislich, dass dieser anwurf die ursache war. Dass es mir diesmal um so mehr widerstrebt, mich mit Kaluza in eine weitere discussion einzulassen, wird niemand wunder nehmen. Die nichtigkeit sowohl seiner sachlichen einwände (s. 333) wie seiner persönlichen vorwürfe (s. 334) wird übrigens jeder, der den streit verfolgt hat, selbst erkennen.

GRAZ, Juni 1896. K. Luick.

ANTWORT.

Es ist mir nie in den sinn gekommen, Luick direct oder indirect »verlogenheit« zuzumuthen, und es thut mir leid, wenn er aus meinen darlegungen nun schon zum zweiten male einen derartigen »anwurf« sich herausconstruirt hat. Auf weitere persönliche auseinandersetzungen mit Luick verzichte ich, bin aber jederzeit gern bereit, ihm rede und antwort zu stehen, wenn er in eine rein sachliche erörterung der strittigen metrischen fragen eintreten will.

KÖNIGSBERG i. Pr., Sept. 1896. M. Kaluza.

Damit erklären wir diesen streit für die spalten der Engl. stud. als geschlossen, nicht ohne ein aufrichtiges bedauern darüber, dafs es zwischen zwei gelehrten, die es mit ihrer wissenschaft so ernst meinen wie Kaluza und Luick, in folge von mifsverständnissen — wie wir wenigstens glauben — zu so unerfreulichen persönlichen auseinandersetzungen gekommen ist.

Die red.

II.

DARE ALS PRÄTERITUM.

While thankful to Prof. Sarrazin for his favourable opinion of my article on 'to dare', I owe it to myself to state that I have not overlooked the peculiar use of the present as a preterite to which he draws our attention. The fact is that in my paper I merely wished to lay down rules for the use of 'dared' and 'durst', 'dare' and 'dares', and of the inf. with or without *to*, whilst I even then intended — as I still intend — to write a second article dedicated to the history of the word, to 'daresay' and its corruptions, to

'durst' as a past participle, and to 'dare' as a preterite. Shortly after the appearance of my article I received a very kind letter from Mr. Stoffel containing several valuable hints and some interesting quotations [1]). In this letter Mr. Stoffel also draws my attention to this strange use of 'dare', and in my reply I was able to draw his attention to an interesting instance in the Pall Mall Mag. of that month, which shows that even then I was fully aware of this grammatical curiosity. I can however assure Prof. Sarrazin that this form does not occur very often; among the many hundreds of instances of 'dare' which I have collected since the appearance of my paper there are but few of dare = dared. In conclusion I shall give two quotations illustrating this anomalous form, one sent me by Mr. Stoffel, the other quite recent, and from my own collection; to which I add a most interesting instance of *may* = *might*.

He *dared* as much have opposed his wife's whims, as he *d re* have committed high treason. Trafford, City and Suburb. 294.

They had no resort left but force, and Mr. Littledale had convinced himself that this they *dare not use*. Report of a paper read at a meeting of the R. G. S. Weekly Times. 28./2. 96.

Then I started eagerly towards my lodging, thinking I *may* yet overtake Mademoiselle before she entered. Stanley Weyman, Gentleman of France 50.

I should not forget to say that the N. E. D. and Hoppe mention the confusion of 'dare' and 'dared', and that, as early as 1860, Stratmann (Beiträge) wrote about it.

ALMELOO, May 1896. A. E. H. Swaen.

---

[1]) Mr. Stoffel is the only reader of E. S. who has supplied me with buotations, in answer to my kind request at the end of my paper. Excerpts, though ever so few, will be gratefully received.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

I.

NEUE BEOWULF-STUDIEN.[1])

I. König Hrodhgeirr und seine familie.

Seitdem ich vor 10 jahren zuerst entschieden gegen die theorie von Kemble-Müllenhoff-Möller-ten Brink auftrat, dass das Beowulflied ein altenglisches volksepos sei und alt-angelsächsischer sage entstamme, und die ansicht verfocht, dass in Dänemark, auf Seeland, in und bei Lejre der naturgetreu geschilderte schauplatz der dichtung (wenigstens grossentheils) zu suchen, dass dort auch die eigentliche heimath der sage und des epos sei, haben sich die anschauungen der hervorragendsten forscher doch allmählich zu gunsten meiner zuerst allseitig verketzerten hypothesen verschoben.

Lejre (= Lethra) bei Roskilde wird wohl jetzt allgemein als schauplatz der sage von Beowulf's kampf mit Grendel angenommen, nachdem sich auch Müllenhoff, Bugge, ten Brink dafür ausgesprochen. Dass die schilderung der örtlichkeit mit der wirklichkeit im einklang steht, ist zwar von mehreren seiten bestritten worden (vgl. Engl. stud. XIV, 423), aber niemand hat auch nur eine einzige meiner angaben als unzutreffend erweisen können, obwohl ich mich erboten

[1]) Nachdem kürzlich in einer germanistischen fachzeitschrift für ein versehen eines unsrer mitarbeiter die redaktion ausdrücklich mit haftbar gemacht worden ist — der wortlaut lässt kaum eine andere deutung zu —, erscheint die erklärung nicht überflüssig, dass wir nur für den wissenschaftlichen gehalt der in die Engl. stud. aufgenommenen abhandlungen im allgemeinen eine verantwortung zu übernehmen gewillt sind, in bezug auf alle einzelheiten jedoch es unsern mitarbeitern anheim geben müssen, ihre aufstellungen selbst zu vertreten. Aehnliches wurde übrigens bereits in band I dieses blattes, p. 544, ausgesprochen. Die red.

hatte, durch übersendung einer specialkarte einen solchen nachweis zu erleichtern.

Dass die sage im wesentlichen skandinavischer (dänischer) herkunft ist, wird jetzt wohl kaum mehr geleugnet werden. Freilich hatte noch ten Brink geäussert: 'Skandinavischer ursprung des Beowulf ist undenkbar' (Beowulf, s. 181), und Koeppel hatte ihm beigestimmt (Engl. stud. XIII, 475). Aber andere gelehrte waren doch anderer ansicht (vgl. Engl. stud. XIV, 421), und neuerdings sagt auch Sievers (in den Berichten der kgl. sächs. akad. d. wiss. 1895 s. 175): 'Namentlich haben Bugge und Sarrazin durch herbeibringung nordischer parallelen darzuthun gesucht, und meiner meinung nach auch wirklich dargethan, dass die beiden in unserem Beowulf verquickten überlieferungsschichten, die ich kurzweg 'mythus' und 'sage' nennen will, alter skandinavischer tradition entnommen sind, die, im einzelnen mannigfach variirt und sekundär umgebildet, auch in der alten heimath, dem norden, in liedern umging'.

Sievers hat im anschluss an diese äusserung noch einige recht interessante übereinstimmungen zwischen der sagenüberlieferung des Saxo Grammaticus und dem Beowulfliede hervorgehoben.[1]) Er setzt Lotherus gleich Heremod, vergleicht den drachenkampf Frotho's (I) mit dem Beowulf's, und kommt so auf die hypothese, dass dieser kampf von dem Geaten auf den Scylding Beowulf (= Frotho, vater des Haldanus, Healfdene) zurückzuschieben sei, findet endlich auch genaue übereinstimmungen zwischen Scyld und Skyoldus.

So kommt er zu dem bedeutsamen ergebniss »dass die im Beowulf vorliegende oder für die ursprüngliche englische sage vorauszusetzende ganze reihe Heremôd — Scyld — Béowa (Beowulf) — Healfdene — Hróđgár, Hálga — Hróđulf auch in der dänischen sage ausgebildet, und dass die an diese figuren geknüpften sagen derart liedmässig gefestigt waren, dass noch in den liedern, die Saxo benutzte, selbst in kleinigkeiten übereinstimmungen mit dem Béowulf hervortreten«.

[1]) S. sagt bei der vergleichung von Beowulf's drachenkampf mit dem des mythischen Dänenkönigs Frotho (I): „Merkwürdig genug, dass die berührungen mit dem Beowulf noch niemandem besonders aufgefallen zu sein scheinen." Dagegen möchte ich doch bescheidentlich bemerken, dass ich in meinen Beowulfstudien s. 88 nicht nur die betreffenden verse Saxo's zum grossen theil citirt, sondern auch auf mehrere einzelne übereinstimmungen mit dem Beowulf aufmerksam zu machen versucht habe. Es scheint mir allerdings nicht einmal gelungen zu sein, die aufmerksamkeit meiner recensenten zu erwecken.

Die weiteren consequenzen dieses satzes können jetzt auch von Sievers' standpunkt aus nicht mehr zweifelhaft sein: Wenn die Beowulfsagen 'alter skandinavischer tradition' und zwar 'liedmässig gefestigter' entnommen ist, so ist das Beowulflied kein altenglisches volksepos, sondern im wesentlichen nur eine übersetzung skandinavischer (dänischer) lieder. An dem ausdruck 'übersetzung' haben die fachgenossen wohl nur deshalb solchen anstoss genommen, weil sie darunter eine übersetzung nach schriftlicher vorlage verstanden. Davon kann natürlich nicht die rede sein, sondern nur von einer mündlichen übertragung (wenn dieser ausdruck besser gefällt). Eine solche muss jedenfalls irgendwann einmal stattgefunden haben; die weitgehende übereinstimmung mit altnordischer sage, selbst in kleinigkeiten, lässt vermuten, dass sie verhältnissmässig spät stattgefunden hat; denn sonst wären durch die längere mündliche tradition die ähnlichkeiten mehr verwischt worden.

Dazu kommt nun aber noch die grosse ähnlichkeit mit altnordischer poesie im versbau (vierzeilige strophen), in der poetischen darstellungsweise (kenningar), in seltenen worten, ja sogar in syntaktischen fügungen, wie ich in den Beowulfstudien s. 69 und in den Engl. stud. XVI, 83 f. gezeigt habe. Sievers und andere haben[1]) sich bemüht meiner 'übersetzungshypothese' die 'sprachlichen substrate' dadurch zu entziehen, dass sie einige dieser wörter und wortverbindungen auch sonst im Ags. nachwiesen. Ich habe dagegen erwidert und muss auch heute noch bei dieser erwiderung bleiben, dass nach meiner ansicht norroenicismen oder danicismen zwar im Beowulf besonders häufig, aber nicht auf den Beowulf beschränkt, sondern auch sonst gelegentlich zu finden sind, wie das ja aus den verhältnissen fast mit nothwendigkeit sich ergab. Man bedenke nur: seit dem ende des VIII. jahrhunderts hausten die Dänen im lande, um die mitte des IX. jahrhunderts hatten sie fast das ganze ags. England unter ihre botmässigkeit gebracht; durch könig Alfred wieder zurückgedrängt, behielten sie dennoch etwa die hälfte des früheren ags. gebiets, später, um das jahr 1000 wurden sie wieder beherrscher des ganzen Angelsachsenreichs — und bei alledem soll

[1]) Sievers besonders in zwei 'Die heimath des Beowulfdichters' und 'Altnordisches im Beowulfliede?' überschriebenen aufsätzen in den Beitr. z. gesch. d. spr. u. litt. XI, 354 ff. und XII, 168 ff. Aus dem titel und inhalt dieser artikel musste ich entnehmen, dass S. der ansicht Müllenhoff's 'sich zuneigte'. S. hat damals mit keinem worte angedeutet, dass er selbst an altnordischen ursprung des Beowulf glaubte, dass er meine 'sagenvergleichungen im princip' billigte.

die ags. sprache ganz unbeeinflusst von der altdänischen geblieben sein? Das kann doch auch Sievers nicht glauben. Folglich spricht es durchaus nicht gegen meine auffassung eines wortes als lehnwort aus dem Altnordischen (Altdänischen), wenn dieses wort sich gelegentlich auch einmal anderswo findet. Nicht das vereinzelte, sondern nur das häufigere vorkommen in früherer zeit könnte meine auffassung unwahrscheinlich machen. König Alfred's prosa-sprache halte ich im ganzen noch für reines Angelsächsisch, und habe mir von ihr aus mein urtheil gebildet, aber wohlgemerkt nur die sprache des königs selbst, nicht die irgend eines späteren abschreibers.

Ich habe z. b. die verbindung von forlêosan mit dem dat. (instr.) Beow. 1470, 2144, 2861 als norroenicismus aufgefasst (vgl. altnord. týna), weil sonst das verbum im Ags. regelmässig mit dem accus. gebraucht wird. E. Wülfing belehrt mich nun (Syntax in den werken Alfred's des grossen s. 93, vgl. Engl. stud. XVI, 84, XVII, 292), dass in der that in der ae. Boethius-übersetzung zwei stellen vorkommen, in denen forlêosan ebenfalls mit dem dat. construirt wird. Aber diese ganz vereinzelten, von der allgemeinen regel abweichenden beispiele genügen durchaus nicht, die ungewöhnliche construction als ursprünglich und rein ags. zu erweisen. Ähnlich steht es mit onfôn, welches allerdings viel häufiger mit dem dativ, aber z. b. in der Cura Pastoralis nur mit dem accus. und gen. construirt wird. Jedenfalls ist unleugbar, dass in mehreren fällen die syntax des Beowulfliedes von der gewöhnlichen ags. syntax abweicht und mit altnordischen wortfügungen auffallend übereinstimmt. Wäre das Beowulflied erst im X.—XI. jahrhundert gedichtet, so wären diese übereinstimmungen leicht zu erklären; bei einer dichtung des VIII. jahrhunderts sind sie aber sehr merkwürdig.

Wer sein Altenglisch aus den werken könig Alfred's oder älterer prosa überhaupt gelernt hat und dann erst zum studium des Beowulfliedes übergeht, muss fast eine neue sprache lernen: so abweichend ist der wortschatz. Man hat diese abweichungen wohl als archaismen erklärt; aber in 1—2 jahrhunderten ändert sich der wortgebrauch doch nicht in dem maasse.

Auch die annahme einer besonderen dichtersprache hilft zur erklärung nicht viel. Freilich wurden in poesie andere wörter verwandt als in prosa; aber was war der grund, dass z. b. ein wort wie 'gamol' in ae. poesie sehr beliebt, in prosa dagegen ganz unüblich war? In den nordischen sprachen ist 'gammel' bis heutigen tages doch ebenso üblich in der gewöhnlichsten umgangssprache,

wie in poesie. Im Altenglischen aber war 'gamol' eben ein fremdes, und gerade darum poetischer und feiner klingendes wort, etwa wie die wörter 'kurtays', 'fier', 'schumphentiure', 'tschanze' der mhd. dichtersprache. Unter dem einfluss altfranzösischer epik war die germanische dichtersprache im späteren mittelalter stark französisch gefärbt, von Süddeutschland bis nach Island. Im früheren mittelalter aber hatte sie eine entschieden norroene färbung, was auf einen ähnlichen einfluss nordischer dichtung in der vorhergehenden periode schliessen lässt. Da gerade in Norddeutschland im frühen mittelalter die epische dichtung besonders gepflegt wurde, wie sich jetzt mehr und mehr herausstellt, so ist ein solcher einfluss sehr begreiflich.

Sievers selbst hat seiner zeit in scharfsinniger weise aus sprachlichen gründen geschlossen, dass ein theil der ags. Genesis aus dem Altsächsischen übersetzt sei, und der fund der altsächsischen fragmente hat diese entdeckung glänzend bestätigt. Die möglichkeit, dass bei einer übertragung eigenthümliche worte und wendungen herübergenommen werden, wird also auch Sievers nicht leugnen. Freilich ist für den Beowulf leider keine ähnliche bestätigung meiner hypothese zu erwarten, weil die dichtung überhaupt im original nicht niedergeschrieben worden ist.

Heinzel (Anz. f. d. a. XV, 194) und Kluge nehmen übrigens jetzt auch entlehnungen aus dem Altnordischen (Altdänischen) im sprachschatz des Beowulfliedes an[1]). So verweist Kluge neuerdings (Engl. stud. XXII, 145) auf die ostnord. präposition hós (dän. hos) aus hansu, bei gelegenheit der ungewöhnlichen verbindung 'mægda hôse' Beow. 925.

Obwohl Kluge bei der aufstellung seiner liste der ins Altenglische aufgenommenen nordischen lehnwörter (Grdr. d. germ. phil. I, 786) sehr vorsichtig verfahren ist, hat er doch wenigstens die worte eorl 'jarl', drepan 'tödten', sôcen 'verfolgung', die im Beowulf belegt sind, als entlehnungen aus dem Altnord. verzeichnet. Ich halte die entlehnungen für viel zahlreicher.

Allerdings ist zuzugeben, dass die vielen übereinstimmungen zwischen dem poetischen altenglischen und dem altnordischen wortschatz möglicherweise aus dem Anglischen zu erklären sind, welcher dialekt schon von ältester zeit den skandinavischen sprachen näher gestanden haben mag, als die übrigen westgermanischen mundarten.

---

[1]) Kauffmann (Beitr. z. gesch. d. spr. u. litt. XVIII, 161) vergleicht altnd. 'úlfhliđr' mit dem 'wulfhleođu' des Beow.

Doch bieten für eine solche annahme die erhaltenen mercischen und altnorthumbrischen prosadenkmäler wenig anhalt.

Jedenfalls hätte auch aus sprachlichen gründen die 'volksthümlichkeit' des Beowulf längst verdächtig sein müssen, und sie wäre auch wohl schon eher verdächtig geworden, wenn nicht die meisten gelehrten ihre ae. studien grade mit poetischen denkmälern, und besonders mit dem Beowulf begonnen hätten, statt mit den prosadenkmälern anzufangen und mit dem Beowulf aufzuhören, was methodisch richtiger gewesen wäre.

Schon Müllenhoff und H. Möller erkannten die treue an, mit der die bearbeiter oder interpolatoren den ursprünglichen text bewahrt haben. Nach den neueren untersuchungen von Bugge, Sievers u. a. muss man dies urtheil unterschreiben: trotz der übertragung ist nicht nur der inhalt, sondern, wie sich an manchen stellen erkennen lässt, auch der wortlaut der altdänischen lieder so genau wiedergegeben worden, dass man sogar versucht wird, nach dem text der späteren Hrolfssaga, welche dieselbe periode dänischer urgeschichte behandelt, stellen des Beowulf zu ergänzen.

Müllenhoff und ten Brink, die im übrigen die 'originalität' des Beowulf hartnäckig vertheidigten, gaben wenigstens zu, dass die historischen episoden auf dänischen (und gautischen) liedern beruhten. Jetzt hat sich nun mehr und mehr herausgestellt, dass auch die eigentlichen abenteuer Beowulf's, sowie die einleitung auf dänische lieder zurückzuführen sind.

Sollen wir nun wirklich annehmen, dass verschiedene dänische oder gautische lieder erst von ags. sängern zusammengeflickt worden sind?

Oder bleibt nicht vielmehr als einzig wahrscheinlich jetzt nur noch die annahme übrig, die ich schon in den Beowulfstudien s. 66, 70 ff. ausgesprochen und begründet habe: dass das Beowulflied als ganzes skandinavischen ursprungs ist, dass die beiden haupt-abenteuer, schon mit sagenhaften zusätzen versehen, in der altdänischen originaldichtung verbunden waren?

Die bewahrung der episoden, die für ein altenglisches publikum jedenfalls nicht sehr interessant waren, spricht auch für die treue der übertragung.

Dass man trotz aller inhaltlichen und formalen übereinstimmungen mit skandinavischer sage und dichtung das Beowulflied für ein altenglisches volksepos erklären konnte, erscheint heute fast unverständlich.

Das 'altenglische volksepos' ist übrigens schon seit einiger zeit in der versenkung verschwunden. In neueren veröffentlichungen ist, so viel ich weiss, im allgemeinen jener ausdruck sorgfältig vermieden worden. Nur Koegel und Binz stehen, so viel ich ersehen kann, noch auf dem standpunkt der theorie von Kemble und Müllenhoff. Binz nimmt sogar noch neuerdings den Skyld-mythus als altes eigenthum der ingvaeonischen stämme in anspruch und lässt 'Scyld' durch i-umlaut aus einem stamm scaldi entstanden sein (!) (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. XX, 149 f.), scheint den namen also vollständig von altnord. Skjǫldr zu trennen. Was dieser gelehrte für das fortleben des Skyldmythus in England vorbringt, ist ganz unzulänglich.

Wenn ein baum, an den vielleicht aus irgend einem grunde einmal ein schild gehängt worden ist, 'Scyldes trêo' genannt wird, so ist das nach Binz ein zeugnis für den Skyld-mythus. Die genetivform soll für den eigennamen beweisend sein; dass aber auch nichteigennamen im genetiv erscheinen, hat schon Sievers (a. a. o. s. 157) mit recht bemerkt, und Kluge verweist noch zum überfluss auf Hronesnæs und Hræfnes-holt im Beowulf (Engl. stud. XXI, 447).

Für den ags. mythus von Beowulf's kampf mit Grendel werden wieder die alten ortsnamen 'Beowan hamm' und 'Grendles Mere' als zeugnisse hervorgesucht. Aber schon Th. Miller hat ja in der Academy vom 12. Mai 1894 'grendel' als appellativum nachgewiesen, womit natürlich die beweiskraft von 'grendles mere' vollständig hinfällig wird. Bei 'Beowan hamm' stimmt der name 'Beowa' weder zu dem Beowulf des epos noch zu dem 'Beaw' der ags. genealogien.

Auf so unsicheren und schwachen grundlagen ist die theorie vom ags. Skyld- und Beowa-mythus aufgebaut!

Binz ist übrigens doch noch vorurtheilsfrei genug, zuzugeben, dass die meisten personennamen des Beowulfliedes ein unenglisches, skandinavisches gepräge haben. Der name des helden des vermeintlichen volksepos 'Beowulf' kommt im ags. England überhaupt in dieser form nicht wieder vor!

Auch aus den eigennamen lässt sich also ersehen, wie treu das Beowulflied die skandinavische tradition bewahrt hat. Namen wie Hrothgar, Hrothulf, Ecgtheow, Weohstan, die bei den Angelsachsen unüblich waren, spiegeln ganz genau die vorauszusetzenden altnord. namen (Hróðgeirr, Hróðulfr, Eggđér, Vésteinn) wieder. Sievers' gleichung: Beowulf = Bjólfr leuchtet mir allerdings immer noch nicht ein. Ich glaube auch jetzt noch, dass die erste silbe aus Beadu-zusammengezogen ist.

Dass die namen bei der übertragung angelsächsische lautform annahmen, ist sehr natürlich, weil in jener zeit die einzelnen kompositionsglieder noch deutlich erkennbar waren. Auch Hygelac (= Hugleikr) und Wiglaf (= Vígleifr) sind darum noch keine Angelsachsen, weil sie echt angelsächsische namen erhalten haben. Shakespeare's Romeo ist kein Engländer, obwohl er den englischen familiennamen Montague statt Montecchi erhalten hat.

Selbst wenn alle personen des epos echt angelsächsische namen hätten, würde dies noch gar nichts für den ags. ursprung der sage beweisen: ein ags. dichter kann ja sehr wohl übliche heimische namen für die fremden eingesetzt haben. Aus diesem grunde sind übereinstimmende namen auch nur mit grosser vorsicht als zeugnisse für das fortleben der sage in England zu verwerthen. Namentlich aus den namen von nebenpersonen ist gar nichts zu schliessen.

Gegenüber den weitgehenden folgerungen, welche Koegel u. a. aus eigennamen ziehen, schien es nöthig, diese einfachen und eigentlich selbstverständlichen bemerkungen zu machen.

Die einzige person des Beowulfliedes, von der mit einiger, sogar mit grosser wahrscheinlichkeit behauptet werden kann, dass sie angelsächsischem, genauer anglischem stamm angehört, ist die gemahlin Hrothgar's, die königin der Dänen. Schon ihr name 'Wealhþeow' führt allerdings auf diese vermuthung; ich hatte auch in den Beowulf-studien s. 41 ff. auf die merkwürdig übereinstimmende spätisländische überlieferung in der Hrolfssaga hingewiesen, dass Hróarr (= Hrôdgâr)[1]) sich mit einer königstochter aus England vermählt habe. Ich will die stelle (Fornald. Sög. I, 16) hier anführen:

'Konúngr hét Norđri, hann réđ fyrir nokkrum hluta Englands, hans dóttir hét Ögn. Hróar var löngum med Nordra konungs, honum til landvarar ok styrktar, ok var međ þeim en mesta vinátta, ok um síđir gekk Hróar at eiga Ögn ok settist þar at ríki med Nordra konungi, mági sínum'.

Uebereinstimmend heisst es in Arngrim Jonsson's Rerum Danicarum Fragm. Cap. XI (Aarb. f. nord. Oldkynd. 1894, 114): 'Roas filiam Angli uxorem duxit'. Binz ist ohne, wie es scheint, meinen hinweis zu beachten und diese stellen zu berücksichtigen, auf denselben gedanken gekommen (Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. XX, 177): »Wealhþêow kann, wie schon ihr name nahe legt, ags. geschlecht entsprossen sein«. Er macht noch besonders darauf aufmerksam, dass nach dem geschlecht der 'Helmingas', welchem Wealhtheow

[1]) Die namen entsprechen einander ebenso genau, wie altnd. 'nafarr' und ags. 'nafugâr'.

angehört, ortsnamen in England, besonders auf ostanglischem gebiet, in Norfolk, benannt sind: Helmingaham in Norfolk, Helmington bei Northampton.

Wenn in der isländischen sage die gemahlin Hroar's zu einer tochter eines königs Nordhri gemacht wird, der in Nordhymbraland wohnen soll, so kann hier ein einfaches missverständniss vorliegen: sie entstammte vielleicht in wirklichkeit dem 'nordvolke' (Nordfolc); aus dem namen des volkes wurde der name eines mythischen königs konstruirt (vgl. den mythischen könig Nor von Norwegen, Dan von Dänemark).

Noch auf einen andern umstand sei hingewiesen, der zur bestätigung der obigen vermuthung dient. Ein sohn der königin Wealhtheow heisst im Beowulfliede bekanntlich Hrothmund. Derselbe sonst ganz seltene name findet sich auch in der genealogie von Ostanglien (Müllenhoff, Beowulf s. 68). Das ostanglische herrschergeschlecht wird zwar nicht als 'Helmingas', sondern 'Wuffingas' bezeichnet und von einem mythischen ahnherren Wuffa (= Offa?) hergeleitet (Beda, Hist. Eccl. II, 15). Schon Müllenhoff sagt aber mit recht, dass Wuffa nur ein hypocoristicon für einen mit Wulf beginnenden namen sei (a. a. o. s. 67). Die Wuffingas wären also eigentlich 'Wulfingas'. Nun geht aber aus einem halbverse des Widsith-liedes (v. 29) 'Helm (wêold) Wulfingum' hervor, dass die Wulfinge und Helminge nur verschiedene bezeichungen für dasselbe anglische geschlecht sind (vgl. Scylding, Sceafing), wie schon Grein vermuthete. Zu demselben ergebniss gelangt Heinzel auf anderem wege (Wiener akad. ber. Phil.-hist. kl. 1887 I s. 510).

Diese umstände legen in ihrem zusammentreffen den schluss sehr nahe, dass das Beowulflied und die altnordische sage in ihren angaben über die gemahlin des Dänenkönigs im wesentlichen recht haben: dass Wealhtheow zu demselben anglischen geschlecht der Helminge oder Wulfinge gehörte, welches in Norfolk sich ansiedelte, und aus dem später die fürsten von Ostanglien hervorgingen.

Dass die Dänen von alters her beziehungen zu den benachbarten Angeln hatten, ist sehr natürlich; begreiflich auch, dass diese beziehungen nach der auswanderung der Angeln nach Britannien noch eine zeit lang gepflegt wurden.

Leider ist die chronologie der besiedelung Ostanglien's ganz dunkel; aber wir dürfen wohl annehmen, dass dieser küstenstrich England's bald nach der mitte des V. jahrhunderts schon erobert

wurde. Um 470 können Helminge schon in Ostanglien gesessen haben.

Wenn nun die chronologie des Beowulfliedes im wesentlichen das richtige trifft, so würde das, was im ersten theil des liedes historisch ist, sich etwa um 510—515 zugetragen haben. Zu der zeit wäre Wealhtheow als mutter einer eben erblühten tochter und zweier unmündiger söhne etwa 40 jahre alt, sie wäre also um 470 geboren gewesen. Möglicherweise war also die Dänenkönigin wirklich eine geborene 'Engländerin'; aber es ist auch denkbar, dass erst die sage aus der frau anglischen stammes, die in England nahe verwandte hatte, eine Engländerin machte.

Der seltsame name Wealhtheow klingt wie ein scherz- oder spottname.[1]) Der älteste sohn des dänischen königspaares heisst im Beowulf Hrethric, mit einem unenglischen, aber echt dänischen namen. Die dänische und isländische sage kennt einen Röricus, Hrœrekr, (mit dem beinamen Slöngvanbaugi, Slyngebånd, Slagenback) als nachfolger Rolf Krake's. Ueber die herkunft dieses Hrœrekr scheint die sage allerdings gar nicht unterrichtet zu sein; die verschiedenen fassungen gehen ganz auseinander. Nach Sven Agesen ist er ein sohn Rolf Krake's, was aber schwerlich richtig ist, da die andern versionen nichts von söhnen dieses königs wissen. Nach Saxo ist er ein sohn des mythischen Hotherus, nach dem Chronicon Erici regis sohn eines sonst unbekannten schwedischen Boyo, nach derjenigen fassung der Skjöldungasaga, welche Arngrim Jonsson's Fragmenta Rerum Danicarum (edd. Axel Olrik) zu grunde liegt, ist er ein vetter Rolf Krake's, ein sohn Ingeld's.

Hier hat nun offenbar das Beowulflied als die ältere quelle das richtigere verhältniss bewahrt. Aus Beow. 1181 mit Beow. 1165 kombinirt geht hervor, dass Rolf Krake (= Hrôđulf) später die treue gebrochen, nach dem tode des oheims die herrschaft an sich gerissen und seinen vetter verdrängt hat.

In der dänischen und norwegisch-isländischen sage erscheint Rolf als alleinherrscher. Die dichtung musste nun, um ihren lieblingshelden nicht als usurpator, sondern als legitimen nachfolger könig Roe's erscheinen zu lassen, den wirklichen thronerben, oder wenigstens sein erbrecht vergessen.

[1]) Welche bewandtniss es mit dem, nur in anglonormannischer bearbeitung erhaltenen, ags. liede von einem könig Wealtheow hat, welches Suchier in den Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. IV, 520 erwähnt, konnte ich nicht ermitteln.

In einem Biarco-liede bei Saxo (edd. Holder p. 97) ist aber noch von einem Röricus die rede, den Rolvo überwunden haben soll. — Vielleicht sind die verse Beow. 1836 f. so zu deuten, dass Hrethric, aus Dänemark vertrieben, am gautischen königshofe freundliche aufnahme fand.

Nach der Hrolfssaga haben Hroarr und Ögn einen sohn namens Agnarr, von dem weder das Beowulflied noch andere nordische sagen etwas wissen. Hier scheint eine verwechselung vorzuliegen: Agnarr dürfte ursprünglich nicht der sohn, sondern der schwiegersohn könig Hroar's gewesen sein. Denn Saxo erwähnt in der Biarco-sage, wie ich schon in den Beowulf-studien bemerkte, einen Agner(us), sohn des Ingellus ('Agner Ingelli natum' Saxo edd. Holder p. 64), welcher mit einer dänischen königstochter (Ruta, schwester des Rolvo, also nichte des königs Roe) sich vermählen sollte, aber bei der hochzeit erschlagen wurde, und zwar von Biarco (= Bödhvarr Bjarki).

Auch das Beowulflied berichtet in der Ingeld-episode von einem mord, der bei oder bald nach einer hochzeit begangen wird; der bräutigam der dänischen königstochter (Freawaru, tochter der Wealhtheow) ist dort Ingeld selbst, nicht Ingeld's sohn, und nicht der bräutigam, sondern ein anderer wird zunächst erschlagen. Trotz dieser abweichungen dürfen wir doch wegen der übereinstimmenden namen und verhältnisse annehmen, dass eine gemeinsame sage zu grunde liegt.

Jener erschlagene 'fæmnan þegn', 'dryht-bearn' (oder 'dryht-beorn' nach Kluge?) 'Dena' des Beowulfliedes kann nur ein bruder der Freawaru, ein sohn könig Hrothgar's, also ein schwager des Hadubardenfürsten gewesen sein. Auch in Saxo's Ingellusliedern ist ja von einem schwägermord die rede. Wenn dieser jüngling nun das schwert des im kampf gefallenen Froda trägt, wenn er als der sohn 'eines der mörder' bezeichnet wird, wenn er 'für die thaten seines vaters' umgebracht wird, so kann das nur den sinn haben, dass könig Hrothgar bei der tödtung von Ingeld's vater Froda betheiligt gewesen ist.

Auch dieser umstand wird, was noch nicht beachtet zu sein scheint, von der nordischen sage bestätigt. Wie aus sehr alterthümlichen versen der Hrolfssaga Kraka hervorgeht (FAS. I, 12), haben Helgi und Hroar (= Hrothgar) ihren oheim Frodhi getödtet, zur rache für den an ihrem vater Halfdan begangenen mord. Nach dem Grottasöngr ist es (Helgi's und) der Yrsa sohn, Rolf Krake, der den mord Halfdan's an Frodhi rächt. Dieser Frotho, der auch nach Sven

Agesen als bruder Halfdan's aufzufassen ist, erscheint bei Saxo als vater und vorgänger des Haldanus.

In Arngrim Jonsson's Rer. Dan. Fragm. ist Frodo (IV) ebenfalls vater des Halfdanus, aber auch vater des Ingialldus. Dort besiegt und tödtet Ingialldus den Halfdanus, heirathet dessen wittwe und erzeugt mit ihr den Roerecus und Frodo [1]).

Roas und Helgo rächen den tod ihres vaters Halfdanus, indem sie Ingialldus tödten [2]). Hier sind also die genealogischen verhältnisse verschoben, offenbar wegen der verwechslung des alten Hadubardenfürsten Ingeld mit dem späteren Dänenkönig gleichen (oder ähnlichen) namens.

In genauer übereinstimmung mit dem Beowulflied haben wir hier aber auch einen Ingeld, Frode's sohn, als zeitgenossen der Halfdanssöhne Helgi und Hroarr.

Jener Ingellus, vater des Agnerus, welcher nach Saxo ein zeitgenosse des Rolvo (also auch des königs Roe) war, steht dort in gar keiner verbindung mit dem ersten Frotho. Wohl aber hören wir später bei Saxo von einem Dänenkönig Ingellus, Frotho's sohn, von welchem ähnliches berichtet wird, wie das Beowulflied andeutet. Dass hier eine durch namengleichheit bewirkte sagenübertragung vorliegt, hatte ich schon in den Beowulf-studien bemerkt. Die übertragung war um so leichter, wenn wirklich jener Hadubardenfürst und sein vater Froda auch zu der familie der Skyldinge gerechnet wurden, wie aus der Hrolfssaga hervorzugehen scheint, wenn Froda wirklich ein bruder Healfdene's war. Ingeld wäre dann ein vetter könig Hrothgar's gewesen, und es könnte allerdings passender erscheinen, dass nicht er, sondern ein sohn von ihm (Agnerus) mit der tochter Hrothgar's verlobt wurde.

Dieser Agnerus wird bei Arngrim Jonsson als 'pirata' bezeichnet,

---

[1]) Axel Olrik. Skjoldungasaga i Arngrim Jonsson's Udtog. Aarb. f. nord. Oldkynd. 1894 (II R. 9. B. s. 112):

Caeso igitur Frodone quarto, Svertingus Ingialldum generum, et occisi haeredem, per legatos placavit. Ast Halfdanus Ingialldi frater consanguineus Daniam comparat. . . . . . Halfdanus etiam ex quadam Sigrida Signyam Roam et Helgonem habuit. Ingialldus porro Halfdanum regnandi cupiditate cum exercitu ex improviso superveniens occidit. Daniae igitur monarcha factus relictam fratris viduam uxorem duxit. Ex qua Roerecum et Frodonem.

[2]) a. a. o. s. 113. . . . . Sed Roas et Helgo filii in insula quadam Scaniae clam rege delituerunt. Qui ut ad justam aetatem venerunt, patruo suo Ingialldo par pari retulerunt Halfdani patris caedem Ingialldi nece vindicantes.

ganz in übereinstimmung mit dem auf die Headhobarden angewandten ausdruck 'wîcingas' im Widsith.

Im Widsith-liede heisst es, dass in oder bei Heorot, also bei der dänischen königsburg, ein kampf zwischen den Dänenfürsten Hrothgar und Hrothulf und den Headhobarden unter Ingeld stattgefunden habe, in welchem die letzteren unterlagen. Wenn nun aber Ingeld (oder ein dienstmann von ihm) einen seiner schwäger ermordet hatte, so sollte man doch eher erwarten, dass Hrothgar und Hrothulf einen rachezug in sein land unternommen hätten.

Eher scheint das Widsithlied zu Saxo's darstellung von der ermordung des Agnerus, sohnes des Ingellus, zu stimmen. Dann hätte der vater (Ingellus), um seinen sohn zu rächen, einen zug nach Heorot (= Lethra) unternommen, wäre aber dabei geschlagen worden.

Ich hatte schon in den Beowulf-studien bemerkt, dass, wie es scheint, eine dunkle erinnerung an den Hadubarden-kampf sich auch sonst bei Saxo noch erhalten hat, nämlich in der erzählung von der fehde, welche die könige Roe, Helgo und Rolvo mit Hothbrodus (= Hödhbroddr = Headhob[r]ord) auskämpften.

König Roe soll in dieser fehde von Hothbrodus erschlagen worden sein; Helgo, sein bruder, soll ihn gerächt, den Hothbrodus in einer seeschlacht bei Lethra besiegt und getödtet und davon den namen 'Hothbrodi strages' (= Hǫdbroddsbani) erhalten haben, während er früher 'Hundingi interemptor' hiess. Die Edda-lieder von Helgi, dem Hundingstödter, welche doch zum theil auf ursprünglich dänische sage zurückgehen, kennen diese fehde ebenfalls.[1] Dort wird das von Helgi in einer seeschlacht bezwungene geschlecht Hödhbrodd's als 'Granmar's söhne' (einmal auch als 'Hniflungar') bezeichnet.

Schon Müllenhoff zeigte (Zs. f. d. a. XXIII, 170) und R. Much bestätigte (Zs. f. d. a. XXXIII, 1), dass der verfasser des ersten Helgenliedes die Granmarssöhne, zu denen Helgi über das meer fährt, sich als ein 'südliches', d. h. deutsches geschlecht vorstellte, welches wohl im süden (oder südwesten) der Ostsee wohnte. Das würde gut auf die Hadubarden passen, welche doch wohl mit Helmold's 'Bardi bellicosissimi' zusammenhängen (H. Möller, Altenglisches volksepos s. 30). Man könnte etwa an das östliche Holstein, Lauenburg und West-Mecklenburg denken (Möller a. a. o. s. 29), ja man könnte

[1]) Vgl. darüber Symons in den Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. IV, 166 ff. und Heinzel, Wiener akad. berichte. Philos. hist. kl. bd. 109, s. 686.

versucht sein, den 'Svarinshaugr', wo die Granmarssöhne sitzen, mit Schwerin (früher 'Swarin') in verbindung zu bringen, welcher ort ja im XI. jahrhundert schon existirte ('Swerinum' bei Saxo).

Nach Saxo's darstellung [sowie nach anderen dänischen und isländischen sagen, die indessen wohl auf dieselbe quelle zurückgehen], sind Hothbrodus und sein sohn Atislus Schwedenfürsten. Es lässt sich aber noch deutlich erkennen, dass bei Saxo hier wie auch sonst Schweden mit Sueben verwechselt worden sind (vgl. P. A. Munch, Norske Folks Historie I, 244).

Der Beowulf und die Ynglingasaga kennen zwar einen Schwedenkönig Adhils (= Eadgils), aber keinen Hödhbroddr. Saxo erzählt nun von seinem 'Schwedenkönig' Athislus merkwürdige geschichten. Derselbe soll zum geschlecht Hunding's, welches doch sonst auf der cimbrischen halbinsel sitzend gedacht wird, gehört haben. Er soll mit Angelnfürsten bei Schleswig und an der Eider (bei Rendsburg) gekämpft haben. Er soll mit einer frau sächsischen stammes vermählt gewesen sein. Schon aus diesen umständen können wir entnehmen, dass wir es hier nicht mit einem wirklichen Schweden zu thun haben. Wir erfahren nun aber aus dem Widsithlied ja von kämpfen, die der Angelnkönig Offa an der Eider gegen die suebischen Myrginge, seine nachbarn, zu bestehen hatte (Wids. 41—44, vgl. Möller, Ae. volksepos s. 21 ff.). Und ebenda hören wir von dem Myrgingenfürsten Eadgils (Athislus = Adils), der mit Ealhhild, der tochter Eadwine's (= Auduin), vermählt, also ein schwager des Langobardenfürsten Alboin war. Da nun Alboin um die mitte des VI. jahrhunderts herrschte, müssen wir Eadgils um dieselbe zeit ansetzen. Er wäre also ein (wohl etwas jüngerer) zeitgenosse Rolf Krake's gewesen. Wir dürfen daher annehmen, dass nicht der Schwedenkönig Adhils, sondern der suebische 'Eadgils', der fürst der Myrginge (= Atislus, filius Hothbrodi), der eigentliche gegner Rolf Krake's war, um so mehr, als dieser der sage nach ja kämpfe mit den 'Sachsen hatte, und da nach der bekannten notiz in den Skaldskaparmal der schwedische Adhils vielmehr als bundesgenosse Rolf Krake's erscheint.

Es wird auch durch diese vergleichung bestätigt, was schon längst von H. Möller scharfsinnig nachgewiesen war (a. a. o. s. 28), dass Myrginge und Hadubarden dasselbe volk sind. In Saxo's Athislus sind offenbar zwei personen gleichen namens vermengt: ein (wahrscheinlich etwas älterer) Schwedenkönig, sohn des Ottar (= Ohthere), und ein Myrgingen- (oder Hadubarden-)fürst. Mit dieser annahme erklären sich auch die mehrfachen widersprüche in

Saxo's darstellung der sage (vgl. Müllenhoff, Beowulf s. 102 ff., A. Olrik, Sakse's Oldhistorie p. 121 ff.). Im Beowulf ist nur vom Schwedenkönig Eadgils die rede, dem sohn Ohthere's.

Dass nun in der Helgi-sage Hödhbroddr wirklich den Hadubarden Ingeld vertritt, ergibt sich aus einer variation der sage, welche wiederum bei Saxo überliefert ist (s. 290 ff.; vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. a. XXIII, 127, Detter in den Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. XVIII, 96). Dort vermählt sich 'Helgo Norvagiensis' mit einer schwester des Dänenkönigs Ingellus und kämpft, unterstützt von Starcatherus, gegen die Dänen, was dem verhältnis des Hundingtödters Helgi zu Sigrun und Hödhbroddr entspricht. Hier liegt offenbar eine analoge sagenübertragung und verschiebung vor, wie in Saxo's Ingellusliedern: der Dänenkönig Ingeld ist an stelle des Hadubarden Ingeld getreten, und der ursprünglich dänische Helgi (dessen alte heimath in der Eddaprosa noch anerkannt wird) ist vollständig zum Norweger geworden.

Man setzt gewöhnlich die namensform 'Headhobeardnas' an[1]; aber belegt ist doch nur der gen. plur. 'Headhobeardna', welcher ebensogut auf einen nom. plur. 'Headhobeardan', nom. sg. 'Headhobearda' schliessen lässt. Diese form passt jedenfalls besser zu den 'Langobardi' und zu Helmold's 'Bardi bellicosissimi'.

Der singular ergäbe im altnord. regelrecht 'Hǫdbardi' oder in starker form 'Hǫdbardr' (wie Lang-bardr, Hár-bardr). Sehr leicht konnte ein solcher name im Ostnord. durch 'metathesis des r' zu 'Hǫdbroddr' entstellt werden. Dass aus dem namen eines volkes der eines mythischen herrschers gemacht wird, ist ja sehr gewöhnlich.

Weiterhin spricht für die identität des Hothbrodus mit dem Hadubarden Ingeld der umstand, dass in derjenigen version der Skjöldungensage, die in Arngrim Jonsson's Fragmenten vorliegt, statt des Hothbrodus zwei söhne des Ingialldus (Raericus und Frodo) als mörder des Roas (= Roe = Hróarr = Hrothgar) erscheinen (kap. XII).

Nach der Hrolfssaga heisst der mörder könig Hroar's, der dafür von dessen bruder Helgi gezüchtigt wird, nicht Hödhbroddr, sondern Hrokr. Aus der proportion Hrókr : Hróarr : Helgi = Hothbrodus : Roe : Helgo ergibt sich aber, wie schon Detter in den Beitr. XVIII, 100 bemerkte, die identität von Hrokr und Hödhbroddr.[2]) Also auch

[1]) Doch in Holder-Kluge's Beowulf-glossar: 'Heađo-Beardan'.

[2]) Im Altisländ. bedeutet 'hrókr' etwas hervorragendes, ist also ein synonymon von 'broddr' spitze.

die identität von Hrokr und Ingeld. Hrokr nun ist in der Hrolfssaga ebenfalls ein neffe könig Hroar's (sohn von dessen schwester Signy und dem Jarl Sævill). Er will nach dem tode könig Hroar's dessen wittwe Ogn (= Wealhtheow) heirathen; diese aber ruft ihren schwager Helgi zu hülfe. Hrokr wirft einen ring ins meer, den Agnarr, Hroar's sohn, später wiederfindet. In diesen zügen scheint sich auch eine dunkle erinnerung an die verschwägerung Ingeld's mit der familie könig Hrothgar's und an die gebrochene treue erhalten zu haben. Gleichzeitig werden wir daran erinnert, dass Helgi von Sigrun zu hülfe gerufen wird gegen den verhassten freier Hödhbroddr.

Die nordische sage kennt also übereinstimmend mit dem Beowulflied einen Frodhi als zeitgenossen des Dänenkönigs Halfdan. Was im Beowulflied nur angedeutet ist, wird in der Hrolfssaga ausführlich erzählt: dass Helgi und Hroar den Frodhi tödteten, und zwar durch einen saalbrand (ebenso, wie nach Saxo Frotho, der vater des Ingellus, durch einen saalbrand umkam, den Sverting veranlasst hatte). Wenn im Beowulflied Ingeld, der sohn Froda's, mit der tochter könig Hrothgar's vermählt werden soll, so entspricht dem bei Saxo der umstand, dass ein zeitgenössischer Agnerus, sohn des Ingellus sich mit einer dänischen königstochter vermählt. Ausserdem kennt die dänische sage statt der Headhobardenfehde einen krieg, welchen die Dänenkönige Roe, Helgo, Rolvo gegen Hothbrodus führen. Dieser Hothbrodus (Hǫđbroddr) ist offenbar niemand anders als der Headhobarde Ingeld.

Hödhbroddr (Hrókr) tritt in den Helgi-liedern und in der Hrolfssaga als verhasster freier auf, ähnlich wie Ingeld im Beowulf. Von einer (beabsichtigten) verschwägerung mit dem geschlecht Halfdan's ist allerdings nur in der Hr.-s. und in Arngrim Jonsson's Rer. Dan. Fragm. die rede. Durch missverständniss und durch namensgleichheit (Eadgils) ist das geschlecht der suebischen Hadubarden-fürsten (oder Myrginge) in der dänischen sage zu einem schwedischen geworden. Die ursprüngliche niederdeutsche heimath schimmert aber in den Helgiliedern durch.

Die Myrgingas, welche mit Offa an der Eider kämpften, müssen in der waldregion des östlichen Holstein gewohnt haben: in und um den Isarnho, oder 'Myrkvidr', wie nordische sagen (FMS. 1, 111, 113) den ostholsteinischen wald nennen (vgl. Heinzel, Ueber die Hervarar-sage, Wiener akad. ber. Philos. hist. kl. 1887, I, s. 470). Wenn in Helg. Hund. 1, 51 der Granmarssohn Hödhbroddr seine rosse 'til Myrcvidar' rennen lässt, um seine mannen gegen Helgi aufzubieten, so dürfte wohl eher der holsteinische wald, als das

mitteldeutsche waldgebirge gemeint sein (vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. a. XXIII, 170). Ist etwa die bezeichnung Wid-Myrgingas des Widsithliedes (v. 118) durch missverständliche wiedergabe eines altnordischen namens wie 'Vid-Myrgingar', 'Wald-Myrginge' zu erklären?

Endlich fiele vielleicht auch licht auf die walküre Svava, welche an stelle von Sigrun als geliebte Helgi's in der Helgakvidha Hjörvardhssonar erscheint. Sie gehört dem feindlichen stamm an, den wir jetzt als einen suebischen erkannt haben, scheint also ihren namen mit recht zu führen (vgl. Müllenhoff, Zs. f. d. a. XXIII, 141). Ja sogar die stehende bezeichnung der Sigrun 'af Sevafjöllum' nach ihrem wohnsitze kann vielleicht aus 'af Svævafjöllum' durch volksetymologie entstanden sein.

Aus der identität oder engen zusammengehörigkeit der Headhobarden und Myrginge ergibt sich nun vielleicht auch eine erklärung des namens der Granmars-söhne. Dass der vater des Hödhbroddr (= Ingeld) nicht ursprünglich den nordischen namen Granmar geführt haben kann, liegt auf der hand. Auch ist nicht anzunehmen, dass die sage, welche den namen des eigentlichen gegners der Dänenkönige schon vergessen hatte, den namen seines vaters bewahrt haben sollte.

Wenn also Granmar nicht frei erfunden ist, kann dieser name nur auf einer verwechselung oder einem missverständniss beruhen. Die myrgingischen (Hadu-)Barden konnten aber sehr leicht durch eine missverständliche und spöttische deutung des stamm-namens als Bart-Myrginge : *Granmyr(g)ingar, *Granmǫrungar bezeichnet werden. Daraus konnte ein heros eponymos Granmarr[1] (der Bartberühmte?) als ahnherr erschlossen werden.

Saxo's Ingellus-lieder und die dazugehörige prosa geben einen abschnitt der alten sage in besserem zusammenhange und in dem besonderen umstande mit dem Beowulfliede übereinstimmend, dass ein alter kämpe (Starcatherus) eingeführt wird, der zur vaterrache und zum schwägermord aufreizt (vgl. Müllenhoff, Deutsche alterthumskunde V, 301). Aber diese version weicht von der darstellung des Beowulfliedes — und, wie wir jetzt sagen dürfen, von der ursprünglichen sage, darin ab, dass Frotho und Ingellus zu Dänenkönigen

[1] Ob könig Granmar von Sudhrmannaland, der in der Yngl.-s. kap. 40—43 als gegner des Ingjaldr Illradhi auftritt, mit dem eben erwähnten etwas zu thun hat, ist mir zweifelhaft. 'Moringia' heisst bei Saxo (edd. Holder p. 285) eine landschaft in Smaland.

geworden sind, und dass statt der alten Dänenkönige als gegner des Ingellus der Sachsenherzog Sverting und seine söhne erscheinen. Wie ist diese umkehrung zu erklären? Wie ich schon früher sagte, zunächst durch eine verwechslung des Hadubarden mit dem späteren Dänenkönig Ingeld (= Ungendus), der vielleicht in der that eine fehde mit einem Sachsenherzog Sverting hatte. Sodann aber ist zu bedenken, dass diese version, wie doch wohl schon der name Starcatherus = Starkadr zeigt, auf eine norroene quelle zurückgeht (vgl. A. Olrik, Kilderne til Sakse's Oldhistorie I, 87). Bei einem späteren norwegischen dichter ist es begreiflich, dass er die namen der älteren Dänenkönige vergessen hat, auch dass er statt der unbekannten Hadubarden, die vielleicht als ein südliches volk bezeichnet waren, die Dänen einsetzte.

Obwohl nur dunkle, zerrüttete und verworrene erinnerungen an die Hadubarden-fehde in der altdänischen und altnordischen sage noch nachhallen, so dienen sie doch zur bestätigung und ergänzung der angelsächsischen überlieferung.

Der ursprüngliche inhalt der sage, wie er sich durch vergleichung ergibt, wäre danach etwa folgender:

Die Dänenfürsten Hrodhgeirr und Helgi, söhne Halfdan's, haben den Hadubardenhäuptling Frodhi (ihren oheim?) (im kampfe?) erschlagen (oder durch einen saalbrand umgebracht). Hrodhgeirr will die fehde dadurch beilegen, dass er seine tochter dem sohne des erschlagenen, Ingeld (oder dem enkel, Agnarr?) zur ehe gibt. Aber bei (oder bald nach?) der hochzeit bricht die fehde wieder aus, veranlasst durch die aufreizung eines alten kämpen. Der bruder der braut (und der bräutigam?) wird zunächst getödtet. In einem saalkampf in Lethra (= Heorot) werden die Hadubarden mit ihrem fürsten Ingeld niedergemetzelt. Aber auch könig Hrodhgeirr fällt dem kampfe zum opfer.

Diese vermuthlich älteste form der sage wird sich von der historischen wirklichkeit nicht weit entfernt haben (vgl. Axel Olrik, Aarb. f. nord. Oldkynd. 1894 s. 162).

Es wäre nun sehr merkwürdig, wenn von einer dänisch-deutschen sage, die bis nach England, Norwegen, Island widerhallte, in Deutschland jede erinnerung geschwunden wäre. Das ist auch m. e. nicht der fall. Die sage hat sich wie ich glaube, auch in Deutschland erhalten, freilich mit theilweise veränderten namen und umgestalteten verhältnissen, und sie ist da zu finden, wo wir sie zunächst nicht erwarten würden: im Nibelungenliede.

Trotz der identischen namen Hrothgar und Rüedeger ist, wie es scheint, noch niemand auf den gedanken gekommen, die episode von Rüedeger und Giselher im zweiten theil des Nibelungenliedes mit der Ingeldsage zu vergleichen. Und doch ist die ähnlichkeit sehr gross, sie betrifft nicht nur die situation und poetische motive, sondern erstreckt sich auch auf einzelheiten.

Markgraf Rüedeger ('Rodingeir' in der Thidreks-saga) entspricht dem könig Hrodhgeirr nicht nur im namen, sondern auch dem charakter nach: ein milder, liebenswürdiger, gastfreundlicher, freigebiger mann, schon bejahrt, vater erwachsener kinder.

Wie Hrothulf neben Hrothgar, Rolvo neben Roe, so erscheint auch in der Thidreks-saga Rodholfr neben Rodhingeirr, gleichsam als doppelgänger (vgl. Boer, Zs. f. d. phil. XXV, 443). Die markgräfin Götelinde steht Rüedeger ebenso würdig und gleichgesinnt zur seite wie die königin Wealhtheow dem Dänenkönige. Die situation im Nib.-l. (Lachm. 1608 ff.) entspricht der des Beowulfliedes. Die junge markgräfin (Dietlinde) gleicht der Freawaru; ihr verlobter Giselher dem 'freundlichen' Ingeld. Auch hier bricht trotz der verschwägerung die fehde aus, ebenfalls veranlasst durch die trotz- und hohnreden eines grimmen alten kriegers (Hagen von Tronje); vgl. Nib. Lachm. 1728 ff. Und wiederum ist es merkwürdig übereinstimmend, dass der anblick eines schwertes [1]), welches aus dem besitz eines theuren ermordeten in den des mörders übergegangen ist, die feindseligkeit entfacht:

Nib. Lachm. 1721 ff.:

> Der übermüete Hagne leit über sîniu bein
> Ein vil liehtez wâfen, ûz des knophe schein
> Ein vil liehter jaspis grüener danne ein gras.
> Wol erkand ez Kriemhilt, daz ez Sîfrides was.
> Dô si daz swert erkande, dô gie ir trûrens nôt.
> Daz gehilz was guldîn, diu scheide ein borte rôt.
> Ez mande si ir leide: weinen si began.
> Ich wæne ez hete dar umbe der küene Hagne getân.

Das motiv ist hier, wie man sieht, etwas anders gewandt. Dass die fehde durch den mord eines unschuldigen knaben (Ortlieb, den Hagen erschlägt) eingeleitet wird, ist vielleicht auch als übereinstimmung aufzufassen, ebenso dass sie mit einem grossen saalkampf

---

[1]) Nach der Thidreks-saga (kap. 370) schenkt Rodhingeir seinem schwiegersohn Gislher das schwert Gram, welches Sigurd einst besessen; durch dasselbe schwert fällt er von der hand Gislher's (kap. 380).

und saalbrand (vgl. Beow. 83) endet, wobei schwiegersohn und schwiegervater getödtet werden.

Wenn die Grammars-söhne (= Hadubarden) in der nordischen sage als 'Nibelunge' (Hniflungar) bezeichnet werden, wenn ein verbündeter dieses geschlechts Högni heisst, so sind dies wohl nur zufällige übereinstimmungen. Die Burgunden oder Nibelunge entsprechen aber in gewissem sinne in der that den Hadubarden.

Auch kann eine ähnlichkeit darin gefunden werden, dass in der nordischen sage Sigrun den könig Helgi zum vernichtungskampf gegen ihr eigenes geschlecht reizt, ähnlich wie Kriemhild den markgrafen Rüedeger.

Ich nehme also an, dass in der Rüedeger-episode des Nibelungenliedes ein reflex altdänischer oder norddeutscher sage vorliegt, eine erinnerung an die Hadubarden-fehde. Frühere forscher (Müllenhoff, v. Muth) wollten einen urgermanischen mythus darin finden.

Dass die Nibelungensage — vermuthlich während ihrer ausbildung in Norddeutschland, vielleicht bei der rückwanderung aus dem skandinavischen norden — skandinavische sagenelemente aufgenommen hat, ist von Heinzel in seiner schrift über die Nibelungensage (Wiener akad. ber. philos. hist. kl. bd. 109) sehr wahrscheinlich gemacht worden (vgl. Detter in den Beitr. z. gesch. d. d. spr. XVIII, 202).

Die figur Rüedeger's gehört jedenfalls zu den späteren erweiterungen der sage. Die Edda-lieder von Atli und Gudhrun kennen diese sagengestalt noch nicht (eben so wenig wie Giselher). Erst in unserem Nibelungenlied und in der Thidreks-saga taucht er auf, als vasall des Hunenkönigs.

Wenn die sage einen alten Dänenkönig zum vasallen Attila's macht, so ist dies nicht verwunderlicher als dass sie dem grossen Ostgothenkönig Theodorich dieselbe rolle zuertheilte.[1]) Die phantasie späterer geschlechter machte eben aus der gottesgeissel einen weltherrscher.

Die chronologie ist dabei leidlich, wenigstens ebenso gut gewahrt wie bei Theodorich; denn auch könig Hrodhgeirr lebte ende des V., anfang des VI. jahrhunderts.

Aber wie kam die sage dazu, die eigentliche heimath Hrodhgeir's so ganz zu vergessen und ihn nach Oesterreich (Bechelaren, 'Bakalar' Thidreks-saga) zu versetzen?

---

[1]) In der Kudrun ist ja ganz analog Fruote zum kämmerer könig Hetel's gemacht.

Auch dies lässt sich wohl erklären. Man bedenke, dass bezeichnungen wie 'in, von, ûz Tenemarken' bei mündlicher tradition im XII. jahrhundert etwa leicht missverstanden werden konnten: 'in, von, ûz den marken'. So konnte aus Rüedegêr von Tenemarke(n) zunächst ein 'marcgrâve' Rüedegêr werden. Süddeutsche dichter dachten nun, wenn sie von einem markgrafen hörten, natürlich zunächst an die bairische ostmark, insbesondere, wenn der markgraf als vasall des Hunnenkönigs galt. So konnte Rüedeger zum mythischen ahnherren der Babenberger und nach Pöchlarn verpflanzt werden, mit demselben rechte wie könig Ortnit an den Garda-see versetzt wurde.

Aber das Nibelungenlied und der Biterolf hat wenigstens noch eine dunkle vorstellung, dass Rüedeger aus fremden landen gekommen, dass er ein 'ellender' ist. Dass seine heimath nach Arabien verlegt wird, ist natürlich eitel fabelei. Seine heerfahrt nach Gamali in Preussen (Biterolf), seine beziehungen zu den Wilzen, die ja die nachfolger und erben der Hadubarden waren (Thidreks-saga), lassen dagegen auf erinnerungen an seine nördliche heimath schliessen.

Um 1160 waren nach dem zeugniss des Metellus von Tegernsee 'carmina inclita Rogerii comitis' in der gegend von Pöchlarn, an der Erlaf, heimisch (W. Grimm HS. nr. 31).

Da aber im beginn des XI. jahrhunderts die mit Ingeld eng verknüpfte Starkadhr-sage schon nach Süddeutschland verpflanzt war (Heinzel, Anz. f. d. a. XI, 68), so kann sehr wohl schon um diese zeit auch könig Hrodhgeirr als Rüedegêr nach dem süden gekommen sein.

Die Skjöldungensage ist jedenfalls um dieselbe zeit im norden ausgebildet worden, als die Nibelungensage dort einwanderte. Daraus erklärt sich eine gegenseitige beeinflussung und verflechtung, von der sich schon im Beowulf spuren zeigen, die aber in den Helgi-liedern, in den Biarco-liedern und in der Hrolfs-saga noch deutlicher zu tage tritt. Der schluss der Hr.-s. ist ganz auffallend ähnlich den letzten scenen des Nib.-liedes: Skuld und die Schweden — Kriemhild und die Hunnen; Rolf Krake von der eigenen schwester verrathen, wie Gunther; Bödhvarr Bjarki und Höttr — Hagen und Volker; nächtlicher überfall, saalkampf und saalbrand. Die situation ist übereinstimmender, als die der Atli-lieder mit dem Nibelungenlied verglichen. Sollte etwa auch der schluss der deutschen sage durch die dänische beeinflusst sein? oder hat umgekehrt die deutsche auf die dänische eingewirkt?

II. Das Skjöldungen-epos.

Je genauer der inhalt des Beowulfliedes mit skandinavischer (dänischer) sage verglichen wurde, um so mehr übereinstimmungen, selbst in einzelheiten, stellten sich heraus.

Wir können danach ungefähr ermessen, wie getreu die dänische tradition in der angelsächsischen dichtung wiedergegeben wurde.

Wäre nun die Beowulfsage schon um 600 oder gar noch früher nach England verpflanzt worden, so müssten wir annehmen, dass sie bald nach der zeit, in welche die berichteten historischen ereignisse fallen, ausgebildet sei, und könnten ihr grosse historische glaubwürdigkeit zuerkennen.

Ich glaube allerdings immer noch, dass die sage sich erst um 650 ausbildete und um 700—750 erst nach England übertragen wurde. Aber auch bei dieser annahme ist dem Beowulflied ein relativ hoher werth als quelle dänischer und skandinavischer urgeschichte beizumessen, wenn wir bedenken, dass die dänische geschichtsschreibung erst um 1200 beginnt.

Andererseits ist nun merkwürdig, was aus jenen übereinstimmungen hervorgeht, dass wenigstens ein abschnitt der dänischen urgeschichte in Dänemark auch nach jahrhunderten mündlicher tradition in verhältnissmässig lebendiger und genauer erinnerung geblieben ist: die epoche von Halfdan (Haldanus) bis Rolf Krake (Rolvo). Das ist die gruppe von Dänenfürsten, die man als Skjöldungen im engeren sinne bezeichnen kann. Schon Müllenhoff bemerkte: 'Auffallend bleibt . . . ., dass die angelsächsische erinnerung genau dieselbe epoche umfasst, dieselben vorgänge behandelt, mit denselben personen anfängt und abbricht, wie die einheimische dänische' (Beowulf s. 54). Nach der erkenntniss, die wir jetzt, besonders auch durch Sievers, gewonnen haben, lässt sich diese übereinstimmung nur so erklären, dass eine grössere, zusammenhängende dichtung existirt haben muss, ein Skjöldungenepos, welches dem Beowulflied zu grunde lag. Diese epische dichtung muss, wenn auch nicht in der ursprünglichen gestalt, so doch in einer verhältnissmässig treuen überarbeitung (als saga), Saxo Grammaticus und Snorre Sturluson bekannt gewesen sein. Sie muss auch dem verfasser der späten isländischen Hrolfs-saga und Arngrim Jonsson, wenngleich wohl nur indirekt, als quelle gedient haben. Ich hatte schon in den Engl. stud. XVI, 81 f. hervorgehoben, dass die Hrolfs-saga trotz bedeutender abweichungen im einzelnen, trotz mancher erweiterungen der sage, doch im gang der erzählung,

in der composition noch merkwürdig mit dem Beowulflied übereinstimmt. Noch grösser sind die übereinstimmungen der Hrolfs-saga mit der erzählung von Biarco bei Saxo Grammaticus, besonders mit den Biarco-liedern. Und die Biarco-lieder wiederum erinnern stellenweise sogar im poetischen ausdruck an das Beowulf-epos, wie schon Bugge bemerkt hat.

Die Biarco-lieder, oder vielmehr die dänischen originale derselben, wurden schon Saxo als sehr alt überliefert, wie aus folgender bemerkung (Saxo edd. Holder p. 67) hervorgeht: 'Hanc maxime exhortacionum seriem idcirco metrica racione compegerim, quod earundem sentenciarum intellectus Danici cuiusdam carminis compendio digestus a compluribus antiquitatis peritis memoriter usurpatur'.

Ja zur zeit Olaf's des heiligen (anfang des XI. jahrhunderts) galten die Bjarki-lieder bekanntlich schon für alt; das erhaltene bruchstück macht auch durch einfachheit des stils in der that einen sehr alterthümlichen eindruck.

Jedenfalls rühren die dänischen Bjarki-lieder, welche Saxo übersetzt hat, spätestens aus dem X. jahrhundert her. Sie haben noch einen durchaus heidnischen, ganz rauhen und wilden, berserkerhaften charakter.

Diesen liedern und der Skjöldunga-saga (Hrolfs saga Kraka) muss, wie gesagt, ein noch älteres epos als gemeinsame grundlage gedient haben: ein epos, welches von den Dänenkönigen Hrodhgeirr, Helgi und Hrodhulfr (= Rolf Krake), also von den Skjöldungen handelte. Wir werden nicht sehr fehlgehen, wenn wir das vorauszusetzende Skjöldungen-epos noch in das VII. VIII. jahrhundert verlegen, wohl noch vor den untergang der Skjöldungen-dynastie.

Bei Saxo nun ebensowohl wie in der Hrolfs-saga Kraka ist der eigentliche held (Biarco, cognomine belligeri bei Saxo = Bödhvarr Bjarki in der Hr. S = Budevær bei Arngrim Jonsson) kein Däne, sondern ein Norweger von geburt, der aber aus Gautland nach Dänemark, an den königshof von Lethra gekommen ist (ebenso wie Beowulf aus dem lande der Geaten zu den Dänen kam).

Ich hatte nun schon in den Beowulfstudien darauf hingewiesen, dass die rolle dieses Bödhvar Bjarki mit der Beowulf's im altenglischen epos sehr genau übereinstimmt. Ebenso wie Beowulf ist Bödhvar der stets bereite helfer des Dänenkönigs, der riesenstarke kämpfer gegen drachen und trolle, der beschützer der schwachen. Ebenso wie Wiglaf dem Beowulf, so steht Höttr (Hjalti) dem Bödhvar zur seite und feuert ihn zum kampf an.

Sogar Müllenhoff und ten Brink waren geneigt, die sage von Bödhvar Bjarki als der Beowulf-sage verwandt anzusehen, und Heinzel sagte (Anz. f. d. a. XVI, 274): 'vielleicht ist uns jener dänische held [der dem Beowulf entsprach] in Bödhvarr Bjarki, der am hofe des Hrolfr Kraki ein Beowulf's kampf mit Grendel ähnliches abenteuer bestand, sogar noch erhalten'.

Binz dagegen hält immer noch meine vergleichung der beiden sagen für 'ungenügend begründet', einmal weil die ähnlichkeit nicht 'sonderlich gross sei' (!), sodann, weil wir 'keinen anhalt hätten, der uns erlaubte, das alter der Bödhvarsage so hoch anzusetzen' (!) (Beiträge zur gesch. d. d. spr. XX, 157).

Die Bödhvarsage (Biarcosage) gehört, wie eben gezeigt wurde, wie die anknüpfung an Rolf Krake und die genauigkeit in der darstellung der genealogischen verhältnisse jenes uralten herrschergeschlechts allein schon beweist, zu den ältesten dänischen sagen (vgl. Olrik, Sakse's Oldhistorie s. 149 ff.). Das Beowulflied aber kennen wir nur in einer handschrift aus dem X.—XI. jahrhundert. Es ist ja keine frage, dass das gedicht selbst erheblich älter ist; wenn aber die entstehung in das VII. oder gar noch in das VI. jahrhundert zurückverlegt wird, so ist das pure phantasie und willkür. Das zweite argument von Binz ist also ganz hinfällig.

Wenn nun andererseits Binz die ähnlichkeit noch nicht gross genug findet, so kann ich nur annehmen, dass er meine Beowulfstudien nicht anders als oberflächlich gelesen hat. Ich habe dort den vollständigen parallelismus der beiden sagen doch deutlich genug dargelegt. Zeitalter und schauplatz stimmen durchaus überein. In ganz ähnlicher weise werden beide sagen durch eine erzählung von den vorfahren der Dänenkönige eingeleitet.

Freilich ist in der dänischen weiterentwicklung der sage der held zu einem vasallen Rolf Krake's herabgesunken; aber das ist bekanntlich eine ganz gewöhnliche sagenentwicklung, wie wir sie z. b. auch bei Dietrich von Bern und Etzel beobachten können.

Bödhvar Bjarki erhält die dänische königstochter Ruta (Scura, Drifa) zur gemahlin. Davon ist im Beowulf allerdings nicht die rede. Dennoch lässt sich aus der darstellung des Beowulfliedes noch vermuthungsweise erschliessen, dass in der ursage ein solches verhältniss bestanden hat, welches indessen in der ags. bearbeitung vergessen oder aus irgend einem grunde aufgegeben worden ist. Zunächst spricht königin Wealhtheow ihres gemahls wunsch aus, den helden als sohn anzunehmen ('for sunu habban' Beow. 1176). So-

dann erzählt Beowulf bei der heimkehr mit deutlichem antheil von Hrothgar's tochter und gibt seinem misstrauen gegen ihren verlobten Ingeld ausdruck — scheinbar ganz unmotivirt (Beow. 2029). Ferner heisst es, dass Beowulf auch über die Skyldinge, also über die Dänen geherrscht habe (Beow. 3005), was sich (falls hier nicht irgend ein irrthum vorliegt), doch nur so erklärt, dass er nach dem erlöschen des mannsstammes durch irgend welche verwandtschaftliche verbindung die herrschaft erlangte.

Endlich ist bei der leichenfeier Beowulf's von seiner wittwe die rede, die vorher gar nicht erwähnt ist, leider in unvollständig erhaltenen versen, aus denen nicht einmal ihr name zu ersehen ist.

Man hat vermuthet, dass Hygd, die vorher mit Hygelac vermählt war, gemeint ist. Aber mindestens ebenso nahe liegt die vermuthung, dass Beowulf nach dem fall Ingeld's [1]) sich mit Freawaru vermählt hat. Die genealogische einleitung erklärt sich auch besser, wenn Beowulf ein erbe der Dänenkönige wurde.

Die bedeutendste abweichung der sagen besteht darin, dass Beowulf im kampf gegen einen drachen, Bödhvar Bjarki bei einem saalkampf gegen Rolf Krake's feinde seinen tod findet. Sievers vermuthet, dass der drachenkampf erst von dem mythischen Dänenkönig Beowulf = Frotho auf den Gautenhelden übertragen worden ist.

Ohne die möglichkeit, ja sogar hohe wahrscheinlichkeit bestreiten zu wollen, dass die darstellung von Beowulf's drachenkampf durch ein altes dänisches lied, welches von Frode's drachenkampf handelte, beeinflusst worden ist, möchte ich doch annehmen, dass dieses abenteuer schon in der ursage vorhanden gewesen und auf Bödhvarr = Beowulf bezogen worden ist.

Dafür spricht wenigstens der parallelismus mit der von Müllenhoff reconstruirten Hartungensage, auf den ich ebenfalls schon in den Beowulf-studien hingewiesen.[2]) Die Beowulfsage würde jedenfalls ihren mythischen charakter einbüssen, wenn der drachenkampf sich als unursprünglich herausstellte.

---

[1]) Im originalepos muss, wie wir gesehen haben, Ingeld oder Ingeld's sohn statt Unferdh als gegner Beowulf's figurirt haben.

[2]) Vielleicht kann man in folgendem umstande noch eine übereinstimmung finden. Der held der Beowulf-sage stammt aus der küstenlandschaft des westlichen Gautland's, welche jetzt Bohuslän heisst, früher Alfheim genannt wurde. König Otnit, der ältere Hartung, stammt aus elbischem geschlechte; sein vater ist der zwergenkönig Alberich.

Dunkle erinnerungen an den drachenkampf scheinen auch in der Hrolfs-saga noch erhalten zu sein (vgl. Bugge, Beitr. z. gesch. d. d. spr. XII, 56); auch ist dort von einem troll die rede, welches den feinden Rolf Krake's im kampf beisteht. Wie leicht übrigens in der phantasie jener geschlechter die vorstellung eines drachenkampfes mit der eines saalkampfes sich verband, geht aus den ersten versen des Finnsburg-fragments hervor. Seeräuber-schiffe wurden als drachen bezeichnet, einfälle von seeräubern konnten mit den verheerungen von drachen verglichen werden.

Ich nehme an, dass im IX.—X. jahrhundert etwa aus dem alten Skjöldungen-epos noch in Dänemark die Bjarki-sage (als schössling der Skjöldungen-sage) sich herausbildete, welche sowohl Saxo als der isländischen Hrolfs-saga zu grunde lag. In dieser dänischen Bjarkisage schon muss dem veränderten zeit- und volksgeschmack entsprechend die darstellungsweise eine erheblich andere gewesen sein als in dem alten epos. Zunächst rückte die figur Rolf Krake's in den vordergrund, der eigentliche held wurde zu seinem vasallen degradirt. Die erzählung sank aus der sphäre des höfischen epos auf ein niedrigeres, mehr volksthümliches niveau herab; daher rohere berserkerhafte sittenschilderung, gröbere, auch burleske effekte.

Die lokalschilderung wurde undeutlich; der moorunhold verlor seinen halbmythischen schauer und wurde zu einem gewöhnlichen troll. Die erinnerung an den drachenkampf, dessen scene ja nicht in Dänemark lag, verblasste und verschmolz mit dem Grendelabenteuer. Das tragische ende des helden wurde mit dem von Rolf Krake verkettet.

Die so umgestaltete sage wurde dann später (als Skjöldunga saga) über Norwegen nach Island verpflanzt und erfuhr in der Hrolfssaga noch weitere wandelungen und zusätze; insbesondere wurde für den helden, dessen heimath und herkunft vergessen waren, eine neue abstammungs- und jugendgeschichte ersonnen, von der indessen Saxo Grammaticus und Arngrim Jonsson nichts wissen.

Unter diesen umständen darf man sich nicht darüber wundern, dass die verwandten sagen bedeutend von einander abweichen, sondern im gegentheil darüber, dass nach 600--700 jahren mündlicher tradition noch verhältnissmässig so viel übereinstimmendes geblieben ist. Man bedenke nur, wie wenig z. b. in der sage von Dietrich von Bern von dem historischen Ostgotenkönig geblieben ist.

Ungefähr gleichzeitig mit der Bjarki-sage bildete sich wohl die

von Starkadhr aus, aber, wie wir gesehen haben, nicht in Dänemark, sondern wahrscheinlich in Norwegen.

Ich nahm früher an (und halte es auch heute nicht für unmöglich), dass der held dieser sage, der halbmythische skalde Starkadhr, dessen existenz Müllenhoff in das reich der fabel verweisen wollte, identisch sei mit dem dichter des vorausgesetzten dänischen Skjöldungen-epos.

Da die lebensumstände dieses dichters aber so sehr von der sage umsponnen sind, dass sich nichts auch nur einigermassen sicheres ermitteln lässt, so wird diese hypothese wohl immer eine ziemlich vage vermuthung bleiben, welche ich nicht so zuversichtlich hätte aussprechen sollen.

Was ich in den Beowulf-studien s. 96 ff. über die Ingeld-episode ausgeführt, kann ich jetzt nur zum theil noch unterschreiben. Dass in der nordischen sage Starkadhr an die stelle des 'eald æscwîga' der Ingeld-episode getreten ist, scheint mir auch jetzt noch sehr bemerkenswerth. Aber der umstand lässt sich doch vielleicht anders erklären, als ich es damals versuchte. Wenn Starkadhr lieder von der rache Ingeld's des Hadubardenfürsten gedichtet oder gesungen hatte, so konnten spätere skalden, welche die sage weiter ausbildeten, den dichter als handelnde person in die sage hineinbringen, und ihm eine rolle zutheilen, die seinem charakter zusagte.

Das wäre eine analoge sagen-umbildung, wie wenn z. b. der minnesänger Heinrich von Morungen zum helden der alten deutschen spielmannsballade vom edelen Moringer wurde (vgl. F. Vogt in den Beitr. z. gesch. d. d. spr. u. litt. XII, 431, Grdr. d. g. phil. II, 1, 368). Aber auch auf diesem wege würden wir zu der vermuthung geführt werden, dass dem ae. Beowulf direkt oder indirekt lieder zu grunde liegen, die von Starkadhr herrührten, also um 700 verfasst wären.

Die abfassungszeit des dänischen epos würde sich vielleicht etwas genauer bestimmen lassen, wenn ermittelt werden könnte, wann die Nibelungensage nach Dänemark einwanderte. Denn schon im ur-Beowulf (wenn ich mich dieses ausdrucks bedienen darf) muss Sigemund mit Heremod verbunden gewesen sein, wie in dem Hyndluliodh (vgl. Heinzel, Anz. f. d. a. XV, 161, Sievers, Sächsische akademieberichte 1895 s. 180). Auch dürften nach Heinzel's ansprechender vermuthung (Anz. f. d. a. XV, 170) dem dichter erinnerungen an den Nibelungenhort vorgeschwebt haben (Beow. 2210 ff., 3049 ff.).

Dass die dichtung von den Angeln als selbständigen nachbarn der Dänen nichts weiss, lässt sich wohl nur so erklären, dass sie mehr als ein jahrhundert nach dem abzuge der Angeln entstand. Wie ich schon in den Beowulf-studien bemerkte, dürfen wir das original-epos nicht vor 650 ansetzen.

Es wäre auch gegen alle analogie, wenn die sage weniger als hundert jahre nach dem tode des helden (vermuthlich um 550) zu ihrer ausbildung gebraucht hätte. Dies beschleunigte tempo (vgl. ten Brink, Beowulf s. 220 ff.) ist ja auch nur angenommen worden, um den Angelsachsen den löwenantheil an der ausbildung der sage sichern zu können. So dumm waren aber doch weder Angelsachsen noch Dänen, dass sie sich hätten märchen aufbinden lassen über personen, die der jüngsten vergangenheit angehörten. Die historische person, welche der gestalt Beowulf's zu grunde lag, musste erst in eine gewisse sagenhafte entfernung gerückt sein, bevor sie zum mythischen drachenkämpfer werden konnte.

Andererseits glaube ich immer noch, dass die einführung der Ingeld-episode, wie man sie auch deuten möge, ein aktuelles interesse voraussetzt, welches sich nur durch die beziehung auf den späteren Dänenkönig Ingeld erklärt.

Ich habe in den Beowulf-studien die gründe für die historische existenz dieses königs nicht genügend dargelegt.

Neuerdings hat Detter Ingeld ja wieder zu einer mythischen persönlichkeit machen wollen. Was Saxo Grammaticus, Sven Agesen u. a. über ihn berichten, würde allerdings nicht genügen, um ihn als historisch zu erweisen. Aber es ist schon nicht sehr wahrscheinlich, dass isländische genealogien (in der Laxdæla-saga, Landnamabok) historisch bekannte persönlichkeiten im vierten oder fünften glied von ihm herleiten würden, wenn er eine erfundene person wäre (P. A. Munch, Det norske Folks Historie I, 260). Dazu kommt nun noch das unverdächtige zeugniss Alcuin's in der Vita Wilibrordi, welches ich früher erwähnte. Die ungefähre lebenszeit des Dänenkönigs Ingeld wird von nordischen historikern aus jenen geschlechtsregistern berechnet; sie müsste danach etwa in das VIII. jahrhundert, und zwar eher in den anfang fallen. Es ist nun doch jedenfalls ein bedeutsames zusammentreffen, dass Alcuin einen Dänenkönig Ongendus erwähnt, der um und nach 700 gelebt haben muss. Der name stimmt allerdings nicht genau; aber ungenaue wiedergabe des namens ist unter diesen umständen leicht begreiflich (vgl. altnd. himenn zu altschwed. himil, altnd. ulfalde zu got. ulbandus etc., Noreen, Altnd.

gramm. § 191). Und jedenfalls bietet die dänische tradition keinen anderen, auch nur annähernd ähnlichen namen; Ongentheow (= Anganþér) kann gewiss nicht gemeint sein; denn kein Dänenkönig führte diesen namen.

Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, dass die dänische tradition einen Dänenkönig aus dem VIII. jahrhundert vollständig vergessen haben sollte, während sie doch die namen von königen aus dem VI. jahrhundert getreu bewahrte.

Wenn somit die existenz eines Dänenkönigs, der den namen Ingeld oder einen sehr ähnlichen führte, ziemlich gesichert ist, so fragt es sich doch immer noch, ob sein verhältniss zu Starkadhr historisch ist. Ich hatte früher übersehen oder wenigstens nicht beachtet, dass ein 'könig' Starkadhr 'at Styrkleifum' auch in die sage von Hödhbroddr und Helgi eingeführt ist. Und es ist jedenfalls merkwürdig, dass Starkadhr zu Hödhbroddr in ebenso nahen beziehungen steht, wie Starcatherus zu Ingellus, da wir doch Hödhbroddr als identisch mit dem Headhobarden Ingeld erkannt haben.

In der prosa des zweiten liedes von Helgi dem Hundingstödter wird Starkadhr sogar zu einem bruder des Hödhbroddr, einem sohne Granmar's gemacht, ähnlich wie Högni in der altnord. sage ein bruder Gunnar's wird.

Da nun aber die ursprünglich dänische sage von Helgi in Norwegen weitergebildet worden ist, vermuthlich um dieselbe zeit (X.—XI. jahrhundert), als sich die Starkadhr-sage dort entwickelte, so lässt sich die verknüpfung beider allenfalls erklären.

Man könnte auch daran denken, dass der ältere Starkadhr nach der Hervarar-saga cap. 1 ja 'við Ölfossu', am Ale wasserfall wohnte (jetzt Ulefos), also in der landschaft, in welcher früher (nach Jordanes) die Grannii wohnten, welche später Grenland und Grenmar (auch Granmar) hiess, heute Brattsbergamt im südlichen Norwegen (Müllenhoff, DA. II, 65). Starkadhr konnte also mit gewissem recht als von Grenmar (Granmar) herstammend bezeichnet werden. Diese erklärung, welche schon eine norroenisirung der sage voraussetzt, würde indessen doch nicht ausreichen, um die enge verbindung des Starkadhr mit dem Dänenkönig Ingeld in der dänischen sage zu begründen.

Die verbindung muss daher doch wohl historisch begründet sein. Und wenn irgend etwas aus der sagenhaften biographie Starkadhr's glaubwürdig ist, so sind es die angaben, dass er der erzieher Ingeld's war, und dass er lieder von dänischen königen verfasst hat (Skáldatal).

Wenn er aber von dänischen königen gesungen hat, so müssen es, nach den Ingellus-liedern zu urtheilen, vorzugsweise diejenigen gewesen sein, welche an der Hadubardenfehde betheiligt waren: Roe, Helgi und Rolf Krake. Ueber wahrscheinlichkeiten kommen wir natürlich nicht hinaus; aber es liegt wenigstens sehr nahe, den dichter des verlorenen Skjöldungen-epos in Starkadhr zu vermuthen.

Wenn wir nun recht haben, von dem altenglischen Beowulf auf die verloren gegangene altdänische dichtung rückschlüsse zu machen, so ergibt sich für die person des dichters doch mit grosser wahrscheinlichkeit folgendes:

Er muss für ein dänisches publikum gedichtet haben; denn der erste vers setzt bekanntschaft der zuhörerschaft mit dänischen sagen voraus, und aus mehreren stellen (Beow. v. 83, 901, 1164, 1710, 2053) geht hervor, dass den zuhörern anspielungen auf dänische königssagen genügten, die für uns dunkel sind.

Er muss sich am dänischen königshofe zu Lethra aufgehalten haben (Beowulf-studien s. 92).

Er hat durchaus die anschauungs- und darstellungsweise eines hofskalden.

Er ist auch mit gautischen und schwedischen königssagen vertraut.

Er behandelt mit vorliebe das thema von der pflicht der blutrache.

Alles dies stimmt zu dem, was wir von Starkadhr's leben und dichtung mit einiger wahrscheinlichkeit wissen.

Auf den eigenthümlichen umstand, dass sich Starkadhr's leben und charakter im Beowulflied gleichsam wiederzuspiegeln scheint, habe ich schon in den Beowulf-studien aufmerksam gemacht. Wer freilich von vornherein überzeugt ist, dass die ganze Starkadhr-sage eitel fabelei ist, der wird natürlich in dieser übereinstimmung nur einen zufall sehen. Und wer gewohnt ist, in alten dichtungen nur worte, grammatische formen und metrische typen zu lesen, wie es ja heutzutage mode ist, der wird jeden versuch, aus dem werk den dichter zu erkennen, als müssige träumerei belächeln.

Für den modernen philologen ist ja eine dichtung gewöhnlich nur ein todter cadaver, der nach allen regeln der kunst secirt und sorgfältig stückweise präparirt wird. Dass in dem körper einst eine seele gelebt, ein herz pulsirt, ein hirn gedacht hat, wird von diesen anatomen der poesie meist vergessen. Allenfalls nimmt man für die verschiedenen zurechtgeschnittenen theile und partikelchen eine mehr-

heit von dichterseelen ohne individualität an, nach art leibnitzischer monaden etwa, die sich in buntem gewimmel und wundersam praestabilirter harmonie zusammenfügen.

III. Das drachenlied.

Ten Brink hat in seinem geistreichen und scharfsinnigen buche über den Beowulf die darstellungsweise und komposition des 'drachenliedes' im gegensatz zu 'Beowulf's reise' sehr feinfühlig so charakterisirt (s. 154):

»Der verschiedenheit der idee und tendenz entsprechend, ist »auch der ton beider dichtungen verschieden: hell und kräftig in »'Beowulf's reise', tief und schwermüthig in dem 'kampf mit dem »drachen'. . . . . . . Sehr bemerkenswerth ist, wie diese stimmung »[der letzteren dichtung] nicht nur in den alten theilen, sondern »auch in den jüngeren partien von F festgehalten ist: ich erinnere »an die klage des vereinsamten alten, der den schatz vergräbt, eine »stelle, die wir zwar nicht auszuscheiden vermögen, aber gleichwohl »nicht für ursprünglich halten können; ferner an die zweifellos auf »erweiterung beruhende ausführung über den schmerz Hrêdel's und »den tragischen conflict in der brust dieses königs, als der älteste »seiner söhne von der hand des zweiten gefallen war . . . . . .«

»Mit dem elegischen charakter der dichtung hängt die neigung zur reflexion, zur abschweifung zusammen.« . . . . . .

»Die Grendel-dichtung schreitet behaglich, aber stetig fort; das drachenlied bewegt sich mit einer gewissen unruhigen hast, ist aber dabei im einzelnen voll retardirender momente. . . . . . Sehr merkwürdig ist es nun wieder, wie auch in dieser hinsicht die erweiterungen in F den eigenthümlichen charakter des grundtextes steigern.«

Trotz dieser merkwürdigen, von ihm selbst hervorgehobenen harmonie zwischen den 'erweiterungen' und 'zusätzen' einerseits und dem 'grundtexte' andererseits scheint ten Brink nicht auf den gedanken gekommen zu sein, dass die zusätze doch vielleicht von dem dichter des grundtextes selbst herrühren könnten. Die harmonie zwischen den »alten« und den »jüngeren« theilen des textes besteht aber nicht nur im »drachenkampf«, sondern auch im Grendel-liede. Die einleitung, welche von Skyld handelt, ist eine stimmungsvolle ouverture zum ganzen epos, in ihrem ersten theile (v. 4—25) das sieghafte erste lied, im zweiten (v. 26—52) den 'tiefen und schwermüthigen' charakter des zweiten wiederspiegelnd.

Bei den episoden der Grendel-dichtung herrscht die dur-tonart entschieden vor, während die zusätze des drachen-liedes in moll gehalten sind. So erweckt Beowulf's erzählung vom abenteuer mit Breca frohe hoffnung, bereitet auf den glücklichen ausgang der kämpfe mit Grendel und seiner mutter vor. Ebenso passt die Sigemund-episode zur augenblicklichen stimmung, während die angefügten verse über Heremod, die meiner ansicht nach eine versteckte tendenz haben, allerdings eine dissonanz, aber doch eine kräftige, erklingen lassen. Das tragische, aber gleichfalls kräftig gehaltene lied von Finn leitet die peripetie ein, warnt mitten im festesjubel vor allzu sorgloser heiterkeit, deutet auf die fortsetzung der fehde, auf die rachethat hin. Die schilderung von Grendel's behausung ist dann wieder ein wirkungsvolles praeludium zum zweiten abenteuer. Die grosse rede Hrothgar's nach Beowulf's sieg und heimkehr, welche wiederum an Heremod erinnert, erscheint allerdings etwas zu melancholisch, klingt aber wenigstens heiter aus. Aehnliches gilt von der langen erzählung Beowulf's am schlusse des Grendel-liedes.

Der ton des ersten, grösseren theils des epos ist allerdings von dem des zweiten liedes merklich verschieden. Aber die verschiedenheit ist innerlich sehr wohl begründet. Es besteht auch kein schroffer gegensatz zwischen den beiden theilen; vielmehr lässt sich eine allmähliche, fast stetige änderung im ton und in der darstellungsweise beobachten. Während in den ersten 500 versen der hang zu abschweifungen noch kaum hervortritt, entwickelt er sich schon im ersten liede immer mehr; während zuerst die erzählung gleichmässig und ruhig fortschreitet, wird doch schon gegen den schluss der Grendel-dichtung eine gewisse unruhige hast, eine mehr sprunghafte erzählungsart bemerkbar. Und die färbung wird ebenso ganz allmählich düsterer und matter, der ton schwermüthiger.

Aehnliche wandelungen können wir aber auch in ganz modernen dichtungen, die bestimmt nur von einem dichter herrühren, wahrnehmen, z. b. im I. II. III. gesang von Byron's Childe Harold oder in Goethe's Wilhelm Meister. Ein dichtergeist arbeitet eben nicht mit der gleichmässigkeit einer maschine, eines uhrwerks.

Stimmungen, erfahrungen, erlebnisse, störungen des seelischen gleichgewichts beeinflussen das poetische schaffen. Um die erwähnten differenzen zwischen dem ersten und dem zweiten theil des epos zu verstehen, brauchen wir nur anzunehmen, dass die abfassung sich über mehrere jahre erstreckte. In späteren lebensjahren nimmt die anschaulichkeit und frische der erzählung und schilderung gewöhn-

lich ab, die stimmung wird oft düsterer, die neigung zu abschweifungen und reflexionen nimmt meist zu.

Ten Brink vermuthete allerdings, dass »die Grendel-dichtung (A[1]) später als das drachenlied entstanden« wäre, hauptsächlich, weil für sein gefühl etwas entschieden alterthümliches in der energie lag, »mit der das drachenlied die einfach grossen grundgedanken fest hält, während die künstlerische ausführung des einzelnen sich noch nicht ganz entwickelt zeigt.«

Wiederum halte ich das gefühl für ganz richtig, während ich die folgerung nicht als zutreffend erachten kann.

Wie, wenn der alterthümlichere, rauhere charakter des drachenliedes sich dadurch erklärte, dass in der ags. bearbeitung der erste theil der originaldichtung etwas freier, der zweite getreuer wiedergegeben wurde?

Dass dies in der that der fall war, wird durch eine andere, leicht nachzuprüfende, beobachtung wenigstens sehr wahrscheinlich: Im ersten theil des epos tritt der christliche, geistliche standpunkt des bearbeiters weit stärker und viel öfter hervor, als im zweiten (vv. 13, 92, 101, 107, 113, 179—188, 316, 478, 570, 588, 625, 670, 685, 696, 701, 706, 711, 786, 811, 852, 930, 940, 945, 955, 979, 1058, 1261, 1271, 1553, 1611, 1626, 1658, 1682, 1692, 1714, 1725—1727, 1747, 1751, 1997, 2182, 2292, 2329, 2469, 2650, 2741, 2794, 2820, 2855, 2874, 3072, 3109). Die christliche färbung, die im ersten theil ziemlich stark aufgetragen ist, wird im drachenlied zu einem ganz dünnen und leichten firniss, unter welchem eine rauhe, wilde, heidnische lebensauffassung, ein düsterer, heidnischer fatalismus sehr deutlich durchschimmert, vgl. ten Brink, a. a. o. s. 148. Während, in den ersten 1000 versen besonders, biblische reminiscenzen nicht ganz selten sind, fehlen sie in den folgenden abschnitten ganz. Von gottes fürsorge und fügung ist im drachenliede nur sehr selten noch die rede. Auch hier aber allmähliche wandelung, ein stetiges zurückweichen der christlichen vorstellungen.

Hat der christliche bearbeiter etwa allmählich mehr heidnischen glauben und heidnische gesinnung angenommen? Gewiss nicht. Es liegt vielmehr ein häufig zu beobachtender und psychologisch leicht zu erklärender vorgang zu grunde: je mehr ein dichter sich in die bearbeitung eines schön gegebenen dichterischen stoffes vertieft, um so mehr macht er sich frei von den dem stoffe fremden

vorstellungen, die ihn zuerst noch beherrschten, um so mehr passt er seine auffassungsweise dem ideenkreise der dichtung an.

Eine analoge, nur umgekehrte verschiebung des interessenschwerpunkts können wir z. b. in Kynewulf's Andreas beobachten. Hier ist im anfang der dichtung der verfasser noch erfüllt von weltlichen gedanken, erinnerungen an das heldenepos; mehr und mehr aber gewinnen die geistlichen ideen der legende die oberhand; die Beowulf-reminiscenzen werden daher gegen den schluss seltener und schwächer. Aehnlich ist es in der Elene.

Was den Beowulf betrifft, so deuten noch andere anzeichen darauf hin, dass die eigenart des ags. bearbeiters sich im ersten theil stärker geltend macht, als im zweiten.

Zunächst die ags. sentimentalität und gemüthsweichheit, welche gerade im ersten theil mehr hervortritt als im zweiten, obwohl doch der drachenkampf viel mehr gelegenheit zur darstellung von rührscenen gab. Man vergleiche nur die gehaltene weise, in der sich die trauer Wiglaf's und seiner genossen äussert, mit dem sentimentalen gebahren könig Hrothgar's bei Beowulf's abschied[1]), oder die verse welche Beowulf's bestattung erzählen, mit dem bericht über könig Skyld's heimgang.[2])

Sodann die grössere anschaulichkeit und breite der lokalschilderung im ersten liede. Ferner der civilisirtere anstrich der sittenschilderungen, die höflichkeit der verkehrsformen.

Die ersten abschnitte des epos zeigen auch einen reineren ags. stil, als die späteren. Wörter und wendungen, die ich als dem Altnordischen (Altdänischen) entlehnt auffasse, begegnen seltener in den ersten abenteuern, als im drachenliede. Insbesondere fallen in diesen letzteren mehrere kühne und absonderliche skaldische kenningar auf: 'homera lâfe' 2829 (doch auch 'fêla lâfe' 1032) 'hildehlemma' 2351, 2544, 'hringboga' 2565, 'hildeleôma' 2583 (auch 1144), 'sioleđa bigong' 2367, 'hioro-dryncum swealt' 2358, 'cumbles hyrde' 2505, 'brim-wîsa' 2930, 'gûdwinum' = sweordum 2735.

Nachstellung des artikels (demonstrativpronomens) kommt in den ersten 2000 versen des gedichts gar nicht vor, dagegen 5 mal in den letzten 1184 versen.

---

[1]) Ganz ähnlich der abschied der kaiserin Helena von Cyriacus, El. 1132 ff.

[2]) Ganz ähnlich wie die himmelfahrt Christi in Kynewulf's Christ 499 ff., vgl. Angl. N. F. II, 108.

Wir dürfen daher wohl annehmen, dass im drachenliede der wortlaut des ursprünglichen textes noch genauer bewahrt ist, als im Grendel-liede. Und es ist gewiss kein zufall, dass gerade im drachenliede sich mehrfach wörtliche übereinstimmungen mit Saxo's altdänischen liedern nachweisen lassen, wie ausser mir besonders Bugge und Sievers gezeigt haben.

Durchaus im altnordischen stil ist noch das gespräch zwischen rabe und adler (Beow. 3025), womit sich ausser Helg. Hund. I, 5 und Gudr. II, 8 auch folgende verse aus einem Biarco-liede bei Saxo (edd. Holder p. 66) vergleichen lassen:

> Preda erimus corvis, aquilisque rapacibus esca,
> Vesceturque vorax nostri dape corporis ales.

Als echt nordisch möchte ich auch die verse Beow. 2260 ff. ansehen, welche sehr ähnlich klingen wie Gudr. II, 18.

Die letzten reden Beowulf's vor dem drachenkampf, 2426—2537, erinnern im ton und in der darstellungsweise sowohl an manche Eddalieder, z. b. an das zweite Gudhrunlied, wie auch an das letzte Starcatherus-lied bei Saxo und an die Biarco-lieder.

Man vgl. z. b. Beow. 2673:

> byrne ne meahte
> geongum gârwîgan geôce gefremman:

Saxo (edd. Holder) p. 65:

> Non illi hamatum poterat prodesse metallum.

Sogar ten Brink hielt das lied von der schlacht am rabenholze (Beow. 2924 ff.) für gautischen ursprungs (Beowulf s. 190).

Ich glaube in meinen Beowulf-studien gezeigt zu haben, dass das drachenlied als ganzes auf gautische sage zurückzuführen ist (s. 34, 62). Aber ebenso sicher scheint mir der dänische standpunkt des dichters auch in diesem theile des epos hervorzutreten (s. 85). Ich hatte ebendort auf die ähnlichkeiten in composition und darstellungsweise hingewiesen, welche zwischen den beiden haupttheilen des epos bestehen (s. 79 ff.). Ebenso hatte ich auf mehrere parallelstellen in dem Grendel-liede und dem drachenliede aufmerksam gemacht (s. 141 ff.); manche mögen auf rechnung des epischen stils zu setzen, andere dem ags. bearbeiter zuzuschreiben sein. Immerhin spricht die weitgehende übereinstimmung im stil und darstellungsweise für die einheitlichkeit der dichtung. Nur noch einiges besonders bemerkenswerthe sei hervorgehoben.

1) Folgende verse werden von ten Brink (a. a. o. s. 137) zur version F gerechnet:

V. 2291 Swâ mæg unfǽge êaðe gedîgan
wêan ond wræc-sîð, sê þe waldendes
hyldo gehealdeð.

Derselbe gedanke, nur etwas kräftiger ausgedrückt und weniger christlich gefärbt:

V. 571 Wyrd oft nereð
unfǽgne eorl, þonne his ellen dêah.

Dieser satz soll nach ten Brink zur version B gehören (s. 37).

2) Beowulf sagt vor dem drachenkampfe (nach ten Brink s. 132 in version G):

V. 2535 Ic mid elne sceall
gold gegangan, oððe gûð nimeð,
feorh-bealu frêcne, frêan êowerne.

ganz ähnlich, wie vor dem kampfe mit Grendel:

V. 636 Ic gefremman sceal
eorlîc ellen, oððe ende-dæg
on þisse meodu-healle mînne gebîdan.

(nach ten Brink s. 38 aus version B entnommen).

3) Beowulf sagt (ten Brink's version F, s. 147):

V. 2732 Ic þâs lêode hêold
fîftig wintra: næs se folc-cyning
ymbe-sittendra ǽnig þâra,
þê mec gûð-winum grêtan dorste,
egesan þêon.

ganz ähnlich wie Hrothgar (ten Brink's version D, s. 85):

V. 1769 Swâ ic Hring-Dêna hund missera
wêold under wolcnum, ond hig wigge belêac
manigum mǽgða geond þysne middan-geard
æscum ond ecgum, þæt ic mê ǽnigne
under swegles begong gesacan ne tealde.

4) Die folgende stelle ist nach ten Brink dem kern der alten version F zuzuschreiben (s. 147):

V. 2767 Swylce hê siomian geseah segn eall-gylden
hêah ofer horde, hond-wundra mæst,
gelocen leoðo-cræftum: of þâm lêoma stôd,
þæt hê þone grund-wong ongitan meahte.

Sie enthält aber offenbar reminiscenzen an verschiedene stellen aus dem ersten theil des epos:

V. 47 þâ gýt hîe him âsetton segen gyldenne
hêah ofer hêafod

(nach ten Brink s. 162 aus B).

V. 1496 ǽr hê þone grund-wong ongytan mehte

(nach ten Brink s. 78 aus C).

Nun nahm ten Brink an (s. 157), dass dem 'Beowulf-ordner' die versionen A, C, F in einer handschrift zu gebote standen, die versionen B, D, E, G in einer anderen. Beide versionengruppen seien unabhängig von einander entstanden, die eine in Northumbrien, die andere in Mercien; aber auch die beiden in einer versionengruppe verbundenen ältesten bestandtheile des epos, das drachenlied (F) und die dichtung von Beowulf's reise (A) hätten sich durchaus unabhängig von einander entwickelt (s. 227), und andererseits wäre G ursprünglich unabhängig von B gewesen.

Ten Brink wird die erwähnten parallelstellen gewiss auch bemerkt haben; aber er sowohl, wie seine anhänger (Koeppel, H. Möller) haben uns im dunkeln darüber gelassen, wie jene übereinstimmungen zwischen F einerseits und B, C, D andererseits, oder zwischen G und B zu erklären, wie sie mit der ten Brink'schen variantentheorie zu vereinigen sind.

Nach meiner ansicht erklären sich die parallelstellen sehr einfach als auto-reminiscenzen (wenn dieser ausdruck gestattet ist).

Heinzel hat im Anz. f. d. a. XV, 153 ff. ten Brink's variantentheorie mit sehr einleuchtenden gründen zurückgewiesen (vgl. auch Jellinek-Kraus, Zs. f. d. a. XXXV, 265).

Immerhin hat ten Brink, haben seine vorgänger, besonders Müllenhoff, das verdienst, welches auch Heinzel anerkennt, auf eigenthümlichkeiten in der darstellung des Beowulfliedes entschieden hingewiesen zu haben. Aber die beobachteten thatsachen dürften anders zu deuten sein, als jene gelehrten wollten.

Man wird zugeben müssen, dass der geist eines altgermanischen dichters anders arbeitete, wie der eines schulmässigen neumodischen poeten, dass in jenen zeiten wiederholungen, aber auch unebenheiten, widersprüche in einer dichtung weit weniger anstössig waren als heutzutage. Man wird mit der nordischen, germanisch-schwerfälligen, schwerflüssigen darstellungsweise, mit der weniger ausgebildeten verstandesschärfe urgermanischer skalden rechnen müssen. Man wird endlich auch das greisenalter des dichters, welches ich aus mehreren gründen annehme, zur psychologischen erklärung jener eigenthümlichkeiten in betracht ziehen müssen: breite, weitschweifigkeit, wiederholungen, aber auch widersprüche in der darstellung, welche vielleicht auf gedächtnissschwäche zurückzuführen sind, erscheinen von diesem gesichtspunkt aus noch begreiflicher. Auch bedeutende moderne dichter sind in hohem alter zuweilen diffus und verworren geworden, z. b. Robert Browning oder Wordsworth. Milton's 'Paradise

Regained' lässt sich ebenfalls in gewisser beziehung mit dem drachenlied des Beowulfepos vergleichen. Ein minimum an handlung, ein maximum von reden, betrachtungen, episoden, abschweifungen und rückblicken; häufige wiederholungen, eine farblose, schattenhafte, wenig anschauliche darstellungsweise.

Wie das drachenlied durchflochten ist von episoden, welche ereignisse aus Beowulf's jugend, aus dem leben früherer Gautenkönige erzählen, so ziehen sich durch Par. Reg. betrachtungen, die sich auf Jesus' jugendgeschichte (I, 201 ff., I, 270 ff., IV, 216 ff.) beziehen, die von den patriarchen und helden des alten testaments, von griechischen weisen und römischen kaisern handeln. Es wird für einen philologen der zukunft sehr leicht sein, stellen aus diesem gedicht als unnöthig, überflüssig, geschmacklos, schlecht stilisirt, also als unecht auszuscheiden, widersprüche und unebenheiten in der darstellungsweise zu zeigen. Derselbe scharfsinnige philologe wird aber vielleicht auch den nachweis führen, dass Par. Reg. trotz der eingangsverse unmöglich von demselben dichter herrühren könne wie 'Paradise Lost', weil die dichterische kraft in Par. Reg. weit schwächer ist, und weil motive aus Par. Lost in Par. Reg. wiederkehren, wiederholungen, die man einem bedeutenden dichter nicht zutrauen, sondern nur auf rechnung eines mittelmässigen nachahmers setzen dürfe.

Nach meiner auffassung verhält sich das drachenlied zum Grendellied etwa wie Par. Reg. zu Par. Lost: ein matterer zweiter theil, kürzer, und doch weitschweifiger, gleichsam ein verdünnter aufguss; ein ähnliches thema, mit verwendung der früheren motive variirt, in der darstellungsweise weniger kräftig, in der auffassung tiefer, dunkler in der stimmung. Das Grendellied war vermuthlich das werk eines zwar bejahrten, aber doch noch rüstigen und geistesfrischen mannes; das drachenlied erscheint als das dichterische erzeugniss eines lebensmüden greises.

So erklärt sich auch der grabeshauch, der das drachenlied durchzieht. Die schilderung der gruft, in welcher der drache hauste, stimmt genau mit den beschreibungen überein, welche schwedische alterthumsforscher von alten gangbauen (ganggrifter) geben.[1])

[1]) Holmberg-Brusewitz, Bohusläns Historia (Örebro 1867) I, 8: 'Dessa grifter uppförda ofta af ofantliga stenblock, bilda en källare, vanligen af rektangulär, stundom af rund form, ifran hvilken en lag, smal, stensatt gång leder ut i dagen. Det hela döljes uti en jordhög och uti sjelfva griftrummet

Einen solchen gangbau (eine grabkammer aus der jüngeren steinzeit also) muss der dichter des original-epos doch wohl in Schweden gesehen, und der anblick muss seine phantasie sehr gefesselt haben.[1]) Ebenso wird er einen grabhügel, der seinen namen von dem helden der dichtung erhalten (v. 2807, 3159), gekannt haben.

Kenntniss der landschaftlichen eigenthümlichkeiten von Vestergötland, kenntniss gautischer sitte (leichenverbrennung), vertrautheit mit gautischer sage, die verherrlichung eines Gautenhelden in einer dänischen königssage — alles zusammengenommen spricht sehr für die annahme, dass der dichter, obwohl in Dänemark lebend, doch aus dem Gautenlande herstammte.

Beowulf denkt kurz vor seinem hinscheiden an seine jugendjahre. Waren es etwa auch jugenderinnerungen, die dem dichter bei der abfassung des drachenliedes vorschwebten?

Bei manchen menschen ist kurz vor dem tode die sehnsucht nach der heimath besonders stark.

IV. Das Beowulflied und Kynewulf's Andreas.

Der enge zusammenhang zwischen dem ae. Andreas-gedicht (welches jetzt doch wohl ziemlich allgemein Kynewulf zugetheilt wird, vgl. Trautmann, Anglia, Mitth. VI, 17) und dem Beowulfepos ist auch in den Beowulf-studien s. 114 f. von mir nicht genügend dargelegt worden. Nachträglich sind mir noch so viele anklänge aufgestossen, dass ich glaube durch die jetzt vervollständigte sammlung von parallelstellen auch die ungläubigsten überzeugen zu können.

Es sei gestattet, die schon früher angeführten übereinstimmungen zur besseren übersicht hinzuzufügen.

An. 1 *Hwæt! we gefrûnan* on fyrndagum	B. 1 *Hwæt! wê* Gardena — — — — *þrym gefrûnon*
An. 3 — — — — nô hira *þrym âlæg*	
	B. 1528 þæt his dôm *âlæg*
An. 4 *þonne* cumbol *hneotan*	B. 1327 *þonne* hniton *fêðan*
An. 8 *frome* folctogan and *fyrdhwate*	B. 1641 *frome fyrdhwate*
An. 9 *rond and hond*	B. 656 *hond and rond*

äro liken insatta obrända i nedhukad ställning, omgifna af hvarjehanda vapen och husgerådssaker samt lerkäril, hvaruti synbarligen matvaror varit förvarade. Skåne och Vestergötland äro dessa grifters egentliga land, men äfven i Bohuslän förekomma dylika . . . . . '

[1]) Denn an keltische Cromlechs ist doch kaum zu denken.

<table>
<tr><td>An. 24 feorran cumenra ||</td><td>B. 361 feorran cumene ||</td></tr>
<tr><td>An. 25 Swelc wæs þêaw hira ||</td><td>B. 178 swylc wæs þêaw hira ||</td></tr>
<tr><td>An. 31 hettend heorogrimme |</td><td>B. 1847 hild heorogrimme |</td></tr>
<tr><td>An. 45 êodon him þâ togênes |</td><td>B. 1626 êodon him þâ togeânes |</td></tr>
<tr><td>An. 72 sweordum âswebban</td><td>B. 679 sweorde swebban</td></tr>
<tr><td>An. 72 ic bêo sôna gearu ||</td><td>B. 1825 ic bêo gearo sôna</td></tr>
<tr><td>An. 84 biddan wille ||</td><td>B. 426 biddan wille ||</td></tr>
<tr><td>An. 91 þæt hâlig god helpe gefremede</td><td>B. 1552 nemne him heaðo-byrne helpe gefremede
— — — ond hâlig god</td></tr>
<tr><td>An. 93 wrætlic under wolcnum |</td><td>B. 651 wan under wolcnum |</td></tr>
<tr><td>An. 116 sorgum geswenced |</td><td>B. 975 synnum geswenced |</td></tr>
<tr><td>An. 118 gewât him þâ se hâlga |</td><td>B. 1963 gewât him þâ se hearda |</td></tr>
<tr><td>An. 123 niwan stefne. Nihthelm tôglâd</td><td>B. 1789 niowan stefne. Nihthelm geswearc</td></tr>
<tr><td>An. 127 gûðsearo gullon, gâras hrysedon</td><td>B. 327 byrnan hringdon gûðsearo gumena, gâras stôdon</td></tr>
<tr><td>An 128 under bordhrêoðan ||</td><td>B. 2203 under bordhrêoðan</td></tr>
<tr><td>An. 152 duguðe and geogoðe ||</td><td>B. 160 duguðe and geogoðe ||</td></tr>
<tr><td>An. 154 fâges flǣschoman ||</td><td>B. 1568 fǣgne flæschoman |</td></tr>
<tr><td>An. 171 cininga wuldor ||</td><td>B. 665 kyninga wuldor ||</td></tr>
<tr><td>An. 225 gewât him þâ se hâlga |</td><td>B. 1963 gewât him þâ se hearda |</td></tr>
<tr><td>An. 230 æðelum cempan ||</td><td>B. 1312 æðele cempa ||</td></tr>
<tr><td>An. 235 gewât him þâ on ûhtan mid ǣrdæge ||</td><td>B. 126 þâ wæs on ûhtan mid ǣrdæge</td></tr>
<tr><td>An. 240 wîdfæðme scip ||</td><td>B. 302 sîdfæðmed scip ||</td></tr>
<tr><td>An. 241 þâ côm morgen torht bêacna beorhtost ofer breomo sneowan</td><td>B. 1802 þâ côm beorht . . . . scacan [ofer grundas]
B. 2777 bêacna beorhtost</td></tr>
<tr><td>An. 255 fûs on faroðe</td><td>B. 1916 fûs æt faroðe</td></tr>
<tr><td>An. 259 ofer ŷða gewealc |</td><td>B. 464 ofer ŷða gewealc |</td></tr>
<tr><td>An. 303 landes ne locenra bêaga</td><td>B. 2995 landes ne locenra bêaga</td></tr>
<tr><td>An. 308 sêcan woldes ||</td><td>B. 200 sêcean wolde ||</td></tr>
<tr><td>An. 310 cêoles nêosan ||</td><td>B. 1806 cêoles nêosan ||</td></tr>
<tr><td>An. 316 wordhord onléac ||</td><td>B. 259 wordhord onlêac ||</td></tr>
<tr><td>An. 320 sêlre bið ǣghwâm ||</td><td>B. 1389 sêlre bið ǣghwâm ||</td></tr>
<tr><td>An. 324 gecoren tô cempum</td><td>B. 206 cempan gecorene</td></tr>
<tr><td>An. 331 geond ginne grund</td><td>B. 1551 under gynne grund</td></tr>
<tr><td>An. 333 swâ wæter bebûgeð |</td><td>B. 93 swâ wæter bebûgeð ||</td></tr>
<tr><td>An. 348 swâ gê bênan sint ||</td><td>B. 364 hŷ bênan synt ||
B. 352 swâ þû bêna eart ||</td></tr>
<tr><td>An. 358 on þyssum sîdfæte |</td><td>B. 2639 tô þyssum sîðfate |</td></tr>
<tr><td>An. 360 ǣfre ic ne hŷrde þon cymlicor cêol gehladenne hêahgestrêonum</td><td>B. 38 ne hŷrde ic cymlicor cêol gegyrwan hildewǣpnum</td></tr>
<tr><td>An. 367 flôdes wylm ||</td><td>B. 1764 flôdes wylm |</td></tr>
<tr><td>An. 371 glâd geond gârsecg</td><td>B. 515 glidon ofer gârsecg</td></tr>
<tr><td>An. 397 flotan ûserne ||</td><td>B. 294 flotan êowerne ||</td></tr>
<tr><td>An. 405 hlâfordleâse ||</td><td>B. 2935 hlâfordleâse ||</td></tr>
</table>

<table>
<tr><td>An. 412 hand and rond</td><td>B. 657 hond and rond</td></tr>
<tr><td>An. 414 nearu þrôwedon ||</td><td>B. 2594 nearu þrôwode |</td></tr>
<tr><td>An. 421 ofer fealuwne flôd</td><td>B. 1950 ofer fealone flôd</td></tr>
<tr><td>An. 423 land swîđe feorr tô gesêcanne</td><td>B. 1921 næs him feor þanon tô gesêcanne</td></tr>
<tr><td>An. 425 god êađe mæg heađolîđendum helpe gefremman</td><td>B. 478 god êađe mæg þone dolsceađan dǣda getwǣfan</td></tr>
<tr><td>An. 429 Gê þæs gehogodon, þâ gê on holm stigon</td><td>B. 633 Ic þæs hogode þâ ic on holm gestâh</td></tr>
<tr><td>An. 439 wæda cunnedan |</td><td>B. 507 wada cunnedon ||</td></tr>
<tr><td>An. 454 Đâ ûre môd âhlôh |</td><td>B. 730 þâ his môd âhlôh ||</td></tr>
<tr><td>An. 455 under swegles gang ||</td><td>B. 860 under swegles begong |</td></tr>
<tr><td>An. 460 eorl on eorđan, gif his ellen dêah</td><td>B. 248 eorla ofer eorđan
B. 573 þonne his ellen dêah</td></tr>
<tr><td>An. 465 mêđe be mæste |</td><td>B. 36 mǣrne be mæste |</td></tr>
<tr><td>An. 474 Ic wille þê
— — — — ânre nû gêna
bêne biddan</td><td>B. 426 ic þê nû þâ
— — — — biddan wille
— — — — ânre bêne</td></tr>
<tr><td>An. 493 swâ ic ǣfre ne geseah ǣnigne mann
— — — — þê gelîcne</td><td>B. 247 nǣfre ic mâran geseah eorla ofer eorđan</td></tr>
<tr><td>An. 497 fæređ fâmigheals fugole gelîcost</td><td>B. 218 flota fâmigheals fugle gelîcost</td></tr>
<tr><td>An. 511 on sǣlâde ||</td><td>B. 1157 on sǣlâde ||</td></tr>
<tr><td>An. 533 wædu swæđorodon |</td><td>B. 570 brimu swađredon ||</td></tr>
<tr><td>An. 541 â þîn dôm lyfađ</td><td>B. 954 þæt þîn dôm lyfađ âwa tô aldre</td></tr>
<tr><td>An. 543 ofer werþêoda ||</td><td>B. 899 ofer werþêode |</td></tr>
<tr><td>An. 600 þâ đe æfter dêađe dryhten sêcađ</td><td>B. 187 æfter dêađ-dæge drihten sêcean</td></tr>
<tr><td>An. 601 wordhord onlêac |</td><td>B. 259 wordhord onlêac ||</td></tr>
<tr><td>An. 602 beorn ofer bolcan |</td><td>B. 231 beran ofer bolcan |</td></tr>
<tr><td>An. 606 folcum tô frôfre |</td><td>B. 14 folcum tô frôfre |</td></tr>
<tr><td>An. 618 secge ic þê tô sôđe |</td><td>B. 590 secge ic þê tô sôþe</td></tr>
<tr><td>An. 620 wundor æfter wundre |</td><td>B. 931 wundor æfter wundre |</td></tr>
<tr><td>An. 622 folcrǣd fremede |</td><td>B. 3006 folcrǣd fremede |</td></tr>
<tr><td>An. 668 hêah and horngêap |</td><td>B. 82 hêah and horngêap |</td></tr>
<tr><td>An. 676 ofer ealle menn |</td><td>B. 1717 ofer ealle menn ||</td></tr>
<tr><td>An. 698 dîgol land |</td><td>B. 1357 dýgel lond ||</td></tr>
<tr><td>An. 706 — — gewât — — getrume mycle</td><td>B. 922 tryddode — — getrume micle</td></tr>
<tr><td>An. 732 wlitig of wâge</td><td>B. 1662 on wâge — — wlitig</td></tr>
<tr><td>An. 742 sweotolum tâcnum |</td><td>B. 141 sweotolan tâcne ||</td></tr>
<tr><td>An. 762 swîgodon ealle ||</td><td>B. 1699 swîgedon ealle ||</td></tr>
<tr><td>An. 769 wêoll on gewitte |</td><td>B. 2882 wêoll of gewitte |</td></tr>
<tr><td>An. 784 frôde fyrnweotan |</td><td>B. 2123 frôdan fyrnwitan |</td></tr>
<tr><td>An. 786 swâ him — — — scyppend wera gescrifen hæfde</td><td>B. 106 siđđan him scyppend forscrifen hæfde</td></tr>
<tr><td>An. 790 lange þrâge ||</td><td>B. 54 lange þrâge ||</td></tr>
<tr><td>An. 803 ǣdre gecýđan ||</td><td>B. 354 ǣdre gecýđan ||</td></tr>
<tr><td>An. 818 ondlangne dæg ||</td><td>B. 2115 andlangne dæg ||</td></tr>
<tr><td>An. 820 ôđ đæt hine semninga slǣp oferêode</td><td>B. 1640 ôđ þæt semninga tô sele cômon</td></tr>
</table>

An. 837 *wonn under wolcnum* |	B. 651 *wan under wolcnum* |
An. 839 *wîges heard* |	B. 886 *wîges heard* |
An. 839 *wang scêawode* ||	B. 1413 *wong scêawian* ||
An. 840 *beorgas stêape* ||	B. 222 *beorgas stêape* ||
An. 841 ymbe *hârne stân* ||	B. 887 under *hârne stân* ||
An. 843 *windige weallas* |	B. 572 *windige weallas* |
An. 896 *wîgendra hlêo* |	B. 429 *wîgendra hlêo* ||
An. 899 *þâ ic on cêol gestâh* |	B. 633 *þâ ic on holm gestâh*
An. 920 *waldend fîra* |	B. 2741 *waldend fîra* ||
An. 933 *ânra gehwylcne* ||	B. 784 *ânra gehwylcum* |
An. 949 *secgende wæs* ||	B. 3028 *secgende wæs* |
An. 963 *weras wansǽlige* |	B. 105 *wonsǽlig wer* |
An. 982 *beaduwe heard* |	B. 1539 *beadwe heard* |
An. 985 *stôp on strǽte, stîg wîsode*	B. 320 *strǽt wæs stânfâh, stîg wîsode*
An. 988 *on þâm wangstede* |	B. 2786 *on þâm wongstede* |
An. 989 *lêofne lêodfruman* |	B. 31 *lêof landfruma* |
An. 994 *seofone ætsomne* |	B. 3123 *syfone ætsomne* |
An. 994 ealle *swylt fornam* |	B. 1436 hyne *swylt fornam* |
An. 999 *duru sôna onarn* þurh handhrine	B. 721 *duru sôna onarn* syđđan hê hire folmum hrân
An. 1002 *hæle hildedêor* |	B. 1646 *hæle hildedêor* |
An. 1005 hæleđ *higerôfne* |	B. 204 hwetton *higerôfne* |
An. 1010 hyht *wæs geniwad* |	B. 1303 cearu *wæs geniwod* |
An. 1011 *gode þancade* *þæs þe hie onsunde* ǽfre *môston* *gesêon* under sunnan	B. 1626 *gode þancodon* — — — — — — — — — *þæs þe* hi hyne *gesundne gesêon môston* Vgl. B. 1997
An. 1013 *syb* wæs *gemǽne*	B. 1857 *sib gemǽne*
An. 1016 *wǽron bêgen* |	B. 789 *wǽron bêgen* ||
An. 1018 hredor *innan wæs* winnum awelled	B. 1017 Heorot *innan wæs* frêondum âfylled
An. 1045 *swâ him se* hâlga *bebêad* ||	B. 401 *swâ him se* hearda *bebêad*
An. 1046 weorod *on wilsîđ*	B. 216 weras *on wilsîđ* |
An. 1051 *ǽgđer* þâra *eorla ôđrum* trymede	B. 1228 hêr is *ǽghwylc eorl ôđrum* getrŷwe
An. 1074 *him sêo wên gelâh* ||	B. 2323 *him sêo wên gelêah* ||
An. 1082 *cwicne gemêtte* ||	B. 2785 *cwicne gemêtte* ||
An. 1085 *fǽgra flǽschaman* |	B. 1568 *fǽgne flǽschoman* |
An. 1086 folces *rǽswa* ||	B. 60 weoroda *rǽswa* ||
An. 1093 *Dâ ic* lungre *gefrægn* lêode tosomne burgwaru *bannan*	B. 74 *þâ ic* wîde *gefrægn* weorc *gebannan* manigre mǽgđe
An. 1097 *þâ wæs eall geador* ||	B. 835 *þǽr wæs eall geador* ||
An. 1106 *siddan weard* ||	B. 2071 *syđđan weard* ||
An. 1109 cwæđ hê his sylfes *sunu syllan wolde*	B. 2729 Nû ic *suna* mînum *syllan wolde*
An. 1115 *pearle geprêatod*	B. 560 *prêatedon pearle*

An. 1115 *swâ se đêodsceađa* hrêow rîcsode	B. 2278 *swâ se þêodsceađa* þrêo hund wintra hêold on hrûsan hord-ærna sum
An. 1116 *rinc manig* ||	B. 399 *rinc manig* ||
An. 1118 *tô* þâm *beadulâce* |	B. 1562 *tô beadulâce* |
An. 1125 cyrm *upp âstâh* ||	B. 782 swêg *ûp âstâh*
An. 1127 hearm*lêođ galan* ||	B. 2460 sorh*lêođ gæleđ*
An. 1132 *sceolde sweordes ecg* scerp and scûrheard of sceađan folme fŷrmælum fâg feorh âcsigan	B. 1106 þonne hit *sweordes ecg* syđđan *scolde*
An. 1137 þæt hê swâ unscyldig *ealdre sceolde* lungre *linnan*	B. 1477 gif ic æt þearfe þînre *scolde aldre linnan*
An. 1140 *môdige maguþegnas*	B. 2757 *magoþegn môdig*
An. 1150 gode *ealles þanc* ||	B. 2794 frêan *ealles þanc* ||
An. 1155 *þâ wæs wôp hæfen*	B. 128 *þâ wæs — — wôp ûp âhafen*
An. 1173 *Hêr is gefered* ofer *feorne* weg	B. 361 *Hêr syndon geferede feorran* cumene
An. 1188 eart đu *fâg wiđ god* ||	B. 811 He wæs *fâg wiđ god* ||
An. 1219 *æfter þâm wordum côm* werod unmæte	B. 2669 *æfter þâm wordum* wyrm yrre *cwôm*
An. 1235 *enta ærgeweorc* |	B. 1679 *enta ærgeweorc* |
An. 1236 *strǽte stânfâge*	B. 320 *strǽt* wæs *stânfâh*
An. 1240 *bânhûs âbrocen*	B. 3147 *bânhûs gebrocen*
An. 1240 blôd *ýđum wêoll hât of heolfre*	B. 2693 swât *ýđum wêoll* B. 849 *hâton heolfre* heoro-dreôre *wêol*
An. 1245 ôđ đæt *æfen côm* ||	B. 1235 syđđan *æfen cwôm* ||
An. 1254 ondlange niht ||	B. 2938 ondlange niht ||
An. 1269 Đà côm *hæleđa* þrêat — — — — *duguđ unlýtel*	B. 498 þær wæs *hæleđa* drêam *duguđ unlýtel*
An. 1274 *Đâ wæs eft swâ ær andlangne dæg* swungen sârslegum	B. 642 *þâ wæs eft swâ ær* — — — þrýđ-word sprecen B. 2115 *andlangne dæg* ||
An. 1275 *swât ýđum wêol* — —. — *hâtan heolfre*	B. 2693 *swât ýđum wêoll* || B. 1423 flôd blôde wêoll — — — *hâtan heolfre*
An. 1306 *beorgas stêape* ||	B. 222 *beorgas stêape* ||
An. 1312 *atol æglæca* |	B. 592 *atol æglæca* |
An. 1324 *ealdre besnyđede* ||	B. 2925 *ealdre besnyđede* ||
An. 1351 *aldre genêđan* ||	B. 1469 *ealdre genêđan* ||
An. 1359 *wiđ þâm æglæcan*	B. 425 *wiđ þâm âglæcan*
An. 1388 Côm þâ *on ûhtan mid ærdæge*	B. 126 þâ wæs *on ûhtan mid ærdæge*
An. 1391 *þriddan sîđe* ||	B. 2688 *þriddan sîđe* ||
An. 1393 hit ne *mihte swâ* ||	B. 762 þær hê *meahte swâ* ||
An. 1398 *ongan* þâ *geômormôd* |	B. 2045 *onginneđ geômormôd* |
An. 1450 *wîgendra hlêo* ||	B. 429 *wîgendra hlêo* ||
An. 1469 *meotude þanc* ||	B. 1728 *meotude þanc* ||
An. 1487 *grimra gûđa* |	B. 527 *grimre gûđe* |
An. 1491 *heardra* hilda	B. 166 *heardra* hýnda

<table>
<tr><td>An. 1492 Hê be wealle geseah — — — stapulas standan</td><td>B. 2542 geseah þâ be wealle — — — stondan stânbogan</td></tr>
<tr><td>An. 1495 eald enta geweorc |</td><td>B. 2774 eald enta geweorc |</td></tr>
<tr><td>An. 1509 sylf cyning ||</td><td>B. 920, 2702 sylf cyning ||</td></tr>
<tr><td>An. 1515 môdige maguþegnas</td><td>B. 2757 magoþegn môdig</td></tr>
<tr><td>An. 1526 meodu-scerwen wearđ æfter symbel dæge</td><td>B. 767 Denum eallum wearđ — — — eorlum ealu-sceerwen</td></tr>
<tr><td>An. 1531 gûđrǽs fornam |</td><td>B. 557 heađorǽs fornam ||</td></tr>
<tr><td>An. 1538 woldon fêore beorgan ||</td><td>B. 1292 wolde — — — fêore beorgan</td></tr>
<tr><td>An. 1542 hâtan heađowælme</td><td>B. 2819 hâte heađowylmas</td></tr>
<tr><td>An. 1547 Þær wæs ŷđfynde</td><td>B. 138 Þâ wæs êađfynde</td></tr>
<tr><td>An. 1555 þâ þǽr ân ongann fêasceaft hæleđ folc gadorigean</td><td>B. 100 ôđ þæt ân ongan fyrene fremman</td></tr>
<tr><td>An. 1557 hêan hygegeômor</td><td>B. 2408 hygegiômor — — hêan</td></tr>
<tr><td>An. 1563 ic sôđ talige ||</td><td>B. 532 sôđ ic talige ||</td></tr>
<tr><td>An. 1565 ôfost is sêlost ||</td><td>B. 256 ôfost is sêlest ||</td></tr>
<tr><td>An. 1574 brim weallende ||</td><td>B. 847 brim weallende ||</td></tr>
<tr><td>An. 1589 flôd fæđmian |</td><td>B. 3133 flôd fæđmian |</td></tr>
<tr><td>An. 1590 eall forswealg ||</td><td>B. 1122 ealle forswealg ||</td></tr>
<tr><td>An. 1602 sôđ meotud ||</td><td>B. 1611 sôđ meotud ||</td></tr>
<tr><td>An. 1619 in fêonda geweald |</td><td>B. 903 on fêonda geweald |</td></tr>
<tr><td>An. 1638 eorlas ânmôde and hira idesa mid</td><td>B. 1649 egeslic for eorlum and þǽre idese mid</td></tr>
<tr><td>An. 1655 ofgifan wolde ||</td><td>B. 2588 ofgifan wolde ||</td></tr>
<tr><td>An. 1667 murnende môd |</td><td>B. 50 murnende môd |</td></tr>
<tr><td>An. 1672 wîgendra hlêo ||</td><td>B. 428 wîgendra hlêo ||</td></tr>
<tr><td>An. 1697 wunian sceolde ||</td><td>B. 1260 wunian sceolde ||</td></tr>
</table>

Unter diesen anklängen sind natürlich auch mehrere ganz leichte, die ich nur der vollständigkeit halber aufgenommen habe. Ich habe besonders auf den übereinstimmenden gebrauch gewisser worte und wortverbindungen an bestimmten versstellen rücksicht genommen, und den schluss der langzeile durch ||, den schluss der ersten halbzeile durch | markirt. Gerade in dieser beziehung zeigt sich eine auffallende ähnlichkeit in der poetischen technik.

Selbstverständlich ist bei der beurtheilung solcher parallelstellen der formelhafte charakter der altenglischen dichtung in rechnung zu ziehen. Gewisse einfache wendungen, formeln, kenningar pflanzen sich ja aus der ältesten bis in die spätere altenglische zeit fort. Aber in späteren dichtungen wie z. b. Byrhtnoth's tod sind die übereinstimmungen doch verhältnissmässig viel spärlicher und viel weniger charakteristisch. Wer nicht ganz stumpfsinnig oder absichtlich blind ist, wird zugeben müssen, dass solche parallelstellen wie z. b. bei An. 303, 360, 429, 786, 985, 999, 1093, 1269, 1492, 1638 gegeben sind, unmöglich alle auf zufall beruhen oder dem epischen formelschatz entnommen sein können.

Der verfasser des Andreas muss also das Beowulflied sehr genau gekannt haben. Er muss es im wesentlichen in der form gekannt haben, in der es überliefert ist: das ergibt sich daraus, dass auch solche verse, die von dem geistlichen bearbeiter herrühren müssen, sich im Andreas widerspiegeln: An. 91, 425, 600, 786, 1011, 1188.

Weiter geht aber aus der übereinstimmenden sprache und poetischen technik mit bestimmtheit hervor, dass beide dichtungen demselben zeitalter angehören. Wenn wirklich der Andreas aus dem anfang des IX., das Beowulflied noch aus dem VII. jahrhundert stammte, so wäre die stilähnlichkeit vollkommen unbegreiflich; denn wir können bei einem dichter des mittelalters doch nicht annehmen, dass er seinen stil künstlich um beinahe zwei jahrhunderte zurückschraubte. Wäre nun der Andreasdichter einfach ein nachahmer des Beowulfdichters, so müsste er ein ganz phänomenales gedächtniss und eine ebenso wunderbare nachahmungsgabe besessen haben; denn die übereinstimmungen erstrecken sich nicht bloss, wie ich schon in den Beowulf-studien bemerkte, auf ganz nebensächliche dinge, flickformeln, banale wendungen, sondern auch auf den bau der verse. Insbesondere fallen mehrere stellen auf, die bei ganz verschiedenem inhalt, einen ganz ähnlichen klang oder rhythmus zeigen: An. 123, 1018, 1051, 1109, 1638.

Bisweilen erscheinen stellen des Andreas gleichsam aus zwei stellen des Beowulf zusammengeflickt: An. 72, An. 240—41, An. 1115, 1240, 1274—75; oder die anklänge an das Beowulflied sind doch ausserordentlich gehäuft: An. 1—9, 421—429, 600—606, 836—843, 985—989, 1010—1019, 1542—1557.

Andererseits gibt es manche partien in der legende, die nur sehr spärliche, oder gar keine anklänge enthalten; das sind aber nur solche, in denen der dichter sich getreu an seine quelle anschliesst. Leider kennen wir ja die eigentliche, direkte quelle nicht; daher lässt sich diese beobachtung nicht streng erweisen, sondern nur durch die ähnlichkeit des griechischen textes wahrscheinlich machen.

Wo der Andreasdichter seine phantasie aber scheinbar freier spielen lässt, treten alsbald die Beowulf-reminiscenzen wieder auf.

Ich habe absichtlich nur wörtliche anklänge verzeichnet. Aber für jeden, der den Beowulf genau kennt, kann es kaum zweifelhaft sein, dass auch an manchen stellen des Andreas, die keinen wörtlichen anklang oder doch nur unbedeutenden aufweisen, erinnerungen an das heldenepos durchklingen, z. b. An. 1255—1260 verglichen mit Beow. 1127—1135, An. 451—460 mit Beow. 570—573.

Auf die grossen übereinstimmungen im wortschatz ist von anderen und von mir früher schon genügend hingewiesen worden.

Angesichts dieser thatsachen ist es wirklich verwunderlich, dass noch niemand früher auf den gedanken gekommen ist, dass die letzte bearbeitung des Beowulf von Kynewulf, dem dichter des Andreas herrührt. Nachdem ich die hypothese ausgesprochen und genau begründet, hatte ich wenigstens von einigen seiten eine ruhige, sachliche diskussion erwartet. Bisher haben sich meine gegner aber mit allgemeinen redensarten, ausrufen der entrüstung, und mit dem beliebten kampfmittel der entstellung und verdrehung meiner argumente begnügt.

Weil ich bei der argumentation von den parallelstellen als grundlage für weitere schlüsse ausging, hat man es so dargestellt, als sähe ich 'parallelstellen als charakteristicon für einen bestimmten autor' an.

Verschiedene herren haben sich bemüht, in nicht-kynewulfischen dichtungen ebenfalls parallelstellen zum Beowulf nachzuweisen. Die ausbeute war natürlich ziemlich dürftig (Koeppel, Engl. stud. XIII, 477; Kail, Anglia XII, 25).

Jeder unbefangene muss einsehen, dass in anderen gedichten die anklänge nur vereinzelt, und bei weitem nicht so charakteristisch sind. Für den, der den Andreas Kynewulf jetzt noch abspricht, kann meine argumentation allerdings nicht einleuchtend sein; denn dann hätten wir ja, wie Wülker treffend bemerkt, ein nicht-kynewulfisches gedicht, welches dem Beowulf im stil womöglich näher steht, als Juliana, Crist, oder Elene. Aber nach den äusserungen Trautmann's kann eigentlich kein vorurtheilsloser mehr auf den holzweg Fritzsche's gerathen, den Andreas einem nachahmer Kynewulf's zuzuschreiben.

Der Andreas ist, wie wohl allgemein angenommen wird, ein späteres werk des dichters. Wie sollte der dichter in seinen reiferen jahren dazu gekommen sein, sich von einem fremden heldenepos derartig beeinflussen zu lassen? Nun gehen aber, wie ich nachgewiesen, die Beowulf-anklänge durch alle sichern oder wahrscheinlichen werke Kynewulf's. Sollen wir überall nur nachahmung annehmen? Eine stelle des Beowulfliedes (v. 1724 ff.) lässt sich, wie ich Anglia N. F. II, 409 zeigte, nur so verstehen, dass dem letzten redactor des epos eine deutliche erinnerung an eine stelle aus dem

Crist (v. 681 ff.) vorgeschwebt hat. Solche wechselbeziehungen lassen sich kaum anders erklären als durch gemeinsamkeit des verfassers.

Kiel, März 1896. G. Sarrazin.

BEITRÄGE ZUR TEXTKRITIK UND ERKLÄRUNG DER LIEDERDICHTUNG DES 16. JAHRHUNDERTS.

Es wird allmälich zeit, dass die textkritischen bemühungen der englischen philologen, die sich in den letzten jahrzehnten, abgesehen etwa von Shakespeare und Marlowe, fast ausschliesslich auf die alt- und mittelenglische litteratur erstreckt haben, sich auch dem vor-Shakespeare'schen drama sowie der liederdichtung des 16. jahrhunderts zuwenden: gerade hier liegt noch ein reiches arbeitsfeld vor uns. Einen anspruchslosen beitrag zur wortkritik der ersteren litteraturgattung habe ich mir in den Engl. stud., bd. XXI p. 162 ff., den fachgenossen vorzulegen erlaubt, einen weiteren, auf die zweite gruppe bezüglichen, möchte ich an dieser stelle bieten. Handelte es sich aber dort vorwiegend um emendationen in texten, deren überlieferung fest stand, so kommt es mir diesmal vor allem an auf die darlegung des verhältnisses eines druckes aus den 70er jahren zu der einzigen hs.; doch sind auch besserungsvorschläge und sonstige bemerkungen hin und wieder eingestreut.

F. Holthausen hat sich um die von K. Böddeker aus der hs. Cotton Vesp. A 25 des Brit. Mus. im Jahrbuch für rom. und engl. sprache und litteratur, bd. XIV p. 81—105, p. 210—239 und p. 347—367 sowie bd. XV p. 92—129 edirten lyrischen lieder und balladen dadurch ein unzweifelhaftes verdienst erworben, dass er bd. XXII p. 1 ff. dieses blattes auf den theilweise recht schlechten zustand dieser interessanten texte hingewiesen und eine nicht geringe anzahl von conjecturen beigebracht hat. Indessen konnte ich mich gleich bei der ersten durchsicht jenes aufsatzes der vermuthung nicht erwehren, dass manche der von Holth. als solche kenntlich gemachten verderbnisse nicht sowohl auf schlechte überlieferung als vielmehr auf lesefehler seitens des herausgebers zurückzuführen seien, dass also eine sorgsame collation der hs. allen weiteren arbeiten an

den texten vorangehen müsse. Wenn ich die unerwartet reichen resultate einer solchen im folgenden bekannt mache, werde ich dabei durchweg auf Holthausen's ausführungen rücksicht nehmen.

Band XIV. p. 85. I v. 4 *Desyeringe*] *Dasyeringe* (!) Ms. — II v. 1 *his*] wohl *this, th* ausgestrichen. **p. 86** v. 8 *to*] danach *y*, ausgestr. v. 9 *money*] *merry* MS. = Holth. p. 1. v. 10 *shamehafte*] *shamefaste* MS.: das erstere wort hat in keiner periode der englischen sprache existirt; Bödd. ist durch das deutsche 'schamhaft' zu seiner falschen lesung verleitet worden. v. 11 *bedd-time*] *beddtyme* MS. v. 12 *thyn*] *thyne* MS. v. 14 *wysch*] *wysche* Ms. *it*] ü d. z. nachgetr. *ffye finis* add. MS., wie auch öfters sonst am schlusse von dichtungen. — III v. 3 *Whoo*] *whoo*; die grossen anfangsbuchstaben bei diesem worte und bei *welthe* sind durchweg erst vom herausgeber eingeführt. v. 5 *succedith ye*] *succedithe þe* MS. v. 7 *thay*] danach *kepte I*, ausgestr. **p. 87** v. 15 *Yt semythe thaȝ play att teuys together.* Zu *teuys* bemerkt Bödd.: „*teuys* ist plural zu *teu tew*. Dies beispiel der anwendung des wenig üblichen wortes ist für die lexicographie nicht zu übersehen". Ich wüsste indessen *tew* in diesem zusammenhange kaum zu erklären. Da im folgenden von *a bawle* die rede und *n* von *u* nicht unterschieden ist, so dürfte vielmehr *tenis* = „tennis" als die richtige lesung anzusehen sein. v. 20 *sake*] *lake* MS. v. 25 *facyon*] *facyoun* MS. v. 31 *&*] *and* MS. v. 32 *Dethe*] *dethe* MS., ebenso v. 34 *dethes* und v. 41 *dethe*. *Lyfe*] *lyfe* MS. v. 34 *cobred*] *combred* MS., = Holth. a. a. o. *wit*] *wᵗ*, ü. d. z. nachgetr. v. 35 *reason*] *reasoun* MS. v. 37 *can*] ü d. z nachgetr. v. 42 *Welthe*] *wellthe* MS. v. 43 *In*] davor *I*, ausgestr. *Welthe*] *wethe* (!) MS. v. 45 *So*] *For* MS. *is*] danach *sense*, ausgestr. v. 46 *partie*] *pairtie* MS. **p. 88** v. 51 *desperythe*] *desyerythe* MS. Bödd.'s lesung ist sinnlos; jetzt stellt sich in dem verse: *The man desyerythe & wischethe þe beste*, die tautologische bindung *desyren and wischen* zu den von Kellner in diesem blatte, bd. XX p. 20 ff., angeführten belegen. v. 53 *soothe*] *faithe* MS. — IV v. 3 *So*] danach *may*, ausgestr. v. 4 *it*] danach *shscare*, ausgestr. v. 6 am rande nachgetr.; im texte steht dafür versehentlich v. 8 v. 8 note *whathe*] *whate* MS. **p. 89** v. 18 *which is*] *whis* (!) MS., nicht *wich*, wie die note angiebt. Auf diese zeile folgt: *That it shalbe mutche paine The same agayne to cease*, ausgestr. v. 20 *þe*] danach ein buchst. ausgestr. v. 23 *harte*] *harde* MS. = Hall. und Bödd. v. 30 *waye*] *way* MS. = Hall. v. 32 *wrath*] *wrathe* MS. v. 36 *fawte*] *fawle* (!) MS.; Hall. = Bödd. v. 37 *if*] ü. d. z. nachgetr. — V v. 2 *plesur*] *pleser* (!) MS.; Hall. = Bödd. v. 6 *after*] *afte* (!) MS. **p. 90** v. 10 *hor*] *her* MS. = Hall. *fotte*] *fate* MS. ? Hall. liest *fat*. v. 12 *neyghbur*] *neyghebur* MS.: Hall. = Bödd. v. 15 *Haw*] *Have* Hall. v. 17: *A cowe had stolyn a clafe away*. Holth. schlägt mit (?) vor, *claspe* für *clafe* zu lesen wodurch der sinn m. e. nicht klarer wird; näher läge jedenfalls *calfe*. v. 24 *yongost*] *yongest* MS. = Hall. v. 27 *maid*] *mayd* MS. Hall. v. 28 *for wend*] ich lese *fer wond* oder *ferwaid* im MS. v. 29 *syke*] *sike* MS.; Hall. = Bödd. v. 30 *sorow*] *sorowe* Hall. Mir ist dies gedicht noch heute ein buch mit sieben siegeln. — **p. 91.** VII v. 5 *ded*] *dyd* MS. v. 10 *crye &* ü. d. z. nachgetr. v. 11 *Crew* [auf *C* folgt ein verklexter buchstabe, darauf *rte*; es ist wohl *Cwrte* zu lesen; vgl. X v. 15: *the court of heaven.* v. 12 *avengance*] *A vengance* MS. Obwol *avengance* auch aus Coverdale belegt ist, würde ich bei dieser schreibung vorziehen, *A* als unbestimmten artikel zu fassen; vgl. über ähnliche zweifelhafte fälle meine anm. zu Ip. A v. 112. Am

schlusse von v. 15 ist statt des (.) ein (,) zu setzen. v. 19 *a dayes*] *adayes* MS. Des metrums wegen dürfte in diesem verse *ewen* zu streichen sein. v. 20 *about a thousand*] *abowt a thowsand* MS. str. 4 lautet mit diesen graphischen besserungen bei Bödd.:

Herodes there be ewen now adayes,
That goeth abowt a thowsand wayes
There breddrens blod to sucke.
Some with þer tong, some with þer knyff,
& some the thing shuld kepe þer lyff
Away from them to plucke.

Bödd. meint, v. 23 sei „in der form der handschrift nicht zu verstehen: der nachlässige abschreiber muss die worte ganz gedankenlos hingeschrieben haben." Seinen besserungsvorschlag hat Holth. p. 2 mit vollem rechte zurückgewiesen, er selbst meint: „Sollte etwa *be* (wie in v. 19) *prest* 'sind bereit' st. *& some* zu lesen sein? Vor *shuld* wäre dann ein rel.-pron. zu ergänzen. Oder ist einfach *do* st. *to* in v. 24 zu lesen?" Nach meiner meinung ist keinerlei sachliche änderung nöthig, nur ist der punkt hinter *sucke* v. 21 zu streichen und v. 22 zum vorigen zu ziehen; v. 23 f. lasse ich ebenso wie v. 21 von *That goeth abowt* v. 20 abhängen: „Und manche [welche umhergehen], um ihnen die dinge, welche zu ihrem lebensunterhalt dienen sollen, zu entreissen". **p. 92** v. 27 *love*] *v* corr. aus *y*. v. 29 f. sind fast unlesbar; was ich gebe, ist auch nur ein versuch: *With* (danach drei worte unlesbar) *enth to appere and wend* . . . . *above*. — VIII v. 1 note *in Carnatione*] *in Carnatyone* MS. v. 4 *&*] *A* MS. v. 7 *knowing*] *knowig* (!) MS. v. 9. Nach *bringe* ist statt des (;) ein (,) zu setzen. v. 11 *at*] wahrscheinlich *al* MS. v. 13 lautete ursprünglich: *Or howe this same a mother was; a — was* ist ausgestrichen und *is browght topas* (!) übergeschr. v. 18 *be*] *to be* MS., wodurch Holth.'s conjectur *being* für *be* überflüssig wird; diese zeile gehört inhaltlich eng zu v. 15. v. 23 *Trulie*] *Trwlie* MS. v. 24—26:

This fierie bushe that was so bright,
To Moises did give suche a light,
And not one leafe was brent.

Dieser vergleich ist nicht das eigenthum des vorliegenden dichters, sondern war dem mittelalter überhaupt geläufig; vgl. Chaucer's A.B.C. v. 89 ff. (Skeat's Chaucer, Vol. I p. 266):

Moises, that saugh the bush with flaumes rede
Brenninge, of which ther never a stikke brende,
Was signe of thyn unwemmed maidenhede;
Thou art the bush on which ther gan descende
The holy gost, the which that Moises wende
Had ben a-fyr; and this was in figure.

genau entsprechend dem frz. original. In der note z. d. st. (a. a. o. p. 455) verweist Sk. auf the Prol. of the Prioresses Tale v. 1657 f., wo Maria folgendermassen angeredet wird:

O moder mayde! o mayde moder free!
O bush unbrent, brenninge in Moyses sighte.

In der anm. zu der letzteren stelle wieder erwähnt der herausgeber eine stelle in einem alliterirenden Marienliede, bei Warton-Hazl., Hist. of Engl. Poetry, II,

p. 284, str. II v. 2: *Heyl bush, brennyng that never was brent.* Der Franziskaner Jacob Ryman bedient sich in seinen gedichten dieses bildes nicht weniger als vier mal; vgl. Zupitza's anm. zu V, 3 v. 1 ff. (Archiv, bd. XCIII p. 309). Miss dr. Morrill, deren ausgabe des Speculum Guidonis sich gegenwärtig unter der presse befindet, weist mich darauf hin, dass auch in diesem geistlichen gedichte der vorliegende vergleich begegnet; von den bisher bekannten neun englischen belegen ist letzterer der älteste. **p. 93** v. 27 *Another sing behould now, lo. sing* ist natürlich nur verschrieben für *sign*; vgl. v. 21: *Another signe behold and se*; die von Bödd. in den text gesetzte änderung in *thing* ist abzulehnen. v. 30 ist nach *adust* ein (:) zu setzen. v. 31 *will*] *wyll* MS. v. 33 *is*] *ys* MS. v. 36 *here*] aus den zügen des MS. würde ich eher *Jew* herauslesen. *now*] *on* MS.? v. 42 *thay*] *they* MS. — IX v. 1 *Abacucc*] *a bacucc* (!) MS. v. 2 *one*] *our* MS., ebenso abgekürzt wie *our* v. 6. v. 4 *menkenes*] *mekenes* MS. = Holth. a. a. o. p. 3. Bödd.'s verkehrte erklärung des wortes in der note wird dadurch gegenstandslos. v. 6 *woshe*] *washe* MS. **p. 94** v. 8 *prophetes*] *propehtes* (!) MS. v. 12 note] zu streichen. v. 18 *duel*] *Duol* MS. (vgl. die note). v. 19 *Jerarchies*] das zweite *r* ü. d. z. nachgetr. v. 21 *mydde*] *myde* MS. v. 22 *this*] *thes* MS. v. 23 wird des metrums wegen das aus dem vorigen verse eingedrungene *VII* zu streichen sein. v. 24 *gide*] *hide* MS., die dem zusammenhange nach einzig mögliche lesung; vgl. v. 27 *Secret.* v. 26 *trew*] *trow* MS. v. 27 *Sacret*] *Secret* MS. v. 32 *charitie*] *charatie* (!) MS. v. 34 *him*] *hiṁ* MS.? v. 35 *pover*] *poo*ur MS. *M. asson*] von anderer hand hinzugefügt. — **p. 95.** X v. 1 *carrol*] *caroll* MS. *saint*] *sainct* MS. v. 2 *wordlie*] *worldlie* MS. *Joie*] *joie* MS. v. 3 *colde* MS. v. 4 note] zu streichen. v. 7 *god*] *god*es MS. v. 9 *power*] *powre* MS. v. 11. Danach fünf verse, v. 1, 2, 3, 5, 6 der folgenden strophe, ausgestr. v. 18 *being*] *beinge* MS. v. 23 *stoone*] *stoons*, *s* aus *c* corrigirt, MS. = Holth. a. a. o. p. 3. v. 24 u. 25 *Sainte*] *Saincte* MS. **p. 96** v. 32 *croune*] *crowne* MS. v. 34 *tounge*] *tounnge* MS. v. 35 *But*] corr. aus *Bot.* v. 40 *blod*] *blode* MS. Str. 6:

Before Stephen eies was set the glave,
For his conflicte he shoulde receyve
  A crowne, it did appere.
This crowne was wrought in every linke,
No tounnge can tell nor hart can thincke,
  But those that dothe it were.

Der sinn von *glave* v. 30 (= *glaive* : *receyve*) ist mir unverständlich (schwert?). Für v. 33 verlangt der zusammenhang einen nebensatz: 'Wie diese krone in bezug auf jedes einzelne glied gearbeitet war'; also etwa: [*How*] *this* (*crowne*) *was wrought in every linke.* v. 40 *blod*] *blode* MS. v. 36 ff.:

This crown to were & to obtaine,
The creuell stone þat perche[d] his braine
  Was no aduersitie.
Trowble, payne, his lyve to end,
He thowght his blode was right well spend
  For this crowne for to die.

Bei dieser interpunktion schwebt v. 39 in der luft. Ich möchte fragweise den (.) nach v. 38 in ein (,) verwandeln und v. 39 nach *Trowble, nor* einsetzen. v. 42

his] davor *t*, ausgestr. *kaste*] *keste* MS. v. 46 *stephen*] *stephn* (!) MS. — **p. 97.** XI v. 3 ff.:

Man to redeme & not angell
Is heaven wrought by Dyvine consell;
For what enchison | Thou heare my reason:

Für *Is* v. 5 liest MS. *In*, so dass dieser vers als zusatz zu *angell* anzusehen ist; *enchison*] *encheson* MS. Um eine erträgliche construction zu gewinnen, müssen wir wol entweder v. 3 *to redeme* in *is redemed* ändern oder v. 5 *For* streichen. Was die hier ventilirte theologische streitfrage betrifft, so hat Holth. schon auf Sarrazin's citate aus Aelfric und Orm, Engl. stud., bd. VI p. 26 verwiesen; dasselbe thema bespricht Shoreham in seinem längsten gedichte (bei Wright p. 152 ff.). Bödd.'s lesung ergab einen ganz widersinnigen gedanken. 5 *Thou*] *Then* MS.? v. 8 note *falles*] *faltes* MS. v. 8a *may*] *mai* MS. v. 9 *angill*] *angell* MS. v. 11 *which*] *whi* MS. = Holth. *As*] hier und v. 23 hat Bödd. das (?) am schlusse der halbzeile für ein wort gelesen; *As* ist also zu streichen. v. 12 *flesh*] *fleshe* MS. *vnpeure*] *vnpoure* MS. v. 17 *shull*] *shall* MS. = Holth. v. 19 *all*] *shall* MS. = Bödd. v. 20 *euere*] *euer* MS. v. 23 *A*] zu streichen; vgl. o. zu v. 11; daher würde bei Holth.'s vorschlag, *subvent* in *shend* zu ändern, der vers um eine silbe zu kurz werden. v. 25 *again*] *a gaine* MS. **p. 98** v. 31 *A thousand*] *V thowsand* MS.; die lesung *V* habe ich mir als nicht ganz sicher angemerkt, indessen müssten wir etwa so ändern, falls die hs. *A* böte; vgl. z. b. Lud. Cov. ed. Hall. p. 105:

Fowre thowsand sex undryd foure (ȝere), I telle,
Man for his offens and fowle foly
Hath loyn ȝeres in the peynes of helle.

Die länge der zeit, wo der aufenthalt der menschen in der hölle obligatorisch war, wird zwar verschieden berechnet (vgl. Pollard, English Miracle Plays[2] p. 192 zu der obigen stelle), auf ein tausend jahre geht aber keine calculation herunter. v. 33 *leife*] *leise* MS. = *lese*, 'erlösen', wodurch Bödd.'s note z. d. v. sich erledigt. v. 35 ff.

I pray yow all, that loves the lord,
Here in christ birthe in one accorde.

Wie aus dem reste der strophe hervorgeht, ermahnt der dichter seine leser, jetzt zur weihnachtszeit in eintracht mit einander zu verkehren; es wird daher nach *birthe*, *be* einzuschieben sein; vgl. Lud. Cov. p. 57[3]: *Now lete us tweyn, sone, ben of one acorde.* v. 37 *agree*] *agre* MS. v. 39 *christenye*] *christenge* MS. — XII v. 1 *no*] ü. d. z. nachgetr. v. 3 *wondres*] *wonders* MS. v. 5: *Then woman without woman of man maid, of nought* = „Dann [schuf er] ein weib ohne weib aus einem manne, der [seinerseits] aus nichts geschaffen war". Das (,) nach *maid* ist also sinnlos. v. 9 *one*] *ane* MS. v. 9 ist später nachgetr. im MS. v. 11 *to*] danach ein wort ausgestr. *encrease*] *encreasse* MS. v. 16 *no liable*] *not able* MS. v. 17 *metyer*] *mocyon* MS. = 'antrieb, äussere versuchung'; Bödd.'s erklärung von *had metier* wird dadurch natürlich gegenstandslos. v. 18 *Wherefore*] *Whether*, ausgestr. und *Wherefore* übergeschr. v. 23 *answered*] *aunswered* MS.; vgl. die anm. **p. 99** v. 24 *by*] *y* corr. aus *e*. *by myne*] *bymyne* MS. v. 25 *thou*] *thoue* MS. *told*] *tolde*, *e* verklebt. *syne* in diesem verse ist mir unverständlich; Bödd.'s erklärung: 'später vielleicht' passt nicht in den zusammenhang; ist *syne* etwa = 'sünde' zu nehmen? v. 26 *Thou*] *Thoue* MS. note: *barganis*]

bargan is MS. *is*] *is none* MS.; der grössere theil von *none* ist überklebt. v. 35 *and*] danach *&*, ausgestr. v. 40 *you*] *þou* MS. Am schlusse von v. 42 ist (,) statt des (.) zu setzen. Die note zu v. 41 gehört zu v. 43. v. 45 *man &*] *in a* MS. *theme*] *theime* MS. Der vers: *He thought in a woman to sett theime at one*, bezieht sich natürlich auf Maria, welche als mutter des erlösers den vorher erörterten streit zwischen mann und frau ausgeglichen hat; vgl. v. 53 ff. Bödd.'s auffällige verlesung zerstört diesen sinn. v. 47 *grauntede*] *graunted* MS. v. 49 *&*] *and* MS. v. 50 *heaven*] *heauen* MS. *tille*] *title* MS. = Holth. v 53 *shoulde*] ü. d. z. nachgetr. *for them atone*] *set them at one* MS., wodurch die note zu dem verse sich erledigt. v. 55 *þat*] *þer* MS. v. 57 *þat*] *þer* MS. **p. 100** v. 64 *graunt*] *graunt* MS. — **p. 101.** XIII v. 4 note *vlde*] *o* und *v* sehen sich in der schreibung dieses stückes auch sonst sehr ähnlich: vgl. die note zu v. 34; ebenso in *oþer* v. 42. v. 9 *counter*] *coumnter* MS. v. 16 *hir*] *the*, ausgestr. und *hir* übergeschr. v. 28 *to singe*] ü. d. z. nachgetr. v. 32 *mannie*] *manie* MS. **p. 102** v. 45 *meane*] danach *the*, ausgestr. *meane the*] *meanethe* MS., vgl. v. 40. *beste*] *best* MS. v. 47 *With*] *Which* MS. — XIV v. 5 *vinde*] *reade* MS. = Holth. v. 13 *all*] danach *strif*, ausgestr. **p. 103** v. 27 *lacke*, der note zufolge in der hs. *lake*] *take* MS.; *to take thought* = 'melancholisch werden'; ich wüsste nicht, was *lacke* hier bedeuten sollte. Nach v. 28 ist statt des (.) ein (,) einzusetzen. v. 43 *some*] *somme* MS. v. 51 *medicien*] *medicienn*. MS. v. 52 *come*] *comme* MS. v. 55 *vinum*] danach *letificat*, ausgestr. **p. 104** v. 58 *siluer*] *sider* MS. v. 57 ff.:

Then geue not a cherie
For sider nor perrie!

bedeutet also: „So achtet nun den apfelwein und birnenmost gering", da, wie aus den folgenden versen hervorgeht, beide nicht geeignet sind, die fröhliche stimmung zu erzeugen, die der wein hervorbringt. Diese verlesung hat Bödd. auch verführt, *perrye* unrichtig durch eine Chaucerstelle erläutern zu wollen, wo es 'geschmeide' bedeutet. v. 73 *sorows*] *sorowe* MS. v. 78 *shewed*] *shewd* MS v. 84 *wynes*] *noynes* (l. *nones*) MS. = Holth. **p. 105** v. 99 [*&*]] *&* MS. v. 103 note *passe*] *panne* (!) MS. — **p. 210.** XV v. 3 *wept*] *wepte* MS. v. 5 *hap*] *hape* MS. v. 7 *discrye*] aus *diserywe* corr. v. 9 *Damon*] *Dammon* MS. v. 10 *welthe*] *wethe* (!) MS. v. 12 *haithe*] ü. d. z. nachgetr. v. 15 *well*] corr. aus *wyll*. v. 17 *Damon*] *Dammon* MS. *is*] *ys* MS. *frend*] *frende*, versehentlich nach, statt vor *ys*, ü. d. z. nachgetr. **p. 211** v. 20 *sucke*] *sincke* MS. v. 25 *Damon*] *Damom* (!) MS. *is*] fehlt im MS. v. 26 *my, ie*] *me, ye* MS. v. 27: *& present panges of dethe* übersetzt Bödd. mit: „Und streckt eure todeskrallen nach mir aus", scheint also *panges* mit *paws* zu verwechseln; der sinn ist: „Und führt mir die schmerzen des todes zu". v. 29 *Which*] *With* MS. Bödd.'s unbefriedigende änderung des überlieferten *oghe* in *other* weiss ich vorläufig durch keine bessere zu ersetzen. v. 30 note *Thrye*] *Thryvie*, *vie* ausgestr. und *ne* übergeschr. v. 32 *deth*] *Deth* MS. *com*] *comm* MS. *I*] corr. aus *Je*. v. 33 *Damon*] *Dammon* MS. — XVI v. 1 *Of*] *Off* MS. *misliking*] *mysliking* MS. v. 9 note *Thate*] corr. aus *Take*. v. 10 note *eaysely*] *a* corr. aus *y*. v. 12 *and soore away*] über verwischten worten geschrieben. **p. 212** v. 17 *gooth*] *goeth* MS. v. 20 *thynges*] *y* corr. aus *i*. *withoute*] *withoutte*; danach *sum*, ü. d. z. nachgetr. *sute*] *sutte* MS. v. 24 *trowthe*] *trowghe* MS. Bödd.'s erklärung von v. 28 ist sicherlich falsch. v. 32 *wvrsse*] *worsse* MS. v. 44 *hope*] *hoppe* MS.

v. 46 *lyckye*] *luckye* MS. v. 48 *like*] *lok*es MS. — **p. 213.** XVII v. 1 *greffes*] *greues* MS. v. 6 *sovre*] *soore* MS. v. 10 *relyeff*] *e* ü. d. z. nachgetr. v. 14 *musicke*] danach *s*, verwischt; vgl. die note. v. 18 *dolphin*] *dolphyn* MS. **p. 214** v. 21 *shipper*] *shippe* MS. = Percy; vgl. die note. v. 22 *O*] *Oh* MS. v. 24 *manne*] *god*, ausgestr. und *man* übergeschr. — XVIII v. 6 *wylle*] *wyll*. v. 10. Ueber *gill* vgl. auch meine anm. zu Ip. A v. 6422 (p. 435) und Seitz, Zur allit. I p. 28, II p. 21. v. 21. Der (.) nach *wyff* ist in ein (,) zu verwandeln. **p. 215** v. 30 *harth*] *hartes* MS. = Ritson v. 35 *nought ye* Ritson. — XIX v. 4 *staine*] *streine* MS. = Holth. p. 4. *mootes*] *moetes* MS. v. 8 *half*] *halff* MS. **p. 216** v. 14 *shecking*] *checking* MS. v. 15 *flute*] *flate* MS.? *beke*] urspr. *bereke*, *e* verklext, wohl *breke* zu lesen. Aber auch so ist mir der sinn des verses noch nicht klar. v. 18 *therefor*] *therefore* MS. v. 19 *wyse*] *wysse* MS. v. 20 *woman*] *women* MS. v. 21 *That*] danach *dothe*, verklext und ausgestr. *far mysse*] *ffarmysse* MS. v. 22 *or*] *&*, aussgestr. und *or* übergeschr. v. 23 *slayne*] *stayne* MS. = Bödd.'s conjectur, der freilich *declare to stayne* mit „als steine hinstellen" übersetzen will; *stayne* kann aber doch gewiss nur heissen: 'in ihrer ehre schädigen'. v. 27 *wane*] *ware* MS.? *away*] *awaye* MS. v. 31 *helte*] *helthe* MS. = Holth. v. 32 *ytt*] *tt* corr. aus ? *farre*] *ar* corr. aus ? v. 39 *those*] *thosse* MS. **p. 217** v. 49 *prayse*] *praysse* MS. Das ganze gedicht ist noch sehr interpretationsbedürftig. — XX v. 21 *these*] *thesse* MS. v. 23 *blasphemed*] *blassphemed* MS. — **p. 218.** XXI v. 8 *vnease*] *vneasse* MS. *and*] *&* und so öfters, MS. v. 11 *feaning*] *feauing* MS.? v. 15 *ease*] *casse* MS.; *ease* ist sinnlos. *eased*] *eassed* MS. v. 17 *boasting*] corr. aus ? v. 18 *mykle*] aus einem anderen worte corr. v. 19 *new fanglenes*] *newfanglenes* MS. **p. 219** v. 21 *litle*] *lytle* MS. v. 30 *busines*] *bussines* MS. v. 38 *increasing*] *incresinge* MS. v. 46 *Nor*] *Nor* MS. = Holth. v. 47 *Voto*] *Vnto* MS. = Holth. v. 48 *resyting*] *reste*, ausgestr. und *resyting* übergeschr. v. 50 *busynes*] *besynes* MS. — **p. 220.** XXII v. 2 *pryme*] ein wort ausgestr. und *pryme* übergeschr. *day*] *yeyre*, ausgestr. und *day* übergeschr. v. 5 *maried*] *marred* (?) MS. v. 7 *good man*] *goodman* MS. *wyf*] *wyff* MS. v. 10 *I*] davor *For now*, ausgestr. v. 14 *drak*] *drab* MS.? v. 16 war *preve* im reime mit *dryve* nicht in *prove* zu ändern. v. 17 *god man*] *godman* MS. v. 25 *and*] *&* MS. note *soure*] *stoure* MS. v. 28 *knockt*] *knokt* MS. v. 29 *good wyffe*] *goodwyffe* MS. v. 32 *of*] *off* MS. v. 33 *crag*] *crage* MS. **p. 221** v. 39 *his*] *hys* MS. v. 40 *And*] *&* und so öfters, MS. v. 41 *selfe*] *selffe* MS. *apace*] *a*, danach ein wort ausgestr. und *pace* übergeschr. v. 47 *Abowe*] *Abowt* MS. v. 48 *al*] *at* (!) MS. v. 50 *them*] danach *twen*, ausgestr. v. 54 *dore*] *dores* MS. v. 55 *god*] *good* MS. v. 61 *afreyde*] *afrayde* MS. v. 65 *his*] *hys* MS. v. 67 *her*] danach *teche*, ausgestr. v. 75 *good man*] *goodman* MS. v. 76 *no more*] *nomore* MS. **p. 222** v. 77 f.:

He bad them then go pyke them home
And there go medle them now.

Für das aus der vorigen zeile eingedrungene *go* in v. 78 ist *not* einzusetzen. v. 83 *seid*] *sayd* MS. Nach *iwys* ist ein (,) einzusetzen. v. 89 *For*] danach *suredly*, ausgestr. v. 89 f. Ich verstehe die construction nicht. v. 94 ff.:

„Alas! quod she,
„Wyll ye kyll me,
Swete husbaund hold youre hande!"

Nach *me* v. 95, ist ein (?), nach *husbaund* ein (,) zu setzen. v. 100 *flowre*] *slowre* (!) MS. v. 102 *Whom*] *When* MS. *When shame had put to flyght.* Man erwartet als inhalt dieses verses: „Als ob scham sie zur flucht getrieben hätte“; vgl. v. 114. v. 103 *And*] *And* MS. v. 111 *selfe*] *selffe* MS. v. 112 *scarcely scarcly* MS. v. 114 *self*] *selff* MS. v. 115 *god man*] *goodman* MS. **p. 223** v. 122 *prove*] *preve* MS.; vgl. o. zu v. 16. v. 127 *ys*] *þat* MS. Damit fallen Holth.'s auf diese verlesung gestützten erörterungen über v. 127 ff., p. 4 f., weg. Vor *þat* ist statt des (:) ein (,) zu setzen. v. 130 *grant*] corr. aus ? — XXIII Ueberschrift *Adam and*] *Adame &* MS. v. 2 *Adam drew*] *Adame drewe* MS. v. 3 *þet*] *þe* MS. *and*] *&*, und so öfter. MS. v. 5 *lyvinge*] *kinde of*, ausgestr. und *lyvinge* übergeschr. v. 8 *edome*] ein wort ausgestr. und *edome* übergeschr. *growe*] *grow* MS., vgl. die note. v. 12 *tre*] *frut*, ausgestr. und *tre* übergeschr. **p. 224** v. 13 *god*] corr. aus ? v. 15 *on*] *one* MS. v. 17 *with*] *by*, ausgestr. und *with* übergeschr. v. 19 *subtillie*] *b* aus *p* corr. v. 21 f.:

He caused her most wofully
To eat the frute of good & evyll.

Für das unpassende *wofully* ist vielleicht *wilfully* zu lesen; für *evyll* ist ebenso wie v. 12 *yll* einzusetzen. v. 24 *þe*] *þer* MS. v. 27 *woe*] *paine*, ausgestr. und *woe* übergeschr. v. 30 *þi*] danach ein wort ausgestr. *bread*] *breade* MS. — XXIV v. 1 *and*] *&*, und so öfters, MS. v. 8 *Y*] *J* MS. *wyfe*] *wyffe* MS. **p. 225** v. 9 *hor selfe*] *her selffe* MS. v. 11 *sellow*] *fellow* MS. = Holth. p. 5. v. 13 *Thoughe*] *& thoughe* MS. v. 19 *offt*] *offte* MS.; danach ein verlöschtes wort. *wyffe*] *wyffes* MS. = Holth. v. 24 *wyffe*] *wiffe* MS. *haitt*] *haitte* MS. v. 26 note *my*] *amy* MS. *huswyfrye*] *huswyffrye* MS. v. 28 *ordered*] *r* ü. d. z. nachgetr. v. 30 *iu*] *in* MS. v. 31 *If*] *Yf* MS. v. 32 *wyfe*] *wyffe* MS. v. 40 *The*] *Thatt* MS. — **p. 226.** XXV v. 2 *tender*] *heauenly* Gr. (= Poems of Lord Vaux, ed. Grosart); PDD (= Par. of Daintie Deuises) = Vesp. v. 5 *oyl*] *oyle* MS. v. 7 *waige*] *swaige* MS. = Holth.; *swage* Gr. v. 9 *synfull*] *fainting* PDD. *suppressed*] *oppressed* Gr., PDD. v. 10 *clodges*] *clogge* Gr.; vgl. Holth. 11 *wysse*] *sort* PDD. *selfe*] *selffe* MS. v. 13 *thou*] *then* Gr. v. 14 *thral*] *thrale* MS. v. 15 *god*] *Lord* Gr. *o god*] *alone Lorde* PDD. v. 16 *To the*] *Doth still* Gr. v. 17 *wyll*] *name* Gr. *dispised*] *disspised* MS. v. 19 *earthly*] *worldly* Gr. v. 21 note *for getting*] *forgetting* MS. *dome*] *powers* Gr. v. 23 *lyfe*] *lyffe* MS. *hat*] *hade* MS.; Holth. vermuthete *hath*. *pathe*] *steps* Gr. **p. 227** v. 25 *nowe*] *o* Gr. zweites *my*] *&* Gr. note *Cede stare*] *lodestare* MS. v. 27 *feringe*] *former* MS.; was sollte auch *feringe* bedeuten? v. 28 *hart*] *hartte* MS. *melte*] *bleed* Gr. v. 30 *lament*] *repent* Gr. v. 31 *wyll*] *lyfe* Gr. v. 33 note *Seth is*] *Seth this* MS.; *Sith thus* Gr. *earnest plante*] *doleful plaintes* Gr.; *yernful plaites* PDD. v. 34 *merry*] *mercy* MS. = Holth. v. 35 *mercy*] *merceyes* Gr. v. 37 *wretched soul*] *wreched soule* MS. v. 39: *So shall my voyce vnto Thy name* Gr. v. 47 *aft*] *after* MS. — XXVI v. 3 *now*] *nowe* MS. **p. 228** v. 6 *and*] *&*, und so öfters, MS. v. 13 *aud*] *&* MS. v. 23 *Cosume*] *Consume* MS. = Holth. *burning*] *burninge* MS. v. 31 *prest*] *p* corr. aus *b*. v. 35 note *en*] *even* (!) MS. v. 37 *shall*] danach *ge*, ausgestr. **p. 229** v. 42 *And*] *with*, ausgestr. und *And* übergeschr. v. 46 *joyfullie*] *ferventlye*, ausgestr. und *joyf.* übergeschr. v. 47 *Posesse*] *Possesse* MS. v. 48 *the þe*] *þe* MS. *thwinkling*] *twinkling* MS. = Holth. v. 49 *terme*] *torne* MS. = Holth. v. 52 *on*] *an* MS. — XXVII v. 3 *reigne*] *raigne* MS. *and*]

&, und so öfters. MS. v. 4 *make them*] ü. d. z. nachgetr. v. 7 *governe*] *governne* MS. v. 9 *sleepe*] *slepe* MS. v. 10 *amydst*] *amydste* MS. v. 12 *keepe*] *keep* MS. v. 13 *hjs*] *hys* MS. v. 17 *can*] danach zwei verlöschte worte. v. 18 *But*] *But þat* MS. *any*] *amy* (!) MS. **p. 230** v. 20 *fawll*] *faull* MS. v. 21 *haith*] *haithe* MS. v. 22 *gaveth*] *gavoth* (!) MS. v. 24 *lyve*] danach *by*, verlöscht, aber doch wol gültig. v. 27 *lose*] *losse* MS. — **p. 231.** XXVIII. Ich vervollständige hier auch die von Bödd. nicht erschöpfend angeführten varianten des abdrucks in Foxe's Acts and Monuments (= F). v. 3 *Lawes*] *law* F. *harttes*] *heart* F. v. 4 *them*] *it.* v. 7 *folowe*] *followe* MS. v. 9 *beeste*] *beaste* MS. v. 12 *Are*] *Ar* MS. v. 13 *of*] *on* F. v. 15 *hayres*] *heyres* MS. v. 17 *there*] *his* F. v. 18 *His glory and his gaine* F; vgl. die note. **p. 232.** Die note zu v. 26 u. 27 gehört vielmehr zu v. 27 u. 28. v. 30 *Consume nowe*] *Converted* F. v. 33 *the*] *and* F. v. 34 *both*] *the* F. *day*] *daye* MS. v. 35 *lyving*] *earthly* F. v. 38 note *heve*] *have* F. v. 39 *do*] *to* MS. = Holth. v. 41 note *one*] *me* F. v. 43 *lande*] *life* F. v. 48 *he ys*] *I am* F. v. 49 *hope*] *hoppe* MS. v. 51 *ever*] *over* MS. v. 54 *Inclosed*] *Enclosed* MS. **p. 233** v. 59 *to you*] *you here* F. v. 62 *do leave*] *have left* F. v. 67 *that*] *the* F. v. 68 *Which*] corr. aus ? v. 71 *alse*] *also* MS. = Holth. v. 75 *not*] *no* F. v. 78 *also*] danach *blasfamye*, ausgestr. v. 79 *poyson*] danach *swete* (?), ausgestr. v. 80 *cause*] *causse* MS. v. 77—80 bietet F. so:

> Abhor that arrant whore of Rome and all her blasphemies,
> And drink not of her decretals nor yet of her decrees.

v. 87 *end*] *fall* F. v. 89 *portyons*] *porcyone* MS. v. 90 *aryse*] *arysse* MS. **p. 234** v. 94 *those*] *hem*, ausgestr. und *those* übergeschr. v. 97 *Yf*] *Yff* MS. v. 99 *in*] danach ein verwischtes wort. v. 109 *wysse*] *wyss* MS. v. 110] *howse*] *howss* MS. v. 113 *hym not*] *not him* F. v. 114 note *Hard*] *Your* F. v. 115 *hand*] *hande* MS. v. 116 *sor*] *for* MS. v. 118 *you*] danach ein wort ausgestr. v. 121 *porcions to*] *porcione to* MS.; *portion with* F. v. 124 *whisch*] *which* MS. = Holth. v. 125 *do lake*] *lacketh* F. *meat*] *meate* MS. **p. 235** v. 129 *alwaies*] *also* F. *wise*] *wisse* MS. v. 131 *then*] *thou* MS.; vgl. die note. *rebukes*] *rebuke* F. v. 132 *thie*] *your* F. v. 133 *lord*] *lorde* MS. v. 137 *the*] *that* F. v. 138 *Whose*] *Whosse* MS. *bodies*] *bellies* F. v. 139 *oppon*] *vppon* MS. v. 140 *onto*] *vnto* MS. v. 145 *wayes*] *wayes* MS.; *days* F. v. 149 *thus*] *this* (!) MS.; *so* F. v. 150 *finger*] *fingers* F. v. 151 *this*] *your* F. v. 153 Das (,) nach *beseche* ist zu streichen. v. 157 *haith*] *haithe* MS.; *have* F. v. 159 *youre*] *youre* MS. **p. 236** v. 168 *held*] *hold* MS. = Holth. *in*] *with*, ausgestr. und *in* übergeschr. v. 171 *defens*] *defence* MS. v. 173 *trewe*] *love* (!) F. v. 179 *shall be*] *shalbe* MS. v. 180 note *for*] *far* F. — **p. 237.** XXIX überschrift *dayes*] *dayes* MS. v. 3 *mischefe*] *mischeffe* MS. v. 12 *ne*] *no* MS. v. 15 *Wherefore*] *Wherefor* MS. *day*] *daye* MS. v. 20 *saiethe*] *saithe* MS. v. 21 *shall be*] *shalbe* MS. v. 25 *mischefes*] *mischeffes* MS. *disoiled*] *disailed* MS. ? **p. 238** v. 30 *Synfull*] *O synfull* MS. ? *are we*] *we* MS. v. 42 *synnith*] *synnithe* MS. *saith*] *saithe* MS. v. 53 *cause why*] *causse whye* MS. v. 56 *dronkerd*] *drounkerd* MS. **p. 239** v. 59 *correxione*] *correxcione* MS. v. 63 *do*] *to* (!) MS. v. 70 Statt des (.) nach *yt* ist ein (,) zu setzen. v. 79 *cursed*] *curssed* MS. *secte*] danach *o manners*, ausgestr. v. 85 *fhis*] *this* MS. = Holth. v. 94 *redye*] ü. d. z. nachgetr. *fourth-with*] danach *f*, ausgestr. v. 96 *Deferr*] *Defferr* MS. — **p. 347.** XXX überschrift z. 2 *eweryc*] *everye* MS.

z. 4 *maryners*] *marynes* (!) MS. v. 2: *Youre enimies be sure at hand.* Für *sure* dürfte *nere* zu lesen sein; vgl. über den ausdruck *nere at hand* Mätzn. Wtb. II p. 419a. v. 3: *No doute ye must have warres.* Für *warres* ist im reime mit *soldiours* v. 1 *warriours* zu lesen und davor ein (,) einzuschieben. v. 7 *lose*] *losse* MS. v. 9 *well &*] *well* MS. **p. 348** v. 14 *all*] *alle* MS. v. 18 *enimye*] corr. aus ? v. 22 *and*] *&.* und so öfters, MS. *goeth*] *goeth* MS. v. 23 *watch*] *watche* MS. v. 24 *dvinges*] *doinges* MS. v 26 *fflatter*] *flatter* MS. v. 32 *essaies*] *assaies* MS. v. 34 *purchase*] *purchasse* MS. v. 36 *Consisteth in*] *Consisteth* (!) MS. v. 44 *do*] über einem ausgestrichenen worte geschr. **p. 349** v. 52 *fight*] *feight* (!) MS. v. 55 *shall*] corr. aus ? v. 58 *cytti*] *cyttie* MS. *shall*] corr. aus ? v. 60 *paid*] *paide* MS. v. 62 *then*] *than* MS. v. 63 *be*] danach ein wort ausgestr. v. 66 *bold*] *bould* MS. v. 68 *enimies*] *emimies* (!) MS. v. 80a: *Whilst that breath ys* MS., von Bödd. übersprungen. **p. 350** v. 87 *shal be*] *shalbe* MS. v. 94 *fight*] *fieght* (!) MS. v. 97 *Thus*] danach *have*, ausgestr. *shewed*] danach *you*, ausgestr. v. 98 *fight*] *feight* (!) MS. v. 102 *patyently*] *pacyently* MS. — XXXI überschrift *ballet*] *ballett* MS. **p. 351** v. 3 *lated*] *laced* MS., wodurch sich die erörterungen über die bedeutung von *lated* in der note erledigen. v. 4 *And*] *&*, und so öfters, MS. v. 5 *spend-all*] *spendall* MS. v. 9 *fast*] *faste* MS. *nowyght*] *nought*, wodurch die anm. zu dem worte überflüssig wird. v. 16 *hungre*] *hunngre* MS. v. 17 *Lande*] *Stande* MS., wodurch die note zu dem verse gegenstandslos wird. v. 21 *Ys ever kept*] *And meane well* MS. v. 22 *Awed melan*] *Ys ever kept* MS. Wie mag Bödd. v. 22 *Awed melan* (!) *fasting* wohl verstanden haben?? Eine note hat er dazu nicht gegeben. v. 23 *doutes*] *dowtes* MS. v. 25 *spede*] *spedes* MS. = Holth. v. 28 *Think*] *Thinkes* MS. = Holth. *of*] *off* MS. v. 29 *alle*] *all* MS. **p. 352** v. 35 *past*] *passethe*, verklext, MS. ? v. 36 *waled*] corr. aus *waked.* v. 37 *promise*] *promisse* MS. v. 39 schliesst schon mit *hym*, und *full closse* gehört zu v. 40; vgl. Holth.'s note zu v. 40. v. 41 *Now*] *New* MS. v. 45 *abused*] *abusede*, über einem ausgestrichenen worte geschrieben. v. 46 *floweth*] corr. aus ? v. 51 *er*] *or* MS. v. 53 *coming*] *comming* MS. v. 55 *overthwerte*] *overthowerte* MS. — XXXII überschrift *carryll*] *carroll* MS. v. 6 *peace*] *peacce* MS. **p. 353** v. 8 *birth*] *birthe* MS. Man streiche das (.) nach *Christ.* v. 13 l.: *Unto the* [*holy*] *virgin Marye.* v. 18 *hard*] *harde* MS. v. 19 *he*] corr. aus ? v. 19. Nach *saide* ist statt des (,) ein (.) zu setzen. v. 19 note *cost*] *cast* MS. v. 23 *whose*] *whosse* MS. v. 24 *name*] *sonne*, ausgestr. und *name* übergeschr. v. 25 *shall be*] *shalbe* MS. *maistrie*] *maiestie* MS. v. 27 *amongst*] *emongst* MS. v. 32 *Whose*] *Whosse* MS. v. 33 *do*] *to* MS. v. 39 *graice*] *graicce* MS. v. 40 *over shadowe*] l. *ouer-shadowe.* v. 43 *lykewise*] *lykewisse* MS. v. 49 *please*] *pleasse* MS. **p. 354** v. 50 *weke*] *wekes* MS. v. 63 *swelded*] *swodled* MS.; vgl. die note. v. 69 Man streiche den (.) hinter *trulye.* v. 71. Nach *certainlye* setze man ein (,) statt des (:). v. 74 *doune*] *downe* MS. v. 75 *For our salvocyone to be . . . . .* *For our salvacyone to be bounne* MS; Holth. p. 6 wollte *borne* ergänzen. — **p. 355.** XXXIII v, 3 *perst*] *perste* MS v. 4 *Er*] *Or* MS. v. 15 *sawage*] *salvage* MS. **p. 356** v. 17 *fencied*] *fended* MS. v. 18 *gracce*] *graicce* MS. — XXXIV überschrift z. 4: *the . . . .*] Nach *the* ist eine lücke in der hs. z. 5 *hovedon*] *hoveden* MS. v. 13 *glorious*] *gloryous* MS. v. 15 *thinge*] *thinges* MS. **p. 357** v. 35 *fontaine*] *fountaine* MS. — XXXV v. 1 *freshe*] *most freshe* MS. v. 4 *faith*] *haith* MS. **p. 358** v. 6 *Compared*, danach *h*, verlöscht. v. 8 *Before that*] *Besure* (l.

Be sure) *thou* MS. Zwischen v. 11 und 12 sind mehrere worte ausgestr. v. 13 note *frehse*] *freshe* MS. v. 15 *deathe*] *earthe* MS. v. 20 *sodainlye*] *sodaynlye* MS. v. 32 *Doth*] danach *to*, ausgestr. v. 33 *let* (*let*)] *let* MS. v. 35 *shall be*] *shalbe* MS. v 37 *heaven by*] *heavenly* MS. = Holth. — **p. 359.** XXXVI überschrift z. 2 *Pearson*] *Pereson* MS. ? v. 3 *Tere-lesse*] *Fere lesse* MS. = Holth. v. 9 *as*] danach *thasse*, verlöscht. v. 13 *And*] danach *lyke*, über einem ausgestr. worte geschr., MS. *woolfe*] *woulffe*, danach *the*, ausgestr., MS. v. 25 *sertaine*] *pleane*, ausgestr. und *sertaine* übergeschr. v. 27 *of*] ü. d. z. nachgetr. v. 28 *dothe*] über einem ausgestrichenen worte geschr. — **p. 360.** XXXVII. Dies lied findet sich schon bei Ritson-Hazl., Ancient Songs and Ballads, p. 186 ff. abgedruckt, was Bödd. nicht angiebt. v. 2 *a*] *the*, darüber *a* geschr. v. 3 *as*] danach zwei buchstaben ausgestr. v. 4 *She*] *se* (!) MS. v. 8 *pou*] *you* MS. v. 10 *triumphantly*, das den vers zu lang macht, ist vielleicht für ein ursprüngliches *gayly* eingesetzt. **p. 361** v. 13 *pou*] *you* MS. v. 14 *Pou*] *You* MS. *sor*] *for* MS. v. 16 *pou*] *you* MS. v. 20 *For more &*] *& more my* MS.; anders Holth. v. 26 *Withoute*] *Althoughe* MS. v. 30 *maidhode*] danach *all*, ausgestr. Unter *maidhode goe* steht *virginite goe*, was doch wohl an stelle der darüberstehenden worte treten soll. v. 35 note *he selffe*] *her selffe* MS. v. 37 *What*] *Whan* MS. = Holth. v. 40 *maidheade*] nach *maid* zwei buchstaben verwischt. v. 40 *lost*] *loste* MS. v. 42 *self*] *selff* MS. v. 43 *walke*] danach zwei verlöschte buchstaben. v. 47 *For*] danach *loosse*, ausgestr. *lose*] *losse* MS. *thing*] *thinge* MS. *shuld be*] *shuldbe* MS. **p. 362** v. 50 *mayden*] danach einige verlöschte buchstaben. Die unterschrift *G poete* ist mit dunklerer tinte geschrieben als das gedicht. — XXXVIII (bei Bödd. fehlt die nummer!) v 2 *staye*] corr. aus ? v. 4 *all*] danach *her*, ausgestr. v. 5 *&*] danach *the*, ausgestr. v. 7 *hap*] danach *you*, ausgestr. v. 8 *excedethe*] corr. aus? v. 11 *Our*] *Ourur* (!) MS. Zu dem in diesem verse: *Our riches to hus are but lent*, ausgesprochenen gedanken vgl. Engl. stud., bd. VII, p. 120, v. 115: *Gode is but a lante lone*, fast gleichlautend mit Amadas B, str. 38 v. 10. v. 12 ist nach *aright* ein (,) statt des (.) zu setzen. v. 14 *the*] *e* ausradirt. v. 15 f. nur angedeutet durch *Yet hap* etc., ebenso in den folgenden strophen. v. 20 *pat*] *per* MS. **p. 363** v. 25 *then*] über einem ausgestrichenen worte geschr. v. 29 *lyffe*] *lyff* MS. v. 30 *ryfe*] *ryffe* MS. Das (?) ist statt an den schluss von v. 28 an das ende dieses verses zu stellen. v. 35 *persoun*] *persone* MS. v. 44. Das (;) nach *name* ist in ein (,) zu verwandeln. v. 47 *please*] *pleasse* MS. — XXXIX v. 2 *A*] *To* MS. *lyffe* MS. — **p. 364.** XL überschrift z. 2 *beware*] *bewaire* MS. *dyce*] *dyece* MS. *wyne*] *wynne* MS. v. 3 *vina*] corr. aus *vive*. v. 5 *thos*] ü. d. z. nachgetr. Die note zu v. 1: „Die beiden ersten worte der zweiten zeile (*My woe*) bilden im MS. das ende der ersten" muss sich auf v. 5 f. beziehen. Aber die behauptung ist auch für diese unrichtig. v. 6 *staite*] danach *to abaite*, ausgestr. v. 18 *juvenissit*] *iuvenessit* MS. *A . . tus*] *Auitus* MS. ? **p. 365** v. 25 *triftles*] *thriftles* MS. = Holth. v. 31 *togged*] *cogged*, über einem ausgestrichenen worte geschr. v. 34 *herba*] *harba* (!) MS. v. 37 *gaine*] *Againe* MS. = Holth. v. 38 unter einer ausgestrichenen zeile nachgetr. v. 48 *wyne*] *wynne*, danach ein wort ausgestr. v. 57 *Whose*] *Whosse* MS. *chere*] *there* (!) MS. **p. 366** v. 63 *teaming*] *feaning* MS. v. 64 *out*] *but* MS. Neben v. 73 *Cerere sine*] *Sine Cerere* MS. *friget*] *frigit* MS. Auch die früheren lateinischen sätze hätten an den rand gestellt werden sollen, wie in der hs.; sie durften nicht als theile des gedichtes mit

gezählt werden. Neben v. 82 *armis*] *arms* MS. ? v. 83 *me thus*] *me so,* ausgestr. und *me thus* übergeschr. v. 86 *dauncing state*] *dauncinge scale* MS. v. 87 *On*] *One* MS. v. 88 *were*] ü. d. z. nachgetr. Zu v. 92 gehört die randnote: *Queritur egestas* (!): *quare sum factus adulter? In promtu causa est: desidiosus erat.* Vgl. Ovid, Rem. Am. v. 161. v. 93 *awaye*] corr. aus ? v. 95 *&*] danach *welthe,* ausgestr. v. 97 *raicce*] *raice* MS. v. 100 *tyde men*] *tydemen* MS. **p. 367** v. 104 *thes*] *thos* MS. Zu diesem verse gehört die randnote: *Dina, David, Salomonem through idlenes wrought evyll in the lordes sight. Rede Genesis 3. 4, 2. 8 Regum* 12, 2. v. 114 *neglect*] *neclect* MS. v. 115 *hapie*] *happie* MS. v. 123 *He*] fehlt im MS.; *which* ist, der hs. entsprechend, zu diesem verse zu ziehen; vgl. dagegen die note zu v. 122. Zu v. 127 gehört die randnote: *Omnia sunt homini tenui pendentia filo Et subito casu, quae valuere, ruunt,* zu v. 134 die folgende: *Quid valet ars? quid opes? quid gloria? quid venerari? Mors cuncta* (!) *rapit conditio*[*ne p*]*ar*[*i*]. Bödd. druckt nur die erste hälfte des letzteren distichon's ab, und zwar an falscher stelle (zu v. 116). v. 129 *resist*] über einem ausgestrichenen worte geschr. v. 131 *lyst*] *lyste* MS. v. 140 *path*] *pathe* MS. *lend*] *send* MS., daher die anm. zu streichen. v. 140 f.:

Which path god graunt hus all to send
The well to walke therein,

übersetze ich mit: „Welchen pfad zu wandeln gott uns den guten willen verleihen möge".

Band XV. p. 92. XLI überschrift z. 1 *Ballet*] *Ballett* MS. z. 2 *Ratclyffe*] *Ratlyffe* (!) MS. *whith*] *with* MS. z. 2 f. *Northumberland*] *Northumbrland* (!) MS. z. 3 *maid*] *maide* MS. *befor*] *before* MS. v. 1 *Behold*] *Behould* MS. *Ratclyffe*] *Ratlyffe* MS. v. 2 *Er*] *Or* MS. v. 3 *Because*] *Becausse* MS. **p. 93** v. 13 *fleshe*] einige lettern ausgestr. und *fle* übergeschr. *fearest*] *ferest* MS. v. 13 ff.:

O fearefull fleshe, why ferest þou death,
Sence nothing (þat ys) vnder skye,
But yt ys sure to losse his breath
For all thinges lyves to dye.

v. 14 möchte ich für *nothing, nought* lesen und *ys* beibehalten. Nach *breath* v. 15 setze ich ein (?). v. 19 *Our*] *For* (!) MS. v. 23 *Por*] *For* MS. = Holth. v. 25 *þat*] *þat none* MS.; Holth. wollte p. 7 *not* einsetzen. v. 33 *O*] l. *Our*. *pakokes*] *pacokes* MS. v. 36 *Our*] *For* (!) MS. v. 38 *grisy*] *grisly* MS. = Holth. v. 41 *O*] *Our* MS. v. 42 *her*] *here* MS. **p. 94** v. 48 *should*] *shuld* MS. v. 52 *Withont*] *Without* MS. v. 53 ist vor *o* ein (,) einzusetzen. v. 57 *lyve*] *lywe* MS. v. 63 *ceme*] *come* MS.; Holth. vermuthet *came.* v. 64 *like*] *lyk* MS. Der (.) nach *theffe* ist in ein (,) zu verwandeln. v. 66 *shall be*] *shalbe* MS. v. 75 *caryon*] *caryen* (!) MS. **p. 95** v. 88 *Let*] *Lett* MS. *ony*] *my* MS. Holth. vermuthete *one. verfe*] *verse* MS. = Holth. — XLII v. 1 *spande*] *stande* MS. = Holth. v. 2 *all te-brast*] *do brast,* durchgestr. und *all te brast* übergeschr. v. 3 *per*] *þer* MS. = Holth. v. 4 *owt*] *not* MS.; Holth. wollte statt dessen *And* in *Nor* verwandeln. v. 4 ff.:

And beate me not so fast."
Such as this before haith bene,
For suche etc.

Ich streiche den (.) nach *fast*, setze vor *such*, *As* ein, streiche das (.) nach *bene* und übersetze: „Und schlage mich nicht so stark wie ein solches, das wie dies früher, gedient hat für solche“ etc. v. 9 *also*] *alas* MS. v. 12. Nach *this* ist statt des (.) ein (?) zu setzen. v. 16 *All*] *& all* MS.: Holth. wollte, um das metrum zu glätten, *for* nach *All* einschieben. **p. 96** v. 18 *godde*] *goode* MS. v. 19 *mankind* ist in commata einzuschliessen Das (?) nach v. 20 gehört vielmehr hinter *gilt* v. 23. v. 25 *haith evere*] *haithe ever* MS. Nach *bene* ist *done* einzuschieben. v. 28 *prepare*] *prepaire* MS. v. 29 *Then*] *Yea* MS. v. 30 *Do*] *To* (!) MS. v. 35 *idolatrie*] *Jdolatre* MS. v. 39 *commandes*] *commaundes* MS. v. 39 f.:

That god commaundes me downe to be
As they have nowe begonne.

Für *be* ist *sle* zu schreiben und danach ein (,) zu setzen. v. 43 *not*] *notys* MS. v. 49 *ene*] *bene* MS. v. 51 *&*] *þat* MS. **p. 97** v. 53 *then*] *thou* MS. v. 57 *badgge*] *d* ü. d. z. geschr. v. 60 *shall be-tyde*] *shalbe tyde* (!) MS v. 70 *þi*] *þer* MS. — **p. 98.** XLIII v. 11 *washe*] *wishe* (!) MS. v. 12 *even*] *evere*, corr., MS. *browe*] *brewe* MS. v. 13 *marter*] *merter* MS. v. 15 *stone*] *stones* MS. v. 19 *Mor worthy, ay*] *m^r wortley* MS.; ich verstehe den vers nicht; wahrscheinlich steckt ein komischer eigenname darin, wie in v. 14. v. 28 *Of*] davor einige verlöschte buchstaben. v. 30 *I wysse*] l. *I-wysse* — ‘sicherlich’. — **p. 99.** XLIV v. 1 *doth*] *dothe* MS. v. 5 *Youth*] *Youthe* MS. *for*] *of* MS. v. 15 *Thy*] *Thye* MS. v. 19 *stait*] *staite* MS. v. 23 *vnconvenient*] *vnconvinient* MS. **p. 100** v. 26 *shadowes*] *shawdowes* (!) MS. v. 30 *thou*] *thow* MS. v. 31 ist nach *not* und nach *disdaine* ein (,) zu setzen. v. 33 *beggarlie*] *beggerlie* MS. v. 36 *thy*] *thye* MS. v. 49 *commonly*] *commenly* (!) MS. v. 51 *dubtedly*] *dubtetly* MS. v. 53 *tibb*] *tibbe* MS. v. 57 *butler*] *butter* MS.; es wird also nicht mit Holth p. 7 an *butrel* = ‘kröte’ zu denken sein, was auch zu *turtell hen* im folgenden verse übel passen würde, wie denn überhaupt in dieser strophe bloss von verschiedenen vogelarten die rede ist, sondern an ne. *bittern* — ‘rohrdommel’, wofür Murray aus dem 16. jahrh. die schreibung *buttour* nachweist. Zu *in the fen* vgl. Chaucer: *And as a bittour bumbeth in the myre.* Wie Bödd. sich *butler* = ‘kellermeister’ hier zurechtgelegt haben mag, ist mir unerfindlich. v. 66 *shall be*] *shalbe* MS. **p. 101** v. 67 *Which*] *With* MS. = Holth., der aber gesteht, dass ihm der sinn dieser verse nicht klar sei; ich übersetze v. 65 ff.:

Shall prove but one of thosse,
Þat shalbe cast in the nosse
With the dead bodies shoes

mit: „[Die, welche einen witwer heirathet . . .] wird sich nur als eine von denen herausstellen, die mit den schuhen der todten (d. h. der ersten frau) an die nase geschlagen wird“, ebenso wie nach v. 81 ff. einem manne, der eine witwe heirathet, von dieser die tugenden ihres ersten mannes vorgerechnet werden. *thosse* und *nosse* für *those* und *nose* sind in dieser hs. sehr gewöhnliche schreibungen. v. 68 *hart*] *harte* MS. v. 73 f.:

He þat doth a wydow wedde
Most for his welthe,

Man würde *her* statt *his* erwarten. v. 79 *takes*] *takes yt* MS. v. 108a *Experte criede Roberte*] *experto crede Roberto* MS. Bödd. scheint diese sehr geläufige redensart unbekannt gewesen zu sein, da er p. 99 aus ihr auf einen Roberts als

dichter des liedes schliessen und denselben mit einem Henry Roberts, der 1589 ein epitaph verfasst hat, identificiren möchte! — **p. 102.** XLV v. 1 *blustering*] *bustering* (!) MS. v. 14 *sayl*] *sayle* MS. v. 15 *per happs*] *perhapps* MS. v. 16 *forr-lorne*] *farr-lorne* MS. v. 21 *withouten*] *withoutten* MS. v. 23 *shall be*] *shalbe* MS. **p. 103** v. 25 *grant*] *graunt* MS. *amend*] *amende* MS. — XLVI v. 2 *self*] *selff* MS. *felde*] *feldes* MS. v. 3 streiche man den (.) nach *caire.* v. 6 *With*] *Which* MS. v. 10 *showe*] *sh* corr. aus *scy.* v. 11 *or*] *of* MS., wodurch sich Holth.'s conjectur, *dothe* für *the,* erledigt. v. 12 *springes*] *spryges,* vor *y* ein buchst. ausgekratzt, MS. v. 19: *Comforting hus both morne & even.* Man lese: *Comforting hus (both) morne & even[ing]* (im reim auf *sing*). v. 20 *hus*] danach *be* oder *to,* verwischt, MS. v. 21 *cherseed*] *cheresed* MS. = '*cherished*'. v. 23 *offered*] *offred* MS. **p. 104** v. 27 *ek*] *eke* MS. note *stale*] *scale* MS., was hier die einzig mögliche lesung ist; Bödd.'s conjectur *tale* ist mir unverständlich. v. 29. Da in diesem gedichte durchweg die ersten drei zeilen der strophe zusammen reimen, so brauchen wir auch hier einen reim zu *heaven: even,* v. 30 f., den die überlieferte lesung *every cristen* nicht gewährt. Etwa: *with loude steven?* v. 32 *hartes*] *harttes* MS. *mery*] *merye* MS. — XLVII überschrift v. 2 *bred*] *brede,* ü. d. z. nachgetr. v. 1 *Drawes*] *Drawe* MS. *dood*] *good* MS. = Holth. v. 9 *Is*] *As* MS. ? v. 13 *polie*] *polio* MS., wie also der name auch in der einleitung zu schreiben war. *poor*] *poore* MS. v. 14 *Aiffe*] *A wiffe* MS. = Holth. v. 16 Hier nach *necessitie* ebenso wie v. 20 nach *deade* ist der (.) durch ein (,) zu ersetzen, da es sich um relativsätze handelt, deren hauptsatz erst v. 21 beginnt. **p. 105** v. 23 *get*] *gett* MS. v. 31 *food*] *foode* MS. v. 32 *now*] *nowe* MS. v. 37 *huntting*] *hunttinge* MS. v. 43 *bred*] *brede* MS. v. 45 *no more*] *nomore* MS. v. 47 *Thes may*] *Thos many* MS., so dass die von Bödd. vorgeschlagene einsetzung von [*you*] sich erübrigt. v. 49 *sheweth*] *she with* MS., eine ganz unanstössige lesung: *she* nimmt das vorhergehende *The woman* wieder auf. **p. 106** v. 56 *neither*] ganz verklext. Nach v. 56 fehlt das zeichen des redeschlusses. v. 60 *pollie*] *pollio* MS., wie v. 13. v. 61 *right*] *stright* MS. v. 62 *throug*] *through* MS. v. 66 *cearge*] *charge* MS. v. 72 *þat*] *yt* MS. Nach *he* fehlt ein (.). v. 73 *& „No,*] *O no,* MS. *quoth*] *quothe* MS. v. 74 *thre*] *re* verklext und neu übergeschr. v. 78 *Thi*] *Thie* MS. *get*] *gett* MS. v. 81 *abound*] danach *es,* ausgestr. und *s* übergeschr. v. 83 *hound*] danach *s,* corr. aus ? v. 80 ff.:

Before I sell my bread so cheap,
And corne doth so abounds;
Yea, rather then thou shalt yt have,
I'le cast yt to my hounds".

v. 81 passt so wie er hier steht, nicht in den zusammenhang, auch ist *doth* neben *abounds* nicht möglich. Etwa: *For corn not so abounds?* v. 84 *dodge*] *dodges* MS. v. 87 *dogges*] *doges* MS. *feed*] *feede* MS. **p. 107** v. 88 *wend*] *went with sped,* die zwei letzteren worte über einem ausgestrichenen worte, MS. Dadurch erübrigt sich die von Holth. p. 7 f. des metrums wegen vorgeschlagene einsetzung von *dreary* nach *man.* v. 92 *them*] *then* (!) MS. v. 94 *your*] *youre* MS. v. 96 *come*] verklext. v. 99 *Your*] *Youre* MS. v. 100 *take*] *tak* MS. v. 102 *found*] *same* MS. ? v. 103 *despereth*] *desperatly* MS. Das (,) danach ist natürlich zu streichen, und Holth.'s vorschlag, *despered he doth* zu lesen, erledigt sich. v. 118 *food*] *foode* MS. v. 119 *eat*] *eate* MS. v. 120 *ther*] *there* MS. v. 121

chaise] *chaisse* MS. v. 122 *herd poor polie*] *hard poore polio* MS. *same*] *sam* MS. **p. 108** v. 129 *did*] *dyd* MS. v. 133 *sinke*] danach *vnder*, ausgestr. v. 146 *Charan*] *Choran* MS. — **p. 109.** XLVIII überschrift v. 1 *Praise*] *Praisse* MS. v. 2. Das (:) nach *lybertie* ist in ein (,) zu verwandeln. v. 3 *take*] *tak* MS. v. 4 *refuse*] *refusse* MS. v. 6 *mankind*] *mankinde* MS. v. 7 ist verdorben; man erwartet den sinn: „Wenn jemand von seinem falle sich wieder aufgerichtet hat". v. 9 *long*] *longe* MS. v. 14 *full*] *fwll* MS. v. 15 *hart*] danach ein wort ausgestr. v. 18 *that* . .] *t[ruly] we sett* MS. v. 19 *whyht*] *whytt* MS. v. 20 *To* . . .] *To sve* MS.?; sicher nicht *keep*, wie Holth. p. 8 vorschlägt. *the*] danach ein verklexter buchstabe. v. 23 *be* . . .] *be slai[ne]*, *ne* abgerissen, MS. = Holth. v. 24 *lord* . . . . .] *lord to sve* MS.; Holth.'s ergänzung der schwer lesbaren worte: *above* oder *in heven*, ist damit widerlegt. — **p. 110.** IL v. 6 *are*] danach zwei verschmierte worte. Die am schlusse dieses gedichtes reproducirten noten war ich nicht in der lage nachzuprüfen. Auf die entzifferung der unterschrift hat der herausgeber wenig mühe verwendet; ich lese: *Sir pet er] h* . . . . . . (*h* ist durchgestr. und demnach wahrscheinlich auch der verklebte rest des wortes) *harfurthe doing, 1576 nizar (!) of hoveden & died 1577 att lamas.* Es ist ihm in folge dessen auch entgangen, dass dieser autor mit dem verfasser von XXXIV identisch ist. L, das in ton und metrum genau zum vorigen stimmt, rührt wahrscheinlich von demselben dichter her. — **p. 111.** L v. 1 *made me*] *me made*, mit umstellungszeichen. *Blode*] *blode* MS. v. 6 *two*] *tow* (!) MS. v. 9 *o*] *as* MS. note *King mine*] *kyng myne* MS.; der ganze vers ist also im MS. zu lesen: *Jesu, grant me askyng myne.* v. 15. Das (,) nach *fall* ist zu streichen. v. 22 *manys*] *mannys* MS. v. 23 *well*] ü. d. z. nachgetr. v. 28 *them*] *the* (!) MS. v. 31 *I wen*] *qwen* (das *q* von auffallender form) MS. [*synnes*]] *dedys* MS. — **p. 115.** LI überschrift z. 2 *estates*] *estattes* MS. v. 10 *his*] *this* MS. v. 12 *ordinaunce*] *ordinance* MS. v. 16 *substance*] *substaunce* MS. v. 32 *dothe*] *doth* MS. **p. 116** v. 33 *Sir emperoure*] *Ser emporoure* (!) MS. *ground*] *grounde* MS. v. 38 *more*] *moo* MS. v. 40 *shall — nay*] *must dye*, ausgestr und *shall — na[y]* übergeschr. v. 41 *The*] weggerissen. *Emperour*] *rill* (?), ausgestr. und *rour* übergeschr. v. 43 *But*] l. *With* ? *&*] danach ein verwischtes wort. v. 44 *And*] *And a* MS. Zwischen v. 44 und 45 *Wherefor full*, ausgestr. v. 49 *abashed*] *abasshed* MS. v. 50 Nach *cardinall* fehlt ein (,). v. 51 *in*] danach *spede*, ausgestr. v. 56 *ys*] ü. d. z. nachgetr. v. 57 *good*] *great*, ausgestr. und *good* übergeschr. v. 58 *me*] *me* MS. v. 61 *I*] *In* MS., vgl. die note. *costly*] *precyous*, ausgestr. und *costly* übergeschr. v. 62 *hat*] *hate* MS. v 68. Für *solen* ist *solemn* zu lesen. v. 71 *small*] *smale* MS. **p. 117** v. 75 *gold*] ü. d. z. nachgetr. v. 59 *to*] danach *all*, ausgestr. v. 79 *nor*] danach *noblenes*, ausgestr. v. 85 *quicklye*] *quiclye* MS. v. 92 *possessed*] *possessede* MS. v. 93 *hath*] ein wort ausgestr. und *hath* übergeschr. v. 95 *dicendeth*] *dicendest* (!) MS. v. 97 *Death*] *Deth* MS. v. 100 *rentes*] *renttes* MS. v. 103 *aboundance*] *aboundaunce* MS. v. 104 *King*] *Kinge* MS. *here-afore*] *here affore* MS. v. 105 *solavage*] *so lavage* MS. v. 107 Nach *worthe* ist ein (,) einzusetzen. *high*] *highe* MS. v. 109 *all*] über ein verklextes wort geschr. **p. 118** v. 113 *Deth*] weggerissen. *arshbishop*] *arshbisshop* MS. *self*] *selff* MS. v. 117 *daye*] ü. d. z. nachgetr. *incertaine*] *in certaine* MS. v. 119 *bishops*] *buships* (!) MS. v. 120 *pat*] *þer* MS. v. 121 *Arshbishopp*] *Arshbisopp* (!) MS. *in*] ü. d. z. nachgetr. v. 124. Nach *dures* ist ein (,)

statt des (.) zu setzen. v. 126 *And*] *And* MS. *promp*] *pompe* MS. v. 128 *must*] *shuld*, ausgestr. und *must* übergeschr. v. 131 *charlesmaine*] *charles maine* MS. v. 132 *in*] ü. d. z. nachgetr. v. 137 *inteneyon*] danach *ys*, ausgestr. v. 138 *forstes*] *forses* MS. v. 140 *seke*] danach *fame*, ausgestr. v. 142 *I*] danach *make*, ausgestr. *preve*] ausgestr. und *perdy* übergeschr. v. 145 *Detah*] *Deth* MS. *bishop*] *bishopp* MS. *your*] *youre* MS. Das am schlusse der zeile weggerissene wort dürfte *crosse* gelautet haben; vgl. Jos. v. 293: *wiþ crois and wiþ mitre.* v. 146 *your*] *youre* MS. v. 147 *close*] *closse* MS. v. 151 *shall be*] *shalbe* MS. v. 152 *clymeth over-hye*] über zwei ausgestrichenen worten geschrieben. **p. 119** v. 153 *Bishopp*] *Bisshopp* MS. v. 154 *Which*] danach ein wort ausgestr. v. 155 *to*] ausgestr. v. 158 *sodenly*] *soudenly* MS. v. 161 *erl*] *erle* MS. v. 168 *break*] *breake* MS. v. 170 *empreses*] *emprysses*, *y* corr. aus *e*, MS. v. 172 *high*] *great*, ausgestr. und *highe* übergeschr. *name*] *fame*, ausgestr. und *name* übergeschr. v. 173 *Never*] danach *was*, ausgestr. v. 174 *were*] *was*, ausgestr. und *were* übergeschr. v. 175 *maketh*] danach *layne*, ausgestr. *leayn*] *leayne* MS. v. 178 *abashed*] *abasshed* MS. v. 180 *though*] *thoughe* MS. v. 182 *Your agre*] *Youre ayre* MS. v. 183 *hym*] *to hym* MS. v. 184 *putrify*] *putrifye* MS. v. 185 *Of*] *Off* MS. *great*] *greate* MS. v. 191 *devout*] *devoute* MS. **p. 120** v. 194 *your*] *youre* MS. *price*] danach *and*, ausgestr. v. 197 *wyll*] danach *&*, verlöscht. Nach v. 197 ist folgender vers im druck ausgefallen: *Tho you be borne of gentyll blode.* v. 198 *your*] *youre*, ü. d. z. nachgetr. v. 207 *haith*] *haith for* MS. v. 211 *to yow*] *yow*, danach ein wort ausgestr., MS. v. 212 *it ever*] *never* MS. v. 214 *good*] *god* MS. v. 215 *doeth*] *dooth* MS. Nach v. 215 ist eine zeile ausgestr. und verwischt. v. 219 *ofttymes*] *oftymes* MS. v. 222 *serypture*] *seryptures* MS. v. 223 *kepes*] *keps* MS. v. 224 *Of*] *Off* MS. *natures*] *s* corr. aus ? **p. 121** v. 232 und v. 248 *Death speaketh*] *Deth speketh* MS. v. 244 *lowe*] danach *degre*, ausgestr. v. 247 *lyfe*] *lyffe*, ü. d. z. nachgetr. v. 255 *a*] *an* MS. v. 256 *speaketh*] *speketh* MS. *conning*] *connyng* MS. v. 258 *ne*] *no* MS. v. 259 *calculacyon*] nach *calcu cy*, ausgestr. und *la* übergeschr., danach *cyon*, MS. v. 264 *Death speaketh*] *Deth speketh* MS. v. 265 *mest*] *most* MS. v. 266 *was*] danach *palesteyn* (?) ausgestr. *penelope*] *penolope* (!) MS. *or*] danach *quene*, ausgestr. *elyn*] *elly* (!) MS. **p. 122** v. 271 *flesh*] *flesshe* MS. v. 278 *foule*] *sowle* oder *savle* MS. v. 279 *That*] danach *y*, verlöscht. v. 280 *Death*] *Deth* MS. *Physisyon*] *Phisisyon* MS. Der (.) nach *fast* ist zu streichen. v. 282 *your*] *youre* MS. v. 283 note: „Die fortsetzung der zeile ist nicht zu lesen“. Vielmehr steht nichts weiter auf der zeile geschrieben. v. 284 *freshe*] über ein ausgestrichenes wort geschr. v. 285 *of*] *off* MS. v. 286 *þou*] *you* MS. v. 287 *your*] *youre* MS. v. 288: *And loke vpon you many a strong interprysse.* Für *loke* ist *toke* zu lesen. v. 294 *solaice*] *solaicee* MS. v. 295 *ladie*] *ladies* MS. v. 298 *er*] *or* MS. v. 299 *time*] *tyme* MS. v. 300 *Death*] *Deth* MS. v. 301 *purpose*] *purposse* MS. *now*] ü. d. z. nachgetr. v. 302 *poure*] *power*, corr. aus ? MS. *in*] ü. d. z. nachgetr. v. 307 *Wither*] *Neither* MS. **p. 123** v. 309 *governe*] danach *daunce*, ausgestr. v. 312 *Death*] *Deth* MS. v. 317 *shorn*] *shorne* MS.; danach *a*, ausgestr. v. 318 *obedienter*] *obediencer* (!) MS. v. 322 *conclusion*] *conclucion* MS. v. 324 *Canon*] *Cannon* MS. *grudge*] *grudg* MS. v. 328 *hart is*] *harte ys* MS. v. 339 *he comes*] über ein ausgestrichenes wort geschr. v. 340 *devin*] danach ein wort verlöscht. v. 342 *Death*] *Deth* MS. v. 343 *nowit canne*] *rewenew*, ausgestr. und *nowe canne* übergeschr. *me*] *not me* MS.

v. 346 *Vhe*] *The* MS. **p. 124** v. 348 *Though*] *Thoughe* MS. v. 349 *reseved*] *resaved* MS. Das (;) nach *ring* ist in ein (,) zu verwandeln, da v. 348 f. den vordersatz zu v. 350 bilden. v. 350 *foresake*] *foreslake* MS. v. 356 *chastitie*] danach *or*, wovon *o* weggerissen ist. v. 360 *other*] *ether* (!) MS. v. 362. Da *Then* v. 362 von *more* abhängt, so ist das (;) nach *nede* in ein (,) zu ändern. v. 364 *lean*] *leane* MS. v. 366 *avayl*] *avayle* MS. v. 369 *your*] *youre* MS. v. 370 *outward*] *outwarde.* v. 373 *order*] danach *ofrynge*, ausgestr. v. 374 *To* dürfte in *Though* zu ändern sein. *men*] *man* MS. v. 376 *fleshly*] *flesly* MS. v. 378 *frendes*] *fendes* MS. v. 380 *nere*] *nere* sir MS. *make*] *mak* MS. v. 381 *afore*] *affore* MS. v. 382 *though*] *thoughe*, ü. d. z. nachgetr. v. 384 *your*] *youre* MS. Schluss *fynd*] danach *hard*, ausgestr. *dance of death*] *daunce of deth.* — **p. 126.** LI Dass das gedicht nach derselben hs. bei Ritson-Hazl. a. a. o. p. 180 ff. abgedruckt ist, hat Bödd. offenbar übersehen. Ich verzichte in diesem falle darauf, die varianten der anderen fassungen anzugeben. Ueberschrift *Captain Care*] *Jesus* (!) MS. v. 8 *I abode* gehört dem metrum zufolge zu v. 7. v. 9 *men*] *m*aster MS. v. 11 *Cretrynbroghe*] *crecrynbroghe* MS. v. 12 *rest*] *reste* MS. v. 14 *wher is*] ü. d. z. nachgetr. Die note ist zu streichen. v. 15 *builded*] *ed* ausgestr. v. 17 *rode from home*] *riden & gane*, ausgestr. und *ryd from hom* übergeschr. v. 19 *ladie*] danach *sche*, ausgestr. *he*] *her* MS. v. 20 *op*] *vpp* MS. v. 21 *war*] *ware* MS. v. 24 *Com*] über ein ausgestrichenes wort geschr. *ner*] *you* MS. *hether*] ü. d. z. nachgetr. v. 25 *look*] *for you*, ausgestr. und *look* übergeschr. *do*] ü. d. z. nachgetr. v. 26 *is there*] *is ther*, corrigirt aus *I see.* v. 27 *musten*] *musen* MS., verschrieben für *muse*; Bödd.'s erklärung von *musten* als verschrieben für *must ken* fällt damit weg. *be*] *bee* MS. v. 29 *her*] *her own wed* MS. v. 30 *þat*] *As he*, ausgestr. und *þat* übergeschr. *have*] *had* MS. *comed*] *comd* MS. v. 31 *rather*] *trait*ur MS. v. 36 *Er*] *Or* MS. **p. 127** v. 39 *housse*] *howsse* MS. v. 41 *thou*] danach *schall*, ausgestr. *lyust*] *ly wyth*, letzteres ü. d. z. nachgetr., MS. v. 42 *cri*] *cre* MS. ? *lord*] *la*[*nde*] MS.; dadurch erledigt sich der besserungsversuch von v. 40 bei Holth. v. 44 *The*] *The*n MS. *eldoste*] *eldest* MS. v. 45 *whit*] *whitt* MS. v. 46 *our*] *y*our MS. v. 47 *shall be*] *shalbe* MS. v. 49 *giue*] *geue* MS. *sons*] *hous* MS. *saith*] *saithe* MS. v. 50 *For*] *Not for* MS. v. 51 *I shall be*] *It shalbe* MS. *land*] *world*, ausgestr. und *land* übergeschr. v. 54 *postilett*] *pestilett* MS.; Holth. *pistolett*. v. 56 *shett*] *shott* MS. *þat*] *at þe* MS., vgl. die note; danach *yonde*, ausgestr. *honde*] fehlt im MS. v. 58 *Styfly*] *She styfly, She* später hinzugefügt, MS. *stod*] *apon, ap* ausgestr. und *stod* übergeschr. *castle*] ü. d. z. nachgetr. Die zeile lautet also: *She styfly stod on her castle wall.* v. 60 *She*, davor *but then*, ausgestr. v. 61 *&*] danach ein wort ausgestr. v. 62 *I shall*] überklebt. *gyne*] *gyue* MS. = Holth. v. 63 *Neithir*] *Netheir* (!) MS. *loue*] *tour* MS. ? v. 70 *care*] *eare* MS. = 'erbe'. v. 74 *I*] *And I* MS. *arm*] *armes* MS. v. 75 *wyll*] *shall*, ausgestr. und *wyll* übergeschr. **p. 128** v. 77 *him*] *him selfe* MS. v. 83 *Knit*] *And knet* MS. v. 84 *them*] *it*, ausgestr. und *them* übergeschr. v. 85 *þe*] *þat* MS. v. 89 *sone*] *sonne* MS. v. 90 *care*] *ayre* MS. v. 94 *our*] *ouer* MS. v. 98 *ree*] *ffee* MS. = Holth. v. 99 *westeyn*] *westryn* MS. v. 102 *Fye*] *Fy* MS. v. 103 *ouer*] *euer* MS. = Holth. v. 105 *in thes*] *ni thee* MS. v. 107 *parlor*] *parler* MS. v. 109 *childre*] *children* MS. v. 114 *to*] *no* MS. *chose*] *clote* MS. ? v. 115 *Whether þe*] *Weth*er *ye* MS. v. 116 und 121 fehlen im MS. **p. 129** v. 117 *Hamleto*] *Hamleton* MS. v. 122 *mery men*] *merymen* MS. v. 123 *Eyen*] *Seve*n *&* MS. ?

v. 124 *þat*] *þat my* MS., danach *merymen all*, ausgestr. *hall*] *hos (hof?) all* MS. v. 125 *day*] *daye* MS. v. 127 *bust*] *busht* MS. v. 128 *A-like*] *& like* MS. v. 130 *light*] *lighte* MS. v. 133 note *s . . re*] *score*, corr. aus ? = Holth. *halentons*] *hanlentons* (!) MS. v. 135 *muche yesternight*] *much yesternighte* MS. v. 138 *gai*] *quit* [*away*] MS. v. 140 *bandes* MS. v. 143 *you*] *þou* MS. *had*] *had ought* MS. v. 146 *lonesome*] *louesome* MS.

Die veröffentlichung der vorliegenden hs. durch Böddeker leidet, wie diese lange liste von irrthümern und ungenauigkeiten zeigt, an grossen mängeln, die durch den stand der englischen philologie um 1875 und durch die hie und da nicht leichte lesbarkeit der hs. nur theilweise entschuldigt werden können. Im übrigen empfehle ich diese lieder der weiteren aufmerksamkeit der fachgenossen: es ist auch jetzt noch viel daran zu erklären und zu bessern.

In dieses MS. ist die pergamenthandschrift[1]) einer nordenglischen fassung der Benediktinerregel eingeheftet, welche Böddeker in den Engl. stud., bd. II, p. 60—93 zum ersten male veröffentlicht hat. Ich habe auch diese nachverglichen und theile hier die gefundenen besserungen mit, wobei ich wieder auf Holthausen's emendationen, Anglia, bd. XV, p. 302—308 durchweg rücksicht nehme.

p. 61 v. 7 *Wat lere*] *With sere* MS. v. 17 *vun*] *vunn* MS. v. 18 *kun*] *kunn* MS. v. 25 *techynge*] *techynges* MS. v. 33 *þu*] *þou* MS.; vgl. die note zu v. 30; ebenso ist v. 417 und öfters *þou* zu lesen. v. 35 *Thurth*] *Thurch* MS.; in anderen fällen, z. b. v. 40, ist die lesung zweifelhaft. v. 58 *avyse*] *a vyse* MS. v. 60 *vn to*] *vnto* MS. **p. 62** v. 75 = v. 82 *fulfill yd*] *fulfillyd* MS. v. 92 *Ryu*] *Ryn* MS. = Holth. p. 302. v. 94 *iwane*] *ilkane* MS., wodurch Holth.'s conjectur *imane* widerlegt wird. v. 112 *beginning*] *begining* MS. v. 126 *hou*] *how* MS. v. 128 *Now*] ***Now*** MS. v. 144 *lord*] ü. d. z. nachgetr. **p. 63** v. 156 *twels*] *dwels* MS. = Holth. v. 161 *onto*] *vnto* MS. v. 169 *gude*] *gudenes* MS., wodurch Holth.'s vorschlag zur herstellung des reimes, p. 302 f., sich erledigt. v. 187 *behoues*] *be houes* MS. v. 209 *kirkes*] *kirk os* MS. v. 211 *appostel*] *appostil* MS. v. 219 *sunful*] *sinful* MS. v. 234 *nigt*] *night* MS. **p. 64** v. 236 *perfourn*] *parfourn*; vgl. v. 327. v. 245 *alt*] *all* MS., wodurch die unklarheit des verses (vgl. Holth. p. 303) beseitigt wird. v. 256 *greuous*] *greuans* MS.; vgl. die note. v. 257 note *seth in*] *sethin* MS. = Holth. v. 300 *An*] *And* MS. = Holth. v. 310 *pay*] *pai* MS. v. 312 *forit*] *fortt* MS. **p. 65** v. 316 *bout*] *o bout* MS. v. 325 *spec*] *spek* MS. v. 337 *A*] ***A*** MS. *ow*] *aw* MS. v. 390 *Also*] ***Also*** MS. **p. 66** v. 408 *hase*] *hafe* MS. v. 425

[1]) Wenn Wülker, Anglia III p. 173, zu Böddeker's text bemerkt: „Zu einer kritischen ausgabe fehlen also nur die lesungen der anderen hss.", so würde man eine nähere bezeichnung der letzteren gern gesehen haben; ich z. b. kenne blos die vorliegende. Oder liegt nur eine verwechslung zwischen hss. und versionen vor?

A] *A* MS. v. 428 *anoper*] *a noper* MS. v. 434 *an hede*] *anhede* MS. *acorde*] *a corde* MS. v. 437 note: *for* ms. *pat*] *for* MS. v. 445 *A*] *A* MS. v. 452 *sche*] *scho* MS. v. 457 *for to*] *forto* MS. v. 462 *mai*] *mai parsaine* MS. v. 463 *way*] *wayne* MS. v. 467 *prophete*] *prophet* MS. v. 478 *let*] *set* MS. **p. 67** v. 484 *A*] *A* MS. v. 499 *criste*] *cristes* MS. v. 536 *In*] *In* MS. v. 544 *acordes*] *a cordes* MS. v. 550 note *sal*] *sai* MS. **p. 68** v. 565 *greuous*] *greuans* MS. v. 577 *all*] *al* MS. v. 582a *operibus*] *mie* add. MS. v. 583 Here] ***Here*** MS. *vaw*] *raw* MS. = Holth. p. 304. v. 592 *No*] *Ne* MS. v. 602 *delicious*] *delicius* MS. v. 606 *on*] *vn* MS. v. 641 *herte*] *hertes* MS. **p. 69** v. 649 *prayers*] *praers* MS. v. 650 *amendes*] *a mendes* MS. v. 655 *obedience*] *obidience* MS. v. 660 *thing*] *thyng* MS. v. 673 *ne*] *no* MS. v. 682 *gladly*] *gladli* MS. v. 696 *Now*] ***Now*** MS. v. 706 *pes*] *per* MS. v. 719. Der (.) nach *techers* ist zu streichen. **p. 70** v. 737 *awn*] *awm* (!) MS. v. 746 *pat*] *pat we* MS. v. 749 *ogayne*] *o gayne* MS. v. 760 *mune*] *mun* MS.; vgl. die note. v. 765 *ȝung*] corr. aus *ȝing* MS. v. 779 *wis man vitnes*] *wisman witnes* MS. v. 781 *pou*] *pow* MS. v. 786 *pi*] *pai* = Holth. v. 792 *reverance*] *reverence* MS. v. 798 *Of*] ***Of*** MS. **p. 71** v. 831 note *crales*] *crakes* MS. v. 842 *Es*] *Er* MS. v. 845 *se*] *so* MS. v 853 *mournyng*] *murnyng* MS. v. 873 *wel*] *wele* MS. v. 875 *&*] *I* MS. = Holth. v. 879 *comaundes*] *comaundes* MS. = Holth. v. 880 *ȝe*] *pe* MS. **p. 72** v. 910 *pensen*] *pen sen* MS. v. 911 *bi haldand*] *bihaldand* MS. v. 924 *Ane*] ***Ane*** MS. v. 925 *es who*] *es it ho* MS. v. 928 *pis*] *pir* MS. v. 933 *fader*] danach *pat hase*, ausgestr. v. 941 *The*] ***The*** MS. v. 945 *chere*] *cher* MS. v. 947 *As be*] *Albe* MS. v. 953 *souerayne*] *souerayns* MS. v. 958 *The*] ***The***, *h* später nachgetr., MS. **p. 73** v. 978 *suffer*] *suffor* (!) MS. v. 979 note *for wbe slayn*] *forto be slayn* MS. *fo*]*r pi sake for to* von jüngerer hand auf rasur nachgetragen. v. 988 *To do*] *So to* MS. v. 1017 *paide er*] *paide or* MS. v. 1020 *wilfully*] *wilfuly* MS. v. 1024 *The*] ***The*** MS. v. 1033 *put*] *pat* MS. = Holth. p. 305. v. 1038 *y*] *I* MS. **p. 74** v. 1043 *Eftir*] *Efter* MS. v. 1044 *mis dede*] *misdede* MS. v. 1046 *The*] ***The*** MS. v. 1050 *es*] *er* MS. v. 1062 *to*] *til* MS. v. 1063 *The*] ***The*** MS. v. 1064 *pat*] *pat* MS. = Holth. v. 1074 *highnes*] *hyghnes* MS. *hert*] *herth* (!) MS. v. 1078 *lend*] *len* MS. v. 1080 *The*] ***The*** MS. v. 1099 *spek*] *spech* MS. v. 1107 *laghing*] *laghyng* MS. v. 1112 *The*] ***The*** MS. **p. 75** v. 1116 *noun*] *noun̄* MS. v. 1117 *fone*] *fonne* MS. v. 1125 *The*] ***The*** MS. v. 1129 *pan cumand*] *pam cunand* MS.; vgl. p. 384 z. 6, wo 1129 statt 1029 zu lesen ist. v. 1136 *as*] *os* MS. v. 1138a *me peccatore*] *mihi peccatori* MS., vgl. die note. v. 1145 *Curuptus*] *Curuatus* MS. v. 1148 *pis*] *pir* MS. v. 1162 *In*] ***In*** MS. **p. 76** v. 1185 *We*] ***We*** MS. v. 1186 *al weldand*] *alweldand* MS. v. 1190 *Riche*] *Rich* MS. v. 1195 *pansen pat we*] *pan sen we* MS. v. 1203 *leoueyng*] *loueyng* MS. v. 1219 *ensaumpel*] *ensaumpil* MS. Nach v. 1242 ist einzufügen: *Quod singillatim dormiant.* v. 1243 *All*] ***All*** MS. v. 1255 *the*] *pe* MS. **p. 77** v. 1258 *ded*] *dred* MS. = Holth. v. 1284 *Noman*] ***No*** *man* MS. v. 1285 *greuous*] *greuus* MS., ebenso v. 1289 und v. 1301. v. 1290 *a. non* .] . *anon* MS.; solche punkte finden sich auch sonst, so v. 1289 vor und nach *gret*, wo Bödd. sie nicht reproducirt hat, und v. 1293. v. 1300 *to*] *so* MS. v. 1303 *ffro*] so früher schon oft, wo Bödd. stets *F* für *ff* gedruckt hat. v. 1313 *er*] *or* MS. v. 1324 *Ane*] ***Ane*** MS. v. 1325 *order*] *oder* MS. **p. 78** v. 1328 *leche*] *lech* MS. v. 1329 *teche*] *tech* MS.; die note zu beiden versen ist un-

klar. v. 1333 *for to*] *forto* MS. v. 1338 *tech*] *tech˜* MS. v. 1355 *Apon*] *A pon* MS. v. 1356 *payd*] *payd* MS. = Holth. v. 1357a *me*] *mihi* MS. v. 1362 *found*] *faund* (!) MS. v. 1406 *proposita*] *prepocita* MS. v. 1407 *In*] ***In*** MS. v. 1409 *chanch*] *chanch˜* MS. **p. 79** v. 1410 *puruyanch*] *puruyanch˜*, es wäre also beide male nach des herausgebers sonstiger gepflogenheit *che* zu schreiben; ebenso steht es v. 1421 und 1715 bei *chanch*, v. 1443 bei *high*; dies *h* mit ˜ begegnet aber auch mitten im worte, wie v. 1416 in *high˜nes*. v. 1414 *chaps*] *chays* MS. v. 1464 *pe*] ü. d. z. nachgetr. v. 1467 *electione*] *eleccione* MS. v. 1468 *A*] ***A*** MS. v. 1484 *acord*] *a cord* MS. v. 1491 *acquirit*] *adquirit* MS. **p. 80** v. 1506 *selu*] *seln* (!) MS. v. 1521 *The*] ***The*** MS. v. 1529 *be dene*] *bedene* MS. v. 1541 *In*] ***In*** MS. v. 1568 *falted*] *falled* MS.; Holth. ändert p. 306 *falted* richtig in *failed*. **p. 81** v. 1582 *If*] ***If*** MS. v. 1607 *Subpriores*] ***Subpriores*** MS. v. 1614 *er*] *or* MS. v. 1620 *Who*] ***Who*** MS. v. 1631 *in*] *III* MS.; vgl. Schröer, Winteney version p. 84[4] *addatur et tercium*. v. 1654 *The*] ***The*** MS. **p. 82** v. 1658 *al*] *at* MS. v. 1664 *Wine*] *Wyne* MS. v. 1673 *In religion*] ***In** relegion* MS. v. 1675 *bi*] *be* MS. v. 1699 *astried*] *ascried* MS. v. 1702 *When*] ***When*** MS. v. 1728 *men*] ü. d. z. nachgetr. v. 1733 *apli*] *ȝapli* MS. **p. 83** v. 1739 *The*] ***The*** MS. v. 1762 *Of*] ***Of*** MS. v. 1790 *loquatur*] *loquantur* MS. v. 1791 *In*] ***In*** MS. v. 1798 *pan*] *pam* MS. **p. 84** v. 1818 *pay*] corr. aus *day* MS. v. 1822 *Als*] ***Als*** MS. v. 1838 bis 41 sind durch *b d a c* am rande in die richtige reihenfolge gebracht. v. 1866 *Scho*] ***Scho*** MS. Davor: *De modo satisfaccionis*. v. 1884 *ilk day*] *ilkday* MS. v. 1888 *All*] ***All*** MS. v. 1890 *or*] *of* MS. v. 1894 *perfor*] *perfor* MS. **p. 85** v. 1914 *peir*] *peir* MS. v. 1928 *In*] ***In*** MS. v. 1939 *payne*] *payne* MS. v. 1972 *In*] ***In*** MS. **p. 86** v. 1985 *prayyng*] *prayng* MS. v. 1989 *A*] ***A*** MS. v. 2003 *pese*] *pese* MS. = Holth. p. 307. v. 2009 *sesonne*] *sesoune* MS. v. 2010 *personne*] *persoune* MS. v. 2051 *If*] ***If*** MS. **p. 87** v. 2068a *uidumentis*] *indumentis* MS. = Holth. v. 2069 *Thay*] ***Thay*** MS. v. 2078 *rote*] *cote* MS. = Holth. v. 2101 *Be*] *Ne* MS.; dadurch erledigen sich Bödd.'s und Holth.'s besserungsvorschläge. v. 2117 *A*] ***A*** MS. v. 2126 *to*] *vnto* MS. v. 2134 *obedient*] *obidient* MS. **p. 88** v. 2140 *All*] ***All*** MS. v. 2160 *And*] *And to* MS. **p. 89** v. 2224 *gloria patri*] *gloria patri*, roth; ebenso v. 2225 *s* in *sicut*. v. 2242 *pen*] *pan* MS. v. 2251 *May*] *ay* MS.; die initiale fehlt. v. 2255 f. sind durch *b a* in die richtige reihenfolge gebracht. v. 2256 *it* und *not*] ü. d. z. nachgetr. v. 2281 *Daunsel*] *Damisel* MS. v. 2291 *A*] ***A*** MS. v. 2296 *leue, and*] *leueand* MS. *awne*] *aw ne* MS. **p. 90** v. 2313 *soles*] *foles* MS. v. 2314 *þat*] *þai* MS. *chasted*] *chastid* MS. v. 2350 *frele*] *frelte* MS. v. 2355 *A*] ***A*** MS. **p. 91** v. 2395 *charich*] *chanch˜* MS. v. 2402 *A*] ***A*** MS. v. 2427 *Tham*] ***Tham***, *h* später hinzugefügt, MS. v. 2449 *redeunttibus*] *redeuntibus* MS. v. 2450 *A*] ***A*** MS. **p. 92** v. 2464 *Praying*] *Prayng* MS. v. 2465 *al so*] *also* MS. v. 2486 *Ane*] ***Ane*** MS. v. 2491 und v. 2500 *gate*] *ȝate* MS. v. 2504 *And*] *Als* MS. v. 2514 *Ilk*] ***Ilk*** MS. 2533 *for*] *fro* MS. v. 2558a *Conclusio*] *Conclucio* MS. v. 2559 *This*] ***This***, *h* später eingefügt, MS. v. 2561 *wat*] *vs at* MS. v. 2564 *parfection*] *perfeccion* MS. v. 2587 *your*] *peir* MS.

Breslau, Sept. 1896. E. Kölbing.

II.

UEBER ENGLISCHE PRIVAT-LECTÜRE AN ÖSTERREICHISCHEN REALSCHULEN.

Im frühjahr 1894 wurde zu ende einer sitzung des Wiener neuphilologischen vereins die frage angeregt, ob es sich nicht empfehlen würde, im neusprachlichen unterricht die lectüre französischer und englischer wochenschriften zu pflegen. Der aufforderung unseres herrn obmanns prof. Schipper folge leistend, übernahm ich es, über diesen gegenstand in der nächsten sitzung des vereins zu sprechen. Ich sagte ungefähr folgendes:

Als neulich die frage über die zweckmässigkeit der lectüre französischer und englischer wochenschriften im neusprachlichen unterricht aufgeworfen wurde, habe ich sogleich meine ansicht mit zwei worten dahin ausgesprochen, dass mir bei der geringen stundenzahl, die dem Englischen an unserer realschule eingeräumt ist, für die lectüre von englischen wochenschriften kein platz zu sein scheine. Ich habe dabei allerdings übersehen, dass mit der umbildung der lehrpläne eine vermehrung der philologischen stunden an unseren realschulen in aussicht gestellt wird. Wenn die neuerdings vom herrn unterrichtsminister in der budgetdebatte als bevorstehend bezeichnete reorganisation der realschule in diesem sinne eingetreten sein wird, dann dürfte auch diese frage hinsichtlich des Englischen einer gedeihlichen lösung entgegengeführt werden können. Ich benütze die gelegenheit, dem wunsche ausdruck zu geben, es möge das Englische schon in der unterrealschule gelehrt werden. Ja, wenn man den grundsatz 'vom leichteren zum schwereren' in der didaktik anerkennt, — und man kann ihm die anerkennung nicht versagen — so ist mit dem Englischen, als der von deutschen schülern leichter zu erlernenden sprache, vor dem Französischen zu beginnen.

Wie die sachen jetzt stehen, halte ich im englischen unterricht die auf grund von Rauch's English Readings, von Velhagen & Klasing's und von Wiemann's sammlungen englischer schriftsteller, sowie der Students' Series der Tauchnitz-edition[1]) betriebene

[1]) Dazu kommen jetzt noch die Schmager'schen textausgaben und Bahlsen und Hengesbach's Schulbibliothek französischer und englischer prosaschriften u. a.

privat-lectüre für erspriesslicher. Ich treibe seit mehr als zehn jahren mit meinen schülern in der sechsten und siebenten classe englische privat-lectüre, und in unserer schülerbibliothek finden sich die wichtigsten nummern der genannten sammelwerke. Ich bediene mich zur anspornung der schüler folgenden mittels. Zu anfang des schuljahres eröffne ich den studierenden der genannten classe, dass in unserer schülerbibliothek sich unterhaltliche englische schriften befinden; ich empfehle sie ihnen zur privatlectüre, über die sie sich durch eine kleine mündliche prüfung ausweisen müssen; ausserdem ist eine kurze schriftliche inhaltsangabe beizubringen.

Bei der prüfung stelle ich englische fragen über den inhalt des werkes, hie und da auch über den verfasser; schliesslich lasse ich mir ein stückchen vorlesen und ein paar sätze ins Deutsche übersetzen. Die übrigen schüler dürfen bei einer solchen prüfung nicht müssig dasitzen: sie müssen bereit sein, die englische antwort der prüflinge zu wiederholen, einzelnes daraus englisch zu erklären und das vorgelesene entweder satz für satz nachzusagen oder zu übersetzen.

Ich begnüge mich anfänglich — und darin besteht das mittel, von dem ich oben sprach — ich begnüge mich anfangs mit der erweckung des mittelbaren interesses, indem ich die schüler auf die verbesserung ihrer zeugnissnote hinweise, die sie — abgesehen von dem zuwachs ihrer kenntnisse und der edlen unterhaltung — durch die privat-lectüre erreichen können. Ja, ich nehme keinen anstand, in den beiden semestern der sechsten und im ersten semester der siebenten classe die zeugnissnote von der privat-lectüre mit abhängig zu machen; und ich habe gefunden, dass die vorzüglichen Engländer mit leichtigkeit *3* nummern von Rauch's English Readings, die lobenswerthen *2* und die befriedigenden *1* nummer bewältigen. Ich drehe daher jetzt den spiess um und sage zu anfang des schuljahrs: Wer vorzüglich erwerben will, muss neben den anderen vorzüglichen leistungen mindestens *3*, wer lobenswerth anstrebt, mindestens *2*, und wer sich mit einem befriedigend zufrieden gibt, mindestens *1* nummer von Rauch's English Readings während des semesters gelesen haben. Ich ziehe Rauch's sammlung vor, weil die stücke ziemlich kurz, von allem anstössigen gereinigt und niedrig im preise sind. Manche schüler schaffen sich nämlich eine besonders anziehende nummer selbst an, und es ist mir recht erwünscht, wenn eine grössere anzahl von schülern dasselbe stück gelesen hat; das erleichtert eine fruchtbare prüfung.

Es ist schon vorgekommen, dass gute schüler andere englische werke als die in der schülerbibliothek vorräthigen zur privat-lectüre wählten und sich daraus von mir prüfen liessen. Auch eine penny-monatsschrift (Church Monthly) wurde heuer von einem septimaner mitgebracht; er hatte eine erzählung daraus gelesen und brachte mir nun einen kurzen auszug; die mündliche prüfung musste sich darauf beschränken, dass ich mir den inhalt kurz erzählen liess. Da mir die erzählung nicht bekannt war, so waren fragen nur in geringer anzahl möglich.

Hiermit komme ich zur frage, die den anlass zu diesen meinen anspruchslosen ausführungen gegeben hat, zur frage der verwendung von zeitschriften im englischen unterricht an österreichischen realschulen; denn auf das Englische muss ich mich beschränken.

Durch die freundlichkeit des herrn lector Bagster bin ich in den besitz von mehreren englischen wochenschriften für die männliche jugend gelangt — ich erlaube mir, dieselben hiermit vorzuführen.

Es sind im ganzen 7 englische wochenschriften; ich habe sie durchgesehen, zum theil auch gelesen, und will nun kurz meine meinung über dieselben sagen. Am umfänglichsten (24 seiten 4⁰) sind die *Comrades*, preis, wie bei den übrigen (mit einer einzigen ausnahme) *1 d* die woche; das würde also mit post und österreichischem zeitungsstempel auf ca. 10 kreuzer kommen. Inhalt grösstentheils umfängliche erzählungen (in fortsetzungen) mit recht mittelmässigen holzschnitten; nicht zu empfehlen. Besser ist das blatt *Lady and Lasses* (16 seiten), es ist aber nicht ausschliesslich für die jugend bestimmt: es nennt sich *A Journal for Young and Old.* Es dürfte daher für die schule minder geeignet sein; das erotische element scheint mir in der vorliegenden nummer zu stark betont. Wie in dieser wochenschrift, so bilden in den *Boys of England* spannende, ja aufregende erzählungen den haupttheil des lesestoffes. Aber auch hier in den *Boys of England* kommt in der ersten erzählung (Frank Fearnought) eine bedenkliche situation vor; der held, ein schüler eines privat-instituts, schwänzt die schule, trifft mit seiner flamme zusammen, und nun geht ein küssen los, dass einem ganz unheimlich wird. Man nimmt offenbar in bezug auf jugendlectüre in England einen minder ängstlichen standpunkt ein als wir in Österreich, wo zum beispiel bei der revision der schülerbibliothek an einer schule, die ich kenne, sogar die romane von Walter Scott ausgeschieden worden sind. — Eine andere wochenschrift führt den titel *Boys*; sie enthält nicht

bloss die fortsetzungen von zwei umfänglichen romanen, sondern auch einige kürzere erzählungen, ausserdem geschichtliche und naturhistorische aufsätze, anekdoten, notizen über *football*, schachaufgaben u. a. Ich würde diesem blatt den vorzug vor den früher genannten geben. — An den *Chums*, die ähnlich eingerichtet sind wie das ebenerwähnte blatt, hat mir besonders gut gefallen, dass den fortsetzungen der romane eine »synopsis« der vorhergehenden capitel vorangeht; derartige inhaltsgaben haben nämlich den praktischen nutzen, dass sie den schülern für eine eigene art von aufsätzen, die nach dem erlass vom 25. October 1890 anzufertigen sind, »der freien wiedergabe gelesener stücke«, zum vorbild dienen können.

Der äusseren ausstattung, dem deutlichen druck, dem besseren papier, den hübschen bildern, sowie dem gediegenen inhalt nach verdient *The Boy's Own Paper* den vorzug vor allen anderen ähnlichen wochenschriften.

The Natural History Journal and School Reporter, von dem ich zwei nummern hier habe, ist seines mehr einseitigen inhalts halber, ferner wegen des ausschlusses des erzählenden elementes, sowie mit rücksicht auf den etwas hohen preis (die nummer *4 d*) minder zu empfehlen, wenn auch die aufsätze über markensammlungen als illustration zur europäischen geschichte, über ausstopfung von vögeln u. s. w. recht lesenswerth sind. Auf geringes verständniss dürften die diesen heften beigegebenen schulnachrichten stossen.

Wenn ich nun mein urtheil über die vorliegenden englischen jugendschriften zusammenfassen und mich über ihre verwendbarkeit an unseren realschulen aussprechen soll, so habe ich mehrere bedenken zu äussern.

Wenn die lectüre der englischen wochenschriften von nutzen sein soll, so genügt es nicht, dass man den schülern die titel der blätter nennt, dass man ihnen etwa noch weisungen gibt, wie sie dieselben am billigsten beziehen können, dass man ihnen die lectüre nachdrücklich empfiehlt: man muss auf irgend ein mittel sinnen, um sich überzeugen zu können, dass die schüler sich mit dieser privat-lectüre auch wirklich beschäftigen. Da ergibt sich nun vor allem die schwierigkeit der anschaffung. Die schüler können unmöglich dazu angehalten werden, sich die zeitschriften selbst zu kaufen, manchen von ihnen würde übrigens die auslage von 5 fl. 20 jährlich auch nicht erwünscht kommen. Also wird die schülerbibliothek oder noch besser die schülerlade (unterstützungsfonds) für die anschaffung der zeitschrift aufzukommen haben. Nun fragt es sich aber wieder

in wie vielen exemplaren die zeitschrift anzukaufen ist. Je mehr, desto besser, wird der lehrer des Englischen, je weniger, desto besser, der verwalter der schülerlade sagen.

Nehmen wir also an, der lehrkörper habe sich nach langen conferenzen für die anschaffung von 6 stück eines und desselben wochenblattes (das ist eine jahresausgabe von etwa 31 fl.) ausgesprochen.

Eine neue schwierigkeit. Wie ist bei der vertheilung der sechs nummern vorzugehen? Wie viel zeit wird man den ersten sechs schülern lassen dürfen, bis sie sich zur prüfung zu melden haben? Acht tage ist entschieden zu wenig; ich glaube, sie werden kaum in vierzehn tagen mit einer nummer fertig. Inzwischen ist das zweite halbe dutzend der nächsten nummer angelangt. Der professor hat sie weiteren sechs schülern überantwortet. Lassen wir die zeit, bis zu welcher sich die einzelnen gruppen dem kurzen examen unterwerfen, unbestimmt. Auf jeden fall muss der lehrer des Englischen von woche zu woche die neuerscheinende nummer durcharbeiten, wenn er die schüler prüfen, oder wenn er auch nur ihre fragen um auskunft über einzelne stellen beantworten will. Woher soll er aber die zeit zur lectüre nehmen? Man wird sagen, wenn der schüler in 14 tagen oder in einem monat die nummer lesen kann, so muss der professor es doch in einer woche können. Wer dies sagt, weiss nicht, was es heisst, an einer Wiener realschule sprachfächer vorzutragen. Der lehrer des Englischen hat mindestens fünf verschiedene philologische fächer in den überfüllten classen, die selbst in der oberrealschule noch mit 50 schülern und mehr besetzt sind. Er hat jedenfalls auch Deutsch in den oberclassen und muss die lectüre überwachen; er muss oder soll sich auf jede unterrichtsstunde gewissenhaft vorbereiten; — er muss, da er mit seinem gehalt bei der in Wien herrschenden theuerung mit seiner familie nicht leben kann, noch anderweitige erwerbsquellen, die für ihn eben wieder nur in der übernahme von philologischem unterricht bestehen, aufsuchen. Was da an correcturen der schriftlichen schülerarbeiten zusammenkommt, das ist geradezu grauenhaft. Nur wer den jammer mitmacht oder mitgemacht hat, besitzt eine vorstellung davon. Wir haben in der letzten versammlung einen vortrag dr. Würzner's gehört, in welchem von dem mangel an neusprachlichen lehrern die rede war. Nach meiner ansicht war in dem sonst vortrefflichen vortrage die lage zu günstig geschildert. Das aufreibende unseres berufes war zu wenig berücksichtigt; der percentsatz der vor der zeit mit tod

abgehenden, oder, was noch schlimmer ist, dem wahnsinn verfallenden neuphilologischen lehrer ist ein erschreckend hoher. Jede neue belastung der vertreter der sprachfächer an realschulen muss daher mit begründeter besorgniss erfüllen.

Die vorliegenden englischen wochenblätter bieten übrigens der auffassung unserer schüler mancherlei sachliche und sprachliche schwierigkeiten. Unsere realschüler sind keine freunde vielen nachschlagens im wörterbuch, und das um so weniger, wenn es sie — wie das bei dem für den schüler doch schon ziemlich theuren Thieme-Preusser der fall ist — häufig im stiche lässt. Ja, selbst das Slang-Dictionary, dessen anschaffung man den schülern nicht zumuthen kann, ist, wie ich selbst erprobt habe, für die lectüre dieser wochenschriften nicht immer ausreichend.

Ich kann mich daher für die pflege der englischen privatlectüre auf grund der vorliegenden wochenschriften nicht erwärmen. Ich will indes nicht bestreiten, dass die lectüre von periodisch erscheinenden fremdsprachlichen zeitschriften grossen nutzen bringt; ich habe seinerzeit mit nicht geringem interesse und nutzen eine in Deutschland — in Edenkoben — erscheinende, französisch geschriebene wochenschrift (*L'Interprète* mit namen) gelesen. Zahlreiche vocabelangaben erleichterten die lectüre. Auch ein anderes unternehmen, das auf die erleichterung des verständnisses abzielte, der roman *Christian Waldo* von George Sand, der unter dem titel *Amusement instructif* herausgegeben und interlinear übersetzt ist, wäre hier zu nennen. Eine für Deutsche berechnete, durch angabe zahlreicher vocabeln leicht lesbar gemachte englisch-französische wochenschrift wird seit vorigem jahr von dr. H. P. Junker herausgegeben[1]); die lesestücke sind passend gewählt, die einzelne nummer ist von geringem umfange, der preis ein niedriger. Für die benützung dieser zeitschrift zur privat-lectüre unserer realschüler möchte ich stimmen; andere englische oder französische zeitschriften an unseren schulen zu lesen, halte ich aus den angeführten gründen für verfrüht, um nicht zu sagen verfehlt.«

[1]) *Le Maître français. — The English Teacher.* Verlag der Rengel'schen buchhandlung, Leipzig. Bezugspreis: jährlich 48 nummern 6 mk., Französisch oder Englisch allein (24 nummern) 4 mk.

Wien, Sept. 1896. E. Nader.

LITTERATUR.

I.

J. Storm, Englische philologie. Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte auflage. I. Die lebende sprache. 2. abtheilung: Rede und schrift. Leipzig, Reisland, 1896. XXI + 613 ss. Gr. 8⁰. Pr.: mk. 11.

Die zweite abtheilung der 'Englischen philologie' ist in der vorliegenden neuen auflage der ersten gegenüber nahezu um das doppelte vermehrt, indem s. 485—1098 der zweiten auflage den S. 129—468 der ersten entspricht. An dieser erweiterung nehmen alle capitel, besonders aber das dritte (wörterbücher) theil, womit die zweite abtheilung beginnt. Das 4. capitel behandelt in beiden auflagen (auf 38, bezw. 67 ss.) die synonymik. Die anordnung des stoffes ist überhaupt im allgemeinen dieselbe geblieben. Nur wurde das 5. capitel (Literatur und literaturstudium) zweckmässig in eine grössere anzahl von besonderen abschnitten zerlegt, nämlich: cap. 5 'Literatur und literaturstudium', cap. 6 'Die umgangssprache', cap. 7 'Sprachrichtigkeit', cap. 8 'Die vulgärsprache', cap. 9 'Englische dialecte', cap. 10 'Amerikanisches Englisch', cap. 11 'Das 18. jahrhundert', cap. 12 'Das 17. jahrhundert'. — Cap. 13 entspricht dann wieder dem alten cap. 6 'Literaturgeschichte'; es ist von drei auf sechs seiten angewachsen. Cap. 14 (1. aufl. cap. 7) 'Grammatik', von sieben auf fünfzehn. Nachträge und umfängliche, sehr brauchbare register bilden wie früher den schluss des buches.

Wie in der ersten auflage des buches, so stellt sich auch jetzt der herr verfasser die hauptaufgabe, »die sprache so darzustellen, wie sie wirklich ist, sowohl in rede als in schrift, und wie sie sich nach ort, zeit, bildung und stil verschieden gestaltet.« Ein besonderes gewicht legt er mit recht auf »das verhältniss der schriftsprache zur gesprochenen sprache, des Englischen zum Amerikanischen, der neueren schriftsprache zur sprache des achtzehnten jahrhunderts.« Der herr verfasser hat für die vorliegende auflage wieder neue eingehende untersuchungen angestellt, neue lexikalische und grammatische sammlungen angelegt und zu diesem zwecke mehrere hunderte von bänden neuerer englischer literatur durchgenommen. Leider war er durch äussere umstände veranlasst, das MS. der druckerei zu übergeben, bevor die erwähnten untersuchungen vollkommen abgeschlossen waren. So kommt es, dass einige abschnitte mehr oder weniger skizzenhaft und unfertig erscheinen. Doch bieten die nachträge noch manche ergänzungen. Die nach 1893 erschienenen philologischen arbeiten konnten aber in der regel nicht mehr berücksichtigt werden.

Ein paar ergänzungen — zum grössten theil nach 1893 erschienenes — will ich mir im folgenden anzuführen erlauben. Zu dem dritten capitel: Lloyd, *Encyclopedic Dictionary*, ein umfängliches wörterbuch in 7 bänden, das 1895 von der *Daily Chronicle* als prämie für die abnehmer der montagnummer, in 42 heften à 6 d., veröffentlicht wurde. — Bekannter ist das handwörterbuch Flügel-Tanger-Schmidt. — Neben Eskott's viel gelesenem realienbuch wäre nun auch Edward Porrit, »The Englishman at Home, his Responsibilities and Privileges« zu nennen, über das in Stead's Review of Reviews, April 1894, p. 420 folgendes urtheil gefällt wird: »A useful handbook; it is smaller than Mr. Eskott's England, and more up to date.« Es kostet, wenn ich nicht irre, 6 s.

p. 512 zu *gee*. In Nieder-Oesterreich heisst links in der fuhrmannsprache *hî*, rechts *hot*, vorwärts *wiə*, halt! *ê* (moulliert) oder *êha*.

p. 597. Ein altes sprichwort aus Longfellow's 'The Golden Legend':

Don't cross the bridge till you come to it,
Is a proverb old and of excellent wit.

Deaf as an adder kommt auch in Tennyson's Harald einigemale vor; ebendort das sprichwort: The dog that snapt at the shadow dropt the bone. Eine sehr wohlfeile sammlung englischer sprichwörter ist 'Every body's Book of Proverbs and Quotations', London, Saxon & Co. 6 d.

p. 619. Waddy's 'English Echo' ist, wie Storm sagt, hinsichtlich der sprache nicht ganz *à jour*. Bedauerlich ist ausserdem, dass in den schilderungen London's nicht immer die gegenwart berücksichtigt wird: die Law Courts stehen z. b. auch in den neuen auflagen des buches mit der Westminster Hall in verbindung.

Zu p. 649. Lloyd führt auch sop-in-wine, sops-in-wine s. als eine nelkenart an (Dianthus Cariophyllus or D. plumarius), die nach Nares benutzt wurde, den wein zu würzen.

p. 657. Jetzt wäre noch, als wunder der wohlfeilheit, Stead's *Masterpiece Library* zu nennen. In der *Series I: The Penny Poets*, sind bis Mai 1896 48 nummern zu je 1 d. erschienen, in der *Series II: Penny Novels* bis zur selben zeit 21 nummern. Dazu kommt noch eine dritte abtheilung: *Books for Bairns* (mit ganz netten holzschnitten!), monatlich 1 d., bisher 3 nummern. Am 1. Juli 1896 wurde ausserdem die reihe der *Penny Prose Classics* mit Lord Macaulay's *Introduction to the History of England* eröffnet.

p. 671. Unter den kritischen zeitschriften hätte vielleicht *The Literary World* erwähnung verdient; eine eigenthümlichkeit dieser zeitschrift sind bekanntlich die umfänglichen citate aus den kritisierten werken. Zudem ist der preis der wochennummer der Lit. World nur 1 d., während das Athenaeum und die Academy je 3 d. kosten.

p. 712. Substantiva als verba verwendet: to hot pot 'durch aufsetzen eines glühenden topfes tödten' (Rider Haggard, 'She' mehrmals).

Einige druckfehler, die ich notirt habe: p. 558. Das Slang Dictionary (Chatto & Windus) kostet 6 s. 6 d. (und nicht 1 s.). — p. 640. Whitaker's Almanach kostet ebenfalls mehr als 1 s. — p. 639. Mein freund und mitherausgeber englischer lehrbücher, A. Würzner, und der verfasser des aufsatzes über 'realien im englischen unterricht' ist ein und dieselbe persönlichkeit (verdruckt: Würzer). — p. 1031. Werden als herausgeber der 'Anglia' Wülker und Traut-

mann genannt; das gilt aber nur von den ersten jahrgängen. Trautmann hat sich schon nach einigen jahren von der redaction zurückgezogen, Wülker später.

Diese wenigen anspruchslosen bemerkungen mögen genügen. Wichtigere neue erscheinungen werden sich von fall zu fall notiren lassen. Alles wesentliche findet sich bei Storm.

Wenn wir zum schlusse noch einen blick auf das ganze werk werfen, so müssen wir vor allem die vielfachen erweiterungen und ergänzungen, die die vorliegende zweite abtheilung des ersten bandes erfahren hat, hervorheben. Wir nennen z. b. den excurs über ausgaben englischer schriftsteller, zeitschriften etc., die ausführlichen abhandlungen über Fitzedward Hall, 'Modern English' (p. 749 bis 763), über historische lectüre und realien, p. 651 ff., eigenheiten mehrerer englischen schriftsteller (mehr skizzenhaft). Das capitel über amerikanismen ist auf mehr als das doppelte seines früheren umfanges erweitert, wobei Mrs. Stowe, Louise Alcott u. e. a. ganz neu besprochen sind; gerade diesen abschnitten wohnt ein besonderes interesse inne. Neu ist ferner das capitel IX über englische dialekte (p. 832—837); leider ist es, wie manche andere theile des sonst so verdienstlichen werkes mehr skizzirt als ausgeführt. Der vulgärsprache des 18. jahrhunderts sind p. 945—951 gewidmet (neu).

Das buch soll, wie an einigen stellen, besonders p. 1010 angedeutet wird, keine fortsetzung erfahren; der herr verfasser will in seiner bescheidenheit die bearbeitung des historischen theils, wo sowohl literatur- als sprachgeschichte behandelt werden sollte, anderen kräften überlassen. Für den hiermit in 2. aufl. zum abschlusse gebrachten ersten band, der der lebenden sprache gewidmet ist, werden ihm insbesondere studirende der englischen philologie zu dank verpflichtet sein; für sie ist Storm's 'Englische philologie' eine fundgrube der belehrung auf fast allen gebieten des modern-Englischen. Freilich ist zu fürchten, dass die fülle des aus dem angedeuteten grunde nicht immer wohl verarbeiteten stoffes stellenweise verwirrend wirke. Doch werden auch die neuphilologischen mittelschullehrer, denen es durch ihre beschränkte freie zeit schwer gemacht wird, sich in ihrem fache auf dem laufenden zu erhalten, die neuauflage der Englischen philologie mit nutzen zur hand nehmen und mannigfache anregungen und erwünschte litteraturangaben darin finden.

Waitzendorf bei Retz, Juli 1896. E. Nader.

J. Schipper, Grundriss der englischen metrik. (A. u. d. t.: Wiener beiträge zur englischen philologie. Band II). Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. 1895. XXIV + 404 ss. 8°. Pr.: mk. 12.

Der am schlusse meiner besprechung von Schipper's englischer metrik im 15. bande der Engl. stud. ausgesprochene wunsch ist mit dem erscheinen des vorliegenden werkes erfüllt worden. Der verfasser lässt seiner 1888 zum abschluss gelangten »Englischen metrik« nun die schon damals in aussicht gestellte »auszugsweise bearbeitung« folgen. Aber wer in diesem auszuge ein kleines büchlein erwartet hat, der wird sich enttäuscht finden, sagen wir angenehm enttäuscht. Es ist ein stattlicher band geworden, und wenn auch das buch inhaltlich nur ein auszug aus der grossen Englischen metrik ist, so ist es doch ein

vollständig neues, selbständiges werk, ein handbuch für jeden studirenden der englischen philologie, ein handbuch für jeden neuphilologen im amte. »Den herren studirenden der englischen philologie beabsichtigt der verfasser mit diesem buche in erster linie ein den gesammten stoff der englischen metrik behandelndes, den inhalt des hauptwerkes auf den vierten theil reducirendes lehrbuch darzubieten, welches ihnen die dem wesentlichsten bestandtheile nach unbestritten gebliebenen resultate dieses wissenschaftsgebietes, dem gegenwärtigen stande der forschung entsprechend, in übersichtlicher form vorführt, dabei auf abweichende ansichten in einigen detailfragen kurz hinweist und ihnen die erforderliche anleitung giebt zu selbständigen wissenschaftlichen forschungen auf metrischem gebiete.«

Jenem grösseren werke gegenüber verdient dieser Grundriss in mancher hinsicht den vorzug, wenigstens für denjenigen, der sich erst in das gebiet der englischen metrik hineinarbeitet. Jeder studirende der englischen philologie sollte dies buch selber besitzen und gründlich durcharbeiten, wenn er die englische metrik sich zu eigen machen will; freilich ist der preis für diese kreise leider sehr hoch normirt. Jedenfalls wird dasselbe noch mehr als jenes grössere werk dazu beitragen, dem verfasser freunde zu erwerben und jüngere collegen anzuregen zu specialforschungen auf dem gleichen gebiete. Der verfasser hat sich auf die darstellung des wichtigsten beschränkt, für specialforschungen ist auf die entsprechenden abschnitte der E. m. verwiesen. Hat das buch dadurch an klarheit und übersichtlichkeit gewonnen, so macht es doch auf der anderen seite das grössere werk keineswegs überflüssig. Dieses wird auch jetzt noch jeder zu rathe ziehen müssen, der über das allgemeine hinaus sich mit irgend einem theile der englischen metrik ausführlicher befassen will. Aus diesem grunde hat verfasser auch im litteraturnachweis stets auf die E. m. verwiesen und hier nur die seit 1888 erschienenen neuen werke citirt.

Die einheitliche bearbeitung des ganzen gebietes hat eine wesentliche änderung des inhalts hervorgerufen. Das durch einen siebenjährigen zeitraum getrennte erscheinen der beiden theile der E. m. hatte eine einheitlichkeit in der darstellung verhindert und häufig wiederholungen hervorgerufen, die hier selbstverständlich vermieden sind. Ferner wurde durch den abschluss des ersten bandes der E. m. die mittelenglische periode mit der altenglischen enger verbunden, als mit der ihr näher stehenden neuenglischen. Auch in bezug auf reim und strophenbau ist durch die einheitliche darstellung des ganzen gebietes in dem Grundriss eine grössere übersichtlichkeit herbeigeführt.

»Der erste, das nationale metrum in seiner geschichtlichen entwicklung behandelnde theil des buches musste, da bekanntlich dieser gegenstand während des letzten jahrzehnts im mittelpunkte des wissenschaftlichen interesses stand und noch steht, gänzlich neu ausgearbeitet werden.« Der zweite theil dagegen hat nur geringe abweichungen erfahren, nämlich in den das allgemeine behandelnden §§ 206—221 über reim und strophenbau, und in den abschnitten über silbenmessung und wortbetonung, wo infolge der schon erwähnten einheitlichen bearbeitung das Mittelenglische mit dem Neuenglischen zusammen gestellt wird.

Das buch zerfällt in zwei theile: im ersten wird die verslehre, im zweiten der strophenbau behandelt. Den allgemeinen bemerkungen über den begriff der metrik, takt, rhythmus, vers, quantität, accent u. s. w. folgt im zweiten capitel die behandlung der alliterirenden langzeile in altenglischer zeit. Verfasser giebt

einen kurzen orientirenden überblick über die verschiedenen theorien des metrischen baues der alliterirenden langzeile. Er beginnt mit der Lachmann'schen vierhebungstheorie, die zunächst nur für das ahd. Hildebrandslied aufgestellt, dann aber durch Bartsch und Müllenhoff auch auf das Muspilli und alle ahd. alliterirenden, dichtungen, von M. Heyne auch auf den Heliand und den Beowulf ausgedehnt wurde. Er bespricht dann kurz die veränderungen, welche diese theorie durch Schubert, Hirt, Jessen, Amelung, Möller u. a. erfahren, erwähnt die ansicht des von der zweihebungstheorie zur vierhebungstheorie bekehrten Trautmann und geht dann zu der auch von ihm vertretenen zweihebungstheorie über, in anschluss an M. Rieger und Ed. Sievers. Wortbetonung, silbenmessung und der bau des alliterirenden verses, unter zugrundelegung der Sievers'schen fünf grundtypen, werden ausführlicher behandelt.

Es folgt dann die weitere entwicklung der alliterirenden langzeile, die vom 11. jahrhundert ab durch das eindringen des beabsichtigten oder auch unbeabsichtigten endreims eine immer lockerere form erhält und schliesslich in zwei kurzzeilen aufgelöst wird. Beispiele aus den sprichwörtern Alfred's und Layamon's Brut werden angeführt für ihre weitere freiere entwicklung. Auf die entstehung des Layamon'schen verses geht verfasser ausführlicher ein und begründet seine abweichende ansicht von Luick's auffassung von der entstehung und dem wesen dieses metrums, die nicht in allen punkten Schipper's zustimmung findet. Luick hat, und zwar in übereinstimmung mit Schipper, die abstammung des Layamon'schen verses aus der altenglischen alliterirenden langzeile noch dadurch begründet, dass er die fünf Sievers'schen typen der altenglischen alliterirenden langzeile auch in dem Layamon'schen metrum nachgewiesen hat, aber er knüpft an die Sievers'sche hypothese an, »dass der historische altgermanische, recitativisch und daher nicht taktirend behandelte stabreimvers aus einem urgermanischen viertaktigen gesangsvers abzuleiten sei. Dieser sei in England, obwohl proben eigentlicher in diesem versmass abgefasster lyrik fehlen, nie gänzlich ausgestorben und später in dem metrum Layamon's und dessen vorstufen wieder zu tage getreten.« Schipper dagegen kommt zu dem resultat, dass der dichter zu anfang entschieden den nationalen und ihm geläufigen stabreimvers bevorzugt habe und erst im laufe der arbeit, durch seine in kurzen, achtsilbigen, paarweise gereimten versen geschriebene französische vorlage beeinflusst, mehr zum reimverse übergegangen sei, ohne aber den ersteren deswegen aufzugeben. Auch der behauptung: »der Layamon'sche vers enthalte zwei haupt- und zwei nebenhebungen« tritt verfasser entgegen und wendet sich dann ausführlich dem rhythmischen bau des verses zu. Die weitere entwicklung des Layamon'schen verses, nämlich die consequente durchführung des reims und das zurücktreten der alliteration, wird am King Horn veranschaulicht.

Mit dem 4. capitel geht verfasser über zu der behandlung der alliterirenden langzeile im Mittelenglischen, und zwar zunächst der strengeren form ohne reim, sodann der freieren richtung mit endreim. Hierzu trat dann allmählich eine strophische gliederung und übergang in das viertaktige jambisch-anapästische metrum. Der vierhebige vers im Neuenglischen und eine zusammenstellung von beispielen, welche die entwicklungsgeschichte der vierhebigen langzeile rückwärts von der gegenwart bis zu den ältesten denkmälern veranschaulichen, bilden den schluss dieses ersten abschnitts.

Während verfasser bis hierher im grossen und ganzen die anordnung, wie

sie in der E. m. sich findet, beibehalten hat, beginnt nun im anfang des zweiten abschnitts eine vollständig neue bearbeitung. Der erste band der E. m. enthält die metrik bis ins 16 jahrhundert hinein. Auf diese weise war, wie schon oben bemerkt, das ganze mittelenglische gebiet dem altenglischen angereiht und das neuenglische vollständig für sich behandelt worden. Die gleichmässige behandlung des ganzen gebietes nun hat eine sachlich bessere scheidung herbeigeführt. Die mittelenglischen und zum theil auch noch neuenglischen formen, soweit sie auf der altenglischen alliterirenden langzeile beruhen, sind noch im letzten capitel des ersten abschnitts behandelt, dagegen die durch die bekanntschaft mit dem Französischen und Lateinischen hervorgerufenen erscheinungen in den zweiten abschnitt des buches aufgenommen. So werden also Chaucer und Shakespeare unter denselben gesichtspunkten betrachtet, und so manche unregelmässigkeit metrischer formen aus dem anfange der neuenglischen periode findet ihre erklärung in dem zusammenhang, in den sie nun gebracht ist, in dem zusammenhange mit dem Mittelenglischen. Wir sehen nun die einzelnen erscheinungen sich entwickeln von Chaucer zu Shakespeare und bis zur gegenwart.

Dieser zweite theil beginnt mit einer allgemeinen charakteristik der gleichtaktigen metra, welche unter dem einfluss normännisch-französischer und mittellateinischer versarten in die englische litteratur eingedrungen sind. Verfasser bespricht ihre entstehung, beschaffenheit und benennung, sowie die verschiedenen arten des versschlusses und der cäsur. Bevor er dann auf die einzelnen versarten übergeht, werden ausführlich versrhythmus, silbenmessung und wortbetonung behandelt. Unter diesen drei gesichtspunkten sind nämlich die unregelmässigkeiten zu betrachten, »die zumeist aus dem umstande entstehen, dass es in der ersten zeit der anwendung gleichtaktiger rhythmen den darin noch ungeübten dichtern grosse schwierigkeiten machte oder auch ihnen aus sprachlichen, sowie — namentlich den späteren — aus künstlerischen gründen nicht notwendig erschien, stets die im allgemeinen erforderliche übereinstimmung des rhythmischen accents mit dem wort- und satzaccent herzustellen. Daher liessen sie entweder den widerstreit zwischen beiden accentarten bestehen, oder erlaubten sich zur überwindung oder umgehung desselben abweichungen von dem regelmässigen gleichtaktigen versrhythmus, welche entweder diesem selber oder der gewöhnlichen, allgemein üblichen aussprache der silben eines wortes hinsichtlich ihrer zeitlichen dauer oder ihrer betonung gewalt anthaten.«

Inhaltlich bieten diese drei abschnitte, verglichen mit denen der E. m., nichts neues, wenn auch in der anordnung sich kleine abweichungen ergeben. Bei der silbenmessung und wortbetonung sind natürlich infolge der oben erwähnten verbindung des Mittelenglischen mit dem Neuenglischen, diese beiden gebiete für sich behandelt.

Nach dieser allgemeinen betrachtung der für alle versarten und alle dichter mehr oder weniger gültigen abweichungen von dem streng gleichmässigen bau des metrums geht verfasser über zur besprechung der einzelnen versarten, zunächst der dem Mittelenglischen und Neuenglischen gemeinsamen versarten, der acht-, vier-, zwei- und eintaktigen verse, des septenars, alexandriners und des dreitaktigen verses und endlich des fünftaktigen gereimten verses. Dem schliesst sich an der erst im Neuenglischen vorkommende, so beliebt gewordene blankvers, der selbstverständlich einen grösseren raum einnimmt. Ebenso wie der blankvers gehören auch die in §§ 173—180 behandelten trochäischen verse der neueng-

lischen zeit an. Jambisch-anapästische und trochäisch-dactylische metra, unregelmässige versverbindungen, sowie nachbildungen und nachahmungen antiker vers- und strophenarten bilden den schluss dieses ersten theiles des Grundrisses.

Der zweite, den strophenbau behandelnde theil des buches beginnt mit einer allgemeinen einleitung, enthaltend die definition der grundbegriffe: strophe, reim und reimarten, sowie verwendung des reims zur strophenbildung, und geht dann im zweiten abschnitt über zu den einzelnen strophen. Die eintheilung dieses abschnittes ist genau dieselbe, wie in der E. m.

Mit dem dank an den verfasser für diesen werthvollen Grundriss, der in jeder hinsicht unsere volle anerkennung verdient, will ich meine besprechung schliessen. Schipper's verdienste um die englische metrik sind von allen seiten anerkannt und seine metrischen werke werden hinfort die grundlage bilden für jeden fachgenossen, für jede specialforschung auf diesem gebiete. Denn selbstverständlich sind mit den arbeiten Schipper's die forschungen auf dem gebiete der englischen metrik nicht abgeschlossen Es giebt noch manche interessante frage, die der lösung harrt, aber all das kann nur geschehen, wenn weiter gebaut wird auf dem, was Schipper geschaffen. Und hoffentlich nehmen nun die specialforschungen endlich einen anderen gang, als es in den neuerdings in Halle erschienenen dissertationen der fall ist, die in der hauptsache nur lehren, wie derartige untersuchungen nicht geführt werden sollten. Denn es ist doch wahrhaftig überflüssig, nach einem vorhandenen schema einfach die verse eines anderen dichters zu untersuchen und die bei allen dichtern wiederkehrenden allgemeinen erscheinungen zu seitenlangen paragraphen zusammen zu stellen. Es mag ja sein, dass die charakteristischen eigenthümlichkeiten im versbau eines dichters nicht ausreichen, den zu einer dissertation erforderlichen raum zu füllen: dann mag man die untersuchung auf mehrere autoren sich erstrecken lassen. Indessen bequemer mag das obige verfahren wohl sein.

Sangerhausen, Juli 1896. W. Wilke.

R. Morris, Historical outlines of English Accidence comprising chapters on the history and development of the language, and of word-formation. Revised by L. Kellner. With the assistance of H. Bradley. London, Macmillan & Co. and New-York. 1895. XVI + 463 ss. 8⁰. Pr.: sh. 6.

With the assistance of Mr. Henry Bradley, Dr. Kellner — whose Historical outlines of English Syntax were favourably received some time ago — has reedited the late R. Morris's Outlines of English accidence. All students of English will thank Dr. Kellner for the pains bestowed upon this new edition, which was greatly wanted. For, excellent as Morris's Outlines were, they had become antiquated in parts, and in the 25 years which have elapsed since its first appearance, our knowledge of the development of the English language has made such progress as to necessitate a thorough revision. If I am not mistaken the book was stereotyped, and the subsequent editions were consequently published without any alterations or improvements.

In my opinion Dr. Kellner has done his part of the work exceedingly well. All that is as true now as it appeared 25 years ago has been left intact

and the very wording of the original compiler has been retained. Only such places as could not stand the test of present science have been altered or occasionally rewritten. In this manner we have retained the main part of Morris's work, and the reviser has had the good taste nowhere to push his own person.

Outwardly the book has undergone a great change: the tryingly small print has been replaced by a clear and rather big letter which does not fatigue the eye. In a handbook of this kind, this is a very great improvement.

The first chapter on the 'Families of Languages' has been little changed. The obversation on 'Teutonic' has been rewritten and contains a clear definition of the terms: Teutonic, Germanic, and German. There is a slight mistake in the definition of Mod. Frisian, as "the language still spoken in Friesland, along the coasts and islands of the North sea between the Rhine and the Ems". Frisian as is well known, is not now spoken in the province of North-Holland, although the language of that region betrays the great influence of the Frisian tongue, in its various dialects. In the Netherlands, Frisian is spoken only in Friesland and in the three islands: Terschelling, Schiermonnikoog and Ameland.

Useful is the new paragraph illustrating the main difference between the European and Asiatic divisions of Indo-European, though something might have been said about the pronunciation of Sanskrit *c* in *pancan*. Under the Semitic languages, *Assyrian* and *Babylonian* have been separated from *Aramaic* and formed into a new class. Under the Slavonic languages *Polabian* should have been indicated as extinct.

Chapter II is dedicated to "General Phonetics", not as in the original edition to "Grimm's Law", which is now treated at length in Chapter III, bearing for its title "The Teutonic languages". In fact, Ch. II is Morris's Ch. VI, but entirely recast, and containing an exposition of phonetics admirable for its conciseness and clearness. I am glad to see Dr. Kellner recognises an '*a*' and '*o*' different from the ugly London 'ei' and 'ou' now so much advocated. — One of the best chapters of the book is that on the Teutonic Languages, in which Grimm's and Verner's laws are treated at sufficient length. It quite takes away our breath to read (p. 30) that "Keltic always drops an initial *p*." This only refers to the Gadhelic class. In Welsh *p*. is common enough initially: cp. Ir. *íasc*, 'piscis', with Welsh. *pysg*. and also Welsh *pedwar*, *pump* with Ir. '*cethir*'. '*cóic*'. Vide: Ernst Windisch, Irische Gramm. p. 9. In explaining Verner's Law, *th* and *þ* should not have been used promiscuously. The tables illustrating Grimm's Law have undergone many changes and have been made to include illustrations of Verner's Law. The column containing the old German equivalents has been replaced by one giving Modern German words. The observation on p. 48 that M. E. *hight* answers to Gothic *haitada* is misleading. The history of the form- and sense-development of this word is too intricate to be dealt with in two lines. The best explanation of this form is to be found in a note to line 169 of Zupitza's excellent edition of Guy of Warwick (15th cent. version), E. E. T. S.

Chap. IV. 'History of the English Language' contains few alterations. In § 34, *sútere* should not have been mentioned among the words borrowed from Latin at an early period. It is a learned word, used in the monasteries: cf. Pogatscher, Lehnworte, 45[1], and especially 318. Is it right to derive *porcelain* from the Portuguese? Ch. V 'Old English Dialects' is given as it

stood originally [1]). — For 'plural' on p. 72 (*h*) read 'singular'; cp. *spak* and *speke*. — Ch. VI. 'Periods of the English Language' has been left almost unchanged as might be expected. — To the characteristics of the 3nd Period, three new paragraphs, explaining some important vowel-changes, have been added. Ch. VII is entirely new. It is headed 'History of English Sounds' and takes the place of the old Chapter on 'Phonology'. It is a masterly sketch of the development of English sounds, and so clearly put that the student may, without great pains, master the elements of this difficult subject. Dr. Kellner is to be congratulated on this admirable piece of work. — It is rather curious to read on page 90 that „The influence of consonants on preceding vowels is seen in what was called *vowel-fracture* (Brechung) by the older school of Grammarians". Surely, it is the common name for this well-known phenomenon, cp. Cosyn, Kurzgefasste altwestsächsische gramm. §§ 26—29 'Die brechung'. (1893.), Sievers, Abriss der A. S. grammatik § 4, § 8, 2. (1895!). Or does the observation only refer to the English name? In that case it might have been put more clearly, and what a pity the name should have been dropped! — On page 97 Teutonic *a* is not given in front of the vowels developed from it. — Does Dr. Kellner mean to say that *f* in hafast, hafad became *v* in pronunciation only in M. E.? Cp. Cosyn, Kurzgef. altwestsächs. gramm §§ 89, 90. Sievers, Abriss §§ 33, 34, and especially Kellner's own statement on p. 99. — The Chapters on Orthography and Accent have been a good deal changed as was to be expected after the communication in the preface that: 'the confusion existing in the original work between sounds and letters has (so for as it could be done without absolutely rewriting the book) been remedied'. They are well-written and concise.

We have now come to the part treating of 'Etymology'. Here the changes are not so great and no Chapters have been rewritten. Yet this division is quite up to date.

The notes on father, papa, son etc. have been much simplified. Is is rather disappointing to find no mention made sub *boy* of Frisian *boai*. — on p. 132 'king' is explained as 'one descended from a noble race', on page 317 as 'literally "son of a king", *cyne* = king' [2]). — *Wigelere* p. 133 should be *wīglere* and meant 'soothsayer, sorcerer'. — ib. *slof* should be *sloof*. — It is a pity Dr. Kellner should adhere to the opinion that *dog* does not occur in the oldest English. It occurs in the glosses to Prudentius under the form '*doegena*' gen. pl. of *doega*. Skeat, Principles 490. It is given under that form in Clark Hall's A. S. Dictionary (1894); Sievers, Abriss § 41, a. 6. gives a form *dogga*, also mentioned by Hall. The form *filly* should have been explained. — Why is *duiken* (sub *Duck*) given as Middle Dutch? It is Mod. Dutch. The M. D. form is *duken*. [3])

---

[1]) The reader should not neglect to compare what Morsbach says about the M. E. dialects in his 'Mittelenglische grammatik' which appeared some time after the above was written.

[2]) cf. Sweet, N. E. Gr. p. 459.

[3]) On p. 135 the well-known passage from Shakespeare 'rats and mice, and such small deer' is quoted — as is done by many other grammarians — to prove that in Shakespeare's time 'deer' was still used in the sense of 'animal'. I believe this assumption rests upon a mistake, and that the passage cited is

— In the paragraph treating of substantives in *-ster* should have been mentioned the fact that even in early A. S. nouns with this ending were used to denote a male person, as Kluge, Nom. stammbildungslehre § 50, has pointed out.

Milk-man and *milk-maid* look rather queer in § 88, among words whose 'gender is denoted by composition', nor are servant-man and man-servant to be explained in the same way. — *Beeves* is not only M. E.; see Murray sub '*beef*'. — 92. h. is loosely worded; *cuckoo* can hardly be called of later origin than f i. *echo*. — *Kine* is inadequately explained. — Surely, for 'quail and mallard' used as plurals we need not go back to the Fardell of Facion. Modern books and articles on sport are full of such forms, cp. Geese, cranes, ducks, teal, coot, snipe, and plover swarmed all around us. Rider Haggard, 'She'. 104. — The distinction between *peas* and *pease* (now no longer observed) is not very clearly expressed. The plural *rhinocerotes* is still in occasional use. "All varieties of game, from rhinocerotes down". Rider Haggard, 'She', 114.

Whereas '*amends*' is now always singular, *bellows* is rarely used as a singular according to N. E. D. See however the article on that word. — In § 105 (alms), the author used O. E. in the sense of M. E.; this misleading error has not been corrected by Dr. Kellner, and so *almesses* etc. still figure as A. S. If the term O. E. is used to denote A. S. it should be strictly applied and not be employed to denote any other stage of the English language. — A great improvement is the introduction of paradigms of the O. and M E. declensions in the division on cases. — The chapter on the numerals has been much simplified and the attempts at an explanation of the original meaning of these words has been discarded. — Is it not rather squeamish to replace 'whore' by dots in a book of this character? — Altogether the Chapter on the pronouns is by far the best and most accurate of the etymological part. Far better at all events than that on the Verb which contains many inaccuracies. It is a pity that Dr. Kellner (and also Sweet and prof. Skeat) does not take the classes of strong verbs in the same order in which Cosyn, Sievers, Braune give them. If the reader of the Outlines also studies the works of these grammarians he will always have some difficulty in reducing a verb to its proper class; from the English standpoint he has to put *choose* in the sixth, from the Germanic point of view in the second class. The following table may be of some use to readers of the Outlines.

Sievers.	Sweet (New E. Gr.) Skeat (Princ.)	Morris-Kellner
1	6.	5.
2	7.	6.
3	3.	4.
4	4.	2.
5	5.	3.
6	2.	1.
Reduplicated Verbs.	1.	Reduplicated Verbs

I fear the student will not get a good idea of the present state of the strong

---

merely a quotation from or at least a reminiscence of the two following lines from Beues of Hamtoun (Kölbing's ed. E p. 74, l. 85 f.).

Ratons & myse and soche smale dere,
That was hys mete that VII yere.

The reader will remember that at that date Beves was still a popular book.

verb from Kellner's lists. Old and new forms have been mixed up too much for that. Why put forms such as *swep, swepen* in the main list and relegate *weep* to a note? Surely, forms such as these, besides *hoten, leten, lopen* etc. ought to have been dealt with in a separate paragraph. Or — and this would, in my opinion, have been the better plan — the O. E. verb should have been given in the first column, and after it the Middle and Modern English forms. The student might then have seen at one glance the changes English has undergone and the present state of affairs. The "1st class of the 2nd Division" (*drink* etc.) is defective in many and faulty in some places. I refer the reader to my article on some of these verbs in Anglia XXVII, 4. — Can Dr. Kellner give instances of his assertion that *quoth* is now used as a present? The observation that Scott uses *eat* as a preterite is in a manner misleading as it leaves the impression that the form was rare in his time and is now no longer used. Two quotations may serve to dispel this impression: *He* **eat** *obediently.* Edna Lyall, Hardy Norseman, 226. *It was going to make Harris eat more than Harris ordinarily* **eat**. J. K. Jerome. Three men in a boat, 37. — From § 288, 3 it appears that Dr. Kellner still adheres to the opinion that pret. forms such as *sung* are properly pl. forms. — I suppose 'well-e-d' in § 293 is a misprint for wedd-e-d; if not, 'welled' should be cancelled. — We find *bent head*, as well as *bended head*, and occasionally *bended* used as a pret.: f. i. *She then* **bended** *her body*. Fortunes of Nigel, 113. — In 293, 8 *light — light — light* is wrong. An article on the history of this verb in the 19th cent. will shortly appear in Anglia. — In the paradigms of the verb *to be* in its older forms the accent and the circumflex are promiscuously used to indicate length. It has altogether dropped in the 1st s. opt. pres., and is wrongly put over *was*. In the Gothic verb *th* and *þ* are used at the sweet will of the compositor. — What is said about *dare* is insufficient and not always correct. I refer Dr. Keller to my article in this paper (XX, 266 ff.).

The chapter on the adverbs, conjunctions and interjections have undergone few changes. Too little is known with absolute certainty about the derivation of *astray*, to give it among the words in which *a* — Fr. *en*. — *Alongst* and *onest* are called O. E. on p. 284, note, thus affording a new instance of the vague way in which that denomination is used. — p. 288 stands *thy* for đi. — The proposed etymology of '*Aye*', does not seem to be rendered very probable by the sense in which it is used in the earliest quoted instances. — The chapter on "Derivation and word formation" has been greatly improved and split into two parts, one bearing the old heading, and the other that of 'Composition'. The pre- and suf-fixes are now divided into *dead* and *living* ones. This is a great improvement, as it affords the student a better insight into the life of the language. These chapters are very accurate and display a good deal of care. Only, manikin (through *mannequin*) cannot be originally from Germ. *männchen* or Low-German *männeken*. The original form must be the Dutch or Flemish *manneken, mannekyn*. — "Heraldry" I would hardly call a „trade" (p. 331). — Is not *nostril* from the form with *o* ? (nos-đirl, -đýrel; cp. nosugrisle and næsgristle).

The appendices are useful. The first, containing the principal words from Keltic, Latin (1st & 2nd periods) and Scandinavian, has been thoroughly revised. But few words are given as of Keltic origin and the Latin list has been ex-

tended, thanks tho what has been done in this department by Kluge and Pogatscher. — The second, third and fourth (inadvertently called: III) will prove uncommonly useful to such students as have little acquaintance with the older stages of the language, and Gothic. The index is exceedingly meagre and should be extended as soon as a new edition shall appear.

In conclusion I wish to state that I know no book on this subject, that is more reliable or better adopted to the purpose of affording the student a good insight into the history of the English Language. I have no doubt but that it will be cordially welcomed on the continent.

Almeloo, May 1896. A. E. H. Swaen.

R. Wülker, Geschichte der englischen litteratur von den ältesten zeiten bis zur gegenwart. Mit 162 abbildungen im text, 25 tafeln in farbendruck, kupferstich und holzschnitt und 11 facsimile-beilagen. Leipzig und Wien. Bibliographisches institut. 1896. XII + 632 ss. 8⁰. Pr. geb.: mk. 16.

Diese prächtig ausgestattete publication repräsentirt thatsächlich die erste vollständige englische litteraturgeschichte, welche, auf wissenschaftlicher grundlage ruhend, den bedürfnissen eines allgemein gebildeten leserkreises entgegenkommen will. Soweit dem ref. eine meinung darüber zusteht — ein abschliessendes urtheil über diesen punkt können nur berufene männer aus diesem weiteren leserkreise selbst abgeben — füllt das buch seiner ganzen anlage nach eine seit jahrzehnten schmerzlich empfundene lücke aus, ist also jedenfalls, wenn auch nicht frei von mängeln, willkommen zu heissen. ten Brink's leider unvollendet hinterlassenes werk verfolgte, wie der verf. uns im vorwort zum ersten bande darlegt, einen doppelten zweck, einmal, „das historische verständniss der englischen litteratur überhaupt zu fördern, und zweitens, dasselbe weiteren kreisen, zunächst in Deutschland, zu erschliessen". Indessen, so verdienstvoll wie das buch unzweifelhaft ist, populär ist es nie geworden und wird es nie werden. Dagegen ist es eine vortreffliche, reich belehrende lectüre für den, welcher die wichtigeren litteraturprodukte selbst vorher mehr oder weniger eingehend studirt hat. Was ferner den werth der Geschichte der englischen litteratur von Eduard Engel betrifft, die in der absicht geschrieben war, „der gebildeten deutschen leserwelt, soweit sie sich für die litteratur England's interessirt, ein begleitwerk zu der eigenen lektüre englischer schriftsteller zu liefern, und auf das hervorragendste aufmerksam zu machen", so kann ich mich im allgemeinen mit einem verweise auf meine anzeige in diesem blatte, bd. VIII p. 186 ff., begnügen; ich will nur einen satz aus derselben hier wiederholen: „Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, dass der eine oder andere durch dies buch wirklich zur eignen lectüre der autoren veranlasst wird, in der hauptsache aber fürchte ich, dass es diesen zweck gründlich verfehlen wird; es bietet statt knapper, aber übersichtlicher inhaltangaben der wichtigeren werke, die die orientirung bei der lektüre erleichtern und bei schwer zugänglichen stücken für dieselben einigen ersatz leisten könnten, überall nur fertige, in der regel scharf zugespitzte, manirirte, und dabei häufig ungerechte urtheile, und ist somit förmlich zugeschnitten für den gebrauch solcher, die auf billige weise, ohne ernste arbeit, dahin gelangen möchten, im salon über einen autor mitreden zu können." Karl Bleibtreu's Geschichte der englischen litteratur

(I. II. Leipzig. S. a.) kann, abgesehen von dem jedem eingeweihten hinreichend bekannten charakter dieses buches, schon insofern nicht in betracht kommen, als der verfasser die zeit vor 1500 in seine darstellung nicht mit einbezogen hat. „Dass wir die angelsächsische, altbritische und normännisch-fränkische litteratur auf englischem boden gänzlich vom kreis unsrer betrachtung ausschliessen", sagt er, bd. I p. IX, „mag die unreife philologen-ästhetik mit abscheu erfüllen. In der einleitung des werkes wird jedoch unser standpunkt hierbei klar werden". Dass Bleibtreu sehr wohl daran gethan hat, sich eine solche enthaltsamkeit aufzuerlegen, da ihm für die älteren perioden der englischen litteratur selbst die elementarsten kenntnisse abgehen, (bd. I p. 9 behauptet er z. b., Chaucer's House of Fame lägen eine reihe provençalischer romanzen zu grunde!), ist dabei eine sache für sich. Körting's Grundriss der geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zur gegenwart (erste aufl. Münster 1887, zweite aufl. 1893), macht schon seinem titel nach nicht anspruch darauf, als eine vollständige litteraturgeschichte angesehen zu werden.

Das vorliegende buch stellt die geschichte der englischen litteratur im zusammenhange dar, ohne bei dem leser irgend welche specialkenntnisse vorauszusetzen. Reichliche und klar gehaltene inhaltangaben, oft unter beifügung von kurzen proben, beides durch kleinere schrift von der fortlaufenden darstellung sich abhebend, bringen die einzelnen schriften seinem gesichtskreise näher und reizen wohl auch zur eigenen lectüre des jedesmaligen ganzen an. Auch auf manche neue auffassung von einzelheiten stossen wir hie und da, wenngleich derartiges in einem so angelegten buche natürlich nicht zur rechten geltung kommen kann. Auf die geschichtlichen und culturellen verhältnisse England's in den einzelnen perioden der litteraturgeschichte wird im eingang der betreffenden abschnitte sorgsam rücksicht genommen; als besonders gelungen erscheint mir in dieser beziehung z. b. die schilderung London's im letzten viertel des 14. jahrhunderts, wie es sich einem von Canterbury heimkehrenden pilgerzuge präsentirt (p. 147 ff.). Die grosse menge farbiger wie schwarzer bilder und facsimiles, deren auswahl natürlich auch als eine leistung des autors anzusehen ist, bilden einen nicht genug zu schätzenden schmuck des nützlichen buches, dessen anschaffung wir privaten interessenten wie schulbibliotheken nur warm empfehlen können.

Dass die erste auflage eines werkes, das eine so enorme stofffülle umfasst, kleinere versehen und irrthümer aufweist, ja dass vielleicht die behandlung ganzer litteraturgattungen in demselben nicht einwandfrei ist, wird niemanden, der mit solchen arbeiten bescheid weiss, wunder nehmen oder gar zu schroffem aburtheilen über das buch veranlassen. Dagegen ist es aber wohl die pflicht eines nicht ganz oberflächlichen recensenten, derartige mängel, soweit sie ihm bei der lectüre aufgestossen sind, im interesse einer zweiten auflage namhaft zu machen. Und wenn der einzelne beurtheiler dabei namentlich auf die darstellung derjenigen perioden, resp. autoren rücksicht nimmt, denen er selbst speciellere studien gewidmet hat, so ist das ja wohl nur natürlich; vollständigkeit wird kein billig denkender beanspruchen, so wenig wie es berechtigt sein würde, den der kleinlichkeit zu beschuldigen, der scheinbar unbedeutende ungenauigkeiten und missgriffe der erwähnung werth hält; denn in der wissenschaft ist kleines wie grosses von bedeutung.

Wenn p. 22 gesagt wird, die halle Heorot sei 'hirsch' genannt worden „nach den an den wänden angebrachten hirschgeweihen so bezeichnet", so ist das zweifelhaft, da es sich doch vielleicht nur um éin, in zwei hälften zersägtes geweih gehandelt hat (vgl. M. Heyne, Ueber die lage und construction der halle Heorot. Pad. 1864, p. 45 f.); solche fragen könnten wohl nur durch einschlägige bilder in den hss. entschieden werden. — p. 23. Wenn Wülker, hierin Grein und Heyne (gloss. s. v. *ræcan*) folgend, unter *feónd* Beow. v. 749 Beowulf verstehen will, so spricht dagegen, dass überall da, wo in diesem epos (vgl. Holder's glossar) das wort *feónd* gebraucht wird, von einem wesen aus dem gebiete der bösen geister die rede ist; diese bezeichnung muss, wie man auch sonst die stelle auffassen mag, sicherlich auf Grendel gehen. — p. 24 wird von Grendel's mutter gesagt: „ . . . als lärm entsteht, flieht sie, fürchtend, Beowulf sei in der halle anwesend". v. 1293 f. wird jedoch nur berichtet, dass sie flieht: *þâ heó onfunden wäs.* — p. 46. Warum ist, gegen die sonstige gepflogenheit, dem facsimilirten anfang der Andreas-legende keine lateinische umschrift beigegeben? — p. 82 heisst es: „Während die vorlage in kurzzeilen geschrieben ist, brachte Laȝamon . . . sein werk auf mehr als die doppelte zahl langzeilen (über 32 000), die meist noch alliteration, aber auch schon öfters reime zeigen". Indess hat Madden, der herausgeber von Laȝamon's Brut, wenn er 32 241 zeilen herausbekommt, nach kurzzeilen gezählt, statt, wie er schon hätte drucken sollen, nach langzeilen; so kann nur von 16 120 langversen die rede sein. Auch sonst ist gegen die metrischen notizen öfters einspruch zu erheben; so ist es z. b. falsch, wenn gleich darauf von dem streitgedicht zwischen eule und nachtigall gesagt wird, es sei „in achtfüssigen jambischen reimpaaren" gedichtet, falls W. nicht etwa die beiden, das reimpaar bildenden zeilen als ein ganzes hat fassen wollen, was doch auch wieder nicht angeht. — p. 83 lesen wir: „Auch ein grosses prosaisches werk gehört noch dem ersten drittel des 13. jahrhunderts an, eine „Einsiedlerregel" (Ancren Riwle), die in Nord-Dorset entstanden . . . ist." Erstens muss es doch wohl „Einsiedlerinnenregel" heissen. Zweitens wissen wir gar nichts über die abfassungszeit des werkes; nur so viel scheint klar zu sein, dass wenn die hs. im Corpus Christi coll. in Cambridge wirklich aus der mitte des 12. jahrhunderts stammt, wie ich unter zustimmung von prof. Skeat in diesem blatte bd. IX p. 116 vermuthungsweise geäussert habe, die schrift nicht erst im 13. jahrhundert entstanden sein kann. Drittens aber wissen wir bis heute absolut nichts sicheres über die provinz, in der sie entstanden ist; neben einer hs. in ausgesprochen südländischem dialekte besitzen wir mehrere in der sprache des mittellandes geschriebene und sogar eine, die ein streng nordenglisches gepräge hat.[1] — p. 85 bemerkt Wülker, die das Ormulum bildenden homilien seien „in siebenfüssigen

[1] Diese, jetzt im show room des British Museum ausliegende hs. Cotton. Titus D XVIII, die schwerlich später als am anfang des 13. jahrhunderts geschrieben ist, hat als ältestes mittelenglisches denkmal des n o r d e n s, als welches ich sie in Lemcke's Jahrbuch, bd. XV (1876) p. 190 ff., erwiesen habe, ein besonderes interesse für sich zu beanspruchen; sie widerlegt die behauptung Morsbach's, Mittelenglische grammatik, Halle 1896, p. 8, dass aus dem norden bis zur mitte des 13. jahrhunderts „kaum ein grösseres denkmal nachzuweisen" sei. Freilich habe ich dort auch zu meiner verwunderung gelesen, dass der Surtees Psalter aus dem anfang des 14. jahrhunderts stammt.

jamben ohne stabreim und reim geschrieben", und das ist ganz richtig, denn dass Orm in langversen hat schreiben wollen, kann keinem zweifel unterliegen, und eine neue ausgabe des werkes müsste auch so arrangirt sein. Nur hätte W. nicht gleich darauf die White-Holt'sche zählung nach kurzversen adoptiren sollen, wenn er sagt, es seien jetzt nur noch 32 homilien mit etwa 20000 (statt 10000!) versen erhalten. — Sehr bedauerlich finde ich es, dass dem facsimile der Oxforder proclamation oder provision (nach p. 86) eine so fehlerhafte transcription beigefügt ist; mir sind folgende versehen aufgestossen: z. 1 *idiomate*] *Idiomate* MS. z. 2 *lhoauerd*] *Lhoauerd* MS. *Irloand*] *Yrloand* MS. *duk*] *Duk* MS. z. 3 *Aniou*] *Aniow* MS. *his*] *hise* MS. *halde*] *holde* MS.[2]) *ilæwede*] *ileawede* MS z. 4 *unnen*] *vnnen* MS. *ure*] *vre* MS. z. 5 *and thurgh*] *and thurȝ* MS. *ure*] *vre* MS. z. 6 *an*] *and* MS. *Gode*] *gode* MS. *ure*] *vre* MS. z. 7 *thurgh*] *thurȝ* MS *toforeniseide*] *to foreniseide* (!) MS. *a buten*] *abuten* MS. z. 8 *are*] *vre* MS. *us*] *vs* MS. z. 9 *the the*] *the* MS. z. 10 *thurgh*] *thurȝ* MS. *moere*] *moare* MS. z. 11 *and*] *And* MS. *otheagenes*] *othe agenes* MS. z. 12 *and*] *And* MS. *where thurg*] *Wher thurȝ* MS. z. 13 *and*] *And* MS. *umene*] *cumen* MS. *ougenes*] *ongenes* MS. *ure*] *vre* MS. z. 14 *and*] *And* MS. z. 15 *ure*] *vre* MS. *usseluen*] *vs seluen* MS. z. 16 *egteteuthe*] *Egtetenthe* MS. z. 17 *ure*] *vre* MS. *æt foreu*] *ætforen* MS. *is worene*] *isworene* MS. z. 18 *Cantelop*] *Cantelopp* MS. z. 21 *Plesseir*] *Plesseiz* MS. z. 22 *ælforen*] *ætforen* MS. *And*] *§ And* MS. z. 23 *enrihce*] *æurihce* MS. *oner*] *ouer* MS. z. 24 *intel*] *in tel* MS. *Ireloande*] *Irelonde* MS. Ich kann mir nur denken, dass aus versehen keine correctur dieses stückes gelesen worden ist; bei einer neuredaktion wird auch die — keineswegs willkürliche — interpunktion der hs. zu berücksichtigen sein. — p. 96 f. Dass ich mit Wülker's auffassung des charakters der romanzendichtung nicht einverstanden bin, habe ich Engl. stud., bd. XXII p. 299 ff. gelegentlich der besprechung seines programms über die Arthursage erörtert, so dass ich mich mit einer verweisung auf das dort gesagte hier begnügen kann, zumal für den druck dieses heftes ihm jene anzeige schwerlich schon vorgelegen hat. und bemerke nur, dass die von Wülker p. 97 hervorgehobene episode des Alexanderliedes, welche die „argen übertreibungen in den kämpfen" illustriren soll, doch wahrscheinlich schon in der vorlage, dem roman des Eustace von Kent, ebenso dargestellt war, so dass die schlussfolgerung: „Man sieht, in welche hände die heldensage und die ritterdichtung gerathen war", kaum berechtigt ist. — p. 98. Ob die geschichte von Bevis of Hamtoun wirklich auf „eine keltische quelle als ursprüngliche grundlage" zurückgeht, erscheint mir doch recht zweifelhaft; die von Williams edirte gälische prosa ist jedenfalls nur eine genaue übersetzung des ältesten frz. textes; das bisher ungedruckte fragment einer britischen version (vgl. Lluyd's Arch Brit. p. 264) bleibt in bezug auf seine herkunft noch zu untersuchen. Die unmittelbare quelle des englischen gedichtes aber ist die eben erwähnte frz. chanson de geste. Was die kurze inhaltanalyse dieser romanze betrifft, so erwähne ich, dass nur in der jüngsten fassung Bevis' stiefvater *Mordour* heisst; in A wird er *Devoun* genannt (z. b. v. 2913, r. m. *Hamtoun*). Es ist nicht richtig. dass Bevis ihn in einer schlacht tödtet; er wird gefangen genommen und beschliesst sein leben in einem mit siedendem blei gefüllten kessel. Im

[2]) Auch Mätzner, Altengl. sprachpr. I, 2 p. 54, sträubt sich mit recht gegen die unmögliche form *halde*, glaubt aber in dem ihm vorliegenden facs. nicht anders lesen zu können; jedoch hat *a* in der hs. eine ganz andere form.

übrigen weiss ich nicht, warum gerade diese romanze von unserm litterarhistoriker so kurz abgemacht, ihrem grösseren theile nach als uninteressant bezeichnet wird. Sie gehörte zu den beliebtesten me. romantischen dichtungen; von keiner existiren so viel hss.; keine, vielleicht die 'Seven Sages' ausgenommen, hat in England selbst so viele umarbeitungen erfahren, keine ist so oft gedruckt worden. Noch jetzt hat sich in Southampton die erinnerung an den fabelhaften lokalhelden in ortsnamen (z. b. Bevis' Ground) erhalten, noch werden die ruinen von schloss Arundel, das er seinem rosse zu ehren bauen liess, gezeigt; endlich finden sich in der town-hall zwei alte gemälde, welche Bevis und den riesen Ascopart darstellen; freilich sind von diesen, offenbar lange wind und wetter ausgesetzten bildern jetzt kaum noch die umrisse zu erkennen. Die wiedergabe der holzschnitte zu Guy of Warwick und Bevis ist gewiss dankenswerth; nur hätten dieselben, da sie jedenfalls erst für die alten drucke angefertigt sind, nicht an diese stelle gehört. Indessen fragt es sich, in wieweit der verf. bezüglich der einfügung dieser bilder etwa von der verlagshandlung abhängig gewesen ist; vielleicht hat sogar der holzschnitt aus dem alten druck des Bevis die aufnahme des späten namens Mordour in den text veranlasst. — p. 107. Was hier über die verschiedenen versionen der geschichte von den Seven Sages gesagt wird, ist kaum genügend; so spricht der verf. von zwei fassungen, die beide aus dem südlichen mittellande stammten; indessen hat z. b. Weber den fragmentarischen text der Auchinleck-hs. durch einen ausgesprochen nordenglischen ergänzt. — Ich hielt es bis jetzt für allgemein anerkannt, dass Cleanness, Patience, Pearl und Sir Gawain and the green knight, die werke éines dichters seien (vgl. ten Brink a. a. o. I p. 421 ff., Körting a. a. o. p. 108 ff., Gollancz' ausgabe von Pearl, Introduction, Brandl in Paul's Grundriss II [a] p. 661 ff.); man hat sich nicht ohne erfolg bemüht, die individualität dieses hervorragenden autors, der in seiner weise Chaucer dem range nach nicht so sehr fern steht, genauer zu kennzeichnen; ja man hat sogar versucht, ihn mit dem von Chaucer erwähnten philosophen Radulphus Strode zu identificiren. Alles das wird hier wieder preisgegeben, wenn nur Cleanness und Patience éinem verfasser zugewiesen, Sir Gawain aber an andrer stelle (p. 110 ff.) behandelt und dabei bemerkt wird, dass die naturschilderungen uns an die in Pearl erinnerten. Aber ist denn da die skepsis nicht doch ein wenig zu weit getrieben? Ganz unfasslich ist es mir freilich auch, weshalb Wülker den grossen Merlin-roman in versen in das 14. jahrhundert, in die regierungszeit Edward's III stellt (p. 111), den gereimten Alexander-roman aber an das ende des 13. jahrhunderts (p. 100 f.); die beiden ähneln einander so vollständig in bezug auf sprache, stil und reimworte, dass meine behauptung, dieselben seien das werk ein und desselben autors (Arthour and Merlin, p. LX ff.), kaum widerspruch gefunden hat; eher kann man vielleicht bedenken hegen, mit mir Richard Löwenherz und die südliche version der Seven Sages ihm gleichfalls zuzuweisen. Sollte man denn nicht die gelegenheit willkommen heissen, aus dem sonstigen wust der anonymen romanzen-litteratur ein paar dichterpersönlichkeiten herauszuschälen, von denen wir mehrere werke kennen? Aus diesem grunde bedaure ich auch, dass Wülker den dichter Thomas Chestre, der ausser dem lais von Launfal höchst wahrscheinlich auch die südenglische version der Octaviansage und den Lybeaus Desconus gedichtet hat, ganz mit stillschweigen übergeht. — p. 112 Das englische gedicht Floris and Blauncheflur weiss nichts davon, dass dies paar zu den vorfahren Karl's des grossen gestempelt wird; dies moment kam also hier nicht in betracht. — p. 113 lesen wir: „In Frankreich wurde

auch die erzählung von „Amis und Amiloun“, die ergreifende freundschaftssage, mit Karl in beziehung gesetzt; in der englischen bearbeitung dagegen fehlt diese anlehnung, wenn der Engländer seiner französischen vorlage auch sonst treu folgte.“ Wülker scheint also immer noch der ansicht ten Brink's zu sein (a. a. o. p. 313 ff.), die derselbe auch nach erscheinen meiner einschlägigen abhandlungen sich nicht entschliessen konnte, endgültig zu opfern (vgl. Early English Lit. Translated by Kennedy, 1883, p. 251 note), dass die Chanson de geste Amis et Amiles die quelle des englischen dichters sei, dass also derselbe den ganzen typischen apparat der letzteren, vor allem die einbeziehung in den Karlssagenkreis, ängstlich ausgemerzt habe; dies englische werk soll dann wieder die vorlage des frz. gedichtes in reimpaaren gewesen sein, während ich von anfang an umgekehrt das letztere für die quelle des ersteren gehalten habe. Wen der umstand, dass die älteste hs. dieses frz. abenteuerromans nicht viel jünger sein kann wie 1200, während es andrerseits schwer fallen dürfte, englische gedichte in der schweifreimstrophe vor 1250 nachzuweisen (vgl. Amis and Amiloun, Heilbronn 1884, p. CXXI), nicht davon überzeugt, dass meine auffassung des gegenseitigen verhältnisses der englischen und französischen texte dieses sagenstoffes die richtige ist, den muss ich freilich bei seinem glauben lassen. — Ich kann nicht umhin, es am schlusse dieses abschnittes als gesammturtheil auszusprechen, dass mir die darstellung der romanzenpoesie nicht glücklich disponirt zu sein scheint. Gerade bei diesen dichtungen ist die wahl des metrums von grösster bedeutung für ton und verhältniss zum original; die stücke in kurzen reimpaaren pflegen sich den originalen am engsten anzuschliessen und sich der schmucklosesten, schlichtesten sprache zu bedienen; die in der schweifreimstrophe abgefassten weisen den typischen phrasenschatz des epischen stiles — in dieser beziehung den chansons de geste vergleichbar — am ausgeprägtesten auf; die alliterirenden endlich sind die poetisch bei weitem bedeutendsten, ausgezeichnet durch glänzende beschreibungen wie durch selbständigkeit gegenüber den vorlagen. So scheint mir das metrum in diesem kapitel der einzig richtige eintheilungsgrund zu sein, der aber in keiner der bisherigen darstellungen dieser epoche voll zur geltung gekommen ist, am ersten noch bei ten Brink. — p. 161. Sir Thopas hätte wegen seiner grossen litterarhistorischen bedeutung nicht in drei zeilen abgemacht werden sollen; wenigstens hätte man ein wort über den wechsel der metra innerhalb des gedichtes wohl erwartet. — p. 175. Was hier über das Rolandslied gesagt wird, scheint dem auf p. 112 über denselben text bemerkten zu widersprechen. — p. 336. Wenig befriedigend erscheint mir was Wülker über die quellen von Milton's Paradise Lost sagt. Vor allem musste hier Edmundson's überraschende entdeckung der starken abhängigkeit Milton's von Vondel's werken (Milton and Vondel. A curiosity of literature. London 1885) erwähnung finden. Vielleicht könnten dafür die hier besonders reichlich beigefügten proben gestrichen werden. — Endlich noch ein paar worte zu der ziemlich ausführlichen darstellung von Byron's leben und werken, p. 494 ff. Dass p. 495 versehentlich ein bild von Byron's frau, statt ein solches von seiner mutter, reproducirt ist, hat Wülker selbst in einem dem buche beigegebenen flugblatte dargelegt — ein leicht entschuldbarer missgriff; überdies möchte ich das vorliegende von lady Byron auch in einer zweiten auflage nicht missen (Vgl. auch u. die einschlägige miscelle). Von Byron's mutter ist mir überhaupt kein bild bekannt. — p. 507 lesen wir in der besprechung der Braut von Abydos: „Ein pascha hat eine tochter, Zuleika.

die von einem verwandten, einem christen Selim, geliebt wird; der vater will sie aber einem anderen vermählen. Zuleika entflieht mit dem geliebten, der ein schiff mit piraten herbeiführt". Aber Selim ist nach des dichters auffassung sicherlich kein christ, wenn auch *From unbelieving mother bred* (I, 4 v. 2); sonst könnte Zuleika, im zweifel, ob sie einmal in das paradies werde aufgenommen werden, nicht in gedanken hinzufügen: *But Selim's mansion was secure* (II, 7 v. 9); ebenso wenig könnte Selim selbst schwören *by our Prophet's shrine* (II, 12, 4). Ferner aber ruft Selim zwar Zuleika zu: *to-night must break thy chain . . . ., with me this hour away — away!* (II, 21, 15 ff.), aber der überfall des paschas verhindert die flucht. — p. 508. Wenn es in der inhaltanalyse der Siege of Corinth heisst: „In der nacht vorher hat Alp eine zusammenkunft mit Francesca, er will sie bereden, mit ihm zu fliehen, sie ihn, wieder christ zu werden. Keinem gelingt seine absicht, und so trennen sie sich", so ist daraus nicht zu ersehen, dass es sich, was Francesca betrifft, um das plötzliche erscheinen eines bereits abgeschiedenen geistes handelt, der nur zu diesem zwecke sich noch einmal mit den formen des körpers umkleidet hat, nicht um ein rendez-vous zweier lebender wesen. — p. 514 wird von dem historischen Bonivard gesagt: „B. wurde an seine gegner verrathen und sass mit zweien seiner brüder auf Chillon gefangen; nach Byron waren es sechs brüder. Die brüder starben in der haft, Bonnivard aber wurde nach sechsjährigem aufenthalt im kerker 1536 befreit, als die Berner das schloss stürmten." Die geschichte weiss jedoch nichts davon, dass Bon. brüder gehabt hätte, welche seine haft theilten; diese sind vielmehr erst von B. eingeführt. — p. 515 heisst es in der inhaltsangabe des Manfred: „Wir treffen sie [d. h. die schicksalsgöttinnen] dann in der unterwelt am throne Ahriman's, ihres herrschers, den sie preisen und verehren". Dass aber der palast Ahriman's, entgegen der sonstigen auffassung, im Manfred in der eisregion gedacht ist, habe ich in diesem blatte, bd. XXII p. 140 zu zeigen versucht. — p. 516. Es ist nicht richtig, wenn Wülker sagt, die klage Tasso's, „worin dieser den fall seines vaterlandes betrauert", bezöge sich „auf die damaligen verhältnisse in Italien, die herrschaft von fremden oder einheimischen tyrannen". Diese klage ist vielmehr eine rein subjective, auf Tasso's eignes unglückliches schicksal bezüglich. — p. 520 wird in der inhaltangabe von Werner gesagt, Werner veranlasse seinen edlen sohn Ulrich zum mord an Strahlenheim. Vielmehr erfährt er erst in der letzten scene des stückes, dass Ulrich diesen mord begangen hat Auch bei der besprechung des ersten gesanges von Don Juan läuft eine ungenauigkeit unter.

Nach alledem werden namentlich die inhaltangaben bei einer revidirten zweiten auflage der nachprüfung bedürfen.

Nur in einem falle habe ich auf den vorigen seiten angedeutet, dass ich einen autor in dem buche ungern vermisse; es wäre nicht schwer, weitere zu nennen: ich denke z. b. an Alexander Barclay, den verfasser des Ship of Fools, an den satirendichter Churchill oder an Mrs. Shelley als romanschriftstellerin, und andere leser werden andere autoren vermissen; indessen spielt bei einem werke dieser art, wo eine auswahl getroffen werden muss, der subjective geschmack des verfassers eine so grosse rolle, dass vorwürfe in bezug auf die übergehung dieses oder jenes schriftstellers dritter ordnung wenig am platze sein würden.

Und damit genug der ausstellungen an kleinigkeiten, die den werth des ganzen nur wenig tangiren. Jeder fachmann weiss, wie viel selbstverläugnung dazu erforderlich ist, um einem allgemeineren publikum aus den forschungen

anderer ein verdauliches mahl zuzubereiten, anstatt einer engeren gemeine selbstgefundene resultate als leckerbissen darzubieten.

Breslau, Oct. 1896. E. Kölbing.

Frederic Harrison, Studies in Early Victorian Literature. London, New-York, Edward Arnold, 1895. 248 ss. 8⁰. Pr.: 10 sh. 6 d.

Das vorliegende buch von Frederic Harrison, dem bekannten litterarischen vorkämpfer des positivismus in England, ist ein abdruck von aufsätzen, die ursprünglich in der zeitschrift »Forum« erschienen sind. Es behandelt die prosadichtuug der ersten hälfte der regierungszeit der königin Victoria, und zwar die schriftsteller Carlyle, Macaulay, Disraeli, Thackeray, Dickens, Charlotte Brontë, Charles Kingsley, Anthony Trollope und George Eliot.

In dem ersten capitel sucht Harrison zunächst das charakteristische gepräge der litteratur jener epoche festzustellen. Er bezeichnet als solches ganz richtig, wie mir scheint, den beherrschenden einfluss der gesellschaftlichen anschauungsweise, der sociologie, den enthusiasmus für sociale wahrheit als ein werkzeug socialer reform. Auf das »klassische« zeitalter von Gray und Johnson und das »romantische« von Byron, Scott und Shelley folgt das praktische und wissenschaftliche von Carlyle, Dickens, Ruskin, Darwin, Tennyson. Und gerade wegen dieses vorzugsweise praktischen zeitgeistes fehlt der litteratur die höchste weihe der phantasie, der stempel des genius; desshalb hat sie auch wohl kein drama. Immerhin ist das erste menschenalter der epoche der königin Victoria etwa bis zum tode Thackeray's im jahre 1863 noch viel reicher an hervorragenden werken der phantasie als das zweite, in dem philosophie and naturforschung, politik und geschichte das feld beherrschen. Unter ihrer leitung hat England an gesittung und wohlstand gewaltige fortschritte gemacht, aber es ist weniger interessant, trivialer geworden.

Nach dieser einleitung, die viele fruchtbare und anregende gedanken enthält, wendet sich Harrison den einzelnen schriftstellern zu. Seine bemerkungen über dieselben sind im allgemeinen scharfsinnig und treffend, wenn man natürlich auch über die schätzung einzelner werke verschiedener ansicht sein kann. Besonders lesenswerth ist das capitel über Macaulay, das an diesem so glänzenden und vielseitigen und doch so ideearmen und oberflächlichen schriftsteller eine scharfe, aber gerechte kritik übt. Macaulay's »Geschichte von England« ist nach Harrison überhaupt keine geschichte, sondern ein »historischer roman nach authentischen dokumenten«. Harrison fusst in seinem urtheil über Macaulay auf Carlyle und Matthew Arnold, welcher letztere ihn einmal als »den grossen apostel der philister«, ein anderes mal einen »glänzenden rhetoriker ohne verständniss für die lebenswahrheit, die vraie vérité der dinge« bezeichnet hat.

Von den übrigen aufsätzen sind besonders die über Benjamin Disraeli und Charles Kingsley als sehr lehrreich und treffend hervorzuheben.

Berlin, April 1896. Ph. Aronstein.

George Saintsbury, A. History of Nineteenth Century Literature (1780 1895). London, Macmillan. 1896. XII + 477 ss. 8°. Pr.: 7 s. 6 d.

Die neue veröffentlichung des professors für litteratur an der Edinburgher universität soll die fortsetzung bilden zu Gosse's schönem buche über das englische schriftthum des achtzehnten jahrhunderts. Ein vergleich mit dem letztgenannten werke fällt freilich zu ungunsten der vorliegenden litteraturgeschichte aus. Gosse's buch ist weit übersichtlicher und anschaulicher, wirkt mehr als ein abgerundetes ganze. Der mangel an übersichtlichkeit hätte wohl vermieden werden können, wenn der verfasser das umfassende gebiet auf zwei bände vertheilt hätte. Er hätte dann länger bei der lebensgeschichte der englischen geisteshelden verweilen können, hätte den zusammenhang zwischen lebenslauf und künstlerischem werdegang des einzelnen besser klar zu stellen vermocht, hätte auch raum gefunden, seine eigenartige auffassung mancher dichtererscheinung, die er uns leider fast durchweg nur in dogmatischer form gibt, durch beispiele aus den dichtungen zu erläutern und zu begründen. Vielleicht wäre es ihm dann auch möglich gewesen, sein arbeitsgebiet vom standpunkte der vergleichenden litteraturgeschichte zu betrachten. Nur scheint es mir fraglich, ob er hiezu das nöthige rüstzeug besitzt. Die deutsche litteratur wenigstens scheint er nicht zu verstehen. So erklärt er (s. 60) Coleridge's Wallenstein für besser als das Schiller'sche original, indem er wohl Walter Scott nachbetet, welcher sagte: „Coleridge has made Schiller's „Wallenstein“ finer than he found it“, scheint aber nicht zu wissen, dass das wirkliche original zu Coleridge's übersetzung, das vielfach von der uns erhaltenen version von Schiller's Wallerstein abweicht, nicht erhalten ist, ein vergleich also nicht angestellt werden kann. Einen viel weniger verzeihlichen irrthum begeht er auf seite 441, wo er den anfang von „Wandrers nachtlied“: 'Ueber allen wipfeln ist ruh', als eine sentenz *(Goethe's famous axiom)* auffasst (!).

Der mangel einer abgerundeten darstellung macht sich besonders in der zweiten hälfte des buches dadurch fühlbar, dass der verfasser lebende grössen grundsätzlich nicht in den kreis seiner erörterungen zieht (von diesem grundsatze macht er nur bei John Ruskin eine ausnahme). Wie will man aber z. b. ein bild der präraphaelitischen dichterschule und des nachhaltigen einflusses geben, den sie ausgeübt hat, ohne das kunstschaffen von William Morris und von Swinburne eingehend zu würdigen? — Die eintheilung des buches ist die folgende: Das erste kapitel trägt die überschrift: The end of the eighteenth century. Eingehend behandelt sind hier die dichter Cowper, Crabbe, Blake, Burns. Saintsbury hat für Blake eine unbegreifliche vorliebe, er überschätzt ihn maasslos, nennt ihn auch in den spätern kapiteln nicht selten in einem athem mit Shelley, mit Keats, mit Coleridge. So behandelt er ihn in diesem kapitel in paralleler darstellung mit Burns, mit dem der dichtende maler doch so gar nichts gemeinsam hat. Weit interessanter wäre eine parallele zwischen Cowper und Blake gewesen, wobei der einfluss psychischer erkrankung auf das schaffen der beiden glücklosen träumer in seinen verschiedenartigen äusserungen darzustellen gewesen wäre. Als todestag von Robert Burns gibt Saintsbury fälschlich den 1. Juli 1796 an.

Das zweite kapitel, The new poetry überschrieben, ist der englischen dichtung zur zeit der sogenannten englischen romantiker gewidmet. Auch Beddoes, Henry Taylor, Felicia Hemans, L. E. L., Hood und Praed sind noch mit hereingezogen. Wordsworth und Byron werden an vielen stellen zu hart beurtheilt. Die ausführungen über Keats und besonders über dessen stellung in der roman-

tischen bewegung und über seine bedeutung für die dichtung der letzten hälfte unsres jahrhunderts zeigen dagegen warmes verständniss für diese herrliche dichtergestalt. Von Shelley heisst es: „There are two English poets, and two only, in whom the purely poetical attraction, exclusive of and sufficent without all others, is supreme and these two are Spencer and Shelley."

Das dritte kapitel, The new fiction, behandelt die prosadichtung von Maturin bis auf Mary Russell Mitford. Den grössten raum beanspruchen, wie billig, Scott, Dickens und Thackeray.

Eines der besten des buches ist das folgende kapitel: The development of periodicals, welchem über 40 seiten gewidmet sind. Die wirksamkeit von Cobbett, Jeffrey, Sydney Smith, Lamb, Hazlitt, Lockhart, De Quincey, Leigh Hunt, Sterling, Edward Fitz-Gerald und andrer hervorragender kritiker und publicisten wird hier geschickt veranschaulicht.

Weniger gelungen erscheint uns das kapitel V: The historians of the century, wo nur die paragraphen über Macaulay, Carlyle und Froude fesselnd geschrieben sind.

Kapitel VI: The second poetical period und kapitel VII: The novel sinc 1860 geben uns kein richtiges bild der modernen vers- und prosadichtung, da lebende dichter und romanschriftsteller aus der darstellung ausgeschlossen sind. Sehr gut sind im kapitel 6 die ausführungen über Tennyson, über die Browning's und über die Rossetti's. Im siebenten wären die einleitenden paragraphen sowie die über Eliot, Kingsley und Stevenson rühmend hervorzuheben.

Das kapitel VIII: Philosophy and theology ist entschieden zu ausführlich. Bei der darstellung der Oxforder bewegung hätte der einfluss, den diese bemerkenswerthe erscheinung auf die englische litteratur ausübte, dargethan werden sollen.

Sehr inhaltsreich ist wieder kapitel IX: Later journalism and criticism in art and letters.

Die nächsten zwei: Scholarship and science und Drama überschriebenen abtheilungen sind wenig bedeutend.

Ein mehr als vierzig seiten umfassendes schlusswort gibt eine, freilich nicht zum besten gelungene übersicht über die gewonnenen resultate.

Der index weist nur jene stellen nach, an denen von einem autor oder von einem buche ausführlicher gesprochen wird, ohne gelegentliche erwähnungen zu verzeichnen, ein mangel, der durch den umstand sehr fühlbar wird, dass es Saintsbury liebt, gerade bei flüchtiger nennung einzelner autoren durch eine knappe wendung, ein vielsagendes beiwort uns einen neuen gesichtspunkt zu erschliessen.

Ein bibliographischer anhang fehlt leider.

Das buch bietet dem kenner der englischen litteratur unsres jahrhunderts viele anregung, da es an neuen gedanken reich ist, wenn wir auch manchmal ausführlichere begründung derselben ungern vermissen. Zur orientirung für den neuling wäre es nicht zu empfehlen, da es eingehende kenntniss der behandelten periode voraussetzt. Dann und wann ein kapitel in aller musse durchzuarbeiten ist genuss, sämmtliche kapitel nach einander durchlesen zu müssen, ist, bei der geringen übersichtlichkeit des ganzen, eine qual.

Memmingen, Juli 1896. Br. Schnabel.

Edmund Gosse, Critical Kit-Kats. London, Heinemann, 1896 XI + 302 ss. 8⁰. Pr.: 7 s. 6 d.

Den etwas gesucht klingenden titel seines buches erklärt Gosse in der vorrede. Im vorigen jahrhundert, sagt er, nannte man Kit-Kats jene bescheidene art der porträtirung, "which emphasises the head, yet does not quite exclude the hand of the sitter". Und so nennt der verfasser seine essays "condensed portraits, each less them half-length, and each accomodated to suit limited leisure and a crowded space".

Die titel der einzelnen aufsätze des buches lauten: The Sonnets from the Portuguese: Keats in 1894; Thomas Lovell Beddoes; Edward Fitz Gerald; Walt Whitman; Count Lyof Tolstoi; Christina Rossetti; Lord De Tabley; Toru Dutt; José-Maria de Heredia; Walter Pater; Robert Louis Stevenson. Bei fast sämmtlichen essays tritt das biographische element gegenüber dem ästhetisch-kritischen stark in den vordergrund. Die meisten bieten eine reiche fülle neuen biographischen materials.

In "The Sonnets from the Portuguese" gibt der verfasser wichtige beiträge zur entstehungsgeschichte dieser dichtungen nach mittheilungen Robert Browning's. Gosse ist der ansicht, dass die dichterin in den besten dieser sonette die höchste kunstvollendung erreicht habe, deren sie fähig gewesen sei, ein urtheil, das im scharfen gegensatz steht zu der auffassung Benson's, der in seinem aufsatze über Elisabeth Barrett Browning die meinung vertritt, die besten lyrischen erzeugnisse Elisabeth's fielen vor ihre ehe mit Robert Browning.[1])

"Keats in 1894" bringt den wortlaut der rede, die der verfasser gelegentlich der enthüllung des von Amerikanern gestifteten Keats-denkmals zu Hampstead gehalten hat. Doch vermissen wir darin jene äusserungen G.'s über Henry Kirke White, welche in der englischen presse damals eine kleine controverse hervorriefen.

In dem essay über Beddoes erfahren wir nähere details über den tod des unglücklichen dichters nach persönlichen mittheilungen von dessen freundin, der im jahre 1881 verstorbenen Miss Zoë King. Einige werthvolle bibliographische notizen schliessen die abhandlung.

Der folgende aufsatz über Edward Fitz Gerald, den freund Carlyle's und Thackeray's, dem Tennyson seinen Tiresias gewidmet hat, bietet nichts neues. Eine reihe von briefauszügen, die aus den Letters and Literary Remains geschickt ausgewählt sind, illustriren die anziehend geschriebene lebensskizze.

In "Walt Whitman" berichtet Gosse über einen besuch, den er dem amerikanischen dichter zu anfang des jahres 1885 abgestattet hat. So sehr den englischen litterarhistoriker der mensch Whitman anzog, so wenig kann er sich mit dem dichter befreunden. Er nennt ihn "rich above almost all his coevals in the properties of poetry, and yet, for want of a definite shape and fixity, doomed to sit for ever apart from the company of the Poets."

Die seiten, die der dichterin Christina Rossetti gewidmet sind, bieten grosse ausbeute an litteraturgeschichtlichem und biographischem material, da Gosse uns nicht wenige interessante einzelzüge nach mündlichen und brieflichen mittheilungen der dichterin gibt. Auf seite 142 ff. veröffentlicht G. zwei typische proben aus den jugendgedichten Christina's, die er in den äusserst seltenen Verses

[1]) cf. Arthur Christopher Benson: Essays London 1896, s. 212 f.

by Christine Rossetti vorfand, welche im jahre 1847 für freundeskreise gedruckt wurden. Neu sind auch die werthvollen beobachtungen des verfassers über den einfluss, den Maria Rossetti's pietistisches wesen auf die jüngere schwester ausgeübt.

Das portrait John Warren's, das der verfasser unter dem titel Lord De Tabley zeichnet, ist nicht weniger liebevoll ausgeführt. Auch weiss G. aus dem schatze seiner erinnerungen manches mitzutheilen, was zum verständniss dieser eigenartigen natur dienen kann. Wie kennzeichnend ist nicht die äusserung, die einmal Tennyson Gosse gegenüber betreffs Warren that: "He is a Faunus; he is a woodland creature" (s. 166)! Am schlusse des artikels druckt Gosse einen brief seines freundes Benson ab, der ein in kräftigen zügen gezeichnetes bild dieser dichtererscheinung gibt.

Es folgt ein kurzes essay über die frühverstorbene indische dichterin Toru Dutt, die in englischer sprache zartgefühlte verse, in französischer einen kleinen roman schrieb.

In dem essay über Walter Pater, in dem manche bisher verbreitete, irrthümliche angaben über diesen autor richtig gestellt werden, interessirt uns hauptsächlich, was (s. 262 ff.) über Pater's arbeitsweise berichtet wird.

Der artikel über Robert Louis Stevenson, dessen biographie vor kurzem professor Raleigh geschrieben, während Sidney Colvin eine weitere erschöpfende biographie zur zeit vorbereitet, ist darum hochinteressant, weil er ganz auf persönlichen erinnerungen Gosse's beruht und manchen unklaren punkt in Stevenson's wechselreicher lebensgeschichte aufklärt.

Die aufsätze über Tolstoi und Heredia gehören nicht in den rahmen dieser besprechung.

Memmingen, Mai 1896. Br. Schnabel.

Anecdota Oxoniensia. Texts, Documents, and Extracts chiefly from Manuscripts in the Bodleian and other Oxford Libraries. Mediaeval and modern Series. — Part VII. The Crawford Collection of Early Charters and Documents now in the Bodleian Library, edited by A. S. Napier and W. H. Stevenson. Oxford. At the Clarendon Press. 1895. London, Henry Frowde, Oxford University Press Warehouse, Amen Corner, E. C. New York, Macmillan & Co, 66 Fifth Avenue. XI + 167 ss. 4⁰. Price: 12 sh.

Unter dem allgemeinen titel Anecdota Oxoniensia sollen hauptsächlich bis jetzt noch nicht edirte werke direkt nach den manuscripten veröffentlicht werden. Die manuscripte der Bodleiana und anderer in Oxford befindlichen bibliotheken haben den vorzug. Die gegenstände sollen also (1) unedirte texte und dokumente sein oder auch auszüge aus solchen mit oder ohne übersetzung; 2. texte, die zwar schon an anderen orten veröffentlicht, aber in der form noch unbekannt sind, wie sie in den Anecdota gedruckt werden; 3. werden bereits veröffentlichte texte neu herausgegeben, die wegen der geringen zahl der gedruckten exemplare schwer zugänglich sind; 4. werden collationen werthvoller handschriften gedruckt; ferner werden (5.) beschreibungen von gewissen handschriften geliefert,

auch abhandlungen über die geschichte, die natur und den werth solcher handschriften. Die veröffentlichungen erfolgen in folgenden vier serien:

I. The Classical Series.
II. The Semitic Series.
III. The Aryan Series.
IV. The Mediaeval and Modern Series.

Die sammlung von manuscripten, von denen die in diesem bande edirten urkunden einen theil bilden, wurden von den curatoren der Bodleiana bei dem verkauf der bibliothek von W. H. Crawford von Lakelande am 14. März 1891 erstanden. Sie sind in einem länglichen, in leder gebundenen band enthalten. Der einband scheint ungefähr hundert jahre alt, und da nr. VI im jahre 1791 im besitz von Robert Austen (F. S. A., of Shalford Hall, co. Surrey) war, so ist es wahrscheinlich, dass die sammlung von diesem angelegt oder von ihm vervollständigt wurde. Austen starb in London am 3. November 1797 und sammelte münzen und handschriften. Eine von den veröffentlichten urkunden (nr. IX) war im jahre 1727 im besitz von Peter Le Neve, dem auch sonst bekannten heraldiker. Eine andere urkunde (nr. VI), wurde zu der sammlung zwischen 1702 und 1705 hinzugefügt. Die nr. V und XIV kamen nach Le Neve's tod hinzu. Die werthvollsten dokumente beziehen sich auf das Crediton kloster (I, II, III, IV, VII, X, XIII) und geben uns aufklärung über einen grossen theil der vergessenen geschichte dieses klosters. Hinzu kommen zwei urkunden aus Westminster (VI, IX), die im jahre 1705 im besitz des kapitels waren. Nr. XI gehörte ursprünglich dem St. Albans-kloster, nr. XII stammt aus dem Augustinerkloster in Canterbury. Für V, XIV und XVII wissen die verfasser die herkunft nicht zu bestimmen. Die wichtigkeit der hier gedruckten urkunden erhellt schon daraus, dass acht von ihnen bisher gänzlich unbekannt waren.[1]) Diese unedirten texte sind von besonderem interesse. Sie enthalten eine frühe abschrift einer augenscheinlich echten urkunde des königs Æđelheard von Wessex, der bis jetzt nur durch eine einzige bekannt war; ferner eine originalurkunde des königs Æđelstan, eine wichtige bereicherung der wenigen von diesem bedeutenden könig bekannten, eine fast gleichzeitige abschrift eines briefes von St. Dunstan in altenglischer sprache, eine originalurkunde des königs Æđelred, mit dem beinamen 'the Unready', ferner der letzte wille eines bischofs von Crediton und die regeln, die für die mönche von Crediton vom bischof von Exeter in der ersten hälfte des zwölften jahrhunderts gemacht sind. Die sammlung ist aber auch in bezug auf solche dokumente wichtig, von denen bereits gedruckte texte vorhanden sind, da sie die originale der folgenden enthält: eine urkunde des königs Eadwig, die von Kemble und Birch aus einer umschrift des 18. jahrhunderts gedruckt ist; die berühmte urkunde von Edgar, die bisher nur nach verderbten abschriften veröffentlicht war; der letzte wille von Leofwine, Wulfstan's sohn, der von Kemble und Thorpe nach Madox's text wiederabgedruckt wurde, da das original verschwunden war, ferner eine urkunde könig Æđelred's, die Kemble nach einer abschrift des 13. jahrhunderts veröffentlichte. Die verfasser sind bei der herausgabe der texte sehr conservativ verfahren, indem sie, soweit es die typen erlaubten, die abkürzungen der handschriften wiedergeben. Diese abkürzungen sind ja in alteng-

[1]) Die fünf ersten sind nun inzwischen nach dem vorliegenden text in Birch's Cartularium Saxonicum gedruckt.

lischen urkunden wenig zahlreich und sehr einfach. Jede schwierigkeit kann man leicht überwinden, wenn man die tabelle der 'compendia' benutzt, die Kemble in seinem 'Codex Diplomaticus' s. CXVI gibt (wiederabgedruckt bei Earle, Land Charters, p. CXI). In den anmerkungen beleuchten die verfasser die diplomatischen, historischen und philologischen gesichtspunkte, besonders da die früheren herausgeber oft eine späte, schlechte abschrift für das original angesehen haben. So weit die nachprüfung möglich ist, haben Napier und Stevenson sehr genau gearbeitet; der erste hat die sprachlichen, der zweite die historischen und diplomatischen anmerkungen geliefert. Der bischof von Oxford und andere berufene gelehrte, so besonders auch Falconer Madan in palaeographischen fragen, haben die herausgeber nach besten kräften unterstützt. Auf 35 seiten sind die 19 urkunden abgedruckt, von denen ich den deutschen fachgenossen einfach referirend die titel gebe, damit jeder nach bedarf die betreffende selbst einsehen kann. *I.* 739, 4 Id. April (= April 10): King Æđilhard to Forđhere, bishop (of Sherborne). — Grant of land for the foundation of Crediton monastery, co. Devon. *II.* Boundaries of above land. *III.* Late fifteenth century version of boundaries of No. I. *IV.* 930, III. Kal. Maii (= April 29): King Æđelstan to Eadulf, bishop (of Crediton) and the monastery at Crediton. — Grant of three hides at Sandfort, near Crediton, co. Devon. — [1018]. — Endorsed with note of grant by Eadnođ, bishop (of Crediton), to Beorhtnođ of a yardland at Creedy for his lifetime, in consideration of 30 gold mancuses lent to the bishop for the redemption of his land (from the Danegeld?). *V.* 957, VII. Id. Maii (= May 9). — King Eadwig to Archbishop Oda [of Canterbury]. — Grant of land 'æt Helig'. *VI.* 969, Id. Maii (= May 15). — King Eadgar to the monastery of Torneie (i. e. Westminster). — Confirmation of lands and liberties, reciting bull of Pope John. *VII.* [980 × 988] — Archbishop (Dunstan) to King Æđelred. — Letter concerning certain estates belonging to the diocese of Cornwall. *VIII.* 998. — King Æđelred to Ealdorman Leofwine. — Grant of land at Southam, Ladbroke, and Radburn, co. Warwick. *IX.* 998, XVII. Kal. Mai (= April 15). — Will of Leofwine Wulfstan's son, in favour of Westminster Abbey. *X.* [1008—1012] — Will of Alfwold, bishop (of Crediton). *XI.* 1007. — King Æđelred to St. Alban's monastery. — Grant of land at Norton, 'æt Rodanhangron', and at Oxhey co. Hertford. *XII.* 1023. — King Cnut to Christ Church, Canterbury. — Grant of the port of Sandwich, etc. *XIII.* [1107 × 1137]. — William of Warelwast, bishop of Exeter, Confirmation to the Canons of Crediton of their liberties. *XIV.* [C. 1150]. — William (de Albini) earl of Chichester, to the church of St. Lazarus of Jerusalem (Burton Lazars). Grant of 120 acres in Wymondham, co. Norfolk. *XV.* [C. 1150]. — Nigel de Moubrai to the Canons of St. Mary's Southwark. Grant of an orchard, etc., at Banstead (co. Surrey). *XVI.* [C. 1150]. — Bartholomew de Glanville. — Confirmation of his father's grants to Bactun or Bromholme monastery (co. Norfolk). *XVII* [C. 1150]. — Thomas son of Hugh de Horton. Grant to St. Mary's, Woodkirk, a cell of St. Oswald's, Nostell [co. York]. *XVIII.* [C. 1150]. — B. de Balliol to St. Mary's Abbey, York. — Grant of Gainford church and the chapel of Barnard's Castle, co. Durham. *XIX.* [C. 1150]. — Ralph Lestrange to St. Katherine's, Blackburgh. — Grant of his land in Wormgay, co. Norfolk. S. 37—152 enthalten die überaus werthvollen noten, die eine genaue beschreibung der meisten urkunden geben, sowie zahlreiche sachliche und sprachliche erklärungen. Mit

grosser umsicht wird die datirung einzelner versucht. Es wird schwer sein, umfangreicheres material herbeizuschaffen, als den herausgebern zu gebote stand. Mit peinlicher sorgfalt sind die vorkommenden namen für einzelne landstriche, äcker, weiler, brücken u. dgl. erklärt auf grund eingehender studien der örtlichkeiten, die nachzuprüfen ja nur an ort und stelle möglich ist. Durch die zweite urkunde wird bewiesen, dass das wort '*herepaþ*' nicht, wie man bisher annahm, immer eine römische heerstrasse bedeutet. Es werden in den urkunden drei verschiedene arten von wegen dadurch bezeichnet, die Römerstrasse heisst hier immer '*strǣt*' (auch here-stræt) (ahd. heri-strāza, ofries. her-stret). Die zweite urkunde hat den ausdruck 'on landscare hrycg'. Das wort 'landscearu' bezeichnet an dieser stelle augenscheinlich die linie, die eine besitzung oder einen theil derselben von einer andern trennt, ist also synonym mit 'gemære'. Gelegentlich kommt 'sēo landscearu' auch kollektivisch in dem sinne von 'þā landgemǣru' vor. Kemble (Codex Diplomaticus Aevi Saxonici, London 1839—1848 III p. XII) behauptet, der ausdruck komme nur in verhältnissmässig jungen urkunden und besonders in solchen vor, die dem äussersten süden von England angehören. Die verfasser weisen nach, dass das wort auf den südwesten beschränkt ist. Nach Halliwell kommt es noch heute in Devonshire in der form 'landshare' vor ('the headland of a field'). Elworthy (im West Somerset Word-Book) erklärt 'landsherd' als 'a ridge or strip of land left unploughed or untilled, either between two crops or to mark a boundary where there is no fence'. Das 'landsherd' setzt ein älteres 'landsher' voraus (vgl. millerd, scholard, liard in demselben dialekt). In derselben urkunde kommt ein bis dahin unbelegtes kompositum vor 'ifig-bearo', was die verfasser durch 'ivy-grove' übersetzen; es ist ein u-stamm und bildet den dativ auf -ra.

Ich weise die fachgenossen ausser auf die erklärung der eigennamen noch besonders auf die anmerkungen zu folgenden ausdrücken hin: Iduma (abl. sing. s. 65), fintes leage (s. 67), wyrtrum (wyrt + (t)rum, s. 68), hlosleas (s. 70), leadgewiht (s. 77), rihtlucur (eine späte westsächsische form für -licor, -licur, s. 110), scegd (s. 128). S 153—167 folgt ein genaues verzeichniss aller in den urkunden vorkommenden eigennamen.

Das buch ist von grösstem werthe für historiker, da es einen einblick in die rechtsverhältnisse alt-England's gewährt, für sprachforscher, weil es altenglische worte und ausdrücke enthält, die zum theil neu, zum theil nur selten belegt sind.

Doberan i. M., Dec. 1895. O. Glöde.

Richard Lausche, Ueber den epischen und dramatischen blankvers bei William Wordsworth. Halle a. S., C. A. Kämmerer & Co. 48 ss. 8°.

This dissertation stands on the same level as other efforts of beginners, hailing from Halle, treating various periods in the development of English blank verse. Desirable as a thorough investigation of the peculiarities of this metre is, such unripe attempts as the above must be decidedly discouraged and condemned. What has already been said in former notices of Halle metrical dissertations would have been enough, it might have been supposed, to deter aspirants

for the highest academical honours from such fruitless labour. It seems, however, not to have had the desired effect.

Whoever reads the thorough and exhaustive work of Schipper on English metre must at once feel how inadequate a merely metrical investigation is, and must necessarily ever be, to reveal the metrical art of an author. The peculiarities which give his verse its individuality and charm are of such a nature that they cannot be tabulated, they must be felt. This feeling begins with Schipper's treatment of Shakespeare and of course beomes stronger in the case of modern poets, so strong that the present writer felt that the time he had spent in perusing the latter part of that work was simply thrown away. In this there is no reproach to Schipper meant. He meant to write a metrical work, merely metrical, and he has succeeded so completely in laying down the metrical schemes used by English poets that he has left no work for others to do. But every one knows how few lines in a given poem conform strictly to the scheme. The deviations are so numerous and so manifold that any attempt to tabulate them would be absurd. Schipper has made no attempt to explain the phenomenon that while for the older stages of literature a metrical scheme gives a tolerably correct picture of the measure, in modern times no such correct picture can be given. For Lausche and other metrical lights such difficulties do not exist. They simply take to their fingers and force the words to take the accents which their pre-formed metrical scheme requires. On page 20 of the present dissertation we have a series of the most laughable examples of metrical incapacity, only to be compared with those of his predecessors of Halle in this field. He pronounces *ámong* with the accent on the first syllable and with the most charming unconsciousness of the fact that two ears do not always make an ear, quotes the whole line: "O Derwent! winding ámong grassy holms". What business has an unaccented syllable to do in an accented place? Let us change the accent. Accordingly here and in 15 other cases the word figures *ámong!* After this it is not surprising to find bétween, úpon, ábove, álong, ámid, ágainst.

And a man who imputes such a monstrous pronunciation to Wordsworth is not ashamed to write a metrical dissertation! The difficulty above mentioned, it is hardly necessary to say, is not to be removed by such means. The one great secret of the variety in harmony of modern verse is, that it strives and urges forward to dramatic expression. The solitary idea which hangs its melancholy head in the waste of barren words of which this little treatise is composed, is that from Milton's time on, there are two kinds of blank verse in English literature, one stricter for the epic and one freer for the drama. The idea is taken from Schipper and by Schipper from English sources. It shows a sort of half-insight into the great secret above referred to of the variety in harmony of modern verse. Read according to the metrical scheme such verses are wooden, read with dramatic expression they are replete with a subtle harmony, which can be felt but not expressed. The tendency to dramatic expression seizes even such poets as Wordsworth who have nothing dramatic in them. In Byron, that is to say in his riper works, this tendency is strongly marked. Read one of his Turkish Tales with its regularity and monotony of metre. Read an extract from Childe Harold Cantos I and II, and then „*read*“ the eve before the battle of Waterloo, "There was a sound of revelry by night". Here the poet also begins by *describing* the ball in Brussels. But when the sound of

hostile cannon is heard he passes at once into dramatic action. There are two speakers. "Did ye not hear it?" asks the one. The other answers:

„No, 'twas but the wind,
Or the car rattling o'er the stony street;
On with the dance! Let joy be unconfined,
No sleep till morn, when Youth and Pleasure meet
To chase the glowing hours with flying feet" —

— Then the other voice breaks in "But hark! that heavy sound breaks in once more" -- and so on. The Shipwreck, The Death of Inez may also be compared. We shall find that Byron in his own person has gone through this process of metrical development from epic to dramatic expression which we can trace in English literature from Shakespeare to him. It commenced with Shakespeare, but not at once. The first example is in Hamlet, when he sees his father's ghost in the meeting with his mother. It could not begin before Shakespeare, because he was the first modern poet who directly personified natural objects, giving them entire and independent life. A fine example is the dagger in Macbeth which marshals him, "the way he was to go". There is no earlier example of an object completely personified. Shakespeare himself in his younger years and all his predecessors simply lent the natural object a trait or two from their own inner world — partial personification. In Shakespeare's case it required a long course of preparation, which was only ended when he had fully assimilated the humorous with the serious element in the drama. This assimilation did not reach its point of perfection in Falstaff, as is popularly supposed, but in Hamlet. This point once reached the poet had acquired a new power of communicating his mental picture. Hitherto the drama had stood on the basis of painting. The artist communicated his inner picture indirectly. The painter threw it on to the canvas, the poet expressed it in a series of metaphors and comparisons, necessarily imperfectly, for these represent incompletely the poet's inner picture, being only partially personified. But when the poet had, through the force of his humour, accustomed himself to penetrate lovingly into all the aspects of objects presented to him in the outer world, he, by fully personifying them, acquired the power of taking us by the hand and saying: "See, what I see". He flashed his inner picture on us without the intervention of a medium. Complete personification is complete dramatic expression. The most perfect example in German literature is Lenau's "Sturmesmythe", where we see the clouds looking anxiously down on their sleeping mother — the sea, in doubt whether she is dead or sleeping.

This form of complete and perfect dramatic expression inaugurated by Shakespeare slept, we may almost say, till the great outburst of song at the beginning of this century begun by Wordsworth and carried on by Byron, Shelley and Keats. Of these Byron was, in his own narrow range, the most dramatic, and as he had begun his literary career simply as a descriptive and narrative poet without that power of imagination which enabled the others from the beginning of their work to see living beings in every object round them, the change is in his case most conspicuous. This change took place after his intercourse with Shelley in Switzerland and is doubtless in great part due to the impulse given by the pure and ardent imagination of the younger poet to the passionate power of the elder, which required just such a means of expression. Byron shows us most distinctly of all modern poets how inadequate a metrical scheme

is to express all the subtle and manifold shades of colour in dramatic expression. If the Halle aspirants wish to work in modern English verse, a task, to judge from what they have already achieved, far above their powers, they must begin by studying the metaphorical language of their poet, for it is there that his secret is hidden.

To return to Lausche. One is seized with a quiet despair on reading the valuable information that the -e -in -es is pronounced after sibilants. We think we have heard of this before in Mavor's or Chambers's Spelling-book. That a poet sometimes, generally under metrical stress, changes -s or -es into -eth or-th is also tolerably well-known, but what earthly purpose can be attained by counting all the cases in which the -e is pronounced and in which it is silent passes my comprehension. The same is the case with -ed. Lausche feels strong enough in English to invent new rules of pronunciation. He says, -ier -iest respectively, are pronounced in one syllable. Absurd! As absurd as his examples of "verschleifung" on page 8. Lausche does not know that many words ending in -en -er are monosyllabic, though seemingly of two syllables. It would be of no use to correct the numerous mistakes of pronunciation (he elides -th -in 'together' and 'other'!). I shall conclude by alluding to a case of 'fehlender auftakt' on page 43: "I am eyes to the blind, saith the Lord" he actually wishes to read this as a line of five feet! Suppose he tries it with three: I am eyes | to the blind | saith the Lord.

It is to be hoped that Halle will spare us the infliction of metrical dissertations for some time to come.

St. Petersburg, August 1896. R. Boyle.

II.

ZUR METHODIK.

Wilhelm Mangold, Methodische fragen des englischen unterrichts, den mitgliedern des englischen feriencursus zu Berlin im Oktober 1895 vorgetragen. Berlin, Julius Springer, 1896. 45 ss. 8⁰. Pr.: mk. 1.

Der verfasser, welcher theoretisch und praktisch — er leitet bekanntlich das neuphilologische seminar zu Berlin — auf dem gebiete der methodik des neusprachlichen unterrichts seit jahren thätig ist, erörtert in diesem schriftchen methodische fragen, soweit sie auf den englischen unterricht bezug haben. Das buch zerfällt in 9 theile, die nach einander 1. den anfangsunterricht, einschliesslich aussprache und phonetik, 2. sprechübungen, 3. grammatik, 4. lectüre, 5. übersetzungen, 6. schreibübungen, 7. vocabelschatz mit etymologie und synonymik, 8. realien und 9. litteratur behandeln.

Der verfasser steht durchaus auf dem standpunkte der reform, ohne jedoch ihre extreme mitzumachen und vor allem, ohne an die alleinseligmachende wirkung irgend einer methode zu glauben. So verwirft er für den anfangsunterricht nicht bloss die wissenschaftliche phonetik, sondern auch die transcription, m. e. durchaus mit recht, fordert dagegen im gegensatz zu der geistlosen Plötz'schen

methode mit ihren zusammenhangslosen wörtern und sätzen, von anfang an zusammenhängende gedruckte stücke oder auch gespräche. Mit bezug auf die letzteren wird auf einen versuch von Hartung in Wittstock (Sprachübungen im Englischen, Halle 1892) verwiesen, der keine nachahmer gefunden habe. Ich habe jahre lang den englischen anfangsunterricht mit gesprächen, die auf die unmittelbare umgebung des schülers, den lehrer, den unterricht u. s. w. bezug hatten, ohne buch begonnen und daran zugleich die elemente der formenlehre eingeübt, und zwar mit dem besten erfolge. Von zeit zu zeit kann man dann eine kleine anekdote lesen lassen, um dem unterricht etwas abwechslung zu geben. Was die Hölzel'schen bilder angeht, die M. nur zögernd empfiehlt, so glaube ich nach eigener erfahrung, dass sie sehr brauchbar sind, wenn auch vielleicht nicht gerade für den anfang und vor allem nicht ausschliesslich. Ueberhaupt muss man sich davor hüten, nach irgend einer richtung hin ebenso einseitig zu werden, wie es die grammatiker in ihrer weise früher waren.

Die grammatik will M. nach der inductiven methode betrieben haben. Von den vorhandenen schulgrammatiken befriedigt ihn keine.

Mit bezug auf die lectüre stellt er einen kanon auf, dem man im allgemeinen beistimmen kann. Ich vermisse nur darin den namen Thackeray's, dessen klassischer mustergültiger prosastyl ihn, wie mir scheint, besser wie Dickens und Macaulay geeignet macht, in den oberen classen gelesen zu werden — ich denke dabei speciell an die hübsche novelle »Titmarsh or the great Hoggarty diamond« und die litterarhistorische abhandlung »The English humourists«. Auch die neueste englische litteratur, die so reich ist an hübschen kleinen novellen — ich erinnere nur an Rudyard Kipling, Stevenson, Stanley, Weyman, Conan Doyle u. a. — dürfte viel schätzenswerthes für die schullectüre bieten.

Mit bezug auf die behandlung der lectüre glaube ich mit M., dass man auf die präparation nicht ganz verzichten kann, wenn sie auch sehr beschränkt wird. Wenn Glauning sagt: »Dass das aufsuchen der wörter im lexicon wirklich bildend sei, ist kaum zu glauben«, so lässt sich darauf erwidern, dass es wenigstens bildend für den charakter und die entwicklung der selbständigkeit ist.

Die übersetzungen in die fremde sprache verwirft M. meines erachtens mit vollem rechte. Hier stehen allerdings auch die lehrpläne im wege. Dass sich voller ersatz dafür schaffen lässt durch freie satzbildungen und satzumbildungen nach grammatischen oder anderen gesichtspunkten, das hat director Walter schon auf dem letzten neuphilologentage bewiesen. Wie die sprachübung die blüthe des mündlichen englischen unterrichts, so muss dann der aufsatz die blüthe des schriftlichen unterrichts werden.

Die letzten abschnitte über den wortschatz, die realien und die litteratur enthalten viele werthvolle winke. M. will auch die litteraturgeschichte, wenigstens in prima, nicht ganz vernachlässigt wissen und schlägt vor, die biographieen und charakteristiken der bedeutendsten schriftsteller zu geben.

Berlin, April 1896. Ph. Aronstein.

Friedrich Glauning, Didactik und methodik des englischen unterrichts. München, C. H. Beck, 1895. 88 ss. gr. 8°.[1])

Der verfasser, der, wie er selbst sagt, auf eine 25jährige lehrthätigkeit zurückblicken kann, theilt uns nach einer allgemeinen einleitung über die stellung des Englischen an unseren höheren schulen seine ansichten über alle seiten des englischen unterrichtes mit. Was zunächst die vorführung der aussprache anlangt, so sagt er mit recht, dass die phonetik zwar nicht in die schule gehöre, dass aber der lehrer die natur der laute, die im Deutschen nicht vorkommen, genau erklären müsse. In Süddeutschland sei überdies die einübung der stimmhaften konsonanten unabweisbar. Im übrigen sei es am besten, die einzelnen laute zuerst an musterwörtern, die vom lehrer vorzusprechen seien, einzuüben, dann die hauptregeln und die allergebräuchlichsten ausnahmen festzustellen und endlich die gelernten regeln fortwährend an zusammenhängendem lesestoff zu üben. Der verfasser ist ein gegner der lautschrift, erstens weil sie dem schüler grosse schwierigkeiten biete, zweitens weil er dann doch die historische orthographie lernen müsse, und endlich weil ihn selbst die beste lautschrift keineswegs vor falscher aussprache schütze. Deshalb möge man sich mit den üblichen hilfszeichen zur bezeichnung der aussprache begnügen; nur wo diese nicht ausreichen, wie z. b. bei *enough*, soll man das ganze wort lautlich umschreiben.

In dem abschnitt „Grammatik" nimmt verf. zunächst die vielgeschmähte „grammatisirende methode" in schutz, indem er sagt, dass sie „eine naturgemässe und heilsame reaction gegen die vorher herrschende ungründliche sprachmeisterei" gewesen sei. Er wendet sich dann gegen die unsystematische art, die grammatik einzig im anschluss an die lectüre zu lernen, und sagt, dass das allgemein giltige der sprache in besonderen stunden und durch besondere hilfsmittel gelernt werden müsse. Hierauf gibt er in bezug auf die begrenzung und anordnung des grammatischen stoffes, sowie in bezug auf die anlage des grammatischen lehrbuches manche beherzigenswerthe winke. So sagt er z. b., dass alles, was mit dem deutschen sprachgebrauch übereinstimmt, nicht in die englische syntax aufzunehmen sei, ferner dass der artikel aus wissenschaftlichen und praktischen gründen mit dem pronomen zu behandeln sei u. s. w. Die grammatik solle aber nicht in regeln, sondern in beispielen vorgeführt werden; so solle z. b. der lehrer nicht fragen: „In welchen fällen wird die umschreibung mit *do* angewendet?", sondern lieber: „Was heisst: Wissen sie? Ich weiss nicht". Endlich wird an treffenden beispielen gezeigt, wie durch vergleichung mit dem Deutschen und Französischen und durch sprachgeschichtliche belehrungen, die nicht im lehrbuche stehen, das interesse des schülers erweckt und zugleich sein grammatisches wissen vertieft werden kann.

Die lectüre, die sich im zweiten, dritten und vierten semester mit der grammatik in die dem englischen unterrichte zur verfügung stehenden stunden getheilt hat, soll nach dem verf. mit beginn des dritten jahres in den vordergrund treten. Es sollen für die lectüre nur sprachlich und inhaltlich interessante werke ausgewählt werden, und zwar ist hiebei besonders die prosa des XIX. jahrhunderts

[1]) Diese schrift ist mit Münch's Didactik und methodik des französischen unterrichts (107 ss.) zu einem bande vereinigt, der eine sonderausgabe ist aus dr. A. Baumeister's „Handbuch der erziehungs- und unterrichtslehre für höhere schulen". (Pr.: mk. 4.50).

zu berücksichtigen. Was der verf. über die historische lectüre sagt, ist im ganzen unanfechtbar; nur würde es sich empfehlen, statt der abschnitte aus Macaulay's *History of England*, die über die „*Glorious Revolution*" handeln, lieber die betreffenden abschnitte aus Lecky's *History of the Eighteenth Century* zu lesen, da diese viel gründlicher und unparteiischer geschrieben ist als die Macaulay's. Bezüglich der kenntniss von land und leuten sagt verf. mit recht, dass dieselbe weniger durch trockene beschreibungen als durch schilderungen, die mit erzählungen verbunden sind, gefördert werde. Die kenntniss der englischen umgangssprache soll aus werken, wie Dickens' *Christmas Carol*, Burnett's *Little Lord Fauntleroy*, Thomas Hughes' *Tom Brown's Schooldays*, C. Massey's *In the Struggle of Life* geschöpft werden. Als ergänzung solcher werke wird Crump's *English as it is spoken* empfohlen. Ich glaube, dass Sweet's bekanntes „Elementarbuch" diesen zweck besser erfüllen würde als Crump's künstliche gespräche, die überdies so lang ausgesponnen sind, dass sie unmöglich von den schülern auswendig gelernt werden könnten. Ueber die lectüre Shakspere's sagt verf., dass es wünschenswerth wäre, neben *Julius Cæsar* und *Coriolanus*, die jetzt in schulen gewöhnlich gelesen werden, auch eines von den königsdramen zu lesen. Von Milton komme nur *Paradise Lost*, von Byron *Childe Harold* in betracht. Warum sollen nicht auch andere gedichte Byron's, wie z. b. *The Siege of Corinth* oder *The Prisoner of Chillon* in der schule gelesen werden? Verf. hat recht, wenn er behauptet, dass neben der schriftstellerlectüre auch ein wohlangelegtes lesebuch mit mannigfachem inhalt, das aber nur die sprache des 19. jahrhunderts berücksichtigt und keine litterarhistorischen zwecke verfolgt, gute dienste leisten kann. Werthvolle rathschläge in bezug auf die sprachliche und sachliche erklärung des englischen textes, auf die übersetzung desselben in's Deutsche, die der verf., wenigstens auf der unter- und mittelstufe, für unbedingt nothwendig hält, sowie auf die aneignung des inhalts des gelesenen beschliessen den abschnitt „Lectüre".

Hierauf folgen die abschnitte: „Wortschatz", „Übersetzen", „Schreiben" und „Sprechen". Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle wichtigen grundsätze, winke und rathschläge, die in diesen abschnitten enthalten sind, hervorheben wollten. Nur sei bemerkt, dass der verfasser sich überall als erfahrener lehrer und trefflicher methodiker kundgibt und dass daher besonders jüngere lehrer von ihm sehr viel lernen können.

Den schluss des buches bildet eine zusammenstellung der „hilfsmittel für den englischen unterricht". Dieses verzeichniss ist insofern unvollständig, als einige bücher, die schon 1894, 1893 oder noch früher erschienen sind, darin nicht erwähnt werden. So fehlen unter den „zeitschriften und encyclopädien" Paul's Grundriss, das beiblatt zur „Anglia" (herausg. von M. Mann) und der „Nachtrag" zu Kressner's „Führer durch die frz. und engl. schullitteratur"; unter den „methodischen schriften" Findlay, *Preparation for Instruction in English on a Direct Method* (1893) und Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen (1894); unter den „hilfsmitteln zum studium der aussprache" Sweet's *A Primer of Spoken English* (1890) und Zimmermann, Die englische aussprache auf phonetischer grundlage (1893); unter den „grammatischen lehrbüchern" Dunker und Bell, Englische gesprächs- und wiederholungsgrammatik (1891) und Gesenius-Regel, Engl. sprachlehre, I. theil (1894); unter den „lesebüchern" Loewe, *England and the English*, 2 theile (1894); unter den „gedichtsamm-

lungen" Bube, Sammlung engl. gedichte (1894); unter den „schriftstellerausgaben" Kölbing, *Byron's Siege of Corinth* (1893); unter den „synonymischen wörterbüchern" Crabb, *English Synonyms*; unter den „übungsbüchern" Neumann, Auswahl von musterstücken aus der deutschen litteratur nebst „hilfsmittel" zum übersetzen in's Englische (1892) und Ulrich, Materialien zum übersetzen aus dem Deutschen in's Englische (1891); unter den „vocabularien, phraseologien und gesprächbüchern" Dunker und Bell, Deutsch-englischer sprachführer (1893), Krüger, Englisch-deutsches wörterbuch (1893), Rauschmaier, Engl. vocabularium (1893), True und Jespersen, *Spoken English* (1. aufl. 1892, 3. aufl. 1895) und Warntjen, *English Dialogues* (1894).

Die schrift Glauning's, der sich offen zur partei der gemässigten „reform" bekennt, sei hiemit allen fachgenossen zum studium wärmstens empfohlen.

Wien, März 1896. J. Ellinger.

Otto Wendt, Encyclopädie des englischen unterrichts. Methodik und hilfsmittel für studierende und lehrer der englischen sprache mit rücksicht auf die anforderungen der praxis bearbeitet. Hannover, J. Prior, 1893. VII + 260 ss. 8⁰. Pr.: ungeb. mk. 4.

Der verfasser des uns vorliegenden buches steht auf einem gemässigten standpunkte. Wie aus dem titel hervorgeht, ist dasselbe für studirende und lehrer bestimmt. Es bildet ein seitenstück zu der im jahr 1888 erschienenen Encyclopädie des französischen unterrichts von demselben verfasser.

Sagen wir gleich hier, dass das buch sicherlich seinen zweck erfüllen wird, wenn schon im einzelnen die ansichten der fachgenossen namentlich da, wo es sich um den werth dieses oder jenes schulbuches handelt, zum theil von denen des verfassers abweichen dürften. Auch in diesem buche hat der verfasser, gerade so wie in dem französischen parallelwerke, die einzelnen bücher eines und desselben verfassers nicht im zusammenhange behandelt, sondern zerstreut an verschiedenen stellen des buches. Ein register ist ja freilich dem ganzen beigegeben, erspart einem aber doch nicht die mühe des nachschlagens.

Damit sich die leser selbst ein urtheil über das buch bilden können, möchte ich den inhalt ganz kurz angeben. Das ganze ist in drei haupttheile gegliedert mit den überschriften: I. Werth und bedeutung des neusprachlichen unterrichts, II. Geschichtliche entwickelung der methodik der englischen sprache und III. Die angewandte methodik. Der erste abschnitt untersucht den werth des neusprachlichen unterrichts im allgemeinen und des englischen unterrichts im besonderen sowohl nach der formalen wie nach der materialen seite hin.

Was die formale seite anlangt, so wird die bedeutung des neusprachlichen unterrichts für die verstandesbildung, die gemüthsbildung und die willensbildung festgestellt. Der verfasser schliesst sich hier den pädagogen an, welche der französischen sprache den vorzug geben, „ohne dabei ausser acht zu lassen, dass auch dem englischen idiome, insbesondere in der etymologie und syntax, so wesentliche bildungsmomente innewohnen, dass es mit vortheil und gewinn in unseren deutschen schulen getrieben werden kann".

Bezüglich der materialen seite kann natürlich kein zweifel bestehen, dass das Englische dem Französischen an werth gleich, ja eigentlich wohl noch überlegen ist, wie vom verfasser sehr eingehend erörtert wird. Der zweite abschnitt (Geschichtliche entwickelung der methodik der englischen sprache) beginnt mit einer längeren abhandlung über „bildung und charakter des Neuenglischen". Vermieden hätte ich hier an des verfassers stelle das wort „angelsächsisch" und lieber den immer allgemeiner werdenden ausdruck „altenglisch" gebraucht. Einmal (s. 14) findet sich in diesem abschnitte auch deutsch im sinne von germanisch, eine ungenauigkeit, die der verfasser sonst, soweit ich gesehen habe, nicht begangen hat. In dem litterarischen verzeichniss, welches folgt, fehlt Paul's Grundriss der germanischen philologie, wie überhaupt auf die trefflichen abhandlungen in diesem werke nirgends in unserem buche verwiesen wird. Der verfasser wendet sich hierauf zu dem eigentlichen thema seines zweiten abschnittes, dem „methodischen betriebe der englischen sprache".

Nach einer kurzen auseinandersetzung der gründe, welche ein studium des Englischen in Deutschland allmählich zu einem bedürfniss machten, giebt der verfasser in ausführlicher und wohl nahezu erschöpfender weise eine übersicht über die geschichtliche entwickelung der methodik des englischen sprachunterrichts. Ich halte diesen theil seines buches für einen der interessantesten und auch lehrreichsten. Der verfasser geht von den rein für Engländer geschriebenen älteren englischen grammatiken aus, weil diese auch den ausgangspunkt für die in Deutschland erschienenen englischen grammatiken abgegeben haben.

Die eigentliche besprechung der für Deutsche bestimmten grammatiken beginnt mit der grammatik von König: „Der vollkommene englische wegweiser für die Teutschen", 1715. Der verfasser führt uns nun die verschiedenen methoden, wie sie sich im laufe der zeit gestaltet haben, vor augen, die rein grammatische methode, wie er sie nennt, deren hauptvertreter Th. Arnold, Wagner, A. Grüning, J. G. Flügel etc. sind, die sämmtlich dem vorigen oder dem anfang dieses jahrhunderts angehören, die Meidinger'sche methode, von Schirm und Fick auf's Englische angewandt, die sogenannte interlinear-methode von Hamilton, Dumarsais und Jacotot, deren anwendung auf's Englische dr. A. Boltz besorgte, die nach dem rektor Joh. Heinr. Phil. Seidenstücker benannte Seidenstücker'sche methode, als deren hauptvertreter dr. F. Ahn erscheint, die Ploetz'sche methode in ihrer anwendung auf's Englische von dr. C. Crüger, die unter dem einfluss der wissenschaftlichen forschung entstandene Mager'sche methode, die methode der anschauung, wie sie sich z. b. in der Berlitz Method zeigt, und die Toussaint-Langenscheidt'sche methode. Ueberall prüft der verfasser die vorzüge und bedenken einer jeden methode, die er zum schluss noch einmal übersichtlich zusammenstellt. Zahlreiche litterarische nachweise fehlen hier ebenso wenig wie bei einem der anderen kapitel. So kommt der verfasser zu der reform des neusprachlichen unterrichts der beiden letzten jahrzehnte. Er nimmt hier, wie bereits erwähnt, einen gemässigten standpunkt ein, namentlich verwirft er die phonetik für die schulen, so dringend er auch eine eingehende beschäftigung mit derselben dem studenten und lehrer empfiehlt. Dem dritten abschnitt, welcher über die „angewandte metrik" handelt, schickt der verfasser einige allgemeine bemerkungen voraus, in denen er zunächst die frage der besten methode berührt. Mit recht hebt er sehr nachdrücklich hervor, dass es hauptsächlich auf die persönlichkeit des lehrers ankommt, dass dieser im fremdsprachlichen unterricht mit der besten

methode nichts ausrichte, wenn nicht „die gesammte lehrpersönlichkeit den allgemeinen anforderungen einer gesunden pädagogik entspricht“. Unter den mancherlei praktischen winken, die der verfasser dem jungen lehrer gibt, sei nur hingewiesen auf das, was er über das verhältniss des lehrers zum lehrbuche sagt.

Das eigentliche thema dieses abschnittes betrachtet der verfasser in drei gesonderten abschnitten, nach der unterstufe, der mittelstufe und der oberstufe des englischen unterrichts. Bei einer jeden stufe ergeht er sich 1. über auswahl und vertheilung des stoffes, 2. über darbietung und auffassung des unterrichts, 3. über die aussprache, 4. über die lectüre, 5. über die grammatik, 6. über den wortschatz, 7. über die conversation und 8. über die schriftlichen übungen.

In der auswahl und vertheilung des stoffes beschränkt sich der verfasser im wesentlichen auf angabe und erklärung des von den allgemeinen bestimmungen für die verschiedenen anstalten und für die verschiedenen stufen geforderten. Sehr ausführlich spricht er über die aussprache. „Ziel ist richtige aussprache“, so fordern die allgemeinen bestimmungen. Da nun ein Deutscher niemals dazu gebracht werden kann, sämmtliche englische laute genau so hervorzubringen, wie ein geborener Engländer, so modificirt der verfasser diese forderung dahin, die schüler müssen sich eine solche aussprache des Englischen aneignen, „dass sie im auslande ohne mühe verstanden werden und dass sie das ohr des gebildeten Engländers nicht durch misstöne beleidigen und verletzen“. Um dies ziel zu erreichen, muss schon auf der ersten stufe die aussprache gelehrt werden, es muss aber mit dem leichtesten begonnen, und die schwierigeren fälle müssen für später aufbewahrt bleiben. Der verfasser ist für die erste stufe, namentlich bei vollen classen, wo jeder schüler nur 1 minute lang reden könnte, sehr für chorsprechen.

Mit der ersten stufe ist aber die aussprache nicht erledigt, den beiden anderen stufen bleiben feilen und putzen, reinigen und glätten vorbehalten, und der verfasser giebt zahlreiche rathschläge, wie dies zu bewerkstelligen sei. Unter anderem empfiehlt er für die oberstufe zusammenstellungen aller lautzeichen, die denselben laut repräsentiren, wie truth, fruit, to, too, you u. ä. Die lectüre soll nach des verfassers ansicht schon auf der unterstufe beginnen, und zwar möglichst bald, wenn nicht von vornherein, die eines zusammenhängenden stückes. Auch soll schon die unterstufe die nöthige anleitung zum präpariren geben, was auf der mittelstufe zu vervollständigen ist. Auch auf der oberstufe hält der verfasser noch ein lesebuch für nöthig, jedenfalls für besser, als wenn die schüler das gesammtwerk eines einzigen autors lesen. „Denn sie werden so mit der schreibweise, mit dem gedanken- und ideenkreise nur weniger vertraut und gewinnen nicht die wünschenswerthe grundlage, auf welcher die weitere und tiefere einführung in die litteratur erfolgen könnte“. Der verfasser verwirft aber ganz entschieden eine behandlung der litteraturgeschichte ohne litteraturkenntniss. Von des verfassers bemerkungen über die behandlung der grammatik möchte ich nur sagen, dass er auch hier mit aller entschiedenheit für gründlichste aneignung von anfang an eintritt und dass er eindringlichst vor einer oberflächlichen behandlung warnt. Andererseits empfiehlt er, die sache namentlich auf der ersten stufe möglichst interessant zu machen, indem man z. b. satzconjugationen an stelle der einfachen verbconjugationen setzt, und indem man bei den so nöthigen repetitionen den bereits behandelten stoff möglichst nach neuen gesichtspunkten zu ordnen sucht. Bei der behandlung des wortschatzes sei bemerkt, dass der verfasser der etymologischen betrachtung grossen spielraum gewährt und zahlreiche vorschläge

in dieser hinsicht macht. Beiläufig bemerkt dürfte es sich kaum empfehlen, den schülern zu sagen, dass die deutschen s-laute f, ff, ß im Englischen zu t werden. fuss = foot (s. 176), um in den schülern nicht eine falsche vorstellung von der historischen entwickelung der germanischen sprachen zu erwecken, denn von den beiden schlusslauten dieses wortes, ß im Deutschen und t im Englischen, ist doch das t der ältere laut.

Dass der verfasser schliesslich auch für den werth sowohl mündlicher conversationsübungen wie schriftlicher übungen voll eintritt, ist selbstverständlich. Auch hier sind seine bemerkungen wohl der beachtung werth.

Ich hoffe, in den vorangehenden zeilen den reichen inhalt des buches genügend gekennzeichnet zu haben.

Berlin. Dec. 1895. H. Strohmeyer,

James Gow, M. A., Litt. D., A Method of English for Secondary Schools. Part I. Grammar chiefly. London, Macmillan & Co., 1892. XII u. 178 ss. 8⁰.

Ein büchlein, das auch der deutsche lehrer mit nutzen zu rathe ziehen wird, das sich aber als schulbuch in unseren deutschen lehranstalten schwerlich wird verwenden lassen. Beachtenswerth ist eine äusserung des verfassers auf der ersten seite des vorwortes, deren nutzanwendung sich mit leichtigkeit auch auf unsere verhältnisse ziehen lässt. Der verfasser meint nämlich, dass vielfach die schwerfälligkeit mancher schüler beim erlernen der syntax einer fremden sprache lediglich dem umstande zuzuschreiben sei, dass sie in ihrer eigenen muttersprache, im Englischen, nicht bescheid wissen und nicht im stande sind, die theile eines englischen satzes richtig zu erkennen und zu unterscheiden. Des verfassers büchlein soll diesem übelstande vorbeugen, ein gewiss sehr verständiger grundsatz, der sich darin ausspricht. Daneben wirkt es allerdings etwas komisch, wenn der verfasser im zusammenhange hiermit als weiteren zweck seines buches bezeichnet, „to make English respected, by showing how difficult a language it is“. Für die abfassung der einzelnen lectionen seines buches hat sich derselbe die folgenden vier grundsätze gebildet: 1. The lessons are to be so arranged that each shall be intelligible without reference to a later lesson. 2. Each lesson shall seem short, but shall be in fact very substantial. 3. Each lesson shall be immediately followed by exercises. 4. The exercises shall be so difficult as to command respect for the subject. Dieser vierte grundsatz ist etwas kindlich. Der verfasser giebt selbst zu, dass ihm die eintheilung und anordnung der einzelnen lectionen grosse schwierigkeiten bereitet habe, und erhebt nicht den anspruch, in dieser beziehung durchaus frei von irrthümern geblieben zu sein. Das buch enthält im ganzen 80 lectionen, die zu fünf haupttheilen zusammengefasst sind, von denen der erste Pronunciation and Spelling, der zweite Parts of Speech (in general), der dritte Parts of Speech (not Verb) in detail, der vierte The Verb in detail und der fünfte Errors and Figures of Speech zum gegenstande haben. An jede lection schliessen sich nach dem bereits angeführten grundsatze des verfassers Exercises in grösserer menge an. Section I (Pronunciation and Spelling) ist sehr ausführlich. Der verfasser beginnt mit allgemeinen erklärungen; er erklärt, was die sprache an sich ist, er spricht von den

verschiedenen sprachen der kulturvölker und ihren unterschieden, er redet vom gesprochenen und geschriebenen wort, er erklärt, was lesen ist, u. s. w. Unter den übungen zu diesen ersten lectionen findet sich neben manchem sehr vernünftigen, wie z. b.: How many sounds do you make in reading sir, seven, subtract, potato, convent, divisibility, enough, thorough, scene u. a., doch auch viel kindliches, das eben die benutzung des buches in unseren schulen unmöglich macht, so wenn eine frage lautet, was für sprachen in England, France, Spain, Portugal u. s. w. gesprochen werden. Für eine zeitvergeudende spielerei halte ich folgende übung: A certain band of conspirators agreed to use English letters, but to alter the corresponding sounds. One of them sent the following message to another: h vhkk sgquv z anla zs sgd jhmf hm Knmcnm nm Rzstqczx. Find out what he meant. Dies soll bedeuten: I will throw a bomb at the king in London on Saturday, indem jeder buchstabe durch den nächstfolgenden zu ersetzen ist. An einzelnen wörtern werden dann in immer umfangreicherer weise die englischen laute durchgenommen und eingeübt, bis ein vollständiges lautsystem zustande gekommen ist. Nun tritt phonetische transcription nach dem Ellis'schen system ein, zunächst wieder nur an einzelnen wörtern. Allmählich muss der schüler aber auch lernen, zusammenhängende texte in phonetischer transcription zu lesen, ohne dass ihm der text in der üblichen orthographie daneben gegeben wird. Der verfasser wählt hierzu zunächst gedichte; das erste ist Campbell's Hohenlinden; es folgt T. Hood's Past and Present. Erst nachdem der schüler in der aussprache völlig sicher geworden ist, werden ihm texte in der heutigen orthographie und in phonetischer transcription nebeneinander geboten, wobei der verfasser aber auch gleich noch einen schritt weiter geht. Er will ja nicht nur die aussprache der laute im Standard English, wie er es nennt, sondern auch in den dialecten lehren, und so giebt er in diesen paralleltexten die fassung nach der heute üblichen orthographie im Standard English, die transcribirte fassung aber im dialect, z. b. The Hornet and the Beetle, eine fabel von Akerman, in einer Standard English Version und in einer transcribirten Chippenham Version (Southern dialect), ebenso Lord Tennyson's Northern Farmer in der gewöhnlichen orthographie und transcribirt im North Midland Dialect, alſo ungefähr nach Lord Tennyson's eigener aussprache. Robert Burns's Tam o' Shanter (im auszug) findet sich neben der Standard English Version transcribirt in Ayrshire Pronunciation (Lowland Scotch). Hierauf folgen betrachtungen über die englischen accentgesetze unter hinweis auf accentverschiebungen zunächst innerhalb neuenglischer zeit. Hierzu findet sich eine sehr hübsche übung, in welcher eine anzahl von höchst geschickt ausgewählten citaten aus Gay, Pope, Shakspere, Milton u. s. w. zusammengestellt ist, aus denen die wörter herauszusuchen sind, die seitdem ihren accent gewechselt haben. Es handelt sich um wörter, wie balcony, effort, contrary u. s. w. Endlich wird auch das Alt- und Mittelenglische herangezogen, um den wandel der laute bis in die älteste zeit hinauf zu verfolgen. Der verfasser giebt 2 proben, für's Altenglische Matthew VII, 24—27 nach Alfred's übersetzung unter hinzufügung des entsprechenden abschnittes aus der autorisirten Bibelübersetzung, für's Mittelenglische den anfang der Canterbury Tales in Chaucer's orthographie und in phonetischer transcription.

Section II behandelt die redetheile im allgemeinen. Vom subject und prädikat ausgehend gelangt der verfasser allmählich zur besprechung der einzelnen theile des einfachen satzes und später zu denen des zusammengesetzten satzes.

Schematische darstellungen sollen das verständniss erleichtern. Von diesen mag eine hier platz finden, um des verfassers art zu charakterisiren:

1. Subject.	2. Limitation of Subject.	3. Predicate.	4. Limitation of Predicate.	5. Object.	6. Limitation of Object.
Dog	John's large black.	has killed.	most brutally.	cat.	my white.

Auch hier finden sich viele recht elementare übungen, wie: add an object to the following sentences: Butcher's kill —, William bought — u. s. w., oder: Name twelve things that you see around you u. a.

Section III (Parts of Speech in detail) hat die englische syntax im besonderen zum gegenstand mit ausschluss der des verbums. Indes darf man nicht glauben, dass es sich hier um syntax in dem sinne handelt, in welchem wir das wort wohl meist auffassen. Es ist das wort vielmehr weiter zu nehmen, insofern auch die formenlehre in geschickter weise hineingeflochten ist. Dieser abschnitt beginnt mit der pluralbildung und dem geschlecht der substantiva, wobei die abweichenden pluralia von wörtern, wie box, wife, lady, child u. s. w. und die feminina zu boy, buck, king u. s. w. vom schüler selbst zu finden sind. Daran schliesst sich die casuslehre, das pronomen, das adjectiv, der artikel, das adverb, die präpositionen und die conjunctionen. An etymologischen und historischen verweisungen fehlt es hier natürlich nicht, ja an einigen stellen könnten dieselben wohl noch ausführlicher sein. Die übungen bestehen hier schon zum grossen theile aus zusammenhängenden, meist recht hübschen stücken. Dies gilt in noch höherem grade von Section IV, wo das verb ausschliesslich behandelt wird und zwar wieder unter geschickter verknüpfung von formenlehre und syntax. Hier kommen auch die verschiedenen arten der nebensätze sehr ausführlich zur sprache. Zu den etymologischen angaben in diesem capitel möchte ich mir die bemerkung erlauben, dass zu may der infinitiv im Altenglischen (Westsächsischen) nicht belegt ist; ob er magan gelautet haben würde, steht nicht fest.

Section 5 (Errors and figures of speech) ist besonders interessant und lehrreich. Es kommen hier die gewöhnlichen fehler gegen den richtigen sprachgebrauch in erschöpfender und übersichtlicher anordnung und unter angabe der gründe zur sprache. Da die meisten fehler dieser art aus einem falschen gebrauch der flexionen herstammen, so schickt der verfasser eine längere betrachtung über diese voraus. Unter den fehlern, die besprochen werden, finden sich falscher casusgebrauch (He is stronger than me), falscher numerus (Are either of these men your friend?), falscher gebrauch der pronomina (I have heard those sort of arguments fifty times over) u. s. w. Hieran schliessen sich mehrere lectionen über wortstellung, und dies leitet über zu den figures of speech, von denen besprochen werden: metaphor, personification und metonomy. Den schluss dieses abschnittes bilden bemerkungen über „punctuation".

Als anhang zu dem ganzen buche sind Notes for the teacher beigegeben, die sich an die einzelnen lectionen anschliessen, wo der verfasser sich über manchen punkt seines büchleins noch genauer auslässt und noch manchen nicht unwichtigen zusatz macht.

Im ganzen kann nur wiederholt werden, dass zwar an eine benutzung des buches in unseren schulen kaum gedacht, dass es aber jedem lehrer des Englischen

warm empfohlen werden kann, denn er wird so manche anregung und so manchen nützlichen wink in dem werkchen finden.

Berlin, Dec. 1895. H. Strohmeyer.

R. Kron, Die methode Gouin oder das serien-system in theorie und praxis auf grund eines lehrerbildungscursus, eigener sowie fremder lehrversuche und wahrnehmungen an öffentlichen unterrichtsanstalten, unter berücksichtigung der französischen und englischen Gouin-litteratur. Marburg, Elwert, 1896. 164 ss. 8⁰. Pr.: mk. 2.

Den lesern von Stead's *Review of Reviews* dürften vor einigen jahren eine anzahl von bildern aufgefallen sein, in denen ein kind dargestellt ist, das sich der thüre nähert und dieselbe schliesslich öffnet. Diese bilder, die eine der bekanntesten 'serien' Gouin's illustriren, sowie der dazu gehörige aufsatz '*How to Learn a Language in Six Months, or, a Royal Road to Foreign Tongues*' veranlassten Kron, sich mit der genannten methode näher zu beschäftigten. Da er nicht bloss das umfängliche werk Gouin's (in der von Swan und Bétis besorgten englischen ausgabe: The Art of Teaching and Studying Languages. 407 ss.) studirte, sondern auch an dem von Swan und Bétis in London veranstalteten *training course* theilgenommen hat, so ist er wie kein anderer berufen, deutsche leser über die methode Gouin aufzuklären. Kron hat dies in einer reihe von aufsätzen unternommen, die in den 'Neueren sprachen' III, 1—6 erschienen und jetzt ausserdem in buchform gesammelt sind.

In dem ersten theile dieses buches wird 'die methode Gouin in der theorie' behandelt. Gouin's streben ist darauf gerichtet, den lernenden praktische kenntniss der fremden sprache beizubringen. Der erste unterricht ist ausschliesslich mündlich; der schüler fasst die sprache nur mit dem ohre auf. Gouin verschmäht abbildungen, er legt das grösste gewicht auf die 'geistige anschauung', die durch zusammenhängende, nach logisch-chronologischen grundsätzen geordnete kurze lesestücke erzielt werden soll. Er bildet, um den geeigneten wortschatz zu vermitteln, fünf 'general-serien' (hauswesen, gesellschaft, natur im freien, handwerk, wissenschaft), jede wieder mit einer anzahl von 'special-serien', die aus den erwähnten kurzen lesestücken bestehen. In drei jahrescursen zu je vier stunden die woche könne auf grund dieser serien der wortschatz eines 'durchschnittsgebildeten' angeeignet werden.

Die grammatik zerfällt für Gouin in 1. das zeitwort, 2. den satz, 3. die modalphrasen. Beim verbum geht er von der 3. sing. präs. ind. aus und übt die regelmässige conjugation an serienstücken ein, die unregelmässigen verba sind vocabelmässig anzueignen. Für die sechs tempora der grammatik setzt Gouin sechs zeiträume, nämlich 1. den eines tages, 2. einer woche, 3. eines monats, 4. eines jahres, 5. der ewigkeit. 6. eines menschenalters. Wiewohl Kron diese an vielen beispielen veranschaulichte eintheilung lobt, so kann ich mich mit derselben nicht befreunden: sie ist noch viel gekünstelter als die herkömmliche. Im satz (und zwar im einfachen satz) wird vom verbum ausgegangen, und diesem werden schrittweise die übrigen satztheile angegliedert. Die modalphrasen (satzgefüge) werden kurz abgethan, weil sie in jedem serienstück zur praktischen verwendung kommen.

In dem folgenden abschnitt, 'corollarien' betitelt, erörtert Kron noch einzelne fragen. Gouin verlangt, dass ein fremdnationaler den unterricht in der fremdsprache ertheile, ein landsmann der schüler aber habe den lehrgang zu leiten. Kron verwirft diese zwillingslehridee und wünscht, dass die lectoren an den universitäten veranlasst werden sollen, die lehramtscandidaten in die methode Gouin einzuführen. Gouin ist ein gegner der phonetik und der lautschrift, des chorsprechens und der dialogischen behandlung der lesestücke, der dictate, der schriftlichen haus- und schularbeiten; es gibt bei ihm keine correcturen; die einzige schriftliche übung besteht in der abschrift oder gedächtnissmässigen niederschrift der zu festem geistigen besitz gewordenen serienstücke, die verbesserung geschieht durch die schüler selbst. Glückliche lehrer! Keine correcturen! Dafür kann er drei classen gleichzeitig gründlich unterrichten, meint Gouin. Es wird aus der stelle bei Kron (p. 84) nicht recht klar, ob die drei classen in einem und demselben lehrsaale oder in drei verschiedenen räumen untergebracht sind. Die *Art of Teaching* etc., die mir gleichfalls vorliegt, lässt p. 143 keinen zweifel, dass die drei classen räumlich getrennt sind. Das müssen aber lammfromme gemüther sein, diese schüler! Auch die anderen fächer sollen nach dieser methode gelehrt werden können.

Der zweite theil ist der 'methode Gouin in der praxis' gewidmet. Er enthält zunächst eine ausgeführte lehrstunde und anleitung zu den weiteren stunden. Die sprechübungen über das öffnen der thüre werden ausführlich behandelt; für eine zweite lection wird der plan angegeben und der gang der späteren lectionen angedeutet. Im übrigen wird auf die zum theil schon erschienenen serien verwiesen. Zum schlusse wird an einer fabel Lafontaine's gezeigt, wie nach Gouin's ansicht das studium freier litterarischer schöpfungen praktisch zu betreiben sei. Wir können diesem capitel keinen geschmack abgewinnen. Im folgenden werden praktische erfahrungen mit der methode Gouin mitgetheilt. Einen begeisterten bericht über die nach dreimonatlichem unterricht mit der methode Gouin erzielten erfolge des französischen lehrers an dem Huddersfield College, A. C. Poirié, folgt das umfängliche protokoll über die im beisein mehrerer fachkundiger lehrer vorgenommene prüfung der fünf kinder Mr. Stead's, die sechs monate von M. Bétis im Französischen unterrichtet worden waren. Die gutachten der sechs zeugen erkennen fast ausnahmslos den überraschenden erfolg an; nur Mr. Storr[1]) ist etwas reservirter. Sodann werden lehrversuche einer grösseren anzahl öffentlicher englischer schulen aufgezählt und die durchweg günstigen urtheile hierüber abgedruckt. Hierauf wird auf die Londoner *Central School of Foreign Tongues* aufmerksam gemacht, die 1893 von Swan und Bétis gegründet wurde, und an der Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch und Russisch gelehrt wird. An derselben anstalt finden lehrerbildungscurse zu zehn doppelstunden (honorar jetzt 3 guineen) statt.

Die methode Gouin blieb anfangs in Frankreich unbeachtet. Gouin und sein ältester sohn setzten 1879 das buch "*L'Art d'enseigner et étudier les*

[1]) Mr. Storr ist der hauptvertreter der modernen sprachen an der Merchant Taylors' School in London (Charterhouse). Ich hatte sommer 1894 das vergnügen, mehrmals bei ihm zu hospitiren und habe ihn als tüchtigen methodiker und reformer im deutschen und französischen unterricht kennen gelernt.

languages" selbst. Es erschien im selbstverlag. Im jahre 1887 gab der unterrichtsminister Lackroy die erlaubniss, in einer classe an der *École normale primaire d'Auteuil* nach der methode Gouin Deutsch zu lehren; da die prüfungserfolge ausgezeichnete waren, so sollte Gouin einen curs für gut absolvirte volksschüler übernehmen. Inzwischen fiel das ministerium. Gouin, der als lehrer des Deutschen an der *École Arago* wirkte, wurde nun in seiner lehrthätigkeit durch strenge vorschriften behindert und einige monate später abgesetzt. Aber 1893 fasste der Pariser gemeinderath den beschluss, eine sprachschule für Deutsch und Englisch nach der methode Gouin zu gründen; sie umfasst 12 classen mit je 20—30 schülern.

Dass die serien erst in geringem umfang veröffentlicht sind, ist der schnelleren verbreitung der methode hinderlich. In Holland wird an mehreren höheren schulen auf grund der von L. Eykam bearbeiteten serienstücke unterrichtet. In Budapest ist die methode Gouin an einer höheren lehranstalt mit so grossem erfolg auf das Englische angewendet worden, dass nun auch Deutsch und Französisch darnach gelehrt werden soll. Die öffentliche, durch Stead's Review of Reviews angeregte presse in England und Frankreich beschäftigte sich in wohlwollender weise mit der frage, nur die fachzeitschriften in Frankreich sprachen sich abfällig aus. Zum schlusse wird erzählt, wie die methode Gouin entstand. Gouin (geb. 1831 in der Normandie) studirte nach absolvirung des gymnasiums philosophie an der universität Caen; er wollte seine studien an der universität Berlin fortsetzen. Bei der nach der alten methode versuchten erlernung der deutschen sprache brachte er es nicht dahin, gesprochenes Deutsch zu verstehen. Er kehrte in seine heimath zurück; durch sorgfältige beobachtung eines kindes, das eben erst sprechen gelernt hatte, fand er den plan zu seinem seriensystem, durch das er zunächst die deutsche sprache mit leichtigkeit erlernte. — Schliesslich wird die frage, unter welchen bedingungen die methode Gouin in deutschen schulen eingang finden könnte, kurz beantwortet.

Da ich mit der methode Gouin noch keinen unterrichtsversuch gemacht habe, so kann ich über den praktischen werth derselben nicht aus eigener erfahrung urtheilen. Vieles daran ist gewiss recht brauchbar, anderes — z. b. die verwerfung der lautschrift, des chorlesens, der zerlegung des lesestückes in frage und antwort — fordert zum widerspruch heraus. Kron's buch ist aber allen, die die methode Gouin kennen lernen wollen, bestens zu empfehlen.

Nachschrift. Obige zeilen habe ich schon vor wochen geschrieben, dann aber infolge verschiedener dringender berufsgeschäfte liegen lassen. Vor einigen tagen kam mir eine anzeige (Psychological Methods of Teaching and Studying Languages) der Londoner buchhandlung George Philip & Son, 32, Fleet Street, der verleger der oben erwähnten *Art of Teaching Languages*, zu gesichte. Darin wird der gedanke ausgeführt, dass Gouin's serien-system, dem sonst viel lob gezollt wird, in der gruppirung zu deutlichen scenen, sowie in der vermittlung idiomatischer wendungen manches zu wünschen übrig lasse. Diesen mängeln suche die 'psychologische methode' abzuhelfen. Das erscheinen eines auf grund dieser methode von Bétis und Swan verfassten lehrbuches der französischen sprache, das auch für den schulunterricht brauchbar sei, wird für anfang Juni in aussicht gestellt. Der titel des buches ist: *The Facts of Life (Le Faits de la Vie).* Idiomatically described and systematically arranged, forming a com-

plete Dictionary of the Objective Language. Part I. Containing 2,500 Idiomatic Sentences, grouped in 96 Sections, dealing with Home Life, The School, Travelling, and Plants. 144 pp. Pr.: 3 s. Das buch dürfte manches brauchbare, nicht bloss für den französischen, sondern auch für den englischen unterricht enthalten, letzteres allerdings nur dann, wenn — wie der doppeltitel erwarten liesse — den französischen sätzen die englischen entsprechungen gegenüberstehen.

Wien, Juni 1896. E. Nader.

MISCELLEN.

I.

CHAUCER S'E TROVATO COL PETRARCA?

Sotto questo titolo il Jusserand [1]) ha ripreso in questi giorni una di quelle vexatae quaestiones, che

are a theme
For sages labours or the Student's dream

(Byron, The Island II, v) e su cui non è ormai più legittimo il ritornare, se non con nuovo corredo d'argomenti e di fatti.

Anche l'Autore delle Mémoires pour la vie de Pétrarque (nella prefazione al vol. II, p. 6) aveva promesso il mostrare che tra il Petrarca e il Chaucer esistettero de' rapporti: me non ne disse poi nulla nel seguito de lavoro. E si continua a discorrere del convegno fra i due poeti come di cosa probabile; ma, che ve ne sia una prova di qualche valore

There's never a Scholar in England knows
(Wordsworth, Address to a Child).

Quali sono ora gli argomenti con cui l'erudito francese ci viene dinanzi? Oltre i soliti, di possibilità meglio che di probabilità (e noi sappiamo che "it is not al soth that seemeth" Rom. de la Rose. v. 7546), che cioè il poeta inglese amava "adventure that is the moder of tydinges", e che il Petrarca era per eccellenza un uomo "to be seen", egli dà specialmente importanza alla dichiarazione del Clerk, perchè diversa da altri simili accenni di fonti, e perciò tale da implicare un'intenzione particolare da parte dell 'autore. Ma è così veramente? Se Chaucer avesse davvero appresa la novella di Griselda dalla bocca dell'Italiano e avesse voluto significarcelo con quelle parole, è innegabile che non avrebbe potuto usare una forma più vaga, più indiretta, più infelice, tant' è vero che è soggetta alla discussione. Che poi in quel tempo il Petrarca si trovasse non ad Arquà, ma per l'appunto a Padova, non ha nulla a che fare colla questione: chi dice al Jusserand che Arquà era "the place to associate

---

[1]) Did Chaucer meet Petrarch? in Nineteenth Century, June 1896.

the souvenir of old Petrarch with", quando tanti rapporti egli ebbe pure con Padova, l'antica, la dotta, la classica Padova?

Il critico risponde facilmente a certe obbiezioni di nessun conto che si sogliono opporre: ma non tocca qualcuna che ha veramente peso. Perchè, p. es., se il convegno ebbe luogo, il Chaucer non si sarebbe fatto un dovere e un vanto insieme di dirne di più e più chiaramente, o nello stesso passaggio, o in altra parte delle sue molte opere? E quanto all'esser stata sua intenzione "to attribute to himself the humblest and least part in his ample comedy", e perciò non aver egli stesso assunto il racconto di Griselda, questa non è, nè più essere più che un'opinione personale, per quanto rispettabile, del Jusserand.

Egli conclude che il convegno ebbe "realmente" luogo. Ora, che cosi mostrino di ritenere parecchi de' critici poco scrupolosi e meno edotti, come se si trattasse di fatto documentato e sicuro,[1]) e talvolta aggiungendo anche il nome del Boccaccio,[2]) poco importa:

Alle is not gospel, oute of doute,
That men seyn in the towne aboute.

(Rom. de la R. v. 7609). Ma che un critico, giustamente stimato come il Jusserand, arrischi una cosi formale asserzione sopra cosi deboli argomenti, ci duole. Nello stesso modo il Gladstone ebbe a concludere che Dante studiò all'università di Oxford.[3]) Tant' è vero che

The grettest clerkes beth not wisest men (The Reev. Tale, v. 134).

London, 3 Luglie 1896. P. Bellezza.

DER REIM *LOVE* : *BEHOVE*, ROM. OF THE ROSE v. 1091 f.

In seinen verdienstvollen 'Untersuchungen zur englischen lautgeschichte, Strassburg 1896' sagt Luick aus anlass des reimes *love* : *behove*, Rom. of the Rose v. 1091 f., folgendes (p. 268 f.): „ . . . Im gegensatz zu diesen fällen ist nun völlig deutlich und unzweifelhaft die bindung *love* : *behove*, Rom. Rose 1091, also in dem theile des gedichtes, den man jetzt wohl allgemein geneigt ist, Chaucer zu-

---

[1]) Hist. génér. de la littér. mod. La Renaissance de Dante à Luther, par M. Monnier, Paris 1884, p. 182. — A Lecture on the genius of Chaucer, by H. Innes, Malta 1851, p. 11. — Hist. of Engl. Lit., by Th. Arnold, London 1888, p. 126. — Taine, Hist. of Engl. Lit., transl. by H. Van Laun, London 1886, vol. I, p. 171. — Italian Liter., by Mrs. A. F. Foster, Edinburg 1853, p. 53. ten Brink, Geschichte der englischen litteratur, II, p. 56 e Skeat, The complete works of G. Chaucer, I, p. XXV parlano solamente di 'probabilità'.

[2]) The World's best books, by J. Parsons, Boston 1889, p. 95. — Gentlem. Magaz. 1774, vol. IV, p. 427. — Taine, op. cit. p. 171. — Chaucer's Canter. Pilgrimage epitomised, by W. Calder, Edinb. 1892, p. 13 (Introductory Sketch). — Flögel, Gesch. der rom. litter., II, p. 329.

[3]) Did Dante study in Oxford? (in Ninet. Cent., June 1892). Cfr. il nostro scritto: G. Gladstone ed i suoi studi di litteratura italiana, Firenze 1895, p. 9.

zuschreiben. Dieser typisch nordenglische reim rechtfertigt lebhafte zweifel an dieser annahme. Er hätte Kaluza unter keinen umständen entgehen dürfen (s. 62 f.), denn bei der grossen sorgfalt, mit der Chaucer reimt, ist eine solche dialektfremde bindung im stande, ein ganzes gebäude noch so schöner stilistischer und anderer gründe in's wanken zu bringen". Gegen diese auffassung Luick's, wonach der einzige reim *love* : *behove* im stande wäre, alle andern von mir für die Chaucer'sche herkunft von fragment A des Romaunt of the Rose beigebrachten gründe zu nichte zu machen, beeile ich mich, einspruch zu erheben, um zu verhindern, dass der zweifel Luick's auch von andern getheilt und so ein nach langer discussion endlich erzieltes resultat ohne ausreichenden grund auf's neue in frage gestellt werde.

Luick tadelt es zwar mit recht, dass ich den reim *love* : *behove* nicht als verstoss gegen Chaucer's dialekt besonders hervorgehoben habe, denn, obwohl auch ten Brink (Chaucerstudien p. 177, anm. 14) und Skeat (Chaucer's Works I, p. 9) anstandslos darüber hinweggegangen sind, kann nach Luick's darlegungen kein zweifel daran bestehen, dass es ein typisch nordenglischer reim, also für Chaucer eine dialektfremde bindung war. Aber, wenn es auch bekannt ist, dass Chaucer in seinen reimen mit der grössten sorgfalt verfuhr, so dürfte es ebenso bekannt sein, dass es ihm trotz dieser sorgfalt nicht gelungen ist, ungenaue reime und dialektfremde bindungen aus seinen gedichten ganz fernzuhalten. Man vergleiche doch z. b. die von mir (Chaucer und der Rosenroman p. 133 f.) aufgestellte lange liste 'auffallender reime, die wir, wenn sie in einem gedichte vorkämen, dessen autorschaft nicht feststeht, wahrscheinlich für unchaucerisch zu erklären geneigt wären'. Wenn also z. b. die 'typisch nordenglischen reime' *telles* pr. 3. sg. : *elles* BD 73; *falles* pr. 3. sg. : *halles* pl. BD 257; *thought* sb. : *yeaught* pp. BD 837; *elles* : *telles* pr. 3. sg. HF 425; *tydinges* pl. : *bringes* pr. 2. sg. HF 1907; *maken* inf. : *awaken* inf. : *spaken* pt. 3. pl. TC I 562; *have* pr. 1. sg. : *yave* pt. conj. 3. sg. : *save* pr. conj. 3. sg. TC II 975; *wonder* : *yonder* B 1016 u. ähnl. nicht im stande sind, das schöne gebäude der historischen zeugnisse für die echtheit des Book of the Duchesse, des Hous of Fame, des Troilus oder gar der Canterbury Tales in's wanken zu bringen, wenn wir trotz vereinzelter dialektfremder bindungen diese gedichte für unzweifelhaft echte werke Chaucer's ansehen müssen, wie kann da der reim *love* : *behove* so schwer wiegen, dass ihm gegenüber alle andern gründe, die ich hier nicht zu wiederholen brauche, die aber ausnahmslos für die echtheit von fragment A sprechen, in das nichts versinken?

Und wir dürfen doch vor allen dingen nicht vergessen, dass der Romaunt of the Rose kein originalwerk war, sondern eine übersetzung, bei der Chaucer sich gar häufig den reimen gegenüber in einer gewissen zwangslage befand, wie dies an unserer stelle ganz besonders ersichtlich ist. Das französische original (s. meine ausgabe p. 64) lautet:

Moult faisoit la pierre a aimer.
Ele vausist a un riche homme
Miex que trestous li ors de Romme.

Den ersten vers hiervon übersetzte Chaucer wortgetreu:

That stoon was greetly for to love.

Nun brauchte er einen reim auf *love*; es standen ihm aber hierfür, wie die von der Chaucer Society veröffentlichten reimlisten ausweisen, in seinem heimischen dialekt nur die beiden wörter *above* und *(y)shove* pp. pt. zur verfügung, von

denen er in dem folgenden vers, der das frz. *Ele vausist a un riche homme* etc. wiedergeben sollte, keines gebrauchen konnte. Andrerseits konnte er, ohne der genauigkeit der übersetzung eintrag zu thun, *love* in v. 1091 aus seiner stellung im reime nicht entfernen, und so griff er zu der für seinen dialekt freilich etwas ungenauen, für den zusammenhang aber ausgezeichnet passenden bindung *love* : *behove* und übersetzte:

And til a riche mannes[1] behove
Worth all the gold in Rome and Fryse.

Somit dürfte klar geworden sein, warum Chaucer hier genöthigt war, einen — wenn ich so sagen darf — unchaucer'schen reim anzuwenden, und die verehrten fachgenossen, Luick mit einbegriffen, werden hoffentlich trotz des reimes *love* : *behove* fragment A nach wie vor für ein echtes werk Chaucer's ansehen.

Königsberg i. Pr., Juni 1896. Max Kaluza.

PORTRAITS VON LADY BYRON.

Der in Finden's Illustrations of the Life and Works of Lord Byron, vol. I, London 1833, eingesetzte stahlstich „From an Original Miniature, by W. J. Newton", welcher jetzt in Wülker's Geschichte der englischen litteratur, Leipzig und Wien, 1896, p 495 (vgl. o. p. 309), in verkleinerter wiedergabe vorliegt, ist m. w. das einzige allgemein bekannte bild von lady Noel Byron. Ausser ihm kenne ich nur noch eines: 'Engraved on Steel by Freeman, from an Original Drawing. Presented with the Court-Journal of 5th Jan. 1833', von welchem ein abzug in W. Watts' bildersammlung zu lord Byron's werken (vgl. Lord Byron's werke. Bd. II. Weimar 1896, p. 90), vol. 17 sich findet und welches wohl verdiente, gleichfalls reproducirt zu werden. Dass lady Byron es nicht liebte, ihr bild für publicationen vervielfältigt zu sehen, geht aus einem bei Watts a. a. o. aufbewahrten briefe hervor, welchen sie am 6. März 1823, also noch zu lebzeiten ihres gemahls, an einen, mir dem namen nach leider nicht bekannten verleger richtete, welcher ihr einen dahingehenden wunsch ausgesprochen hatte; er lautet:

Sir,

I should have been happy to comply with your request, had it not been inconsistent with the principle I have invariably observed, of avoiding whatever was calculated to attract public notice either towards my daughter or myself — On this account, I restrained Mr. Murray, some years ago, from circulating the impressions of an engraving of Miss Byron, taken for a particular purpose, and have in other instances adopted the same line of conduct, from which I

---

[1]) So liest Skeat nach Thynne's ausgabe, während in der hs. *And tyl a Riche man byhone* steht. Ich habe (Ch. u. d. R. R. p. 119) *behove* irrthümlich als adjektiv angesetzt, während es doch nur substantiv sein kann. Für *til* ist besser *to* zu setzen.

cannot now deviate. — At the same time I am sensible of the liberality of your offer. I am glad to hear that you have so desirable a publication in view —

Yours obt Srt

W. J. Noel Byron.

Breslau, Sept. 1896. E. Kölbing.

II.

VULGÄRENGLISCHE STUDIEN.

In der zweiten, neuerdings erschienenen auflage der Engl. philologie beschäftigt sich prof. J. Storm eingehend mit einer 1888 in den Engl. stud., bd. XII p. 197—244, von mir veröffentlichten arbeit: 'Die dialektsprache bei Ch. Dickens'. Er insinuirt, dass ich seine darstellung der vulgärsprache in Engl. phil. p. 259—298 ausgenutzt und hinterher erst die entdeckung gemacht haben will, dass er mein vorgänger auf diesem gebiet gewesen. Es heisst wörtlich in seiner besprechung p. 826: 'Der verf. hat es unterlassen, im voraus die einschlägige sprachwissenschaftliche litteratur zu benutzen, ehe er an die arbeit ging. Er wird nach vollendung derselben dadurch 'nicht gerade angenehm überrascht', dass ich vor ihm denselben gegenstand behandelt hatte . . . Die meisten erklärungen sind dieselben wie bei mir; die neuen sind nicht immer verbesserungen'. Die arbeit ist vor 8 jahren gedruckt und zwischen 1883 und 1888 in der einsamkeit eines landsitzes im Norden von Hampshire entstanden, wo mir ausser einigen handbüchern an grammatischer litteratur nichts zur verfügung stand. Das einschlägige wissenschaftliche material lernte ich erst nach und nach bei gelegenheit eines mehrmaligen kürzeren aufenthaltes in London auf dem British Museum kennen. So kam es, dass ich mich nicht von vornherein darüber orientiren konnte, was auf dem gebiet der vulgärsprache bereits geleistet war. Unter diesen umständen kann mir kaum ein vorwurf daraus gemacht werden, dass ich nicht vor beginn der arbeit die in betracht kommende litteratur eingesehen habe. Storm beabsichtigt einen solchen wohl auch nicht, er dient ihm vielmehr nur dazu, seiner darstellung des sachverhalts eine gefälligere rundung zu geben und der insinuation, dass ich seine arbeit unrechtmässigerweise benutzt, mehr reiz und stachel zu verleihen. Was ich in der einleitung über mein verhältniss zu ihm gesagt, verschweigt er sorgfältig. Auf s. 198 heisst es: „Ich begann die arbeit in dem glauben, auf einem von ausländern bis jetzt unbetretenen gebiet zu arbeiten, und war daher ob meiner entdeckung, dass das capitel „Die vulgärsprache“ in Storm Engl. phil.[1] zum grossen theil auf die werke von Dickens basirt ist, nicht gerade angenehm überrascht. Der Storm'schen arbeit ist, soweit ich belehrung aus derselben gezogen, gerechtigkeit widerfahren; in wie weit und worin vorliegende abhandlung sich von dieser unterscheidet, wird der leser selbst beurtheilen können.“ Die benutzung der Storm'schen arbeit ist also von vornherein ausdrücklich anerkannt worden. Wie er aber dies unterdrückt, so geht er auch mit stillschweigen über die thatsache hinweg, dass er mehrfach citirt worden ist (s. 222 zwei mal, s. 237 zwei mal) und sucht offenbar den glauben zu erwecken, dass ich mich eines plagiats

schuldig gemacht habe. War Storm der ansicht, dass er nicht 'zu seinem rechte gekommen', so hätte er auf grund des vorliegenden thatbestandes die frage aufwerfen können, ob ich in weiterem umfange von ihm abhängig sei, als ich anerkannt. Dies wäre der einzig loyale standpunkt gewesen, von dem aus die frage hätte behandelt werden können. Er hätte seine ansprüche geltend machen sollen und mir wäre dann eine möglichkeit gegeben gewesen, mich mit ihm auseinander zu setzen. Er hat dies nicht gethan, sondern zieht es vor, den thatbestand von vornherein schief darzustellen, indem er behauptet, dass ich nach 'vollendung' der abhandlung entdeckt, dass er 'denselben gegenstand behandelt hatte'. Ich hätte Storm viel öfter citiren können, doch statt dies zu thun, habe ich mir die freiheit genommen, in meinen ausführungen auf die autoren zu verweisen, auf die er in vielen fällen zum theil sich selbst bezieht und die von ihm unabhängig sind. Die namen Ellis, Murray, Morris, Abbott, ten Brink, Elworthy, Mätzner kehren häufig wieder, ich verweise nur auf s. 199, 200, 203, 204, 205, 206, 207, 210 etc. Daher kommt es denn auch, dass wir uns in einer reihe von punkten in der erklärung sprachgeschichtlicher vorgänge berühren. Wenn es Storm schon gekränkt hat, sich neben andern autoren nicht angeführt zu sehen, so ist es ihm gewiss sehr nahe gegangen, dass der name Mätzner's in den citaten so sehr stark hervortritt; obwohl er mit Vulgärenglisch sich nie speciell beschäftigt hat, so wird er doch unverhältnissmässig häufig genannt und zwar an stellen, wo ein verweis auf ihn gar nicht nöthig war. Eine tiefgehende kenntniss der lebenden sprache hat er zwar nicht gehabt (und er hat genug davon hören müssen), aber er hat als anglist und als romanist phänomenales geleistet zu einer zeit, wo man über englische grammatik und sprachgeschichte so gut wie nichts wusste. Wenn man einem bedeutenden vorgänger so unendlich viel verdankt, wie Storm dem verdienten Mätzner, dann sollte man sich doch bedenken, ein urtheil über sein grundlegendes werk abzugeben (vgl. Engl. phil.[1] s. 417—420), in dem unter einer erdrückenden last von tadel und ausstellungen, die noch zum theil ganz unberechtigt sind, ein karges lob kaum zur geltung kommen kann. Ausserdem steht solches jemandem übel an, für den der begriff 'Englische philologie' in phonetik und in der umgangs- und vulgärsprache aufgeht. Wenn auch die diese enthaltenden beiden bände mit der aussichtsvollen und versprechenden ziffer I ausgestattet sind, so mag sich dies aus praktischen gründen empfehlen, ändert jedoch nichts an der thatsache selbst. Storm hat mich jedenfalls verstanden.

Da wo die dialectischen erscheinungen in die ältere zeit zurückverfolgt werden, sind die quellen der erklärung angegeben. Wenn dies nicht geschieht, so handelt es sich um dinge, die billigerweise als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Weil es sich um bekanntes handelt, eben deshalb werden verweise nicht gegeben. Die kurzen sprachgeschichtlichen bemerkungen sollen lediglich über die betreffende erscheinung orientiren. Dies ersieht man doch aus der form und vor allen dingen aus der thatsache, dass keine belege für die älteren perioden gegeben werden. Einige beispiele: Die herkunft des e in me *kever* s. 210 erkläre ich aus afrz. uè, lat. ŏ; der vorgang ist bekannt, ich hätte auf ten Brink, Chaucer's sprache s. 48 verweisen können. Dialect. a many = many hielt ich aus A. Schmidt, Sh.-l. unter many und Mätzner Gr.[3] I. 334, Abbott, Sh.-gr. § 87 (die beiden letzteren bieten die erklärung) für bekannt und begnügte mich deshalb mit einer kurzen bemerkung, ohne einen verweis zu geben. Wenn ich s.

221 zu dem analogischen s des präsens (I tries) sage, dass diese erscheinung in mittelenglischer zeit für den norden charakteristisch war, so wird mir, vorausgesetzt es hätte sich um eine unbekannte sprachliche thatsache gehandelt, doch niemand eine derartige behauptung als eine sprachgeschichtliche entdeckung anrechnen, wenn ich ihm lediglich belege aus der modernen dialektsprache biete. Mein verbrechen in diesen und einigen andern fällen, in denen ich keine verweise gegeben, war offenbar dies, dass ich Storm nicht genannt habe; er ist deshalb nicht genannt worden, weil er auch hier wieder nur secundäres bietet. Er citirt offenbar nach einem andern princip. Gibt er keine verweise, so beansprucht er das gesagte, sei es eine beobachtung, sei es eine erklärung eines sprachlichen vorganges, als sein eigenthum. Wir wollen sehen, in wie weit er hierzu berechtigt ist.

S. 277 'zusammengesetzte demonstrative: this here = frz. celui-ci, that (th)ere = celui-là'. War beobachtet von Elworthy, Dial. of West Somerset, E. D. S. (1875) s. 23; Storm macht die beobachtung noch einmal.

'*Them* f. *those*' war beobachtet von Murray, Trans. Philological Society, Dial. South. Count. Scotland (1873) s. 183; vorgänger zu nennen hielt Storm für überflüssig.

S. 278 'What wird allgemeines relativ', war beobachtet von Trench, English Past and Present (1856) s. 122, von Elworthy, Gram. Dial. of West Somerset, E. D. S. (1877) s. 41; dies hinderte Storm nicht, die entdeckung nochmals zu machen.

S. 279 As als relativpronomen in der vulgärsprache hatte besprochen und belegt Mätzner, Gr.² III. 514 (1875); Elworthy, Gram. hatte dasselbe für East Somerset verzeichnet; einen verweis hielt Storm für nicht angebracht.

S. 280 *As how* und *as why* in der vulgärsprache hatte erwähnt Mätzner Gr.² III. 444 und III. 526; ein verweis hätte nichts schaden können

S. 284 'Nach dem comparativ wird nor für than gebraucht'. Murray, Trans. s. 169 hatte nor in dieser funktion beobachtet, er nennt es 'perhaps the commonest form still in use'. Es verlohnte sich wohl nicht, Murray zu erwähnen.

S. 286 Accentuation; *contráry* für cóntrary war für die volkssprache constatirt von Trench, Engl. P. P. s. 122, 123; er verweist auch, wie Storm, auf Shakespeare: "Our wills and fates do so contráry run". Die entdeckung war offenbar schon zu alt und durfte deshalb von neuem gemacht werden.

S. 284 'Die starken verben werden mehr und mehr von den schwachen verdrängt'. Trench s. 161 spricht von der 'tendency of our verbs to let go their strong præterites, and to substitute weak ones in their room', weiter unten gibt er eine anzahl belege. Elworthy, Gram. s. 45. 46. 47 hatte dieselbe beobachtung gemacht und gibt eine lange liste von 'strong verbs and modified weak verbs of Standard English, which in the West Somerset Dialect are treated as regular weak verbs'. An den vorläufern geht Storm vorbei.

S. 275 '*Afeard, afeerd* f. afraid'. Dies ist eigentlich ein andres, von fear abgeleitetes wort, ags. afæred, während *afraid* f. affrayed = frz. effrayé steht'. Vgl. Trench, Engl. P. P. s. 122: 'Afeard' . . . is the regular participle of the old verb 'to affear', still existing as a law term, as '*afraid*' is of 'to affray'.

Mätzner, Wtb. I s. 35 (1878) unter *aferen*; besonders häufig trifft man seit ältester zeit das partic. perf. (neue. afeared, jetzt für unedel geltend). Es

folgen belege. Trench und Mätzner erfreuten sich offenbar nicht eines genügenden ansehens, um von Storm genannt zu werden.

S. 277 hätte bei '*that* adverb. f. to that extent (degree), so' verwiesen werden können auf Murray, Trans. s. 226, der die erscheinung für das Schottische beobachtet hatte: "the bairn's nô thàt yung", the child is not so young.

S. 331 bemerkt Storm zu *kinder* (aus kind of): 'Das eigenthümliche ist, dass *kind o'*, *kinder* (= kainde) adverbiell für rather gebraucht wird'. Als adverb des grades hatte Murray, Trans. s. 226 bereits '*keynd o* (American *kinder*), somewhat, rather' nachgewiesen. Murray so oft zu nennen, war wohl zu lästig.

S. 265 'The tother f. the other'. Wird erklärt aus me. *that other*. Eine ausführliche entwicklungsgeschichte der entsprechenden schottischen form thatuther bietet bereits Murray, Trans. a. a. o. s. 176. Mätzner Gr.[2] I. 337. 338 verfolgt und erklärt die erscheinung in der literärsprache. Storm war es vergönnt, die erklärung noch einmal zu finden; wer sollte ihn daran hindern?!

Diese proben mögen genügen. Was bleibt nun angesichts dieser thatsachen an primärer beobachtung und primärer erklärung in der Storm'schen abhandlung? Ich weiss es nicht, aber das weiss ich, dass Storm der letzte sein sollte, der einem andern den vorwurf macht, dass er bekanntes als neues bietet, ohne ein wort darüber zu verlieren, dass andre vor ihm dasselbe beobachtet und dasselbe gesagt haben. Der herausfordernde ton in der einleitung zu meiner arbeit dürfte seinem verständniss jetzt etwas näher gerückt sein; solchen schlägt doch niemand an, der das bewusstsein hat einen andern ausgeschrieben zu haben, wenigstens fordert er dann nicht zum vergleich zwischen seiner arbeit und der des vorgängers auf.

Storm hat an meiner arbeit eine reihe von ausstellungen zu machen, die in einer äusserst liebenswürdigen form vorgebracht werden. Sie kommen etwa 8 jahre post festum, ich bin also der mühe enthoben, näher auf dieselben einzugehen. Die letzte und grösste der aufgeführten ungeheuerlichkeiten scheint die zu sein, dass ich behauptete, dass that high 'as high as that' auch in der familiärsprache der gebildeten gehört werden könnte. Ein Oxforder gelehrter, den ich neuerlich über diesen punkt interpellirte bestätigte mir, dass diese ausdrucksweise thatsächlich auch in den kreisen der gebildeten vorkomme. Die Engländer werden sich nunmehr einer correcteren ausdrucksweise zu befleissigen haben. Bei gelegenheit dieser besprechung bekomme ich auch eine lection in meiner muttersprache. Unter anderem scheint Storm den plural *worte* nicht anerkennen zu wollen. Dies ist nun sehr betrübend für uns Deutsche. Bislang gab es fälle, in denen er allein geltung hatte. Schade! Wie man doch jahrhunderte lang im irrthum leben kann!

Um die berechtigung des Storm'schen angriffs klar zu legen, muss ich hier auf eine arbeit von Zupitza verweisen, die im Archiv f. n. spr. bd. 84 s. 165—187 erschienen ist. Im anschluss an eine besprechung von Henry J. Barker's Original English as written by our Little Ones at School gibt er auf s. 171—187 eine sprachliche analyse (lautlehre, formenlehre, syntax und stil) des an dialectischen zügen reichen materials. Ungemein häufig verweist er auf Storm, Engl. phil.[1], Baumann, Londinismen, und meinen aufsatz über die vulgärsprache bei Dickens. Aus der arbeit geht hervor, dass er die abhandlung von Storm und meinen aufsatz genau verglichen hat. Er hätte bei dieser gelegenheit doch unfehlbar entdecken müssen, dass ich Storm illegitimerweise benutzt, wenn dies überhaupt

der fall wäre. Statt dessen citirt er uns neben einander in einer beträchtlichen anzahl von fällen (s. 177 3 mal, s. 180 4 mal, s. 181 7 mal, s. 182 6 mal, s. 183 5 mal, s. 184 5 mal). Wer sich für die frage interessirt, der vergleiche diese stellen, sie geben ein sehr bequemes mittel an die hand, den grad der abhängigkeit mit leichter mühe zu constatiren. Man wird finden, dass wir vollständig selbständig neben einander stehen. Zupitza hatte keinerlei grund, der welt eine überraschende thatsache vorzuenthalten, die Storm jetzt nach 8 jahren insinuirt. Oder sollte er vielleicht das geheimniss verschwiegen haben? Dann hätte er meiner anspruchslosen arbeit doch gewiss nicht die ehre angethan, sie so peinlich gewissenhaft in jeder einzelheit zu citiren und sie so vor der fachwelt anzuerkennen. Die mühe hätte er sich doch sicherlich gespart.

Storm macht mir den vorwurf, dass ich meist nur bekanntes wiederhole. Dass dem nicht so ist, beweist z. b. die längere auseinandersetzung über die personificirung s. 239 ff. Hier constatire ich die verdächtige thatsache, dass ich von sieben belegen vier mit Storm s. 263 gemein habe (dass fälle der personificirung bei Dickens selten sind, habe ich erwähnt). Dass man aber trotzdem zu sehr verschiedenen resultaten kommen kann, wird grade aus dieser stelle klar. Ich habe Storm's unhaltbare ansicht über diesen punkt berührt, aber seinen namen nicht genannt, er scheint indessen diesem passus das nöthige verständniss entgegengebracht zu haben. Auf diese stelle gründet er auch wohl die behauptung, dass die belege grösstentheils dieselben seien wie bei ihm. In einzelnen und vor allen dingen seltenen formen und worten findet natürlich eine berührung statt, da ich andres material als der autor bietet, doch nur selten gebe und ausserdem manche bände seiner werke so gut wie keine ausbeute an Vulgärenglisch gewähren; meint Storm unter belegen aber belegstellen, so ist dies abermals eine unwahrheit, von der man sich leicht aus den oben genannten stellen überzeugen kann. Es ist eigenthümlich, dass, wenn die arbeit so wenig neues bietet, Zupitza a. a. o. doch gelegenheit findet, sie wiederholt zu nennen, ohne sich auf Storm zu beziehen (s. 182 z. b. 7 mal). Storm Engl. phil.² s. 829 nennt die arbeit von Zupitza 'eine sachkundige studie'. Wie dies möglich ist, wenn er sich doch fortwährend auf so zweifelhaftes material bezieht, wie es meine arbeit nun einmal sein soll, ist schwer einzusehen.

In der einleitung zu meinem aufsatz sagte ich, dass meine kenntniss des Vulgärenglisch sich auf eine mehrjährige beobachtung der lebenden sprache gründet. Bis auf einige wenige erscheinungen habe ich das, was ich in der arbeit mit belegen aus Dickens biete, selbst beobachtet. Während nahezu fünf jahren kam ich täglich mit den dialectsprechenden klassen in berührung. Ihre sprachformen und ausdrucksweise waren mir mit der zeit so geläufig geworden, wie das gebildete Englisch. Die verbindung meiner beobachtungen mit der vulgärsprache, wie sie sich in den werken von Dickens widerspiegelt, ergab sich durch einen zufall; ich beschäftigte mich nämlich grade mit diesem autor und nahm deshalb auch die belege aus ihm; sie hätten aber auch grade so gut einem andern schriftsteller entnommen werden können. Es war mir von wichtigkeit zu erweisen, dass das, was Dickens an Vulgärenglisch bietet, vor allen dingen was form und syntax angeht, in weiten kreisen noch thatsächlich lebt und die meisten züge gemeingut der dialectsprechenden des südens sind. Beobachtungen auf gelegentlichen reisen nach andern orten des südens ausserhalb Hampshire's und nach dem Mittelland, ausserdem die publicationen der Dialect

Society bestätigten mir, dass in den meisten fällen typische züge der volkssprache vorlagen. Ich liess es mir angelegen sein darzuthun, dass das, was die litteratur bot, aus der Storm seine kenntniss schöpft, thatsächlich weit verbreitetes gemeingut der lebenden volkssprache ist, und darin sah ich den werth meiner arbeit, weitere ansprüche macht sie absolut nicht. Ich schöpfte aus der primären quelle und hielt es deshalb für sehr überflüssig, mich für meine beobachtungen fortwährend auf Storm zu berufen, der, soweit aus seiner arbeit ersichtlich, seine kenntniss nur der litteratur und brieflicher information seitens englischer freunde verdankt. Für ebenso überflüssig hielt ich es, mit berufung auf ihn die erklärungen sprachlicher erscheinungen zu reproduciren, die auf seine vorgänger zurückgehen. Was ich originales bei ihm fand, ist anerkannt worden; wenn es so wenig ist, so ist dies nicht meine schuld. Storm ist aber offenbar der ansicht, dass alle erkenntniss in englischer vulgärsprache unfehlbar durch ihn gehen müsse, vergisst jedoch in der fülle seines selbstbewusstseins, dass er selbst auch nur ein ausländer ist, dessen autoritätsbedürfniss hier ebensowenig angebracht ist, wie auf dem gebiet der deutschen sprache. Das verdienst der Storm'schen arbeit besteht im wesentlichen in der zusammenstellung dialectischer erscheinungen, die vor ihm beobachtet und vor ihm erklärt waren. Was durch die Dialect Society und andere arbeiten längst bekannt war, belegt er nochmals aus der litteratur mit einer fülle von beispielen; das hierin liegende verdienst soll ihm indessen keineswegs abgesprochen werden. Vorzügliche muster für dialectuntersuchungen lagen vor in den werthvollen abhandlungen von Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland, Trans. Phil. Soc. (1873) und von Elworthy, The Grammar of the Dialect of West Somerset E. D. S. (1877). Niemand in meiner lage würde unter diesen umständen je daran gedacht haben, einen ausländer als autorität da zu citiren, wo seine erkenntniss eine nicht unzweifelhaft primäre war, und dass man hierüber oft genug im zweifel sein konnte, habe ich dargethan. Die durch jahre lange beobachtung erlangte vertrautheit mit der volkssprache in verbindung mit dem studium der einschlägigen litteratur gab mir das bewusstsein der selbständigkeit und unabhängigkeit, das vor allem in der einleitung zum ausdruck kommt. Der hier angeschlagene ton hat Storm verletzt, es hat ihn ferner verletzt, dass er nicht häufiger genannt worden ist und nicht am wenigsten mag ihn gereizt haben die verdeckte opposition an verschiedenen stellen der arbeit. Daher die hässliche verdächtigung. Originalität kann Storm für einzelne phonetische beobachtungen beanspruchen, sonst aber existirt diese lediglich in seiner phantasie.

Jena, Juli 1896. W. Franz.

I.

STUDIEN ZU DEM MITTELENGLISCHEN LIFE OF ST. CUTHBERT.

I.

Beiträge zur erklärung und textkritik.

Das mittelenglische gedicht: 'The Life of St. Cuthbert' wurde zum ersten male von Fowler als Vol. LXXXVII der publicationen der Surtees Society, Durham 1891, veröffentlicht. Es fand wenig beachtung, nur dass Brandl ihm eine kurze besprechung im Jahresbericht für germanische philologie, XIII. jahrgang, 1892, p. 369 widmete.[1] Eine eingehendere anzeige liess erst zwei jahre nach erscheinen des buches Kölbing, Engl. stud. XIX, p. 121 ff., demselben zu theil werden, der für die ersten 3000 verse auch eine reihe von textbesserungen beigesteuert hat. In dieser besprechung bemerkt Kölbing mit recht, unser gedicht sei nicht sowohl eine zusammenhängende lebensbeschreibung, als vielmehr eine ziemlich mechanisch hergestellte compilation. Die lateinisch schreibenden gewährsmänner, denen der autor sehr sklavisch folgt, führt er selbst am anfang seines werkes v. 17—58 auf, freilich ungenau; denn den Symeon Dunelmensis, den er von v. 4278 an zu grunde zu legen scheint, nennt er gar nicht. Aber vielleicht dürfte sich deshalb meine p. 362 inbetreff des IV. buches ausgesprochene vermuthung,

[1]) Es ist nicht ganz richtig, wenn dort behauptet wird, das gedicht enthalte 8362 verse in kurzen reimpaaren. Nur das I., II. und IV. buch sind in kurzen reimpaaren geschrieben; das dritte ist mit ausnahme der beiden eingangsverse, die nachträglich hinzugefügt sein dürften, in 6zeiligen schweifreimstrophen verfasst.

dass der autor in demselben einer noch nicht ermittelten, aus den am rande der Fowler'schen ausgabe citirten lat. schriften compilirten quelle gefolgt sei, auch für den letzten theil des III. buches von v. 4278 an erweitern lassen, und zwar mag dem übersetzer der name des verfassers dieser compilation nicht bekannt gewesen sein, da er ihn v. 47—58 nicht nennt. Jedenfalls ist der bericht Beda's in seiner prosaischen vita Sancti Cuthberti, deren übersetzung das zweite, längste buch unsers mittelenglischen werkes bildet, der grundstock des ganzen. Da aber der englische verfasser alles bringen will, was unsern heiligen nur irgendwie angeht, so hat er diesen grundstock sowohl nach rückwärts, wie nach vorwärts hin erweitert. Beda erzählt uns nichts über die eltern und die geburt, und wenig über die ersten kindheitsjahre Cuthbert's. Diese empfindliche lücke füllt der englisch schreibende compilator dadurch aus, dass er als erstes buch seines werkes eine übersetzung des lat. Libellus de ortu Sancti Cuthberti voranstellt, welches sehr interessante und eigenartige, den verfassern der übrigen Cuthbertbiographien nicht bekannte einzelheiten bringt über das gewaltsame ende des königlichen grossvaters Cuthbert's, über die traurigen schicksale seiner mutter, welche, als kriegsgefangene von dem feindlichen könig vergewaltigt, unsern heiligen als seinen sohn zur welt bringt; über die erziehung Cuthbert's durch einen bischof und nach dem tode desselben durch einen heiligen mann in Irland; über mehrere erstaunliche ereignisse und zeichen, welche schon in dem kinde den zukünftigen mann gottes erkennen lassen. Der bericht Beda's erzählt zunächst alles, was der heilige zu seinen lebzeiten erst als laie, hierauf als mönch in Melrose und Ripon, dann als prior von Melrose und später von Holy Island, weiter als einsiedler in Farne, als bischof von Holy Island und endlich wieder als einsiedler in Farne an wundern selbst ausgeführt oder an sich erfahren hat, dinge, die alle mehr oder weniger auffallend an irgend welche biblischen erzählungen, so an die beilegung des sturmes durch Christus, an die speisung des Elias in der wüste, an die hochzeit zu Cana, an die verschiedenen teufelaustreibungen und krankenheilungen u. s. w. erinnern, beginnt aber von cap. 41 an schon mit einer erzählung dessen, was der heilige noch nach seinem tode für wunderbare unterstützung denen zu theil werden lässt, die ihn verehren und auf seine hülfe vertrauen. An seinem grabe geschehen die merkwürdigsten heilungen von kranken aller art. Mit v. 4266 verlässt der autor Beda und folgt nun entweder dem Auctarium de Miraculis et Translationibus des Symeon Dunelmensis selbst

oder wenigstens einer schrift, die auf diese zurückgeht. Es wird berichtet, wie der verklärte Cuthbert verschiedene male bedrängten im traume erscheint und ihnen hülfe bringt, so z. b. dem könig Alfred; wie sein leichnam erst in Holy Island liegt, wie aber dann seine schützlinge, von verfolgern bedrängt, mit ihm in ganz England umherwandern, bis sie endlich in Durham ruhe finden. Es folgt nun eine lange reihe von ermüdenden erzählungen, die alle zeigen sollen, wie Cuthbert den vortheil der sich besonders seinem dienste hingebenden oft in recht parteiischer weise wahrt. Das IV. buch endlich recapitulirt noch einmal kurz den inhalt des II. buches mit unbedeutenden, vom verfasser selbst hervorgehobenen abweichungen von Beda, und erzählt dann nach einem summarischen überblick über die älteste kirchengeschichte Northumbrien's noch einmal die schon im III. buche berichteten schicksale der gebeine Cuthbert's, um endlich der reihe nach alle bischöfe von Durham mit angabe des wichtigsten, was zu ihrer zeit inbetreff Durham's und der überreste Cuthbert's geschehen ist, aufzuzählen. Den schluss bilden angaben über die schenkungen, welche an Cuthbert's kirche von verschiedenen weltlichen grossen gemacht worden sind.

Der vorliegende erste theil dieser abhandlung will nun eine art von fortsetzung der Kölbing'schen anzeige sein, indem er sowohl zu dem schon von Kölbing behandelten abschnitte als auch zu den späteren partieen weitere emendationen in vorschlag bringt, resp. erklärungen giebt.

I. buch.

Hinter v. 43 ist das (,) zu streichen. Nach v. 110 ist ein (;) oder ein (.) zu setzen. — Am ende von v. 173 ist ein (,) und hinter v. 174 ein (.) zu setzen. v. 301 f.:

He saw the house bryn semande,
All' hale and sodanly stande.

Der herausgeber will *All' hale* mit 'altogether' übersetzen. Aber die quelle bietet: „*Vidensque quid domus tota conflagrabat nec tamen ignivomis vaporibus absorpta in aliquo lesa deperiret.*" Danach ist etwa zu lesen und zu interpungiren:

He saw the house, bryn semande,
All hale and [fere] sodanly stande.

= 'Er sah das haus, welches doch zu brennen schien, plötzlich ganz heil und unversehrt dastehen'. V. 302 ist so wie so in der uns überlieferten gestalt zu kurz. Statt *all hale and fere* könnte es auch allitterirend *all hale and harmeless* geheissen haben; beides sind beliebte verbindungen in unserm gedichte; vgl. v. 739, 3638, 6148 und 7538. — v. 309 f.:

Þat a childe in his kyngdome
Now late borne he myght him name.

Statt *name* v. 310 ist wohl *nome* einzusetzen und dieser infinitiv als analogieform nach dem infinitiv *come* aufzufassen. Die beiden schon ae. in ihrer lautgestaltung

so grosse übereinstimmungen zeigenden verben können sehr wohl sich gegenseitig beeinflusst haben, zumal in der an analogieformen so reichen sprache unsers denkmals. — v. 365 f.:

Þe Innocent wappid in clathes,
Wittand, his moder with him he tase.

Der herausgeber sagt in der fussnote: "The meaning seems to be, 'knowing all about it (*wittand*), he takes the innocent and his mother with him'". Aber diese deutung würde noch ein *and* erfordern. Das (,) ist einfach nicht hinter *Wittand*, sondern hinter *moder* zu setzen und *Wittand his moder* als absolute participialconstruction aufzufassen: 'Er nimmt das unschuldige kind unter mitwissen seiner mutter in kleider gehüllt mit sich'. — v. 499 f.:

Þir thinges redid biscop Eugeny
Of herdmonens, in þair story.

redid v. 499 ist nicht, wie der herausgeber will, mit 'related', sondern mit 'read' zu übersetzen, denn die quelle liest: *Haec Episcopus Hardionensis se vidisse et legisse in historiis Hybernensium asseruit.* — v. 519: *And with' him to be forlayne.* Zu der schon von Kölbing a. a. o. p. 123 gegebenen richtigen deutung dieses verses bemerke ich noch, dass *with* = *by* beim passivum sich öfter in unserm gedichte findet, z. b. v. 2302 und v. 2432. — v. 601 ff.:

Þe ald man lyst noȝt parte with þaim,
Þof þair alyes oft þaim clayme,
And with' maystry walde þaim raght
Fra þe alde man þat þaim taght.

Vor *raght* v. 603 ist wohl *haue* einzuschieben: vgl. v. 4906, 4909 und 6353. — v. 611: *To kepe þaim in priuace.* Statt *priuace* ist *priuate* zu schreiben; vgl. v. 2757. *priuace* existirt im Mittelenglischen nicht. — v. 661 f.:

Þon sal be bodily, fele and some,
Ensample of þi life to come.

Die quelle hat: „*eo quod corporeo contuitu modo inspicis, futurae vitae tuae exempla praefigurata cognoscas*". Danach ist zu lesen und zu interpungiren:

Þo*u* sal *se* bodily fele and some
Ensample[s] of þi life to come.

Aehnliche unlogisch pleonastische verbindungen wie *fele and some* — der zweite begriff ist eigentlich schon im ersten mit enthalten — finden sich häufig in unserm gedichte, z. b. das ja auch anderswoher geläufige *all and some* v. 387, 2889, 5056 und 7601, sowie das gegentheil von dieser wendung: *nane ne some*, v. 7183 und endlich *fele and seere*, v. 6770. — v. 697 f.:

Þe ship þat beres vs in þe se,
Of haly kirke þe figure be,

Die quelle liest: „*Nam navicula, qua sola devehimur, ecclesiae sanctae est cura.*" *be* ist also, so auffallend es auf den ersten blick erscheint, beizubehalten; es begegnet überdies auch sonst als 3. pers. sing. indic. praes. von 'to be' in unserm gedichte, z. b. v. 4762. — v. 712 ff.:

Þis a vessell' to þi behoue
Es gyuen, be þe whilk mynde
Þe singlerte of þi lyfis ende,

mynde v. 713 gibt keinen sinn und stört den reim. Es ist daher zu lesen: *be þe whilk is mende.* — v. 749 ist das (,) nach *many* zu streichen. — v. 943 f.:

Som lappe, som werstild, som othir gamen,
Þus þe childre played samen;

Es wird hier kaum etwas zu ändern sein, so abrupt auch die überlieferte lesung klingt; hinter dem dritten *som* ist *played* aus der nächsten zeile zu ergänzen: die stelle ist für den stil unseres gedichtes characteristisch. — v. 957 ff.:

Þat place is knawen in all' Scotland,
For nowe a kirk þar on stand,
Childe kirk is called commounly.

Vor *þar* v. 958 ist wohl ein (.) einzusetzen und statt *stand*, *standand* zu lesen.

II. buch.

v. 973 ff.:

Saint Bede takes witnes trewe
Of þaim þat Cuthbert lyfe knewe,
Fra his elde of aght ȝere
All' þe time þat he leued here.
Be chapiters sex and fourty
Saint bede all' þis boke descry.

all' v. 978 ist durchaus unverständlich und wohl nur durch *all þe time* v. 976 hineingerathen. Die ganze stelle ist zu lesen und zu interpungiren:

Saint Bede takes witnes trewe
Of þaim þat Cuthbert lyfe knewe.
Fra his elde of aght ȝere
All' þe time þat he leued here
Be chapiters sex and fourty
Saint Bede in his boke descry.

— v. 1007: *Fra mennes cominyng he him depryue.* Fowler übersetzt *cominyng* mit 'communing, society, fellowship'; aber dafür bietet unser autor v. 2342 *comonyng*. Es ist vielmehr *comyng* zu lesen, welches als verbalsubstantiv von 'to come' aufzufassen ist und das lateinische „*alloquiis*" übersetzt. — v. 1103 ff.:

He was sone hale, þan knew he wele
Þat þe aungel heelyd him with sele,
Þat was sent fra god of myght
To heele Toby of his syght.

In Beda ist nur gesagt, dass Cuthbert nun erkannte, dass der sender des engels derselbe war, der einst Raphael schickte, um Tobias zu heilen. Die änderung seitens des dichters ist wohl einzig auf mangelndes verständniss des lateinischen textes zurückzuführen. — v. 1177 ff.:

It semes þat time religiouse
To lawed men was full heynyouse.
On happ for þai þat lyf reproued
Þat synfull' lawed men þat time loued.

lawed v. 1180 überlastet den vers und ist wohl nur aus v. 1178 hineingerathen. Der herausgeber übersetzt *loued* mit 'liued' und sagt in der fussnote: „The rime has originally been *'repreued' (reproved), 'leued' (lived).*" Das ist nicht richtig.

Der reim ist auch ursprünglich *reproued* : *loued* gewesen und *loued* ist mit 'liebten' zu übersetzen. — v. 1195 f.:

Þis tale to saint Bede was tolde
Of ane of þaim þat case beholde,

beholde kann keine praeteritalform sein; eine solche wird aber durch den sinn erfordert; ausserdem würde *o* für ae. *ea* in *tolde* dem dialekte unseres gedichtes nicht entsprechen. Der reim hat also ursprünglich *telde* : *behelde* gelautet. Statt des ersten *Of* v. 1196 ist wohl *By* zu lesen. — v. 1219: *He was conpuncte entierly.* Fowler übersetzt *conpuncte* mit 'touched'; es ist wohl aber durch einen stärkeren ausdruck, etwa durch 'contrite' wiederzugeben. — v. 1231 ff.:

Heuen yate I saw opyn,
And haly aungels lede þider in
Þe saule of some bischop it is,
Þat with' slyke lyght was ledd to blis.

Statt *it is* v. 1233 ist *Iwys* einzusetzen, welches das lateinische *existimo* übersetzt; vgl. v. 3717, 4609, 5407, 6201 und 6293. — v. 1249 f.:

Whils þat he purpose helde
To chaunge his lyfe, as it telde,

Statt *it* v. 1251 ist *I* oder *is* zu lesen. — v. 1319 f.:

How Bosilus bare witnes
In Cuthbert cominyng of his gudnes,

Der herausgeber übersetzt *cominyng* mit 'company'; es gilt aber auch hier das schon zu v. 1007 bemerkte, d. h. es ist wieder *comyng* zu lesen. In *Cuthbert comyng* ist eine ungeschickte wiedergabe von Beda's participialconstruction *ei venienti*[1]). — v. 1461: *Of haly faders lynes and dede* Der herausgeber schwankt in betreff *dede* zwischen den beiden übersetzungen 'deeds' und 'death'; ich halte aber die erstere für die allein richtige, zumal da der endungslose plural von ae. *dǣd* auch sonst im Nordenglischen belegt ist; vgl. Schleich, Ywain and Gawain, Oppeln 1887, p. XXI; die form ist dennoch, entgegen Schleich's bedenken, unmittelbar auf ae. *dǣde* zurückzuführen. — v. 1481 f.:

Þus in some tyme Cuthbert dyde.
To tell' þis meruayle when he betid.

Statt *he* v. 1482 ist natürlich *it* zu lesen; vgl. z. b. v. 1025. — v. 1484. Das (,) ist nicht vor, sondern hinter *to* zu setzen. — v. 1542: *My heele, my tonge, bes fra me nome* ist eine, allerdings auffällige, wiedergabe von Beda's: „*sanitas corporis et linguae virtus*" u. s. w. — v. 1601 ff.:

Be charmes and incantaciouns
Þat þai vsed in many touns,
Of deuels craft, þai wende
Men fra pestilence to defende.

Das (,) hinter *craft* v. 1603 ist überflüssig; *of deuels craft* ist abhängig von *Be charmes and incantaciouns* und von diesem, allerdings in auffallender weise, durch

[1]) Die ganze überschrift lautet in Beda, Vita S. Cuthb. c. VI: *Quod ei testimonium venienti ad monasterium Boisil vir sanctus in spiritu prophetaverit.*

den relativsatz getrennt; vgl. Beda: *„per incantationes vel alligaturas, vel alia quaelibet daemonicae artis arcana.“* — v. 1671 ff.:

He saw him wende in to þe water,
Nakyd, and þar in stande and pater
In his prayers, up to the chinne
A lang tyme he stode þar in.

Fowler übersetzt *pater* v. 1672 mit *pray*. Aber in dieser bedeutung dürfte das wort hier kaum gebraucht sein. Dazu passt schon syntaktisch *In his prayers* nicht, denn man würde dann den accusativ erwarten. Ausserdem wäre der ausdruck: „plappern, schnattern“, auf das gebet eines heiligen angewendet, etwas auffallend. Endlich aber scheint es mir schwierig, *up to the chinne* zum folgenden zu nehmen. Ich lese und interpungire deshalb folgendermassen:

He saw him wende into þe water
Nakyd and þar in stande and pater
In his prayers up to the chinne;
A lang tyme he stode þar in.

— 'Er sah ihn nackt ins wasser gehen und während seiner gebete bis zum kinn hinauf darinstehen und plätschern; eine lange zeit stand er darin'. — v. 1717 f.:

How Cuthbert with' shipmen in þe se,
In storme and hungyr stad was he.

Hier liegt ein grosses missverständniss des übersetzers vor, das allerdings durch die unklarheit der quelle veranlasst ist. Beda erzählt nämlich, dass sie wegen eines unwetters nicht in see stechen konnten und deshalb in hungersnoth geriethen. Anstatt dessen erzählt unser autor zunächst, dass sie erst in see stachen und dann in der see vom unwetter überrascht wurden: *þat held þaim in þe se lange*, v. 1742. Später aber sagt er: *þe land es full of snawe*, v. 1751 und *He led þaim undir þe se bank* v. 1767, um damit wieder in Beda's darstellung des vorganges einzulenken, was freilich zu dem vorangegangenen absolut nicht passt. *undir þe se banke* v. 1767 ist eine sklavische wiedergabe des lateinischen *sub ripam*. In richtigem Mittelenglisch würde es *to þe se banke* heissen. — v. 1789 f.:

On a day to preche he went,
And a childe with' him present.

v. 1790 gibt das lateinische *„uno comite puero“* wieder, wobei freilich die hinzufügung des *And* auffällig ist; vgl. v. 1728: *Twa of his brether with' him present*, entsprechend dem lateinischen *„comitantibus eum duobus e fratribus.“* — v. 1882 ff.:

A house bren, þe wynde fast blawe,
Þe thak brennand it blew o brade,
Þat ilk man of his house drede hade.
For all' þe watir þat þai myght caste,
Þe brandes, þe flawmes, flow with' þe blast.

In v. 1885 und 1886 liegt wieder ein missverständniss des übersetzers vor. Beda liest: *„Iactantes aquam qui aderant fortior flamma repulit, longiusque fugavit“*. *Iactantes* ist also bei Beda object zu *repulit*. Statt aber den wortlaut der quelle wiederzugeben, wiederholt der autor noch einmal, was er schon v. 1882—84 gesagt hat und was bei Beda heisst: *„ventus . . . . abripiebat fenei tecti fasciculos et totam jactabat late per villam.“* — v. 1915 ff.:

Na meruaile gif gude men and perfyte
Slyke flawmes of fyre sloken tyte,
Þat dauntes þe brynnyngs of þair cors;

Der herausgeber übersetzt *dauntes* mit 'overcome'; genauer wäre es durch 'scare' wiederzugeben. — v. 1926: . . . . . . *him lyke in lede.* Fowler übersetzt *lede* mit 'speech': die worte bedeuten aber: 'ihm gleich im volke'. — v. 1986 ff.:

Sho sall' be couerd of hir care,
And come to mete vs in þe way;
And to ȝour house hendely me pray,

Hinter *way* v. 1987 ist nur ein (,) zu setzen: denn *pray* v. 1988 ist noch abhängig von *sall* v. 1986. — v. 2033 f.:

Aftir him bischops sere
Leuyd þar, with' monkes and prestys in fere;

v. 2034 ist zu lang und v. 2033 zu kurz. *Leuyd* ist daher in v. 2033 zwischen *him* und *bischops* einzuschieben. — v. 2050 f.:

Þou awe with' þi clerkys þi lyf to lede,
And folow þe apostels in þour leuyng.

Der herausgeber will statt *þour* 2051 *þair* lesen; aber einfacher ist es vielleicht noch, *þour* in *your* zu verbessern und v. 2051 als pluralischen imperativ, an Augustin und seine cleriker gerichtet, aufzufassen. Oder ist *pour* = 'arm' zu lesen? — v. 2093 f.:

Þus he did and saide þaim to:
At þe last his wille þai do.

Das asyndeton wäre auffällig; nun liest die quelle, Beda's Vita S. Cuthb., cap. XVI: *„eadem quae prius monita eisdem dabat auditoribus, donec illos paulatim, ut diximus, ad ea quae vellet converteret.“* Danach ist zu schreiben und zu interpungiren:

Þus he did and saide þaim to,
[Whils] at the last his wille þai do.

whils als conjunction im sinne von „bis“ begegnet häufig in unserm gedicht, z. b. v. 182, 612, 1042, 1279, 3472 u. s. w. — v. 2259: *Bot in his begynnyng.* Da der vers zu kurz ist, dürfte vielleicht *fyrst* vor *begynnyng* einzuschieben sein. — v. 2279 f.:

For oft knelyng his knees boun,
A grete swarth' was on þaim groune.

Fowler übersetzt *boun* mit 'bowed'. Aber diese übersetzung ist aus formellen, wie aus syntaktischen gründen abzuweisen. Statt *boun* ist einfach *donne* zu lesen: 'weil er oft seine kniee niederbeugte'. Das (,) hinter v. 2279 ist natürlich zu streichen. — v. 2419 ff.:

For wha so seruys his creatour,
He may be syker in day and houre
Þat all' subiecte creature
Him to serue sall' be his cure.

An diesen versen ist trotz der auffallenden anordnung der worte nichts zu ändern; der autor bietet hier einen regulären accusativus cum infinitivo und zwar als subject: „Wer nur immer seinem schöpfer dient, der kann täglich und stündlich sicher sein, dass es seine, des schöpfers, sorge sein wird, dass ihm, dem dienenden, alle unterworfene creatur dient“. — v. 2424 f.:

Sikerly for synn and vice,
Þair seruice fra vs þai with' drawe,

Das (,) hinter *vice* ist zu streichen. — v. 2468: *Þai drew to him bathe ferr and nere.* Statt *bathe* ist *fra* zu lesen; vgl. Beda a. a. o. cap. 22: „*non solum de proximis Lindisfarnensum finibus, sed etiam de remotioribus Britanniae partibus*". — v. 2486: *him thar noȝt drede þe deuels cabill'. Cabill* übersetzt Fowler mit 'bands'; besser wäre es wohl durch 'snares' wiederzugeben; vgl. Beda a. a. o.: „*antiqui hostis versutias.*" — v. 2502 ff.:

Whare religiouse, nyghts and days,
Er subiects, and redy in all' thinges
To do þair abbots biddynges;

Zu *subiects* bemerkt Fowler: „Plural adj. used as substantive." Aber da wir auch sonst in unserm denkmal öfters ein überflüssiges *s* hinzugefügt finden, ist einfach *subiect* zu schreiben und das (,) dahinter zu streichen; denn der infinitiv *to do* ist in gleicherweise von *subiect* wie von *redy* abhängig. In Beda a. a. o. finden sich auch zwei ausdrücke: „*qui abbatis per omnia subjiciuntur imperiis, ad ejus arbitrium moderantur.*" — v. 2546: *Bot sho was noȝt all hale.* Sinn und metrum verlangen die einschiebung von *ȝit* hinter *noȝt*. — v. 2574: *Sho moght noght stere hir o þe stede. o þe stede,* welches Fowler mit 'in the place' übersetzt, ist vielmehr durch 'from the place' wiederzugeben. Genaueres hierüber findet sich in der textkritischen bemerkung zu v. 5317. — v. 2595 ff.:

And gif a schrew of heele unworthy
On hap had noȝt helpid þar by,
Cuthbert halynes he wald bak byte.

Der sinn verlangt einschiebung eines *be* vor *helpid* v. 2596. — v. 2615 f.:

He toke a shipp, and brethir samen
Un to koket Ile þai came,

Der herausgeber sagt in einer anmerkung: „Read 'camen' for the rime". Aber diese form würde zu der sprache unseres denkmals nicht passen. Wenn man daher überhaupt ändern wollte, so wäre das *n* in *samen* v. 2615 zu streichen; vgl. z. b. v. 4895. — v. 2624: *And adiured in þat stounde.* Der sinn verlangt die einschiebung eines *him* nach *adiured.* Beda a. a. o. cap. XXIV liest: „*adjuravit eum.* — v. 2677 ff.:

And tellyd hir of his successour
Þat suld be kyng in honour,
In whaim hir loue sho suld sett,
As brothir þat hir fader gett.

Vor *suld* v. 2678 muss ein starkbetontes *he* eingeschoben werden. — v. 2717 f.:

Of goddis behalue I þe defend
Þis speche þou noȝt speke no spend,

spend v. 2718 übersetzt Fowler mit 'make use of'. Besser wäre es wohl durch 'diffuse' oder 'divulge' wiederzugeben. — v. 2778: *He dose bot drawes a litil breth.* Das *s* in *drawes* ist zu streichen. Der überflüssigen hinzufügung eines *s* werden wir noch häufig in unserm gedichte begegnen. — v. 2809: *Þaim þat war stryst and oght ferde.* Das erste *s* von *stryst* ist zu streichen. Vielleicht hat auch das vorhergehende wort *was* gelautet, denn die dritte pers. plur. indic. praeter. von 'to be' lautet auch sonst öfters *was* in unserm gedichte, z. b. v. 841, 917, 3770, 7679. — v. 2811: *Þas þat war in syn glade.* Statt *syn* ist besser der

pluralis *synnes* zu lesen. — v. 2815: *Amang þe cominyng of pepil ryfe.* Statt *cominyng* war wiederum *comyng* in den text einzusetzen; die ganze zeile entspricht genau dem lateinischen, Beda a. a. o. cap. XXVI: „*inter frequentiam turbarum*" — v. 2943. Das (,) hinter *morne* ist zu streichen. — v. 2951 f.:

. . . . . . þat ȝe redy fune
In any angir gif ȝe be bune

Nach ȝe v. 2951 muss *be* eingeschoben werden. — v. 2961: *Þe same day and þe houre.* Da Beda a. a. o. XXVII: „*ipsa die eademque hora*" bietet, so ist zu lesen: *Þe same day and þe same houre*, zumal dadurch auch das metrum gebessert wird. — v. 2966 ff.:

How Cuthbert prophet, þis is taught,
In dede when he was in whart,
To þe ankir herebert;

Zu *In dede* v. 2967 bemerkt der herausgeber: „In or about (his own) death: '*abitum suum*' (Bede)." Aber *in dede* kann nach v. 3023 nur 'in der that' heissen Vielleicht ist *His deed* im anfang von v. 2968 ausgefallen. — v. 2978 f.:

A wirschipful man of grete fame.
To Cuthbert speciale and frende;

Das *and* v. 2979 ist umzustellen und zu lesen: *And to Cuthbert speciale frende* oder auch *speciale a frende.* — v. 2988: *Cuthbert karlele þan was at,* Die praep. *at* ist hier nicht nur nachgestellt, sondern auch von dem zugehörigen worte noch durch zwei wörter getrennt, unter denen das verbum. — v. 3027 f.:

Bot Herebert, before he dyed,
In lang sekenes his dede alyed;

his dede alyed übersetzt Fowler am rande mit 'death allayed' und erklärt dies in der anmerkung noch mit 'qualified, toned down'. Im glossar aber ist *dede* auch für diese stelle mit 'deeds' übersetzt. Und diese übertragung halte ich unbedingt für die richtigere: „Aber Herebert büsste, bevor er starb, in langer krankheit seine thaten", zumal da das 'tod' bedeutende substantiv in unserm denkmal meist *deed* geschrieben wird: vgl. z. b. 508, 871, 1540, 1708, 3116, 3216, 2577, 2775 u. s. w. — v. 3095: *Ane was Edelwald sybb.* Der herausgeber übersetzt *sybb* mit 'kinswoman'; besser ist wohl ein *of* vor *Edelwald* einzuschieben. — v. 3183: *Þan saint Cuthbert busked him eft.* *eft* übersetzt Fowler mit 'afterwards'; es ist aber hier ebenso wie v. 4381 und 5794 durch 'again' wiederzugeben. v. 5652 und 5659 überträgt es Fowler selbst durch 'again'. — v. 3317 ff.:

Fra Cuthbert his diocise had sene,
And in his bischoperyk twa ȝere bene,
He wist his lyfe suld noȝt endure;
He left all' his bischope cure.

v. 3319 ist als parenthese zu bezeichnen. v. 3320 bringt den nachsatz zu v. 3317. 3318; vgl. Beda a. a. o. cap. XXXVI: „*Duobus igitur annis in regimine episcopali transactis, sciens in spiritu vir Domini Cudberctus appropinquare diem sui transitus, abjecit pondus curae pastoralis.*" — v. 3347: *When þai etyn and to slepe ȝode.* *etyn* könnte nur partic. praet. sein; daher ist vor *etyn, had* einzuschieben. — v. 3353: *Þai come eft and with' Cuthbert spak.* Zu *eft* bemerkt Fowler in der anmerkung: „Read '*oft*' *sedulo.*" Aber 'oft' passt nicht in den sinn; *eft* ist vielmehr beizubehalten und mit 'again' zu übersetzen. Beda hat „*reversi.*" Da die mönche nicht fortkommen können, kehren sie wieder zu Cuthbert zurück. —

v. 3365: *Sen ȝe did at I bade*, Fowler sagt in der anmerkung mit recht: „Insert '*noȝt*'“; ausserdem aber ist *at* in *as* zu verwandeln. — v. 3441 f.:

Abbot Cudda gaf me it.
In to þat my body flitt.

Der () hinter *it* v. 3441 ist in ein (,) zu verwandeln und vor *flitt* v. 3442 *to* einzuschieben — v. 3580: *Ȝit þe fame of me is clened*: *clened* übersetzt Fowler mit 'continued'; es wäre aber ein stärkerer ausdruck zu wählen gewesen; das wort bedeutet: 'befestigt, stabilirt'. — v. 3599 f.:

Here may ȝe se, wha so lykes,
How he heled of þe flokes.

flokes ist durch den reim mit *bokes* v. 3548 gesichert; daher ist statt *lykes*, *lokes* zu lesen. Am genauesten entspricht dann v. 2227: *Luke here, and ȝe may be leryd*: vgl. aber auch v. 1585, 1936 und 2412. — v. 3625 f.:

Þe monkes name was Walstede,
He was a man of wirschip gude.

Um des reimes willen ist statt *Walstede* v. 3625 *Walstode* zu lesen, zumal da auch Beda *Walhstod* schreibt. — v. 3631 f.:

I tell' ȝow a wondir thing:
Sen I bischop in bring.

Vor *bring* v. 3362 ist *wald* einzuschieben; Beda liest a. a. o. cap. XXXVIII: *tetigi episcopum deducturus*. — v. 3658: *And he sall' saue him of his pyne*. Zu *him* und *his* sagt Fowler in der anmerkung: „Used for '*thee*' and '*thy*';“ aber das ist nicht richtig. *him of his* ist durchaus beizubehalten, und zwar ist wirklich die 3. pers. sing. gemeint. Der übersetzer hat hier einen fehler der quelle verbessert, oder, was wahrscheinlicher ist, diese in besserer textgestalt vor sich gehabt als wir. Beda bietet nämlich a. a. o. cap. XXXVIII: „*Venit quidam cum suo aegroto rogans ut eidem manum imponeret. At ille: Si, inquit, aliquid in his possem mihi hoc utique primitus praestitissem. Rursus is qui venerat: Te, inquit, visitare praeceptus sum, siquidem in somnis dictum accepi: Vade ad Augustinum episcopum ut ille tibi manum imponat et salvus eris.*“ Es muss natürlich *ei* und *erit* heissen. — v. 3687: *Trew men ȝour gestys noȝt þaim dispise*. *Þaim* ist zu streichen: „Treue männer als eure gäste verachtet nicht: d. h. wenn ihr gläubige männer zu gästen habt, verachtet sie nicht.“ Beda schreibt a. a. o. cap. XXXIX: „*nec venientes ad vos hospitalitatis gratia domesticos fidei habeatis contemptui.*“ — v. 3707 f.:

For I wate wele, þof I haue leuyd
Some men to, contempt, and greuyd,

Fowler sagt in der anmerkung zu v. 3708: „(An object of) contempt to some men and have offended them“. Aber das (,) hinter *to* v. 3708 ist einfach zu streichen. Beda hat: „*quibusdam contemptibilis vixi*“: *to contempt* ist als eine umschreibung des lateinischen adj. *contemptibilis* aufzufassen. — v. 3723 ff.:

When þat time, of Herefride,
He toke þe sacrament of him þat tide,
With' his flesch' and his blode
Þe whilk for vs dyed on þe rode,

of Herefride v. 3723 ist nicht in commata einzuschliessen, denn es ist abhängig von *he toke*; *of him* v. 3724 überlastet den vers und ist zu streichen. Auch das (,) hinter *tide* v. 3724 ist wohl zu entfernen. Der sinn der ganzen stelle

dürfte sein: „Als er um diese zeit von Herefrid das sacrament nahm, welches derjenige mit seinem fleische und mit seinem blute stiftete, der für uns am kreuze starb. — v. 3729: *Fra he tane þe sacrament. tane* kann nur partic. praet. sein: daher ist *had* vor *tane* einzusetzen. — v. 3753: *Bot on us mercy þou had.* Da Beda a. a. o. cap. XL: *misertus es* liest, so ist *has* vor *had* einzuschieben; so wird auch das tempus von v. 3751 und v. 3752 beibehalten. — v. 3759 f.:

Slike a takyn þai had sett',
When he dyed knawyng to gett'.

Hinter *dyed* v. 3760 ist ein (,) zu setzen. — v. 3830 f.:

Of his frendis fayne help him walde,
Bot þai couthe fynde na medecyn.

Of v. 3830 übersetzt Fowler mit 'some of'. Aber es ist einfach *þof* dafür zu schreiben und *Bot* am anfang von v. 3831 zu streichen. *þof* begegnet häufig in unserm gedicht, z. b. v. 1983, und mit *all'* zusammengesetzt v. 107. 163, 453 u. s. ö. — v. 3903 f.:

Þe monkes were all astonyde
A sa sare a dred þat tyde,

Betreffs *A* schwankt Fowler zwischen den übersetzungen 'all' und 'and'. Nach meiner meinung ist *A* zu *And* zu ergänzen. Beda schreibt a. a. o. cap. XLII: *timore et tremore perculsi.* — v. 3930: *Þat war on Cuthbert cledd.* Da der vers zu kurz ist, schlage ich vor, *saint* vor *Cuthbert* einzuschieben; vgl. v. 3966, 3969, 3985. — v. 3931 f.:

To take þair giftes he was fayne,
And als to hey þe miracle he was ful bayne.

Zu *hey* bemerkt Fowler in der anmerkung: „Should probably be '*her*' hear; cf. Bede." Es ist natürlich *here* zu schreiben. *he was* v. 3932 ist zu streichen und *ful* gehört vor *fayne* v. 3931. — v. 4117 f.:

It had takyns of grete sekenes
To come, þe same his brethir ges;

ges übersetzt Fowler am rande mit 'guess'; es bedeutet aber vielmehr 'guessed', denn schwache praeterita mit im reime abgeworfener dentalis sind sehr häufig in unserm denkmal.

III. buch.

v. 4168: *Knawen bathe nere and ferr.* Es ist umzustellen: *ferr and nere*, da *hostilere* v. 4165 darauf reimen soll; vgl. auch v. 2468, 6280. — v. 4250 ff.:

He saide, lay up þe remenand,
To þe ȝong man by standand,
Þat his sare eye mende.

Fowler's übersetzung von *mende* durch 'bemoaned' ist nicht richtig. v. 4252 bedeutet: 'damit sein schmerzendes auge sich bessere'. — v. 4278 ff.:

All' myghti god and mercyfull',
And with mercy ryghtfull',
Of his dome, . . .

Das (,) hinter *ryghtful* wird zu streichen sein. *Of his dome* ist eine nähere bestimmung zu *ryghtfull.* — v. 4284 ff.:

Of paynyms pople a grete hoste,
Of Danes and of Frysons with grethe boste,
Entird Ingland with' in.

Hinter *Frysons* v. 4285 ist ein (,) zu setzen. *Of Danes and of Frysons* ist apposition zu *Of paynyms pople*. Ausserdem ist das den vers überfüllende *grete* v. 4285 zu streichen, das wohl nur aus der vorhergehenden zeile hineingerathen ist. — v. 4362 ff.:

> Elfride thanked god þan,
> Þat hime pure, by his pure man,
>   To vysyte walde vouche safe
> In slyke a place stode ferr fra men.

Fowler will vor *stode* v. 4365 ellipse des relativpronomens annehmen. Besser ist es wohl, für *stode so* oder *sa* zu schreiben, entsprechend dem wortlaut der quelle, Symeon Auct. de miracul. I: „*Deo gratias, Qui me pauperem Suum et tam longe a communi hominum habitatione sejunctum per hunc Suum quoque pauperem visare dignatur.*" — v. 4401 ff.:

> Of goddis grace þai were a glade,
> Þat in diseese slike happ þai hade,
>   Þat þaim was sent slike store
> Of þat fode, when þai war fedd,
> When nyght come þai busked to bedd.

Statt *a* v. 4401 ist vielleicht *all* zu lesen. Hinter *store* v. 4403 oder hinter *fode* v. 4404 ist ein (.) zu setzen. Der punkt hinter *fedd* v. 4404 ist jedesfalls in ein (,) zu verwandeln und hinter *come* v. 4405 ein (,) zu setzen. Der nachsatz: *þai busked to be d*, hat zwei temporale vordersätze mit *when*. — v. 4455 f.:

> Loue mercy, I þe monest,
> Rightwysnes, and þe twa er best.

Das *and* v. 4456 ist an die spitze des verses vor *Rightwysness* zu stellen. — v. 4482 ff.:

> And als þine enmys herand þi blaste
> Sall' blake, right so þi frendes als faste
>   Heuy hertis sall hente.

Die erklärung, welche Fowler zu *Heuy hertis* v. 4484 in der anmerkung gibt: „Their hearts which were heavy" ist wenig befriedigend. Statt *heuy* ist *heye* zu schreiben; denn Symeon liest: „*ad ejusdam clangoris auditionem tuorum erigetur amicorum audacia.*" Ueber andre belege für *hey* vgl. das glossar. — v. 4493 ff.:

>   With' in seuen dayes aftir sall' fall'
> A hale oste of all' þis lande
> At assendoun hill' bes at þi hande,

fall' v. 4493 ist sowohl wegen der überlastung der zeile als auch wegen des sinnes zu streichen, ebenso das *s* von *bes* v. 4495. Wegen des überflüssigen *s* vgl. oben zu v. 2503. 2778 und 2809. – v. 4569 ff.:

> Þarfore he stode in stronge stoures,
> And victory, with' hye honoures,
>   Of enmys ay had he.

Das (,) hinter *stoures* v. 4569 sowie dasjenige nach *honoures* v. 4570 sind zu streichen; ferner haben *And* und *with* v. 4570 die stelle zu wechseln, so dass wir nun lesen:

Þarfore he stode in strange stoures
With victory, and hye honoures
Of enmys ay had he.

v. 4614 ff.:

For whi, þat pople propirly
Þat dwelt in contre Cuthbert by,
his awen pople was calde,
Be cause he kepid þaim oft fra care;
Als lange als þai loued his lare
To na man were þai thralled.
Als because þai couthe noȝt leue
Bot undir him, nowr whare cheue
Als oþer folk couthe do.
For þai in contre noȝt knawen
Kan kenne as wele as in þair awen,
And gett þaim gudes þarto.
His pepill' in him slyke trayste had u. s. w.

v. 4618 und 4619 sind als parenthese zu bezeichnen; der causale nebensatz setzt sich v. 4620 fort. v. 4623—4625 stellen eine neue parenthese dar und v. 4626 bringt erst den nachsatz zu v. 4614 4616; denn die quelle, Symeon cap. II liest: „*Est enim huic, (qui suus proprie dicitur populus, quoniam speciali quadam provisione ab eo servatur, nec alibi nisi sub eo vivere valet, sicut aliae gentes, quae in extraneis aeque ut in propriis degere sciunt terris), tanta in eo tuitionis securitas, ut*“ etc. — v. 4637: *And to loue his lawes.* Da der schluss dieser zeile auf *schrewes* v. 4634 reimen soll, so ist *thewes* für *lawes* einzusetzen. Den reim *schrewes* : *thewes* finden wir z. b. v. 115, 4803 und 7703. — v. 4683 ff.:

Þai make þaire mane, þai raue þair clathes;
With' þair neuys and with' þair staues
Apon þair breste þai baterd;

Um den reim herzustellen, ist die zweite hälfte von v. 4683 zu ändern in: *þair clathes þai raues.* — v. 4730: *Þe wynd is chaunged sone.* Statt *is* ist *it* zu lesen, vgl v. 1185: *Þan þe wynd it chaunged belyue.* Die wiederaufnahme des substantivischen subjects durch ein pronomen ist in unserm gedichte, wie überhaupt im Mittelenglischen, eine häufige erscheinung. — v. 4746 ff:

Þare was an abbot þat hight Geue,
Þat with' þe body þai beleue.
Þe abbot was wele payde;

Hinter *Geue* v. 4746 ist ein (.) und hinter *beleue* v. 4747 nur ein (,) zu setzen; denn v. 4747 gibt den grund an, weswegen der abt zufrieden war. — v. 4782 ff.:

Þe bischope had grete bysynes
To bring his folk to gudnes;
Bathe with' worde and dede
Cuthbert helpid him specially etc.

Bathe with' worde and dede ist besser zu dem vorhergehenden zu nehmen, also das (;) hinter *gudness* zu streichen und erst hinter *dede* v. 4784 einzusetzen; denn die quelle, Symeon cap. III bietet: „*Quam quidem (sc. cathedram episcopalem) .... doctrinis et exemplis strenue decoravit.*“ — v. 4794 ff.:

He occupyd all' Cuthbert lande,
And parted in to twa knyghts hande,
Be euen porcioune.

Statt *in* v. 4795 ist *it* zu lesen. Zu *porcioune* fehlt der reim: es sind drei zeilen ausgefallen, in welchen die namen der beiden ritter genannt waren; denn v. 4803 ff.,

And þof þai were bathe schrewes,
Onalafbald was of wers thewes

setzt voraus, dass ihre namen schon genannt worden sind. Ausserdem liest die quelle: „*Occupavit quoque totam mox terram sancti Cuthberti, villasque ipsius duobus suis militibus ad saeculum potentibus aequa divisione distribuit, quorum unus Scula vulgariter vocabatur, alter vero, secundum suae gentis proprietatem, Onalafbald appellabatur.*" — v. 4840 f.:

Wetes wele of him I gyf na fors,
He may noȝt me gayne.

Fowler interpretirt in der anmerkung: „He may (can do) nought against me". Aber sollte nicht einfach das neuenglische 'gain' vorliegen? „Cuthbert's rächender arm kann mich nicht erreichen". Vielleicht ist *For* vor *he* v. 4841 anzufügen. — v. 4945 f.:

Þe whilk þi few men may saue,
As in many, ful sone.

Sinn und metrum sowie der von Fowler in der anmerkung zu v. 4946 angeführte wortlaut der quelle: „*Sive in multis, sive in paucis, salvare*", verlangen: *Þe whilk þe in few men may saue.* — v. 4955: *Þaim semes whik in ȝone stede.* Da die quelle, Symeon cap. IV: „*quamvis hominibus adhuc vivi appareant*" bietet, ist das *m* von *þaim* zu streichen. — v. 5118 ff.:

A text of þe gospell'
With tresour monkes reparell'
Was offerd Cuthbert to,

v. 5118 ist vielleicht der versfüllung halber *haly* vor *gospell* einzuschieben. *reparell'* v. 5118 übersetzt Fowler mit 'ornament'. Es ist aber vielmehr als 3. pers. plur. praet. mit im reime abgeworfener dentalis, wie solche sehr häufig in unserm denkmal vorkommen, aufzufassen und daher mit 'ornamented' zu übersetzen. Ein relativpronomen im acc. ist ausgelassen. — v. 5130 ff.:

Þe se of flowyng it abade
Whill' þe pepill' were all' in glade,
Þai went dry fote þat tyde.

glade v. 5131 übersetzt der herausgeber mit 'gone'. Aber das part. praet. von 'to glide' könnte, abgesehen davon, dass der ausdruck nicht recht passen würde, unmöglich *glade* heissen; sodann würde es nicht mit *were,* sondern mit *had* verbunden sein. Vor allen dingen aber hörte die see nicht auf zu fliessen, bis die schützlinge alle hinein, sondern bis sie wieder hinausgegangen waren. Daher ist v. 5131 so zu übersetzen: 'Bis die schützlinge alle in fröhlichkeit waren' und hinter *glade* ein (;) zu setzen, oder der inhalt von v. 5132 als grund der freude der schützlinge aufzufassen; vgl. auch folgende stelle in der vorlage: „*Perpendat, quaeso, legentium caritas, quanta potuerit esse omnium illorum laetitia*" etc. — v. 5316 f.:

He fell' doune as he war deede,
And rase noȝt vp o þat steede

o v. 5316 ist wiederum, wie v. 2574, nicht verkürzung von *on*, wie Fowler meint, wenn er es mit 'in' übersetzt, sondern von *of*: vgl. z. b. v. 5897 f.: *what for drede O ded.* Selbst v. 5919: *Þat þai wer þare o þat wys stad* und v. 5972: *O þe toþer side he mende* scheint es für *of* zu stehen: denn wir finden v. 6000: *of þis wyse it befell'*, v. 6224: *Fra he was of þis wys flayde*, und v. 6541: *Of þis wyse tellis þe boke.* — v. 5480 ff.:

> Of þat fysche þat þai þus fang.
> Forto fynde þaim time lang.
> Þaim left a grete dele.

fynde v. 5481 übersetzt Fowler mit 'support'. Aber wie soll das wort zu dieser bedeutung kommen? Es ist wohl *fede* dafür einzusetzen. Statt *Þaim* v. 5482 ist das *Þai* der handschrift unbedingt beizubehalten. — v. 5537: *At Tynemouth' he lay lange seke, and dyed.* Der vers ist zu lang und die quelle bietet nur: „*subita infirmitate corripitur, et qui sanus et incolumis advenerat mortuus domum revehitur.*" *lange* ist daher wohl zu streichen. — v. 5543 ff.:

> On þe northe syde and þe este,
> Tynemouth' to be prest
> ffor cragges of þe se:

Zu v. 5544 bemerkt Fowler in der anmerkung mit recht: „This line is defective in sense, and the rhythm demands two more syllables; the meaning is probably that Tynemouth could not be 'pressed' or assaulted in the directions mentioned." Vielleicht hat v. 5544 gelautet · *Tynemouth is noȝt to be prest.* Jedenfalls ist ein praesentisches tempus gegen Fowler zu ergänzen; denn v. 5546 heisst es: *All' othir wardes þare er strang,* und die quelle liest: „*Hic enim locus ab orientis plaga et septentrionis altissima supra oceanum rupe se inaccessibilem praebet.*" — v. 5562: *As haly writt witnes.* Der vers ist zu kurz; es ist daher wohl zu emendiren: *As haly writtes beres witnes*; denn wir finden v. 7298: *Þat cronicle beres witnes nane,* und noch besser v. 8074: *As þar of chaters* (l. *charters*) *beris witnesse.* — v. 5626: *Þe þat toke þe belt him fra.* Statt *Þe* ist wohl *He* zu schreiben. — v. 5725: *Bot þe wawes agayne him bryng. agayne* übersetzt Fowler mit 'back'. Aber von 'zurückbringen' steht in der quelle nichts. *agayne* ist wie v. 5758: *Þe wawes come agayne him fast,* als praeposition im sinne von 'gegen' zu nehmen (vgl. auch v. 408 und 2830), und statt *bryng* ist *thryng* zu lesen, entsprechend etwa dem *occurrens* in der überschrift zu Symeon cap. XVI: „*Quomodo de Lindisfarne fugienti cum furto subito mare occurrens iter obstruxerit*". *thring* lässt sich sogar, wenn man es für nöthig hält, der sprache unseres denkmals gemäss als praet. auffassen; vgl. die praeterita *ryn* : *waschen* v. 3805: *fynde* : *wynde* v. 1289; *bynde* : *wynd* v. 5889 : *wakynd* v. 6260. — v. 5760 ff.:

> Of þis thing he meruaylde.
> What þe se wawes ayled,
> Gretely he stonyd was.

Hinter *meruaylde* v. 5760 ist das (,) in ein (;) zu verwandeln. v. 5761 ist zum folgenden zu nehmen; denn dieser vers gibt an, worüber er erstaunt war. Vor *ayled* v. 5761 ist wohl *him* einzuschieben; vgl. v. 5979: *What harmes in þe se þaim ayle.* Hinter *was* v. 5762 ist ein (;) zu setzen. — v. 5837: *Þe tre on his the lay.* Da der vers zu kurz ist, dürfte *bane* nach *the* einzuschieben sein: vgl. v. 5849: *Men wend his the bane had bryst.* — v. 5885: *When þai ynogh' robbit,* Der vers ist zu kurz; nach *þai* ist *had* einzusetzen. — v. 5907 f.:

Þair feynyng made men of mercy lefe
Of þaim to haue pite.

Fowler übersetzt *lefe* v. 5907 mit 'glad'; es bedeutet aber 'bereit zu'. — v. 5934: *We sawe þair compers slane be,* ist wieder ein regulärer acc. cum inf. — v. 5948 ff.:

He undirstode all' þe chaunce,
And how þe saynt toke vengeaunce;
He thoght and stode moysand,
He meruayld etc.

Hinter *chaunce* v. 5948 ist das (,) in ein (;) zu verwandeln und hinter *moysand* v. 5950 statt des (,) ein (.) zu setzen. Der indirekte fragesatz v. 5949 ist von *he thoght and stode moysand* abhängig; denn die quelle liest: „*His omnibus ille cognitis . . . . vindictam et vindictae modum pavens.*" — v. 5983 ff.:

He remoued þaim fra þeyn,
To tounes þat to his kirke pertenyd
He þaim sent fra harme to shend
And fedd þaim of his awen.

þeyn : *awen* ist natürlich kein reim; eine auslassung anzunehmen, ist leider des wortlautes der quelle wegen nicht angängig. Dagegen wäre man geneigt, *ain*, die schottische form von *awen,* hier einzusetzen. *shend* v. 5985 übersetzt der herausgeber mit 'defend'; aber wie soll das verb zu dieser bedeutung kommen? *defend,* das wir v. 8064 finden, wird für *shend* einzusetzen sein. — v. 6015 ff.:

Bot whare a hill' descend,
All' þe dryuers ware agaste,
Þat þe sledd suld ga our faste,
And þe bell on end.

Die deutung, welche Fowler zu v. 6018 gibt: „Apparently to be connected with *ga* 'come to an end'" ist durchaus abzuweisen; für *on end* ist einfach *offend* zu lesen, zumal da die quelle schreibt: „*ubi vero se in altum terra sustulerat, gravis in ascensu, gravior in descensu cum ingenti timore difficultas, ne scilicet ex alto vel recurrendo vel proruendo campana impetu suo sui et trahentium faceret laesionem.*" — v. 6062: *He bad þan him up rays.* Der vers ist zu kurz; es ist deshalb wohl ein *to* vor *rays* einzuschieben; *bidden* wird in unserm denkmal öfter mit *to* construirt, z. b. v. 3496, 5521 und 7936. — v. 6082: *Whare þe whele at our went.* Statt *at* ist *had* zu lesen. — v. 6133 f.:

Sho crepyd on hend, hir thoght it hard,
Fra place to toun to toun.

Zu v. 6134 bemerkt Fowler: „This line appears to be corrupt. Symeon has '*de loco ad locum*'. We might read '*From place and town to town*' or '*To pace* (pass) *from town to town*'". Die letztere emendation ist jedesfalls die richtige; nur ist der sprache und orthographie unsers denkmals gemäss zu schreiben: *To pass fra toun to toun*; vgl. z. b. v. 6785. — v. 6161 ff.:

Sho wendis fra place to place,
To Rome and diuers kyngdoms,
And þis myracle, whare sho coms,
Sho tellis, was grete solace.

Hinter *kyngdoms* v. 6162 ist statt des (,) ein (;) zu setzen; das (,) nach *tellis* v. 6164 ist zu streichen und statt *was*, *with* zu lesen. — v. 6200: *All' halow day was þis.* Da der vers zu kurz ist, so dürfte *At* vor *All'* anzufügen sein, zumal

da die quelle, Sym. lib. III. cap. 19 bietet: „*In ipsa omnium festivitate.*“ Ueber die praep. *at* in dieser verwendung vgl. v. 6335. — v. 6242 f.:

And prayde all' with' deuocioune,
Of some grace to gett.

Hinter *Of* v. 6243 ist *him* einzuschieben; die entsprechende stelle in der quelle: „*sancti Cuthberti auxilium studebant inquirere.*“ — v. 6250 f.:

And with' his croche on him he putt,
And strake þar with, all full' butt,

Das (,) hinter *with* v. 6251 ist zu streichen und statt *all* ist *a* zu schreiben. — v. 6317 ff.:

Aftir sone, when he forthe went,
Aboute his nek agayne sho cleuyd.
Shame mare þan him greuyd
Of þat sary splent.

Zu *þan* v. 6319 bemerkt Fowler: „A word seems to be omitted here, perhaps '*payne*'“. Nach meiner ansicht ist statt *payne* vielmehr *before* zu ergänzen. — v. 6330 ff.:

So þat þe alde serpent þe deuill'
Turned him neuer aftir til euill'
Fra his gudnes.

v. 6332 ist zu kurz: vielleicht ist *newe* vor *gudnes* einzuschieben. — v. 6338 ff.:

A seruand folowand his lorde,
Come to þe kirke, as bokes recorde,
Þe fertir come þar to.

Vor *folowand* v. 6338 ist ein (,) zu setzen und das (,) hinter *recorde* v. 6339 in ein (;) zu verwandeln. Statt *þar* v. 6340, wie Fowler will, ist vielmehr *þai* zu schreiben, worunter *þe lord and his seruand* zu verstehen sind. — v. 6374 ff.:

It is meruaile forto tell',
Þe penys þat fra his mouthe fell',
Þat he before had tane.

Statt *þat* v. 6375 ist *þar* zu schreiben; *þat* scheint aus der folgenden zeile eingedrungen.

IV. buch.

Für das IV. buch scheint mir die quellenfrage noch nicht gelöst. Der übersetzer, welcher den originalen sonst immer capitel für capitel und satz für satz folgt, dürfte kaum so in Beda's Historia Ecclesiastica und Symeon's historia ecclesiae Dunelmensis herumgesprungen sein, wie die am rande der Fowler'schen ausgabe bezeichneten capitelzahlen es verlangen, und so dürften auch alle die stellen, welche der herausgeber p. VIII seiner einleitung als selbständige ausführungen des übersetzers bezeichnet, nicht ihm, sondern einer noch nicht ermittelten quelle zuzuschreiben sein, die vielleicht aus den von Fowler am rande bezeichneten schriften compilirt war. — v. 6456: *Of gude kyng Egfride.* Des metrums wegen ist wohl der artikel *þe* vor *gude* einzusetzen. — v. 6607 f.:

Þe clathis on him lay uttirmast
To þair bischop þai sent prest,

Hinter *uttirmast* v. 6607 ist ein (;) zu setzen; *prest* v. 6608 ist um des reimes willen durch das gleichbedeutende *fast* zu ersetzen. — v. 6613 ff.:

And þare it stode many day
Aftir warde, as ȝe se may,
In þis processe, as descryed.
Shortly how Cuthbert leuyd and dyed.

Hinter *may* v. 6614 ist statt des (,) ein (;) zu setzen; das (,) hinter *processe* v. 6615 ist zu streichen und statt *as*, *es* oder *is* zu lesen. — v. 6673: *Lyndisfarne þis eland heght. heght* übersetzt der herausgeber mit 'is called': es wäre aber durch 'was called' wiederzugeben gewesen; vgl. v. 4586, 4790: v. 8134 übersetzt es Fowler selbst mit 'was named'. — v. 6681 f.:

Þe se flowes aboute þe Ile
Twys ilk hale day, þe flode while.

Hinter *Ile* v. 6681 ist ein (:) zu setzen; nach *day* v. 6682 ist das (,) zu streichen. *while* ist 3. pers. sing. ind. praes. von dem me. verbum *whilen* oder *ȝewhilen* — got. *gahweilan* = παύεσθαι; denn die von Fowler am rande citirte stelle aus Beda lautet: „*Qui videlicet locus accedente ac recedente reumate bis quotidie instar insulae maris circumluitur undis, bis renudato litore contiguus terrae redditur.*" Endungslose 3. pers. sing ind. praes. sind häufig in der sprache unseres denkmals; vgl. z. b. *welde* : *felde* v. 461; *kenne* : *men* v. 507; *descry* : *fourty* v. 978 u. s. w. *hale* v. 6682 ist vielleicht entbehrlich oder in *ane* zu verwandeln. — v. 6691 f.:

Þe king his preching walde expound,
And telle it in englyssh' tonge.

Statt *tonge* v. 6692 ist um des reimes willen das ungefähr gleichbedeutende *sound* einzusetzen. — v. 6988: *Þe wilk ware haly ankers tryde. tryde* übersetzt Fowler mit 'choice'; besser aber ist es wohl durch 'tried' = 'erprobt', wiederzugeben. — v. 7073: *He stode þus lang in drede and whoke. whoke* übersetzt Fowler mit 'quake', meint also wohl den substantivirten infinitiv, der jedoch *whake* heissen müsste; *whoke* ist wiederzugeben durch 'quaked', wie es Fowler v. 7455: *For ferde and drede he faste woke*, selbst thut, und aufzufassen als starkes praet. des ae. schwachen verbums *cwacian*. Weitere belege dieses st. praet. eines ae. schwachen verbums sind bei Stratm.-Bradl., Dict. p. 147^b angeführt. — v. 7098: *Cuthbert men vnwoundid eschapid Iwis.* Da der vers zu lang ist, möchte ich vorschlagen, *vnwoundid* zu streichen. — v. 7181:

Aftir þis a litil stert,
A bischop made was Cuthbert,
And ȝit his monkes nane ne some

Das (.) nach *Cuthbert* v. 7182 ist mindestens in ein (:) zu verwandeln. Statt *ȝit* v. 7183 ist *lest* einzusetzen; der nachsatz setzt erst v. 7189 ein: *Saint Cuthbert he ordaynd rathe.* — v. 7221: *Whil þai went þir by styes. þir* haben wir bis jetzt nur als pronominaladjectiv kennen gelernt; vgl. v. 174, 1560, 1685; hier ist wohl *þider* dafür einzusetzen. — v. 7413 f.:

Ane strake him thurgh' with a sythe,
And his body it wrythe.

Wrythe v. 7414 könnte der sprache unsers denkmals gemäss noch zur noth als praeteritalform aufgefasst werden; vgl. die praeterita *dryue* : *belyue* v. 1185 f.; *schyne* : *lyne* v. 696 f.; aber da der vers zu kurz ist, wird wohl *gan* nach *it* einzuschieben sein. — v. 7565 ff.:

Whils tyme of william Karilefe,
Of monkes restoryng was þe chefe,
Bischop walchere was besy

Das (,) hinter *Karilefe* v. 7565 ist zu streichen und die ganze stelle so zu erklären: 'Während zu William's zeit Karilef der anreger zur restaurirung des mönchsstandes war, war bischof Walcher beschäftigt' etc. — v. 7675 f.:

In aduersite stiff and strange,
In prosperite tristy amange.

tristy amange v. 7676 übersetzt der herausgeber mit 'trusty all the while'; bei dieser auffassung ginge jedoch die antithese gegen v. 7675 völlig verloren. *tristy* heisst 'traurig'; vgl. das adverb *tristily* v. 2852, 4408, *trestely* v. 5642. *amange* bedeutet 'von zeit zu zeit'; v. 4412 hat es Fowler selbst mit 'now and then' übersetzt. — v. 7733 f.:

Þare was a day sett and takyn,
Þe bischope knyghts at ane to makyn.

Die gewöhnliche form des part. praet. von *take* in unserm denkmal ist *tane*, und *makyn* ist ein dem dialect unseres gedichtes nicht entsprechender infinitiv; daher dürfte zu schreiben sein:

Þare was a day sett and tane,
Þe bischope knyghts to make at ane.

v. 7749 ff.:

Fra he had tretyd, forthe þai went,
Þe partyes þat he aftir sent.
In þaire wendyng forthe þai lete
Þat þai wald in counsaile treete;

Hinter *went* v. 7749 ist jedenfalls statt des (,) ein (;) und hinter *sent* v. 7750 gar keine interpunction zu setzen. *lete* v. 7751 übersetzt der herausgeber mit 'pretended'; indess erscheint dieser bedeutungsansatz willkürlich. Vielleicht ist statt *wendyng* v. 7751 *wenyng* zu schreiben, *Þe partyes* v. 7750 als acc. und object zu *lete* zu fassen und *þai* und *þaire* v. 7751 auf Walcher und die seinigen zu beziehen, so dass v. 7750—7752 nun zu übersetzen wäre: 'Sie (Walcher und die seinigen) liessen die parteien, nach denen er gesandt hatte, fort, in ihrem wahne, dass sie verhandeln wollten'. Die verschränkte stellung von *In þaire wenyng* wäre in unserm denkmal nicht auffällig. — v. 7805 ff.:

Þe monkes at Jarow herd þis doyng,
Þai were tristy, and a bote bryng
To lede þein his body;
Vnnethis þai myght knawe it, for whi
It was sa fouly sa defuyled u. s. w.

tristy v. 7806 übersetzt Fowler wieder, wie v. 7676, mit 'trusty' statt mit 'sad'. v. 7807 ist zu kurz. Vor *body* ist wohl *dede* einzuschieben. Eine adverbialform *fouly* v. 7809 passt nicht in den zusammenhang; deshalb ist vielleicht zu lesen: *It was sa foule and sa defuyled.* — v. 7841 ff.:

Þe sely comouns Innocent
Bade stille, þat þar to noȝt assent;
Some þai hedid, some þai mayne.

Statt *sely* möchte ich lieber den worten Symeon's gemäss *unsely* lesen; aber auch so ist die ganze stelle noch nicht in ordnung. v. 7842 und 7843 sind mangel-

haft vermittelt. Sollte vor *Bade* v. 7842 ellipse des relativpronomens anzunehmen und das (;) hinter *assent* v. 7842 in ein (,) zu verwandeln sein? *Þe unsely comouns Innocent* wäre dann als allgemeines accusativobject zu *hedid*, *mayne* u. s. w. aufzufassen, welches dann noch durch die verschiedenen *some* specialisirt wird. Symeon schreibt nämlich: „*Miseros indigenas, qui sua confisi innocentia domi resederant, plerosque ut noxios aut decollari, aut membrorum detruncatione praeceperunt debilitari*". — v. 7917 ff.:

He come to þe papes presence,
Ressayued with' grete reuerence.
He talde þe pape his message,

v. 7918 ist natürlich zum folgenden zu nehmen, das (,) hinter *presence* v. 7917 in einen (.) und der (.) hinter *reuerence* v. 7918 in ein (,) zu verwandeln. — v. 7997: *Vessell' for þe alter.* Der vers ist zu kurz; vor *vessel* ist noch *Haly* zu lesen, zumal da die entsprechenden worte Symeon's „sacra altaris vasa" lauten. — v. 8001 f.:

A thousand ȝere and nynty
And thre of Criste ȝere past by.

Statt *ȝere* v. 8002 will Fowler *were* schreiben; aber das scheint mir wegen des vorangehenden *of criste* nicht angängig. Vielleicht ist statt *ȝere, birthe* zu schreiben; denn Symeon liest: „*MXCIII Dominicae incarnationis anno.*" v. 8001 und 8002 wären dann als absolute participialconstruction zu fassen. — v. 8051 f.:

Þat Cuthbert monke, man of degre,
Þe bischope archedekyn suld be;

Vielleicht ist vor *Cuthbert* v. 8051 der unbestimmte artikel *a* weggefallen. Jedesfalls sind *Cuthbert* und *bischope* genitive wie v. 503, 734, 3554. — v. 8065 ff.

Certayn landes were in debate.
And for þaim oft wordes hate
Be twene þe bischope of Durham
And þe Erle of Northumbirland sam.

were v. 8065 ist vor *Be twene* v. 8067 dem sinne nach zu ergänzen, ein für die sprache unseres denkmals charakteristisches zeugma. — v. 8083 f.:

To þaire habite reuerence,
To do þaire ordir, he þaim encence,

sind zu emendiren in:

To do þaire habite reuerence
And þaire ordir, he þaim encence.

Wir erhalten dadurch wieder ein zeugma und zwar ein an altfranzösische syntax erinnerndes. Symeon schreibt: „*Ad sui habitus reverentiam et ad ordinis observantiam praecipue illos hortabatur.*"

Breslau, Nov. 1896. H. Lessmann.

OSSIAN IN DER SCHÖNEN LITTERATUR ENGLAND'S BIS 1832.

Ossian in der dichtung der sogenannten englischen romantiker.

Wenn wir im folgenden den einfluss Ossian's auf die dichtung der englischen romantiker darstellen wollen, so müssen wir dem dichter Coleridge den ersten platz in unseren ausführungen anweisen. Sind doch die von ihm erhaltenen nachahmungen Ossian's die ältesten uns aus dieser dichtergruppe überlieferten. Ehe wir uns jedoch mit Coleridge eingehender beschäftigen, haben wir zu untersuchen, in welcher weise die gedichte Ossian's auf den dichter eingewirkt haben, den Coleridge als seinen lehrmeister bezeichnet, ich meine William Lisle Bowles (1762—1850).

Bowles.

Als die Fragments of Ancient Poetry erschienen, war William Lisle Bowles noch nicht geboren. So konnte er, als er in die jahre trat, in denen sich die freude an dichterischen schöpfungen und die lust zum eigenen dichterischen schaffen regt, die poesie der Macpherson'schen »Uebersetzungen« mit weit mehr genuss auf sich wirken lassen, als wenn er selbst als jüngling ihr erstes erscheinen miterlebt hätte. Jetzt, wo man nicht mehr so heftig über echtheit und unechtheit der gedichte stritt, wie in der ersten zeit nach ihrer veröffentlichung, konnte man sich unbedenklicher an den eigenartigen reizen dieser sammlung erfreuen. In der für die entwicklungsgeschichte von Bowles' dichterpersönlichkeit so ungemein wichtigen Monody on the Death of Dr. Warton, in welcher uns der dichter mit beredten worten erzählt, wie Warton ihn der gedrückten stimmung seiner knabenzeit entrissen und der natur zugeführt habe, wird auch der mächtigen wirkung gedacht, die Ossian auf des jungen dichters empfängliches gemüth ausübte. Die stelle lautet:

So Instruction bland
With young-eyed Sympathy, went hand in hand
O'er classic fields; and let my heart confess
Its holier joy, when I essay'd to climb

The lonely heights, where Shakspeare sat sublime,
Lord of the mighty spell: around him press
Spirits and fairy-forms: — He ruling wide
His visionary world, bids terror fill
The shiv'ring breast, or softer pity thrill
E'en to the inmost heart: within me died
All thought of this low earth, and higher pow'rs
Seem'd in my soul to stir — till, strained too long
The senses sunk: —
Then, Ossian, thy wild song
Haply beguiled th'unheeded midnight hours.
And like the blast that swept Berrathron's tow'rs,
Came "pleasant and yet mournful" to my soul!
"See! o'er th'autumnal heath the grey mists roll! —
Hark to the dim ghosts' faint and feeble cry,
As on the cloudy tempest they pass by!
Saw ye huge Loda's spectre-shape advance
Through which the stars look pale!" —
Nor ceased the trance
Which bound the erring fancy, till dark night
Flew silent by, and at my window-grate
The morning bird sang loud — nor less delight
The spirit felt, when still and charm'd I sate
Great Milton's solemn harmonies to hear,
That swell from the full chord, and strong and clear
(Beyond the tuneless couplets' weak control)
Their long-commingling diapason roll
In numerous sweetness.[1]

Wir haben die stelle in extenso angeführt, weil sie ein bedeutsames zeugniss ablegt für die hohe werthschätzung, die Ossian bei Bowles findet. Wird er ja doch hier mit den beiden dichterheroen Shakespeare und Milton in eine linie gestellt!

Eine zweite erwähnung Ossian's findet sich in dem gedicht The Sylph of Summer; or, Air, welches der verfasser dem auch als Homerübersetzer bekannten übersetzer von Wieland's Oberon, V. Sotheby, gewidmet hat. Er ruft dort nämlich dem sylphen des sommerlüftchens zu:

But thou,
Sylph of the Summer Gale, delay awhile
Thy airy flight, whilst here
Francesca leans,

[1]) cf. The P. Ws. of Wm. S. Bowles (in The P. Ws. of Milman, Bowles, Wilson & Barry Cornwall. Complete in one volume). Paris 1829, p. 146 f. George Gilfillan's separatausgabe der Bowles'schen dichtungen (London 1855) war uns nicht zugänglich.

And, charm'd by Ossian's harp, seems in the breeze
"To hear Malvina's plaint"; thou to her ear
Come unperceived, "like music of the song"
"From Cona's vale of streams".[1])

Nach alledem möchte man erwarten, dass Ossian auf Bowles einen nicht geringen einfluss ausgeübt habe. Aber dem ist nicht so. Wohl mag Ossian's anziehende schwermuth den dichter in seiner neigung zu einer überempfindsamen lyrik bestärkt haben, aber die bildersprache und die sagenwelt der ossianischen dichtungen haben die erzeugnisse von Bowles' muse kaum beeinflusst. Nur von der gespensterwelt Ossian's scheinen sich spuren bei Bowles zu finden; so an einer stelle des im jahre 1815 erschienenen gedichtes: The Missionary, wo der dichter dem geiste von Andes die folgenden an den geist des feuers gerichteten worte in den mund legt:

'Ye, who tread the hidden deeps,
Where the silent earth quake sleeps;
Ye who track the sulph'rous tide,
Or on hissing vapours ride, –
Spirits come![2])

Nachdem der dichter die beschwörung zu ende geführt, fährt er fort:

As thus the vast terrific Phantom spoke,
The trembling mountains heaved with darker smoke;
Flashes of red and angry light appear'd,
And moans and momentary shrieks were heard.[3])

Die beiden gesperrten stellen bieten uns die hauptmerkmale der Ossian'schen gespenster: das einherfahren auf wolken oder nebeldünsten und den schrillen ruf.[4])

Eine ähnliche stelle, wo aber der einfluss Ossian's nicht so sicher festzustellen ist, findet sich in dem gedichte The Visionary, or The Young Poet's Paradise, welches nach einer diesem gedichte durch den verfasser vorausgeschickten anmerkung im todesjahr Henry Kirke White's entstanden ist. Es heisst dort:

"Come now, my car pursue"
The wayward Fairy cried,
"And high amid the fields of air,
Above the clouds together we will ride,
And posting on the viewless wind,
So leave the cares of earth, and all its thoughts, behind.

[1]) Cf. ib. p. 165.
[2]) Cf. ib. p. 135.
[3]) Vgl. auch weiter unten bei Scott p. .
[4]) Cf. Poet. Works p. 39.

I can sail, and I can fly,
To all regions of the sky,
On the shooting meteors course,
On a winged griffin-horse!"[1]

Eine stelle des im September 1798 in Radnorshire verfassten Coombe-Ellen erinnert uns stark an die darstellungsart wie auch an die sprache Ossian's und hebt sich dadurch ganz scharf von dem übrigen theile des gedichtes ab. Sie lautet:

Hush, every wind
That shakes the murm'ring branches! and thou stream
Descending still with hollow-sounding sweep,
Hush! — 'T was the bard struck the loud strings: "Arise,
Son of the magic song, arise,
And bid the deep-toned lyre
Pour forth its manly melodies
With eyes on fire
Caradoc rush'd upon the foe,
He rear'd his arm — he laid the mighty low.[2]

Die fortsetzung des bardenliedes zeigt keine weiteren anklänge an den stil Ossian's. Sonst lässt sich ein einfluss Ossian's auf Bowles nicht nachweisen.

Coleridge.

Samuel Taylor Coleridge sah als junger dichter in Bowles den meister der modernen poesie. In einem am 26. December 1794 in der Morning Chronicle erschienenen, an diesen gerichteten sonette dankt er ihm, dass er in ihm die fantasie, die liebe und das mitgefühl für die leidende menschheit erweckt habe. Er preist in einer 1796 gedruckten redaktion desselben gedichtes seine »milde und höchst männliche schwermuth«. Er sagt in einer anmerkung zu diesem gedichte, nie sei ein dichter sich so wie Bowles in der vorzüglichkeit seiner leistungen gleich geblieben.[3] In einem noch ungedruckten briefe an Thelwall aus der Cosens'schen sammlung nennt er ihn 'the most tender, and with the exception of Burns the only always natural poet', ein andermal gar 'the bard of my idolatry'.[4] Solche worte legen die vermuthung nahe, Bowles sei für Coleridge von entscheidendem einfluss gewesen. Jedoch lässt sich in stofflicher hinsicht eine

[1] Cf. ib. p. 160.
[2] Cf. ib. p. 141.
[3] Cf. Works ed. Campbell, London 1893, p. 40.
[4] Cf. ib. p. XXX.

direkte beeinflussung durch Bowles' dichtungen nicht nachweisen. Nur so viel ist gewiss: die sanfte schwermuth, die über Bowles' sonetten liegt, hat den grundton für Coleridge's jugendsonette abgegeben, die er, entgegen dem anrathen Lamb's, aus bescheidenheit gegen Bowles 'Effusions' nennt. Treffend ist eine äusserung von Sara Coleridge in der vorrede zur ausgabe der gedichte ihres vaters vom jahre 1852[1]. Sie sagt, die gedichte, die vor Coleridge's 24. jahre entstanden seien, hätten, trotz seiner grossen verehrung für Bowles, mehr gemeinsam mit der leidenschaftlichen lyrik von Collins und mit der wilden romantik Ossian's als mit der in tadellosen accorden sich bewegenden empfindsamen dichtung von Bowles, obschon er diesen in übergrosser dankbarkeit als den mann bezeichnet, dem er die ersten poetischen eingebungen danke. Und in der that zeigt sich Ossian's einfluss in Coleridge's jugenddichtungen am klarsten und greifbarsten. Wüssten wir auch nicht, dass Coleridge sich irgend mit Ossian beschäftigte (und wir haben ausser der thatsache, dass er in Clevedon seiner gattin viel von Spenserschen riesen und von Ossian'schen helden erzählte[2], und ausser der stelle in der vorrede zur ausgabe seiner gedichte vom jahre 1797, in der er sagt: '*The sweet voice of Cona never sounds so sweetly as when it speaks of itself*'[3]) keine sonstige erwähnung Ossian's aufzuweisen), wüssten wir auch nichts von C.'s beschäftigung mit Ossian, seine gedichte würden uns hierüber keinen zweifel lassen. Fassen wir zuerst die gedichte ins auge, die sich auf den ersten blick als nachahmungen Ossian's erkennen lassen. Gehen wir chronologisch vor, so kommt hier zuerst das gedicht Anna and Harland in betracht, das nach Campbell wahrscheinlich im jahre 1790 entstand.[4] Es war zuerst mit einem etwas von der uns geläufigen fassung abweichenden wortlaut im Cambridge Intelligencer vom 25. Oktober 1794 abgedruckt worden und wurde erst in die 1877/80 erschienene ausgabe des werkes aufgenommen.

Der dichter sitzt am grabe Anna's. Er erinnert sich, wie hier Harland ihr seine liebe gestand, wie sich jedoch deren bruder dem herzensbunde widersetzte, wie es dann zum zweikampfe kam und Anna auf einmal bruder und geliebten verlor. Der kummer hierüber brachte sie in's grab. Nun umschwebt ihr geist oft die grab-

[1]) Cf. ib. p. 556.
[2]) Brandl, p. 133.
[3]) Cf. Works p. 540.
[4]) Cf. ib. pp. 11 u. 563.

stätte und nicht selten trägt der wind dorthin die töne ihres liedes. Dort pflegt auch der dichter mit vorliebe zu sitzen, wenn er sich in die erinnerung an vergangene zeiten versenken will.

Zeichnung und farbengebung dieses nachtstückes sind echt ossianisch. Wir sehen vor unseren augen eine wildniss, ein einsames grab, von einem klagenden gespenst umschwebt; auf dem grabe sitzt der barde, der sinnend von alten zeiten erzählt. Die geschichte von Anna, deren bruder und deren geliebter sich gegenseitig im zweikampf tötlich verwunden, erinnert lebhaft an ein ganz ähnliches motiv, das in den Songs of Selma vorkommt. Dort klagt nämlich Colma in wilder verzweiflung, dass ihr bruder ihren geliebten Salgar und dieser ihren bruder erschlagen habe [1])

In den gedichten Ossian's erhalten die scenen durch häufig und rasch aufeinander folgende anwendung des wortes dark nicht selten eine unheimlich düstere färbung. Ein typisches beispiel für diese eigenartige maltechnik bietet uns der erste Duan von Cath-Loda, wo der begriff dunkel (als substantiv, adjectiv, adverb und zeitwort) auf 4½ seiten der Tauchnitz Edition (s. 126 ff.) nicht weniger als zwanzig mal vorkommt. Desselben kunstgriffs bedient sich Coleridge. Das wort dark erscheint zweimal in dem nur 14 zeilen umfassenden gedicht und erzielt durch geschickte anwendung auch die gewünschte wirkung. Der darin vorkommende ausdruck: 'the tales of other days' erinnert sofort an Ossian's ausdrucksweise. Man vergleiche damit besonders eine stelle aus Calthon and Colmal [2]): *Listen, son of the rock! to the tale of other years.*

Das gedicht schliesst mit einem vergleiche:

For fair, tho' faint, the forms of Memory gleam,
Like Heaven's bright beauteous bow reflected in the stream.

Der strahlende regenbogen diente auch Ossian nicht selten zum vergleiche. Hier kommen besonders folgende drei stellen in betracht:

Bright as a *rainbow on streams*, came Lulan's white-bosomed maid (Letzter satz von Cath-Loda D. I. p. 130); Let Vinvela come in her beauty, like the *showery bow*, when it shows its lovely head *on the lake*, and the setting sun is bright (Carric-Thura, p. 144); He was like *the bow of the shower* seen far distant *on the stream*, when the sun is setting on Mora, when silence dwells on the hills of deer (Fing. C. 5. p. 259).

[1]) Cf. Ossian p. 209.

[2]) Cf. ib. p. 183.

Dieser Ossian'sche vergleich hat für Coleridge eine besondere anziehungskraft besessen, denn schon in dem sonett Thou gentle look (nach Campbell wahrscheinlich vom jahre 1793) treffen wir ihn wieder und zwar abermals als abschluss des ganzen gedichtes, wie in Ossian's Cath-Loda. Der dichter spricht von den köstlichen tagen der hoffnung und sagt:

Yet fair, though faint, their images shall gleam
Like the bright rainbow on a willowy stream [1])

Und noch ein drittes mal begegnet uns dasselbe bild. Es ist dies am schlusse eines gedichtes, das in nro. 5 des Watchman vom 2. April 1796 erschien und Recollection betitelt ist. Die betreffenden schlussverse lauten:

Ah! fair tho' faint those forms of memory seem,
Like Heaven's bright bow on thy smooth evening stream. [2])

Am 7. Februar 1793 sandte Coleridge das gedicht The Complaint of Ninathóma in einem briefe an Mary Evans. In diesem brief, der sich in der sammlung Mr. Alfred Morison's zu Fonthill befindet, enthält dies gedicht eine strophe mehr als in den 'Poems' vom jahre 1796, wo es zum ersten mal gedruckt erschien.[3]) Das gedicht lautete in seiner ersten gestalt folgendermassen:

How long will ye round me be swelling,
O ye blue-tumbling waves of the sea?
Not always in caves was my dwelling,
Nor beneath the cold blast of the tree.

Through the high-sounding halls of Cathlóma
In the steps of my beauty I strayed;
The warriors beheld Ninathóma,
And they blessed the white-bosomed Maid!

By my Friends, by my Lovers discarded,
Like the Flower of the Rock now I waste
That left its fair head unregarded,
And scatters its leaves in the blast [4])

A Ghost! by my cavern it darted!
In moon-beams the Spirit was drest —
For lovely appear the Departed
When they visit the dreams of my rest!

[1]) Cf. Works p. 23.
[2]) Cf. ib. p. 566.
[3]) Cf. ib. p. 565.
[4]) Die später unterdrückte strophe.

But disturbed by the tempest's commotion
Flee the shadowy forms of delight —
Ah cease, thou shrill blast of the Ocean!
To howl through my cavern by night.

Dem gedichte war in der ersten ausgabe vom jahre 1796 die Ossianstelle, der es nachgeahmt war, beigegeben, jedoch in den späteren ausgaben wurde sie weggelassen. Campbell bezeichnet die stelle nicht näher, wir finden sie in Berrathon, wo sie folgenden wortlaut hat:

"How long will ye roll around me, blue-tumbling waters of ocean? My dwelling was not always in caves, nor beneath the whistling tree. The feast was spread in Tor-thoma's hall. My father delighted in my voice. The youths beheld me in the steps of my loveliness. They blessed the dark-haired Nina-thoma (p 377).

Wie man sieht, schliessen sich nur die ersten zwei strophen eng an die vorlage an. Die übrigen zeilen sind aber gleichfalls ganz im tone Ossian's gehalten. Ein geist, eine höhle, schattenhafte gestalten, heulende windstösse sind uns wohlbekannte requisiten der ossianischen scenerie. Etwas seltsam hebt sich hiervon der vergleich Ninathoma's mit »der blume vom felsen« ab, der sich an die anfangszeilen von Berrathon anlehnt, wo es heisst:

The thistle is there on its rock . . . . The flower hangs its heavy head . . . . it seems to say . . . . : The time of my fading is near, the blast that shall scatter my leaves (p. 374) [1])

Der grund, warum Coleridge die vier zeilen, in denen dieser vergleich sich findet, gestrichen hat, mag wohl darin liegen, dass der dichter den anfang des Berrathon schon in einem anderen gedichte verarbeitet hatte. Dieses gedicht betitelt sich Imitated from Ossian und ist wohl in demselben jahre, wie die Complaint entstanden. Zum erstenmale gedruckt wurde es in der ausgabe vom jahre 1796; aus der ausgabe vom jahre 1797 wurde es dann getilgt und erst 1803 von Lamb wieder eingesetzt.[2]) Es lautet:

The stream with languid murmur creeps
In Lumin's flowery vale:
Beneath the dew, the Lily weeps
Slow-waving to the gale.

'Cease restless gale!' it beems to say.
'Nor wake me with thy sighing!

[1]) Zu dem ausdruck *white-bosomed* in strophe 2 vergleiche man die schon oben p. 371 angeführte Ossianstelle.

[2]) Cf. Works ed. Campbell p. 565.

The honours of my vernal day
On rapid wing are flying.

To morrow shall the Traveller come
Who late beheld me blooming:
His searching eye shall vainly roam
The dreary vale of Lumin'.

With eager gaze and wetted cheek
My wonted haunts along,
Thus, faithful Maiden! thou shalt seek
The Youth of simplest song.

But I along the breeze shall roll
The voice of feeble power;
And dwell, the Moon-beam of thy soul.
In Slumber's nightly hour[1].

Auch diesem gedichte war in der ersten ausgabe die entsprechende stelle aus Ossian beigegeben. Sie lautet:

Bend thy blue-course, O stream! round the narrow plain of Lutha. Let the green woods hang over it, from their hills: the sun look on it at noon. The thistle is there on its rock, and shakes its beard to the wind. The flower hangs its heavy head, waving, at times, to the gale. "Why dost thou awake me, O gale?" it seems to say; "I am covered with the drops of heaven. The time of my fading is near, the blast that shall scatter my leaves. To-morrow shall the traveller come; he that saw me in my beauty shall come. His eyes will search the field, but they will not find me". So shall they search in vain for the voice of Cona, after it has failed in the field (p. 374 f.).

Die blume, die hier sprechend eingeführt ist, wird bei Coleridge zur lilie, Lutha's enge ebene zu Lumin's blumenreichem thale. Aus der stelle the blast shall scatter my leaves wird das arg geschraubt klingende:

The honours of my vernal day,
On rapid wing are flying.

Ossian sagt am schlusse der angeführten stelle, gleich der entblätterten blume werde man ihn vergebens suchen, wenn er vom tode dahin gerafft sei. Coleridge weicht hiervon mit feinem poetischem gefühle ab, indem er sagt, seine geliebte werde vergebens nach ihm spähen. Brandl a. a. o. (p. 130) sagt bei erwähnung dieser nachahmung, es sei hierzu Byron's When the moon is on the wave aus Manfred (Akt I, sc. 1) zu vergleichen. Wir können jedoch in beiden gedichten keine innerliche verwandschaft finden. Die beabsichtigte wirkung ist zu grundverschieden, die scenerie zu

[1] Cf. Works p. 20.

ungleich. Coleridge will mit seinen gedichte eine gewisse schwermüthige stimmung, Byron mit seinem liede ein gefühl bangen grauens erzeugen. Bei jenem spielt der geist die rolle des liebenden, bei diesem die des rächers. Der liebende geist bei Coleridge umschwebt die geliebte, wenn sie am stromesufer erscheint, der rächende bei Byron verfolgt Manfred auf wegen und stegen.

Mit Imitated from Ossian schliesst die reihe jener gedichte, in denen Ossian's worte und gedanken von unserem dichter nachgeahmt werden.

Doch ist Ossian's einfluss nicht auf diese nachbildungen allein beschränkt geblieben. Er lässt sich vielmehr durch die ganze jugendperiode des dichters hindurch in dessen bildersprache erkennen. Fast alle vergleiche in Coleridge's jugenddichtungen sind dem engen kreise entnommen, aus dem Ossian seine vergleiche schöpft. Den vergleich mit den meteoren, welcher uns bei Ossian mehr als zwanzigmal entgegentritt, finden wir bei Coleridge dreimal. In dem sonett vom jahre 1788, To the Autumnal Moon, sagt er von der hoffnung, die er zuvor mit dem monde verglichen hat:

But soon emerging in her radiant might
She o'er the sorrow-clouded breast of Care
Sails, like a meteor kindling in its flight (p. 3).

In dem aus dem jahre 1791 datirenden gedichte Philedon heisst es:

Infirm of soul! who thinkst to lift thy name
Upon the waxen wings of human fame, —
Who for a sound, articulated breath —
Gazest undaunted in the face of death!
What art thou but a Meteor's glaring light —
Blaring a moment and then sunk in night? (v. 27 ff.; p. 16).

In dem gedichte To a Young Lady, welches an Miss F. Nesbitt gerichtet war[1]) und aus dem jahre 1792 stammt, lesen wir:

Fierce on her front the blasting Dog-star glowed;
Her banners, like a midnight meteor, flowed.
(v. 19 f.; p. 17).

Zu den bereits oben, gelegentlich der besprechung des gedichtes Anna and Harland erwähnten vergleichen mit regenbogen kommen noch zwei weitere, der erstere in dem eben genannten Philedon:

Various as colours in the rainbow shown,
Or similar in emptiness alone,
How false, how vain are Man's pursuits below! (v. 9 ff.; p. 16);

[1]) Cf. Works p. 562.

der zweite aus dem gedichte To a young Lady:

Thus to sad sympathies I soothed my breast,
Calm, as the rainbow in the weeping West (v. 15 f.; p. 7).

Der vergleich mit dem winde als *gale*, *wind*, *gust*, *storm*, der sich bei Ossian mehr als 25 mal findet, ist gleichfalls bei Coleridge vertreten. So in dem sonett Burke vom 9. Dezember 1794:

As late I lay in slumber's shadowy vale,
With wetted cheek and in a mourner's guise,
I saw the sainted form of Freedom rise:
She spake! not sadder moans the autumnal gale (p. 38).

In dem eigenartigen prosagedichte vom jahre 1798 The Wanderings of Cain ruft Cain:

The Mighty One that persecuteth me is on this side and on that; he persecuteth my soul like the wind (p. 114).

Und in dem vom 20. April 1798 Nether Stowey datierten Fears in Solitude heisst es:

May my fears
My filial fears, be vain! and may the vaunts
And menace of the vengeful enemy
Pass like the gust, that roared and died away
In the distant tree: which heard, and only heard
In this low dell, bow'd not the delicate grass (v. 197 ff.: p. 130)

In dem 1800 entstandenen und zuerst in der Morning Post vom 6. September 1802 gedruckten[1] gedicht: The Picture or the lover's resolution, lesen wir:

A new joy,
Lovely as light, sudden as summer gust,
And gladsome as the first-born of the spring,
Beckens me on, or fellows from behind,
Playmate, or guide! (v. 7 ff.; p. 162).

Ossian's beliebte wolkengleichnisse sind auch bei Coleridge nicht selten. So schliesst das gedicht Lines on an autumnal evening (nach Campbell wahrscheinlich aus dem jahre 1795) mit den worten:

Scenes of my Hope! the aching eye ye leave
Like you bright hues that paint the clouds of eve!
Tearful and saddening with the saddened blaze
Mine eye the gleam pursues with wistful gaze:
Sees shades on shades with deeper tint impend,
Till chill and damp the moonless night descend (p. 26).

In The Wanderings of Cain finden wir die stelle:

Pallid, as the reflection of the sheeted lightning on the heavy-sailing night-cloud, became the face of Cain (p. 115).

[1] Cf. Works p. 628.

Das gedicht Fears in solitude enthält folgenden vergleich:

Like a cloud that travels on,
Steamed up from Cairo's swamps of pestilence.
Even so my countrymen! have we gone forth . . . .
And borne to distant tribes slavery and pangs . . . . (v. 47 ff.; p. 128).

In dem drama Osorio sagt Ferdinand IV.:

A lighted torch in the hand
Is no unpleasant object here — one's breath
Floats round the flame, and makes as many colours
As the thin clouds that travel near the moon.
(Act IV v. 24 ff.; p. 499).

In der 1801 entstandenen Ode to Tranquillity heisst es:

Thou best the thought canst raise, the heart attune,
Light as the busy clouds, calm as the gliding moon (p. 159).

Die herrlichste poetische form fanden diese der welt der elemente entlehnten vergleiche in dem 1794 entstandenen gedichte Lewti or the Circassian Love-Chaunt[1]), welches am 13. April 1798 zum ersten male in der Morning Post veröffentlicht wurde und Nicias Erythraeus unterzeichnet war. In der ersten strophe vergleicht der dichter die von schwarzen haaren umrahmte stirn der geliebten mit dem felsen, der vom monde beglänzt hell aus dem gezweige hervorleuchtet. In der zweiten strophe der ersten fassung vergleicht er die zähne ihres lächelnden mundes mit den weissen wogen der brandung; in der dritten sich selbst, wenn er in der geliebten nähe kommt, mit einer wolke, die um so heller erstrahlt, je mehr sie sich dem monde nähert. In der folgenden vergleicht er sich mit einer wolke, die den mond fliehend, immer weisser und farbloser wird — so werde er erscheinen, wenn die liebe zu Lewti ihn auf das todtenbett werfen wird. In der nächsten sieht er in einem hoch am himmel schwebenden dunstwölkchen das leichentuch eines mädchens, welches vor liebesgram stirbt. In der nun in der ersten fassung folgenden strophe wünscht er, Lewti's augen möchten am andern morgen ebenso durch einen dünnen nebel von mitleid und sorgender reue scheinen, wie der stern, den er durch jenes dunstwölkchen schimmern sieht.

Seine neigung zu derartigen vergleichen, die sicherlich der beschäftigung mit Ossian entsprungen ist, wenn wir auch für diese künstlichen bilder keine vollkommen deckenden belegstellen bei Ossian finden, verspottet er selbst in einem interessanten sonett, welches

[1]) Cf. Works pp. 27 u. 568.

zuerst im Monthly Magazine vom November 1797 gedruckt wurde, gezeichnet Nehemiah Higginbottom. Dass er hier den spott gegen sich selbst richtet, wissen wir aus der Biographia Literaria (I, p. 26 ff. 8)[1]), wo er sagt, das dritte der von ihm unter obigem namen veröffentlichten sonette (und dies ist unser sonett), dessen phrasen gänzlich seinen eigenen gedichten entnommen seien, solle den hang zur künstelei und schwulst in seiner sprache und seinen bildern geisseln. Uns interessiren hier nur die letzten verse, weil sie die vergleiche mit wolken (s. oben) parodiren. Sie lauten:

Still on his thighs their wonted brogues are worn,
And thro' those brogues, still tatter'd and betorn
His hindward charms gleam an unearthly white:
As when thro' broken clouds at night's high noon
Peeps in fair fragments forth the full orb'd harvest-moon! (p. 111).

Wordsworth.

Wenn Campbell in seiner Coleridge-Biographie[2]) sagt, Coleridge sei mehr zur nachahmung geneigt (imitative) als Wordsworth, so finden wir für diese behauptung eine kräftige stütze in der thatsache, dass, während die werke Coleridge's uns eine ziemlich reiche ausbeute an nachahmungen von, und anlehnungen an Ossian lieferten, wir bei Wordsworth kaum von einer beeinflussung durch die ossianischen gedichte werden reden können.

Die erste erwähnung Ossian's bei Wordsworth finden wir in dem 1803 verfassten, aber erst 1807[3]) veröffentlichten Glen Almain or the Narrow Glen.[4]) In diesem gedichte aus den Memorials of a Tour in Scotland gibt der dichter zuerst seiner verwunderung ausdruck, dass für das grab Ossian's ein so stiller und friedlicher platz gewählt wurde, während nach seiner meinung ein barde, der von schlachten und kriegssturm gesungen habe, in einer wildromantischen felsgegend hätte begraben werden sollen. Doch kann er wiederum jenen nicht tadeln, dessen fantasie Ossian's grab hierher verlegte. Denn gerade diese einsamkeit passe so recht für die ruhestätte des barden.

[1]) Cf. Works p. 599.
[2]) Cf. Works p. XXXVII.
[3]) Cf. Works ed. Knight II 342
[4]) Cf. Tauchnitz ed. II 9.

Wordsworth kam einmal in den lustgarten am ufer des Bran bei Dunkeld. Man führte ihn in ein kleines gemach, wo der gärtner auf ein gemälde aufmerksam machte, welches Ossian darstellte. Plötzlich ging das bild in der mitte auseinander und man sah in einen glänzend geschmückten raum, in dem sich wasserfälle nach allen richtungen ergossen, deren bild von zahllosen an decken und wänden angebrachten spiegeln tausendfach zurückgeworfen wurde. Wordsworth fand das ganze entsetzlich kindisch. Auch das bild Ossian's erregte sein lebhaftes missfallen. In dem gedichte Effusion in the pleasure grounds on the banks of the Bran (cf. Knight, vol. VI, p. 35 ff.) ruft er aus:

What He — who, mid the kindred throng
Of Heroes that inspired his song,
Doth yet frequent the hill of storms,
The stars dim-twinkling through their forms!
What! Ossian here — a painted Thrall,
Mute fixture on a stuccoed wall.

Er äussert sich dann heftig gegen die unnatur einer solchen schaustellung und sagt, wer die natur verstehe, könne solche kindereien nicht machen, worauf er fortfährt:

Else verily the sober powers
Of rock that frowns, and stream that roars,
Exalted by congenial sway
Of Spirits, and the undying Lay,
And Names that moulder not away,
Had wakened some redeeming thought
More worthy of this favoured Spot;
Recalled some feeling to set free
The Bard from such in dignity.

Zeigt sich Wordsworth in diesem gedichte, das 1814 verfasst und 1827 erstmals gedruckt wurde, als Ossian-freund, so enthält der Essay Supplementary to the Preface der ausgabe von 1815 [1]) eine scharfe kundgebung gegen Macpherson. Die stelle beginnt in parodistischer nachahmung Ossian's wie folgt:

All hail, Macpherson! hail to thee, Sire of Ossian. The Phantom was begotten by the sung embrace of an impudent Highlander upon a cloud of tradition — it travelled southward, where it was greeted with acclamation, and the thin Consistence took its course through Europe, upon the breath of popular applause.

[1]) Cf. Works ed. Knight IV 350. In Grosart's ausgabe der prosaschriften W.'s ist dieser aufsatz unter dem titel Poetry as a Study (II 122 ff.) zu finden.

Nachdem er eine zeit lang in diesem höhnenden tone fortgefahren, citirt er die ersten neun sätze von Temora (Ossian, p. 305) und nennt sie spottend »köstliche notizen aus dem tagebuch des blinden Ossian«. Darauf folgt die wichtige stelle:

. . . from my very childhood I have felt the falsehood that pervades the volumes imposed upon the world under the name of Ossian.

Diese worte begründet er sodann ausführlich durch die scharf abgegrenzte und doch unklare darstellung bei Macpherson, durch die unmöglichkeit der dort geschilderten gesellschaftszustände, der sitten und der einzelnen charaktere. Darauf bespricht er Laing's kritik über Macpherson und stimmt dessen ausführungen im grossen ganzen bei, obwohl er den übereifer tadelt, mit dem Laing in jeder Ossianstelle, die mit einer stelle aus der Bibel oder einem englischen oder griechischen autor grosse ähnlichkeit aufweist, ein bewusstes plagiat sieht. Dabei macht er auch einen ausfall auf frau von Staël, welche behaupte, die charakteristischen schönheiten der gefeiertsten englischen dichter beruhten auf der alten ossianischen bardenpoesie, ein vorwurf, gegen den sich die letztere später in der vorrede zur zweiten auflage ihres buches De la littérature nachdrücklichst verwahrt hat.[1]) Er kommt dann auf Bonaparte zu sprechen, der Milton wegen seiner darstellung des satan getadelt habe und doch Ossian als ruhm von Schottland bezeichne, eines landes, das doch einen Dunbar, einen Buchanan, einen Thomson und einen Burns hervorgebracht habe. Die nun folgende stelle müssen wir wörtlich anführen:

Yet much as these pretended treasures have been admired, they have been wholly uninfluential upon the literature of the Country. No succeeding writer appears to have caught from them a ray of inspiration; no Author, in the last distinguished has ventured formally to imitate them — except the boy Chatterton on their first appearance. He had perceived from the successful trials which he himself had made in literary forgery, how few critics were able to distinguish between a real medal and a counterfeit manufacture; and he set himself at filling a magazine with "Saxon Poems" counterparts of those of Ossian, as like his as one of his misty stars is to another. The incapability to amalgamate with the literature of the Island, is, in my estimation, a decisive proof that the book is essentially unnatural; nor should it require any other to demonstrate it to be a forgery, as audacious as worthless.

[1]) Sie sagt dort unter anderm: En appelant Ossian l'origine de la littérature du Nord, j'ai voulu seulement . . . . . l'indiquer comme le plus ancien poète auquel on puisse rapporter le caractère particulier à la poésie du Nord (cf. Œuvres Complètes Paris 1838 vol. I pp. 196 u. 252 anm.).

In der masslosigkeit seines angriffs hat Wordsworth sowohl den inneren poetischen werth der Macpherson'schen fälschungen als auch die wirkungskraft, die Ossian auf die englische dichtung ausübte, bedeutend unterschätzt.

Unter den 'Poems composed or suggesed during a Tour in the Summer 1833' finden wir ein gedicht mit der überschrift: Written in a blank leaf of Macpherson's Ossian.[1]) Wie schon öfters betont der dichter auch in diesem gedicht seine freude an bruchstücken von melodien, die ihm der wind von ferne zugetragen, ohne dass dies in ihm das begehren geweckt hätte, das ganze lied zu hören; ebenso habe er oft in nebelgebilden die farben des prismas bewundert, ohne dass er den ganzen regenbogen zu schauen wünscht. So wisse er auch nicht, was er mit diesen fertig ausgearbeiteten liedern, mit diesem gefälschten nachlass, wie er Macpherson'schen Ossian offen nennt, thun solle. Er ruft den geist Ossian's an, wenn von ihm noch irgend etwas geschriebenes oder mündlich überliefertes vorhanden sei, möge es auch zerstückelt und verderbt sein, so möge der Barde es fügen, dass die wahrheit, die strenge richterin, zur dolmetscherin dieses urtextes werde. In dem sonett, welches unmittelbar auf dieses gedicht folgt, wird der geist Fingal's mit folgenden worten erwähnt:

Oh, for those motions only that invite
The Ghost of Fingal to his tuneful Cave
By the breeze entered, and wave after wave
Softly embosoming the timid light.

Ebenso finden wir noch erwähnungen Fingal's in den Evening Voluntaries in den sonetten XXVI und XXVIII.

Das im jahre 1831 verfasste gedicht aus Yarrow Revisited. The Higland Broach,[2]) enthält erwähnungen Fingal's, Ossian's und Malvina's.

Im Prelude (VII 512—543) gibt der dichter einmal eine satirische schilderung der Londoner prediger, die sich in seiner jugendzeit der gunst des publikums erfreuten, und erzählt uns, wie sie stellen aus der Bibel und aus Gessner's Abel, aus Shakespeare und aus Young, ja sogar aus Ossian in ihre süsslichen predigten verflechten.

Damit endet die reihe der erwähnungen Ossian's bei Words-

---

[1]) Cf. Tauchn. ed. II 277 ff., bei Knight VII 363 ff.
[2]) Cf. Knight vol. VII p. 299 ff.

worth. Auch die Memoirs, die Christ. Wordsworth herausgab, bringen uns nichts einschlägiges.

Bei einer so entschiedenen stellungnahme gegen Macpherson dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bei Wordsworth keinen einfluss Ossian's wahrnehmen. Ausser den eben erwähnten zeilen, aus denen man dann und wann einen flüchtigen anklang an Ossian heraushören kann, lässt sich in der ganzen dichtung von Wordsworth auch keine zeile mit voller sicherheit nachweisen, die ihre entstehung einer erinnerung an Ossian verdanken würde. Auch bei den wenigen vergleichen, bei denen das als mittel des vergleichs herangezogene objekt mit ähnlichen bei Ossian zusammenfällt, erkennt man sofort an der verschiedenen art der ausführung, dass sie nicht als anlehnung an Ossian's gedichte zu betrachten sind. Wenn der dichter z. b. in seinen Poems of the Imagination[1]) sagt:

> I wandered lonely as a cloud
> That floats on high o'er vale and hills.

so haben wir gewiss hier den bei Ossian so häufig wiederkehrenden vergleich mit einer wolke. Doch wir sehen sofort, dass dieser vergleich des dichters eigenstes werk ist, denn Wordsworth's schlichtes bild ruft in uns den eindruck heiteren friedens hervor, während fast sämtliche vergleiche dieser art bei Ossian etwas wild fantastisches an sich haben. Dasselbe gilt von dem anfange des gedichtes VI Evening Voluntaries, welches lautet: *Soft as a cloud is yon blue Ridge.*[2]) Mehr ossianisch klingt schon die folgende stelle aus The Power of Music (nummer XII der Poems of the Imagination):

> As the Moon brightens round her the clouds of the night,
> So He where he stands is a centre of light . . . .[3])

Doch findet sich unter den fünf stellen, an denen bei Ossian der mond in der umgebung von wolken zum vergleich herangezogen wird (cf. l. c. pp. 179, 237, 265, 323, 364), keine, die ihr zur vorlage gedient haben könnte.

Nur die folgende stelle erinnert stark an Ossian:

> A solitary Doe!
> White she is as lily of June.
> And beauteous as the silver moon
> When out of sight the clouds are driven,
> And she is left alone in heaven. (The White Doe of Rylstone I)[4]).

[1]) Cf. Tauchn. ed. I 242.

[2]) Cf. ib. II 263.

[3]) Cf. ib. I 243.

[4]) Cf. ib. II 138.

Die stelle, an welche dies anklingt, lautet bei Ossian:

The face of Swaran brightened, like the full moon of heaven; when the clouds vanish away, and leave her calm and broad in the midst of the sky. (Fing. C. 6, p. 265).

Hier ist die ähnlichkeit in der that eine grosse, trotzdem lässt die stelle, da sie ganz vereinzelt dasteht, sich nicht mit sicherheit als von Ossian beeinflusst bezeichnen.

Southey.

In der vorrede zur ausgabe seiner werke in 10 bänden vom jahre 1837 gibt uns Robert Southey ein verzeichniss der dichter und dichtungen, mit welchen er sich in seiner jugend vorwiegend beschäftigt und von welchen er anregung zu seinem dichterischen schaffen empfangen. Er nennt »Das befreite Jerusalem« und den »Rasenden Roland« in Hoole's übersetzung, Spenser's Fairy Queen, Shakespeare, Beaumont and Fletcher, Chaucer, Percy's Reliques, Warton's History of English Poetry, Warton's gedichte, Gray, Mason, Landor's Gebir, Homer und die Bibel.[1]) Von Ossian erwähnt er nichts. Auch in einem verzeichniss seiner jugendlektüre im 12. und 13. jahre, in welchem unter andern auch Chatterton's Rowley Poems erwähnt werden, findet sich Ossian nicht.[2]) Jedoch erfahren wir aus seinem briefwechsel, dass er schon frühe mit Ossian bekannt war. So schreibt er in einem briefe an Charles Collins, in welchem er von einer ferienreise nach Worcester berichtet, am Ostersonntag 1793:

We must walk over Scotland; it will be an adventure to delight us all the remainder of our lives: we will wander o'er the hills of Morven, and mark the driving blast, perchance bestrodden by the spirit of Ossian.[3])

Am 27. Mai 1795 schreibt er an grosvenor C. Betford einen brief, in welchem er diesem eine abschrift der bereits vollendeten stücke von Madoc verspricht und dann fortfährt:

I shall study these three works to write it [Madoc] — the Bible, Homer and Ossian.

Wir finden jedoch nur zwei stellen in dieser umfangreichen dichtung Southey's, die vielleicht auf ossianischen einflüssen beruhen können:

---

[1]) Cf. Poet. Works London 1844 p. IV.

[2]) Cf. Life and Correspondence I 118 f.

[3]) Cf. ib. I 180, und ohne quellenangabe in Dowden's Southey (EML.) p. 30.

Where were they at that hour
When, like a blasting night-wind in the spring,
The multitudes of Aztlan came upon us?

l. c. p. 370;

So from yon Heaven,
Where in the Spring of Light his Spirit bathes,
Often shall he descend; hover above
On evening clouds, or plumed with rainbow wings,
Sip honey from the flowers, and warble joy

l. c. p. 401.

Während die erste stelle an die ossianischen vergleiche mit winden erinnert, bietet uns die zweite eine schon öfters erwähnte vorstellung aus der mythologie Ossian's, von den auf wolken schwebenden geistern.

In einem briefe vom 26. Juni 1797 an John May Burton spricht sich Southey über die modernen epen aus und sagt u. a.:

I have sometimes read the works of Florian aloud: his stories are very interesting and well conducted; but in reading them I have felt obliged to simplify as I read, and omit most of the similes and apostrophes; they disgusted me and I felt ashamed to pronounce them. Ossian is the only book bearable in that style: there is a melancholy obscurity in the history of Ossian, and of all his heroes, that must please. Ninety-nine readers in a hundred cannot understand Ossian, and therefore they like that book. I read it always with renewed pleasure.[1])

Auch in späteren jahren erlischt sein Interesse an Ossian nicht. Im jahre 1802 erwähnt er in einem briefe an Wynn Cesarotti's italienische Ossianübersetzung.[2])

1805 veröffentlichte er im vierten bande der Annual Review einen aufsatz, betitelt Report on the Poems of Ossian[3]), welcher artikel wohl eine recension von Laing's ausgabe enthalten wird. Leider war uns der aufsatz trotz mehrfacher bemühungen nicht zugänglich.

Im jahre 1806 schreibt er von Keswick aus an grosvenor C. Betford, er solle sich Laing's Ossian anschaffen.[4])

Ausserdem finden wir noch eine erwähnung Ossian's in seiner Common-Place Book. Zu einem anszug aus den Rerum

[1]) Cf. Life und Corresp. I 316 ed. Cuthbert Southey. London 1849/50.

[2]) Cf. ib. II 196

[3]) Cf. ib. VI 399.

[4]) Cf. Selections from the Letters ed. G. Wood Warter (Lond 1856) I 397.

Hibernarum Scriptores Veteres fügt er nämlich die anmerkung hinzu: *A good argument for the non-existence of any fragments of Ossian in these annals where so many verses are inserted.*[1])

In Southey's gedichten finden sich jedoch ausser den oben erwähnten zwei stellen nichts, was auf Ossian hindeuten würde. Auch die von Southey als melodrama bezeichnete dichtung The Wife of Fergus, dessen inhalt der altschottichen geschichte entnommen ist, lehnt sich nirgends an Ossian an.

Scott.

In seiner lebensbeschreibung Walter Scott's sagt Karl Elze (vol. I, p. 88), bei erwähnung der lieblingsschriftsteller des jungen dichters, die einförmigkeit Ossian's sei diesem bald zuwider geworden, während ihn die rittergeschichten Spenser's entzückt hätten. Wir wissen nicht, worauf sich diese behauptung Elze's stützt, jedoch soviel ist sicher, dass sie sich nicht wohl mit dem inhalt des briefes vereinigen lässt, den Scott im jahre 1805 von Ashestiel aus an Miss Seward in Lichfield richtet.[2]) Die adressatin des erwähnten briefes hatte unsern dichter um seine meinung über die echtheit Ossian's befragt. Er schrieb daraufhin, ihre erwähnung Ossian's rufe ihm manch köstliche gefühle seiner knabenzeit zurück. Sein väterlicher freund dr. Blacklock habe ihm zuerst Spenser und Ossian in die hand gegeben. Lange zeit hätten ihn ihre erzählungen so sehr entzückt, dass er im stande gewesen sei, ganze gesänge des einen und duans des andern frei vorzutragen.[3]) Erst mit der zeit habe seine begeisterung für beide nachgelassen; besonders Ossian's gedichte böten mehr reiz für die jugend als für eine vorgerücktere altersstufe, in welcher die ewige wiederholung derselben gedanken und bilder von einem anspruchsvollen leser leicht peinlich empfunden werden könne. Sobald man einmal den Ossian mit skeptischen augen ansehe, verliere dieser auch jeglichen anspruch auf die nachsicht, welche man dem erzeugnisse eines rohen und weitentlegenen zeitalters schulden würde.

Aus dem angeführten geht hervor, dass Ossian unter der jugendlektüre Scott's einen hervorragenden platz hatte und nicht nur für

[1]) Cf. l. c. III 191.

[2]) Abgedruckt bei Lockhart (Edinburgh 1845) p. 128 f.

[3]) Es ist eine interessante thatsache, dass auch Coleridge seiner zeit sich gleichzeitig mit Ossian und Spenser beschäftigte, cf. Brandl a. a. o. p. 133.

kurze zeit sein interesse in anspruch genommen hat, um vielleicht dann, wie ein kinderspielzeug, das den ersten reiz der neuheit verloren, bei seite geworfen zu werden, und dass (gleichfalls entgegen Elze's darstellung) Spenser[1]) und Ossian erst in den reiferen jahren Scott's und gleichzeitig, wenn auch nicht in gleichem grade, in der werthschätzung des dichters sanken. — Scott geht dann auf die echtheitsfrage ein und erklärt der fragestellerin, er müsse nothgedrungen zugeben, dass der grösste theil des englischen Ossian Macpherson selbst zuzuschreiben sei und dass dessen einleitungen und anmerkungen ein vollständiges gewebe von fälschungen bilden. Doch glaubt er, Macpherson könne wohl jedes wort gälisch gedacht haben, bevor er es englisch schrieb. Der stil Ossian's, schreibt er weiter, sei, obwohl verfeinert und nach Macpherson's eigenem modernen geschmacke umgeändert, doch zum grossen theil nach dem muster der erzählungen der Sennachie's und barden gebildet.

In demselben jahre veröffentlicht die Edinburgh Review[2]) eine eingehende besprechung des berichts der Hochland-gesellschaft vom jahre 1805 und der im gleichen jahre erschienenen Ossian-ausgabe von Laing, welcher artikel von Scott herrührt. In der einleitung desselben sagt Scott, kein gut unterrichteter werde noch behaupten wollen, dass Ossian als eine geschichtsquelle anzuführen sei oder dass es irgendwo eine sammlung gälischer gedichte gäbe, von denen die übersetzung Macpherson's als eine treue oder auch nur als eine freie übertragung betrachtet werden könne. Scott rügt an Laing's ausgabe ganz besonders, dass der herausgeber im übereifer an vielen stellen plagiate wittert, wo absolut keine zu suchen sind.[3]) Besonders interessant wird der artikel noch durch eine reihe von auszügen, die Scott aus echt keltischen gedichten in eigener übersetzung gibt und welche beweisen, welch grosse theilnahme der recensent der gälischen poesie widmet.

Der dichter scheint nie ganz aufgehört zu haben, die Ossianfrage mit lebhafter antheilnahme zu verfolgen. Am 22. Aug. 1814 schreibt er[4]) von einem gewissen Grant, der vor Macbod, seinem herrn, und mr. Suter den hymnus an die sonne und die beschreibung

---

[1]) Ueber Scott's verhältniss zu Spenser vgl. eine bemerkung in Kölbing's ausgabe von „Byron's Siege of Corinth" (Berlin 1893) p. 110 f.

[2]) Cf. vol. VI p. 429 ff.

[3]) Cf. Lockhart p. 283

[4]) Vgl. Wordsworth's ähnlichen tadel p. 380 oben.

von Cuchullin's wagen vortrug, wobei die zuhörer über Macpherson's grobe untreue als übersetzer und herausgeber einig gewesen seien. Im April 1830 verfasst er in Abbotsford jene vorrede zu seiner Lady of the Lake [1]), in welcher er eine geschichte der entstehung dieses gedichtes gibt und dabei unter anderm, gewissermassen als entschuldigung für die wahl eines so lokalen themas, bemerkt, die ossianischen gedichte hätten zur genüge gezeigt, dass, sofern schriften über stoffe aus dem hochland geeignet wären, die theilnahme des lesers zu fesseln, rein nationale vorurtheile ihren erfolg kaum beeinträchtigen könnten.

Die Ossianfrage spielt eine nicht unbedeutende rolle in einem buch Scott's aus dem jahre 1816, nämlich in seinem romane The Antiquary. Der schrullenhafte Mr. Oldback, ein eifriger, aber etwas zu einseitiger und allzu leichtgläubiger alterthumsfreund, der titelheld der geschichte, welche ende des 18. jahrhunderts spielt, beschäftigt sich hauptsächlich mit zwei grösseren wissenschaftlichen arbeiten, nämlich mit einer studie über lagerkunst und mit einer bekämpfung Mr. Cribb's, eines vertheidigers Macpherson's. Von dieser letzteren arbeit spricht er gerne mit seinen freunden. Wie er von seinem jungen freunde Lovel erfährt, dass dieser dichtet, räth er ihm, ein epos zu verfassen, welches den titel führen soll: »Die Caledoniade oder der zurückgeschlagene einfall«. Er hofft, die anmerkungen dazu schreiben zu dürfen und in diesen Mac Cribb und Macpherson zu vernichten. Als dieser plan durch Lovel's plötzliche abreise vereitelt wird, ist er ganz unglücklich darüber, denn er hatte sich von seinen anmerkungen zu Lovel's geplanter dichtung grossen erfolg versprochen. '*Fingal*' sagt er bedauernd, '*as they conceitedly call Fin-Mac-Coul, should have disappeared before my search, rolling himself in his cloud like the spirit of Loda.*' [2]) Die zur zeit des Ossianstreites so häufig aufgestellte behauptung, es hätten verschiedene leute gälische volkslieder vortragen hören, die genau mit stellen aus Macpherson's »übersetzungen« übereinstimmten, wird in dem dreissigsten kapitel dieses romans auf gelungene weise persifliert. Der ziemlich beschränkte neffe Mr. Oldback's, captain Mc. Intyre, welcher eine prächtige volksballade als schund (trash) bezeichnet, erzählt nämlich seinem onkel, er habe sich von dem alten Rory Mc. Alpin lieder von Ossian vortragen lassen und giebt dann, auf

[1]) Cf. Tauchn. ed. I 313.
[2]) Cf. The Antiquary (T. ed.) p. 219.

Oldback's aufforderung hin, eine stelle, die er von dem alten gehört haben will, in seiner eigenen übersetzung wieder. Dieselbe ist nun ein ganz nichtssagendes, ja nahezu albernes zwiegespräch zwischen Ossian und St. Patrik (!). Leider wird uns die stelle nicht ganz vorgetragen, denn die beiden werden in ihrem gespräch durch das erscheinen einer phoca unterbrochen.

Bei der grossen begeisterung des knaben Scott für Ossian und bei dem regen interesse des mannes für die Ossian-frage ist es nicht zu verwundern, wenn die ossianischen gedichte nicht ohne einfluss auf Walter Scott's dichtungen geblieben sind, wenn manche erinnerungen an die lieblingslektüre des jünglings in die dichterischen schöpfungen des gereiften mannes übergegangen ist. Wir finden bei Scott zwar keine erklärten »nachahmungen« Ossian's, noch weniger irgend welche verwerthung ossianischer stoffe, dafür aber manche anklänge an die geisterwelt und an den bilderkreis der »gedichte Ossian's«.

Beginnen wir mit der ersten grösseren dichtung Scott's, dem Lay of the Last Minstrel. Gleich in der 8. strophe des zweiten gesanges[1]) finden wir eine unverkennbare reminiscenz an Ossian. Der dichter sagt hier von dem mönche, der den abendhimmel betrachtet:

> He knew, by the streamers that shot so bright,
> That spirits were riding the northern light.

Die vorstellung von geistern, die auf lichtstrahlen sitzen, gehört ganz der ossianischen welt an. So heisst es im ersten buch des Fingal:

> But be thou on a moon-beam, O Morna! near the window of my rest; when my thoughts are of peace; when the din of arms is past (p. 220).

Im zweiten buch des Fingal lesen wir:

> The hero beheld, in his rest, a dark-red stream of fire rushing down from the hill. Crugal sat upon the beam, a chief who fell in fight (p. 227).

Ganz ähnlich im vierten buche: *Spirits ride on beams of fire* (p. 251), und in Lathmon heisst es:

> A thousand ghosts are on the beams of his steel; the ghosts of those who are to fall by the king of resounding Morven (p. 276).

In demselben gedichte Scott's erinnert uns auch die zweite strophe des fünften gesangs[2]) lebhaft an Ossian. Strom, wald und

---

[1]) Cf. Tauchn. ed. I 32.

[2]) Cf. ib. I p. 70 f.

wind, mit geisterklage erfüllt, ist eine bei Ossian häufige vorstellung. Noch häufiger spricht Ossian von geistern, die auf dem winde einherfahren (*mounts the wild blast that sweeps amain*) und schrille rufe hören lassen (*and shrieks along the battle plain*). An die erste in klammern angeführte stelle aus Scott's Lay erinnert besonders eine stelle in The War of Inis-Thona:

"King of Inis-Thona", said Oscar, "how fell the children of youth? The wild boar rushes over their tombs, but he does not disturb their repose. They pursue deer formed of clouds, and bend their airy bow. They still love the sport of their youth, and mount the wind with joy (p. 205).

So ruft Fingal:

And if thou, Agandecca, art near, among the children of thy land; if thou sittest on a blast of wind, among the high-shrouded masts of Lochlin; come to my dreams, my fair one! Show thy bright face to my soul! (Fing. C. 3, p. 244).

Ein anderes mal beschwört er die geister:

O ye ghosts of heroes dead! ye riders of the storm of Cromla! receive my falling people with joy, and bear them to your hills (Fing. C. 4, p. 248).

Ausserdem vergleiche man noch folgende Ossian-stellen:

"Ghosts fly on clouds, and ride on winds" said Connal's voice of wisdom (Fing. C. 2, p. 228); See him amidst the foe, like Colgach's sportful ghost; when he scatters the clouds, and rides the eddying winds! (Tem. C. 3. p. 327).

Zu dem zweiten oben in klammern angeführten vers aus Scott's strophe vergleiche die folgenden Ossian-stellen:

The ghosts of night shriek afar (Fing. C. 4, (p. 247); The groan of the people spread over the hills: it was like the thunder of night, when the cloud bursts on Cona, and a thousand ghosts shriek at once on the hollow wind (Fing. C. 3 p. 241); The trembling ghosts of the dead fled, shrieking on their clouds (The War of Caros p. 192).

Auch geister, die in höhlen hausen und die luft mit wehklagen erfüllen (*his groans the lonely caverns fill*, Scott l. c v. 23), begegnen uns bei Ossian allenthalben. An anderen stellen des Lay of the Last Minstrel, wo gleichfalls geister auftreten (1 XII, ff., 1 XV, 2 XXII), lässt sich eine beeinflussung durch Ossian nicht erkennen. Ein vergleich Scott's, den wir in der 5. strophe des 3. canto finden, erinnert uns an die zahllosen vergleiche mit wolken bei Ossian. Er vergleicht den zusammenstoss zweier helden mit einer berstenden gewitterwolke:

The meeting of these champions proud
Seem'd like the bursting thundercloud.[1]

Von entsprechenden Ossian-stellen kann man vergleichen:

Like the clouds that gather to a tempest on the blue face of the sky! so met the sons of the desert round the terrible voice of Fingal (Fing. C. IV, p. 247): He slowly moved like a cloud of thunder, when the sultry plain of summer is silent and dark (ib. V. p. 254). Cairbar heard their words, in silence, like the cloud of a shower: it stands dark on Cromla, till the lightning bursts its side (Temora C. I, p. 307).

In Marmion II XVII ist noch die rede vom schreien der geister, doch deutet in dieser strophe sonst nichts auf eine nachwirkung Ossian's. In allen späteren gedichten Scott's findet sich keine spur der ossianischen gespensterwelt, wenn man nicht vielleicht in der folgenden stelle noch ein Ossian-echo finden darf:

Whole nights he spent by moonlight pale,
To wood and stream his hap to wail,
Till, frantic, he as truth received
What of his birth the croud believed,
And sought, in mist and meteor fire
To meet and know his Phantom Sire.
(The Lady of the Lake III, VI).[2]

Vergleiche sind in der Scott'schen dichtung überhaupt nicht sehr zahlreich. Strophen, wie die 18. des 5. canto von The Lady of the Lake, in welcher auf nicht vierzig kurze verszeilen sechs vergleiche fallen, gehören bei ihm zu den grössten seltenheiten. Die meisten seiner vergleiche hat er, wie Ossian, dem reiche der elemente entnommen, doch lassen nur wenige eine anlehnung an Ossian vermuthen. Wenn er in The Lady of the Lake sagt: *The Fiery Cross glanced, like a meteor, round*[3]), und wenn es in Rockeby heisst:

That Phantom Ship, whose form
Shoots like a meteor through the storm,[4])

so werden wir dadurch unwillkürlich an die vergleiche mit meteoren erinnert, denen wir bei Ossian auf schritt und tritt begegnen. In der einleitung zum 1. gesang von Marmion vergleicht er Nelson mit einem brennenden blitze:

[1]) Cf. ib. I p. 42. Freilich ein alter, der englischen dichtersprache schon vor Ossian geläufiger vergleich.

[2]) Cf. ib. I 365.

[3]) Cf. ib. I 362.

[4]) Cf. ib. II 76.

To him, as to the burning levin,
Short, bright, resistless course was given.[1])

doch hat dieses scharf geprägte bild wenig gemein mit der verschwommenheit der Macpherson'schen vergleiche. An einer Marmion-stelle (Introduction to Canto 3.) bietet Scott gleich drei von Macpherson's lieblingsvergleichen in einer zeile:

— wild as cloud, or stream, or gale,
Flow on, flow unconfined, my Tale![2])

wie auch die folgende stelle in Marmion (IV, XVII) uns zwei Ossianische vergleiche zeigt:

But lighter, than the whirlwind's blast
He vanished from our eyes,
Like sunbeam on the billow cast,
That glances but, and dies.[3])

Aus Ossian vergleiche man: *Gaul rushed on, like a whirlwind in Ardven* (Fing. 64, p. 249); ferner für den bei Ossian häufigen sonnenstrahl-vergleich besonders folgendes beispiel:

She came on his troubled soul like a beam to the dark-heaving ocean, when it bursts from a cloud and brightens the framy side of a wave. (Colna-Dona p. 170).

Jedoch findet sich der vergleich nirgends bei Ossian mit so feiner individualisirung wie hier bei Scott.

Die gegebenen zusammenstellungen vereint mit der thatsache, dass Scott in der jugend ein so begeisterter freund Ossian's war, machen es wahrscheinlich, nicht gewiss, dass die angeführten vergleiche als Ossian-reminiscenzen zu betrachten sind. Volle bestimmtheit können wir diesen parallelstellen nicht zusprechen, sonst würden wir uns selbst den vorwurf verdienen, den Scott dem gelehrten Ossian-herausgeber Laing mit recht gemacht hat.

Byron.

Byron hat in seinen Hours of Idleness, die uns eher als sauber, wenn auch hie und da fehlerhaft, ausgeführte übungsarbeiten aus der englischen metrik, denn als früchte dichterischer inspiration erscheinen, auch eine nachahmung Ossian's aufgenommen. Das gedicht, in rhythmischer prosa verfasst, ist nicht datirt, scheint aber aus dem jahre 1806 zu stammen. Es ist betitelt: The Death of Calmar and Orla. An imitation of Macpherson's Ossian.

---

1) Cf. ib. I 120.
2) Cf. ib. I 166.
3) Cf. ib. I 203.

Stofflich liegt ihm, wie sein verfasser auch in einer anmerkung angibt, die episode von Nisus und Euryalus aus dem 9. buche der Aeneide zu grunde, welche der dichter bereits in heroischen reimpaaren und im Pope'schen stil bearbeitet hatte. [1]) Nisus und Euryalus heissen nun Orla und Calmar. Aus den Latinern sind Lochlin's söhne unter Swaran, aus den Trojanern die söhne Erin's unter Fingal geworden. Byron hat, wie er selbst bemerkt, die catastrophe in der Ossian-nachahmung geändert.

Bei Virgil wird Euryalus beim verlassen des feindlichen lagers von den feinden eingeholt. Nisus eilt ihm zu hilfe. Euryalus wird trotz der flehentlichen bitten des Nisus erschlagen. Indem Nisus den tod des freundes rächt, wird er selbst tödtlich verwundet und stirbt auf der leiche seines freundes.

In der Ossian-nachahmung schleichen die beiden helden ins feindliche lager. Da erblickt Orla den mann, der seinen vater im kampfe getödtet. Er will an ihm den tod des vaters rächen. Aber nicht meuchlings will er den feind erlegen, als echter held weckt er ihn aus dem schlummer und fordert ihn zum kampfe auf. Der gegner fällt. Nun stürzen die feinde von allen seiten auf die beiden jungen krieger los. Fingal und seine söhne eilen ihnen zu hilfe. Morven's helden bleiben sieger. Der morgen bricht heran. Calmar liegt schwer verwundet auf der leiche Orla's. Fingal tritt zu ihm hin und ermuntert ihn aufzustehen. Doch Calmar stirbt. Seine letzten worte sind: Legt mich zu meinem freunde. stimmt an das lied, wenn ich todt bin! Am stromesufer werden die beiden freunde begraben; dann beginnen die barden ihr lied.

Diese geschichte hat nun Byron mit all dem nötigen Ossianschen beiwerk ausgestattet: die seelen der todten helden fahren auf den schwingen des windes einher, sie wohnen in ihren wolkenhallen; Calmar's geist schaut aus stürmen herab, er rollt seine gestalt im wirbelwind und schwebt auf dem bergwind. Wie Orla und Calmar auf ihre gefahrvolle nächtliche unternehmung ausziehen, sagt Calmar: E i n e wolke wird droben unser sein.

Der stilistische aufbau ist mit ausnahme einer vierfachen anapher (im 5. absatz des gedichtes), welche durchaus unossianisch ist, ziemlich gut nachgeahmt. Es fällt nur sehr auf, dass Byron weit weniger vergleiche verwendet als sein vorbild. Von den ossianischen vergleichsobjekten finden wir zweimal den lichtstrahl (2. u. 5. absatz), je einmal das meteor (2. absatz), den donnerkeil (4. absatz), den thau (9. absatz) und die wolken (6. absatz).

Diesem stücke fügte Byron noch die folgende anmerkung bei:

"I fear Laing's late edition has completely overthrown every hope that Macpherson's Ossian might prove the translation of a series of poems complete in themselves, but, while the imposture is discovered, the merit

[1]) Cf. Tauchn. ed. III 142 ff.

of the work is undisputed, though not without faults — particularly, in some parts, turgid and bombastic diction. — The present humble imitation will be pardoned by the admirers of the original as an attempt, however inferior, which evinces an attachment to their favourite author.

Byron wurde in der frohen hoffnung, welcher er am ende obiger anmerkung ausdruck gab, bitter getäuscht durch die bekannte recension, die im Januar 1808 in der Edinb. Review erschien. Der recensent schreibt:

As to his Ossianic poetry, we are not very good judges, being, in truth, so moderately skilled in that species of composition, that we should, in all probability, be criticizing some bit of the genuine Macpherson itself, were we to express our opinion on Lord Byron's rhapsodies. If then the following beginning of a 'Song of Bards' is by his Lordship we venture to object to it as far as we can comprehend it.

Es folgen die fünf ersten sätze des 11. absatzes des Byronschen gedichtes:

After detaining this 'brown chief' some time, the bards conclude by giving him their advice to 'raise his fair locks'; then to 'spread them on the arch of the rainbow' and to 'smile through the tears of the storm'. Of this kind of thing there are no less them nine pages and we can so far venture our opinion in his favour, that they look very like Macpherson; and we are positive: they are pretty nearly as stupid and tiresome.[1])

In einem brief, den er am 28. März 1808 an Mr. Becher richtet, spricht Byron von dieser harten kritik:

The 'E. Rs.' have not performed their task well, — at least, the literati tell me this, and I think *I* could write a more sarcastic critique upon *myself* than any yet published. For instance, instead of the remark, — ill-natured enough, but not keen — about Macpherson, I (*quoad* Reviewers) would have said: 'Alas, this imitation proves the assertion of Dr. Johnson, that many men, women, and *children* could write such poetry as Ossian'.[2])

Wie wir aus einem briefe vom 11. August, aus London datiert, wissen, trug sich Byron damals mit dem plane, ersische dichtungen zu sammeln und unter der aufschrift »Hochland-harfe« oder einem ähnlichen romantischen titel zu veröffentlichen.

Citirt hat Byron Ossian dreimal. Als motto zu On leaving Newstead Abbey[3]) vom jahre 1803 gibt er die folgende stelle aus Carthon (p. 157):

[1]) Citirt nach Byron's Works Complete in one volume. London 1837, p. 419.

[2]) Cf. Letters ed. Moore, p. 64.

[3]) Cf. Tauchn. ed. III, 96.

Why dost thou build the hall, son of the winged days? Thou lookest from thy towers to-day: yet a few years, and the blast of the desert comes, it howls in thy empty court.

Der undatirten Elegy on Newstead Abbey[1]) finden wir als motto die folgenden zeilen aus dem anfang von Oina Morul (p. 165) vorgesetzt:

It is the voice of years that are gone! they roll before me with all their deeds.

In dem gedichte When I roved a young Higlander[2]) gebraucht er den ausdruck: *Thy steep summit, O Morven, of snow*, und citirt dazu in einer anmerkung 'Gormal of snow' als häufig bei Ossian vorkommend.

Die mythologie Ossian's finden wir bei Byron an zwei stellen wieder. So in A fragment[3]) vom jahre 1803:

When, to their airy hall, my father's voice
Shall call my Spirit, joyful in their choice;
When, poised upon the gale, my form shall ride,
Or dark in mist, descend the mountain's side. . . .

Die übrigen zeilen des fragmentes lehnen sich nicht an Ossian an. Die dritte strophe des undatirten gedichtes Lachin y Gair lautet:

"Shades of the dead! have I not heard your voices
Rise on the night rolling breath of the gale!"
Surely the soul of the hero rejoices,
And rides on the wind, o'er his own Highland vale.
Round Loch na Garr while the stormy mist gathers,
Winter presides in his cold icy car:
Clouds there encircle the forms of my fathers;
They dwell in the tempests of dark Loch na Garr.[4])

Ein einfluss Ossian's auf Byron's vergleiche lässt sich nicht nachweisen. Ganz vereinzelt steht ein an Ossian erinnernder vergleich in Oscar of Alva:

Keen as the lightning of the storm
On foes his deadly vengeance fell.[5])

Das gedicht, dem diese stelle entnommen ist, zeigt, wie dies auch Saunders (p. 23) bemerkt, unverkennbar in der ganzen stimmung wie auch dann und wann im sprachlichen ausdruck verwandtschaft mit Ossian, obwohl es sich im allgemeinen an den englischen balladenstil anlehnt.

---

[1]) Cf. Tauchn. ed. III, 173.
[2]) Cf. ib. III, 210.
[3]) Cf. ib. III, 95 f.
[4]) Cf. ib. III, 168 f.
[5]) Cf. ib. III 134.

Alles, was Byron nach den Hours of Idleness veröffentlicht hat, ist gänzlich vom einfluss der ossianischen dichtungen frei geblieben. In seiner reimnoth hat aber Byron noch im jahre 1821 seine zuflucht zu Ossian genommen, er verdankt ihm das reimwort für seinen schwierigen Juan:

> (I) now delay the progress of Don Juan,
> Till what is call'd, in Ossian, the fifth Duan.
> (Don Juan c. IV st. 117).

Thomas Moore.

Auch der verfasser der Irish Melodies zählte in seiner jugend zu den verehrern Ossian's, wie wir von ihm selbst erfahren. Er berichtet uns in seiner kurzen selbstbiographie von der gründung eines irisch-patriotischen blattes The Press im jahre 1797 und erzählt dabei, wie er dieser zeitung gleich im ersten jahre ihres bestehens einen beitrag sandte:

> I ventured, one night, to pop a small fragment into the letter box of the paper — a short imitation of Ossian. But this passed off quietly, and nobody was in any sense the wiser for it.[1])

Auch später scheint sich Moore noch für Ossian interessirt zu haben. So schreibt er in sein tagebuch vom 11. Januar 1825:

> M(ackintoch) quoted from Churchill about Macpherson:
> Ossian, sublimest simplest bard of all,
> Whom English infidels Macpherson call.[2])
> In Cesarotte's translation, Cuchullin is made Cucullino.[3])

Noch am 6. März 1844 notirt er, dass ein 'Wellwisher of Ireland' ihn in einem briefe ersucht habe, er solle Ossian's gedichte neu herausgeben und dessen wahre heimath, welche sicherlich nicht Schottland sei, feststellen.[4]) Moore's eigene poesie bietet weder eine erwähnung Ossian's, noch deutliche zeichen von einem einfluss der ossianischen dichtung, auch nicht die erst 1878 erschienene sammlung seiner jugendgedichte.

---

[1]) Cf. Memoirs ed. Russell I 56. Das Britische Museum besitzt kein exemplar dieser zeitung, nur einen auszug daraus: Extracts from the Press a Newspaper . . . . During 1797 u. 1798. Philad. 1802. Dieser auszug enthält, wie uns dr. Max Lippner auf anfragen aus London mittheilt, nichts von Moore.

[2]) Cf. meine frühere abhandlung, (o. s. 41).

[3]) Cf. ib. Diary 11 25/1.

[4]) Cf. Memoirs VII 364.

Shelley und Keats.

Mrs. Shelley gibt mehrmals eine liste der werke, die ihr gatte, der dichter, jeweilig las [1]), und auch einmal ein verzeichniss seiner lieblingslektüre [2]), thut aber der ossianischen gedichte nirgends erwähnung. Die gedichte Shelley's bieten uns auch nicht die leiseste spur einer beeinflussung durch Ossian. [3]) Diese thatsache erscheint uns leicht begreiflich, wenn wir die dichterische eigenart Shelley's in betracht ziehen. Shelley's farbendurstige sinnlichkeit konnte sich nicht befreunden mit den nebelhaften gestalten der ossianischen dichtung, die als prädikate für herrliche frauenerscheinungen kaum andere worte hat als weissarmig, weisshändig, rot- oder rosenwangig. Ein begeisterter freund der in farben prangenden, duftigen blumenwelt konnte er einen dichter nicht lieben, der aus dem reiche der blumen fast nur die disteln erwähnt.

Für Keats, in dessen dichtung sich gleichfalls ein einfluss Ossian's nicht nachweisen lässt, gilt wohl derselbe grund. Beide dichter zeigen ja grosse verwandtschaft in ihrer poetischen auffassungsweise. Bei Keats mag ein weiterer factor wohl auch in der grossen vorliebe für das hellenische alterthum zu suchen sein. Dieser letzte factor kommt in ganz charakterischer weise in dem gedichte Staffa [4]) zur geltung. Hier erinnert ihn der anblick der Fingalshöhle nicht, wie es doch so naheliegend gewesen wäre, an die helden der Fingalsage, sondern ruft die gestalten des Lycides, des Oceanus und des Proteus vor seine augen.

Lamb, Montgomery, Campbell und Rogers.

Während Charles Lamb's gedichte keinen einfluss Ossian's zeigen, finden wir im ersten seiner Essays of Elia eine anspielung auf Ossian. In The South-Sea House sagt er nämlich:

[1]) Cf. Works ed. Dowden pp. 490, 496, 506.

[2]) Cf. ib. p. 69.

[3]) Eine stütze dieses negativen resultats liefern auch R. Ackermann's untersuchungen: Quellen, vorbilder, stoffe zu Shelley's poetischen werken (Erlangen u. Leipzig 1890; Münchner beitr. 2. heft). Auch in Henry Sweet's nur für '*private circulation*' gedruckter schrift 'On Shelley's Nature Poetry', London 1888, scheint von Ossian nicht die rede zu sein, vgl. Engl. stud. XVII. 420 ff.

[4]) Pal. W. Lond. 92 (Warne) p. 288.

I dare say thou hast often admired its magnificent portals ever gaping wide, and disclosing to view a grave court, with cloisters and pillars, with few or no traces of goers in or comers out — a desolation like Balclutha's.

In einer anmerkung fügt er bei '*I passed by the walls of Balclutha, they were desolate. Ossian*'.[1]) Die stelle ist dem gedichte Carthon (p. 157) entnommen, dem auch Byron, wie wir oben gesehen, ein citat entlehnt und aus dem Logan seinen Hymnus to the Sun geschöpft hat.

In den Popular Fallacies XV stimmt Lamb einen lobhymnus auf die kerze an und äussert sich dabei wie folgt:

We love to read, talk, sit silent, eat, drink, sleep, by candle-light. They are everybody's sun and moon. This is our peculiar and household planet. Wanting it, what savage, unsocial nights must our ancestors have spent, wintering in caves and unillumed recesses! They must have lain about and grumbled at one another in the dark. What repartees could have passed, when you must have felt about for a smile, and handled a neighbour's cheek to be sure that he understood it? This accounts for the seriousness of the elder poetry. It has a sombre cast (try Hesiod or Ossian) derived from the tradition of these unlantern'd nights.[2])

Eine originellere motivirung des charakters ossianischer poesie könnte man sich nicht denken.

In James Montgomery's poetischen werken finden wir ein längeres gedicht, das die überschrift trägt 'The Joy of Grief' Ossian.[3]) Das gedicht, das sich sonst in keiner weise an Ossian anlehnt, nennt das erwachen nach einem traum, in welchem uns die verlorenen lieben erscheinen, joy of grief. Dieser ausdruck kommt bei Ossian häufiger vor. So heisst es in Carric-Thura:

Pleasant is the joy of grief; it is like the shower of spring when it softens the branch of the oak, and the young leaf rears its green head (p. 144).

In Croma heisst es:

There is a joy in grief, when peace dwells in the breast of the sad (p. 178).

Im ersten buch des Fingal ruft Carril:

Send thou the night away in song, and give the joy of grief (p. 224 f.).

---

[1]) Cf. Tauchn. ed. p. 9.

[2]) Cf. Tauchn. ed. p. 276.

[3]) Cf. Works p. 124.

Und im siebenten buche von Temora finden wir die stelle:

The joy of grief belongs to Ossian, amidst his dark brown years (p. 360).

Eine erwähnung Fingal's findet sich bei Thomas Campbell in dessen gedicht Lines written at the request of the Highland-society in London, when met to commemorate the 21. of March, the day of the victory in Egypt, in der 6. strophe:

Triumphant be the thistle still unfurl'd
Dear symbol wild! on freedom's hills it grows,
Where Fingal stemm'd the tyrant of the world,
And Roman eagles found unconquered foes.[1]

Fingal und Ossian finden erwähnung in dem gedichte Samuel Roger's betitelt: Written in the Highlands of Scotland, Sept. 2, 1812. Die stelle lautet:

Where many an elf was playing round
Who treads unshod his classic ground;
And speaks, his native rocks among,
As Fingal spoke and Ossian sung.[2]

Wir sind am ende unserer untersuchung angelangt. In ihrem verlaufe haben wir gesehen, wie die Macpherson'schen veröffentlichungen, obwohl schon bei ihrem ersten erscheinen zweifel in ihre echtheit gesetzt wurden, bis zum jahre 1785 nicht wenige metrische versionen hervorriefen, während von diesem jahre an bis zum jahre 1805 keine derartige bearbeitung mehr erschien, dafür aber gerade in dieser zeit mehrere der wichtigsten nachahmungen und fälschungen entstanden; wie von da ab, dank dem erscheinen der Laing'schen ausgabe und des berichtes der Hochland-gesellschaft im jahre 1805 sowie der Sinclair'schen ausgabe der angeblichen gälischen originale im jahre 1807, das interesse an Ossian wieder in weiteren kreisen wach wurde, was besonders durch die thatsache zum ausdruck kommt, dass in der zeit von 1805—1830 nicht weniger als neun metrische versionen, sei es des ganzen Ossian, sei es einzelner theile desselben, gedruckt wurden; wie die gestalten der ossianischen poesien sogar, wenn auch nur vorübergehend, auf der englischen bühne auftraten,

[1]) Cf. Works p. 43.

[2]) Cf. Works p. 96.

und wie Ossian auf dichter wie Chatterton und White, Coleridge und Scott, Byron und Moore einwirkte. Die zusammenfassung dieser hauptpunkte genügt, Wordsworth's behauptung, Ossian sei, wenn man von den fälschungen des knaben Chatterton absehe, völlig ohne einfluss auf das schriftthum England's gewesen, als hinfällig erscheinen zu lassen. Freilich war, wie Saunders richtig bemerkt[1]), der direkte einfluss Ossian's auf England's grosse schriftsteller (mit dem sich unsere arbeit ausschliesslich befasst hat) nur unbedeutend und vorübergehend. Um so grösser und nachhaltiger war jedoch die indirekte einwirkung Ossians auf die poetische literatur England's. Denn Ossian bildet ja einen der hauptfactoren in jenem mächtigen umschwung, den die englische dichtung in der zweiten hälfte des achtzehnten jahrhunderts erfahren und welchen man als »die rückkehr zur natur« bezeichnet hat. Macpherson's Ossian hat einen bedeutenden antheil an der befreitung der englischen literatur von dem drückenden joche der Pope-schule, und dies ist sein herrlichstes verdienst.

Uebersichtstabelle

der metrischen versionen, dramatisirungen und offenkundigen nachahmungen Ossian's.

1760 1) Anonyme reimversion (heroische vierzeilen) in der Monthly Review.
2) Zwei anonyme reimversionen (heroische reimpaare) in der Annual Review.

1762 1) Anonyme reimversion der 'Songs of Selma' (heroische reimpaare).
2) The Battle of Lora und andere fragmente, reimversion von Derrick (gedr. 63).

1763 The Muse of Ossian, dreiaktiges dramatisches gedicht von Thom. Ersk. Baker.

1768 1) Oithona, anonymes dramatisches gedicht in 3 akten.
2) Sethona, trauerspiel in versen von Alexander Dow (aufgef. 74).

1769 1) Carthon, the Death of Cuchullin, and Dar-thula, reimversion von J. Wodrow.
2) Chatterton's 6 nachahmungen (fälschungen) im Town and Country Magazine.

1771 Reimversion des Fingal (heroische reimpaare) von J. Wodrow.

1772 1) Anonyme reimversion des Fingal (Oxford).
2) Reimversion des Fingal von Hoole.

[1]) Cf. l. c. p. 22.

1776 Reimversion des Fingal (heroische reimpaare) von Ewen Cameron.
1777 1) Anonyme reimversion des Fingal (Oxford).
2) Der krieg von Inithona (anonym) in den Poetic Effusions.
1778 Nachahmungen (fälschungen) von John Clark.
1780 Seandána, 14 ossianische gedichte, nachahmungen (fälschungen) von John Smith.
1785 Reimversion d. 'Six Bards' von Sir S. Egerton Bridges.
1787 17 nachahmungen (fälschungen) von Edmund de Harold.
1790 Anna and Harland, nachahmung von Coleridge.
1791 Oscar and Malvina, eine ballet-pantomime.
1792 Comala, anonymes dramatisches gedicht in drei akten und in prosa.
1793 1) 'Imitated from Ossian' von Coleridge.
2) The Complaint of Ninathóma von Coleridge.
3) Vision of the Daughters of Albion. Nachahmung von Blake.
1795 The Song of Los, nachahmung von Blake.
1797 Eine nachahmung von Thom. Moore in 'The Press'.
1805 Kleinere gedichte Ossian's in verse übertragen von Arch. Macdonald.
1806 The Death of Calmar and Orla, nachahmung von Byron.
1807 Reimversion des Fingal von Th. Ross.
1808 Reimversion des Fingal von Arch. Macdonald.
1812 Blankversversion der gedichte Ossian's von A. Davidson.
1814 Reimversion des Fingal von George Harvey.
1817 1) Oina Morul. Reimversion von Will. Day.
2) Reimversion der gedichte Ossian's von J. Shaekleton.
1818 Reimversion der Temora von Th. Burke.
1819 Comala, ein dramatisches gedicht in versen (anonym).
1830 Engagement of Fingal with the Spirit of Loda in versen.

Nicht sicher datirbar sind: Conrade, eine nachahmung von Brooke, vor 1783, anonym.
Rona, eine nachahmung von Graeme, vor 1783.
Eine stelle aus Ossian in versen von Jenyns, vor 1789.
Hymnus an die sonne von Logan, vor 1788, und A Scene from Ossian von John Sinclair, vor 1812.

Statistische übersicht zur vorausgehenden tabelle.

Jahr.	Metrische versionen.	Dramatisirungen.	Nachahmungen.
1760	3	—	—
1762	2	—	—
1763	—	1	—
1768	—	2	—
1769	3	—	6
1771	1	—	—
1772	2	—	—
1776	1	—	—
1777	2	—	—

Jahr.	Metrische versionen.	Dramatisirungen.	Nachahmungen.
1778	—	—	1
1780	—	—	14
1785	1	—	—
1787	—	—	17
1790	—	—	1
1791	—	1	—
1792	—	1	—
1793	—	—	3
1795	—	—	1
1797	—	—	1
1805	1	—	—
1806	—	—	1
1807	1	—	—
1808	1	—	—
1812	1	—	—
1814	1	—	—
1817	2	—	—
1818	1	—	—
1819	—	1	—
1830	1	—	—

Memmingen, Nov. 1895. Br. Schnabel.

II.

DAS VOLKSSCHULWESEN IN ENGLAND.

Seine geschichtliche entwicklung und sein gegenwärtiger stand.

Einleitung. Die organisation des volksschulwesens, seine stellung zum staate und zu den religiösen körperschaften, hat gerade in dem letzten jahrzehnte die europäischen kulturvölker vielfach beschäftigt. Auch in England ist diese wichtige angelegenheit seit etwa zwei jahren wieder in den vordergrund des öffentlichen interesses getreten. Man bespricht sie in den zeitschriften von allen denkbaren standpunkten; die politischen parteien und religiösen körperschaften nehmen stellung zu ihr, und die regierung selbst ist noch in diesem jahre mit einem neuen volksschulgesetzentwurf vor das parlament getreten. Sie hat denselben zurückziehen müssen; aber wenn auch dieser versuch einer organisation des schulwesens

gescheitert ist, so drängen doch die verhältnisse selbst zu einer baldigen entscheidung. Um nun die gesichtspunkte zu verstehen, unter denen in England die frage des volksschulwesens erscheint, ist es nöthig, die geschichtliche entwicklung zu kennen, denn auch hier erklärt, wie immer, die vergangenheit die gegenwart. Diese geschichtliche entwicklung ist ein wichtiges stück englischer kulturgeschichte und daher voll interesse für den englischen philologen, der das englische leben in seiner ganzheit zu erfassen sucht. Ich werde darum versuchen, an dieser stelle, die dem ausbau der englischen philologie nach ihrer realen seite hin gewidmet ist, eine darstellung der vergangenheit und gegenwart des englischen volksschulwesens zu geben.[1])

I. theil. Geschichtliche entwicklung.

Cap. I.

Die anfänge des volksschulwesens bis zum eingreifen des staates.

Das volksschulwesen in England hat noch keine sehr lange entwicklung hinter sich; es ist kaum hundert jahre alt. Die reformation, die in Deutschland und auch in Schottland so viel für die volksbildung gethan hat, war in England nur dem höheren schulwesen günstig. Selbst der unterricht der kinder der armen im katechismus, der durch den 19. kanon vorgeschrieben war, wurde bald vernachlässigt. Die aristokratie, welche nach den kämpfen des

---

[1]) Litteratur: Die Reports des Committee of Council on Education, sowie der Education Commission von 1861.

Sir James Kay. Shuttleworth: Four Periods of Public Education. 1812.

Hugh Owen: The elementary Education Act of 1870 with introduction etc.

C. Wagner: Das volksschulwesen in England und seine neueste entwicklung. Stuttgart 1864.

A. Wehrhahn: Das volksschulwesen in England. Hannover 1876.

Schmid, Encyklopädie: Grossbritannien und Irland.

T. Humphry Ward: The Reign of Queen Victoria. 2 vols. London 1887.

Lord Brabazon: Some national and board school reforms. London 1887.

Ferner die wichtigsten englischen zeitschriften a. v. o. und besonders auch die lehrreichen abhandlungen von Haase und Findlay im beiblatt zur Anglia. I und II.

17. jahrhunderts in England zur herrschaft kam, hatte keinen sinn für das sittliche, geistige und materielle wohl der massen. Sie huldigte vielmehr der ansicht, dass es für die grösse des staates und besonders für ihre ungestörte vorherrschaft besser sei, das volk arm und unwissend zu erhalten. So erliess denn das parlament die strengsten strafgesetze, um den überhandnehmenden verbrechen zu steuern, aber um die wurzel des übels, die unwissenheit und rohheit des volkes, kümmerte man sich nicht.

Einiges geschah von seiten der kirche. Die 1698 gegründete »Gesellschaft für verbreitung christlicher erkenntniss« (Society for promoting Christian Knowledge), die unter der leitung des primas und der bischöfe stand, befasste sich auch mit dem unterrichte und der erziehung armer kinder. Bis zum jahre 1750 stiftete sie 1600 freischulen. Aber was vermochten diese gegen die allgemeine barbarei? Kam doch nur etwa eine schule auf 7 gemeinden!

Auch John Wesley (1703—1791), der grosse stifter des methodismus, wirkte in ähnlicher weise, doch beschränkten sich die von ihm und seinen anhängern gegründeten schulen ausschliesslich auf methodistische kreise. Aber die philanthropische bewegung, welche die religiöse renaissance des methodismus entfachte, trug auch für die volksbildung noch weitere früchte. Gegen ende des 18. jahrhunderts entstanden die sonntagsschulen. Robert Raikes, der herausgeber des Gloucester Journal, war ihr stifter. Er lenkte die aufmerksamkeit auf die verwahrlosung der jugend in den unteren klassen und richtete selbst zu Gloucester eine schule ein, in der am sonntage im dome zwischen den gottesdiensten unterricht ertheilt wurde. Seine anregung fiel auf fruchtbaren boden. Im jahre 1785 entstand die 'Society for the Support and Encouragement of Sunday-schools throughout the British dominions', die überall im lande sonntagsschulen errichtete, in denen in religion, lesen und seltener im schreiben unterrichtet wurde. Die Sunday-School Union, gegründet 1803 und meist von dissidenten unterstützt, und die 1844 gegründete Church of England Sunday School Institution verfolgen dasselbe ziel. Heute sind diese schulen über ganz England verbreitet. Es gibt wohl kaum eine kirche mehr, die nicht mit einer sonntagsschule verbunden ist. Die lehrer sind meist keine berufslehrer, sondern gemeindemitglieder, vielfach frauen, und unterrichten unentgeltlich. Für das eigentliche volksschulwesen liegt die bedeutung der sonntagsschulen vorzugsweise darin, dass sie bei

der erziehung einen wichtigen anstoss und eine breite grundlage gegeben haben.

Abgesehen von diesen ansätzen blieb der volksschulunterricht bis zum anfange des jahrhunderts dem mitleidlosen spiel von angebot und nachfrage überlassen. Und schlimm sah es unter den segnungen des systems der freien concurrenz um den unterricht aus. Es gab zwei classen von privatschulen, sog. 'Dame-Schools', d. h. kleinkinderschulen, die meist von frauen (dames) geleitet wurden und für ältere kinder »Private adventure schools«, auch 'Common-Day Schools' genannt. Die Dame Schools befanden sich in einem jammervollen zustande.[1]) Ihre lehrerinnen oder lehrer waren für ihren beruf meist vollständig unfähig. Viele betrieben neben dem unterrichte noch andere beschäftigung, wie waschen, nähen, besorgen eines kramladens u. s. w. Ein regelmässiger unterricht war daher vollständig unmöglich. In der that betrachteten eltern und lehrer als den hauptzweck dieser schulen, dass die kinder unter aufsicht und nicht im wege seien. Die schulzimmer waren oft ungesund, befanden sich in feuchten kellern oder alten verfallenen dachkammern. In einer schule in Manchester sassen die kinder auf dem boden herum; der lehrer erklärte, das schulgeld gestatte ihm nicht, bänke und stühle anzuschaffen. In einer anderen schule in derselben stadt waren elf kinder in einem zimmer untergebracht, in dem ein kind der lehrerin an den masern krank lag. Ein paar tage vorher war ein anderes kind in demselben zimmer an derselben krankheit gestorben, und dreissig von den schülern lagen maserkrank zu hause. Eine dritte schule wurde von einem blinden manne geleitet, der seine schüler lesen hörte und ihnen mit grosser einfachheit das gelesene erklärte; manchmal aber wurde er in seiner akademischen thätigkeit unterbrochen, da seine frau eine mangel hatte, die er von zeit zu zeit für sie drehen musste.[2]) Gewöhnlich gab es in einer schule nur zwei bis drei bücher, manchmal gar keins, wenn nicht zufällig ein kind ein buch oder ein stück von einem solchen von hause mitbrachte. In seltenen fällen beschaffte die lehrerin die bücher, aber auch dann war der vorrath noch sehr gering. Das schulgeld schwankte

[1]) Vgl. den bericht der Statistical Society von Manchester aus den jahren 1834/35 bei J. K. Shuttleworth a. a. o. p. 101 ff.

[2]) Der leser von Dickens denkt hierbei an Betty Higden in „Our Mutual Friend“, die ja auch eine „minding-school“ und eine mangel hatte, welche letztere der brave Sloppy für sie drehte.

zwischen 2 und 7 d. wöchentlich; der durchschnitt war 4 d. Die durchschnittliche jährliche einnahme einer lehrerin betrug etwa 17 £ 10 s.

Die 'Common-Day Schools' waren wenig besser. Es fehlte vor allem an lehrkräften. Gescheiterte existenzen jeden berufes, barbiere, matrosen, soldaten, legten schulen an, da dazu nur ein schlechtes zimmer gehörte, und man die sache leicht wieder aufgeben konnte, wenn das geschäft nicht ging. Das schulgeld schwankte zwischen 3 d. und 1 s. 6 d. wöchentlich; der durchschnitt betrug 6—9 d. und die durchschnittliche wocheneinnahme eines lehrers 16—17 s. Zu der unfähigkeit der lehrer, von denen noch im jahre 1851 908 (neben 35 lehrern an öffentlichen schulen) nicht einmal ihren namen schreiben konnten, kam der mangel an methode und unterrichtsmitteln, sowie die unregelmässigkeit des schulbesuchs hinzu, um auch diese schulen werthlos zu machen.[1])

Inzwischen war aber schon der grund zu einer besserung dieser verhältnisse gelegt worden. Sie ging aus von dem quäker Joseph Lancaster und dem anglicanischen geistlichen dr. Andreas Bell, die als die begründer eines national-englischen volksschulwesens bezeichnet werden können. Joseph Lancaster, ein feuriger geist, aus dem holze geschnitzt, aus dem reformatoren werden, fühlte den inneren beruf in sich, ein lehrer der jugend zu werden. Mit zwanzig jahren gründete er in London in Borough Road im jahre 1798 eine schule für arme kinder, in der er nur die hälfte oder ein drittel des gewöhnlichen schulgeldes nahm, ja sogar unentgeltlich unterrichtete. Es wurde ihm aber, als seine schule wuchs, schwierig, hülfslehrer zu bezahlen. Da wurde er durch ein buch von dr. Bell, der eine waisenschule in Madras in Indien geleitet hatte, auf den gedanken gebracht, die kinder durch die ältesten und begabtesten schüler unterrichten zu lassen. Das monitorensystem — die knaben, welche unterricht ertheilten, hiessen monitoren — bewährte sich über erwarten; vornehme und reiche gönner wie der herzog von Bedford und lord Somerville liessen dem enthusiastischen quäker reichliche unterstützung zu theil werden, und seine schule hatte schon im jahre 1801 1000 schüler. Im jahre 1805 besuchte ihn sogar Georg III. und sprach bei dieser gelegenheit die denkwürdigen worte: »Ich wünsche, dass jedes kind in meinem reiche im stande sei, die Bibel zu lesen.«

Ein streit erhob sich bald betreffs des religionsunterrichts.

---

[1]) Vgl. J. K. Shuttleworth a. a. o. p. 103 f.

Lancaster, der keine confession von seiner schule ausschliessen wollte, lehrte die Bibel, aber nicht den katechismus und die die einzelnen sekten unterscheidenden dogmen, den hauptnachdruck auf das gemeinsame der christlichen confessionen und die sittliche seite der religion legend. Der specifisch confessionelle religionsunterricht blieb den sonntagsschulen und dem confirmationsunterrichte überlassen. Für die anglikanische staatskirche jedoch war damals, wie heute, der katechismus der schlüssel zur richtigen auffassung der Bibel; ein religionsunterricht, der nicht zugleich confessionell gewesen wäre, erschien ihr als ein unding. Ausserdem betrachtete sie damals, wie heute, die volksschulerziehung als eine kirchliche machtfrage und war eifersüchtig auf die erfolge des jungen quäkers, der durch seine energie und begeisterung mehr erreicht hatte als sie mit ihrem grossen reichthum und altehrwürdigem ansehen. So begann denn eine heftige polemik gegen die Lancasterschulen, und im jahre 1807 forderte der erzbischof von Canterbury den schon erwähnten dr. Bell, der seit 1796 zurückgezogen in England lebte, auf, eine schule nach dem monitorensystem auf staatskirchlicher grundlage zu errichten. Dr. Bell fand sich bereit und gründete eine schule, in der der religionsunterricht nach dem katechismus ertheilt und die kinder zum besuche des anglikanischen gottesdienstes angehalten wurden. Die schule gedieh, und viele andere wurden nach denselben grundsätzen errichtet.

Lancaster war inzwischen theils durch die ihm erwachsene concurrenz, hauptsächlich aber durch eigene schuld in geldverlegenheiten gerathen und sah sich gezwungen, seine schule einem verwaltungsrath anzuvertrauen (1808). Dieser entwickelte sich bis zum jahre 1811 zur sogen. 'British School Society', die 1814 zur 'British and Foreign School Society' erweitert wurde. Ihr ausgesprochener zweck war, durch gründung von schulen nach dem Lancaster'schen, jetzt gen. »königlich britischen erziehungssystem« unwissenheit und laster auf der ganzen erde zu bekämpfen. Ihr erfolg war sehr bedeutend und erstreckte sich ausser auf die britischen inseln auch auf Amerika, Afrika und Australien; auf dem europäischen festlande dagegen fand die methode weniger eingang.

Auch die staatskirchlichen hatten inzwischen im jahre 1811 eine grosse gesellschaft unter dem patronate des prinzregenten und der leitung des erzbischofs gegründet, die sie 'The National Society for promoting the education of the poor in the principles of the Established Church throughout Eng-

land and Wales' nannten, und die bis zum jahre 1817 schon 1000 schulen mit etwa 200 000 kindern errichtet hatte. Ihre schulen hiessen kurz 'National Schools' zum unterschiede von der confessionslosen der 'British and Foreign School Society' unterstehenden 'British Schools'.[1])

Die späteren schicksale der gründer der beiden grossen schulgesellschaften sind sehr verschieden gewesen. Dr. Bell starb 1832 als reicher mann und hinterliess seinen schulen eine summe von £ 120 000. Lancaster gerieth durch eigene zerfahrenheit immer tiefer in schulden, gab schliesslich die leitung seiner schule ganz auf und wanderte jahrelang ziellos in der neuen welt umher, oft fast mittellos, dann wieder unterstützt, vom unglück verfolgt und deshalb verbittert und doch immer wieder voller hoffnung, ein echter enthusiast. Er starb im jahre 1838 zu New-York.

Das von diesen beiden männern eingeführte monitorensystem hat nicht, wie man damals erwartete, die welt erobert. Es war nur ein nothbehelf, wirksam nur, wenn der lehrer sehr tüchtig und gewissenhaft war, und leicht zu mechanischem auswendiglernen und geistlosem abhören führend; doch hat es in einer zeit des vollständigen darniederliegens des elementarunterrichts in England grosses geleistet und die grundlage und den ausgangspunkt für das heute in England bestehende lehrerbildungssystem gebildet. Auch die zweitheilung der volksschulen in confessionslose und confessionelle ist bis heute das charakteristische merkmal des englischen volksschulwesens geblieben.

Cap. II.

Die periode der staatlichen unterstützung der schulgesellschaften (1833—1870).

Inzwischen war nun auch bei den herrschenden klassen die erkenntniss durchgedrungen, dass die volkserziehung eine der wichtigsten staatlichen aufgaben und pflichten sei. Der mächtige demokratische zug der zeit lenkte die blicke der staatsmänner auf die lage der untersten volksklassen, und man entdeckte einen abgrund von unwissenheit und barbarei. Wenn dieser zustand die menschenfreunde zu socialer thätigkeit anfeuerte, so wurden die selbstsüchtigen durch die wahr-

[1]) Der name „National Schools" hat bis 1870 gegolten; seitdem heissen diese und andere kirchliche schulen officiell „Voluntary Schools". „British Schools", die natürlich auch zu den „Voluntary Schools" zählen, gibt es noch heute.

nehmung des zusammenhanges zwischen unwissenheit und verbrechen und durch die revolutionären bewegungen und aufstände aus ihrem gleichmuth aufgerüttelt. Die zerstörung von maschinen in den fabrikdistricten, das anzünden von häusern und kornschobern auf dem lande, die blutigen empörungen durch die noth zur verzweiflung gebrachter und von demagogen irregeleiteter volksmengen in Manchester und an anderen orten liessen die sittliche und geistige hebung der massen als eine unabweisbare pflicht des staates erscheinen.

Zunächst musste man aber wissen, was bis jetzt geschehen und was noch zu thun übrig sei. So stellten eine reihe parlamentarischer und anderer commissionen erhebungen über den stand der volksbildung an. Das resultat dieser untersuchungen war, unwiderleglich zu beweisen, dass die fürsorge für die erziehung der ärmeren klassen in England der ausdehnung nach sehr beschränkt und der qualität nach höchst mangelhaft sei.[1] Besonders beschämend für England mit seinem grossen handel und ungeheurem reichthum fielen die vergleiche mit den viel ärmeren festländischen staaten aus, mit Preussen und den kleinen deutschen staaten, mit Holland, der Schweiz und den nordischen ländern.[2] England schien allein den geist des protestantismus verkannt zu haben. Trotz der wohlhabendsten und erleuchtetsten aristokratie, der reichsten und mächtigsten kirche und der unternehmendsten mittelklasse waren seine unteren stände im allgemeinen unwissender und uncultivirter als die irgend eines grossen protestantischen landes in Europa.[3]

Unter den männern, die diesen schaden erkannten und unermüdlich für die erziehung wirkten, sind in erster linie zu nennen lord Brougham und besonders ein arzt, dr. Kay, später sir James Kay-Shuttleworth, der eigendliche begründer des englischen staatsschulwesens in seiner früheren, vor 1870 bestehenden form.

Zunächst suchte der staat die kinder gegen gewissenlose ausnützung in den fabriken zu schützen. Die kinderarbeit in den fabriken, die schon mit dem frühesten alter begann, ist einer der grössten makel in der geschichte des englischen industrialismus. Hiergegen wandte sich die fabrikgesetzgebung der jahre 1819, 1833, 1843,

---

[1]) J. K. Shuttleworth a. a. o. p. 187 ff., wo die berichte der verschiedenen commissionen im einzelnen angeführt werden.

[2]) Das verhältniss der elementarschüler zur ganzen bevölkerung war 1832 in England (unter einrechnung der fast werthlosen Dame und Common Day Schools) 1 : 11,5, in Preussen 1 : 6 und ähnlich in den übrigen genannten ländern ds. p. 220.

[3]) das. p. 220.

1844 und 1847, welche die kinderarbeit beschränkte und durch die einführung des haltzeitsystems die anforderungen der schule und der arbeit zu vermitteln suchte. Ein kind musste hiernach bis zum 13. jahre täglich drei stunden oder alle zwei tage fünf stunden die schule besuchen. Die fabrikinspectoren hatten die ausführung dieser bestimmungen zu überwachen, doch wurden sie im anfange vielfach umgangen oder nachlässig durchgeführt.[1])

In direkter weise zeigte der staat zuerst sein interesse für die volksschulen, als im jahre 1833 das erste reformirte unterhaus die jährliche summe von £ 20000 für den bau von schulhäusern in England und Wales (£ 10000 für Schottland) bewilligte. Das geld wurde den beiden grossen schulgesellschaften überwiesen. Der staat wachte nur über die richtige verwendung und behielt sich das recht vor, von zeit zu zeit berichte über den bau und den bestand der schulen einzufordern. Die freiwilligen bestrebungen sollten nicht unterdrückt, sondern ermuthigt werden; deshalb wurde zur bedingung einer unterstützung gemacht, dass die hälfte der kosten durch privatmittel gedeckt würde. Einem weiteren eingriffe des staates in den volksschulunterricht stellten sich zunächst grosse schwierigkeiten entgegen. Die hauptschwierigkeit war die frage des religionsunterrichts. Die einen verlangten, dass der staat aus seinen schulen den religionsunterricht ganz ausschlösse, andere wollten, dass er nach dem muster der britischen schulen einen confessionslosen religionsunterricht ertheile, und wieder andere bestanden auf der einrichtung confessioneller schulen.

Endlich beschloss die liberale regierung doch, einen neuen schritt zu wagen. Durch eine kabinetsordre vom 10. April 1839 wurde eine oberschulbehörde unter dem namen eines Committee of the Privy Council on Education errichtet. Sie sollte aus fünf mitgliedern bestehen und »die verwendung sämmtlicher summen übernehmen, die vom parlamente zum zwecke der förderung der volksbildung bewilligt würden«. Der wirkungskreis der behörde war sehr dehnbar und unbestimmt und wurde im weitesten sinne aufgefasst. Man hatte die schulen auf dem festlande genau studirt und wollte ein ähnliches system in England einführen. Schon am 13. April 1839 erschien eine verordnung der oberschulbehörde zur gründung einer normalschule, d. h. eines staatlichen seminars für

[1]) Wagner. Das volksschulwesen in England s. 27 ff. Spätere ergänzende gesetze wurden erlassen in den jahren 1867 und 1878.

lehrer und lehrerinnen, verbunden mit musterschulen. Aber die ausführung dieses planes scheiterte wiederum an der religiösen klippe, obgleich man durch einführung eines allgemeinen und besonderen religionsunterrichts beide parteien zu befriedigen gesucht hatte; er wurde daher schon am 3. Juni zurückgezogen und £ 10 000 zur errichtung von seminaren zu gleichen theilen an die beiden schulgesellschaften vertheilt.

Dagegen gelang es der behörde, in den jahren 1839 und 1840 ein allgemeines system der beaufsichtigung aller unterstützten schulen durch staatliche inspectoren durchzuführen. Zu den inspectoren wählte man theils männer der wissenschaft, theils geistliche, und wies sie an, nicht sowohl zu herrschen und zu massregeln, als vielmehr rath und unterstützung zu ertheilen und die örtlichen bestrebungen zu fördern und aufzumuntern.[1]) Um jedem misstrauen zu begegnen, wurden zweierlei inspectoren ernannt: staatskirchliche geistliche, die von den erzbischöfen bestätigt waren, für die staatskirchlichen schulen, und laien, die das vertrauen der britischen schulgesellschaft hatten, für die britischen schulen. Die ersteren prüften auch in der religion, die letzteren nicht. Auch andere schulen sollten, soweit sie das bedürfniss ihres bestehens und genügende financielle mittel nachwiesen, und unterricht in der Bibel ertheilten, der wohlthat staatlicher unterstützung und aufsicht theilhaftig werden.[2]) Die neue einrichtung bewährte sich bald ausgezeichnet und führte von selbst zu weiteren reformen. Zu diesen gehören vor allen die massregeln von sir J. K. Shuttleworth zur geistigen und materiellen hebung des lehrerstandes. Hier blieb noch alles zu thun übrig. Einen regelrecht vorgebildeten lehrerstand gab es nicht. Es bestanden einige sog. »musterschulen« unter der leitung der schulgesellschaften in der hauptstadt und an anderen orten, aber dieselben besassen ungenügende mittel; die kandidaten, die sie hier auf eigene kosten oder mit hülfe eines gönners besuchten, waren meist sehr mangelhaft vorbereitet und vielfach überhaupt körperlich und geistig für den lehrerstand untauglich. Ausserdem gingen sie häufig schon nach einem halben jahre ab, um auf die unglückliche bevölkerung losgelassen zu werden und, unterstützt von monitoren, die gewöhnlich noch nicht 12 jahre alt waren, schulen von 150–300 schülern und darüber zu leiten. Ihr gehalt war meist wenig höher als das

[1]) J. K. Shuttleworth, p. 458 ff.

[2]) das. p. 468 ff.

eines landarbeiters und selten so hoch wie das einkommen eines handwerkers; auch hing es von den wöchentlichen zahlungen der armen nachbarn ab und war daher allen möglichen wechselfällen ausgesetzt.[1]) So war es denn kein wunder, wenn der beruf eines lehrers von tüchtigen jungen leuten wenig begehrt wurde.

Zunächst handelte es sich darum, die möglichkeit einer besseren vorbildung zu schaffen. Der plan einer staatlichen normalschule war, wie wir gesehen haben, an dem religiösen fanatismus gescheitert. Sir J. K. Shuttleworth liess sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern gründete zusammen mit seinem freunde Edw. Carleton Tufnell und unter dem beistande einiger anderer gemeinsinniger männer auf eigene faust das erste wirkliche lehrerseminar zu Battersea (1840). Es war genau nach dem muster der anstalten von Pestalozzi, Fellenberg und Vehrli, die sir J. K. Shuttleworth genau kannte, errichtet. Zuerst bildete er nur lehrer für armen- und sog. industrieschulen aus. Die zöglinge wurden aus den monitoren der armenhausschulen ausgewählt; die erziehung war äusserst streng und einfach. Die anstalt gedieh. Im jahre 1842 gab ihr die regierung einen zuschuss von £ 1000, im folgenden jahre weitere £ 2200. Der ursprüngliche plan wurde jetzt erweitert. Aus dem seminar für armenhausschulen wurde ein seminar für elementarschulen überhaupt. Ferner beschloss man, statt wie bisher knaben, nur erwachsene zöglinge aufzunehmen. Doch für den erweiterten zweck reichten die mittel der gründer nicht mehr aus. Sie übermachten daher die anstalt der National Society, der sie noch heute gehört. In den folgenden 4—5 jahren wurden acht ähnliche lehrerseminare gestiftet.

Ein zufall, die erfolgreiche vertretung des erkrankten lehrers einer armenhausschule durch einen intelligenten schüler[2]), hatte sir J. K. Shuttleworth zuerst auf die möglichkeit aufmerksam gemacht, das alte monitorensystem zu dem schullehrlingssystem (Pupil-teacher-system) weiter fortzuentwickeln. Im jahre 1846 hatte er als secretär der oberschulbehörde gelegenheit, diesen gedanken im gesammten schulwesen zu verwirklichen. Die bestimmungen (Minutes) der oberschulbehörde von 1846/47 bezeichnen einen bedeutenden fortschritt auf dem wege der staatlichen organisation der schulen und haben vor allem das noch heute bestehende system der lehreraus-

[1]) Sir J. K. Shuttleworth p. 414.

[2]) Sir J. K. Shuttleworth p. 287 f. William Rush hiess dieser schüler, der der erste „pupil-teacher“ wurde.

bildung begründet, das durch seine vereinigung von praxis und theorie echt englisch ist.[1])

Man gab nämlich durch diese bestimmungen guten schulen das recht, knaben und mädchen von wenigstens 13 jahren als schullehrlinge zu verwenden und für den beruf des lehrers weiter auszubilden. Sie mussten sich auf 5 jahre verpflichten und erhielten während dieser zeit vom staate eine unterstützung von £ 10—20 jährlich. Der lehrer oder die lehrerin hatten ihnen täglich unterricht zu ertheilen, wofür der staat eine kleine vergütung zahlte.[2]) Alle jahre mussten die schullehrlinge vor dem inspector eine prüfung ablegen und konnten sich, wenn sie die fünfte prüfung bestanden hatten, um ein königliches stipendium bewerben, das ihnen erlaubte, auf staatskosten als 'Queen's Scholars' ein oder zwei jahre auf einem der bestehenden seminare zu studiren. Dann kam die dienstprüfung, nach deren ausgang ein befähigungszeugniss in drei graden ertheilt wurde. Das zeugniss verschaffte je nach dem grade einen jährlichen gehaltszuschuss von £ 15—30 (bei lehrerinnen £ 10—20), der aber an die bedingung geknüpft wurde, dass die lokalschulleitung für eine miethfreie wohnung sorge und selbst eine besoldung gebe, die wenigstens das doppelte der staatszulage betrage. Uebrigens wurde diese zulage den lehrern erst nach einer probezeit von 15 monaten bis zu 2 jahren ausgezahlt. Die financiellen bestimmungen sind später abgeändert worden, aber das schullehrlingssystem ist geblieben.[3])

Die folgenden jahre sahen eine rasche weiterentwicklung des schulwesens unter beständigem wachsen des staatlichen zuschusses und damit auch des staatlichen einflusses. Das budget für schulen stieg von £ 20 000 auf £ 40 000 im jahre 1841, £ 50 000 im jahre 1843, £ 100 000 im jahre 1846, £ 125 000 im jahre 1850, £ 200 000 im jahre 1853, £ 663 000 im jahre 1858 und £ 800 000 im jahre 1860. Im jahre 1853 wurde, um eine grössere regel-

[1]) Die „Minutes" von 1846/47 riefen einen heftigen kampf hervor. Die sog. „voluntary party", bestehend aus den extremsten dissidenten, war überhaupt gegen staatliche einmischung in erziehungsfragen. Macaulay vertheidigte am 18. April 1847 die regierungsmassregeln durch eine glänzende rede.

[2]) Für den unterricht eines pupil-teacher's wurden £ 5 jährlich gezahlt, für 2 £ 9, für 3 £ 12 und für jeden weiteren £ 3.

[3]) Im jahre 1849 gab es 681 geprüfte lehrer und 3580 schullehrlinge, 1859 6878 geprüfte lehrer und 15 224 schullehrlinge. Im jahre 1893 betrug die zahl der ersteren 49 340, die der letzteren 27 288.

mässigkeit des schulbesuches durchzusetzen, ein kopfgeld (capitation-grant) von 5 sh. eingeführt, das für jedes kind gezahlt wurde, welches die schule während 176 tage im jahre besucht hatten. Dann wurde im jahre 1856 die oberschulbehörde zu einem erziehungsdepartement 'The Education Department of the Privy Council' erweitert, dem auch das neugegründete 'Science and Art Department' unterstellt wurde. An der spitze dieser erweiterten behörde trat ein dem parlament verantwortlicher vicepräsident.

Bei den steigenden ausgaben für die volksschulerziehung wollte man jetzt vor allen dingen klarheit darüber gewinnen, welches die erfolge des bestehenden systems seien. So trat denn im jahre 1858 eine königliche commission zusammen, »um den gegenwärtigen stand der volksschulerziehung in England zu untersuchen«. Der herzog von Newcastle stand an ihrer spitze. Ihr bericht erschien im jahre 1861. Die commission erklärte sich zwar im allgemeinen für das fortbestehen des bisherigen systems der staatsbeiträge, tadelte aber die höhe der ausgaben, die unregelmässigkeit des schulbesuchs und die geringen leistungen — ein grosser theil der kinder lerne nicht einmal lesen, schreiben und rechnen — und vor allem den kostspieligen, schleppenden und verwickelten geschäftsgang. Auch würden die armen gemeinden, die die hülfe am nöthigsten brauchten, zu wenig berücksichtigt. Die commission schlug vor, in zukunft die kosten zum theil aus den lokalsteuern (rates) zu bestreiten.

Eine folge dieses berichts war der erlass eines neuen regulativs, des sog. 'Revised Code' (im gegensatz zu den früheren bestimmungen, welche 1860 unter dem namen 'Old Code' gesammelt waren), durch den präsidenten des erziehungsdepartements, Robert Lowe. Lowe, ein geistvoller, vielseitig gebildeter, aber einseitig kritisch veranlagter mann und vor allen dingen in erziehungssachen ein dilettant, wollte das damals herrschende princip der freien concurrenz auch im schulwesen einführen. Der staatszuschuss sollte in zukunft einzig und allein nach dem erfolge einer prüfung gegeben werden; alle anderen beiträge sollten wegfallen. »Ich kann nicht versprechen«, sagte der vicepräsident im parlament, »dass dies system ein sparsames sein wird, und ebenso wenig, dass es ein wirksames sein wird, aber das kann ich versprechen, dass es entweder das eine oder das andere sein muss. Ist es nicht wohlfeil, so wird es wirksam sein; ist es nicht wirksam, so wird es sich wenigstens als wohlfeil erweisen.«

Im ganzen lande erhob sich heftiger widerspruch gegen diese verordnungen und ihr princip der »bezahlung nach den resultaten«

(payment by results). Die schulleitungen sahen ihre schulen, die lehrer ihr gehalt in frage gestellt, abhängig gemacht von der gnade und ungnade der inspectoren und den leistungen von drei- bis höchstens zwölfjährigen kindern, die oft noch halbwild in die schule kamen und sie sehr unregelmässig besuchten. Wirkliche pädagogen, wie sir J. K. Shuttleworth[1]) und Matthew Arnold,[2]) der damals schulinspector war, sahen sofort, dass das ganze system auf seichten trugschlüssen und falscher analogie aufgebaut war und nur dazu führen konnte, den unterricht mechanischer, geistloser und ungründlicher zu machen. Diese opposition hatte denn schliesslich auch zur folge, dass in zwei revisionen der 'revidirte codex' dahin abgeändert wurde, dass ein drittel des beitrags für regelmässigen besuch und zwei drittel nach dem ausfall von prüfungen im rechnen, lesen und schreiben gezahlt wurden.[3]) Die kinder sollten in sechs klassen (standards) eingetheilt werden. Der lehrer konnte die klasse bestimmen, in der ein kind geprüft werden sollte, musste es aber im folgenden jahre in der nächst höheren prüfen lassen.

Diese bestimmungen, die so recht den nüchternen, utilitarischen geist des manchesterthums athmen, haben fast bis 1890 das elementarschulwesen beherrscht und ihm die wege — nach ansicht vieler nicht immer die richtigen — gewiesen.

Jedenfalls konnte auf diesem wege das ziel einer allgemeinen volksbildung nicht erreicht werden. Unter dem system der freien concurrenz, wenn sie sich auch nur auf das allernothwendigste, die drei r.'s (*r*eading, w*r*iting and a*r*ithmetic) erstreckte, mussten die wirthschaftlich schwächeren, d. h. besonders die ärmere landbevölkerung, im nachtheil bleiben. Ihre dünn gesäeten schulen konnten bei der unvermeidlichen unregelmässigkeit des schulbesuchs, dem mangel an unterrichtsmitteln und den schlecht bezahlten und deshalb unfähigeren lehrern den wettbewerb um die staatliche unterstützung nicht aushalten. Hier versagte das princip der freien concurrenz. Noch im jahre 1870 war

[1]) Sir J. K. Shuttleworth veröffentlichte seine einwürfe gegen die vorschläge der commission von 1858—61 und gegen den „Revised Code" in zwei briefen an Earl Granville, den präsidenten des geheimen raths, a. a. o. p. 555 ff.

[2]) Ward „Reign of Queen Victoria" II. p. 158 ff.

[3]) 4 sh. wurde bezahlt für jedes kind mit mittlerem schulbesuch, und etwa 8 sh. nach einer prüfung, wovon jedoch je ein drittel abgezogen wurde, falls der schüler in lesen, schreiben oder rechnen den anforderungen des schulinspectors nicht genügte.

fast eine million kinder in England ohne genügenden schulunterricht.[1]) Während etwa 20 % der bevölkerung aus elementarschulpflichtigen kindern bestehen, genügten die öffentlichen schulen nur für 8,75 %, und der durchschnittliche besuch betrug sogar nur 5,5 %. Da konnte nur staatlicher zwang helfen, so sehr auch grosse kreise der bevölkerung, besonders unter den dissidenten, der sünden des alten klassenstaates eingedenk, sich dagegen sträubten und so hindernd auch die religiösen streitigkeiten im wege standen. Wollte England nicht seine stellung unter den kulturvölkern aufgeben, so musste die frage des volksunterrichts auf staatlichem wege gelöst werden.

Cap. III.

Die periode der staatlichen organisation des volkschulwesens (1870—1891).

Eine lösung gefunden zu haben, welche staatskirche wie dissidenten, clericale wie secularisten befriedigte, ist der verdienst William Forster's, des begründers des heutigen englischen volksschulwesens. Das elementar-schulgesetz (Elementary Education Act) vom 9. August 1870 ist sein werk.

Das neue gesetz liess zunächst die bestehenden confessionellen schulen als »freiwillige schulen« (voluntary schools) weiterbestehen und sicherte ihnen auch in zukunft die staatliche unterstützung zu unter der bedingung, dass sie sich der sogen. gewissensklausel (conscience clause) unterwürfen. Hiernach ist die theilnahme am religionsunterrichte und gottesdienste in- und ausserhalb der schule ganz in das belieben der eltern gestellt; ferner haben die religionsstunden am anfange oder ende des unterrichts stattzufinden und sind durch sichtbaren anschlag in der klasse bekannt zu geben, endlich darf sich die inspection nicht auf den religionsunterricht erstrecken. Auch stellte man, um die freiwillige thätigkeit anzuspornen, den grundsatz auf, dass der staatszuschuss die halben kosten, d. h. die höhe der freiwilligen beiträge, nicht übersteigen sollte. Diese bestimmung liess man aber später fallen und setzte 17 sh. 6 d. pro kopf der kinder als grenze für den staatszuschuss fest.

Dann aber erkannte der staat jetzt zum ersten male die verpflichtung an, für genügende unterrichtsgelegenheit zu sorgen. Das land wurde in schuldistrikte eingetheilt und, wo nach ansicht des er-

[1]) Ward a. a. o. p. 166.

ziehungsdepartements nicht genügend »öffentliche schulen«[1]) vorhanden waren, sollten schulbehörden (School Boards) gewählt werden, um diesem mangel abzuhelfen. Eine solche schulbehörde geht aus dreijähriger direkter wahl hervor; alle steuerzahler, auch die frauen,[2]) haben actives und passives wahlrecht. Sie hat 5—15 mitglieder, nur in London mehr (jetzt 57), und hat das recht, für die zwecke des volksschulunterrichts steuern zu erheben, anleihen zu machen, land zwangsweise zu kaufen oder in pacht zu nehmen. Für die schulen, die diesen schulbehörden unterstehen und welche 'Board Schools' heissen, gilt aber ausser der gewissensklausel noch eine andere bestimmung, die nach ihren urhebern gewöhnlich 'Cowper Temple clause' genannt wird. Es darf in ihnen kein religiöser katechismus oder ritualbuch irgend einer confession gelehrt oder gebraucht werden. Man nahm also für diese gemeindeschulen das prinzip Joseph Lancaster's und der britischen schulen an. Schulzwang in unserem sinne wurde durch das gesetz nicht eingeführt. Jeder schulbehörde blieb es überlassen, durch besondere satzungen (by-laws) mit genehmigung der regierung solchen in ihrem districte einzuführen und für zuwiderhandelnde eine geldstrafe, allerdings nur bis zu 5 sh., zu verhängen. Durch ein gesetz vom 15. 8. 1876 wurde diese bestimmung dahin erweitert, dass, wo keine schulbehörden bestehen, wenigstens schulbesuchs-committers (School Attendence Committees) gebildet werden müssen, die ebenfalls den schulbesuch obligatorisch machen können. Diese bestimmungen sowie das fabrikgesetz von 1878, welches festsetzt, dass die fabrikkinder bis zum 13. jahre wenigstens fünfmal wöchentlich eine elementarschule besuchen müssen, haben den unterricht doch wirklich allgemein und obligatorisch gemacht.[3])

[1]) Eine „öffentliche schule" ist eine solche, die sich der „gewissensklausel" unterwirft und nicht mehr als 9 d. wöchentliches schulgeld erhebt.

[2]) In der Londoner schulbehörde sitzen gegenwärtig vier frauen.

[3]) Die zahl der analphabeten, die bei der heirath mit einem kreuze zeichneten, betrug:

1843	bei männern	32,7	%	bei frauen		49	%
1853	„ „	30,4	„	„	„	43,9	„
1863	„ „	23,8	„	„	„	33,4	„
1873	„ „	18,8	„	„	„	25,4	„
1883	„ „	12,6	„	„	„	15,5	„
1891	„ „	6,4	„	„	„	7,3	„
1892	„ „	5,6	„	„	„	6,6	„
1893	„ „	5	„	„	„	5,7	„

Das innere getriebe der schulen liess Forster, der mehr ein staatsmann als erzieher war, unverändert. Die freiwilligen wie die gemeindeschulen erhielten nach wie vor die staatliche unterstützung auf grund des »revidierten codex« nach dem princip der bezahlung nach den resultaten.

Die conservative regierung lord Salisbury's führte im jahre 1891 durch die sogen. 'Assisted Education Act' die unentgeltlichkeit des schulunterrichts ein. Nach diesem gesetz bewilligte der staat allen schulen, die es annehmen wollten, 3 d. wöchentlichen oder 7 sh. jährlichen beitrag zum schulgeld pro schüler (fee-grant genannt).

Die meisten schulen haben diese unterstützung angenommen und sind jetzt freischulen; die zahl derer, die noch «schulpfennige« erheben, wird jährlich geringer, sodass in absehbarer zeit der elementarunterricht in England und Wales ganz unentgeltlich sein wird.[1])

II. theil. Die gegenwärtige lage der schulen.

Cap. I.

Fortschritt seit 1870.

Die entwicklung des volksschulwesens in England seit erlass des Forster'schen schulgesetzes bietet ein höchst befriedigendes bild. Das ziel, das der gesetzgeber sich gesteckt hatte, ist im wesentlichen erreicht worden. Es gibt jetzt eine genügende anzahl schulen für die ganze bevölkerung,[2]) und auch die zahl der schüler sowie die regelmässigkeit des schulbesuchs nimmt von jahr zu jahr stetig zu.[3]) Während die bevölkerung England's seit 1870 nur um ein drittel zugenommen hat, ist die zahl seiner elementarschulen fast viermal

[1]) Die zahl der freischüler betrug 1895 4519159; die derjenigen, die noch schulgeld zahlten, 780310. 114 schulen erhielten den „fee-grant" nicht; 3132 erhoben noch ein schulgeld, obgleich sie die staatliche unterstützung annahmen (natürlich darf das schulgeld in diesem falle nicht höher als 6 d. pro woche sein, d. h. der höchste betrag nach abzug des „fee-grant") und 16493 schüler waren freischüler. Der „fee-grant" belief sich 1895 auf £ 2151469 gegen £ 2099020 im jahre 1894 und entsprechend weniger in den vorhergehenden jahren.

[2]) Die zahl der schulkinder, für die raum vorhanden war, betrug 1895 5966272, d. h. etwa 20 % der bevölkerung.

[3]) In den listen standen 1893 5126373 kinder: 1894 5138741; 1895 5299419. Der durchschnittliche schulbesuch betrug 1893 79,98 %; 1894 81,29 %; 1895 81,61 %.

so gross.[1]) Und diese zunahme ist nicht allein den gemeindeschulen zu verdanken, die in grosser anzahl errichtet worden sind und jetzt unter 2452 schulbehörden in 5316 schulen 1 894 343 kinder unterrichten, sondern auch die freiwilligen schulen, besonders die der staatskirche haben, weit entfernt davon, durch die gemeindeschulen verdrängt zu werden, ihre schülerzahl mehr als verdoppelt.[2])

Mit der zahl der schulen und schüler hat sich natürlich auch die zahl und bedeutung der lehrer gehoben. Während es 1870 nur 12 467 geprüfte lehrer gab, beträgt ihre zahl jetzt 49 340. Sie bilden einen grossen verein 'The National Union of Teachers', der fast 28 000 mitglieder zählt und durch seine zeitschrift 'The Schoolmaster' und auf andere weise einen grossen einfluss auf das schulwesen ausübt.

Für die vorbildung der lehrer ist genügend gesorgt. In den städten giebt es besondere klassen für die schullehrlinge; auf dem lande allerdings muss ihr unterricht den einzelnen, oft mit berufspflichten überhäuften lehrern und lehrerinnen überlassen bleiben und ist daher häufig mangelhaft. Seminare sind in reichlicher anzahl vorhanden, sowohl sog. 'residential training colleges', d. h. solche, in denen die schulamtscandidaten wohnen und die meist confessionell sind, als auch 'Day training colleges', d. h. meist confessionslose anstalten ohne wohnungsgelegenheit. Auch die universitäten, die überhaupt in den letzten jahrzehnten so viel für volksbildung gethan haben, beginnen, sich der ausbildung von lehrern zu widmen; sie halten vorlesungen über pädagogik ab, und in Cambridge besteht schon ein frauenseminar. Das gehalt der lehrer, welches 1858 £ 94 durchschnittlich für männer und £ 62½ für frauen und 1875 je £ 107 und £ 64 betrug, belief sich im jahre 1893 auf £ 121 s. 15 d. 2 für männer und £ 79 s. 4 für frauen. Es ist, wie wir noch später darlegen werden, an gemeindeschulen erheblich höher als an »freiwilligen schulen«. In London, wo die lehrer am besten bezahlt werden, beträgt das höchste gehalt für einen mann £ 350, für eine frau £ 300. Das durchschnittsgehalt ist an gemeindeschulen in London für hauptlehrer £ 258 s. 16 d. 11, für hauptlehrerinnen

[1]) Die bevölkerung von England und Wales betrug 1871 22 712 266; 1891 29 002 825; die zahl der schulkinder in öffentlichen schulen (durchschnittlicher besuch) 1870 1 152 389 und 1895 4 325 030.

[2]) Die zahl der schüler in freiwilligen schulen beträgt jetzt 2 451 583 in 14 484 schulen.

£ 203 s. 18 d. 3, für hülfslehrer £ 128 s. 12 d. 7 und für hülfslehrerinnen £ 97 s. 14 d. 10.

Natürlich haben sich auch die kosten des elementarunterrichts weit über erwarten vermehrt. Sie betrugen im jahre 1870 etwa $1\frac{1}{2}$ million £, heute £ 9 658 748. Von dieser summe bezahlt der staat mehr als $\frac{2}{3}$, nämlich £ 6 907 855, während der rest theils durch gemeindesteuern, theils durch freiwillige beiträge, schulgeld u. s. w. aufgebracht wird. Die vermehrung der kosten erklärt sich zum theil aus der zunahme der schüler, zum theil aus der erhöhung der lehrergehälter und der besseren ausstattung der schulen mit unterrichtsmitteln. Im jahre 1870 kostete ein schüler £ 1 s. 5 d. 5, im jahre 1895 an »freiwilligen schulen« £ 1 s. 18 d. $11\frac{1}{4}$ und an gemeindeschulen sogar £ 2 s. 10 d. $11\frac{1}{3}$.

Der unterricht hat seit 1870 grosse und segensreiche veränderungen erfahren. Nach und nach hat man mit dem system der bezahlung nach den resultaten schriftlicher prüfungen gebrochen, das wie ein alp auf lehrern wie schülern lastete und zu durchaus unpädagogischem einpauken und geistlosem schein- und wortwissen führte. Mundella, vicepräsident des erziehungsdepartements in Gladstone's zweitem ministerium (1880—1885), erhöhte den festen, nach dem durchschnittsbesuch berechneten staatszuschuss, führte sog. merit grants ein, die ohne besondere prüfung für gute disciplin und leitung der schule gegeben werden sollten, und vermehrte die zahl der unterrichtsgegenstände. Neben lesen, schreiben und rechnen sollte auch in den sog. 'class subjects' geprüft werden, d. h. in Englisch, zeichnen, geographie, naturwissenschaften, geschichte und für mädchen handarbeit. Durch den code von 1890, der unter sir William Hart Dyke als vicepräsidenten ausgearbeitet wurde, ist die bezahlung nach den resultaten fast ganz abgeschafft worden. Hiernach erhalten die schulen s. 12 d. 6 bis s. 14 pro kopf für durchschnittlichen besuch, s. 1—3 für disciplin und gute leitung und den rest für leistungen in 'class subjects' und 'specific subjects'. Unter diesen letzteren versteht man vorzugsweise technische und praktische fächer, die hand und auge üben und die kinder für das praktische leben geschickter machen sollen. Es hängen diese neuerungen zusammen mit der agitation für technische erziehung, die seit fast zwei jahrzehnten in England pädagogen, staatsmänner und industrielle beschäftigt.[1]) Der bericht der commission für technische erziehung

[1]) Vgl. dazu „Some National and Board School Reforms" ed. by Lord Brabazon, London 1887. Es ist das eine sammlung von aufsätzen über diese frage.

(1884) hatte die inferiorität England's gegenüber anderen ländern festgestellt; die socialen missstände in den untersten klassen, die zunahme des proletariats, der mangel an tüchtigen handwerkern und dienstboten trotz der allgemeinen schulbildung, die bedürfnisse der colonien und die concurrenz fremder arbeitskräfte im eigenen lande — alles das liess eine änderung des unterrichtssystems nach der praktischen seite hin als notwendig erscheinen.

Deshalb hat man allmählich praktische disciplinen in die volksschulen eingeführt. Man lehrt dort jetzt strohflechten und korbmachen, modelliren, blumenmalerei, verfertigung von spielwaaren aus pappdeckel, mosaikarbeit, tischlerei und holzschnitzerei, geometrisches zeichnen, ackerbauchemie, sowie die theoretischen grundlagen anderer berufszweige, ferner in mädchenschulen ausserdem kochen und waschen. Es giebt seminare, wo lehrer und lehrerinnen für diesen praktischen unterricht vorgebildet werden. Auch das schwedische slöjd-system hat anhänger gefunden und wird durch einen verein verbreitet. Kurz, nachdem man in England einmal die nothwendigkeit erkannt hat, den elementarunterricht nach der praktischen seite hin zu reformiren, hat man sich auch mit echt englischer energie daran gemacht. Acland, der vicepräsident des erziehungsamtes in Gladstone's viertem ministerium (1892—1894) hat um der praktischen fächer willen auch die übrigen anforderungen, besonders in der grammatik und orthographie[1]), vereinfacht oder herabgesetzt; doch wird noch viel über überbürdung geklagt.

Diese ruhige entwicklung ist nun seit etwa zwei jahren durch einen heftigen streit unterbrochen worden, der den bau des englischen schulwesens in seinen grundfesten erschüttert und die schlummernden religiösen und politischen leidenschaften, welche man durch das gesetz von 1870 gebannt zu haben glaubte, wieder geweckt hat. Der 25jährige friede zwischen confessionslosen und confessionellen, gemeinde- und freiwilligen schulen ist gestört worden. Ich will versuchen, die gründe, die bedeutung und den muthmasslichen ausgang dieses kampfes kurz skizziren.

---

[1]) Die „Spelling-lists", eine qual für lehrer wie schüler, sind abgeschafft worden; statt dessen versucht man, so gut es geht, die orthographie auf rationellem wege, besonders mit hülfe der wortbildung zu lehren.

Cap. II.

Der kampf um die volksschule.

§ I. Die frage des religionsunterrichts.

Der kampf um die volksschule hat eine religiöse und eine financielle seite. Betrachten wir zunächst die religiöse frage. An den gemeindeschulen darf, wie schon erwähnt, kein confessioneller religionsunterricht ertheilt werden. Nur wenige, etwa 90, der 2452 schulbehörden haben diese bestimmung so aufgefasst, dass sie die religion ganz aus ihren schulen ausschliessen. Die grosse mehrzahl hat in dieser frage den sog. »Londoner compromiss« angenommen, nach dem die Bibel gelesen und erklärt wird, und auch gebete und religiöse lieder im unterricht verwandt werden. Die Londoner schulbehörde hat für ihre schulen je einen religiösen leitfaden für die sechs klassen ausarbeiten lassen, der das vaterunser, die zehn gebote, die historischen theile der Bibel, die lebensbeschreibungen der wichtigsten biblischen charaktere, thatsachen und lehren aus dem leben Jesu, die schönsten gleichnisse des Neuen testaments und die sprüche umfasst, die die lehren der wahrhaftigkeit, der mässigkeit und des gehorsams gegen die eltern einprägen. Nur dogmen und theologische fragen sind vom unterrichte ausgeschlossen und bleiben den sonntagsschulen und dem confirmationsunterrichte überlassen. So soll die aufgabe gelöst werden, eine religiöse und doch nicht confessionelle erziehung zu geben, die Bibel für die bildung des herzens, des gemüthes und der phantasie zu verwerthen, ohne den kopf der kinder mit unverstandenen dogmen und formeln zu belasten und ohne vor allen dingen theologischen hader zu entfachen. Im allgemeinen haben die gemeindeschulen diese aufgabe gelöst. Die eltern sind vor allen dingen mit dem religionsunterrichte durchaus zufrieden und haben nur sehr selten von der gewissensklausel gebrauch gemacht, die ihnen erlaubt, ihre kinder aus den Bibelstunden fernzuhalten. Auch hohe geistliche, wie der erzbischof von Canterbury, die bischöfe von London und Liverpool und Cardinal Manning haben in früheren jahren den unterricht für eine vortreffliche einführung in den confessionellen religionsunterricht erklärt. In den letzten jahren ist die stimmung in hochkirchlich anglikanischen und katholischen kreisen vollständig umgeschlagen. Der clerus steht dem confessionslosen unterricht der gemeindeschulen feindlich gegenüber, und er findet ermunterung und unterstützung bei conservativen staatsmännern, wie lord Salisbury und Balfour. Die gründe dieser wendung liegen in

den allgemeinen zeitlichen verhältnissen und können hier nicht erörtert werden.

Ihre wirkung zeigte sich zuerst in der Londoner schulbehörde 24 jahre, nachdem sie den »Londoner compromiss« geschlossen hatte. Am 13. April 1894 sandte sie auf antrieb der clericalen partei ein circular an ihre lehrer, worin diese aufgefordert wurden, den religionsunterricht in orthodoxem sinne zu ertheilen, besonders gewisse grundlegende christliche dogmen, wie die göttlichkeit Christi und die dreieinigkeit, zu lehren oder, falls dies ihren überzeugungen widerspräche, sich vom religionsunterrichte dispensiren zu lassen. Das circular stand in direktem widerspruche mit dem gesetze und erregte einen sturm der entrüstung. Dreitausend Londoner lehrer protestirten gegen diese glaubensprobe, die die religiösen beschränkungen des 18. jahrhunderts, die corporationsakte, die testakte u. a. wieder ins leben zu rufen schien, und unter dem drucke der öffentlichen meinung sah sich die behörde genöthigt, das circular zurückzuziehen. Die wahlen zur Londoner schulbehörde vom November desselben jahres bestätigten den widerstand der lehrer, indem sie eine verminderung der conservativen majorität brachten und zum sturze des bisherigen präsidenten Dipple führten. So war der versuch der clericalen partei, den religiösen hader innerhalb der gemeindeschulen selbst zu entfachen, gescheitert. Hiermit war aber die frage noch keineswegs aus der welt geschafft. Vielmehr gewann der streit jetzt eine weitere ausdehnung, indem besonders die financiellen verhältnisse der verschiedenen schulen in betracht gezogen wurden.

§ 2. Die financielle frage.

Wenn wir die einnahmen der gemeindeschulen und der freiwilligen schulen vergleichen, so zeigt sich auf den ersten blick, dass jene durchaus im vortheil sind. Vom staate werden sie allerdings gleich behandelt, aber, während die gemeindeschulen im übrigen aus dem gemeindesäckel schöpfen können, sind die freiwilligen schulen auf den guten willen und die freigebigkeit ihrer gönner und freunde angewiesen. Hierbei stehen sie sich aber viel schlechter, da die freigebigkeit durchaus nicht mit dem bedürfnisse zugenommen hat wie die gemeindesteuern.

Einige zahlen mögen dies erläutern.

An gemeindeschulen betrug das gesammteinkommen:

1880	£ 1 616 715,	pro schüler	£ 2 s. 2 d.	0
1890	„ 3 373 846,	„ „	„ 2 „ 6 „	1/4
1893	„ 4 113 213,	„ „	„ 2 „ 8 „	1 1/4
1895	„ 4 848 828,	„ „	„ 2 „ 10 „	1 3/4

Davon bezahlte der staat[1]) und kam aus örtlichen quellen[2]):

	staat	örtl. quellen	pr. schül. aus örtl. quellen
1880	£ 517 560	£ 1 099 155	£ 1 s. 8 d. 2 3/4
1890	„ 1 322 264	„ 2 051 582	„ 1 „ 7 „ 11 1/4
1893	„ 2 608 015	„ 1 873 407	„ 1 „ 1 „ 7 3/4
1895	„ 2 899 744	„ 1 949 084	„ 0 „ 19 „ 8

Der antheil des staates an den kosten hat also von jahr zu jahr zugenommen. Er bringt jetzt 60 % derselben auf, die gemeinden 40 %.

Vergleichen wir hiermit die financielle lage der freiwilligen schulen und zwar besonders der staatskirchlichen schulen, denn diese kommen hauptsächlich in betracht.[3])

An staatskirchlichen schulen betrug das gesammteinkommen:

1880	£ 2 581 205	pro schüler	£ 1 s. 14 d.	6
1890	„ 3 115 914	„ „	„ 1 „ 16 „	11 1/2
1893	„ 3 345 213	„ „	„ 1 „ 16 „	11 1/2
1895	„ 3 629 967	„ „	„ 1 „ 18 „	10 3/4

Davon bezahlte der staat und kam aus örtlichen quellen[4]):

	staat	örtl. quellen	pr. schül. aus örtl. quellen
1880	£ 1 082 516	£ 1 498 695	£ 1 s. 0 d. 1 1/4
1890	„ 1 455 442	„ 1 660 472	„ 0 „ 19 „ 8 1/4
1893	„ 2 356 916	„ 1 078 297	„ 0 „ 11 „ 3 3/4
1895	„ 2 785 822	„ 844 445	„ 0 „ 9 „ 1 1/4

[1]) Der staatszuschuss setzt sich zusammen aus dem sogen. „annual grant“ und seit 1892 noch dem „fee-grant“; vgl. s. 417.

[2]) Die örtlichen quellen sind vor allen dingen die localsteuern, daneben die „schulpfennige“, stiftungen, freiwillige beiträge und erlös aus dem verkauf von büchern u. dgl.

[3]) Die übrigen freiwilligen schulen (britische und andere confessionslose, wesleyanische und römisch-katholische) haben nur ein drittel der schülerzahl der staatskirchlichen, und nur die römisch-katholischen unter ihnen betheiligen sich an dem streite gegen die gemeindeschulen.

[4]) Die örtlichen quellen sind stiftungen, freiwillige beiträge, schulpfennige und bücherverkauf u. dgl.

Hier ist der antheil des staates an den kosten in derselben weise in die höhe gegangen, aber die opferwilligkeit der kirchlichen gemeinden hat nicht gleichen schritt damit gehalten. Die freiwilligen beiträge und andere örtliche einnahmequellen sind von etwa 64 % des gesammteinkommens im jahre 1872 auf 58 % im jahre 1880, 53 % im jahre 1890, 31 % im jahre 1893 und 22,2 % im jahre 1895 gefallen.[1]) Eine folge hiervon ist aber, dass die kirchenschulen überhaupt geringere mittel zur verfügung haben und deshalb ihre lehrer nicht so gut besolden und die unterrichtsmittel nicht so vollständig anschaffen können wie die gemeindeschulen. Es betragen in der that die gehälter der lehrer an kirchenschulen im durchschnitt £ 112 s. 13 d. 6, an gemeindeschulen £ 127 s. 17 d. 4 und entsprechend die der lehrerinnen.[2]) Ausserdem ist ein lehrer an einer kirchenschule gewöhnlich mit allerhand nebenämtern und nebenpflichten belastet. Er ist kirchspielschreiber, organist, glockenläuter, aufseher der sonntagsschule, secretär des kirchspielklubs und der übrigen kirchspielinstitute, kurz das factotum der geistlichen, von dessen gnade er durchaus abhängt.[3]) Deshalb wenden sich die tüchtigeren lehrer den gemeindeschulen zu, wo sie ein besseres einkommen und vor allen dingen eine unabhängigere stellung haben. Natürlich sind diese schulen dann auch im nachtheil in der bewerbung um den parlamentszuschuss, soweit er wenigstens von den leistungen abhängt.[4])

Die kirche fürchtet daher nicht ohne ursache, dass es ihr auf die dauer unmöglich sein würde, den wettkampf mit den besser ausgestatteten und daher auch fortgeschritteneren gemeindeschulen auszuhalten. Haben diese doch auch in den letzten jahren jährlich um etwa 6½ % an schülerzahl zugenommen, während die kirchenschulen und mit ihnen alle übrigen »freiwilligen schulen« ausser

[1]) Natürlich ist zu beachten, dass seit 1892 das schulgeld an den meisten schulen weggefallen ist; aber auch abgesehen davon, haben die freiwilligen beiträge wenig zugenommen und auf den kopf des kindes berechnet, bedeutend abgenommen. Sie betrugen in freiwilligen schulen pro kopf des kindes 1872 7 s. 3 d., 1880 7 s. 3 d., 1890 6 s. 7½ d., 1893 6 s. 8½ d., 1894 6 s. 6¼ d., 1895 6 s. 9 d.

[2]) Lehrerinnen erhalten an kirchenschulen im durchschnitt £ 68 2 s. 11 d., an gemeindeschulen £ 92 17 s. 4 d.

[3]) Vgl. darüber Contemporary Review. Bd. 69, p. 452 f.

[4]) Die „freiwilligen schulen" erhielten im jahre 1855 vom parlament pro kopf 18 s. 5½ d., die gemeindeschulen 19 s. 5 d.

den katholischen entweder stehen geblieben sind oder sogar abgenommen haben.[1]) In der that haben heute die gemeindeschulen die kirchenschulen schon überholt.

Auf der andern seite empfindet man schwer das anwachsen der schulsteuern, die ja sowohl die, welche die gemeindeschulen benutzen, als die, die ihre kinder nicht hineinsenden, bezahlen müssen. Forster meinte bei dem erlass des gesetzes, dass dieselben 3 d. im £ nicht übersteigen würden; heute betragen sie vielfach mehr als das doppelte, ja dreifache.[2]) Besonders in kleineren und ärmeren bezirken ist die schulsteuer hoch, da dort die verwaltung durch die School Boards mit einem ständigen secretär verhältnissmässig theuer kommt.

§ 3. Vorgeschlagene lösungen.

Man hat die verschiedensten wege vorgeschlagen, um aus diesen schwierigkeiten einen ausweg zu finden. Ich erwähne kurz einige der vorschläge, die von berufener seite ausgegangen sind. Der leitende gedanke ist bei den freunden der freiwilligen confessionellen schulen, diese financiell auf eine festere grundlage zu stellen, ohne doch ihren charakter als streng confessionelle und der geistlichkeit unterstellte anstalten zu ändern.

Am weitesten geht ein vorschlag des katholischen erzbischofs cardinal Vaughan und seiner bischöfe. Er verlangt, dass die confessionellen schulen den confessionslosen mit bezug auf gemeindesteuern und staatsbeiträge vollständig gleichgestellt werden. Die leitende behörde einer confessionellen schule soll dann zu $^2/_5$ aus den eltern und vormündern und zu $^3/_5$ aus den gründern und curatoren gewählt werden. Mit anderen worten, der cardinal will das geld der gemeinde gerne nehmen, aber ihr gar keinen und selbst den eltern der schüler nur einen geringen und scheinbaren einfluss auf die schulen gestatten.

Eine vom erzbischof von Canterbury ernannte commission hat einen anderen plan ausgearbeitet. Der staat soll alle lehrer anstellen und bezahlen, wie das schon in Irland geschieht, und im übrigen

---

[1]) Die zahl der schüler an kirchenschulen (durchschnittlicher besuch) betrug 1893 1 821 696; 1894 1 860 225 und 1895 1 854 691; an gemeindeschulen 1893 1 739 993; 1894 1 805 306 und 1895 1 894 943.

[2]) Im jahre 1893 betrug die schulsteuer in London 10,5 d., in den städten in England 7,8 d., auf dem lande 7,7 d., im durchschnitt in England 8,8 d. und in Wales 8,1 d.

soll den behörden der freiwilligen schulen wie denen der gemeindeschulen gestattet sein, anleihen zu machen, land zwangsweise zu kaufen und zu pachten u. s. w. Auch soll der staat da, wo die eltern es verlangen, in den gemeindeschulen für confessionellen religionsunterricht sorgen. Hierdurch würden die kirchenschulen ebenfalls aus ihren financiellen nöthen befreit, ohne doch unter die controlle der steuerzahler zu kommen.

Endlich ist sir John Gorst, der conservative vicepräsident des erziehungsamtes, am 31. März 1896 mit einem plane vor das parlament getreten, der die frage nicht auf dem wege der vollständigen verstaatlichung, sondern der decentralisation lösen wollte. Sein plan war, besondere grafschaftsbehörden zu bilden, denen das gesammte elementar- und höhere schulwesen unterstehen sollte. Sie sollten die aufsicht über freiwillige und gemeindeschulen führen, die staatlichen und anderen zuschüsse an sie vertheilen, die 'School Boards' überwachen und ein veto gegenüber der von ihnen ausgeschriebenen schulsteuer ausüben. Ausserdem sollte der staatszuschuss um 4 s. pro kopf der kinder an freiwilligen und armen gemeindeschulen vermehrt, das schulpflichtige alter auf 12 jahre erhöht und die 'Cowper-Temple-clause' dahin ergänzt werden, dass eine genügende anzahl von eltern die einführung confessionellen unterrichts an gemeindeschulen verlangen könnte. Der plan scheiterte an vielfachem widerspruche. Man fürchtete vor allem, dass er das niveau des unterrichts herabdrücken, die gemeindeschulen, die während eines vierteljahrhunderts so viel grosses und gutes geleistet hätten, schädigen und den confessionellen streit nicht schlichten, sondern nur um so lebhafter in den grafschaften entfachen würde. Schon im Juli sah sich die regierung genöthigt, den gesetzentwurf zurückzuziehen

Inzwischen geht die controverse weiter. Weitere unterstützung zu fordern, darüber sind alle freunde der freiwilligen schulen einig. Es herrscht aber meinungsverschiedenheit darüber, ob sie dieselbe vom staate oder den gemeinden (state-aid or rate-aid) fordern sollen. Die letztere würde vermuthlich reichlicher ausfallen und den schulen eine festere financielle grundlage geben, aber sie würde wohl kaum ohne eine grössere controlle der gemeinden, besonders auf die anstellung der lehrer, zu erlangen sein; der erstere würde geringer sein, aber die herrschaft der kirche auf die schulen nicht beeinträchtigen.

Wenn wir die bisherige geschichte der schulen und die ganze

tendenz der englischen gesetzgebung in den letzten jahrzehnten in betracht ziehen, so scheint sich daraus zweierlei als die muthmassliche entwicklung zu ergeben. Zunächst wird die zweitheilung der englischen schulen in confessionelle und confessionslose, wie sie seit Lancaster und Bell besteht, erhalten bleiben, denn sie entspricht zwei gleich wichtigen strömungen im englischen volke. Hierzu ist aber eine weitere unterstützung der freiwilligen englischen schulen nöthig. Auf der anderen seite werden die kirchlichen körperschaften sich auch eine stärkere controlle der bürgerlichen gesellschaft, sei es der gemeinde- oder grafschaftsvertretungen, gefallen lassen müssen.

Die während des verflossenen jahrzehnts geschaffene selbstverwaltung wird wohl die grundlage abgeben, auf der die nächste zeit das endgültige englische unterrichtssystem der zukunft, das höhere wie elementarschulen umfassen muss, aufbauen wird.

Chronologische tabelle zur geschichte des volksschulwesens in England.

Volksschulwesen.	Gleichzeitige für dasselbe wichtige ereignisse.
1698. Society for promoting Christian Knowledge gegr.	
1785. Society for the support and encouragement of Sunday schools throughout the British Dominions gegr.	1703–1791. John Wesley. 1738. Anfänge des methodismus.
1795. Einführung des monitorensystems durch dr. Andrew Bell in der waisenhausschule in Egmore bei Madras.	
1797. Dr. Bell's buch über das monitorensystem erscheint.	
1798. Joseph Lancaster gründet eine schule in London, Borough Road.	
1803. Sunday School Union gegr.	
1805. Georg III. besucht die schule Lancaster's.	
1807. Dr. Bell errichtet eine staatskirchliche schule nach dem monitorensystem.	
1808. Lancaster übergibt seine schule einem verwaltungsrath.	

Volksschulwesen.	Gleichzeitige für dasselbe wichtige ereignisse.
1811—14. Gründung der British and Foreign School Society.	
1811. Gründung der National Society for promoting the education of the poor in the principles of the Established Church throughout England and Wales.	
1814-39. Erhebungen von commissionen und statistischen gesellschaften über den stand der volksbildung in England; am wichtigsten Lord Brougham's commission.	1819 Fabrikgesetz zur beschränkung der kinderarbeit.
1832. Dr. Bell stirbt.	1832. Parlamentsreform.
1833. Erste parlamentsbewilligung von jährlich 20 000 £ für unterrichtszwecke.	1833. Neues fabrikgesetz; spätere 1843, 1844 und 1847.
1836. Home and Colonial Society gegr.	
	1837. Thronbesteigung der königin Victoria.
1838. Joseph Lancaster stirbt zu New-York.	
10/4 1839. Errichtung des Committee of Council on Education.	1839. Chartistenbewegung.
13/4 1839. Plan der National Normal School.	
1839/40. Einrichtung des systems der staatlichen inspection der schule.	
1840. Das erste lehrerseminar zu Batterson gegründet von Sir James Kay-Shuttleworth und Edward Carleton Tufnell.	
1840. Wesleyan Committee of Education gegr.	
1841. Das parlament erhöht den staatszuschuss für schulen auf £ 40 000.	
1843. Congregational Board of Education gegr.	
1844. Church of England Sunday School Institution gegr.	
1844. Ragged School Union gegr.	
1846/47. Einführung des Pupil-teacher system durch Sir James Kay-Shuttleworth. Budget für schulen £ 100 000.	1846. Aufhebung der korngesetze.

Volksschulwesen.	Gleichzeitige für dasselbe wichtige ereignisse.
1847. Katholisches schulcomite gegr.	
	1848. Unterdrückung des Chartisten-aufstandes.
	1851. Londoner weltausstellung.
1853. Einführung der „capitation-grant“ von 5 sh.; budget für schulen £ 200 000.	
1856. Education Department eingerichtet. An der spitze den Vice-President of Council on Education.	1856. Das Science and Art Department dem Education Department untergeordnet.
1858—61. Commission des herzogs von Newcastle zur untersuchung des volksschulwesens.	1859. Das Science and Art Department führt zuerst die „bezahlung nach den resultaten“ ein.
1860. Der sog. „Old Code“ veröffentlicht. Budget £ 800 000.	
1861. Bericht der commission; „Revised Code“ von Robert Lowe: Payment by Results.	
1862. „Re-revised Code“.	
	1867. Zweite parlamentsreform.
9/8 1870. Elementary Education Act von William Forster. National Union of Teachers gegr.	
15/8 1876. Neues schulgesetz. Obligatorischer volksschulunterricht eingeführt. Aenderung der financiellen bestimmungen von 1870.	
	1878. Factory Act.
1880—85. Mundella vicepräsident des erziehungsdepartements. Einführung der „merit-grant“. Aenderungen im unterrichtssystem.	1880—1884. Technical Education Commission.
	1884. Dritte parlamentsreform.
	1886—92. Cabinet Salisbury.
	1888. Local Governement Act. Einrichtung der grafschaftsräthe.
1890. Neuer Code. Aufnahme des handfertigkeitsunterricht unter die unterrichtsgegenstände. Abschaffung der „bezahlung nach den resultaten“.	
1891. Assisted Education Act. Unentgeltlichkeit des schulunterrichts.	
1892—95. Acland vicepräsident des erziehungsdepartements. Weitere reformen im unterricht.	1892—95. Kabinet Gladstone-Roseberry.

Volksschulwesen.	Gleichzeitige für dasselbe wichtige ereignisse.
13/4 1894. Circular des Londoner School Board betreffs des religionsunterrichts.	1894. Kirchspielraths-gesetz.
Nov. 1894. Wahlen zum Londoner School Board.	
1894/95. Vorschläge des katholischen und anglicanischen comites betreffend eine änderung des gesetzes von 1870.	Juni 1895. Sturz der liberalen regierung und wahlsieg der vereinigten conservativen und unionisten.
31/3 1896. Sir John Gorst legt dem parlament einen schulgesetzentwurf vor.	Sir John Gorst vicepräsident des erziehungsdepartements.
Juli 1896. Der schulgesetzentwurf wird zurückgezogen.	

Berlin, Nov. 1896. Ph. Aronstein.

MISCELLEN.

I.

ZU ADRIAN UND RITHEUS.

Das interessante altenglische prosagespräch zwischen *Adrian und Ritheus*[1] ist uns nur in einer einzigen handschrift erhalten, dem Cotton MS. Julius A. II (fol. 137ᵛ — 140ʳ)[2] und danach von *John Kemble* in seinem inhaltsvollen werke '*The Dialogue of Salomon and Saturnus, with an Historical Introduction. London: printed for the Ælfric Society, 1848. S. 198—206* veröffentlicht worden. Seiner gewohnheit treu hat aber Kemble auch bei diesem texte keinen genauen abdruck der handschrift geliefert, sondern 1) die setzung von *ð* und *þ* geregelt, 2) jüngere lautliche oder flexivische formen durch die entsprechenden älteren ersetzt, und 3) die abkürzungen stillschweigend aufgelöst, ohne sie als solche kenntlich zu machen. Weitere abweichungen von der handschrift bestehen in der einführung moderner interpunktion, durchgängiger bezeichnung der länge durch den acut, regelung der grossen und kleinen anfangsbuchstaben, gelegentlichen verlesungen des textes u. a. m. Alles dies liess mir eine collation des Kemble'schen druckes mit der handschrift wünschenswerth erscheinen, deren ergebniss ich nachstehend mittheile.

Als interpunctionszeichen erscheint in der handschrift nur der punkt: zunächst am ende jedes satzes und ausserdem an folgenden stellen im satzinnern, unser komma oder semikolon vertretend: seite 198. zeile 5 *frydæg.* 6 *gesceapen.* | *asweolt.* 12 *eorðan.* 14 *scean.* 15 *mona.* | *bleow.* | *dæges.* 17 *sæ.* 20 *stowum.* 21 *leuiathan.* 22 *ealond.* 23 *nemned.* s. 200, z. 4 *eorðe.* 13 *sunu.* 14 *fæder.* 16 *ǽ.* 18 *Melchisedech.* 25 *wineardas.* 30 *neorxnawang.* 31 *wepað.* 32 *helias.* 33 *deade.*

[1]) Vgl. Wülker, Grundriss zur geschichte der angelsächsischen litteratur. Leipzig 1885, s. 501.

[2]) Die entstehung der hdschr. wird von Nehab und Schleich auf die mitte des 13. jh.'s verlegt. — Die ränder der einzelnen blätter sind ringsum bis hart an die schrift abgebröckelt und darum mittelst modernen papieres ergänzt worden. — Das die fragen einleitende *Saga* zeigt abwechselnd eine rothe, grüne oder gelbe initiale. Die grüne farbe hat meist das pergament durchfressen, so dass an stelle des *S* ein loch erscheint.

s. 202, z. 1 *Malifica.* || *Intimphonis.* 3 *sweart.* 4 *noe.* 5 *arke.* 6 *geþingode.* 8 *heliam.* 9 *westerne.* 11 *heafde.* 12 *wifcinnes.* 14 *sǽ.* || *næddre.* 15 *fugel.* 18 *breda.* 22 *manna.* 23 *nafað.* 24 *fleogan.* 26 *feower.* || *Glæwnisse.* || *gepwærnisse.* || *strengþe.* 28 *acenned.* 30 *man.* 31 *moder.* s. 204, z. 2 *cwæð.* 17 *mod.* || *geþanc.* || *stef.* 18 *ægesa.* 21 *wæter.* 24 *acenned.* 26 *stod.* || *dæiges.* 27 *gefeohte.* 31 *life.* s. 206, z. 1 *freondscype.* 4 *beode.* 8 *leof.* 12 *man.* Ausserdem regelmässig hinter den die fragen und antworten einleitenden phrasen: *Saga me.* und *Ic þe secge.*

Die länge des vokals bezeichnet die handschrift nur in wenigen fällen, nämlich: *é* (s. 200, z. 16), *þám* (200. 13), *Ááron* (200, 18) *sǽ* (202, 14 u. 16) [1]) *tó* (202, 4).

Das bindewort *and* ist regelmässig durch das bekannte zeichen ⁊ abgekürzt.

Dazu kommen folgende einzelfälle, in denen Kemble von der handschrift abweicht:

S. 198, z. 3 *ðe*] *þe* || *geara*] *gear* 4 *hwylene dæg*] *hwilene dæig* || *gesyngode*] *gesingode* 5 *ðe*] *þe* || *Frigedæg*,] *frydæig.* || *ðone*] *þone* || *dæg*] *dæig* || *wæs*] *was* 6 *ðám*] *þam* || *ásweałt*,] *asweolt.* || *ðam*] *þam* 7 *þrowode*] *þrowede* || *ðám*] *þam* 8 *nam*] *nam* || *Dryhten*] *drihten* || *ðæt*] *þæt* 9 *rib*] *ribb* || *ðe*] *þe* || *ðæt*] *þæt* 10 *ðe*] *þe* 11 *Dryhten*] *drihten* || *ðá*] *þa* || *heofenan*] *heofonan* 13 *ðe*] *þe* 14 *ðe*] *þe* 17 *ðe*] *þe* || *ðære* [1-2]] *þære* 18 *hæftnode*] *heaftnode* (*t* übergeschrieben von der selben hand) 19 *scíne*] *scyne* 20 *ðe*] *þe* || *ðæs*] *þæs* || *hwæles*] *hwales* 21 *ðe*] *þe* || *scínð*] *scynð* 22 *ða*] *þa* || *þridde*] *ðridda* || *scínð*] *scynð* || *ðǽm*] *þam* || *ealonde*] *ealond.* || *ðæt*] *þæt* 23 *ðær*] *þar* 24 *dæg*] *dæig* 25 *hwám*] *hwam* || *scíne*] *scyne* 26 *morgen*] *morgien* 27 *ðe*[1]] *þe* || *ðám*] *þam* || *cymð*] *kymð* || *ðǽre*] *þære.*

S. 200, 1 *S* in *Saga* ist abgerissen || *hwám*] *hwam* || *bið*] *byð* 2 *I* in *Ic* ist abgerissen || *ðe*] *þe* || *ðám ðe*] *þan þe* || *locað*] *lokað* 3 *S* in *Saga* abgerissen 4 *ðe*[1]] *þe* || *is*] *ys* || *mǽre*] *mare* || *ðonne*] *þonne* || *ðám*] *þam* || *ðe*[2] fehlt der hdschr. || *bið*] *byð* 5 *ǽlcum*] *ælcum* 6 *hwyle*] *hwile* 7 *ðe*] *þe* || *ðæt*] *þæt* || *birnende*] *byrnende* 9 *ðæs*] *þæs* || *lifigendan*] *linigendan* 10 *ðe*] *þe* || *ðæs*] *þas* 11 *S* in *Saga* (grün) ausgefressen || *hwyle*] *hwile* || *his*] *hif* (schreibfehler) || *his*] *hys* 13 *ðe*] *þe* || *ðǽre*] *þære* || *ðám*] *þám* 14 *ofsloh*] *of sloh* || *ǽrest*] *ær* || *ðone*] *þane* || *ðonne*] *þonne* || *ofslead*] *of slead* || *ða*] *þa* 15 *ða*] *þa* 16 *hwyle*] *hwile* || *ðǽre*] *þare* 17 *tócyme*] *to kyme* 18 *ðe*] *þe* || *Melchisedec*] *Melchisedech* 19 *hwyle*] *hwile* || *ðǽre*] *þære* 20 *ðe*] *þe* 21 *S* in *Saga* ausgefressen || *hwyle*] *hwile* 22 *ðe*] *þe* 24 *ðe*] *þe* 25 *wingeardas*] *wineardas* || *oððe*] *of þe* 27 *ðe*] *þe* 28 *Saga*] *Sæga* 29 *Asterius*] *Aslerius* || *cweden*] *cwæden* 30 *Saga*] *Sæga* || *synt ða*] *sint þa* || *Neorxna-wange*,] *neorxnawang.* 31 *ðás*] *þas* 32 *ðe*] *þe* || *Helias*] *helias* || *forðam*] *for þam* 33 *sceolon*] *sceole* || *cuman*] *cuma* 34 *ðeáh*] *þeah* || *ðonne*] *þonne.*

S. 202, 1 *ðe*] *þe* || *ðæt*] *þæt* 3 *hwám*] *hwam* || *hrefen*] *hrenen* || *ðe*] *þe* 4 *ðe*] *þe* || *ðý ðe*] *þy þe* || *ne hwirfde*] *ne ge hwirfde* || *tó Noe*] *tó noe* || *ðǽre*] *þære* 5 *arce*] *arke* || *ðe*] *þe* || *wæs*] *was.* 6 *S* in *Saga* ausgefressen || *ðurh*] *þurh* 7 *ðæt*] *þæt* || *módignisse*] *ofer modignisse* 8 *ðe*]

[1]) Die unterscheidung von acut und circumflex entspricht den handschriftlichen formen.

þe || *đá*] *þa* || *Heliam*] *heliam* || *đám eóde he*] *þa he in eode* (*he* steht in der hdschr. hinter *eode*, wird jedoch durch die bekannten doppellstriche als hinter *þa* gehörig bezeichnet) || *đám*²] *þam* 10 *biđ*] *byđ* 11 *đe*] *þe* | *đám*] *þam* | *đone*] *þonne* 12 *hwylce*] *hwilce* | *wífcynnes*] *wifcinnes* | *órđre*] *oþre* | 13 *wæpnedcynnes*] *wæpned kinnes*. 14 *đe*] *þe* 15 *Corvus*] *Coruus* | *đæt*] *þæt* 16 *S* in *Saga* ausgefressen 17 *đe*] *þe* | *forđám đe*] *for þam þe* || *Moyses*] *moyses* || *đa*] *þa* 18 *ealdan*] *æaldan* | *đa đa*] *þa đa* || *đa*³] *þa* || *đám đe*] *þam þe* 19 *Israela*] *israela* | *deófolgild*] *deofol gild* 20 *đa*] *þa* || *đa seó*] *þa þeo* 22 *đe*] *þe* | *Godes* || *godes* 23 *đonne*] *þanne* 24 *fiđerum*] *fiđerum* 25 *heofenum*] *heofonum* 26 *đe*] *þe* || *gleáwnisse*,] *Glæwnisse*. | *strengđe*] *strengþe* 27 *rihtwísnisse*] *rih-þwisnisse* 28 *hwylc*] *hwilc* 29 *đám*] *þam* || *bebiriged*] *be byried* 30 *đe*] *þe* || *đæt*] *þæt* || *đám*] *þam* 31 *bibiriged*] *be biriged* || *đǽre*] *þære* 32 *đǽre*] *þære* || *đǽr*] *þær* || *upgǽđ*] *up gæđ* 33 *đe*] *þe* 34 *đæt đær*] *þæt þær* | *setel*] *sætl* 35 *đe*] *þe* || *heó*] *hit*.

S. 204, 1 *hwylc*] *hwilc* 2 *đe*] *þe* || *Dryhten*] *drihten* || *Geweorđe*] *ge wurđe* 3 *hefigost*] *hefegost* 4 *đe*] *þe* || *irre*] *yrre* 5 *S* in *Saga* ausgefressen || *cynna*] *kynna* 6 *đe*] *þe* 7 *næddercynna*] *nædder kinna* 8 *đe*] *þe* 9 *fisc-cynna*] *fisc kinna* 10 *đe*] *þe* 11 *S* in *Saga* ausgefressen || *gesceópe*] *ge sceope* || *naman*] *nama* 12 *đe*] *þe* || *man*] *mann* 13 *đǽra cempena đe*] *þæra kempena þe* || *Cristes hrægel*] *cristes hregel* 15 *đe*] *þe* 17 *đe*] *þe* || *geþanc*] *ge þanc* || *swefn*] *stef* 18 *egesa*] *ægesa* 19 *đa*] *þa* || *þing*] *đinc* || *man*] *mann* || *mæg*] *mæig* 21 *đe*] *þe* || *đæt*] *þæt* 22 *Godes*] *godes* 23 *đe*] *þe* || *Deofol*] *deofol* 24 *Saga* abgerissen || *Crist*] *crist* || *Marian*] *maria* || *móder*] *meder* 25 *Ic* abgerissen || *þurh*] *đurc* 26 *Sa* in *Saga* abgerissen || *đæt*] *þæt* || *dæges*] *dæiges* 27 *đe*] *þe* || *Moyses*] *moyses* || *seo*] *þeo* 28 *Gabaon*] *gabaon* || *đe*] *þe* 29 *biđ*] *byđ* | vor *betst* ist ein *best* durchgestrichen 30 *đe*] *þe* 31 *đám*] *þam* || *ládost*] *ladest* 33 *đe*] *þe* 34 *đæt*] *þæt* || *word*] *wurd*.

S. 206, 1 *đe*] *þe* || *gemanigfealdađ*] *gemanifealdađ* || *freóndscipe*] *freondscype* 3 *biđ*] *byđ* 4 *đe*] *þe* || *biđ*] *byđ* || *ná*] *nang* (sic!) 5 *neóđþearfe*] *neođþærfe* 6 *đe he ǽr*] *þe ær him* (*ær* steht hinter *him*, ist aber durch striche hinter *þe* verwiesen) 8 *đe*] *þe* || *đám seócum*] *þam seoca* || *biđ*] *byđ* || *đe him*] *þe him* || *wæs*] *was* 9 *eágum biđ*] *eagum byđ* || *đe him*] *þe him* 10 *mæg*] *mæig* 11 *đe*] *þe* || *twégen*] *twege* 12 *đú đa*] *þu þa* || *đonne þonne*.

In der handschrift folgen dann auf fol. 140ᵛ einige altenglische notizen, die, weil sie meines wissens noch nicht gedruckt sind, hier platz finden mögen:

Her sagađ embe þa twegen scеđan þe mid cr[riste][1]
hangedon. Hy wære on ebreisc ge nemnede N[2]
sachat . ⁊ *Macros* . ⁊ *on Greckisc Malica* . ⁊ *loca* . ⁊ *on ro-*
manisc Cismus ⁊ *Dismus* . *Cismus gelifde* . ⁊ *dismus ne ge lifde* .
[N]*oes arc wæs* . *iii* . *hund fеđma lang* . ⁊ *fiftig wid* . ⁊ *þrittig heah* .[3]

[1] In eckige klammern eingeschlossenes ist von mir ergänzt.

[2] Nur die ersten beiden striche sind zu erkennen und können auch *A* bedeuten.

[3] S. Genesis 6, 15: *Trecentorum cubitorum erit longitudo arcae, quinquaginta cubitorum latitudo et triginta cubitorum altitudo illius.*

Scē petres cyrice is þreo hund fota lang . ⁊ twa hund fota wid . ⁊ þar is twa hund swera ⁊ twentig ⁊ þara leohtfata . xii . þusenda . ⁊ fifti . ⁊ on þære hlæddra is twa ⁊ sixti stapa .

Salemannes templ wæs sixti fædma lang . ⁊ sixti heah ⁊ þrittig wid . ⁊ þæra wyrchtena[1]) *wæs de þane stân bæron hundseofontig þusenda . ⁊ hund eahtatig þusenda hine snidon . ⁊ feidon . ⁊ þar wæs þreo đusend gerefena ⁊ þreo hundred .*[2])

Istorius sæde . þæt þyses middangeardes lenge . wære . xij . þusend mila . ⁊ on bræde six þusend . ⁊ þreo hundred . butan litlum ealandum .

Man hafađ bana twa hundred ⁊ nigontine . ⁊ he hafađ æddrena þreo hundred ⁊ fife ⁊ sixti . ⁊ swa fæla daga beođ on twelf monđum . ⁊ hund twentig geara hafađ þritti þusend daga ⁊ six hundred.

Darauf folgt in der handschrift der altenglische *Cato*, den ich demnächst mit den übrigen älteren englischen Cato-versionen kritisch neu herausgeben werde.

Aber nicht nur, weil bisher ungedruckt, haben die voranstehenden notizen hier platz gefunden. Ich glaube auch, dass sie noch zum *Adrian und Ritheus* gehören und dessen schluss bilden, gerade so wie auch bei dem prosagespräch zwischen Salomon und Saturn (ed. Kemble a. a. o. s. 178 ff.) am ende zwei antworten ohne die übliche frage und einleitung der antwort gegeben werden. Wülker (Grundriss § 616) nimmt freilich an, dass die letzteren »vom schreiber hinzugefügt« seien; dies aber wohl nur aus dem rein äusserlichen grunde, dass bei ihnen die frage und das die antwort einleitende *Ic þe secge* fehlt und sie in der mittelenglischen erneuerung dieses dialogs, den *Questiones bytwene the Maister of Oxenford and his Clerke*,[3]) die übrigens auch sonst kürzen, fortgelassen sind. Inhaltlich schliessen

[1]) Das *c* in *wyrchtena* ist in der hdschr. sehr undeutlich und könnte auch ein *e* meinen.

[2]) Vgl. 3. Reg. 6, 2: *Domus autem, quam aedificabat rex Salomon domino, habebat sexaginta cubitos in longitudine et viginti cubitos in latitudine et triginta cubitos in altitudine* (also abweichende zahlen). 3. Reg. 5, 15 f.; *Fueruntque Salomoni septuaginta millia eorum, qui onera portabant, et octoginta millia latomorum in monte, absque praepositis, qui praeerant singulis operibus, numero trium millium et trecentorum.*

[3]) Nach Harl. 1304 hsg. von C. Horstmann in Engl. stud., bd. VIII, s. 284 ff., nach einer anderen handschrift, Lansdowne 762, welche 6 fragen (nämlich 3. 25, 42, 43. 56, 57) unterdrückt, bei Kemble a. a. o. s. 216 ff. und Wülker, Ae. lesebuch II, 191 ff. Wülker's angaben im Grundriss (s. 501, anmerk. 1) erregen leicht die meinung, dass es sich um zwei verschiedene me. dialoge handele, was nicht richtig ist. In beiden hss. fehlen ausser dem schlusssatze die fragen 26, 30, 34 und 40. Die frage 12 ist im me. stark zusammengezogen. Auch die uns vorliegende altenglische gestalt des Salomon und Saturn mag vielleicht schon verkürzt sein. Wenigstens zeigt die me. erneuerung ihr gegenüber

sie sich aber ebenso gut an die übrigen wechselreden zwischen Salomon und Saturn an, wie das oben abgedruckte an den inhalt von *Adrian und Ritheus*. Ja, die zweite der obigen notizen findet sich sogar als 23. frage im *Salomon und Saturn* und zwar hier in der form von frage und antwort: *Saga me, hû lang wæs Noes earc on lenge? — Ic þe secge, hêo wæs CCC fæđmena lang and L fæđmena wîd and XXX fæđmena hêah.* Auch die erste der obigen notizen finden wir in der gewünschten form in zwei ähnlichen l a t e i n i s c h e n gesprächen, in dem Adrianus et Epictus als 34. frage: '*Quot sunt qui cum eo crucifixi sunt? — Duo latrones, Jonathas et Gomatras* (Kemble s. 213), und noch besser zu unserer altenglischen form passend in den unter Beda's werken abgedruckten *Excerptiones patrum, collectanea, flores ex diversis, quaestiones et parabolae* nach Kemble's auswahl (s. 323) als 22. frage: *Dic mihi nomina duorum latronum qui cum Jesu simul crucifixi sunt? — Matha et Joca. Matha credidit, Joca negauit vitam, mortem elegit.*[1]) Endlich findet sich auch der obige letzte abschnitt über die zahl der knochen und adern im menschlichen körper sowie die der tage eines jahres mit nur unbedeutenden abweichungen als schluss des *Salomon und Saturn* wieder: *Mannes bân sindon on gerîme ealra CC and XVIII. mannes æddran [sindon] ealra CCC and V and LX. mannes tôđa bêođ on eallum his lîfe II and XXX On XII monđum bêođ II [and fîftig] wucena and CCC dagena and V and LX daga.* Dass zwei schreiber unabhängig von einander dieselben zusätze gemacht haben sollten, ist wenig wahrscheinlich; vielmehr wird schon in der gemeinsamen lateinischen urquelle etwas derartiges gestanden haben.

Wenn nun einmal die inhaltliche übereinstimmung jener schlusssätze mit den wechselreden erkannt ist, so scheint mir die äussere form, in der sie sich zufällig in den beiden handschriften darbieten, wenig dagegen ins gewicht zu fallen. Leicht konnte ein schreiber die ja ohne schwierigkeit vom leser wiederherzustellende einkleidung in frage und antwort deswegen am schlusse aufgeben, um mit dem ihm noch zur verfügung stehenden raume auszukommen. Auch die lateinische vorlage könnte ihm darin vorbild gewesen sein. Wie wenig es den schreibern oft auf die frage- und antwortform ankam, sehen wir recht deutlich aus jener pseudo-Beda'schen sammlung, welche in den originaldrucken, z. b. dem Baseler vom jahre 1563 (vol. III col. 647 ff.), bunt durcheinander solche angaben mit oder ohne frage-einkleidung mischt.[2]) So folgt z. b. nach der antwort auf die frage: *Dic mihi quot modis dicitur omne quod dicitur* ganz unvermittelt: *Sex diebus rerum creaturam formavit deus, prima die condidit lucem* u. s. w., genau übereinstimmend mit der antwort auf die 5. frage im *Salomon und Saturn*, wo indes die frage: *Saga me, on hû fela daga god geworhte ealle gesceafta*, vorausgeht.

ein mehr, welches dem zusammenhange nach im ae. original vorauszusetzen ist: ich meine die anführung des namens von Sem's weib neben dem der frauen von Noe, Cham und Japhet.

[1]) Aehnliche namen für die schächer finden sich auch sonst; z. b. Dysmas und Gestas im evang. Nicodemi I c. 10 (ed. Tischendorf s. 339), Zoathan und Chammatha in der Itala-version des Codex Colbertinus (bei E. Nestle, Novi testamenti Graeci supplementum. Leipzig 1896. s. 83).

[2]) Kemble hat nur die als frage gegebenen abgedruckt.

Das verhältniss dieser beiden altenglischen dialoge näher zu bestimmen wird erst möglich sein, wenn aus dem reichen schatze lateinischer wechselreden mehr bekannt ist, als die oben angeführten zwei. Dass aber Salomon und Saturn (SS) und Adrian und Ritheus (AR) in sehr nahen beziehungen und zwar in näheren zu einander als zu dem lateinischen Adrian und Epictus (AE) oder pseudo-Beda (B) stehen, ist aus folgender tabelle ersichtlich, welche alle sprüche begreift, die sich in mindestens zwei von den vier genannten sammlungen z. th. fast wörtlich, z. th. nur inhaltlich übereinstimmend finden.

AR	SS	AE	B
1	16	—	76
4	1	—	36
5	—	—	15
7	56	—	—
8	55	—	—
12	—	—	14
13	—	19	11
14	—	—	12
15	—	—	vgl. 16 u. 43
16	58	65	3
17	46	10	—
19	—	18	—
23	vgl. 41	—	vgl. 39-40
25	42	—	—
28	15	11	45
29	27	—	—
30	28	—	—
31	2	9-10	—
32	48	37	—
33	51	36	56
34	—	29	54
35	52	—	
36	—	30	—
37	—	33	—
38 [1])	—	—	vgl. 73
39	39	—	19
40	47	—	—
42	—	49	—
43	37	—	68
49	—	34	21
50	23	—	—
54	60	—	—
—	12	12	18
—	24	14	49
—	25	24	56
—	33	—	38
—	44	vgl. 35	—
—	54	—	37
—	—	32	46

[1]) Diese frage: *Saga me feower stafas dumbe,* wird erst verständlich durch das lateinische: *Quae sunt tria muta* [»sprachlose wesen«] *quae vocant sapientiam in corde hominis?*

Bonn, Nov. 1896. M. Förster.

THOMAS USK AND THE »TESTAMENT OF LOVE«.

So far as I know, no one has till now discovered the extraordinary fact that Book III of the pseudo-chaucerian "Testament of Love", as printed in Thynne's Chaucer of 1532 and in all subsequent editions, has been reduced to nonsense by outrageous dislocations of the text, which must have been produced by the accidental disarrangement of the leaves of the MS. The third book has been split up into eight sections of unequal length, which were shuffled like a pack of cards, and have been printed by Thynne in the order 1. 7. 5. 3. 6. 2. 4. 8.

The following scheme will enable any one who has access to Thynne's edition to restore the third book to the form which it received from the author. The numerals refer to the folio, column (*a, b, c, d*), and line.

1. From the beginning of Book III to 354 *b*. 11 (any mouable tyme there).
2. From 358 *c*. 25 (that is nothing preterit ne passed) to 360 *a*. 24 (euer to onbide).
3. From 356 *d*. 45 (Nowe trewely lady) to 357 end (of which ye first mened).
4. From 360 *a*. 24 (Nowe lady, quod I) to 360 *d*. 9 (and yet alway vse ye).

   [Here there is a lacuna, probably only of one line, which I should fill up conjecturally thus: nat youre sighte ne reason, as whan ye]
5. From 356 *c*. 4 (ne oughte to loke [ne] thinges to proue) to 356 *d*. 44 (of that knotte).
6. From 358 beginning (Very trouth quod she) to 358 *c*. 25 (shall bringe oute frute).
7. From 354 *b*. 11 (fole haue I nat sayd) to 356 *c*. 4 (god is the greatest loue and the).
8. From 360 *d*. 9 (grettest wisedome) to the end of the book.

For the benefit of students who cannot consult Thynne's edition, but have access to the convenient text printed in Vol. I of Chalmers's English Poets, I will append the references to the pages, columns, and lines in Chalmers:

From beginning to 503 *b*. 2; 509 *a*. 6—510 *b*. 69; 506 *b*. 54—508 *a*. 30; 511 *a*. 1—511 *b*. 54 (lacuna); 506 *a*. 44—506 *b*. 54; 508 *a*. 31—509 *a*. 6; 503 *b*. 2—506 *a*. 44; 511 *b*. to the end.

The reader who tests this scheme by comparing it with Thynne's or Chalmers's text will see at once that the sense becomes perfectly continuous and intelligible.

It will be remembered that some years ago Prof. Skeat discovered that the initial letters of the sections composing the "Testament of Love" formed an acrostic, reading as follows:

MARGARET OF VIRTW HAVE MERCI ON TSKNVI.

The unintelligible letters at the end were supposed by Prof. Skeat to be an anagram on the author's name, which he interpreted as Kitsun. This explanation always appeared to me extremely improbable. It was not likely that the author would introduce an anagram into his acrostic; and, if his name had been Kitson, he would hardly have spelt it with a *u* instead of an *o*. Subse-

quently. I found yet another reason for dissenting from Prof. Skeat's explanation. A careful study of the historical allusions contained in the "Testament of Love" had convinced me that the work could have been written by no other person than Thomas Usk, the clericus familiaris who betrayed his master, John of Northampton, in 1384, and who was executed in 1388. I abstained from publishing this conclusion, for various reasons; partly, because I was able to make no reasonable suggestion with regard to the interpretation of the acrostic. Now, however, that I have succeeded in restoring the disjointed fragments of Book III to their original order, I discover that the acrostic requires no manipulation whatever to make it perfectly intelligible. The sentence reads straightforwardly: "Margaret of virtw, have merci on thin Usk". It is therefore now certain that the "Testament of Love" was written by Thomas Usk, in or close upon the year 1387.

It is well known that the third book of the "Testament of Love" contains an elaborate compliment to Chaucer's Troilus, which is very clumsily dragged in. The whole work, indeed, may be said to be in one sense a subtle flattery of Chaucer, for it is throughout a close imitation of the poet's translation of Boethius. I am disposed to think that Thomas Usk hoped by these blandishments to induce Chaucer, then a person of great influence, to intercede to save his life. We may well suppose that the praises of a man like Usk would cause Chaucer much more embarrassment than pleasure. Two or three years after Usk's execution, we find Gower facetiously exhorting Chaucer to compose his "Testament of Love". Is it too fanciful to suggest that Gower's choice of expression may have been prompted by the amiable desire to torment his brother poet with the recollection of his disreputable admirer?

It is not improbable that there may never have been but one fair copy of the work, and that this was sent to Chaucer, and being found among the latter's papers, may have come down to Thynne with what seemed to him unexceptionable external evidence of having been written by his favourite poet. Thynne's text, notwithstanding its blunders, looks as if it were not many removes from the autograph MS. of the author.

Clarendon Press, Oxford, Dec. 1896. H. Bradley.

THREE MIDDLE ENGLISH POEMS.

I.

AN EARLY 15th CENTURY ENGLISH POEM ON THE STATE OF FLANDRES.

Digby-ms. 102, Leaves 115—16. A remembraunce of .LII. Folyes.

1.

Loke how Flaundres doþ fare wiþ his folyhede!
  Durste no man dygge after trouþe wiþ no manere toles,
To wynne wrongly wele wod they gan wede,
  But werkis of wys men were cast vnder stoles;

Glosers counseled lordis for to take mede,
To maken hem riche, and here lordis pore foles.
Whan þe souereyns were set, here sogettis to drede,
Þe glosers skulked away, for shame of here scoles.
Falsed shal neuere ben ateynt
Til Juge here eche mannys pleynt:
Redresse & make an ende.
Or ellys to mercy bende;
Make hem kyssen & be frende.
þat were for feynt.

2.

Fyfty folyes ben, & two:
Alle þo y wole mynne among:
To triste in trete to his fo
Þat haþ begyled hem ofte & long,
And hate hem þat telle hym so,
And wilfully wole suffre wrong;
It is worthy he smerte & be wo,
That of his owen skyn wole kerue a thong,
Þat chepen moche, & not han to paye,
And wiþ his lord to homly wole playe,
Swere moche, & not be trowed,
Boste moche, & not allowed,
Threte alle men, & neuere on bowed,
Alle are folyes þat y say.

3.

He is a fool þat werre wole wake,
þat may not maynten it wiþ mede,
And so moche vndertake,
Þat wot wel he may not spede,
And of his neyȝebour his enemy make
For a straunge mannys dede,
And he þat mesure wole forsake,
And nedles put hym self in drede,
Of mannys deþ haue no rouþe,
But hate hem þat tellen hym trouþe,
Loue hym þat cherische hym in synne,
And suche games bygynne,
Where þat he wot he may not wynne.
But besyen hym in slouþe.

4.

He is a fool þat no good can.
Ne non wole lere, but slow in dede;
A gret fool y holde þat man
Þat of his enemys haþ no drede:

Þurgh suche foly Flaundres be-gan:
  Of after *per*ile þey tok non hede:
  Hit is worthy, he ete bred of bran
  Þat wiþ floure his foo wil fede,
    And truste al in gloser charmes,
    In hyndryng in worschip of armes.
      And lette lawe it mot not syt,
      And conscience away flyt,
      May brynge a lord, er *þat* he wyt,
    Emyddis grete harmes.

5.

Flaundres was þe richest land, and meriest to mynne;
  Now is it wrappid in wo, and moche welþe raft,
For defaute of Justice, and syngulere to wynne,
  Þey were rebell*e* to ryse craft aȝen craft:
Here lord had part of þe foly þey were wounden ynne;
  For-thy he les his lordshipe, and here fraunchise raft:
Here enemys lawhen hem to skorne, & seyn, 'for synne,
  Of here baner*e* of grace, god broken haþ þe shaft'.
  When *pre*lat is forbode to *pre*che,
  No trewe man trouþe dar teche;
    Encresyng of temp*er*alte,
    Suspende spiritualte;
    What land is gou*er*ned in þat degre,
  May wayte after wreche.

6.

I holde hym a fool, þouȝ he be wys,
  Þat spekeþ among men of name
Þat at his wysdom set no prys,
  But skorne hym & don blame;
And he þat telleþ where *per*yle lys,
  And gate no þonk, but harm & shame,
And he þat pleyneth, y holde hym mys,
  Þat get no mendys, but dowble grame.
    By þese poyntes Flaundres was lest:
    Now is it out of rule & of rest:
      Drede is here chef gayte,
      So eche man on hem bayte,
      Þat ȝet þey honge in awayte
    Of a newe conquest.

7.

He þat myȝt thryue, and nel not thee,
  Ne his owen harmes knowe,
Apert ne in *pre*uytee,
  Serue god for loue ne awe

Ne gou*er*ne wel his owen degre,
Ne rule hym self in ryȝtwys lawe,
Whan wyse men fro hym fle,
Þen god his grace wole fro hem drawe.
Þat moche wynneþ, and no thyng wole haue.
But ȝeue it awey to nedeles þat craue
Aȝens concience despit,
Borwe moche, & neu*er*e quyt. —
When god for þat gilt smyt,
What glosere can þat wounde saue?

8.

Þat freek may wel be holden a fool
Þat wayueþ wit, & worcheþ by wille,
And skippe into sclaundre scol,
And scorne hym þat telleþ hym skylle.
And lyue in Lenton as in Ȝool,
His flesch in foly to fulfille,
Þouȝ þe dotard deye in dool
Þe ryȝtwys nel not rewe his ylle.
Who-so wil not knowe his awen astat,
No deliu*er*e chekkays er þat he be mat,
He shal haue worldis wondryng
And his soule kyndyng,
And ay in paynes pondryng;
To mende þonne is to late.

9.

Of all*e* folk vppon fold, y fynde but foure trewe,
Þat don here deuere dewely, and take no mede:
Syknes is oon, and sorw doþ sewe;
Þe thridde hat deþ, and þe forthe (!) drede:
Þey clayme vs by custom, for þey oure kyn knewe.
And endid wiþ owe annsetres tyl þey to erþe ȝede;
Þay spare prynce ne pore, old ne newe,
For þey crepe in-to his cors, and cloþe hem in his wede.
Drede bryngeþ man to buxomnes;
Sorwe of herte makeþ synnes les;
Syknes breþe stekenyng,
And bowe to a bekening,
And bryngeþ hem to rekenyng,
Tyl deþ all*e* redresse.
Loke of þyng þ*a*t ȝe bygynne,
Caste be-fore how it wole ende.
Gostly, bodyly, what mowe ȝe wynne,
Eche man destroyȝe his best frend:
So dede Flaundres. How dede it wende?
Of noblay þey hem lore þe sown.

Pray we god his bowe of wraþþe vnbende,
And saue þe kyng, & kepe þe crowne.

There is another allusion to Flanders in a poem 'God kepe oure kyng, And saue the Croune', on leaf 111 of the MS

II.

THE WISE MAN'S PROVERBS.

Bodley MS. 9, lf. 99 (14th. century).

[T]he wysman seyde to hys sones,
Thenk on þise proue*r*bis þat aft*er* comes:
Who þat in ȝouthe no v*er*tue vseþ,
In age al honour hym refuseth.
Pride goþe bifore, & aft*er* comeþ schame:
Ȝe, wele ys hym þat haþe a good name.
Selden y-sey is sone for-ȝetten;
At vnset steven men may meten.
Let þi neigbo*ur* þi frenschype fele:
What-eu*er* þou seyst, avyse þe wele;
Þat is now, schal turne to was;
Out-take grace, al þinge shal pas.
Eu*er* at þe ende, wrong wyl wende;
Or þou haue nede, a-say þi frende.
Spende no mans good in vayn;
Borowyd þing wil home agayn.
The world turneþ as a balle;
Clymb not to hye, lest þou falle.
A fayr vertue ys good sufferau*n*ce,
A foule vyce pouert veniaunce.
Who so self do, self haue: (lf. 99 bb)
To erlyche mayst*er*, þe lenger knave.
Let þi witt passe þi wille;
Say well, or be stylle.
In flateryng wordis lieþ gret gyle;
In fyer and water is gret perile.
Loue pees and charite;
Do ech man equitee;
Eu*er*-more fle discorde and hate;
Wyth þi neigbo*ur* make no debate.
After gret colde comeþ hete;
Whan game ys best, is tyme to lete.
Mesure is a mery mele;
After syknes comeþ hele.
Of þi sorow be not to sade;
Of þi Joye be not to glade.
From folye eu*er* kepe þi fare,
And in wele, alwey be ware.

God is good for to drede;
Vertue must haue mede.
In lytel bysynes standeþ mekil rest; (lf. 100)
Bettyr is to bowe þen brest.
Eu*er* maner makeþ man;
Sey nat al þat þou kan.
Love ryȝt wel, and layn;
Prove wel or þou pleyn;
Aspye wel or þou speke,
And war wel or þou þe wreke.
To mekil not entermette;
In þi most lust is good to lette.
Of speche, is good to be soft;
Meeve not þi mode to oft;
Have not pepir in þi nose,
And prove or þou purpose.
Love alway þi bettyr,
And groche not aȝen þi gretter.
Of þin hood alwey be hende,
And to þi self be trew frende.
Make not to many festes;
Be-hyȝt not to many hestes.
Make mery at þe mete; (lf. 110 bb)
Spend feyr if[1]) þou mekil gete.
Wil not mekyl to þe wyne,
Ne drynk not or þou dyne;
Sovpe not mekil and late,
And spend aft*er* þin estate.
What wil not be, let it passe;
Lat al þing passe þat wasse.
If[2]) þou wolt have god grace,
From þe poer turne not þi face.
Eu*er* þe hyer þat þou art,
Eu*er* þe lower be þin hart.
Þow þou be chavfed, let it kele;
From evil wordis kepe þe wele.
Where-eu*er* þou be, have god i*n* mynde,
And þinke alwey on þi lest ende.
Ilk a man may not have his lyste,
Þ*er*fore be ware of had-I-wyste.
Who-so wyl in court dwelle,
Nedis must be correy fauielle.
Mede may spede, and þat is rewthe. (lf. 101)
Þat mede schal spede ere þan trewthe.
Here and se, and sey not;
Be ware and wyse, and lye not.

1) if] of *MS.* 2) If] Of *MS.*

Tel me, man, what þou wilt do;
Þat is now frende, may be foo.
Here and se. and be stylle.
Þou may þe su*n*ner have þi wille.
Ȝif deþe wolde resayue mede.
Many wolde oþer ouer-lede.
Passe ou*er* is an ese:
Hold þi tonge, and be in pese.
Own is own, and o*þer* mens adwyte;
What-eu*er* þou þenkest, sey but lyte.
Be þou mery, þowe þou hard betyde,
For goddis mercy þou must a-byde.
Vnder gret lordis, men fonge gret strokis.
With gret wyndes faile good ookis.
Thenk how þat þi self schalt ben;
Kare not þi self for oþer men.
Of evil tungis comeþ gret hate: (lf. 101 bb)
For wy*m*men and houndis is oft debate.
A folis bolt is sone y-schoten:
Del with no good þat is mysgoten.
We schal dye, we note how sone;
To-day a man, to-morow none.

III.

INT*ER* DIABOLUS ET VIRGO.

[Rawlinson MS. 328. leaf 174 bk (15th. century).]

Wol ʒe her*e* a wonder thyng*e*
Betwyxt a mayd & þe fovle fende?
Thys spake þe fend to þe mayd:
"Be-leue on me. mayd, to-day.
Mayd, mote y th[i]e leman be,
Wyssedom y woll theche the.
All þe wyssedom off the world,
Hyf þ*o*u wold be true, and forward holde.
What ys hyer þan ys [the] tre?
What ys dypper þan ys the see?
What ys scharpper þan ys the þorne?
What ys loder þan ys þe horne?
What longger þan ys þe way?
What ys rader þan ys þe day?
What better than is þe bred?
What ys scharpper than ys þe dede?
What ys grenn*er* þan ys þe wode?
What ys swett*er* þan ys the nott?
What ys swift*er* þan is the wynd?
What ys recher þan ys þe kyng*e*?
What ys ʒelu*er* þan ys þe wex?

What soft*er* þan ys þe flex?
But þ*ou* now answery me,
Thu schall, for sothe, my leman be."
"Jh*es*u, for þy myld[e] myȝth,
As thu art kyng*e* and knyt,
Lene me wisdome to answer*e* her*e* ryȝth,
And schylde me fram the fold[e] wyȝth!"
"Hewen ys heyer than ys the tre;
Helle ys dypper þan ys the see;
Hongyr ys scharpp*er* than þe þorne;
Þonder ys lodder than ys þe horne;
Loukyng*e* ys long*er* than ys the way;
Syn ys rader þan ys the day;
Godys flesse ys bet*ur* þan ys þe brede;
Payne ys streng*er* þan ys þe dede;
Gras ys grenn*er* þan ys þe wode;
Lowe ys swett*er* þan ys þe notte;
Þowt ys swift*er* þan ys the wynde;
Jh*es*us ys recher þan ys the kyng*e*;
Safer [1] is ȝelu*er* than ys the wexs;
Selke ys soft*er* þan ys the flex.
Now, thu fende, styl thu be;
Nell ich speke no more w*i*th the."

WALTERVS POLLARD.

The MS. belonged to Walter Pollard in 1445. The questions and answers are older, but their setting is new to me.

Oxford, Sept. 1896. F. J. *Furnivall*.

ZU BYRON'S PRISONER OF CHILLON.

Unter dieser überschrift möchte ich hier ein paar nachträge zum zweiten bande meiner ausgabe von lord Byron's werken: *The Prisoner of Chillon and other poems*. Weimar 1896, veröffentlichen.

Zu **p. 4.** Zur litteratur über geschichte und beschreibung des schlosses Chillon hat Hoops, o. p. 142 einige dankenswerthe nachträge geliefert. Hierher gehört auch ein erst kürzlich in meinen besitz gelangtes kleines schriftchen, dessen titel auf dem umschlag lautet: *Souvenir de Chillon*, im inneren: *Chillon. Se vend à Chillon et à Villeneuve*. [Genève, imprimerie de P. A. Bonnandt]. S. a. Es enthält 5 holzschnitte: Château de Chillon, Souterrain du Ch. de Ch., Chambre du Duc, Cuisine du Château de Chillon. Lith. de Kellner à Genève. Ein französischer text orientirt kurz über die geschichte des schlosses. Beigefügt ist Byron's sonett und eine frz. übersetzung desselben.

Seit ich **p. 18 f.** und **p. 445 f.** die bemerkungen über Byron's und Shelley's in dem gefängnissraum von Chillon eingeritzte namenzüge niederschrieb,

[1]) saffron.

bin ich auf die folgende interessante notiz gestossen, welche vor allem sicher stellt, dass Shelley's name 1819 dort bereits vorhanden war, ein zeugniss, welches für die ächtheit desselben gewiss in die wagschale fällt. Ein ungenannter reisender äussert sich in einem aufsatze: 'Sketches of scenery in Savoy, Switzerland and the Alps', Blackwood's Edinburgh Magazine, Vol. V, 1819, p. 13 gelegentlich einer beschreibung von Chillon so: „We descended into the dungeon which is the scene of his [sc. Byron's] poem. It is not near so gloomy as his darkening imagination has made it. You can see to read the names that are cut on the stone columns and walls. His own is among the rest — cut very small, on the column to which Bonnivard is supposed to have been chained; and that of another poet, Percy Byshe Shelley, is cut on the neighbouring wall, and occupies the space of any fifty (?) others. Is this characteristic? — Whereabout do you think I cut mine? — On the column near Byron's, or on the wall near Shelley's? — Or among those of the unknown multitude? Or on the floor or the ceiling, where there was none before? — No where at all! — I hope that this *was* characteristic, and that the other was not."

Zu **p. 231 f.** Als eine theilweise nachahmung des Prisoner of Chillon ist anzusehen: Ugolino; or, The Tower of Famine. (And other Poems.) By Edward Wilmot. London 1828, eine dichtung, auf welche ich durch eine anzeige im Athenæum, 1828, p. 597 f. aufmerksam wurde. Der verfasser bemerkt darüber selbst Preface p. V: „That the scene is laid in a dungeon, is certainly a point of coincidence with "The Prisoner of Chillon," but the stories differ throughout; and if any faint resemblance in metre should be discoverable, so far from wishing to deny the charge, the Author has only to regret that the resemblance should be *so* faint, and to plead in excuse, for this and every other defect in the following poem, "that it is a first attempt."

Indessen sind die anklänge an den Prisoner doch erheblich bedeutender, als nach dieser erklärung zu erwarten wäre; ich drucke zum beweise die folgenden proben des heute verschollenen gedichtes hier ab.

I (p. 11).

Tho' Arno's wave be calm and clear,
Yet like the guile
Of Falsehood's smile
Its flow of peace is not sincere;
The sleeper heaves a gentle breath,
Whate'er his waking conscience feel;
Nor can you read the tale of death,
If such his placid brow conceal.
But yet the canker eats its way
Unheeded by the light of day,
Altho' there seem no trace of sin,
It yet corrodes the more within;
And so the fatal key which rusts
Deep in the ooze of Arno's bed,
Every biding wave encrusts
With a darker dye of red;
And long as Arno's stream shall flow
From mountain to the plain below,

And long as Pisa's dungeon tower
Shall o'er the wave in silence tower,
So long shall that dark rust abide
To stain the chrystal of her tide.

XVII (p. 31).

The father and two sons remained
To think upon the spirits flown,
And feel how grievously were chained
The youths apart — the sire alone —
For while the innocents were free,
It was a sort of liberty
To count each rapid footstep's pace
That flitted thro' the gloomy space
Uniting those, who, severed now,
Beneath the weight of sorrow bow
The buoyant laugh, the nimble feet,
Had oft possessed the power to cheat
Time, which now dragged its heavy load
In view of tyrant Death's abode;
And death is awful when it comes
Without the stunning roll of drums,
Without the battle's busy din
To drown the solemn voice within;
When calling on his prey aloud,
And winding round his sable shroud,
Till two-fold horrors strike the heart,
Ere terror's king has done his part . . . . .

XX (p. 36 f.).

The wretched Father now was left
Sole tenant of the Tower.
To see, to hear, to wrench the chain,
To find his every effort vain,
And then to sink to earth again —
And when he madly called a name,
He listened, but no answer came,
Save the dead laugh, or fitful shriek —
The frenzied language maniacs speak.

XXII (p. 41 f.).

The younger woke as from a dream,
Whose reign of terror was no more.
Faint reason had resumed her seat,
And his wan countenance was sweet,
And smiled as tho' it fain would cheat
His father into hope; but no —
He knew too well the hectic glow —
That harbinger of nearing doom —
That meteor light above the tomb.
The boy looked up with languid eye

Which told that he was soon to die:
His voice in feeble accent said,
"Hast thou no help for me, my Sire?"
And then he gently laid his head,
As tho' in silence to expire.
Oh! this was more than heart could bear,
To hear him speak — to see him there —
One spring — and from the earth he rose,
Like giant 'gainst an hundred foes;
One moment — and the father wild
With grief had clasped his dying child.

XXIV (p. 43 f.).

And he whose soul was tranced in woe,
Until intensity of thought
His throbbing brain had overwrought —
The past waxed dizzy on his sense —
The present ceased to influence —
He did not think — he did not see,
His eyes were fixed on vacancy;
The cords of memory now let go,
He knew no more of mortal woe.
Hours passed away — and days, perhaps,
For he was reckless at their lapse
As no succession in his mind
The mesurement of time defined:
Its boundaries lost — it ceased to be,
And glided to eternity.

Vgl. auch The Broken Heart, a Fragment, str. 7 (a. a. o. p. 68).

Whene'er she smiled, it seemed a stranger smile,
That gleamed to mock the gloom of inward thought.
Which e'en became more visible the while,
As by unwonted glow from cavern brought —
Just so, the lake, in rippling play, night throw
A giddy sunbeam through the iron grate
Of Chillon's prison — dancing to and fro,
Upon his chains, to laugh a captive's fate,
And make his watery dungeon seem more desolate.

p. 227. Bei meiner zusammenstellung der bearbeitungen des themas vom letzten menschen in der englischen litteratur von 1806—1839 war mir die folgende dichtung entgangen: The Last Man; a poem, in three cantos. By Edward Wallace. London: Hugh Cunningham. 1839. Ein recensent im Athenæum, 1839, p. 959 bemerkt darüber:

„'For me', exclaims the author in his preface (p. IV), 'the earth's bright garland has bloomed in vain — for me, the noble joys of friendship have not waked — for me, woman's bright eye has not kindled — for me, nature, friendship, love, have spread their charms in vain'. Under these afflicting circumstances we doubt whether he could have selected a much more appropriate subject for his muse, than that fated individual, who like himself will be not only restricted

in his sympathies, but also somewhat dissatisfied with his situation; and as *he* will have no opportunity of publishing his reminiscences, it must be owned that Mr. Wallace has acted considerately in thus anticipating them."

Der factische inhalt dieses aus nicht weniger als 199 Spenser-stanzen bestehenden gedichtes lässt sich in wenigen worten wiedergeben.

In der zeit, als die welt alt geworden ist und sich ihrem untergange nähert, existirt nur mehr ein junges, durch freundschaft verbundenes paar, Medon und Alda; es heisst über sie C. I, str. 15:

The world's long counted ages were complete.
Old Time was drawing to his dreary end,
Destruction hovered nigh on pinions fleet,
And dull Oblivion rose his flight to tend,
With Earth's gray garb no youthful blossoms blend
Their brighter colours — they alone are seen,
Young Medon and his playmate — could a friend
More fit be found to soothe the heart, I ween,
Than Alda, guileless, gay, — old Nature's youthful queen?

Str. 51 f.:

The world was old and hoar, but they were young,
Two tender hearts by friendship's bonds united;
On all around grim selfishness had flung
Her chilling chains, and every bosom blighted;
But they were in each other well requited,
For all the utter dreariness they saw,
And as their feelings were by others slighted,
They fondly clung together more and more,
And in their hearts they found a balm for every sore.

How strange their fate! — Oh, surely they were born
To be each other's world — each other's soul;
Each heart the destined sun that should adorn
The other's universe; and ever roll
All tempests far away, and long control
The sky in lasting brightness; — they were made
Each for the other, for the widening gaol
Of death all else were nearing, and the shade
Of night arose as each white head in earth was laid.

Die freundschaft verwandelt sich im laufe der zeit in liebe; C. II str. 26 f.:

Old age was slowly creeping over all,
White locks — dim eyes — and wrinkled faces peered
At every turn upon him, while the small
Shrill voice of second childhood, as it neared
Its yawning grave rose round him, and the seared
And deadened feelings of the weary few,
That still were of his kin to him appeared,
As thought on thought in brightness darted through
His breast, like ghastly shades from realms unrolled to view.

Die welt steht unter der bangen vorahnung ihres unterganges, die auf das glück des jungen paares indessen noch keinerlei schatten werfen; vgl. str. 42 f.:

Alone amidst the aged world they stood.
The sky was darkened — yet it was not night,[1])
But evening's heavy shadows gloomed the wood,
And hid all things around them from their sight;
Their hearts within each other knew their might,
And in that utter consciousness were calm.
Although around them seemed a sudden blight,
The earth seemed wakening to some coming harm,
And trembled 'neath the touch of Fate's avenging arm.

It was a moment of intense delight,
Though nature seemed anticipating woe;
Yet that to them was nothing — hope was bright
Within their beating breasts, — the steady glow
That fond and mutual feelings ever throw
O'er kindred spirits dissipated care!
Those sacred thoughts that in one channel flow,
Shed o'er each darker path a radiance rare,
And lull the soul with joy, though dangers may be there.

Auf einem einsamen spaziergang mit ihrem geliebten sinkt Alda plötzlich um; sie erholt sich zwar momentan wieder, aber ihr aussehen erweckt in Medon die schwersten befürchtungen. Vgl. str. 46 ff.:

One arm fast twined around her slender form,
They wandered slowly on, when suddenly
A sound of rushing winds, as in a storm,
Disturbed the evening's stillness, and on high
The heavy clouds that had obscured the sky
Were into two huge piles of blackness rent,
And, bursting like a demon on the eye,
The moon dark crimson rushed, and wildly sent
Her bloody beams abroad that with all objects blent!

The moon was turned to blood! — the fated hour
Of Earth's destruction hastened — and the fair
And gentle Alda, withering 'neath its power,
Sank on the red earth blasted — through the air
The lurid light gleamed brighter, and its glare
Upon that last of mortal beauties lay,
And with its coldness quenched each spring so rare
Of rising youth — and rudely brushed away
That fresh and sparkling dew that decks our early day.

---

[1]) Vgl. Byron, Childe Harold, C. IV, str. 27 v. 1: *The moon is up, and yet it is not night.*

He raised her, and she seemed to rally much.
And smiled again as sweetly as before,
And home he hastened with her — but her touch
Lay with a lightness on him — and he saw
Upon her cheek a loveliness that o'er
His feelings cast a dreary sense of ill,
Though of what kind he knew not, and the more
He gazed upon her radiant features, still
The more he feared the thoughts that strove his breast to fill.

Alda stirbt. Str. 65:

Yes, she was dead! — but how did Medon bear
To clasp her stiffened hand, and feel that all
The earth could promise or the heavens spare,
But lingered with him till Corruption's call
For ever veiled it with his loathsome pall?
Yes, she was dead — the doting world had seen
The last remains of Beauty's empire fall;
But one was left of all that once had been!
And what lived Medon for? — Alas! to mourn I ween.

Medon wird von seinem schmerze um die dahingeschiedene durch einen wohlthätigen schlaf erlöst, aus dem er nicht wieder erwacht. C. III str. 49 f.:

. . . he is left alone upon the rude
And fading Earth, to mourn the bars that sever
His soul from all it longs for. — Solitude,
As far as it its silence dared intrude
The relics of a shattered world among,
His gasping spirit to its influence wooed;
But maddening thoughts within his bosom sprung,
And with him would have warred, but Sleep her mantle flung

In thickest folds upon his throbbing breast,
And like a sister soothed his aching head;
Amidst the strife of nature did he rest,
Weighed into peace beneath that weight of dread;
And as a bee on sweetest flowers is fed,
So was his soul on visions — and the morn
Awoke him not to find each fancy fled,
That decked with winning loveliness the worn
And devastated Earth, and did her face adorn.

Das ist der reale inhalt der vorliegenden dichtung — wie man sieht, ein überaus einfacher; die einzige rolle in derselben spielt auch hier wieder das letzte, gegenseitig in liebe entbrannte menschenpaar, das wir schon aus Omegarus und Syderia, aus Kirchbach's bühnenmärchen: 'Die letzten menschen', sowie aus Flammarion's buch: 'Das ende der welt', kennen (vgl Pris. p. 449). Der bei weitem überwiegende theil dieser poetischen production jedoch besteht in allgemein gehaltenen reflexionen, welche der verfasser nur hie und da abbricht, um

sich wieder auf seinen stoff zu besinnen. An Byron's Darkness erinnert kaum eine wendung, obgleich sich sonst der autor schon durch das metrum als einen nachahmer Byron's documentirt; überdies enthält dasselbe bändchen p. 116 ff. ein gedicht: 'To —'., dessen erste strophe lautet:

> Fare thee well! the heart must leave thee
> That loved truly though in vain;
> Prayers that rose perchance to grieve thee,
> Hushed — will never grieve again.

erinnert also in ton und metrum an Byron's bekanntes 'Fare thee Well'.

Zu **p. 337 f.** Der druckfehler *pined* für *joined*, Pris. v. 55, findet sich auch besprochen in einem 'Misprints' betitelten aufsatze in Household Words. Conducted by Charles Dickens. Vol. XI, 1855, p. 237, wo dazu bemerkt wird: „For *pin'd* read *join'd*, which completes the antithesis". Auf die besprechung dieses verses am eben erwähnten orte verweist noch A. Collingwood Lee, Notes and Queries, Ser. VII, Vol. V, 1888, p. 246, der aber fälschlich von Vol. LXI der H. W. spricht statt von Part LX.

Zu **p. 437.** Mit Incantation str. V v. 1 ff. vergleicht E. Yardley, Notes and Queries, Ser. VII, Vol. X, p. 485 folgende stelle aus Shelley's Cenci, V, 4 v. 136 (in Forman's ausgabe, Vol. II p. 124):

> There is a snake in thy smile, my dear.
> And bitter poison within thy tear.

Da die Incantation 1816, die erste ausgabe der Cenci erst 1819 erschienen ist, so ist es gewiss berechtigt, diese zeilen als eine reminiscenz an str. V der Inc. aufzufassen. Dass einzelne stellen in Laon and Cythna an verse im Pris. erinnern, wie ich Pris. p. 231 bemerkt habe, würde ein seitenstück dazu abgeben.

Breslau, Oct. 1896. E. Kölbing.

DREI BRIEFE BYRON'S AUS DEN JAHREN 1822 UND 1823.

I.

[1] Oct. 2d. 1822.

Sir,

I have been very unwell and confined to my bed for four days, but am up to day again — and[1]) it is my intention (if the weather serve) to start early tomorrow. — — — A place in the felucca is at your service — or if you prefer it — I have a small Schooner of my own in the harbour on board of which you may embark [2] at pleasure — though there will be this difference — that the felucca can *row* and the Schooner must *sail* — so that the wind must determine the matter. — — —

I have the honour to be yr obdt

humble St.

N. B.

---

[1]) *Danach* will, *ausgestr.*

II.

[1] Dear H — I sent you all the books I could lay hands on — and will search further. — As I did not look over the transcription till yesterday I did not perceive y^{r} penciled remarks on the thing which I am about at present. — — You are kind in one point — and right in the other. — But I have two things to avoid — the first that of running foul of my own "Corsair" and style — so as to produce repetition and monotony — and the other *not* to run counter to the reigning stupidity altogether — otherwise they will say that I am eulogizing *Mutiny*. — This must produce tameness in some degree — but recollect that I am merely trying to write a poem a little above the usual run of periodical poesy — and I hope that it will at least be that; — You think higher of readers than I do — but [2] I will bet you a flask of Falernum that the most *stilted* parts of the political "Age of Bronze" and the most pamby portions of the Toobonai[1]) Islanders will be the most agreeable to the enlightened Public; — though I shall sprinkle some *uncommon* place here and there nevertheless. — "Nous verrons". — — — I am going on with the poeshie — and in the mean time I send to Mrs S. — — a few Scenes more of the drama before begun for her transcriptive leisure.

Y^{or} ever
affect^{ly}
N. B.

To L. H. Esqre.
J^{r} 25th 1823.

III.

Genoa. March 5th 1823.

Sir.

I have received the proof of the A. of B. and returned it to Mr Kinnaird. — It is full (the earlier part) of the worst kind of printers blunders viz — transposition of the names in every direction so as to form a complete jumble. I have corrected this as well as I can — but I fear uselessly — unless the Manuscript is carefully referred to. — The poem will be published alone — and by whom I know not — as I leave these things to M^{r} K^{d}. — — Your brother is tolerably well — but surprized at your silence. — I have the honour to be

Y^{r} very obed.^{t}
humble S^{t}.
N. B.

PS. The proof is called "a proof in Slips" and certainly the "*slips*" are the most conspicuous part of it — I pray you represent as much to your *Faust* on this occasion. —

Mr John Hunt.
22 Old Bond Street.
Picardilly,
London.
England.

[1]) South See *ausgestr. und* Toobonai *übergeschr.*

ANMERKUNGEN.

I.

Dieser kürzlich von mir aus einem englischen antiquariat erworbene brief steht auf den ersten zwei seiten eines in der mitte gebrochenen quartblattes. Auf s. 4 findet sich die notiz: 'from Lord Byron at Lerici. Ash' (?).

Ueber die näheren umstände dieser krankheit, welche lord Byron während eines aufenthaltes in Lerici, auf dem wege von Pisa nach Genua, ergriff, lesen wir in einem briefe an Murray vom 9. Oct. (Moore, L. a. L., London 1866, p. 569): „I have been very unwell — four days confined to my bed in 'the worst inn's worst room,' at Lerici, with a violent rheumatic and bilious attack, constipation, and the devil knows what: no physician, except a young fellow, who, however, was kind and cautious, and that's enough. At last I seized Thompson's book of prescriptions (a donation of yours), and physicked myself with the first dose I found in it; and after undergoing the ravages of all kinds of decoctions, sallied from bed on the fifth day to cross the gulf to Sestri. The sea revived me instantly; and I ate the sailor's cold fish, and drank a gallon of country wine, and got to Genoa the same night after landing at Sestri, and have ever since been keeping well, but thinner, and with an occasional cough towards evening." Vgl. auch Byron's brief an Mrs. Shelley vom 6. Oct. 1822 (J. Marshall, The Life and Letters of M. W. Shelley. Vol. II. London 1889, p. 46). Ueber die veranlassung der krankheit erzählt Trelawny das nähere (Records of Shelley, Byron and the author. London 1878. Vol. I, p. 70 ff. und vol. II p. 49 ff.); sie war die folge einer unvorsichtigen schwimmprobe.

Lord Byron und die Hunts hatten Pisa ende Sept.[1]) verlassen, und zwar „in different parties", wie Hunt, Lord Byron and some of his Contemporaries[2] I p. 99 sich ausdrückt, um dann in Lerici wieder zusammenzutreffen, wo auch Trelawny zu ihnen stiess. Ueber die gemeinschaftliche fortsetzung der reise zur see bemerkt Hunt a. a. o. p. 102: „From Lerici, we proceeded part of our way by water, as far as Sestri. Lord Byron and Madame Guiccioli went in a private boat; Mr. Trelawny in another; and myself and family in a felucca. It was pretty to see the boats with their white sails, gliding by the rocks, over that blue sea." Unter dem in dem briefe erwähnten schooner ist jedenfalls der Bolivar zu verstehen, der auch Trelawny a. a. o. I p. 71 als solchen bezeichnet. Aber wer ist dieser herr Ash, der, wenn ich den namen richtig lese, sich als den empfänger des briefes bezeichnet?

II.

Dieser an Leigh Hunt gerichtete brief findet sich aufbewahrt in Watts' Illustrations, vol. XXIII, über welche Lord Byron's dichtungen. Bd. II, Weimar 1896, p. 90 ff. zu vergleichen ist. Wenn Byron in einem briefe an Th. Moore vom 20. Febr. 1823 über sein damaliges verhältniss zu L. Hunt bemerkt (Moore a. a. o. p. 572): „Of Hunt I see little — once a month or so, and then on his own business, generally", so scheint aus dem vorliegenden, für die entstehungsgeschichte von

---

[1]) Jeaffreson giebt in beiden ausgaben seines Real Lord Byron (ausg.[1], vol. II p. 197 und ausg.[2], Standard Ed., p. 356) fälschlich den December als übersiedelungszeit an!

The Island nicht uninteressanten schreiben doch hervorzugehen, dass er, wenigstens brieflich, mit ihm auch über die litterarischen arbeiten, die er, Byron, gerade unter der feder hatte, discutirte. Mehrere bemerkungen im anfang des briefes entziehen sich unserm näheren verständniss, da sie die kenntniss der bleistiftnotizen Hunt's über den plan von The Island voraussetzen. Ebenso wenig lässt sich sagen, zu welchem zwecke Byron ihm bücher geschickt hat, noch auch, um was für eine abschrift es sich handelt. — Z. 12. *pamby* ist hier in demselben sinne gebraucht, wie sonst *namby-pamby* = 'unbedeutend, nichtssagend'. — Unter der am schlusse, z. 15 f., genannten 'Mrs. S.' kann niemand anders als Mrs. Shelley verstanden werden, welche in dieser zeit eine wohnung mit den Hunts theilte — ein zusammenleben, über das sie selbst in einem briefe an Clare Clairmont (J. Marshall a. a. o. II, p. 55) ein anschauliches bild entwirft. Und zwar handelt es sich ohne zweifel um die copie von The Deformed Transformed. Ihrer abschrift dieses stückes, welche der herausgeber von Byron's werken für Murray's verlag vor sich gehabt zu haben versichert, hat Mrs. Sh. ein blatt beigelegt, auf dem sie in bezug auf dies drama ausdrücklich sagt: „I copied it — he sending a portion of it at a time, as it was finished, to me" (vgl. Works, London 1883, p. 300).

III.

Auch das original dieses briefes befindet sich in der Watts collection, und zwar in Vol. I. Er bezieht sich auf Byron's, in den ersten monaten des jahres 1823 verfasstes Age of Bronze. Seinem bankier Douglas Kinnaird hat der dichter auch sonst die gewinnung eines geeigneten verlegers (vgl. Moore a. a. o. p. 548 und 551) sowie die bestimmung der honorare (vgl. z. b. Moore a. a. o. p. 310 und 604) und andere geschäftliche arbeit, die mit dem druck der bücher zusammenhingen, überlassen. The Age of Bronze erschien dann, ebenso wie The Island, bei John Hunt, welchen Byron in einem briefe an Moore (bei Moore a. a. o. p. 572) 'a steady, bold fellow, such as *Prynne*, for example, and full of moral, and I hear, physical courage' nennt.

Faust in der nachschrift ist, worauf mich R. Ackermann freundlichst hinweist, eine scherzhafte bezeichnung für John Hunt's drucker. Bekanntlich war Johann Fust oder Faust (daher die öftere verwechselung mit dem schwarzkünstler dr. Faust) ein mithelfer Gutenberg's bei der erfindung der buchdruckerkunst.

Breslau, Jan. 1897. E. Kölbing.

ZU DICKENS' CHRISTMAS CAROL.

Stave III. (ausgabe v. E. Regel 2. ausg., Berlin 1895, s. 58; von J. Schmidt 2. A. ebd. 1888, s. 86): Blessings on it, how the Ghost exulted! How it bared its breadh of breast, and opened its capacius palm, and floated on, outpouring, with a generous hand, its bright and harmless mirth on everything within its reach! The very lamplighter, who ran on before, dotting the dusky street with specks of light, and who was dressed, to spend the evening somewhere, laughed out loudly as the Spirit passed. *though little kenned the lamplighter that he had any company but Christmas.*

Regel bemerkt dazu: „Die ganze constr. fasse ich so, dass *little* (= *not much*) als negationswort anzusehen ist, wodurch sich sowohl die auslassung des *to do* bei *ken* als die inversion erklärt; danach wäre nun auch *though* nicht adverb, sondern conjunction. Ich fasse nun allerdings auch den letzten ausdruck *any Company but Christmas* so, dass der lampenputzer nur von der weihnachtsstimmung etwas weiss, nicht aber von einem wirklichen geist."

Die letztere erklärung Regel's hat auch Imm. Schmidt aus der ersten auflage übernommen. Gleichwohl kann ich ihr nicht zustimmen, da sie sich nicht genau an den wortlaut des textes hält, in dem von einer „weihnachtsstimmung" nichts gesagt ist. Auch scheint es mir gewagt, *Christmas* durch *the Ghost of Christmas* zu erklären, wozu sich in der ganzen erzählung keine parallele findet. Ich fasse die worte *company* und *Christmas* in einem anderen sinne als den eben angenommenen, indem ich mir *company* erkläre = *an assemblage or association of persons for mutual entertainement* (Webster), wie es Dickens auch an einer anderen stelle unserer erzählung (R. 59, 9; Sch. 87, 24) gebraucht. *Christmas* erkläre ich = *Christmas-day*. Es wird hier genau so gebraucht, wie man bei uns in familiärer rede etwa sagt: „Ich halte weihnachten (statt: am weihnachtstage) eine gesellschaft!" Der satz: *little kenned the lamplighter that he had any company but Christmas* ist also zu übersetzen: 'Der lampenputzer war sich nicht bewusst, dass er je (im ganzen jahre) in gesellschaft kam, ausser weihnachten'. Bei dieser erklärung werden wir *though,* um den zusammenhang herzustellen, als adverbium = allerdings, freilich, zu fassen haben, wie es auch schon Schmidt thut, indem er zugleich den umstand, dass es nicht wie sonst bei adversativer bedeutung nachgestellt ist, dadurch erklärt, dass die worte eine anspielung auf Burns' Tam o' Shanter 179 f.: *Ah! little kenned thy reverend grannie That sark she coft for her wee Nannie* enthalten. Erst bei dieser erklärung fügt sich der satz: *though little kenned the lamplighter that he had any company but Christmas* passend in den zusammenhang, indem er erklärt, weshalb der lampenputzer gerade am weihnachtsabend veranlassung hat, sich herzlich zu freuen. Weil nämlich im ganzen kreislaufe des jahres nur an diesem tage sein freudloses dasein dadurch unterbrochen wird, dass er einmal in fröhliche gesellschaft kommt. Es würde sich empfehlen, vor *though* eine stärkere interpunktion, ein semikolon statt des kommas, zu setzen.

The very lamplighter, who ran on before, *dotting the dusky street with specks of light.* Die übersetzer und herausgeber beziehen dies meist auf das anzünden der laternen. Ich glaube aber, dass wir uns diese lichtpünktchen vielmehr von dem instrument ausgehend zu denken haben, mit welchem die laternen angezündet werden: einer durchbrochenen metallhülse, an langer stange befestigt.

Stave IV (Regel s. 85, 7; Schmidt s. 123, 14): A churchyard . . . . It was a worthy place. Walled in by houses; overrun by grass and weeds, the growth of vegetation's death, not life; choked up with to much burying; fat with repleted appetite.

Schmidt macht dazu folgende bemerkung, die auch Regel wiedergibt: „*The growth of vegetation's death, not life = the growth of a dead vegetation,* der wuchs eines totenreiches in der pflanzenwelt. Das gesunde organische leben ist in der überfüllung der gräber mit leichen, gleichsam im stopfen der übersättigung erstickt". Nach dem zusammenhange ist *the growth of vegetation's death, not life* apposition zu *grass* und *weeds,* während sich das folgende auf *vegetation* (= *the sum of vegetable life.* Webster) bezieht. *growth* ist hier aber nicht als „der

wuchs", sondern als das gewachsene, erzeugniss, produkt zu fassen. Gras und unkraut sind das erzeugniss nicht des lebens, sondern des todes der vegetation, d. h. wo gras und unkraut wachsen, ist jeder andere pflanzenwuchs erstorben. Vorgeschwebt haben Dickens, wie es scheint, die verse aus Shakespeare's Richard II., III. 4, 37:

> I will go root away
> The noisome weeds, which without profit suck
> The soil's fertility from wholesome flowers.

und v. 43 f.:

> our *sea-walled* garden, the whole land,
> Is full of *weeds*, her fairest flowers *choked up*, . . .

Zum schluss noch ein paar worterklärungen. Die herausgeber scheinen die '*despondent poplar*' (Stave II; R. 29, 10; Sch. 24, 1) für eine pappel zu halten, allein es ist wahrscheinlich, dass wir darin eine humoristische übersetzung des botanischen namens der espe oder zitterpappel, populus tremula (engl. gewöhnlich *asp-tree* oder *aspen-tree*) zu sehen haben. Der deutschen redensart 'zittern wie espenlaub' entspricht das engl. *tremble like aspen leaves* in Shakespeare's Tit. Andron. II, 4, 45. — In dem bündel, welches der gehülfe des leichenbestatters zum trödler bringt (R. 75, 35; Sch. 112, 5), findet sich unter anderen kleinigkeiten '*A seal or two*'. Wenn nun *seal* an dieser stelle in den übersetzungen und ausgaben durch 'siegel' übersetzt wird, so trifft dies nicht das richtige. Gemeint sind vielmehr petschafte, welche an der uhrkette getragen werden. Dafür spricht auch folgende stelle aus unserer erzählung (R. 70, 32; Sch. 104, 15): *But there they were in the heart of it (the city) on' change, amongst the merchants; who hurried up and down, and chinked the money in their pockets, and conversed in groups, and looked at their watches, and trifled thoughtfully with their great gold seals.* Auch hier können nur die grossen goldenen petschafte an den uhrketten gemeint sein.

Northeim, März 1895. R. Sprenger.

II.

WILLIAM MORRIS †.

Am samstag den dritten October, um die elfte stunde des vormittags, fast genau vier jahre nach dem tode Tennyson's, nicht ganz zwei jahre nach dem hingange der Christina Rossetti, ist William Morris nach langem leiden zu Kelmscott House, im entlegenen Hammersmith-viertel London's, verschieden. Mit ihm verliert die P. R. B., die praeraphaelitische verbrüderung, einen ihrer wackersten kämpen, betrauert das englische kunstgewerbe seinen rührigsten förderer.

William Morris war geboren im jahre 1834, als sohn eines wohlbegüterten kaufmanns zu Walthamstow. Dort in der Forest School genoss er auch seinen ersten unterricht, welcher im Marlborough College seine fortsetzung fand. Im jahre 1852 bezog er das Exeter College zu Oxford. Am selben tage hielt auch

Edward Burne-Jones, der von seinem vater für den geistlichen stand bestimmt worden war, dort seinen einzug. Beseelt von warmer liebe zur bildenden kunst, und von ehrfurchtsvoller bewunderung für Rossetti's schöpferkraft erfüllt, verbanden sich die beiden jungen studenten bald zu inniger freundschaft. Nicht lange dauerte es, da fassten sie den festen entschluss, ihr ganzes streben der kunst zu weihen. In den weihnachtsferien 1855 verliess Burne-Jones die universität, um sich in London unter Rossetti's leitung der malerei zu widmen. Morris nahm noch im jahre 1856 seinen degree und folgte dann dem freunde in die Themsestadt, wo sie wie ein brüderpaar beisammen wohnten. Bald darauf kam er wieder nach Oxford um im verein mit Rossetti, Burne-Jones, Arthur Hughes, Spencer Stanhope, Val Prinsep, T. Hungerford Pollen und Alexander Munro die mittelhalle der Union künstlerisch auszuschmücken. Burne-Jones sowohl wie Morris wurden dann im jahre 1882 zu Honorary Fellows von Exeter College ernannt.

Im jahre 1756 gründete Fulford das Oxford und Cambridge Magazine, ein blatt von nur kurzer lebensdauer. Morris ward ein eifriger mitarbeiter dieser nicht unbedeutenden zeitschrift, für die unter andern auch Burne-Jones und Rossetti beiträge lieferten. Letzterer nahm sich der beiden kunstbegeisterten freunde liebevoll an, und gewann ihnen die freundschaft Tennyson's und Browning's, Watt's und John Ruskin's. Aus dem anfang des jahres 1857 ist noch ein brief Rossetti's erhalten, worin er die beiden jungen künstler seinem freunde William Bell Scott empfahl. Er schreibt da von ihnen: They have turned artists instead of taking up any other career to which the university generally leads; and both are men of real genius. Jones' designs are marvels of finish and imaginative detail, unequalled by anything, unless, perhaps, Albert Dürer's finest works, and Morris, though without practice as yet, has no less power. He has written some really wonderful poetry too.

Im jahre 1858 erschien William's erstes poem: The Defence of Quenevere mit andern gedichten. Ungefähr um diese zeit finden wir ihn bereits als mitglied des Hogarth-club, dem damals schon die beiden Rossetti, Madox Brown, Holman und Alfred Hunt, Arthur Hughes, Frederic Leighton, Burne-Jones, Stanhope und Thomas Woolner angehörten. 1859 verheirathete sich Morris und zog in sein neues haus zu Upton, Bexley Heath, ein, das Burne-Jones im folgenden herbst mit einem wandgemälde in tempera schmückte, auf welchem das junge ehepaar als Sir Degrevaut und dessen braut, im hochzeitsschmucke, dargestellt ist. 1861 gründet er mit mehreren freunden eine kunstgewerbeanstalt, aus der bald prächtige, nach cartons von Burne-Jones gefertigte glasgemälde hervorgehen. 1867 wurde Life and Death of Jason in 17 büchern veröffentlicht. Die jahre 1868 auf 1870 sehen das erscheinen der vierzigtausend verse umfassenden rahmenerzählung in 4 büchern: The Earthly Paradise, nach dem vorbilde Chaucer's gedichtet, den der autor *my master Geoffrey Chaucer* nennt. Ein abenteurer, ein ritter und ein priester steigen in einer nordlandsstadt zu schiff, um das irdische paradies zu suchen. Mancherlei gefahren und mühseligkeiten haben sie auf ihrem seltsamen Argonautenzuge zu dulden. Schliesslich kommen sie in eine alte stadt, deren bewohner sich rühmen, von den alten Griechen abzustammen. Hier ist gut sein, hier lassen sie sich nieder und sagen ihrem fantastischen vorhaben auf immer valet. Hochgeschätzt von dem muntren Griechenvölkchen, vereinigen sie sich zu regelmässigen zu-

sammenkünften beim stadtältesten, und da erzählen sie denn allerlei anziehende geschichten aus der wunderbaren sagenwelt der Griechen, aus den düstern mären der Edda und aus den erzählungen des christlichen mittelalters.

Ursprünglich war geplant gewesen, Burne-Jones solle eine illustrirte ausgabe der dichtung liefern. Aber der plan, dem wir nicht nur die siebzig im Oxford Museum befindlichen zeichnungen zur geschichte von Amor und Psyche und manch anderes bild zu dieser erzählung, sondern auch die berühmten bilder zur geschichte von Perseus verdanken, kam leider nicht zur ausführung. Morris hingegen lieferte wieder verse zu einzelnen gemälden seines freundes Burne-Jones, so zu den darstellungen der vier jahreszeiten und zu den allegorien auf „tag" und „nacht". 1873 erschien die sinnenheisse dichtung: Love is Enough; or, the Freeing of Pharamond — a Morality. Später folgten noch übersetzungen der Odyssee und der Aeneide, die gedichtsammlung: Poems by the Way (1892) und eine reihe von prosadichtungen, über die kürzlich Robert Steel in der monatsschrift *To-Morrow* (December 1896) ausführlicher gehandelt hat. Wir nennen hiervon nur A Dream of John Bull (1888) und die erst kurz vor seinem tode erschienene erzählung The Well at the World's End. Im verein mit Eirikr Magnússon gab er die übersetzungen aus dem Isländischen: The Story of Grettir the Strong und The Story of the Volsungs and the Niblungs heraus. 1895 übersetzte er noch den Beowulf.

Die dichterische eigenart des verstorbenen hat kürzlich (in *Progressive Review* vom November 1896) sein freund und kunstgenosse Walter Crane in einem hauptsächlich der socialistischen thätigkeit des künstlers gewidmeten artikel mit wenigen, aber treffenden worten gekennzeichnet. Er schreibt von ihm: „As a poet he appealed to poets by reason of many distinct qualities. He united pre-Raphaelite vividness (as in "The Haystack in the Floods") with a dreamlike wistful sweetness and flowing narrative, woven in a kind of rich mediæval tapestry of verse, and steeped with the very essence of legendary romance (as in "The Earthly Paradise") or the heroic spirit of earlier time (as in "Sigurd, the Volsung"), while all these qualities are united in his later prose romances." Mit Tennyson und Keats hat Morris die freude an mittelalterlichen und an klassischen sagenstoffen gemeinsam, sowie die lust an klangschönem, malerisch wirkendem ausdruck, mit Rossetti die vorliebe für das mystisch-träumerische, mit Swinburne die stark ausgeprägt sinnenfrohe natur. Ihm allein eigenthümlich ist die wunderbare anschaulichkeit seiner farbenglühenden schilderungen. Aber dieselbe gabe ist auch die ursache seines grössten fehlers — allzuermüdender weitschweifigkeit in der erzählung.

Es ist hier nicht der platz, näher zu erörtern, wie Morris für das englische kunstgewerbe durch seine nie rastende thätigkeit auf dem gebiete des kunstdrucks, der glasmalerei, der tapetenfabrikation und der kunsttischlerei bahnbrechend wirkte, wie er den sinn der englischen mittelklassen für künstlerische, formvollendete ausstattung der wohnräume zu wecken, zu läutern und umzugestalten verstand.

Einige worte wenigstens müssen wir dem socialisten William Morris widmen. In A Dream of John Bull sagt er einmal: "Fellowship is heaven, and lack of fellowship is hell: fellowship is life and lack of fellowship is death: and the deeds that ye do upon the earth, it is for fellowship's sake that ye do them". Aus diesem fühlen geht sein socialismus hervor, wie er in The Day is coming, a Chant for socialists, in den durch Edward Bellamy's Looking

Backwards veranlassten News from Nowhere, some chapters of a Utopian Romance und in dem erst dieser tage in zweiter auflage erschienenen und im verein mit Bax (E. Belfort) verfassten buche: Socialism: Its Growth and Outcome niedergelegt ist. Nicht klassenhass ist es, der ihn bewegt, sondern warme antheilnahme an dem geschick der glücklosen armen und der sehnende wunsch, die reichen segnungen der cultur, die stillen reinen freuden des kunstgenusses jedem gliede der menschlichen gesellschaft erschlossen zu sehen — ein dichtertraum, der leider ewig traum bleiben wird.

Memmingen, Dec. 1896. Br. Schnabel.

DARE, USE UND *NEED* ALS PRAETERITA.

Der von Sarrazin, Engl. stud., bd. XXII s. 334 und Swaen bd. XXIII s. 219, besprochene gebrauch von *dare* als praeteritum wird auch von Murray in dem NED. erwähnt. Sein ältestes beispiel stammt aus dem jahre 1760; weiter hat er beispiele aus Marryat und Kingsley, also denselben verfassern, aus denen Sarrazin und Storm (Engl. philol.[2] s. 766) den gebrauch belegen. Dass derselbe nicht allen Engländern geläufig ist, ersieht man aus Dean Alford's antwort (The Queen's English, 8th ed. 23). "The same correspondent asks whether good writers make "dare" do duty for the past tense of "to dare"? I do not quite understand this question. I never saw that done which is described. Does my correspondent mean that he doubts whether good writers would say, "They urged him to take the leap, but he dare not"? I imagine that every one would write "he dared not": I am sure that every one would *say*, "he didn't dare to".

Wenn das indessen auch der gute Dean nicht gesehen hat, so findet sich doch dieses *dare* statt *dared* recht oft bei guten schriftstellern, auch bei besseren als Marryat und Kingsley, z. b.:

Thackeray, Pend. T. III s. 83: *Her restlessness wakened her bedfellows more than once. She daren't read more of Walter Lorraine: Father was at home, and would suffer no light.*

Tennyson, Works s. 605 (Rizpah): *They swore that he dare not rob the nail, and he swore that he would.*

Ibid. s. 78 (Dora): *For none of all his men Dare tell him Dora waited with the child.*[1])

Mrs. Ward, Dav. Grieve T. I s. 99: *Her spirit failed her a little. She daren't climb after him in the dark.*

Ibid. II s. 202: *There was something awful to him even in this nearness: he dare not have gone higher.*

Hall Caine, Manxman s. 170: *as if he wanted to burst into sobs but dare not for fear of the noise.*

Ibid. s. 179: *it gave her a right to him. How dare he make her suffer so?*

[1]) Tennyson 356 (Ger. and Enid) *And Enid stood aside to wait the event, Not dare to watch the combat, only breath* bekenne ich nicht recht zu verstehen.

Ibid. s. 378: *every face seemed to remind her of the change. She dare not ask; she dare not speak; she dare not reveal herself.*

Conan Doyle, Lady Sannox (in the Idler): *He could plan what another man dare not do, and he could do what another man dare not plan.*

Derselbe in Strand Mag. May 1895 s. 506: *I dare not strike a light, so I felt about in the darkness.*

Da *dare* in fast allen diesen beispielen in der verbindung mit *not* vorkommt, war auch ich auf denselben gedanken gekommen wie Sarrazin, dass die verbindung [deədnt] rein lautlich zu [deənt] verkürzt worden sei ungefähr wie *mustn't* zu [mʌsnt] wird. Dies wird dadurch bestätigt, dass man in der umgangssprache sehr oft [ai ju·sntə du·it] statt *I used not to do it* hört; und dieses praeteritale *use* kann man dann auch, wenn auch nicht gerade häufig, gedruckt sehen; Flügel. Wörterb. s. 1694 hat ein beispiel aus Le Fanu; ich habe mir notirt:

Pinero, Sec. Mrs. Tanqueray 189: *my face is covered with little shadows that usen't to be there.*

Vielleicht gehört noch hieher G. Eliot, S. Marner T s. 290: *I can't think as I it usened to smell so,* wo die schreibweise aber auffällig ist.

Ein drittes praesens, das als praeteritum gebraucht wird, ist *need*:

Dickens, Dombey (Ch. D. ed.) 24: *he said . . . but he needn't have been so sharp, I thought.*

Austin, Pr. & Prej. s. 274: *the waiter was told that he need not stay.*

Ibid. s. 377: *had he done his duty in that respect, Lydia need not have been indebted to her uncle.*

Carlyle, Heroes 12: *no time need have gone to ruin, could it have found a man great enough.*

Seeley, Expansion of Engl. s. 103: *the new world could not but assert a strong influence, but it need not have asserted any properly political influence upon the old.*

Meredith, Rich. Feverel s. 71: *he need not have done it after all and might have spoilt it.*

Ich habe mir noch eine reihe weiterer beispiele notirt (aus Hughes, Trollope, Skeat, Aldrich, Stevenson, Hall Caine, Conan Doyle, Pinero, Benson, Anth. Hope): die angeführten mögen aber genügen. Man beachte hier die auch in anderen fällen vorkommende verschiebung in der bezeichnung des zeitlichen momentes: *needn't have been so sharp* = 'brauch*te* nicht so scharf zu *sein*'. Wie ist aber die form *need* zu erklären? Ich glaube, es liegt ein fall von haplologie vor, also dieselbe erscheinung, die aus Chaucer's *eyghteteene, honestetee* und *humblely* die modernen formen *eighteen, honesty* und *humbly* entwickelt haben, die sich in participien wie *wed, heat* statt *wedded, heated* u. s. w. zeigt, und der wir in *England* statt *Englaland* und zahlreichen ähnlichen fällen in allen sprachen begegnen (vgl. meine bemerkungen über lautliche illusion, Techmer's Internat. zs., bd. III s. 195).

Wenn also *dare, use* und *need* als praeterita gebraucht werden können, liegen lautliche gründe vor; wenn aber Swaen in dieser verbindung auch *may* erwähnt, so scheint mir dies gar nicht hieher zu gehören; in seinem beispiel sind einfach die gänsefüsschen nicht geschrieben, und wir haben eine direkte an-

führung von den gedanken des redenden: *I started . . . thinking, "I may yet overtake Mademoiselle"*; dass der verfasser mit ungenauer construction fortsetzt '*before she entered*', hat natürlich nichts zu bedeuten.

Kopenhagen, Nov. 1896. O. Jespersen.

ZUR TRENNUNG EINES GENETIVS VON SEINEM REGIERENDEN WORTE DURCH ANDERE SATZTHEILE.

O. Schulze bespricht in diesem blatte, bd. XXII, s. 259—261, die von ihm „neuerdings“ bemerkte „trennung eines genetivs von seinem regierenden worte durch andere satztheile“ und bringt für diese erscheinung ausser je einem beleg aus W. F. Collier's History of the British Empire und aus Kinglake's The Invasion of the Crimea lauter belege aus den neuesten jahrgängen des Graphic, der Illustrated London News und anderer zeitschriften bei. Diese wortstellung ist aber keineswegs so neu, wie Schulze meint, sondern ist wohl eine stilistische eigenthümlichkeit des „Victorian English“ überhaupt, wie ich ein jahr vor Schulze in dem aufsatze „Beiträge zur syntax des Victorian English“ (Zeitschrift für das realschulwesen, XX, s. 136 f.) an der hand von beispielen aus Samuel Smiles' Industrial Biography, J. R. Green's A Short History of the English People und Escott's England bewiesen habe. Zu den von mir dort citirten belegen mögen noch folgende hinzutreten: Laurence W. M. Lockhart, Fair to See (Asher 1873), II, 223 *My great desire has been to make restitution to your nephew of his rights.* Walter Besant and James Rice, Such a Good Man (Asher 1879), s. 61 *it never occurred to him that it was by the conveyance to his own purposes of his own surprising mastery of detail, that the great Sir Jacob prospered and grew fat.* Mark Twain, The Prince and the Pauper (ed. Lobedanz, Berlin 1895), p. 8 *he soon forgot his aches and pains in delicious picturings to himself of the charmed life of a petted prince in a regal palace.*

Da Schulze keine erklärung für diese eigenthümliche wortstellung gibt, so möge es mir gestattet sein, hier auf dieselbe etwas näher einzugehen. Ich habe in meinen „Bemerkungen zur grammatik von Gesenius“ (Zeitschr. f. d. realschulwesen, XIX, s. 15) nachgewiesen, dass bei neueren englischen schriftstellern, wie z. b. Wilkie Collins, R. D. Blackmore, Anthony Trollope „nach einem infinitiv das adverb in der regel vor dem accusativobject steht, wenn dieses zusammengesetzt oder durch einen relativsatz erweitert ist“. Wenn nun aus dem infinitiv ein verbalsubstantiv und aus dem accusativobject ein objectiver genetiv wird, so ist nichts natürlicher, als dass das adverb oder die adverbiale bestimmung zwischen den beiden satztheilen stehen bleibt. Aus *you published in your paper an interesting discussion as to lofty foreheads* erklärt sich *the publication in your paper of an interesting discussion* etc. (cit. von Schulze aus Tit-Bits). Diese wortstellung wird nach und nach so beliebt, dass auch die aus dem subject entstandene causalbestimmung zwischen verbalsubstantiv und objectiven genetiv tritt: *an adaptation by Mr. M. C. Burnand of Mr. Victorien Sardou's Belle Maman* (Graphic)

und dass dann aus analogie auch der subjective genetiv vom verbalsubstantiv getrennt wird: *The arrival at Cowes of the German Emperor on board his yacht* (eod.). Jedenfalls liegt der ganzen construction das bestreben zu grunde, den verbalbegriff und die ihn ergänzende adverbiale bestimmung einander möglichst nahe zu rücken und so zur klarheit des satzes beizutragen.

Wien, Mai 1896. J. Ellinger.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE UND IHRE HÜLFSWISSENSCHAFTEN AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLAND'S, ÖSTERREICH'S UND DER SCHWEIZ, IM WINTERSEMESTER 1895/96 UND IM SOMMERSEMESTER 1896.

Basel. **SW.**: Dickens: Oliver Twist — prof. *Soldan.* Einführung in das Altnordische — prof. *Socin.* Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent *Binz.* Interpretation von Shakespeare's Coriolan — *derselbe.* **SS.**: Shakespeare's Julius Caesar — prof. *Soldan.* Historische grammatik der englischen sprache, II. theil: formenlehre — privatdocent *Binz.*

Berlin. **WS.**: Einführung in's Altenglische und interpretation des Beowulf — prof. *Brandl.* Shakespeare — *derselbe.* Im seminar: interpretation von Shakespeare's Sommernachtstraum — *derselbe.* Eddaübungen — prof. *Heusler.* Germanische metrik — *derselbe.* Anfangsgründe der englischen sprache — lector *Harsley.* Uebungen zur englischen syntax — *derselbe.* Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache für die mitglieder des englischen seminars — *derselbe.* **SS.**: Einführung in das Mittelenglische und interpretation von Chaucer — prof. *Brandl.* Geschichte der englischen litteratur in der periode ihres einflusses auf die deutsche (Milton bis Byron) — *derselbe.* Uebungen im seminar: Ueber die ältesten denkmäler des Englischen — *derselbe.* Germanische mythologie — prof. *Weinhold.* Geschichte der altnordischen litteratur — prof. *Heusler.* Lectüre einer isländischen saga — *derselbe.* Ueber die dichter der seeschule (Wordsworth, Coleridge, Southey); vortrag englisch — lector *Harsley.* Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache, 1) übungen in englischer phonetik (nach Sweet's Elementarbuch) und syntax (nach Immanuel Schmidt's Uebungsbeispielen); 2) übersetzung ins Englische mit sachexcursen und essayschreiben — *derselbe.*

Bern. **WS.**: Altenglische übungen — prof. *Müller-Hess.* Neuenglische übungen — *derselbe.* Lectüre und interpretation eines dramas von Shakespeare — privatdocent *Künzler.* Neuenglische grammatik mit übungen — *derselbe.* Lectüre und erklärung moderner englischer schriftsteller — *derselbe.* **SS.**: Altnordisch — prof. *Vetter.* Götterlieder der älteren Edda — *derselbe.* Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Müller-Hess.* Altenglische übungen nach Morris und Skeat — *derselbe.* Neuenglische übungen — *derselbe.* Ein-

führung in die englische sprache — privatdocent *Künzler*. Lectüre und übersetzung leichterer englischer prosaiker — *derselbe*. Englische syntax mit übungen (fortsetzung) — *derselbe*. Lectüre und erklärung moderner englischer schriftsteller — *derselbe*.

Bonn. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur bis zum ausgange des mittelalters — prof. *Trautmann*. Im seminar: Beowulf — *derselbe*. Im seminar: neuenglische übungen a) für geübte, b) für anfänger und weniger geübte — lector *Förster*. The life and works of Shelley — *derselbe*. **SS.**: Allgemeine lautwissenschaft (phonetik) mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Englischen und Französischen — prof. *Trautmann*. Geschichtliche grammatik der englischen sprache — *derselbe*. Im seminar: Alexander Pope — *derselbe*. Ausgewählte englische gedichte des 19. jahrhunderts — lector *Förster*. Im seminar: neuenglische übungen — *derselbe*.

Breslau. **WS.**: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Kölbing*. Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: interpretation von Beowulf IV—XII — *derselbe*. Dänische lectüre (Ibsen, Kongsœmnerne) mit grammatischer einleitung — privatdocent *Jiriczek*. Altnordische litteraturgeschichte mit allgemeiner einleitung in das studium der nordischen philologie — *derselbe*. Nordische mythologie (für hörer aller facultäten) — *derselbe*. Interpretation von ausgewählten gedichten Robert Browning's — lector *Pughe*. Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe*. Uebungen im Englischschreiben und -sprechen für die mitglieder des seminars für romanische und englische philologie — *derselbe*. **SS.**: Interpretation ausgewählter stücke in Zupitza's alt- und mittelenglischem übungsbuch — privatdocent *Jiriczek*. Schwedische lectüre mit grammatischer einleitung — *derselbe*. Elemente der phonetik — *derselbe*. Erklärung von Carlyle's Heroes and Hero-worship — lector *Pughe*. Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe*. Uebungen im Englischschreiben und -sprechen für die mitglieder des seminars — *derselbe*.

Czernowitz. **WS.**: Englische übungen — lector *Romanovsky*. **SS.**: vac.

Erlangen. **WS.**: Im seminar: a) neuenglische übungen, b) altenglische übungen — prof. *Varnhagen*. **SS.**: Ueber Chaucer's leben und werke nebst erklärungen ausgewählter abschnitte aus seinen dichtungen — prof. *Varnhagen*. Im seminar: a) neuenglische übungen; b) altenglische übungen — *derselbe*.

Freiburg i. Br. **WS.**: Germanische mythologie — prof. *H. Meyer*. Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Schröer*. Im seminar: a) Alexander Pope, b) alt- und mittelenglische übungen — *derselbe*. Neuenglische übungen (für philologen) — lector *Caro*. Englische lectüre für anfänger mit einführung in die elemente der laut- und formenlehre — *derselbe*. **SS.**: Erklärung von Shakespeare's 'Romeo and Juliet' mit einer einführung in das studium des dichters — prof. *Schröer*. Im seminar: Chaucer — *derselbe*. Neuenglische übungen — lector *Caro*. Englische lectüre für anfänger mit einführung in die elemente der laut- und formenlehre — *derselbe*.

Freiburg i. d. Schweiz. **WS.**: Uebungen in der englischen grammatik und conversation — prof. *Steffens*. Englische lectüre: Essays by Matthew Arnold — *derselbe*. **SS.**: Englische lectüre: Essays by Matthew Arnold — prof. *Steffens*.

Giessen. **WS.**: Französische und englische stilistische übungen — prof. *Pichler*. Englische lectüre und interpretation — *derselbe*. Englische grammatik,

II. theil — privatdocent *Wetz*. Einführung in das Altenglische — *derselbe*. Die englischen dichter vom anfang dieses jahrhunderts mit besonderer berücksichtigung Byron's — *derselbe*. Im seminar: elementarcursus des Englischen — *derselbe*. **SS.**: Französische und englische stilistische übungen — prof. *Pichler*. Englische lectüre und interpretation — *derselbe*. Geschichte des englischen dramas — privatdocent *Wetz*. Interpretation älterer englischer texte — *derselbe*. Englische ausspracheübungen und lectüre eines dichterischen textes — *derselbe*. Lectüre Chaucer's — *derselbe*.

Göttingen. **WS.**: Geschichte der älteren englischen litteratur — prof. *Morsbach*. Englisches seminar — *derselbe*. Englisches proseminar — *derselbe*. Englische schreib- und sprechübungen — lector *Tamson*. Erklärung von Hamerton's "French and English" — *derselbe*. Die englische litteratur in der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts — *derselbe*. **SS.**: Historische grammatik des Angelsächsischen mit besonderer berücksichtigung des Altfriesischen und Altsächsischen — prof. *Morsbach*. Im seminar: Shakespeare's Sonnets — *derselbe*. Im proseminar: einführung in das Mittelenglische — *derselbe*. Englische schreib- und sprechübungen — lector *Tamson*. Erklärung von Matthew Arnold's Essays in Criticism — *derselbe*. Die englische litteratur in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts — *derselbe*.

Graz. **WS.**: Shakespeare's leben und werke — prof. *Luick*. Einführung in das Englische (für hörer aller facultäten) — *derselbe*. Im seminar: mittelenglische übungen — *derselbe*. **SS.**: Milton's leben und werke — prof. *Luick*. Neuenglische übungen für vorgerückte — *derselbe*. Einführung in das Englische, II. theil — *derselbe*. Im seminar: mittelenglische übungen — *derselbe*.

Greifswald. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur bis Chaucer — prof. *Konrath*. Uebungen im seminar — *derselbe*. Neuenglische übungen im anschluss an das 'Echo der englischen umgangssprache' von R. Schindler, II. theil — *derselbe*. Altenglische grammatik und texte — privatdocent *Siebs*. **SS.**: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — prof. *Konrath*. Im seminar: Chaucer's Canterbury tales — *derselbe*. Neuenglische übungen: Oliver Goldsmith, aus Thackeray's Lectures on the English humourists; im anschluss daran: schriftliche referate in englischer sprache über ausgewählte werke Goldsmith's und seiner zeitgenossen — *derselbe*. Altisländische grammatik — privatdocent *Bruinier*. Phonetik und orthoepie — privatdocent *Siebs*.

Halle-Wittenberg. **WS.**: Shakespeare's leben und werke und interpretation des Macbeth — prof. *Wagner*. Altenglische litteraturgeschichte — *derselbe*. Uebungen des englischen seminars (Sweet's Anglo-Saxon Reader) — *derselbe*. Friesisch (litteraturübersicht und grammatik, event. auch lectüre) — privatdocent *Bremer*. Phonetischer cursus zur einübung der englischen und französischen aussprache — *derselbe* unter mitwirkung von lector *Thistlethwaite* und lector *Simon*. Angelsächsische grammatik für anfänger — privatdocent *John Meier*. Einführung in das heutige Englisch (für studierende aller facultäten) — lector *Thistlethwaite*. Practische übungen mit lesung eines englischen romans für vorgeschrittene — *derselbe*. Ueber Dickens und land und leute von England (in englischer sprache) — *derselbe*. Im seminar: neuenglische übungen — *derselbe*. **SS.**: Uebungen des englischen seminars — prof. *Wagner*. Geschichte der neueren englischen litteratur von Shakespeare's tode ab — *derselbe*. Interpretation des Beowulf — *derselbe*. Ueber die beziehungen zwischen Kelten, Germanen (Deutschen und Engländern)

und Romanen — privatdocent *Bremer*. Grundzüge der englischen sprache für studierende aller facultäten — lector *Thistlethwaite*. Lesen eines englischen romans mit besonderer berücksichtigung der aussprache — *derselbe*. Uebersetzung eines deutschen lustspiels ins Englische — *derselbe*. Leben und werke von Dickens und Tennyson — *derselbe*. Schriftliche und mündliche übungen für mitglieder des englischen seminars — *derselbe*.

Heidelberg. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur im 17. und 18. jahrhundert — prof. *Ihne*. Im seminar: englische übungen — *derselbe*. Geschichte der englischen flexionen — prof. *Schick*. Lectüre alt- und mittelenglischer texte, für vorgerücktere — *derselbe*. Im seminar: litterarhistorische übungen (Shakespeare) — *derselbe*. Altisländische übungen — privatdocent *Kahle*. **SS.**: Einleitung in das studium der germanischen sprachen — prof. *Braune*. Cursorische lectüre englischer musterstücke mit besprechung des inhalts in englischer sprache — prof. *Ihne*. Im seminar: englische übungen a) für anfänger, b) für vorgerückte — *derselbe*. Beowulf — prof. *Hoops*. Chaucer's Canterbury Tales — *derselbe*. Im seminar: Byron's Siege of Corinth, Prisoner of Chillon und Manfred — *derselbe*. Ueber die lieder der älteren Edda — privatdocent *Kahle*. Culturgeschichte des norwegisch-isländischen volkes im mittelalter — *derselbe*.

Jena. **WS.**: Edda — prof. *Kauffmann*. Geschichte der englischen sprache — prof. *Franz*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: Altenglisch — *derselbe*. **SS.**: Interpretation von Shakespeare's Henry IV. — prof. *Franz*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: Alt- und Mittelenglisch — *derselbe*.

Innsbruck. **WS.**: Einführung in das Altnordische — prof. *Seemüller*. Historische grammatik der englischen sprache, I. theil — privatdocent *Fischer*. Shakespeare's Macbeth: Lectüre und interpretation — *derselbe*. Milton und seine zeit — *derselbe*. Neuenglische übungen für anfänger — *derselbe*. **SS.**: Historische grammatik der englischen sprache, II. theil — prof. *Fischer*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Shakespeare's Macbeth — *derselbe*.

Kiel. **WS.**: Geschichte der germanischen heldensage — prof. *Gering*. Im seminar: dänische übungen (Oehlenschläger's trauerspiel Palnatoke) — *derselbe*. Ausgewählte capitel englischer syntax (verbum) — prof. *Sarrazin*. Geschichte der englischen litteratur seit Byron's tode — *derselbe*. Im seminar: lectüre ausgewählter gedichte von Tennyson — *derselbe*. **SS.**: Ueber Ludwig Holberg's leben und schriften — prof. *Gering*. Im seminar: schwedische übungen (lectüre von E. Tegnér's Frithjofssaga) — *derselbe*. Erklärung des Beowulf-liedes mit einleitung — prof. *Sarrazin*. Neuenglische stilübungen — *derselbe*. Englische syntax (präpositionen) — *derselbe*.

Königsberg i. Pr. **WS.**: Erklärung altenglischer texte nach Zupitza's Uebungsbuch — prof. *Kissner*. Im seminar: interpretation von Spenser's The Faery Queene nebst anderen übungen — *derselbe*. Historische grammatik der englischen sprache, II. theil — prof. *Kaluza*. Im seminar: interpretation ausgewählter gedichte Shelley's und sonstige übungen — *derselbe*. **SS.**: Ueber Shakespeare's dramen — prof. *Baumgart*. Erklärung altenglischer texte — prof. *Kissner*. Uebungen der englischen abtheilung des romanisch-englischen seminars — prof. *Kaluza*. Geschichte des englischen romans — *derselbe*. Erklärung des Beowulf-liedes — *derselbe*.

Leipzig. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur unter königin Victoria — prof. *Wülker*. Im seminar: 1. altenglische übungen (nach band II seines „Altenglischen lesebuches"); 2. neuenglische übungen: erklärung von Dickens' Sketches — *derselbe*. Im deutschen proseminar: Holberg's Comœdier — prof. *Mogk*. **SS.**: Encyclopädie der englischen philologie — prof. *Wülker*. Geschichte der altenglischen litteratur (mit ausschluss Chaucer's) — *derselbe*. Im seminar: I. abtheilung: angelsächsische übungen, II. abtheilung: neuenglische übungen — *derselbe*. Phonetik — prof. *Sievers*. Lectüre der Gunnlaugssaga — prof. *Mogk*.

Marburg i. H. **WS.**: Einleitung in die englische philologie — prof. *Vietor*. Chaucer's Canterbury Tales (mit einer einleitung über Chaucer's leben und werke) — *derselbe*. Uebungen des seminars: Sachsenchronik (A. D. 787 bis 1001); Shakespeare's sonette — *derselbe*. Englische grammatik (in englischer sprache) — lector *Tilley*. Uebungen im modernen Englisch — *derselbe*. Einführung in das Englische — *derselbe*. **SS.**: Einführung in das Altenglische (Angelsächsische) — prof. *Vietor*. Geschichte der englischen litteratur im 18. jahrhundert — *derselbe*. Geschichte des englischen unterrichts in Deutschland — *derselbe*. Im seminar: Le Bone Florence of Rome; Sheridan's School for Scandal — *derselbe*. Modern-englische grammatik (in englischer sprache) — lector *Tilley*. Lectüre von Longfellow's Tales of a Wayside Inn — *derselbe*. Einführung in das Englische (aussprache, conversation, lectüre) für studirende aller facultäten — *derselbe*. Mündliche und schriftliche übungen im Modernenglischen — *derselbe*.

München. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur im 18. jahrhundert — prof. *Koeppel*. Im seminar: mittelenglische grammatik und interpretation von Chaucer's prolog der Canterbury Tales — *derselbe*. **SS.**: Altnordische übungen für anfänger — prof. *Paul*. Einführung in das studium des Alt- und Mittelenglischen — prof. *Schick*. Ausgewählte gedichte Shelley's — *derselbe*. Im seminar: praktische übungen im Neuenglischen — *derselbe*. Shakespeare'sche dramaturgie mit interpretation der wichtigsten stellen — privatdocent *Wörner*.

Münster. **WS.**: Geschichte der englischen litteratur im 17. jahrhundert — prof. *Einenkel*. Historische grammatik der englischen sprache — *derselbe*. Im seminar: lectüre und erklärung von Milton's Paradise lost — *derselbe*. Lesung und erklärung von Walter Besant's London — lector *Hase*. Im seminar: Uebungen im mündlichen gebrauche der englischen sprache — *derselbe*. **SS.**: Ausgewählte capitel der historischen syntax der englischen sprache — prof. *Einenkel*. Geschichte der englischen litteratur im 19. jahrhundert — *derselbe*. Im seminar: lectüre und erklärung von Cynewulf's Elene — *derselbe*. Englische conversationsübungen — lector *Hase*. Im seminar: lesung und übersetzung von Thackeray's Lecture on Swift nebst erklärung in englischer sprache — *derselbe*.

Prag (deutsche universität). **WS.**: Mittelenglische grammatik — prof. *Pogatscher*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: Ancren Riwle — *derselbe*. Grammatik der englischen sprache — lector *Just*. Im seminar: object lessons: exercises on English syntax; life and works of Charles Dickens — *derselbe*. **SS.**: Mittelenglische grammatik (fortsetzung) — prof. *Pogatscher*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Im seminar: King Horn — *derselbe*.

Rostock. **WS.**: Englische lautlehre — prof. *Lindner*. **SS.**: Altnordisch (Are's Isländerbuch) — prof. *Golther*. Erklärung der Tale of Gamelyn ed. Skeat — prof. *Lindner*. Lectüre des Beowulf — *derselbe*.

Strassburg i. E. **WS.**: Einführung in das Frühmittelenglische — privatdocent *Miller*. Practische grammatik der englischen sprache — *derselbe*. Uebersetzung von Chamisso's Peter Schlemihl — *derselbe*. English prose style — *derselbe*. Landeskunde; English social life — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der englischen litteratur im 19. jahrhundert — prof. *Koeppel*. Im seminar: sprachliche und litterarhistorische übungen — *derselbe*. Practische grammatik der englischen sprache — privatdocent *Miller*. Uebersetzung von Tieck, Des lebens überfluss — *derselbe*. English lyric poetry — *derselbe*. Landeskunde: Modern England — *derselbe*. Englische syntax — *derselbe*.

Tübingen. **WS.**: Mittelenglische grammatik nebst übungen — prof. *Hoops*. Englische elementarübungen, I. theil — *derselbe*. Im seminar: a) niederer englischer cursus, b) höherer englischer cursus — *derselbe*. **SS.**: vac.

Wien. **WS.**: Erklärung des Beowulf — prof. *Heinzel*. Historische grammatik der englischen sprache, II. theil: flexionslehre — prof. *Schipper*. Geschichte der angelsächsischen litteratur — *derselbe*. Im seminar: erklärung des prologes zu Chaucer's 'Canterbury Tales' nach der ausgabe von Zupitza — *derselbe*. Hamlet in Deutschland: Geschichte der deutschen Hamletübersetzung und -forschung — privatdocent *von Weilen*. Altnordische grammatik mit übungen — privatdocent *Detter*. Angelsächsische übungen — privatdocent *Jellinek*. Geschichte der englischen litteratur im zeitalter der königin Victoria — privatdocent *Kellner*. Englische übungen: I. cursus: für anfänger; II. cursus: für vorgeschrittene, III. cursus: conversation und höhere ausbildung — lector *Bagster*. Englische lese-, sprech- und dictirübungen im anschluss an Nader und Würzner's Englische grammatik, I. theil — lector *Hechler*. Mündliche und schriftliche übungen im anschluss an Nader und Würzner's Englische grammatik, II. theil — *derselbe*. Lectüre von: The Spectator (zum schulgebrauche hrsg. von E. Scheidde, Berlin, Weidmann) — *derselbe*. **SS.**: Geschichte der mittelenglischen litteratur bis auf Chaucer — prof. *Schipper*. Erklärung von Lord Byron's Childe Harold's Pilgrimage nebst biographischer einleitung — *derselbe*. Im seminar: erklärung von Chaucer's Knightes tale — *derselbe*. Altnordische übungen (lectüre der Egils saga Skallagrimssonar, hrsg. v. Finnur Jónsson, Halle 1894), — privatdocent *Detter*. Germanische ethnographie — privatdocent *Much*. Historische syntax der englischen sprache (ausgewählte capitel) — privatdocent *Kellner*. Englische übungen für studirende aller facultäten: 1. für anfänger, 2. für vorgeschrittene, 3. conversation und höhere ausbildung — lector *Bagster*. Lese-, sprech- und dictirübungen im anschluss an Nader und Würzner's englische grammatik, I. theil — lector *Hechler*. Mündliche und schriftliche übungen im anschluss an Nader und Würzner's Englische grammatik, II. theil — *derselbe*. Lectüre von Tom Brown's Schooldays — *derselbe*.

Würzburg. **WS.**: Englische laut- und formenlehre (ausgewählte abschnitte) — prof. *Stürzinger*. Im seminar: Mittelenglisch — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*. **SS.**: Neuenglische laut- und formenlehre, II. theil — prof. *Stürzinger*. Im seminar: Spenser, Faerie Queene — *derselbe*.

Zürich. **WS.**: Erklärung ausgewählter stücke angelsächsischer dichtungen — prof. *Tobler*. Shakespeare's leben und werke — prof. *Vetter*. Eng-

lish poetry from the Restoration — *derselbe.* Die englische litteratur unserer tage — *derselbe.* Im seminar: John Lyly's Euphues; übungen und vorträge — *derselbe.* Historische grammatik der englischen sprache; II. theil: flexionslehre privatdocent *Schirmer.* **SS.:** Aeltere englische litteraturgeschichte — prof. *Vetter.* The early English drama — *derselbe.* Im seminar: a) angelsächsische sprache und lectüre, b) Chaucer's Canterbury tales, übungen und vorträge — *derselbe.* Lectüre und interpretation mittelenglischer texte — privatdocent *Schirmer.*

Breslau, Juni 1896. M. Hippe.

JOHAN STORM UND DIE AUFGABEN DER MODERNEN SPRACHWISSENSCHAFT. [1]

Die Norweger sind nur ein kleines, wenige millionen umfassendes volk, und das mag, zumal für den entwicklungsgang des einzelnen individuums, mancherlei nachtheile mit sich führen. Jedenfalls bietet aber die beschränkte bevölkerungszahl auf der andern seite den vortheil, dass in einem lande wie Norwegen der einzelne hervorragende mann, die einzelne wissenschaft es viel leichter finden, sich um das gesammtvolk verdienste durchschlagender art zu erwerben, wie anderwärts.

Dieser schöne vorzug des kleinen volkes trat kürzlich einmal wieder recht deutlich hervor bei der feier des 60. geburtstags von Johan Storm. Dieselbe hat naturgemäss hohes interesse für uns männer der neueren sprachen, weil J. Storm durch seine "Englische philologie" [2] (trotz des historisch gefärbten titels ausschliesslich der forschung auf modernem gebiete gewidmet) sich um die förderung unseres faches verdienste erworben hat wie wenige. Sie darf aber aus dem grunde ganz besondere beachtung unsererseits beanspruchen, weil es Joh. Storm durch seine hervorragende stellung im kleinen volke vergönnt war, innerhalb eines einzigen menschenlebens zu zeigen, dass die wissenschaft der modernen sprachen, wenn recht betrieben, in einem ganz erheblichen grade zur förderung der gesammtcultur eines volkes beitragen kann. Für die angehörigen der grossen nationen wird das zusammenwirken zahlreicher männer ersten ranges und mehrerer geschlechter nothwendig sein, um ähnliches zu erreichen. Gleichwohl aber ist Joh. Storm's beispiel vorzüglich geeignet, uns anzufeuern und uns

[1]) Mit „moderner sprachwissenschaft" meine ich die „wissenschaft der modernen sprachen". Den sonst gebräuchlichen ausdruck „neuere philologie, neuphilologie" wende ich, zumal im vorliegenden falle, ungern an, weil er vorzugsweise einen hinweis auf historische sprachforschung zu enthalten scheint, [Storm selbst hat aber in seiner 'Engl. philologie' die erklärung moderner autoren in diesen begriff mit einschliessen wollen! Die red.] der doch thatsächlich in unserer wissenschaft kein breiterer boden zukommt als etwa der historischen (paläontologischen) botanik innerhalb der botanik überhaupt.

[2]) Theil I: Die lebende sprache. Abth. 1 'Phonetik und aussprache' 2. aufl. 1892); abth. 2 'Rede und schrift' (2. aufl. 1896, Leipzig, Reisland).

unsere wege zu weisen. Und deswegen glaube ich im allgemeinen interesse zu handeln, wenn ich nachstehend in übersetzung den festartikel wiedergebe, mit dem das bekannte norwegische blatt '*Verdens Gang*' den grossen gelehrten an diesem ehrentage (dem 24. Nov. 1896) begrüsste.

„Professor Storm's thätigkeit im dienste des gemeinwohls begann, als die errichtung von realgymnasien [obersecunda bis oberprima, als abschliessende oberstufe zu den bisherigen 6-klassigen realschulen — i. j. 1869] eine neue art ausbildung für unsere sprachlehrer forderte, und bald zeigte es sich, dass er der rechte mann war, eine solche zu begründen. So wie der englische unterricht in der neuen lehranstalt geplant war — vorwiegend praktisch-linguistisch — fiel derselbe gerade mit Storm's interesse und geistesanlage zusammen. In seiner auffassung von den lebenden sprachen ist Storm ein mann von durchaus moderner denkungsweise, der sich vollständig von den lateinischen überlieferungen frei gemacht hat. Und so hat er denn auch, früher und treffender als irgend ein anderer die grossen grundzüge eines fruchtbringenden unterrichts auf diesem gebiete ein für alle mal festgelegt. Wenn wir aber jetzt in unserem lande meinen, dass wir hinreichend weit in unserer entwicklung gekommen sind, um die allgemeine bildung der höheren classen bei uns lediglich auf die zeitgenössische cultur zu gründen [1]), so verdanken wir der arbeit Storm's eine der sichersten grundlagen für diese überzeugung. Denn diese hat uns, wenn nicht alles, so doch die nothwendigste voraussetzung für unser unternehmen gegeben: eine schaar sprachlich wohlgeschulter neuphilologen. Und auf diese weise ist einer der begründer der englischen philologie indirekt ein fackelträger für eine ganz neue entwicklungsstufe des menschlichen geistes geworden.

Dem grossen publikum ist Storm ausser durch seine vortrefflichen *Dialogues français* [2]) am meisten bekannt geworden durch seine theilnahme an der discussion über unsere eigene sprache.

In das studium unserer dialecte führte Storm ein neues wissenschaftliches moment von höchster bedeutung ein: die moderne phonetik, unter deren glänzendste vertreter er zählt. Keiner versteht so wie er allgemeinfasslich und allgemeinverständlich über lautliche erscheinungen zu schreiben; und darum haben auch seine hierhergehörigen publicationen eine ganz andere tragweite als z. b. die Zeitschrift für schwedische dialectkunde mit ihrem verwickelten system. Storm's theilnahme am streit über die norwegische sprache ist allbekannt. Unser urtheil über dieselbe geht dahin, dass, wenn man auch seine scharfen auslassungen nicht vom vorwurf der einseitigkeit freisprechen kann — namentlich bezüglich des übertriebenen gewichts, das er bei unseren norwegischen schriftstellern ["norwegisch" hier = "in *landsmaal* schreibend"] auf die schwankenden flexionsendungen legt — er doch jedenfalls ausserordentlich mit dazu beigetragen hat, klarheit über die strittigen punkte zu verbreiten. Und wie er selbst ein reines und unvermischtes

[1]) Im herbst d. v. j. erhielt Norwegen eine ordnung des höheren unterrichtswesens, der zu folge nach dem Griechischen nun auch das Latein aus dem unterrichtsplan der gymnasien ausscheidet und an diesen anstalten nur noch moderne wissenschaft gepflegt wird.

[2]) In norwegischen, dänischen, schwedischen, deutschen, holländischen, englischen, finnischen ausgaben und meist in 2–3 auflagen erschienen.

Norwegisch ['*norsk*', als unterschieden von der früher allein herrschenden dänischen schriftsprache] schreibt, so hasst er auch über alles jegliche art von „unnatur", mag sich dieselbe nun als „papierner stil" oder als geschmacklose sprachreinigung äussern.

Storm ist auch einer der wenigen universitätslehrer, die schüler in einem anderen sinne als 'zuhörer' gehabt haben. Er hat zu allen zeiten es verstanden, seine studenten anzuspornen. Vielleicht liegt der grund in der starken concentration seiner geistigen bethätigung, die wie eine stetige und gesammelte kraft die arbeit in eine bestimmte bahn treibt. Vielleicht auch kommt es davon, dass er von den naturwissenschaftlichen studien seiner jugend her sich den sinn für exacte detailforschung und für eine concrete beobachtung bewahrt hat, welche die modernen sprachen genau in derselben weise betrachtet und beobachtet, wie der botaniker wald und feld. Jedenfalls folgt noch so mancher in der beengten berufsstellung eines lehrers fort und fort mit ungeschwächtem interesse den impulsen, welche Storm ihm gegeben hat.

Wenn nun professor Storm mit dem heutigen tage in ein lebensstadium eintritt, welches man sonst als beginn des alters anzusehen pflegte, so kann er schon auf eine arbeit zurückschauen, die wohl ein volles manneswerk heissen darf. Und wie diese thätigkeit tiefe spuren in der geschichte unserer universität hinterlassen hat, so hat es ihm auch an anerkennung nicht gefehlt. Freilich hat Storm das loos der meisten gelehrten in unserem kleinen lande auch darin getheilt, dass das gefühl, allein und ungewürdigt dazustehen, lange jahre drückend auf ihm gelastet hat. Aber die bitterkeit, welche hieraus entsprang und die sich wohl in früheren zeiten gelegentlich ausdruck zu verschaffen wusste, hat in diesen späteren jahren einer vollen offenbarung der ihm angeborenen menschenliebe platz gemacht, welche ihm in demselben masse die anhänglichkeit seiner schüler erworben hat, wie sein edler und rechtdenkender charakter bei allen, die ihn kennen, in höchster achtung steht.

Und so wollen wir ihm denn auch im namen unseres landes wünschen, dass er noch weit in die tage des alters hinein die arbeit seiner mannesjahre in voller kraft möge fortsetzen können." —

Jeder Deutsche, der aus den unerschöpflichen wissensschätzen von Storm's 'Englischer philologie' nutzen und genuss gezogen hat, wird sich von herzen diesem wunsche des norwegischen blattes anschliessen.

Zum besten aber der modernen sprachwissenschaft auf deutschem boden, möchte ich aus vorstehend wiedergegebenem artikel zwei punkte hervorheben, welche mir ganz besondere und bleibende beachtung zu verdienen scheinen.

Einmal wird an Storm die „concrete beobachtung gerühmt, welche die modernen sprachen genau in derselben weise betrachtet und beobachtet, wie der botaniker wald und feld". Ich glaube, dass wir Deutsche nichts besseres thun können, als der anregung des norwegischen gelehrten in dieser richtung in immer zunehmendem umfange nachzukommen. Zumal die lautliche seite der sprache wird niemand verstehen lernen, der nicht unaufhörlich an den lautlichen vorgängen in seiner umgebung beobachtungen anstellt. Doch auch für die allmähliche befreiung der sprache von flexionsendungen, für schöpfung neuer worte u. ä. ist nur auf diesem wege lebendiges verständniss zu erschliessen.

Wenn es aber sodann als das grosse vaterländische verdienst Storm's hingestellt wird, dass er durch ausbildung tüchtiger neusprachlehrer die Norweger

zu dem epochemachenden schritt ermuthigt habe „die allgemeine bildung ihrer höheren stände lediglich auf die zeitgenössische cultur zu gründen", so liegt hierin für uns eine ernste mahnung, uns durch gewissenhafte arbeit auf einen tag vorzubereiten, wo man vielleicht auch bei uns „für eine ganz neue stufe der entwicklung des menschlichen geistes die fackel anzünden" könnte!

Rendsburg (Holstein), Jan. 1897. H. Klinghardt.

ZU ENGL. STUD. XXIII 117 ff.

I. REPLIK.

Wenn herr Fränkel in seinem trefflichen aufsatz: „Zur neuesten litteratur über das Elisabethanische drama. III." (Engl. stud., band XXIII, 117 ff.) von der „schonenden hand des genialen erneuerers orientalischer und südeuropäischer poesie" (graf Schack) spricht, so ersehe ich daraus, dass er nicht hinreichende gelegenheit hatte, Schack's übersetzungen mit den originalen zu vergleichen. Graf Schack stand auf dem möglichst entgegengesetzten standpunkt, insofern er in seinen ungezählten poetischen nachbildungen kürzte, wo es ihm passend schien. Meines wissens hat ihn während der sechzig jahre seiner thätigkeit als übersetzer noch niemand deswegen getadelt. Seine übertragungen waren aber nicht für fachleute, sondern für ein allgemeines publikum bestimmt. — Wenn herr Fränkel „an die mehrfache aussage von Schack's altersschwäche und rückschritt, wie man während seiner letzten lebensjahre munkeln hörte, unwillkürlich und ungern gemahnt wurde", so muss ich ihn der gerechtigkeit halber bitten, diesem gerücht nicht glauben zu schenken, ehe er sich aus der reihe von bänden, die graf Schack in seinen letzten jahren erscheinen liess, selbst ein urtheil gebildet. Da Schack nicht ein jahr seiner letzten lebenszeit verstreichen liess, ohne mindestens einen band zu veröffentlichen, so sollten über ihn billigerweise nicht gerüchte, sondern begründete urtheile geschrieben und gedruckt werden. Ich erlaube mir, herrn Fränkel auf die ein jahr vor Schack's tode erschienene „Anthologie abendländischer und morgenländischer dichtungen" (2 bände, Cotta 1893) aufmerksam zu machen. Sie ist in der hauptsache in den letzten fünf lebensjahren Schack's entstanden, und doch kann ich nicht glauben, dass der unbefangene leser darin spuren des rückganges entdecken wird. Die köstlichen übertragungen der gedichte von Thackeray, Arrigo Boito, und viele andere lesen sich wie originale. Besser hat Schack nie übersetzt. — In einer anmerkung tadelt herr Fränkel die „testamentsvollstrecker" des grafen, welche „viel sorgfältiger hätten gewesen sein sollen, als es der band „Nachgelassene dichtungen (1896), schlecht gewählt und nichts weniger als eine editio letzter hand, besonders in den letzten nummern, zeigt". Da herr Fränkel den litterarischen nachlass des grafen Schack nicht kennt, so ist das keine kritik, sondern, trotz der bestimmtheit des ausdrucks, nur eine vermuthung. Uebrigens würden die bei der herausgabe der „Nachgelassenen dichtungen" begangenen fehler nicht dem testamentsvollstrecker, sondern dem auf dem titelblatt vermerkten und am schluss der vorrede gezeichneten herausgeber zur last fallen und auch letzterem nur, soweit er freie hand hatte.

München, Nov 1896. G. Winkler.

II. DUPLIK.

Auf vorstehende einwürfe des beauftragten herausgebers der Schack'schen „Nachgelassenen dichtungen", der bei dem erblindeten litteraten in secretärdienst stand, bemerke ich nur, dass darin nichts berichtigt wird, was die leser der „Engl. stud." vom fachgesichtspunkte aus angeht, während die sonstigen „einwände", die ich eigens mit dr. Paul Heyse, einem genauen kenner des verstorbenen überehrgeizigen übersetzers, genau besprochen habe, theils missverständnisse, theils selbstverständliches, theils allgemein- und dunkelheiten enthalten, fast durchaus aber dinge, für die der beweis aussteht; an diesen ort gehört nichts davon.

München, Jan. 1897. L. Fränkel.